DE GRUYTER
OLDENBOURG

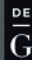
Anna Lux,
Sylvia Paletschek (Hrsg.)

OKKULTISMUS IM GEHÄUSE

INSTITUTIONALISIERUNGEN DER PARAPSYCHOLOGIE IM 20. JAHRHUNDERT IM INTERNATIONALEN VERGLEICH



OKKULTE MODERNE



Anna Lux, Sylvia Paletschek (Hrsg.)
Okkultismus im Gehäuse

Okkulte Moderne

Beiträge zur Nichthegemonialen Innovation

Herausgegeben von
Christian Kassung,
Sylvia Paletschek,
Erhard Schüttpelz und
Helmut Zander

Band 3

Okkultismus im Gehäuse

Institutionalisierungen der Parapsychologie
im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich

Herausgegeben von
Anna Lux und
Sylvia Paletschek

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.



ISBN 978-3-11-046376-7
e-ISBN (PDF) 978-3-11-046663-8
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-046451-1
ISSN 2366-9179

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Titelbild: Joseph B. Rhine and female test subject. Bereitgestellt von den University Archives der Duke University Durham, N.C. (Photograph Collection, box 25, UAPC-025-044-002).
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Anna Lux, Sylvia Paletschek

Institutionalisierung und Parapsychologie

Eine Hinführung

1 Warum eine Geschichte der Institutionalisierung der Parapsychologie?

Der Titel unseres Bandes „Okkultismus im Gehäuse"[1] geht auf den viel beachteten Aufsatz des Wissenschaftshistorikers Rüdiger vom Bruch aus dem Jahr 2000 zurück. Vom Bruch leitet seinen Text „Wissenschaft im Gehäuse: Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven" mit dem Satz ein: „Wer von Forschung redet, kann von Chancen und Hemmnissen ihrer institutionellen Verfasstheit nicht schweigen".[2] Damit plädiert er für einen komplexen institutionengeschichtlichen Zugang zur Wissenschaftsgeschichte, einen Zugang, der Wissenschaft als soziales System begreift und sie in ihrem jeweiligen Kontext zu erfassen sucht.

Die Typologie „Gehäuse" ist dabei vielgestaltig. Sie bezeichnet zum einen die Verinnerlichung des Wissenschaftlers, exemplifiziert an den Darstellungen des Hieronymos im Gehäuse, des berühmten lateinischen Gelehrten, Bibelübersetzers und Asketen, dargestellt als einsamer Gelehrter in der mönchischen Klause. Im Gehäuse verweist aber auch auf frühe Institutionalisierungsformen wie die eingeschworene Gelehrtensozietät. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts meint Gehäuse das arbeitsteilig gesteuerte Forschungsinstitut oder das disziplinierende Gehäuse moderner akademischer Institutionen. In jedem Fall knüpfen sich an das Bild von „Wissenschaft im Gehäuse" Fragen nach der Autonomie, nach durch Institutionalisierungen erzeugte Pfadabhängigkeiten oder gar Fremdsteuerung von Wissenschaft, nach dem immer wieder bemühten Ideal der einsamen Gelehrten

1 Die meisten Beiträge dieses Bandes gehen auf eine von der DFG im Rahmen der Paketgruppe „Innovation durch nichthegemoniale Wissensproduktion: Okkulte Phänomene zwischen Mediengeschichte, Kulturtransfer und Wissenschaft 1770 – 1970" (Pak 589) finanzierte Tagung unter dem Titel „Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Paranormalen im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich" zurück, die vom 15. bis 17. 10. 2014 in Freiburg stattfand. Für die formale Redaktion der Texte, die Hilfe beim Korrekturlesen und Übersetzen bedanken wir uns bei Melanie Fritscher-Fehr, Christoph Henseling, Christa Klein, Martin Schneider und Isabelle Zink ganz herzlich.
2 Vom Bruch: Wissenschaft, 37.

DOI 9783110466638-001

versus des Wissenschaftlers bzw. der Wissenschaftlerin, welche in strukturelle und kontextuelle Zusammenhänge eingebunden sind. Institutionalisierungen sind immer mit Grenzziehungen verbunden. Es geht bei „Gehäuse" also auch um Fragen von Innen und Außen: um die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur *scientific community*, um das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, um Fragen nach der Anwendungsorientierung von Wissenschaft und ihrer gesellschaftlichen Legitimation.

„Okkultismus im Gehäuse" stellt die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Paranormalen und ihre Institutionalisierungen in den Mittelpunkt. „Okkultismus" ist dabei eine stilistisch bedingte Verkürzung, geht es uns doch um den sogenannten „wissenschaftlichen Okkultismus". Dieser um 1900 entstandene Begriff bezeichnet die empirische Erforschung paranormaler Phänomene und wurde seit Ende der 1920er Jahre zunehmend vom Begriff der Parapsychologie abgelöst. Die Parapsychologie beschäftigt sich mit Phänomenen, die „neben" (griech.: para) den uns bekannten Vorgängen stehen und mit bisherigen (natur-) wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht erklärt werden können. Ihre Kernthemen sind „Außersinnliche Wahrnehmung", also Phänomene wie Telepathie, Hellsehen oder Präkognition, sowie Psychokinese, worunter auch Spuk- und Materialisationsphänomene zu fassen sind.[3] Eine besondere Herausforderung ist die Elusivität (Flüchtigkeit) der Phänomene, die ihre experimentelle Reproduzierbarkeit unter Laborbedingungen nur sehr eingeschränkt ermöglicht, sowie generell die Frage nach der Evidenz paranormaler Phänomene und ihrem Wirklichkeitscharakter. Dieser Umstand ist bis heute für die umstrittene Stellung des Fachs wesentlich verantwortlich.[4]

Die Beiträge in unserem Band legen den Schwerpunkt auf die Institutionalisierung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Okkulten bzw. Paranormalen. Grundsätzlich verweist der Blick auf Institutionen auf die materielle Dimension des Gegenstands. Institutionen bezeichnen Organisationen mit bestimmter Struktur sowie materieller und personeller Ausstattung. Die historische Analyse von Institutionalisierungen setzt zunächst bei den zeitlichen und räumlichen Bedingungen an und untersucht *hard facts* wie Struktur, Ausstattung und Personal, um Entwicklungsprozesse, Ausbau, aber auch Rezession zu verdeutlichen.[5] In einem weiteren Schritt können institutionshistorische Zugänge auch die Auswirkungen der jeweiligen Institutionen auf soziale Praxis und epistemische Prozesse in den Blick nehmen; universitäts-, wissenschafts- und kul-

3 Vgl. Bender: Unser sechster Sinn, 29.
4 Vgl. Lucadou: Der flüchtige Spuk.
5 Vgl. Lingelbach: Institutionelle Rahmenbedingungen.

turgeschichtliche Fragen werden dabei miteinander verbunden.[6] Universitätshistorisch geht es bei unserem Gegenstand v. a. um die Frage, unter welchen Bedingungen die Integration der Parapsychologie an einzelnen Universitäten erfolgte. Bis zu welchem Grad war eine Verstetigung möglich; welche Faktoren waren für das Scheitern der Integration verantwortlich? Damit wird der Blick auf Prozesse gelenkt, die in der Universitätsgeschichte bislang häufig vernachlässigt wurden. Warum und unter welchen Bedingungen Disziplinen in die Universität als Institution Eingang fanden, ist systematisch wenig untersucht, meist lediglich konstatiert und nicht weiter hinterfragt worden.[7] Zudem ist die Perspektive in der Regel auf Ausbau und Verstetigung, nicht jedoch auf die ‚Sackgassen' gerichtet; Rückentwicklung, Streichung oder nur zeitweise Institutionalisierung von Disziplinen werden in der Regel nicht betrachtet.[8] Dabei können gerade aus dem Nicht-Erfolg von universitärer Institutionalisierung wichtige Befunde hinsichtlich der generellen Frage gewonnen werden, wie Disziplinbildung funktionierte und unter welchen Bedingungen Wissensbestände als bedeutsam erachtet und durch Institutionalisierung auf Dauer gestellt wurden.[9] Gerade die internationale Perspektive des Bandes macht deutlich, wie stark insbesondere die akademische Institutionalisierung der Parapsychologie von externen Faktoren abhängig war – von den verschiedenen Wissenschaftstraditionen sowie von situativen, lokalen und nationalen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen. Ein wichtiges Themenfeld in diesem Zusammenhang ist zudem das Verhältnis der Parapsychologie zu ihrer ‚Mutterdisziplin' Psychologie.[10]

Aus wissenschaftshistorischer Sicht ist die Parapsychologie vor allem deshalb bedeutsam, weil über ihre Anerkennung oder Nicht-Anerkennung in der *scientific community* Einblicke in die epistemischen und sozialen Bedingungen der Konstruktion von Wissenschaft gewonnen werden sowie generelle Fragen der Disziplinbildung studiert werden können.[11] Darüber hinaus ist die Parapsychologie als „Science in Context" (Stefan Böschen)[12] eng mit verschiedenen gesell-

---

6 Vgl. Paletschek: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte, 176 f.

7 Eine Ausnahme bilden Arbeiten wie z. B. Lingelbach: Klio macht Karriere.

8 Vgl. Paletschek: Permanente Erfindung, 350 f.

9 Vgl. hierzu auch Müller-Benedict: Der Prozess der fachlichen Differenzierung.

10 Vgl. Böhm/Jaeger/Krex et al.: Verdrängte Ursprünge.

11 Vgl. Collins/Pinch: Frames of Meaning.

12 Der Wissenssoziologe Stefan Böschen bezeichnet wissenschaftliche Disziplinen mit starker Kontextualisierung als *„science in context"*. Solche Disziplinen stehen in enger Beziehung zu anderen Wissensbereichen und nutzen deren Theorien. Im Fall der Parapsychologie gibt es enge Überschneidungen mit Disziplinen wie Physik und Tiefenpsychologie. Darüber hinaus haben Disziplinen *in context* enge Bindungen an ihre nichtwissenschaftliche Umwelt, einen hohen Anwendungsbezug und provozieren ein gesteigertes öffentliches Interesse. Den Gegenpart zu

schaftlichen Feldern (Wissenschaft, Religion, Unterhaltung, Lebensbewältigung, mediale Öffentlichkeit) verbunden.[13] Sie ist daher ein hervorragendes Beispiel, um das Verhältnis von Wissenschaft, Anwendung und gesellschaftlicher Relevanz sowie von Wissenschaft, Popularisierung und populärkultureller Verwertung zu diskutieren.[14]

In diesem Zusammenhang kann die Wissensgeschichte der Parapsychologie zudem eingebettet werden in die historische, zum Teil bis heute andauernde Diskussion um die Frage nach ihrem Status als Wissenschaft. Als wissenschaftlich werden ganz grundsätzlich jene Disziplinen bezeichnet, die über ein abgestecktes Forschungsfeld und anerkannte Methoden verfügen, die ihre Ergebnisse empirisch belegen und theoretisch begründen können. Wichtig ist weiterhin, dass Wissenschaft unter kontrollierten Bedingungen stattfindet und dass eine breite, diskursoffene s*cientific community* existiert, in der Methoden und Ergebnisse kritisch diskutiert werden. Dass diese Kriterien teilweise auf die Parapsychologie zutreffen, konstatierten die beiden Wissenssoziologen Harry Collins und Trevor Pinch in Folge ihrer Auseinandersetzung mit *paranormal metal bending* Mitte der 1970er Jahre.[15] Dennoch riss die Diskussion um den Status der Parapsychologie als ‚Normal'-, Proto- oder ‚Pseudowissenschaft' im 20. Jahrhundert nicht ab,[16] was vor allem mit dem Gegenstand zusammenhängt. Selbst unter führenden Parapsychologinnen und Parapsychologen besteht keine Einigkeit darüber, ob Psi tatsächlich existiert und welche Phänomene als paranormal zu klassifizieren sind.[17] In der Tat ist ein Analysebegriff für die Bezeichnung dieses historisch kontingenten Feldes der nicht-anerkannten, heterodoxen oder nicht-hegemonialen[18]

diesen verflochtenen Disziplinen bilden nach Böschen „*republics of science*", also Disziplinen mit sehr loser Verbindung zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen und ihrer nichtwissenschaftlichen Umwelt. Vgl. Böschen: Science Assessment.

13 Vgl. Lux/Paletschek: Editorial.

14 Vgl. beispielsweise Lux: Vom spielenden Gelingen.

15 In Bezug auf die Methoden der Parapsychologie schreiben sie: „The best of modern parapsychology compromises some of the most rigorously controlled and methodologically sophisticated work in the science". Hinsichtlich der Merkmale des Fachs als sozialem System heißt es bei den Autoren: „Parapsychology has acquired many of the social characteristics of an orthodox science." Collins/Pinch: The Construction of the Paranormal, 243 f. sowie 261 f.

16 Vgl. zur Diskussion um Pseudowissenschaft die Beiträge in Rupnow/Lipphardt/Thiel/Wessely: Pseudowissenschaft. Aus der älteren Perspektive, die die Abgrenzung zwischen Schul-, Para- und Pseudowissenschaft als Aufgabe der Wissenschaftstheorie und -soziologie erwartet, vgl. Eberlein: Schulwissenschaften, Parawissenschaften, Pseudowissenschaften.

17 Vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?, 37.

18 Zur Unterscheidung zwischen heterodoxem und orthodoxem Wissen vgl. Schetsche: Theorie der Kryptodoxie, 5 – 7. Zum Begriff der Hetereodoxie vgl. Bourdieu: Über einige Eigenschaften von Feldern, 109. Zu nicht-hegemonialem Wissen bzw. zum Verhältnis von nicht-hegemonialen

Wissensproduktion schwierig. Der Begriff Pseudowissenschaft ist da nicht hilfreich,[19] denn er sagt weniger etwas über die so titulierte Disziplin aus, als über die zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als wissenschaftlich anerkannte Wissensproduktion. Damit können sogenannte Proto-Wissenschaften (*emerging sciences, unconventional sciences*), deren Erkenntnisse zwar nicht zum Zeitpunkt ihrer Entstehung, aber später (z. B. Darwins Evolutionstheorie) Eingang in etablierte Wissenschaften fanden, unter das Verdikt der ‚Pseudowissenschaft' fallen; ebenso ehemals anerkannte Wissensbestände wie z. B. die Hermetik (als ‚*old science*'),[20] die durch neue Definitionsmerkmale von Wissenschaft abqualifiziert wurden oder sich (ideologisch) überlebt hatten. Solche Prozesse lassen sich an verschiedenen Wissenschaftsfeldern historisch aufzeigen; die „üblichen Verdächtigen" der Pseudowissenschaft waren im 19. und 20. Jahrhundert z. B. Mesmerismus, Astrologie, Homöopathie, Phrenologie, Psychoanalyse, Parapsychologie, aber auch Rassenlehre, Lyssenkoismus oder Esoterik[21].

Der Begriff Pseudowissenschaft entstand Mitte des 19. Jahrhunderts[22] und erfuhr vor allem nach 1945 eine Konjunktur in der Wissenschaftstheorie als normativer Disziplin, die die Grenzen von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft durch historisch invariante Kriterien zu bestimmen suchte. In Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsgeschichte hatte die Diskussion um die Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft vor allem in den 1960er bis 1980er Jahren Konjunktur. Diese Demarkationsbemühungen hatten, so die Vermutung Michael Hagners, vor allem moralische und politische Gründe in Folge der Vermischungen von Politik, Ideologemen und Wissenschaft im „Zeitalter der Extreme". Menschenverachtende Experimente im Nationalsozialismus wurden als pseudowissenschaftlich markiert, auch um das Ideal einer reinen und interesselosen Wissenschaft aufrechtzuerhalten und die ‚Normalwissenschaft' zu

---

Gruppen und Innovation vgl. Sziede/Zander: Von der Dämonologie zum Unbewussten: Perspektiven, VIII–XI.

19 Neben Pseudowissenschaft kursiert ein Arsenal weiterer Begriffe. Das Spektrum reicht von (oftmals religiös inspirierter) „Anti-Wissenschaft", die wissenschaftliche Methoden ablehne, sowie „Anti-Akademismus", der die Integration in den wissenschaftlichen Diskurs nicht anstrebe, über „Para-" und „Pseudo-Wissenschaften", deren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit als zweifelhaft gilt und umstritten ist, bis hin zu „Proto-Wissenschaften". Vgl. die Unterscheidungen in Rupnow/Lipphardt/Thiel et al.: Einleitung, 8.

20 Vgl. Zander: Esoterische Wissenschaft um 1900, 77 f.

21 Vgl. exemplarisch zum Feld der esoterischen Forschung Hanegraaff: Esotericism and the Academy.

22 In den 1840er Jahren wurde Hahnemanns Homöopathie in medizinischen Zeitschriften in Schottland als *pseudoscience* bezeichnet. Vgl. Hagner: Bye-bye Science, Welcome Pseudoscience, 24.

entlasten. Im Kalten Krieg diente die Etikettierung dazu – wie am Beispiel von Lyssenkoismus vs. Kybernetik gezeigt werden kann – den politischen Gegner wissenschaftlich zu delegitimieren und die Wissenschaftstheorie als „erkenntnistheoretischen Gesetzgeber" und „Diskurspolizei" zu etablieren.[23] „Pseudowissenschaft" war in diesem Zusammenhang vor allem ein in besonderer Absicht verwendeter Akteursbegriff, ein politischer und situativer Kampfbegriff.[24]

Mit dem wachsenden Einfluss sozialkonstruktivistischer Ansätze in der Wissenschaftsforschung seit den 1970er Jahren wurde der Begriff zunehmend fragwürdig.[25] Diese Ansätze, die nicht zuletzt durch die Untersuchung von marginalisierten Wissenschaften erarbeitet worden waren,[26] hatten die soziale Konstruktion von Wissenschaft, die historische Bedingtheit von Erkenntnis sowie die Unmöglichkeit, überzeitliche und kontextunabhängige Entscheidungskriterien für den Unterschied zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft herausgestellt. Im Zuge der Wissensgeschichte wurde zudem dafür plädiert, marginale oder nicht-hegemoniale Wissenskulturen nicht retrospektiv nach den Kategorien wissenschaftlich oder pseudowissenschaftlich zu bewerten, sondern deren epistemische und soziale Praxen der Wissensproduktion ernst zu nehmen und zu untersuchen.[27] Seitdem ist der Begriff Pseudowissenschaft eigentlich obsolet und historisiert. Paradoxerweise wird er, obwohl als überholt und unpräzise angesehen, teilweise jedoch weiterverwendet, nun allerdings meist in Anführungszeichen. Dies macht deutlich, dass bislang keine begrifflich und epistemisch befriedigende Lösung gefunden wurde, um die Differenzierungen, Spannweiten und fließenden Übergänge wissenschaftlicher Wissenskulturen zu

23 Vgl. ebd., 34.

24 Vgl. ebd., 21.

25 Hagner belegt diesen sich um 2000 nachhaltig vollziehenden Wandel in den veränderten Kategorisierungen der ISIS-Bibliographie: Bis 2002 wurde die Kategorie „Pseudowissenschaft" aufgeführt, unter der für die Vormoderne Magie, Alchemie, Astrologie, Hexerei, Divination, für das 19. Jahrhundert Mesmerismus, Phrenologie, Parapsychologie, Okkultismus, Physiognomik, rubriziert wurden; für das 20. Jahrhundert wurden unter dieser Kategorie C. G. Jungs Archetypenlehre (aber nicht Freuds Psychoanalyse), Rassenlehre sowie Eugenik aufgeführt. Diese Klassifikation bestätigte Pseudowissenschaft als abgrenzbares Feld. Seit 2002 verschwand mit einer grundlegenden Reform die Kategorie Pseudowissenschaft und es wurde für jedes eigenständige Wissensgebiet eine eigene Rubrik gebildet (also Magie, Alchemie, Astrologie etc.), der Bereich „Interdisciplinary works and borderline sciences" für die Felder „scientific anomalies, discussions of ‚pseudoscience'" eingeführt sowie ehemals als pseudowissenschaftlich gelabelte Wissensgebiete in ‚etablierte' Disziplinen eingeordnet, so etwa Phrenologie und Psychoanalyse unter Psychologie, Kreationismus unter „Science and Religion". Vgl. ebd., 27–29.

26 Vgl. Wallis: On the Margins of Science; Collins/Pinch: The Construction of the Paranormal.

27 Vgl. Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science.

erfassen.[28] Für diesen Befund ist auch die Geschichte der Parapsychologie ein Beispiel.[29] Dies macht sie für die historische Betrachtung besonders interessant, kommen mit ihr doch, auch im Interesse einer symmetrischen Geschichtsschreibung,[30] verschiedene Gegenläufigkeiten in den Blick. Zugleich können über die Untersuchung von Grenzwissenschaften wie der Parapsychologie wie unter einem Brennglas generelle Bedingungsweisen, Funktionen und Institutionalisierungen von Wissenschaft ausgemacht und analysiert werden.

2 Forschungsstand

Die (Wissenschafts-)Geschichte von Parapsychologie und *Psychical Research* hat in den letzten Jahren verstärktes Forschungsinteresse auf sich gezogen. Exemplarisch stehen dafür Themenhefte renommierter historischer Zeitschriften, die sich dem Feld widmeten.[31] Vor allem für den Zeitraum von den Anfängen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit paranormalen Phänomenen im Mesmerismus um 1800 bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen eine Reihe fundierter historischer Arbeiten vor.[32] Dagegen ist die Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bislang kaum systematisch in den Blick von Historikerinnen und Historikern gerückt. Gleichwohl beschäftigten sich Parapsycholo-

---

28 Die historische Verflüssigung der Demarkationslinien und die geforderte radikale Historisierung macht es nicht obsolet, Kriterien zu finden, um wissenschaftsadäquate von inadäquaten Praktiken und Doktrinen zu unterscheiden. So wird in als ‚Pseudo-Wissenschaften' qualifizierten Wissensfeldern häufig eine bestimmte, trivialisierte Form der Epistemologie der Wissenschaften imitiert, nicht aber deren Praxis der wiederholten kleinteiligen Forschungsarbeit. Infolgedessen gilt etwa eine Messreihe oder ein Beleg bereits als Beweis für die Existenz eines Sachverhaltes. Die Vorannahmen, Methoden und Reichweite der Ergebnisse werden nicht reflektiert und es gibt meist keine breitere oder diskursoffene *scientific community.* Zentrale Kriterien dessen, was als moderne Wissenschaft seit dem 19. Jahrhundert gelten darf, werden nicht erfüllt. Vgl. Hagner: Bye-bye Science, Welcome Pseudoscience, 26.

29 Vgl. zu den der Parapsychologie zugeschriebenen Attributen – als z. B. Wissenschaft der okkulten Erscheinungen, Grenzwissenschaft der Psyche, phantastische Wissenschaft, deviante Wissenschaft, elusive Wissenschaft oder Pseudowissenschaft – sowie die Versuche einer Standortbestimmung Bauer: Zwischen Devianz und Othodoxie.

30 Vgl. Bloor: Knowledge and Social Imagery.

31 Vgl. Geppert/Braidt: Orte des Okkulten (erschienen als Themenheft der „Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften" 2004); Valentine: Relations Between Psychical Research and Academic Psychology (als Themenheft der Zeitschrift „History of the Human Science" 2012) sowie Lux/Paletschek/Burghartz: Okkultismus und Moderne (als Themenheft der „Historischen Anthropologie" 2013).

32 Vgl. als Überblick Kloosterman: Psychical Research.

ginnen und Parapsychologen immer wieder mit den auch institutionshistorisch wichtigen Fragen nach Standortbestimmung, Traditionsbildung und Zukunftsperspektive.[33] Diese Arbeiten sind, auch wenn oder gerade weil sie aus der Innenperspektive entstanden sind, eine wichtige Grundlage historischer Forschung.[34]

Der Forschungsstand zur Geschichte der Parapsychologie in den jeweiligen nationalen Kontexten ist heterogen; er wird in den einzelnen Beiträgen referiert und soll hier nur kurz umrissen werden. Gut erforscht ist die Geschichte der Parapsychologie in den USA; hervorzuheben ist besonders die profunde Arbeit der Wissenschaftshistoriker Seymour H. Mauskopf und Michael R. McVaugh.[35] Über die Geschichte der Parapsychologie in Frankreich sind für die Zeit bis in die 1930er Jahre fundierte Arbeiten erschienen.[36] Über die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg hat vor allem Renaud Evrard publiziert, der jüngst zudem eine Geschichte der Parapsychologie in Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert vorgelegt hat.[37] Zur Geschichte der Parapsychologie in den Niederlanden gibt es bislang vor allem Arbeiten aus dem Feld sowie erste wissenschaftshistorische Studien.[38] Bezüglich der Geschichte der Parapsychologie in Großbritannien kann neben den Untersuchungen von Brian Inglis und John Beloff auf die Arbeiten zu den bemerkenswerten Entwicklungen seit den 1980er Jahren verwiesen werden.[39] Zur Geschichte der deutschen Parapsychologie liegen grundlegende Arbeiten bis 1945 vor, so von Heather Wolffram und Frank-Rutger Hausmann.[40] Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind vor allem die historischen Bestandsaufnahmen von Eberhard Bauer zu nennen.[41] Weiterhin entstanden jüngst wissenschaftshistorische Aufsätze, in denen vor allem die Disziplinbildungsprozesse sowie die Medialisierungsstrategien von Hans Bender im Mittelpunkt standen.[42] Die Situation der Parapsychologie sowie des Paranormalen ‚im Osten' wird in Bezug auf die DDR

33 Vgl. exemplarisch Beloff: Parapsychology; Pilkington: Men and Woman; Pilkington: Esprit.
34 Vgl. Kloosterman: Psychical Research.
35 Vgl. Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science.
36 Vgl. Brower: The Fantasms of Science; Monroe: Laboratories of Faith; Lachapelle: Investigating the Supernatural; Plas: Psychology and Psychical Research.
37 Vgl. etwa Evrard: Parapsychology in France; sowie Evrard: La légende de l'esprit.
38 Vgl. Tenhaeff: Vijftig jaar; Dongen/Gerding: PSI; Kramer: Het Laboratorium, Teil 1 und 2; Kloosterman: Capturing the Paranormal Scientifically.
39 Vgl. Inglis: Science and Parascience; Beloff: The Relentless Question; Hövelmann/Schriever: Der leise Revolutionär; Delanoy: Parapsychology.
40 Vgl. Wolffram: The Stepchildren of Science; Hausmann: Hans Bender.
41 Vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?; Bauer: Hans Bender; Bauer/Lucadou: Parapsychologie in Freiburg.
42 Vgl. Lux: Vom spielenden Gelingen; Lux: Von innerer Berufung.

aktuell im Rahmen eines DFG-Forschungsprojekts bearbeitet.[43] Die bereits zeitgenössisch kontrovers debattierten Psi-Forschungen in der Sowjetunion[44] wurden (kultur-)historisch eingebettet in dem 2011 erschienenen Band von Birgit Menzel und Michael Hagemeister diskutiert.[45]

Die Forschungen zur Disziplin Parapsychologie sind Teil eines in den letzten 15 bis 20 Jahren gewachsenen interdisziplinären Interesses an Okkultismus, Spiritismus und dem Paranormalen generell.[46] Dieses kann zurückgeführt werden auf die Bedeutung esoterischer Bewegungen und Deutungsmuster in der Gegenwart sowie auf eine anhaltende Faszination für das Okkulte in der Populärkultur.[47] Zugleich steht dieses Interesse im Zusammenhang mit der generell zunehmenden Beschäftigung mit „nicht-hegemonialen Wissenskulturen" im Zuge der verschiedenen *cultural turns* in den Geistes- und Sozialwissenschaften. In Bezug auf die Deutung des Okkultismus changieren diese Forschungen zwischen seiner Interpretation als Phänomen „im Schatten der Aufklärung"[48], als „rejected knowledge"[49] sowie als integralem Bestandteil der Moderne.[50] Die Forschungsarbeiten zur gesellschaftlichen und kulturhistorischen Relevanz von Okkultismus, Esoterik[51] und New Age im 20. Jahrhundert sind wichtige Referenzen für die Untersuchung von Parapsychologie und ihre Verschränkung mit gesellschaftlichen Prozessen wie Säkularisierung, Individualisierung, Fortschrittsgläubigkeit, Medialisierung oder Kritik an der Moderne.[52]

43 Vgl. www.okkulte-ddr.de, Zugriff am 08.06.2016. Vgl. weiterhin als ersten Vergleich der Entwicklungen in DDR und Sowjetunion Schneider/Anton: Politische Ideologie.
44 Vgl. Ostrander/Schroeder: PSI; Ebon: PSI in der UdSSR.
45 Menzel/Hagemeister: The New Age of Russia.
46 Vgl. als Überblick Geppert/Braidt: Moderne Magie; Hövelmann: Historische Fallstudien.
47 Vgl. Hill: Paranormal Media. Das gesteigerte öffentliche Interesse schlug sich auch in einer Vielzahl von Ausstellungen zum Thema nieder. Vgl. Zander: L'Europe des esprits; Imorde: Okkultismus.
48 Doering-Manteuffel: Das Okkulte.
49 Hanegraaff: Esotericism and the Acadamy.
50 Vgl. u.a. Linse: Geisterseher und Wunderwirker; Sawicki: Leben mit den Toten; Treitel: A Science for the Soul; Pytlik: Okkultismus und Moderne.
51 Vgl. Asprem: The Problem of Disenchantment; Hess: Science in the New Age; Hanegraaff: New Age and Western Culture.
52 Vgl. exemplarisch aus den verschiedenen nationalen Kontexten: Küenzlen: Das Unbehagen an der Moderne; Bensaude-Vincent/Blondel: Les Savants face a l'Occulte; Stuckrad: Was ist Esoterik?; Edelman: Histoire de la Voyance; Knoblauch: Populäre Religion; Knoblauch: Vom New Age; Sconce: Haunted Media; Schmied-Knittel: Satanismus.

3 Begriffe

Die Geschichte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit paranormalen Phänomenen und Praxen beginnt mit dem Mesmerismus im 18. Jahrhundert[53] und setzt sich über die Forschungen im Zuge des Spiritismus fort.[54] Als erste Institutionalisierung der systematischen Erforschung spiritistischer bzw. paranormaler Phänomene gilt die „Society for Psychical Research". Seit ihrer Gründung 1882 in London hat sich das Feld ausdifferenziert, professionalisiert und spezialisiert. Dieser Prozess spiegelt sich in der unterschiedlichen Bezeichnung des Feldes, die auch in den Beiträgen des Bandes abhängig vom nationalen und zeithistorischen Kontext deutlich wird.

Um 1900 wurden die Forschungen im englischsprachigen Raum als *Psychical Research* bezeichnet. Analog sprach man im deutschen Sprachraum von „Psychischen Studien" – so lautete auch der Titel einer ersten, 1874 gegründeten Fachzeitschrift.[55] Eine alternative Bezeichnung war „wissenschaftlicher Okkultismus", worunter die Beschäftigung mit all jenen „von der offiziellen Wissenschaft noch nicht allgemein anerkannten Erscheinungen des Natur und Seelenlebens" verstanden wurde, „deren Ursachen den Sinnen verborgene, occulte, sind."[56] Der wissenschaftliche Okkultismus als Vorläufer der Parapsychologie ist begrifflich klar zu trennen von der heutigen umgangssprachlichen Verwendung des Begriffs. „Okkultismus" ist heute vollständig von dem wissenschaftlichen Bezug gelöst und das „Okkulte" ein Containerbegriff, der, so der Religionswissenschaftler Wouter J. Hanegraaff, „seems to contain everything that partakes of ‚the charisma of the unexplained', from the belief in spirits of fairies to para-

53 Vgl. Sziede/Zander: Von der Dämonologie.

54 Seit Mitte des 19. Jahrhunderts standen die „Psychischen Forschungen" in enger Verbindung mit dem Spiritismus, eine der wichtigsten internationalen Neureligionen des 19. Jahrhunderts. Die Anhänger des Spiritismus waren davon überzeugt, dass die Kommunikation mit den Geistern Verstorbener, mit Bewohnern anderer Planeten sowie nichtmenschlichen höheren Wesen möglich ist. Mittels Medien, also medial besonders begabten Personen, die in Séancen befragt wurden, sollten sich die Seelen Verstorbener äußern. Einige der Medien waren auf automatisches Schreiben oder Sprechen spezialisiert, andere konnten physische Veränderungen im Raum hervorrufen (Klopfgeräusche, Materialisation, Apporte, Levitationen). Vgl. Sawicki: Spiritismus und das Okkulte. Darüber hinaus hatten spiritistische Vorführungen einen hohen Unterhaltungswert. Vgl. Natale: Geisterglaube.

55 Die Zeitschrift „Psychische Studien" wurde 1874 von Alexander Aksakow (1832–1903) gegründet.

56 Kiesewetter: Geschichte, XI.

psychological experiments, from UFOabductions to Oriental mysticism, from vampire legends to channeling, and so on."[57]

Im fortschreitenden Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden in den verschiedenen internationalen Wissenschaftskulturen variierende Begriffe für die Erforschung des Verborgenen, Okkulten und Paranormalen gebildet. In Frankreich wurde um 1900 zunächst mit *sciences psychiques* die analoge Bildung zu *Psychical Research* verwendet. 1905 jedoch führte der Medizinprofessor und Nobelpreisträger Charles Richet (1850–1935) den Begriff *métapsychique* ein.[58] Mit Referenz auf Aristoteles' „Metaphysik" bevorzugte Richet den neuen Begriff, der die Wissenschaftlichkeit des Gebiets hervorhebe, gegenüber etwa *occulte*, ein Begriff, der den mysteriösen Charakter der Phänomene betonen und ihnen den Anschein der Nichterforschbarkeit geben würde.[59] *Métapsychique* verstand Richet so auch als Markierung des Verwissenschaftlichungsprozesses und er verwendete den Begriff daher zur Bezeichnung des Forschungsfeldes – als *science métapsychique*[60] oder einfach als *la métapsychique*.[61] *Métapsychique* setzte sich auf Grund der Bedeutung von Richet in Frankreich durch, prominent repräsentiert im Namen einer der seinerzeit wichtigsten Einrichtungen, dem „Institut Métapsychique International" (IMI), das 1919 in Paris gegründet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich jedoch auch in Frankreich, bedingt durch die erfolgreichen statistischen Forschungen in den USA, der Begriff der Parapsychologie.[62]

„Parapsychologie", dieser noch heute geläufige Begriff, geht auf einen Aufsatz des späteren Berliner Philosophieprofessors Max Dessoir (1867–1947) von 1889 zurück.[63] Doch erst Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre verfestigte er sich als Disziplinbezeichnung im Zuge der methodologischen Arbeiten von Hans Driesch (1867–1941), Joseph Banks Rhine (1895–1980), Hans Bender (1907–1991) sowie Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff (1894–1981).[64]

---

57 Hanegraaff: „Occult/Occultism", 888.

58 Richet stellte den Begriff im Rahmen seiner Adresse als Präsident der SPR 1905 vor. Vgl. Richet: Traité, 2.

59 Vgl. ebd.

60 Ebd., 783.

61 „Alors la Métapsychique sortira de l'Occultisme, comme la chimie s'est dégagée de l'Alchimie. Et nul ne peut prévoir quelle en sera l'etonnante destinée." Ebd., 793.

62 So erschien 1954 eine Bilanz der bisherigen Forschungen von Robert Amadou unter dem Titel „La Parapsychologie". Amadou unterschied dabei die ‚alte' *Metapsychique* der Vorkriegszeit von der rationelleren und professionalisierten Parapsychologie angelsächsischer Prägung.

63 Vgl. Dessoir: Die Parapsychologie.

64 Driesch war Biologe und Naturphilosoph und hatte 1932 eine Methodenlehre unter dem Titel „Parapsychologie" vorgelegt. 1926 wurde die Zeitschrift „Psychische Studien" in „Zeitschrift für Parapsychologie" umbenannt; Tenhaeff gründete 1928 die „Tijdschrift voor Parapsychologie".

Während ‚im Westen‘ „Parapsychologie“ zur Bezeichnung des Forschungsfeldes dominierte, wurde in der Sowjetunion Anfang der 1970er Jahre der Begriff „Psychotronik“ eingeführt. Zur Geschichte des Begriffs liegen kaum Forschungen vor.[65] Gemeinhin gilt Psychotronik als osteuropäische und sowjetische Alternative zu Parapsychologie, gebildet, um die okkulten Implikationen des ‚westlichen‘ Begriffs zu vermeiden sowie die naturwissenschaftlich-technische Dimension des Forschungsfeldes und seine (auch militärische) Nützlichkeit zu betonen.[66] Allerdings ersetzte Psychotronik die herkömmliche Bezeichnung Parapsychologie weder im Osten vollständig, noch wurde der Begriff im Westen ignoriert. Vielmehr entstanden unter dieser Bezeichnung in den 1960er bis 1980er Jahren Institutionen wie die „Fédération des Organismes de Recherche en Parapsychologie et Psychotronique“, 1975 in Frankreich gegründet,[67] oder Zeitschriften wie „Psychotronik. Zeitschrift für Grenzfragen von Bewußtsein, Energie und Materie“. Die Zeitschrift wurde Ende der 1970er von dem tschechischen Wissenschaftler Zdenek Rejdák (1934–2004) herausgegeben, die Themen ähnelten denen der zeitgenössischen Parapsychologie. Für unseren Zusammenhang bemerkenswert ist, dass die Zeitschrift im österreichischen Resch-Verlag erschien und damit exemplarisch ist für den in den 1970er Jahren beginnenden Austausch von Institutionen sowie Akteuren der Parapsychologie in Ost und West. Die auf Initiative von Rejdák 1973 gegründete „International Association for Psychotronic Research“ widmete sich dezidiert dem Austausch von Parapsychologen und Psychotronikern aus Ost und West in Zeiten des Kalten Krieges.[68] Die erste von ihr veranstaltete Konferenz fand 1973 in Prag statt, die folgenden jedoch im ‚globalen Westen‘, in Monte Carlo, Japan und Brasilien. Vor diesem Hintergrund ging es bei dem Begriff Psychotronik damit nur teilweise um gegenseitige Abgrenzung. Wichtiger waren neben der

65 Unsere Überlegungen knüpfen hier an die Ausführungen von Hövelmann: Psychotronik an.
66 Auf der ersten Psychotronik-Konferenz in Prag 1973 definierte Zdenek Rejdák, der Initiator der Veranstaltung, den Begriff wie folgt: „Das Wesen der Psychotronik heißt Bionik, d. h. die Verwendung elektronischer Geräte in der Biologie. Ihr Hauptziel besteht darin, die Gesetzmäßigkeiten von der belebten und unbelebten Natur zu vervollständigen, indem man neue psychologische, physikalische und biologische Erkenntnisse, die man über bestimmte außergewöhnliche Erscheinungen der menschlichen Psyche gewonnen hat, integriert. Ein weiteres Ziel der Psychotronik ist die Suche nach praktischen Konsequenzen der daran beteiligten Probleme: entweder benützt man den Menschen als Zwischenglied oder man eliminiert ihn und arbeitet mit einer künstlichen Synthese; man entwickelt z. B. einen ‚Generator‘, der diejenige Energie erzeugt, die bei der telepathischen Übertragung beteiligt ist, sobald schlüssig nachgewiesen wurde, daß keine der bekannten Energieformen, z. B. elektromagnetischer Art, daran beteiligt ist.“ Das Zitat wurde widergegeben in Bauer: I. Internationale Konferenz, 46.
67 Vgl. Evrard: Parapsychology, 288 f.
68 Vgl. Bauer: I. Internationale Konferenz, 47.

epistemischen Ebene vermutlich v. a. die technik- und anwendungsbezogenen Implikationen sowie die Funktion, unter diesem ‚unverbrauchten' Begriff, Forscherinnen und Forscher von beiden Seiten des eisernen Vorhangs zusammenzubringen. Dass der Begriff in den 1980er Jahren weitgehend verschwand, kann daher auch mit dem Ende des Kalten Krieges in Zusammenhang gebracht werden.

Nachdem „Parapsychologie" mehrere Jahrzehnte die geläufige Bezeichnung des Feldes war, erfährt das Forschungsfeld im deutschen und englischsprachigen Raum seit einigen Jahren eine Ausweitung unter der Bezeichnung „Wissenschaftliche Anomalistik".[69] Auch die Anomalistik versteht sich als dezidiert wissenschaftliches Unternehmen und grenzt sich vom Metaphysischen und Religiösen ab.[70] Sie ist interdisziplinär angelegt und widmet sich der Erforschung von wissenschaftlichen Anomalien und deren Rezeption in Wissenschaft wie Gesellschaft. Neben den klassischen Forschungsfeldern der Parapsychologie untersucht sie auch Nahtoderfahrungen, Ufo-Sichtungen oder medizinische Anomalien wie Homöopathie, Geister- und Wunderheilung.[71] Neben der inhaltlichen Ausweitung strebt die Anomalistik einen „kontroversen, *partnerschaftlichen* Dialog"[72] an. Sie ist somit als Versuch zu verstehen, die mit dem Begriff Parapsychologie verbundenen Implikationen zu überwinden. Als interdisziplinärer Forschungszugang ist die neue Bezeichnung zudem eine Möglichkeit, die Assoziation zur Psychologie und damit einhergehende thematische und methodische Beschränkungen zu vermeiden und stärker den interdisziplinären Zugriff (nicht nur durch naturwissenschaftliche, sondern auch durch kultur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen) zu signalisieren.

4 Inhalt des Bandes

Der vorliegende Band untersucht Institutionalisierungen in der parapsychologischen Wissensproduktion in vergleichender Perspektive mit Schwerpunkt auf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vor dem Hintergrund eines breiten Ver-

---

69 Der Begriff wurde 1973 von dem Anthropologen Roger W. Wescott eingeführt. Vgl. zur Bedeutung des amerikanischen Soziologen Marcello Truzzi (1935 – 2003) für die Anomalistik zudem Hövelmann: Devianz und Anomalistik.

70 Als Anomalien werden Beobachtungen und Erscheinungen verstanden, die den bisherigen theoretischen Vorstellungen und Annahmen über die Welt zu widersprechen scheinen. Vgl. Wunder: Editorial, 3.

71 Vgl. Mayer/Schetsche/Schmied-Knittel et al.: Handbuch der Anomalistik; sowie die Beiträge in der seit 2001 erscheinenden „Zeitschrift für Anomalistik".

72 Wunder: Editorial, 4.

ständnisses von Institutionalisierung werden universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen, Vereine, Salons sowie filmische Repräsentationen untersucht. Zudem kommen die gescheiterten Versuche der Akademisierung in den Blick, ebenso Anwendungsfelder, persönliche Erfahrungen der Forschenden oder die Gegenbewegungen durch Organisationen von Skeptikern. Im Anschluss an die Übersicht über die Beiträge diskutieren wir erste Ergebnisse des Bandes.

Labor und Salon – Frühe Institutionalisierungen

Die Reihung der Beiträge folgt einer chronologisch-thematischen Ordnung. Den Auftakt bildet der Beitrag von **Ulrich Linse**, der am Beispiel von Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929) und seinem Münchner Kreis ‚klassische' Orte der parapsychologischen Wissensproduktion zu Beginn des 20. Jahrhunderts und damit frühe Formen der Institutionalisierung untersucht: Klinik und Schaubühne, Labor und Salon, Vortragssaal und Atelier, in denen parapsychologische Experimente mit Medien vor den Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus dem gehobenen Besitz- und Bildungsbürgertum stattfanden. Diese Orte waren keine sich ausschließenden Alternativen, sondern Handlungsorte sich überschneidender geselliger, wissenschaftlicher und künstlerischer Aktivitäten. Gerade in der Anfangsphase der wissenschaftlichen Disziplinbildung finden wir hier keine, über Räume abgebildete ‚reinliche Scheidung' der Sphäre Wissenschaft von anderen gesellschaftlichen Bereichen wie Religion, Kunst oder Unterhaltung. Dieses Amalgam aus wissenschaftlicher und künstlerischer Moderne mit okkultistischem Einschlag war ein Charakteristikum der Zeit und Parapsychologie infolgedessen ein Teil der kulturellen Moderne.

Beispiele der akademischen Integration der Parapsychologie

Die unter der Rubrik „Abteilung, Professur oder Labor" zusammenzufassenden vier Beiträge beleuchten die zeitweise erfolgreichen universitären Institutionalisierungen der Parapsychologie in den Niederlanden, der Bundesrepublik, den USA, in Großbritannien und der Sowjetunion. Der Beitrag von **Ingrid Kloosterman** untersucht die verschiedenen Stadien der akademischen Institutionalisierung der Parapsychologie in den Niederlanden von den 1920er Jahren bis 2011. Sie stellt dabei eine der grundlegenden Fragen zur Erforschung der Geschichte der Parapsychologie: Warum überlebte die Disziplin über 100 Jahre, ohne endgültige Legitimation oder aber Ablehnung durch andere Wissenschaften zu erhalten? Eine Antwort ist, wie das niederländische Beispiel zeigt, die mehrfache Verschränkung

von Marginalisierung und Institutionalisierung. Die massenmediale Popularität und die gesellschaftliche Relevanz des Themas beförderten und behinderten gleichzeitig die wissenschaftliche Etablierung. Sie legitimierten die Erforschung paranormaler Phänomene, bedingten aber gleichzeitig – da große Erwartungen nicht mit stabilen Ergebnissen zusammen kamen – die Marginalisierung durch die ‚orthodoxen' Mitglieder der *academic community.* Marginal war die akademische Institutionalisierung aber auch, da sie nur an wenigen Orten – insbesondere an der Universität in Utrecht – stattfand, die Professuren unbezahlt waren bzw. anderweitig finanziert wurden und deren Einrichtung so von Förderern und Protagonisten vor Ort abhängig war. Zudem befürchteten einflussreiche Protagonisten wie Tenhaeff bei einer vollständigen Integration der Parapsychologie den Verlust ihres besonderen Charakters und ein Aufgehen im weiten Feld der Psychologie. Die marginale Position konnte allerdings auch ein Vorteil sein. So kamen dem Fach eine forciertere Wissenschaftskritik und Forderungen nach einer Demokratisierung der Wissenschaft in den 1960er und 1970er Jahren ebenso zu Gute wie der beginnende Ausbau der Sozialwissenschaften. Die Geschichte der Parapsychologie als „institutionalized marginal" verweist so auf grundlegende Prozesse wissenschaftlicher Institutionalisierung: auf das Spannungsverhältnis von wissenschaftlicher Legitimation und gesellschaftlicher Relevanz in der akademischen Positionierung, ebenso auf die Bedeutung von individuellen, zum Teil zufälligen Faktoren.

Anna Lux untersucht in einer vergleichenden Perspektive die universitäre Integration der Parapsychologie in der Bundesrepublik und in den USA, wobei sich viele Parallelen zwischen diesen beiden nationalen Fallbeispielen sowie zu den Entwicklungen in den Niederlanden ausmachen lassen. Im Zentrum des Beitrags steht das 1935 an der Duke University in Durham, N.C. unter der Leitung des Biologen und Parapsychologen Joseph B. Rhine gegründete „Parapsychology Laboratory" sowie die 1954 errichtete Professur für Grenzgebiete der Psychologie an der Universität Freiburg, die Hans Bender innehatte. Der Beitrag zeichnet die komplexen Bedingungsgefüge – Akteure, Strategien, disziplinäre Voraussetzungen, politische, hochschulpolitische und gesellschaftliche Kontexte – nach, die zur „völligen Integration" der Parapsychologie (so die Einschätzung Benders 1968) an beiden Universitäten führte. Allerdings war diese nicht von Dauer, so dass Parapsychologie auch aus institutionshistorischer Perspektive als eine Grenzwissenschaft begriffen werden kann. In ihrem vergleichenden und analytischen Teil macht Lux – u. a. unter Rückgriff auf die Konzepte von *Boundary-Work* sowie Bourdieus Konzept des sozialen Kapitals und des akademischem Habitus – fünf Dimensionen im Prozess der akademischer Integration aus, die zusammenkommen mussten, damit die Parapsychologie das akademische Nadelöhr der universitären Institutionalisierung passieren konnte.

Elizabeth Valentine zeichnet in ihrem Beitrag die traditionsreiche Geschichte der parapsychologischen Forschung in Großbritannien nach. Sie listet und systematisiert die seit den 1860er Jahren bis zur Gegenwart bestehenden Einrichtungen und unterscheidet dabei nach innerhalb und außerhalb der Universität gegründete Institutionen sowie nach deren Nähe zum Spiritismus. Prägend war zunächst die 1882 unter Beteiligung bekannter Wissenschaftler gegründete „Society for Psychical Research", die nicht nur national, sondern international weit ausstrahlte. In den 1920er und 1930er Jahren entstanden neben privaten Zirkeln und Vereinigungen zwei weitere, privat finanzierte Institutionen zur Erforschung des Paranormalen. Diese beschritten methodologisch unterschiedliche Wege und setzten sich zum Ziel, eine universitäre Anbindung zu erreichen, scheiterten jedoch. Ihre akademische Anerkennung erfolgte eher durch einzelne, z.T. renommierte Personen, nicht durch etablierte akademische Institutionen, konstatiert Valentine. Erst mit der Einstellung des Parapsychologen John Beloff (1920 – 2006) 1962 als Lecturer für Psychologie in Edinburgh gelang eine erste universitäre Anbindung; durch die Einrichtung einer Stiftungsprofessur 1985 und den Aufbau der „Koestler Parapsychology Unit" unter der Leitung von Robert L. Morris (1942 – 2004) konnte die akademische Integration ausgebaut werden.

Birgit Menzel richtet den Blick auf die reiche Geschichte der Parapsychologie in der Sowjetunion und im nach-sowjetischen Russland, wo von 1917 bis zur Gegenwart eine kontinuierliche Beschäftigung mit dem Paranormalen stattfand – mit oder ohne staatliche Unterstützung, in der Öffentlichkeit oder unter strenger Geheimhaltung. Besonders während der Sowjetzeit musste sich die parapsychologische Forschung stets als naturwissenschaftlich-technisch und praxisorientiert legitimieren, insbesondere in ihrer militärisch-strategischen Anwendung. Die kontinuierliche Präsenz des Themas und die unterschiedlichen Institutionalisierungen der Erforschung des Paranormalen in der Sowjetunion bilden eine bemerkenswerte Differenz zu den Entwicklungen in der DDR, wo beides weitgehend unterbunden wurde, wie der Beitrag von Ina Schmied-Knittel, Andreas Anton und Michael Schetsche zeigt. Die Gründe für die starke Präsenz des Paranormalen in der Wissenskultur der Sowjetunion sieht Menzel unter anderem in einer unvollständigen Säkularisierung, in der Bedeutung indigener Völker und ihrer Kulturen, einer starken Verankerung von utopischem Denken in der Sowjetunion sowie in fließenderen Übergängen zwischen Wissenschaft, Religion und Spekulation. Menzel führt letzteres am Beispiel von Vasilij Nalimov (1910 – 1997) als exzeptionellem Denker eindrucksvoll vor Augen. Aber auch geheimdienstlich-militärische Interessen bei der Beschäftigung mit Parapsychologie und die weltanschaulich-politische Konkurrenz zur USA waren bedeutsam für die spezifische Entwicklung in der Sowjetunion.

Verhinderungen von akademischer Integration und Institutionalisierung

Drei nationale Fallbeispiele – Frankreich, Ungarn und die DDR – beleuchten exemplarisch unterschiedliche Formen der verhinderten akademischen Integration der Parapsychologie im 20. Jahrhundert, die aus unterschiedlichen epistemischen, gesellschaftlichen und politischen Kontexten resultierte. **Renaud Evrard** zeigt, wie in Frankreich, wo um 1900 die neue wissenschaftliche Disziplin der Psychologie noch untrennbar mit *métapsychique* verbunden war, im Laufe des 20. Jahrhunderts in mehreren Etappen eine rigide *Boundary-Work* einsetzte. Im Zuge dessen wurde die Parapsychologie als Heterodoxie und Pseudowissenschaft markiert und im historischen Rückblick aus der Fachgeschichte ausgegrenzt. Damit verlief in Frankreich die Professionalisierung und Anerkennung der Psychologie als wissenschaftliche Disziplin parallel zur Ausgrenzung der Parapsychologie, wobei sich auch am französischen Beispiel zeigt, dass die Marginalisierung teilweise auch von Parapsychologen selbst vollzogen wurde. Durch den Einfluss des phantastischen Realismus in den 1960er Jahren und im Zuge der Studentenbewegung öffnete sich der universitäre Raum kurzzeitig für parapsychologische Lehre und Forschungen. Vorangetriebene wurde diese Entwicklung durch einzelne Protagonisten wie Rémy Chauvin (1913–2009) sowie durch Studentengruppen. Evrard schließt seinen Beitrag mit einem interessanten analytischen Modell, das über den engeren Gegenstand hinausweist und am Beispiel der Parapsychologie sechs Funktionen aufzeigt – *scarecrow, control group, sweep vehicle, subversion, touchstone, pathfinder* –, die heterodoxe Wissensbestände für wissenschaftliche Disziplinbildung und Innovation im 20. Jahrhundert haben konnten.

Júlia Gyimesi führt am Beispiel der Parapsychologie in Ungarn vor Augen, wie die Institutionalisierung parapsychologischer Forschungen verhindert wurde – zunächst durch den seit Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreiteten Spiritismus, der stark religiös-christlich und moralisch geprägt war, nach Ende des Zweiten Weltkrieges durch das kommunistische Regime. Seit den 1930er Jahren entstanden auch in Ungarn Vereinigungen, die sich parapsychologischen Forschungen widmeten, ebenso mehrere, allerdings meist kurzlebige Zeitschriften. Zudem stellten einflussreiche, ‚hegemoniale' Wissenschaftler wie der Chemiker Elemér Chengery Pap (1869–?) oder der Psychoanalytiker und Freud-Schüler Sándor Ferenczi (1873–1933) parapsychologische Experimente an, so dass sich Ansätze einer Akademisierung zeigten. Diese kamen allerdings (u. a. durch den Tod von Ferenczi) zum Erliegen. In den 1940er Jahren formierte sich zudem eine Allianz aus christlichem Spiritismus, Antisemitismus und Nationalismus innerhalb der metapsychischen Zirkel, die weitere Forschungen behinderte. Nach 1945 brachte die Herrschaft der Kommunisten das Verbot für jegliche spiritistische und

parapsychologische Vereinigungen. Gegner parapsychologischer Forschungen waren jedoch nicht nur die Kommunistische Partei, sondern auch einflussreiche Akademiker und Psychologen. Erst nach dem Systemwechsel 1989 wurde die Beschäftigung mit dem Paranormalen wieder öffentlich sichtbar – in privaten Vereinen, in den Medien, aber auch an der Universität.

„Institutionalisierung ausgeschlossen" – zu diesem Ergebnis kommen **Ina Schmied-Knittel, Andreas Anton und Michael Schetsche** in ihrem Beitrag über Erfahrungen und Praktiken im Umgang mit paranormalen Wissensbeständen in der DDR. Okkulte, esoterische oder parapsychologische Themen galten im szientistischen und atheistischen Diskurs der DDR-Führung als Aberglaube und wurden offiziell diskreditiert. Den Kampf gegen das Paranormale erklären die Autoren und die Autorin aus den besonderen Anstrengungen zur Absicherung der offiziell geltenden Wirklichkeitsordnung und des epistemischen Regimes, das durch den Marxismus-Leninismus und die zentralen Ideologeme Antifaschismus, Materialismus sowie Szientismus gekennzeichnet war. Die Auseinandersetzung mit Aberglauben und Okkultismus war zudem Bestandteil der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Westen: Spätestens in den 1970er Jahren wurde auch die Okkultismus-Debatte zu einer Bühne, auf der „der (Klassen-)Kampf um die Wirklichkeit" inszeniert wurde. Institutionalisiert war in der DDR daher allein die öffentliche Delegitimierung der Parapsychologie und ihrer Themen. Dies verhinderte jedoch nicht, dass in der Lebenswelt der DDR-Bevölkerung durchaus ein, wenn auch kleiner ‚okkulter Untergrund' existierte, getragen von Volksglauben, persönlichen Erfahrungen, non-konformem Protest gegenüber dem szientistischen Wissensregime oder beeinflusst durch Ereignisse wie die „Uri-Geller-Welle", die über das Fernsehen in die DDR schwappte.

Die Ausführungen über die (zeitweise) erfolgreichen wie verhinderten universitären Institutionalisierungen zeigen, dass die Grenzen innerhalb dieser Prozesse keineswegs reinlich zwischen Ost und West verliefen, sondern vielmehr generell gesellschaftliche Prozesse wie Säkularisierung sowie das Verhältnis von Staat und Kirche von zentraler Bedeutung sein konnten. Vor diesem Hintergrund waren v.a. hinsichtlich der akademischen Institutionalisierung die Parallelen zwischen der DDR und Frankreich größer als die zwischen DDR und Sowjetunion.

Vereine und wissenschaftliche Gesellschaften – Institutionalisierungen von Förderern und Kritikern

Die meist singuläre akademische Integration der Parapsychologie auf nationaler Ebene machte die internationale Vernetzung des Fachs umso wichtiger. **Eberhard Bauer** untersucht zwei in den 1950er Jahren entstandene internationale Vereini-

gungen zur Förderung der Parapsychologie. Es handelt sich dabei um die 1951 auf Initiative und durch die Stiftungsmittel von zwei Mäzeninnen, der mediumistisch veranlagten Verlegerin und Autorin Eileen Garrett (1893–1970) sowie der Philanthropin und Kongressabgeordneten Frances P. Bolton (1885–1977), gegründete „Parapsychology Foundation“. Über die Stiftung sollte der wissenschaftliche Nachwuchs und die Durchführung von internationalen Fachkonferenzen gefördert werden. Als weitere internationale Organisation wurde 1957, angeregt durch J.B. Rhine, die „Parapsychological Association“ als interdisziplinäre und internationale Organisation der im wissenschaftlichen Kontext tätigen Forscher und Forscherinnen gegründet. Ziel dieser Vereinigung war und ist es, Wissen über paranormale Phänomene zu erweitern und die Forschung interdisziplinär zu verankern. Hauptaufgabe der „Parapsychological Association“ war und ist die Durchführung einer jährlichen internationalen und interdisziplinären Tagung, die neue Forschungsmethoden und Ergebnisse thematisiert. Mit dieser Einrichtung schuf die parapsychologische *community* ein Forum, das sich über Methoden, Forschungsfragen, experimentelle Anordnungen und Modellvorstellungen verständigt. Es zeichnet sich allerdings kein Konsens in Bezug auf die Interpretation der Phänomene ab. Vielmehr divergieren die Einstellungen hinsichtlich der methodischen Zugänge, der empirischen Evidenz oder dem epistemologischen und ontologischen Status paranormaler Phänomene.

Nicht nur die an der wissenschaftlichen Erforschung paranormaler Phänomene Interessierten, auch die Kritiker und Gegner der Parapsychologie organisierten sich national und international. **Martin Schneider** untersucht am Beispiel der in der Bundesrepublik 1953 gegründeten „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ (Degesa) den Kampf dieser „Soldaten der Aufklärung“ gegen die Parapsychologie in den 1950er und frühen 1960er Jahren. Mit der Degesa vollzog sich in Deutschland der Wandel vom okkult-kritischen Diskurs, der den „wissenschaftlichen Okkultismus“ seit dem späten 19. Jahrhundert begleitet hatte, zur organisierten Bewegung. Ihre Angriffe richtete die Degesa insbesondere gegen den Parapsychologen Hans Bender, der durch seine Arbeiten öffentliche Aufmerksamkeit auf das Thema zog und in den Augen der Degesa dem Aberglauben Vorschub leistete. Durch Zeitungsartikel, Buchpublikationen, (Fernseh-)Auftritte sowie in Gerichtsprozessen griff die Degesa in den öffentlichen Diskurs über das Paranormale ein und nährte so die ohnehin vorhandene Skepsis gegenüber der Disziplin Parapsychologie. Damit gelang es ihr, zumindest in Teilen der jungen Disziplin öffentliche Akzeptanz zu entziehen und ihren Expertenstatus zu delegitimieren.

Verwertungen und Fiktionalisierungen von Parapsychologie

Die Frage nach der Anwendungsorientierung war auch für die Parapsychologie höchst relevant. Sie organisierte daher therapeutische Angebote (unter dem Stichwort „Psychohygiene“) und verwendete Zeit und Ressourcen auf öffentliche Aufklärung und Information. Ein anderes Anwendungsfeld bot der Bereich Militär und Geheimdienst, wie die Forschungen in der Sowjetunion oder die Pendelversuche zur Ortung von U-Booten während des Nationalsozialismus vor Augen führen. **Uwe Schellingers** Beitrag beleuchtet mit den zeitweisen Versuchen, Kriminaltelepathie in die Polizeiarbeit zu integrieren, einen weiteren Anwendungsaspekt der Parapsychologie. Die in den 1920er Jahren im deutschsprachigen Raum überraschend verbreitete Untersuchung von Verbrechen mit Hilfe von Hellsehern oder Telepathen war eine umstrittene Methode der Ermittlungsarbeit, von der sich einige Kriminalisten jedoch innovatives Potential versprachen. Anhand von Fallstudien aus den 1920er bis 1950er Jahren kann Schellinger zeigen, dass trotz unbefriedigender Resultate und kontroverser Diskussionen paranormale Fähigkeiten wiederholt für die polizeiliche Ermittlungsarbeit eingesetzt wurden. Phasen ernsthafter Versuche, diese Praxis als anerkannte Kriminaltechnologie zu nutzen, wechselten sich mit Phasen der dezidierten Ablehnung ab. Diese wiederkehrenden Anstrengungen, den Kriminalmediumismus in der Polizeiarbeit zu institutionalisieren, können als eine fortlaufende, nicht zum Abschluss kommende „mediumistische Probe“ (Erhard Schüttpelz) begriffen werden.

Fiktionalisierungen paranormaler Phänomene sowie utopische Vorstellungen einer Nutzung parapsychologischer Erkenntnisse in Film und Literatur begleiteten die Frage nach der Anwendungsorientierung. Fiktionalisierungen eröffneten so einen Raum potentieller Praxis und diskursiver Auseinandersetzung. **Natascha Adamowsky** geht der Frage nach, wie die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Okkulten im Film dargestellt wurde. Sie konstatiert zunächst, dass die Erforschung paranormaler Phänomene weit seltener Thema im Film ist als das Okkulte und Paranormale selbst. Im Mittelpunkt ihrer Analyse steht der preisgekrönte Spielfilm „The Stone Tape“ des englischen Dramatikers und Drehbuchautors Nigel Kneale (1922–2006), der 1972 von der BBC ausgestrahlt wurde. In diesem Film wurde das in den 1970er Jahren viel diskutierte Phänomen der „Tonbandstimmen“ aufgegriffen und die Spannung zwischen moderner Laborwissenschaft und dem Außergewöhnlichen thematisiert. Am Beispiel weiterer Filme und Serien seit Mitte der 1950er Jahre untersucht Adamowsky, wie das Verhältnis von Wissenschaft und Paranormalem behandelt wird. Vielfach zeigen die Filme das Scheitern der Forschungen und damit die Begrenztheit wissenschaftlicher Verfahren sowie die Grenzen des modernen Subjekts. Allerdings:

Sobald in den Filmen Außerirdische als äußere Bedrohung ins Spiel kommen, werden Wissenschaft und Technik – oft gepaart mit dem Einsatz paranormaler Kräfte – durchaus erfolgreich im Kampf um das Überleben der Menschheit eingesetzt. Wie Adamowsky abschließend am Film „Red Lights“ (2012) herausarbeitet, scheint im Film der einzige Weg, dem Okkulten auf Erden erfolgreich zu begegnen nicht der des Wissenschaftlers zu sein, sondern der des medial Begabten. Dieser gehöre jedoch nicht in die Disziplinaranordnung des Labors, sondern in die massenmediale Liga der Superhelden.

Vom Leben im Gehäuse – Erinnerungen und Erfahrungen

Die abschließende Sequenz des Bandes stellen zwei Beiträge dar, die in unterschiedlichen Perspektiven persönliche Erfahrungen in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Paranormalen aufzeigen. **Bernd Wedemeyer-Kolwe** behandelt am Beispiel des Göttinger Volkskundeprofessors Helmut Möller (1926–2013) einen Außenseiter und Vorreiter der volkskundlichen und kulturwissenschaftlichen Okkultismusforschung in den 1960er bis 1980er Jahren, also in einer Zeit, in der das Feld in den Geschichts- wie Kulturwissenschaften weitgehend ignoriert und als unseriös abgetan wurde. Wedemeyer-Kolwe beschreibt Möller als diskreten Gelehrten im Spannungsverhältnis von persönlichem Interesse und akademischer Ausgrenzung, der die Wahl seiner Themen mit gründlicher Forschung, dem (nicht publikationsfreundlichen) Hang zum Perfektionismus sowie einem hohem Anspruch an seine Schüler und Schülerinnen verband. Als „Meister des Indirekten“ schuf er in Göttingen eine Nische für die Beschäftigung mit dem Okkulten in Lehre und Forschung und steht damit exemplarisch für die graduelle akademische Integration von Okkultismusforschung im deutschsprachigen Raum.

Eine „Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie“ – auf diesen Punkt brachten **Anna Lux und Ehler Voss** ihr Interview mit dem Parapsychologen und Wissenschaftshistoriker Eberhard Bauer (*1944). Bauer studierte Psychologie, Medizin, Philosophie und Geschichte und war seit Mitte der 1960er Jahre zunächst als Student von Hans Bender, dann als Mitarbeiter am Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ (IGPP) tätig. Im Zeitzeugeninterview werden die Veränderungen in der Parapsychologie, insbesondere am Freiburger Institut, während der letzten Jahrzehnte reflektiert. Es werden Fragen zur Motivation, sich mit Parapsychologie zu beschäftigen, ferner zur Evidenz paranormaler Phänomene, zur Finanzierung, zur akademischen Institutionalisierung und wissenschaftlichen Anerkennung der Parapsychologie sowie zu ihrem Verhältnis zu Öffentlichkeit, Medien und Kritikern gestellt. Dabei waren es

vor allem philosophische und erkenntnistheoretische Fragestellungen, wissenschaftliche Neugier, die Lust an der Anarchie, aber auch die offene Frage nach dem Wirklichkeitscharakter und der Ontologie paranormaler Phänomene, die Bauer zur Parapsychologie brachten und im Feld hielten. Aus institutionshistorischer Sicht interessant sind jene Aussagen, nach denen es immer das Ziel des Freiburger Instituts war, das unorthodoxe Gebiet in der wissenschaftlichen Forschung zu etablieren und die Wissensproduktion auf Dauer zu stellen. Die universitäre Anbindung wurde jedoch auch ambivalent gesehen angesichts der mit der akademischen Integration einhergehenden Zwänge und Disziplinierungen, die im Gegensatz standen zu der doch größeren Autonomie eines über Stiftungsgelder finanzierten Forschungsinstituts.

5 Ergebnisse, Synthetisierungen und Desiderate

An der wechselhaften Geschichte des Fachs wird deutlich, dass sich die Parapsychologie im 20. Jahrhundert permanent zwischen den Polen der Integration als Fachwissenschaft und der Ausgrenzung als ‚Pseudo'- bzw. ‚Nicht-Wissenschaft' bewegte. Die Frage, ob es eine Wissenschaft des Okkulten geben könne oder sollte, wurde nicht abschließend entschieden, sondern unter veränderten zeithistorischen Konditionen immer wieder aufs Neue aufgerollt. Im Zuge dessen war die akademische Institutionalisierung phasenweise erfolgreich, wurde dann jedoch wieder zurückgeschnitten. Die konkreten Entwicklungen waren dabei eng an die jeweiligen zeithistorischen sowie nationalen Kontexte gebunden. Einige Ergebnisse sollen im Folgenden zusammengefasst und Desiderate aufgezeigt werden.

5.1 Institutionalisierungsformen

Zunächst können verschiedene Institutionalisierungsformen der Parapsychologie für das 19. und 20. Jahrhundert unterschieden werden. Deren Einteilung ist vergleichbar mit der anderer Disziplinen.[73] *Erstens* entstanden seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts außeruniversitäre wissenschaftliche Einrichtungen, die sich der Erforschung paranormaler Phänomene widmeten. Die älteste ist die „Society for Psychical Research", 1882 in London gegründet, mit nationaler wie internationaler Ausstrahlung. Nach ihrem Vorbild entstanden wissenschaftliche Gesell-

73 Die Untergliederung ist orientiert an Lingelbach: Institutionelle Rahmenbedingungen, 112–114.

schaften auch in anderen Ländern, einige bestehen bis heute.[74] Im Zuge der zunehmenden Professionalisierung der Parapsychologie wurde 1957 die „Parapsychological Association“ (PA) als internationaler Fachverband gegründet, der heute etwa 250 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Natur-, Human- und Sozialwissenschaften, darunter ca. 30 Prozent Psychologen angehören. 1969 wurde die PA in die weltweit größte wissenschaftliche Gesellschaft, die „American Association for the Advancement of Science“, aufgenommen.[75] *Zweitens* fand seit den 1930er Jahren die Integration des Fachs an Universitäten statt (siehe unten). Im Zuge dessen entstanden akademische Institutionalisierungen wie Professuren, Abteilungen und Laboratorien in den USA, in Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien, aber auch in der Sowjetunion. Eine *dritte* Form der Institutionalisierung waren und sind Einrichtungen wie Bibliotheken, Archive sowie Stiftungen, die wichtige infrastrukturelle, fördernde, aber auch traditions- und identitätsbildende sowie legitimierende Funktionen haben. Bibliotheken und Archive waren und sind meist an private Vereine und Gesellschaften gebunden, haben aber vielfach eine eigene Geschichte.[76] Eine der wichtigsten Stiftungen ist die 1951 in New York gegründete „Parapsychology Foundation“.[77] In diesem Zusammenhang sind weiterhin fachfremde, staatliche oder private Organisationen zu nennen, die parapsychologische Forschung zwischenzeitlich förderten, so die „Rockefeller Foundation“ oder die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ (DFG). Als wissenschaftliche Institutionen müssen *viertens* die seit dem späten 19. Jahrhundert entstandenen wissenschaftlichen Zeitschriften ergänzt werden. Vielfach führten die jeweils nationalen Fachgesellschaften und -vereinigungen eigene Zeitschriften ein, um alternative Kommunikationsforen zu bilden, etwa das „Journal of the Society for Psychical Research“ oder die vom „Institut Métapsychique International“ herausgegebene „Revue Métapsychique“, die bis in die 1980er Jahre bestand. Im deutschsprachigen Raum nach dem Zweiten Weltkrieg ist besonders die „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ zu nennen, die 1957 gegründet wurde und bis heute erscheint.[78]

74 Vgl. Livre blanc.
75 Vgl. Bauer: Gegen den Strom, 44.
76 Vgl. exemplarisch Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß‘.
77 Vgl. Alvarado/Coly/Coly et al.: Fifty Years.
78 Die Jahrgänge der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ bis ins Jahr 1968 sowie eine Reihe weiterer deutschsprachiger Fachzeitschriften, die seit den 1880er Jahren erschienen sind, finden sich digitalisiert auf der Website der UB der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität (z. B. „Sphinx“, „Zeitschrift für kritischen Okkultismus“ sowie „Neue Wissenschaft“). Vgl. www.ub.uni-freiburg.de/recherche/digitale-bibliothek/freiburger-historische-bestaende/parapsychologie/, Zugriff am 08. 06. 2016.

Neben den wissenschaftlichen Institutionen besteht *fünftens* eine Vielzahl von Einrichtungen der ‚praktischen Parapsychologie'. In diesen Einrichtungen interessierter Laien geht es um die praktische Beschäftigung mit paranormalen Phänomenen, wobei parapsychologische Forschungsergebnisse rezipiert werden. Diese Einrichtungen können den Charakter von privaten Zirkeln, teilöffentlichen Vereinigungen oder eingetragen Vereinen haben. Sie weisen eine unterschiedlich lange Lebensdauer auf, zum Teil gruppieren sie sich um Integrationsfiguren. Für den deutschsprachigen Raum seien lediglich zwei Beispiele mit längerer Geschichte genannt: Der „Basler Psi-Verein" entstand aus der 1967 gegründeten „Parapsychologischen Arbeitsgruppe Basel", die Vorträge über Parapsychologie organisierte und eine eigene Zeitschrift herausgab. In den 1980er Jahren weiteten sich die Aktivitäten des Vereins aus – von klassischen parapsychologischen Themen hin zu spirituellen und esoterischen Angeboten; zwischen 1983 bis 2006 veranstaltete der Verein die „Basler Psi Tage", einen Kongress, der Wissenschaftler, Praktiker und breite Öffentlichkeit zusammenbrachte.[79] Ein zweites Beispiel ist der 1975 gegründete „Verein für Transkommunikations-Forschung",[80] der das seinerzeit hochaktuelle Phänomen der „Tonbandstimmen" aufgriff und bis heute besteht.[81] Als private Institutionalisierungen sind hier auch jene Vereinigungen anzusiedeln, die sich als Skeptiker der Parapsychologie bezeichnen. Die größte ist CSICOP, das „Committee for Skeptical Inquiry of Claims of the Paranormal", gegründet 1976 in den USA;[82] eine frühere Institutionalisierung im deutschsprachigen Raum war die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben", die 1953 gegründet wurde.

79 Vgl. die Website des Vereins: www.svpp.ch/content/BPV-geschichte.html, Zugriff am 08.06.2016.

80 Vgl. die Website des Vereins: www.vtf.de, Zugriff am 08.06.2016.

81 Das umstrittene Phänomen bezog sich auf Stimmen und Geräusche, deren Herkunft ungeklärt ist und die auf Tonband gespeichert wurden. Diese Stimmen und Geräusche waren während der Aufnahme nicht zu hören, jedoch bei der Wiedergabe als leise „Einspielungen" zu erkennen. Die Stimmen wurden vielfach als Äußerungen von Verstorbenen gedeutet. Entdeckt wurde das Stimmenphänomen durch den schwedischen Opernsänger Friedrich Jürgenson (1903–1987), der sie in seinem 1967 erschienen Buch „Sprechfunk für Verstorbene" als eine „dem Atomzeitalter gemäße Form der praktischen, technisch-physikalischen Kontaktherstellung mit dem Jenseits" bezeichnet und für Aufsehen gesorgt hatte. Jürgenson wurde von dem Freiburger Parapsychologen Hans Bender mehrfach untersucht, der für die Einspielungen allerdings nicht Verstorbene, sondern paranormale Fähigkeiten verantwortlich machte.

82 Vgl. Hansen: The Trickster, 148–161.

5.2 Phasen der akademischen Institutionalisierung

Wissenschaftliche Disziplinbildung verlief seit dem 19. Jahrhundert generell über mehrere Etappen. Zunächst waren es in einem Frühstadium meist Fachzeitschriften und wissenschaftliche Vereinigungen, die den Auftakt zur Entstehung eines Netzwerks und die Möglichkeit des kommunikativen Austauschs zur Verhandlung von Methoden und Untersuchungsgegenstand bildeten. Weitere institutionelle Verfestigungen stellten die Gründung von (zunächst meist privaten) Forschungsinstituten sowie die Entwicklung einer Forschungsinfrastruktur, z. B. in Form von Bibliotheken, dar. Eine universitäre Institutionalisierung begann häufig über erste Qualifikationsarbeiten (in der Regel Promotionen, im deutschsprachigen Raum auch Habilitationen) sowie über einzelne Professoren oder Dozenten, die, noch ohne eine entsprechende Denomination, das neue Feld in Forschung und Lehre einbrachten. Die Errichtung besoldeter Professuren oder Dozentenstellen sowie die Aufnahme des neuen Fachs in Prüfungs- und Studienordnungen waren weitere ‚harte' Schritte in der Etablierung von Disziplinen.[83] Auch die Parapsychologie durchlief alle diese Etappen, allerdings nur an einzelnen Orten und auch dort weitgehend singulär.

Frühphase der Disziplinbildung (ca. 1870er bis 1920er Jahre)

In einer ersten Phase der wissenschaftlichen Disziplinbildung entstanden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aus dem Interesse an der Erforschung spiritistischer Phänomene heraus erste Zeitschriften und Vereinigungen. Am wirkmächtigsten und auf andere nationale Entwicklungen ausstrahlend, war die mehrfach erwähnte „Society for Psychical Research". Diese in nationalen Kontexten gegründeten Vereinigungen und Zeitschriften waren vielfach an internationalem Austausch interessiert, ein Merkmal, das sich auch im weiteren Verwissenschaftlichungsprozess erhalten sollte. Versucht man, die institutionellen Entwicklungen mit epistemischen zu überschneiden, so ist diese Phase vor allem durch Experimente mit Medien geprägt. Kennzeichnend war weiterhin, dass die Grenzen zwischen Labor und Salon, zwischen Wissenschaft und Unterhaltung, aber auch zwischen Wissenschaft und Religion noch nicht verfestigt waren. Zwar beschäftigten sich einige an Universitäten etablierte Wissenschaftler mit dem Paranormalen und z.T. fanden in universitären Räumen Untersuchungen mit

83 Vgl. Hartig/Janßen/Müller-Benedict et al.: Was beeinflusst die Entstehung, 7; sowie grundlegend Stichweh: Wissenschaft; Weingart: Wissenschaftssoziologie.

Medien oder Vorträge zu Themen des wissenschaftlichen Okkultismus statt,[84] doch kann damit noch nicht von einer universitären Institutionalisierung gesprochen werden.

Hochphase der Parapsychologie (1930er bis 1970er Jahre)

Seit den 1920er Jahren verdichteten sich die Anzeichen einer universitären Institutionalisierung. Zunächst waren es einzelne Universitätsprofessoren, so in Tübingen der Philosoph und Psychologe Traugott Konstantin Oestreich (1880 – 1949) sowie in Leipzig der Naturphilosoph Hans Driesch, die in ihrer Lehre und Forschung parapsychologische Themen in die Universität hinein trugen.[85] Erste Qualifikationsarbeiten entstanden in den 1930er Jahren, etwa die Promotionen von Bender und Tenhaeff. Weitere zentrale Schritte der universitären Institutionalisierung waren die Einrichtung des „Parapsychology Laboratory“ 1935 an der Duke University im amerikanischen Durham, die Schaffung von Professuren für das Themenfeld in Utrecht 1953 sowie Freiburg 1954, die Aufwertung der Freiburger Professur 1967 zum persönlichen Ordinariat, die Einrichtung einer zweiten Professur für Parapsychologie an der Universität Utrecht 1974. Diese Prozesse waren jedoch nicht auf Westeuropa und die USA beschränkt. Vielmehr wurde nach Ende des Stalinismus auch in der Sowjetunion insbesondere im militärisch-technischen Bereich die Erforschung paranormaler Phänomene vorangetrieben und entsprechende Einrichtungen gegründet. Neben diesen universitären Institutionalisierungen erfolgte die Gründung privater Einrichtungen wie des Freiburger IGPP 1950, der „Parapsychological Association“ 1957 oder der „Parapsychology Foundation“ 1954 sowie weiterer Fachzeitschriften. Damit kennzeichnete diese Phase sowohl eine fortschreitende Verwissenschaftlichung und universitäre Integration auf nationaler Ebene wie auch eine fortgesetzte Internationalisierung.

In dieser zweiten Phase, die durch akademische Institutionalisierung und disziplinäre Konsolidierung gekennzeichnet war, können für die 1930er, die 1950er sowie die 1970er Jahre besondere Konjunkturen ausgemacht werden. Gerade nach Ende des Ersten und Zweiten Weltkrieges sowie in den 1970er Jahren ließen sich „okkulte Wellen“ feststellen, die sich in einem gesteigerten gesellschaftlichen Interesse an okkulten Phänomenen und Praktiken manifestierten und Akademi-

84 Ein Beispiel sind die Experimente des Freiburger Medizinprofessors Max Schottelius mit dem angeblichen Hellseher Ludwig Kahn. Vgl. Schellinger: Faszinosum.

85 Vgl. Wolffram: The Stepchildren of Science, 191 – 207.

sierungsprozesse anschoben. Während des Kalten Krieges griff die Konkurrenz der Systeme auch auf das Gebiet der Psi-Forschung über und beförderte entsprechende Forschungen wie Institutionalisierungen. Wichtige Voraussetzung war ein Paradigmenwechsel im Forschungsdesign und die ‚Vernaturwissenschaftlichung' der Methoden im Zuge der Forschungen an der Duke University in den USA.

Neben den wenigen Fällen einer tatsächlichen universitären Institutionalisierung der Parapsychologie fand in dieser Phase auch in anderen Universitäten eine Beschäftigung mit dem Paranormalen statt, ohne dass diese institutionalisiert war. Exemplarisch kann eine Aufzählung aus den 1960er Jahren genannt werden, nach der an 75 Universitäten und Colleges in den USA parapsychologische Forschungen oder Lehrveranstaltungen stattfanden.[86] Selbst in Frankreich, wo die Abgrenzungsprozesse zwischen Psychologie und Parapsychologie besonders scharf waren, bildete sich in Paris im Zuge der 68er Bewegung die „Groupe d'Etudes et de Recherches en Parapsychology" an der Universität Nanterre. Auch die 1969 erfolgte Aufnahme der „Parapsychological Association" in die „American Association of the Advancement of Science" weist diesen Zeitraum als Hochphase der Parapsychologie aus. Die graduelle Anerkennung als wissenschaftliche Disziplin zu diesem Zeitpunkt manifestierte sich nicht zuletzt am Beispiel der Finanzierung. So wurden bspw. Forschungsprojekte des IGPP durch DFG, Stifterverband oder Thyssenstiftung nahezu kontinuierlich von den 1950er bis Ende der 1970er Jahre gefördert.[87] Als wichtige institutionelle Infrastrukturmaßnahme erfolgte zudem der Ausbau von Bibliotheken, wie sich ebenfalls exemplarisch für Freiburg zeigen lässt. Nicht zuletzt zeichnete sich die beginnende Akademisierung des Feldes ab, so in der Aufnahme des Fachs ab 1978 als freiwilliges Zusatzfach in die Hauptdiplomprüfung für Psychologen in Freiburg. Trotz dieser Erfolge darf nicht übersehen werden, dass der Status der akademisierten Parapsychologie vielfach prekär war und innerhalb der bestehenden Strukturen marginal blieb.

Eine wichtige Rolle in dieser Phase spielten charismatische Pioniere wie Rhine, Bender oder Tenhaeff. Sie konnten sich als Wissenschaftler behaupten und agierten zugleich als Wissenschaftsmanager und Wissenschaftspopularisierer. Außenseiter waren sie mit ihrem Gegenstand, jedoch nicht als wissenschaftliche Akteure. Vielmehr versuchten sie, kompatible Mitspieler im wissenschaftlichen Feld zu sein; dies mussten sie auch, wollten sie innerhalb der Universität reüssieren. Aus sozialer Sicht repräsentierten sie das herrschende Wissenschaftssystem ihrer Zeit: Sie waren männlich, weiß und christlicher Konfession und hatten

---

86 Vgl. Dommeyer/White: Psychical Research.
87 Vgl. dazu die Bestände im Archiv des IGPP, Bestand: E/20: Deutsche Forschungsgemeinschaft 1954 – 1966, unpag.

reguläre Werdegänge in etablierten Disziplinen absolviert. Neben diesen, auch in Fachgeschichte und Fachtradition besonders erinnerten Personen, spielten andere Gruppen, wissenschaftliche Mitarbeiter und auch Laien, sowie viele Wissenschaftlerinnen eine wichtige Rolle im Disziplinbildungsprozess, so die Zoologin und Spukforscherin Fanny Moser (1872–1953), die Philosophin und Husserl-Schülerin Gerda Walther (1897–1977), weiterhin Louisa Rhine (1895–1980), die intensive Forschungen zu Außersinnlicher Wahrnehmung und Psychokinese anstellte, oder die russische Parapsychologin Larissa Vilenskaja (1948–2001), die 1981 in die USA emigrierte.[88]

Anhand der zeitweise akademischen Institutionalisierung der Parapsychologie im 20. Jahrhundert lassen sich exemplarisch Mechanismen aufzeigen, die auch auf andere, weniger randständige Wissensgebiete übertragen werden können. Offenbar musste ein ganzes Faktorenbündel zusammenkommen, um eine Disziplin an der Universität zu verankern: Gesellschaftliche Nachfragen und Orientierungsbedürfnisse waren ebenso essentiell wie Episteme, die an anerkannte Disziplinen, Theorien oder Methoden andocken konnten. Eine zentrale Rolle spielten personelle Faktoren, also charismatische Pioniere, einflussreiche Förderer sowie Stifterinnen und Stifter. Auch räumliche Faktoren, d. h. die Interaktion mit lokalen Eliten vor Ort ebenso wie transnationale Verbindungen, weiterhin das spezifische zeittypische Setting von Politik und Hochschulpolitik müssen berücksichtigt werden, ebenso Kontingenz. Nicht zuletzt beförderte eine potentielle Anwendungsmöglichkeit die akademische Integration – sei sie ideologisch bestimmt über die Legitimation bestimmter Weltanschauungen oder ‚praktisch' durch die Einmündung in neue Berufsfelder.

Krisen, akademische De-Institutionalisierung und Gegenläufigkeiten seit den 1980er Jahren

Trotz der institutionellen Erfolge in den 1970er Jahren zeichnete sich in den folgenden Jahrzehnten ab, dass eine nachhaltige akademische Verstetigung nicht stattfand. In Durham wurde das „Parapsychological Laboratory" bereits 1965 in eine private Stiftung überführt. 1998 wurde die Freiburger Professur für Grenzgebiete der Psychologie umgewidmet, in Utrecht folgte dem sukzessiven Abbau die Aufhebung 2011. Mehrere Faktoren müssen für die universitäre De-Institu-

88 Über die Bedeutung von Frauen als Medien gibt es bereits eine Reihe von Arbeiten. Vgl. etwa Owen: The Darkened Room. Autobiographische Beiträge über wichtige Parapsychologinnen finden sich bei Pilkington: Men and Women; sowie Pilkington: Esprit.

tionalisierung in Betracht gezogen werden: Neben der epistemischen Elusivität und der Umstrittenheit der Phänomene war der Umstand problematisch, dass auf nationaler Ebene Parapsychologie häufig eine *one-man-show* war und das Fach nur an jeweils einem Ort verankert war. Damit fehlte die Möglichkeit zur Ausbildung und Zirkulation von wissenschaftlichem Nachwuchs, beides wichtige Motoren wissenschaftlicher Disziplinbildung. Weiterhin trafen die seit den 1980er Jahren sichtbar werdenden Sparmaßnahmen und Kürzungen im Hochschulsektor in der Regel als erstes randständige, umstrittene Fachgebiete wie die Parapsychologie, die nicht in eigene Studiengänge und Berufsfelder mündeten. Der nach wie vor vorhandene Widerstand gegen die Disziplin und ihre mangelnde Anerkennung von Seiten etablierter Wissenschaftsdisziplinen (etwa der Medizin) wirkte zudem destabilisierend, insbesondere wenn sich kontingent veränderte personelle Konstellationen ergaben, z. B. durch den Abtritt oder Tod charismatischer Parapsychologen und einflussreicher Förderer und Förderinnen. Auch der weiterlaufende Abgrenzungsprozess noch relativ junger, expandierender Disziplinen wie der Psychologie von der Erforschung des Paranormalen war wirkmächtig. Die trotz der methodischen Ausrichtung auf die Naturwissenschaften fehlenden stabilen Ergebnisse verschärften die Situation. Angesichts hochgespannter gesellschaftlicher und massenmedialer Erwartungen konnten die geforderten Evidenzen nicht eingelöst werden. Auch politische Momente spielten eine Rolle: Das Ende des Ost-West-Konflikts ließ Ressourcen versiegen, die in der Hoffnung auf eine militär-technische Verwendung von Ergebnissen der Parapsychologie flossen. Nicht zu unterschätzen ist die teilweise Skepsis innerhalb der parapsychologischen *community* (beispielsweise von Tenhaeff) gegen die Institutionalisierung im etablierten Wissenschaftsbetrieb, von der sie den Verlust der Autonomie ihrer Forschungen, eine Sklerotisierung sowie eine unkreative ‚Normalisierung' befürchtete. Inwieweit ideen- und mentalitätsgeschichtliche Veränderungen und neue hegemoniale Wirklichkeitskonstruktionen für die universitäre De-Institutionalisierung verantwortlich waren, gilt es noch auszuloten, ebenso das Verhältnis zu populärkulturellen Konjunkturen des Paranormalen, die für den Beginn des 21. Jahrhunderts geradezu kontrapunktisch zur wissenschaftlichen Institutionalisierung zu verlaufen scheinen. Ebenfalls eine Herausforderung für kommende Forschungen ist die Untersuchung der Gegenläufigkeiten in diesem Prozess. Sie zeichneten sich vor allem in Großbritannien ab, wo mit der Errichtung eines Stiftungslehrstuhls für Parapsychologie 1985 in Edinburgh ein erneuter Institutionalisierungsschub stattfand, der mit einer weiteren Akademisierung des Felds einherging. Auch in den ehemaligen Ostblockstaaten eröffneten sich nach 1989 neue Spielräume.

5.3 Was bleibt? Desiderate

Eine Reihe offener Forschungsfragen wurden bereits angesprochen. Weitere Desiderate sehen wir in der Ausweitung des Vergleichs auf die Entwicklung der Parapsychologie in den Räumen des globalen Südens[89] sowie in der Fokussierung auf konkrete Aspekte wie Finanzierung, die Rolle von Wissenschaftlerinnen und Geschlechterverhältnissen oder die Sozialstruktur der Forschenden in der Grenzgebietsforschung in intersektionaler Perspektive. Auch die Bedeutung von Studium, Ausbildung und Praxisfeldern in ihrer Rückwirkung auf eine Akademisierung und die wissenschaftliche Anerkennung der Untersuchung des Paranormalen wäre aufschlussreich. Eine systematisch angelegte Begriffsgeschichte könnte sich weiterhin als nützlicher Zugriff auf die wechselnden Episteme und disziplinären Kodierungen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Paranormalen erweisen. Nicht zuletzt müsste systematisch der Zusammenhang von Institutionalisierungsprozessen mit epistemischem Wandel untersucht werden.

Gleichwohl sollen die Beiträge in diesem Band gerade in der vorgeführten thematischen Breite zeigen, dass nicht nur aus institutionen- und wissenschaftsgeschichtlicher Sicht eine Beschäftigung mit Wissenschaft und Paranormalem interessant ist, sondern damit auch Einblicke in andere gesellschafts-, kultur- und mentalitätsgeschichtliche Themen ermöglicht werden. So stehen hinter dem verstärkten gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Interesse am Paranormalen auch immer mentalitäts- und geistesgeschichtliche Dispositionen, etwa die Suche nach einer neuen Ganzheitlichkeit und holistischen Weltsicht, die Idealismus und Materialismus verbindet und sich mit Wissenschaft vereinbaren lässt – Fragen, die das gesamte 20. Jahrhundert durchziehen.

6 Bibliographie

Alvarado, Carlos S./Coly, Eileen/Coly, Lisette et al.: Fifty Years of Supporting Parapsychology. The Parapsychology Foundation (1951–2001), in: International Journal of Parapsychology 12,2/2001, 1–26.

Amadou, Robert: La parapsychologie, Paris 1954.

Asprem, Egil: The Problem of Disenchantment. Scientific Naturalism and Esoteric Discourse 1900–1939, Leiden 2014.

89 Lohnenswert sind etwa Forschungen über die Entwicklungen in Indien, Brasilien oder auch Chile, wo 1964 ein parapsychologisches Labor an der Staatsuniversität in Santiago gegründet wurde. Vgl. Bender: Einführung, 5.

Bauer, Eberhard: Gegen den Strom schwimmen. Hundert Jahre parapsychologische Forschung, in: Psyche und Chaos – Theorien der Parapsychologie, hg. v. Walter von Lucadou, Frankfurt a. M. 1995, 15 – 44.
Bauer, Eberhard: I. Internationale Konferenz für Psychotronik in Prag (Juni 1973), in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 16/1974, 45 – 47.
Bauer, Eberhard: Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene", in: Psychologiegeschichte. Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten, hg. v. Jürgen Jahnke/Christian Allesch/Eberhard Bauer et al., München/Wien 1998, 461 – 476.
Bauer, Eberhard: Zwischen Devianz und Orthodoxie. Versuch einer Standortbestimmung der Parapsychologie, in: Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft, hg. v. Gerald L. Eberlein, Stuttgart 1991, 131 – 146.
Bauer, Eberhard/Lucadou, Walter von: Parapsychologie in Freiburg. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 29/1987, 241 – 282.
Bender, Hans: Unser sechster Sinn. Hellsehen, Telepathie, Spuk, Reinbek 1973.
Bender, Hans: Einführung, in: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, hg. v. Hans Bender, Darmstadt 1976, 1 – 5.
Bensaude-Vincent, Bernadette/Blondel, Christine (Hg.): Les savants face à l'occulte 1870 – 1940, Paris 2002.
Beloff, John: The Relentless Question. Reflections on the Paranormal, Jefferson, N.C. 1990.
Beloff, John: Parapsychology. A Concise History, London 1993.
Bloor, David: Knowledge and Social Imagery, London 1976.
Böhm, Steffen/Jaeger, Philip/Krex, Alexander et al.: Verdrängte Ursprünge. Skizze einer langen Liaison zwischen Hypnose, Okkultismus und Psychoanalyse, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 12/2009, 13 – 40.
Böschen, Stefan: Science Assessment. Eine Perspektive der Demokratisierung von Wissenschaft, in: Wissenschaft zwischen Folgeverantwortung und Nichtwissen. Aktuelle Perspektiven der Wissenschaftsforschung, hg. v. Stefan Böschen/Peter Wehling, Wiesbaden 2004, 107 – 182.
Bourdieu, Pierre: Über einige Eigenschaften von Feldern, in: Pierre Bourdieu: Soziologische Fragen, Frankfurt a. M. 1993, 107 – 114.
Brower, Matthew B.: The Fantasms of Science. Psychical Research in the French Third Republic (1880 – 1930), New Brunswick 2005.
Bruch, Rüdiger vom: Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23,1/2000, 37 – 49.
Collins, Harry M./Pinch, Trevor J.: Frames of Meaning. The Social Construction of Extraordinary Science, London 1982.
Collins, Harry M./Pinch, Trevor J.: The Construction of the Paranormal. Nothing Unscientific is Happening, in: On the Margins of Science. The Social Construction of Rejected Knowledge, hg. von Roy Wallis, Staffordshire 1979, 237 – 270.
Delanoy, Deborah L.: Parapsychology in a University Setting, in: Utrecht II. Charting the Future of Parapsychology, hg. v. Chris Roe/Wim Kramer/Lisette Coly, New York 2009, 289 – 304.

Dessoir, Max: Die Parapsychologie. Eine Entgegnung auf den Artikel „Der Prophet“, in: Sphinx. Monatsschrift für die geschichtliche und experimentelle Begründung der übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage 7/1889, 341 – 344.
Dommeyer, F.C./White, Rhea: Psychical Research in Colleges and Universities, Part I–III, in: Journal of the American Society for Psychical Reserch 57/1963, 3 – 31, 55 – 105, 136 – 162.
Dongen, Hein van/Gerding, Johan: PSI in Wetenschap en Wijsbegeerte. Geschiedenis van het Parapsychologisch Onderzoek in Nederland, Deventer 1983.
Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web, München 2008.
Driesch, Hans: Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen: Methodik und Theorie, München 1932.
Eberlein, Gerald L. (Hg.): Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft, Stuttgart 1991.
Ebon, Martin: PSI in der UdSSR. Religion ohne Kreuz, München 1977.
Edelman, Nicole: Histoire de la voyance et du paranormal. Du XVIIIe siècle à nos jours, Paris 2006.
Evrard, Renaud: Parapsychology in France after May 1968. A History of GERP, in: Journal of Scientific Exploration 24,2/2010, 283 – 294.
Evrard, Renaud: La légende de l’esprit. Enquête sur 150 ans de parapsychologie, Paris 2016.
Geppert, Alexander C.T./Braidt, Andrea B. (Hg.): Orte des Okkulten, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ÖZG) 14,4/2003.
Geppert, Alexander C.T./Braidt, Andrea B.: Moderne Magie. Orte des Okkulten und die Epistemologie des Übersinnlichen (1880 – 1930), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 14,4/2003, 7 – 36.
Hagner, Michael: Bye-bye Science, Welcome Pseudoscience? Reflexionen über einen beschädigten Status, in: Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte, hg. von Dirk Rupnow/Veronika Lipphardt/Jens Thiel et al., Frankfurt a. M. 2008, 21 – 50.
Hanegraaff, Wouter J.: „Occult/Occultism“, in: Dictionary of Gnosis and Western Esotericism, Bd. 1, Leiden/Boston 2005, 884 – 889.
Hanegraaff, Wouter J.: New Age and Western Culture. Esotericism in the Mirror of Secular Thought, New York 1996.
Hanegraaff, Wouter J.: Esotericism and the Academy. Rejected Knowledge in Western Culture, Cambridge 2012.
Hansen, George P.: The Trickster and the Paranormal, Philadelphia 2001.
Hartig, Christine/Janßen, Jörg/Müller-Benedict, Volker et al.: Was beeinflusst die Entstehung und Verfestigung einer universitären Einrichtung? Die Entwicklung der Pharmazie an deutschen Universitäten von 1880 bis 1970, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 36/2013, 7 – 28.
Hausmann, Frank-Rutger: Hans Bender (1907 – 1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941 – 1944, Würzburg 2006.
Hess, David J.: Science in the New Age. The Paranormal, its Defenders and Debunkers, and American Culture, Madison, W.C. 1993.
Hill, Annette: Paranormal Media. Audiences, Spirits and Magic in Popular Culture, London 2011.
Hövelmann, Gerd H.: Psychotronik = Parapsychologie ≠ Psychotronik?, in: Zeitschrift für Anomalistik 2/3/2014, 192 – 201.

Hövelmann, Gerd H.: Historische Fallstudien zur Anomalistik, in: Zeitschrift für Anomalistik 10/2010, 202–236.
Hövelmann, Gerd H.: Devianz und Anomalistik – Bewährungsproben der Wissenschaft. Prof. Dr. Marcello Truzzi (1935–2003), in: Zeitschrift für Anomalistik 5/2005, 5–30.
Hövelmann, Gerd H./Schriever, Friederike: Der leise Revolutionär. Prof. Dr. Robert L. Morris (1942–2004), in: Zeitschrift für Anomalistik 4/2004, 6–13.
Imorde, Joseph: Okkultismus, Wunder, Zauberkünste. Zu „Konstruktionen des Irrationalen“ in Kunstausstellungen der letzten Jahre, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 445–455.
Inglis, Brian: Science and Parascience. A History of the Paranormal (1914–1939), London 1984.
Kiesewetter, Carl: Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis Carl du Prel, Leipzig [1891] 1919.
Kloosterman, Ingrid: Capturing the Paranormal Scientifically. Suggestions for the Investigation of the History of Dutch Parapsychology, Master Thesis, masch., Utrecht 2009.
Kloosterman, Ingrid: Psychical Research and Parapsychology Interpreted. Suggestions from the International Historiography of Psychical Research and Parapsychology for Investigating its History in the Netherlands, in: History of the Human Sciences 25,5/2012, 2–22.
Knoblauch, Hubert: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt a. M./New York 2009.
Knoblauch, Hubert: Vom New Age zur populären Spiritualität, in: Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen, hg. v. Dorothea Lüddeckens/Rafael Walthert, Bielefeld 2010, 149–174.
Kramer, Wim: Het Laboratorium van de Nederlandse SPR (1935–1941). T. 1 und 2, in: Tijdschrift voor Parapsychologie 3/2006, 20–24 und 4/2007, 18–24.
Küenzlen, Gottfried: Das Unbehagen an der Moderne. Der kulturelle und gesellschaftliche Hintergrund der New-Age-Bewegung, in: Die Rückkehr der Zauberer. New Age. Eine Kritik, hg. v. Hansjörg Hemminger, Reinbek 1987, 187–222.
Lachapelle, Sofie: Investigating the Supernatural. From Spiritism and Occultism to Psychical Research and Metapsychics in France (1853–1931), Baltimore 2011.
Lingelbach, Gabriele: Institutionelle Rahmenbedingungen disziplinärer Standardisierungsprozesse. Ein amerikanisch-französischer Vergleich, in: Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft, hg. v. Jan Eckel/Thomas Etzemüller, Göttingen 2007, 110–134.
Lingelbach, Gabriele: Klio macht Karriere. Die Institutionalisierung der Geschichtswissenschaft in Frankreich und den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2003.
Livre blanc de la parapsychologie, hg. v. Institut Métapsychique International, Paris 2008, online unter: www.metapsychique.org/Le-Livre-Blanc-de-la.html, Zugriff am 08. 06. 2016.
Linse, Ulrich: Geisterseher und Wunderwirker. Heilsuche im Industriezeitalter, Frankfurt a. M. 1996.
Lucadou, Walter von: Der flüchtige Spuk, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg i.Br. 1983, 150–166.
Lux, Anna: „Vom spielenden Gelingen“. Der Parapsychologe Hans Bender (1907–1991) und die mediale Öffentlichkeit, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 343–366.
Lux, Anna: Von innerer Berufung und äußeren Anpassungen. Das Dritte Reich und der Parapsychologe Hans Bender (1907–1991), in: Fragmentierung oder glatte Linien?

Biographie und biographische Selbstwahrnehmungen im 20. Jahrhundert, hg. von Erik Lommatzsch, Berlin 2017 [in Vorbereitung].
Lux, Anna/Paletschek, Sylvia: Editorial. Okkultismus in der Moderne: Zwischen Wissenschaft, Religion und Unterhaltung, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 315 – 323.
Lux, Anna/Paletschek, Sylvia/Burghartz, Susanne (Hg.): Okkultismus in der Moderne, Historische Anthropologie 21,3/2013.
Mauskopf, Seymour H./McVaugh, Michael R.: The Elusive Science. Origins of Experimental Psychical Research, Baltimore/London 1980.
Mayer, Gerhard/Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina et al. (Hg.): An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, Stuttgart 2015.
Menzel, Birgit/Hagemeister, Michael/Glatzer Rosenthal, Bernice (Hg.): The New Age of Russia. Occult and Esoteric Dimensions, München/Berlin 2012.
Monroe, John W.: Laboratories of Faith. Mesmerism, Spiritism, and Occultism in Modern France, Ithaca 2008.
Müller-Benedict, Volker (Hg.): Der Prozess der fachlichen Differenzierung an Hochschulen. Die Entwicklung am Beispiel von Chemie, Pharmazie und Biologie 1890 – 2000, Wiesbaden 2014.
Natale, Simone: Geisterglaube, Unterhaltung und Showgeschäft im 19. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 324 – 342.
Ostrander, Sheila/Schroeder, Lynn: PSI. Die Geheimformel des Ostblocks für die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung übersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele. Bern/München/Wien 1971.
Owen, Alex: The Darkened Room. Women, Power and Spiritualism in Late Nineteenth Century England, London 1989.
Paletschek, Sylvia: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin, 19/2011, 169 – 189.
Paletschek, Sylvia: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2001.
Pilkington, Rosemarie (Hg.): Men and Women of Parapsychology. Personal Reflections, Jefferson, N.C. 1987.
Pilkington, Rosemarie (Hg.): Esprit. Men and Women of Parapsychology. Personal Reflections, San Antonio, N.Y. 2013.
Plas, Régine: Psychology and Psychical Research in France Around the End of the 19th Century, in: History of the Human Sciences 25,5/2012, 91 – 107.
Pytlik, Priska: Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900, Paderborn/München/Wien u. a. 2005.
Richet, Charles: Traité de métapsychique, Paris 1922.
Rupnow, Dirk/Lipphardt, Veronika/Thiel, Jens et al.: Einleitung, in: Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte, hg. von Dirk Rupnow/Veronika Lipphardt/Jens Thiel et al., Frankfurt a. M. 2008, 7 – 20.
Sawicki, Diethard: Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus, Paderborn 2002.
Sawicki, Diethard: Spiritismus und das Okkulte in Deutschland (1880 – 1930), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 14,4/2003, 53 – 71.
Sconce, Jeffrey: Haunted Media. Electronic Presence from Telegraphy to Television, Durham, N.C./London 2000.

Schellinger, Uwe: Faszinosum, Filou und Forschungsobjekt. Das erstaunliche Leben des Hellsehers Ludwig Kahn (1873–ca. 1966), in: Die Ortenau. Veröffentlichungen des historischen Vereins für Mittelbaden 82/2002, 429–468.
Schellinger, Uwe: Die ‚Sonderaktion Heß' im Juni 1941. Beschlagnahmung und Verwertung von Buchbeständen der „Geheimlehren" und „Geheimwissenschaften", in: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven, hg. v. Regine Dehnel, Frankfurt a.M. 2012, 317–341.
Schetsche, Michael: Anomalien im medialen Diskurs, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. von Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel et al., Stuttgart 2015, 63–73.
Schetsche, Michael: Theorie der Kryptodoxie. Erkundungen in den Schattenzonen der Wissensordnung, in: Soziale Welt 63/2012, 5–24.
Schmied-Knittel, Ina: Satanismus und ritueller Missbrauch. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse, Würzburg 2008.
Schneider, Martin/Anton, Andreas: Politische Ideologie vs. Parapsychologische Forschung. Zum Spannungsverhältnis von Marxismus-Leninismus und Parapsychologie am Beispiel von DDR und UdSSR, in: Zeitschrift für Anomalistik 14,2/3/2014, 159–188.
Stichweh, Rudolf: Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen, Bielefeld 2013.
Stuckrad, Kocku von: Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des geheimen Wissens, München 2004.
Sziede, Maren/Zander, Helmut: Von der Dämonologie zum Unbewussten. Perspektiven auf eine gesellschaftliche Innovation durch ‚nicht-hegemoniale' Wissensproduktion, in: Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800, hg. v. Maren Sziede/Helmut Zander, Berlin/München/Boston 2015, VII–XX.
Sziede, Maren/Zander, Helmut (Hg.): Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800, Berlin/München/Boston 2015.
Tenhaeff, Wilhelm H.C.: Vijftig jaar Parapsychologisch Onderzoek in Nederland' [Fifty Years of Parapsychological Research in the Netherlands], in: Tijdschrift voor Parapsychologie 30/1962, 114–140.
Treitel, Corinna: A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern, Baltimore 2004.
Valentine, Elizabeth R. (Hg.): Relations Between Psychical Research and Academic Psychology, History of the Human Science 25,2/2012.
Wallis, Roy (Hg.): On the Margins of Science. The Social Construction of Rejected Knowledge, Staffordshire 1979.
Weingart, Peter: Wissenschaftssoziologie, Bielefeld 2003.
Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science. Psychical Research and Parapsychology in Germany (1870–1939), Amsterdam 2009.
Wunder, Edgar: Editorial, in: Zeitschrift für Anomalistik 1/2001, 3–5.
Zander, Helmut: L'Europe des esprits ou la fascination de l'occulte, 1750–1950, in: Journal für Kunstgeschichte 15,4/2011, 265–269.
Zander, Helmut: Esoterische Wissenschaft um 1900. ‚Pseudowissenschaft' als Produkt ehemals ‚hochkultureller' Praxis, in: Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte, hg. von Dirk Rupnow/Veronika Lipphardt/Jens Thiel et al., Frankfurt a. M. 2008, 77–99.

Ulrich Linse

Klassische Orte parapsychologischer Wissensproduktion im Fin de Siècle und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Albert von Schrenck-Notzing und sein Münchner Kreis zwischen Salon, Labor und Bühne

1 Vorbemerkung

Die institutionalisierte Erkundung des Paranormalen, so lautet eine These, habe sich außerhalb der akademischen Welt der Universitäten, ihrer Hörsäle und Labore ereignet: Die „konkreten Orte des Okkulten" seien „als Orte begreifbar, an denen alternatives Wissen erprobt, produziert und kommuniziert werden sollte, für welches es in der überkommenen, vor allem akademisch dominierten Wissenslandschaft bestehend aus Schule, Bibliothek, Universität und Laboratorium buchstäblich keinen Platz gab".[1] Die folgende Fallstudie will dagegen zeigen, dass sich die Anfänge dieser Forschung gerade nicht (nur) randständig in obskuren Hinterzimmern oder im alternativ-kulturellen Milieu ereigneten, sondern – im Herzen einer Residenzstadt wie München – von einem akademischen und vom bayerischen König geadelten Großbürgertum, wohnhaft in modernster Repräsentationsarchitektur, in den öffentlichen und akademischen Raum hinein getragen wurden. Klinik und Schaubühne, Labor und Salon, Vortragssaal und Atelier waren dabei für die Teilnehmer der parapsychologischen Experimente keine sich ausschließenden Alternativen, sondern sich ergänzende und parallele Handlungsorte gesellig-gesellschaftlicher wie wissenschaftlicher Aktivitäten. Freilich schuf dies Überschneidungen und Verunklärungen der Funktion des jeweiligen Ortes parapsychologischer Wissensproduktion, was beim medizinischen Establishment generelle Zweifel an den wissenschaftlichen Ergebnissen dieser experimentellen Arbeit mit Trance-Medien erzeugte.

1 Geppert/Braidt: Moderne Magie, 27.

DOI 9783110466638-002

2 Parapsychologie und die wissenschaftlich-künstlerische „Moderne“

Als sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das gebildete Europa auf die wissenschaftliche Suche nach der Seele bzw. dem menschlichen Unterbewussten machte, gründeten Künstler und Bildungsbürger im Jahre 1886 nach dem Vorbild der Londoner „Society for Psychical Research“ (1882) die „Psychologische Gesellschaft zu München“.[2] Als Zweck dieser Vereinigung für „Experimentalpsychologie“[3] nannten die von dem Philosophen Carl du Prel geprägten Statuten, „das Studium der Psychologie durch wissenschaftliche Vorträge, Diskussionsabende, Experimente und gesellige Zusammenkünfte zu ermöglichen und insbesondere die wissenschaftliche Anerkennung der Tatsachen aus dem transzendentalen Gebiet nach Kräften zu fördern.“[4] Als „Gesellschaft für psychologische Untersuchungen“ nahm die Vereinigung nicht nur die Erkundung von Hypnose und Somnambulismus, sondern auch die unvoreingenommene Erforschung des Spiritismus und damit die praktische Arbeit mit Medien ausdrücklich in ihr Programm auf.[5] Es ging ihr um die experimentelle Erforschung der „transzendental-psychologischen Fähigkeiten“ der Seele, die „im normalen Zustand latent bleiben“.[6]

Dieser bürgerliche Verein – mit seinem programmatischen „medizinisch-wissenschaftlichen Namen“[7] – zur Erforschung des Paranormalen wurde zu einem Ursprungsort der deutschen psychologischen Forschung.[8] Aufgrund seiner personellen Zusammensetzung aus namhaften naturwissenschaftlich und künstlerisch Gebildeten sowie progressiven Malern aus dem Kreis der entstehenden Münchner „Secession“ (1892) schien er in hervorragender Weise geeignet, der „Experimentalpsychologie“ zum Durchbruch und zur Anerkennung zu verhelfen, sowohl als wissenschaftliche Disziplin wie als künstlerischer Impulsgeber für eine „anti-materialistisch“ orientierte „Moderne“.[9]

---

2 Programm der „Psychologischen Gesellschaft“ [veröffentlicht Januar 1887], in: Kaiser: Carl du Prel, 259–262; vgl. die Statuten der „Psychologischen Gesellschaft“ (Oktober 1886), in: ebd., 255–258.
3 Ebd., 260 f.
4 Ebd., 255.
5 Ebd., 262.
6 Ebd., 260. Vgl. Prel: Übersinnliche Gedankenübertragung.
7 Kaiser: Carl du Prel, 62.
8 Vgl. Treitel: Science, 40.
9 Vgl. zuletzt Puschner/Stange-Fayos/Wimmer: Laboratorium.

Der Verein wirkte durch die Teilnehmer an seinen Veranstaltungen direkt in die gebildete Münchner Gesellschaft hinein und durch die entsprechenden Veröffentlichungen weit darüber hinaus. So hielt bereits ein von der „Psychologischen Gesellschaft“ am 5. Mai 1887 gegründeter und „mit der Untersuchung transzendental-psychologischer Vorgänge“ beauftragter „Sonderausschuss“ (auch „Komitee“ genannt) im selben Jahr 40 hypnotische Sitzungen mit über 200 Experimenten vor insgesamt 75 Zeugen – Professoren, Mediziner, Gelehrte und Künstler – ab. Zur zentralen Figur wurde dabei seit den 1890er Jahren der Arzt und Hypnotiseur Albert von Schrenck-Notzing,[10] langjähriger Schriftführer der „Psychologischen Gesellschaft“, insbesondere nachdem er und sein ehemaliger geistiger Lehrer Carl du Prel[11] 1889 inhaltlich und vereinsmäßig getrennte Wege gegangen waren.[12]

In den realen Orten der damaligen Experimente spiegeln sich die beiden Handlungsfelder des Münchner Vereins: Die mittels naturwissenschaftlicher Methoden herbeizubringenden Beweise[13] stützten sich auf Beobachtungen in Klinik und Arztpraxis, Gerichtssaal und „Laboratorium“; die künstlerisch-kreative Forschung erfolgte im Salon, im Künstler-Atelier und auf der Schaubühne. Zusammen verkörpern sie die mit Bedeutung und Wertung aufgeladenen historischen Orte der frühen parapsychologischen Wissensproduktion. Es ist dabei nicht zu übersehen, dass sich in diesem Amalgam von wissenschaftlicher und künstlerischer Moderne mit „okkultistischem“ Einschlag ein geschichtliches Charakteristikum der Zeit abbildet.[14]

Die damaligen Medien der Wissensspeicherung – neben Zeugenprotokollen sind das insbesondere Fotos – sind beiden genannten Feldern zuzuordnen, auch wenn jeweils unterschiedlich Gebrauch von ihnen gemacht wurde. Von Interesse

10 Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929): Medizinstudium, praktischer Arzt in München, verheiratet mit der Großindustriellentochter Gabriele Siegle, 1886 Mitbegründer der Münchner „Psychologischen Gesellschaft“ (Hypnoseexperimente), Entwicklung vom Psychotherapeuten zum betont wissenschaftlichen Erforscher der „mediumistischen Teleplastie“.

11 Carl du Prel (1839–1899): Militärtätigkeit, 1868 Promotion in Philosophie an der Universität Tübingen, Privatgelehrter, 1886 Mitbegründer der Münchner „Psychologischen Gesellschaft“ und Zuwendung zu Spiritismus und Okkultismus mit dem Ziel der Überwindung des Materialismus durch eine „Transzendentale Psychologie“, 1889 Gründung der „Gesellschaft für Experimentalpsychologie“.

12 Während Schrenck-Notzing eine auf empirischer Beobachtung beruhende Erforschung der Produktionen des Unbewussten erstrebte, ging es du Prel um die empirische Abstützung einer die Unsterblichkeit der individuellen Seele begründenden „Mystik“.

13 Die Bedeutung dieses Modells gerade für die Anerkennungsbestrebungen der „Grenzwissenschaft“ der Parapsychologie wurde herausgearbeitet durch Wolffram: Stepchildren.

14 Vgl. Loers/Witzmann: Okkultismus.

ist dabei die Tatsache, dass diese Experimente an der historischen Schnittstelle zwischen personellen Trance-Medien und neuen technischen Medien spielten.[15] Dabei entstand eine eigenartige „mediale Kunst“ der „Fotografie des Unsichtbaren“[16] ebenso, wie eine wesentlich auf Fotos der Medien sich stützende ‚okkulte‘ Malerei des Unbewussten (Gabriel von Max,[17] Albert von Keller[18]).

Diese ‚klassische‘ Konstellation der Parapsychologie verlor, wie abschließend zu zeigen sein wird, in den 1920er Jahren ihre Bedeutung: Die im Fin de Siècle begründete ‚moderne‘ wissenschaftlich-künstlerische Synthese löste sich auf und neue Medien der Wissensspeicherung, insbesondere der Spielfilm, wurden für die psychische Deutung der Zeit bedeutsam.

3 Die naturwissenschaftlich konnotierten Wissens-Orte: Laboratorium statt Spiritisten-Zirkel

3.1 Kontroverse Orte der parapsychologischen Wissensproduktion

Ein kleiner öffentlicher Schlagabtausch zwischen zwei Ärzten 1920/1921 mag als Einstieg in das Thema dienen. Im Jahr 1920 veröffentlichte Albert von Schrenck-Notzing sein Werk „Physikalische Phänomene des Mediumismus“. Darin berichtete er auch von den von ihm zwischen Januar und März 1914 in seinem Laboratorium vorgenommenen Versuchsreihen aus dem Bereich der Telekinese mit dem von ihm eingeladenen polnischen Medium Stanislawa Tomczyk.[19] Zur Beglaubigung der Echtheit der aufgetretenen Phänomene waren der Veröffentli-

---

15 Vgl. Hahn/Schüttpelz: Trancemedien; Linse: Trancemedien.
16 Fischer/Loers: Reich der Phantome.
17 Gabriel von Max (1840–1915): Akademische Ausbildung als Historienmaler, Maler okkult-religiöser und darwinistisch-anthropologischer Motive, Professur an der Münchner Akademie der Bildenden Künste, Große ethnographisch-archäologische Sammlung (heute in den Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim).
18 Albert von Keller (1844–1920): Jurastudium, Maler, 1892 Mitbegründer der Münchner Secession, verheiratet mit der Bankierstochter Irene von Eichthal, Professur an der Münchner Akademie der Bildenden Künste, Entwicklung vom „Salonmaler“ zur expressiven Malerei des Unbewussten.
19 Vgl. Schrenck-Notzing: Physikalische Phänomene, 16–41. Es waren die letzten derartigen Veranstaltungen, an denen auch Schrenck-Notzings Malerfreund Albert von Keller teilnahm. Vgl. Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 213.

chung nicht nur diverse, bei elektrischem Rotlicht entstandene Fotos, sondern auch die damaligen Sitzungsprotokolle beigefügt. Sie waren zustande gekommen, indem Schrenck-Notzing schon während der Sitzungen und unter Anwesenheit der beobachtenden Zeugen das Protokoll in einen „elektrisch betriebenen Parlographen“ diktiert hatte – denn nachträgliche Protokolle bargen die Gefahr verfälschter Erinnerungen. Während des Mitverfolgens hatten die Anwesenden Gelegenheit, Änderungen und Zusätze zu machen; sie sollten darüber wachen, „dass das Diktat den jeweilig beobachteten Tatbeständen entsprach.“ Daher könne, so Schrenck-Notzing, „wohl ohne weiteres angenommen werden, dass die Protokollierung in voller Übereinstimmung mit den Anwesenden zustande kam.“[20]

Einer der Teilnehmer an diesen Experimenten war der Münchner Nervenarzt Dr. Aub.[21] Er war bei fünf der insgesamt elf Münchner Sitzungen anwesend und hatte dabei laut Protokoll auch einmal die sogenannte Vor- und zweimal die Nachkontrolle des Mediums vorgenommen[22] und dabei „wiederholt den körperlichen Zustand der Versuchsperson, die gesteigerte Herzfrequenz, die Tiefe des Dämmerzustandes geprüft“.[23]

Sieben Jahre nach diesen Vorgängen und unmittelbar nach dem Erscheinen der Schrenck-Notzingschen Publikation, nahm Aub eine Veranstaltung des „Ärztlichen Vereins München“ am 20. Oktober 1920 zum Anlass, um öffentlich gegen die Nennung seines Namens in dieser Veröffentlichung zu protestieren.[24] Zweck dieser Versammlung der Münchner Ärzteschaft war, sich von Schrenck-Notzings Deutungshoheit in Sachen Mediumismus zu befreien.[25] Nachdem der Freiburger Nervenarzt Eduard Aigner (1871–1945) im völlig überfüllten Auditorium einen Vortrag mit Lichtbildern über „Okkultismus und Wissenschaft“[26] gehalten hatte, wurde über die Tätigkeit einer ärztlichen „Kommission zur Prüfung sogenannter okkulter Phänomene“ seit April 1920 berichtet.[27] Wenn auch zunächst der

---

20 Schrenck-Notzing: Über die Versuche, 143.
21 Vgl. Schrenck-Notzing: Physikalische Phänomene, 31–33, 35, 40.
22 Ebd., 31, 35. Die Kontrollen nach verborgenen Hilfsmitteln des Mediums fielen jedes Mal negativ aus.
23 Schrenck-Notzing: Über die Versuche, 142.
24 Zum Folgenden vgl.: Rossbach: Verein.
25 Als Schrenck-Notzings Hauptgegner traten bei der Veranstaltung Walter von Gulat-Wellenburg und Mathilde von Chemnitz (verehel. Ludendorff) auf. Mathilde Ludendorff hatte schon 1914 ihre „kritischen Betrachtungen“ zu Schrenck-Notzing veröffentlicht, vgl. Ludendorff: Moderne Mediumforschung. Zur ihrer beider Kritik an Schrenck-Notzing vgl. Wolffram: Stepchildren, 165–174.
26 Daraus ging dann folgende Schrift hervor: Aigner: Gibt es Wunder?.
27 Neben Eduard Aigner war Rudolf Tischner eines ihrer Mitglieder. Vgl. Ludwig/Tischner: Okkultistische Forschung.

Name Schrenck-Notzing in Vortrag und Bericht wohl nicht fiel, so wurde doch die folgende Aussprache zu einem persönlichen Frontalangriff auf ihn benützt, eingeleitet durch die Wortmeldung von Aub, der sich energisch dagegen verwahrte,

> als Haupt- und Kronzeuge für die Materialisationsphänomene von Schrenck-Notzing aufgeführt zu werden. Er habe nie angenommen, dass es sich um streng wissenschaftliche Versuche handelte, sondern sie für private Seancen gehalten. Die Versuchsanordnung sei alles andere als exakt gewesen. Zudem habe Sch.-N. nicht die Erlaubnis eingeholt, seinen Namen publizistisch zu verwenden.[28]

Schrenck-Notzing suchte die Angriffe dadurch zu parieren, dass einer seiner ärztlichen Anhänger bei der genannten Ärztekommission ein Gutachten über das erschienene Buch zu seinen Gunsten einreichte.[29] Da das Fehlen von Zeugen-Protokollen gerügt worden war, ließ er zusätzlich von einem damals bei sieben Sitzungen anwesenden Mediziner ein nachträgliches Protokoll für die Kommission verfassen,[30] in welchem dieser auch bestätigte, dass sich Dr. Aub 1914 ihm und dem Versuchsleiter gegenüber „keineswegs ablehnend, sondern durchaus positiv im Sinne der Erscheinungen ausgesprochen [habe]".[31]

In seiner im März 1921 in den „Psychischen Studien" veröffentlichten Entgegnung ließ Schrenck-Notzing die „durchsichtige, nachträgliche Ausrede", wie er Aubs Statement nannte, nicht gelten:

> Eine gesellschaftliche Unterhaltung, an der vorzugsweise Gelehrte teilnehmen, die sonst nicht im dem Hause des Verfassers zu verkehren pflegen, eine Unterhaltung in den ärztlichen Räumen und im Laboratorium – anstatt in den Salons der Wohnräume? Eine Unterhaltung mit einem Medium im tiefen hysterischen Somnambulismus, mit äußerst anstrengenden Versuchen, durch welche mehrfach Ohnmachten herbeigeführt wurden! Eine Unterhaltung mit Waage und Blitzlichtapparaten, mit Abänderungen der Beleuchtung, mit elektrischen und sonstigen Instrumenten! – Eine solche Unterhaltung würde den Gipfelpunkt der Frivolität bedeuten [...]

Es könne allerdings sein, so Schrenck-Notzing weiter,

> dass Herr Dr. Aub von seinem subjektiven Standpunkt aus, aus dem bekannten Vorurteil gegen alles Okkultistische heraus, diesen Versuchen nicht den nötigen wissenschaftlichen

---

28 Rossbach: Verein.

29 Auszüge aus dem „Gutachten" des Praktischen Arztes Dr. Recknagel, in: Schrenck-Notzing: Über die Versuche, 134, 137, 141.

30 Auszüge aus dem „Nachträglichen Protokoll" des Dr. Dürig, in: ebd., 135, 140 f., 143.

31 Ebd., 143.

> Ernst entgegenbrachte und das Ganze als eine angenehme und interessante Zerstreuung (ähnlich einer Taschenspielervorstellung) betrachtete.[32]

In Schrenk-Notzings Palais[33] befanden sich nach diesen Ausführungen sowohl ein Salon sowie die ärztliche Praxis des Hausherrn und in räumlicher Nähe sein Laboratorium. Salon und Laboratorium standen einer beschränkten Öffentlichkeit offen. Der Salon war der Ort der bürgerlich-geselligen Unterhaltung und Zerstreuung; das Laboratorium dagegen sollte überprüfbare wissenschaftliche Ergebnisse produzieren, nicht zuletzt dank der Kontrollvorrichtungen. Die spiritistische Séance jedoch sollte weder im Salon noch im Laboratorium Platz haben. Es ging also in der Auseinandersetzung auch um die ‚richtigen' oder ‚falschen' Räume der Wissensproduktion bzw. um deren kontroverse Wahrnehmung.

3.2 Der abgelehnte Gegenort: der fromme spiritistische „Zirkel"

Nicht der bürgerliche Salon als solcher, sondern der spiritistische Zirkel verkörperte für Schrenck-Notzing den wahren Gegensatz zum Experiment im wissenschaftlichen „Laboratorium". Wissenschaft stand für ihn im Gegensatz zur Religion, wobei dieser besonders dadurch verschärft wurde, dass der Spiritismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts selbst den Anspruch erhob, kritischer Experimental-Spiritismus zu sein. Gerade deshalb galt Schrenck-Notzing die spiritistische Séance als in Zielsetzung und Betätigung zu bekämpfende Gegenwelt. Der Spiritismus war für ihn ein Stück unaufgeklärtes Mittelalter, das in die moderne Welt hineinrage:

> Der mittelalterliche Brauch, Ekstasen zu produzieren, um mit Hilfe derselben einen Verkehr mit dem Jenseits anzubahnen, ist heute noch fast vollständig erhalten in dem Ritual spiritistischer Sitzungen, das im ganzen, abgesehen von unwesentlichen individuellen Schattierungen, folgendermaßen vor sich geht: Vor Beginn der Beschwörung Absingen heiliger Lieder oder instrumentaler Musik (Spieldose); unerläßlich für den Erfolg ist die weihevolle, womöglich gläubige Stimmung, innere Sammlung und Harmonie der Cirkeltheilnehmer. Erwartungsvolle Contemplation, Auslöschen des Lichtes oder Halbdunkel; je mehr Liebe und Vertrauen dem Medium resp. dem Verstorbenen entgegengebracht wird, um so stärker wird erfahrungsgemäß die Kraft der Phänomene. Durch diese lebhafte Erregung der Einbildungskraft gerathen bei genügender Zeitdauer und öfterer Wiederholung der Sitzungen eine

---

32 Ebd., 142 f.

33 1904 bis 1906 von dem Architekten Gabriel von Seidl in der vornehmen Münchner Max-Joseph-Str. Nr. 3 (heute Nr. 9) im Stil der Neurenaissance erbaut.

> oder mehrere Personen in den sogenannten Trancezustand [...]. Die unbewussten Suggestionen spiritistischen Inhalts, welche fortwährend von den Cirkeltheilnehmern auf die oft sehr empfänglichen Medien ausgeübt werden, bestimmen den geistigen Inhalt ihrer Delirien und übernehmen die Rolle der Dressur, so dass die Versuchspersonen meist in ihren Leistungen an ein bestimmtes eingelerntes Programm gebunden sind.[34]

Die Arbeit mit Medien ziele im Spiritismus „auf die Produktion von Wundern, eines unkontrollierbaren Hexensabbats im Dunkeln".[35] Und der gläubige Spiritist selbst werde aufgrund seiner „Kritiklosigkeit", seiner „Leichtgläubigkeit" und seines fanatischen Strebens, „à tout prix etwas zu erleben, Wunder zu sehen, Zeichen aus dem Jenseits zu erhalten", so Schrenck-Notzing, leicht Manifestationen von Geistern sehen, wo es sich in Wirklichkeit nur um taschenspielerische Kunststücke oder um psychopathologische Erscheinungen handle.[36]

Keine wissenschaftliche Kontrolle, keine naturwissenschaftliche Berechenbarkeit sei also in dieser „experimentellen Religion"[37] möglich. Der spiritistische Vorgang werde ebenso wie Trance und Suggestion in der ärztlichen Praxis oder bei der Laboratoriums-Arbeit mit Medien, mit Hilfe der Einbildungskraft und der Suggestion (als Autohypnose und als Fremd-Suggestion) produziert. Es handle sich dabei also um „hypnotische Vorgänge im spiritistischen Gewande" und allein dadurch biete der heutige Spiritismus „ein Körnchen Wahrheit in der Hülle monströser Verirrungen der menschlichen Phantasie".[38]

Aufgrund dieser spiritistischen Herkunft, so Schrenck-Notzing, würden die Medien selbst für die bei ihnen auftretenden Phänomene häufig keine wissenschaftliche, sondern eine spiritistische Erklärung liefern, etwa durch Verweis auf ihren „Kontrollgeist". Deshalb gelte es, diese Medien erst zu kooperationsfähigen Akteuren in wissenschaftlichen Untersuchungen, „zu wissenschaftlich brauchbaren Objekten" zu „erziehen", damit sie ihren „Ballast unnötiger Vorstellungen" (wie z. B. die in ihnen wirkenden „spirits") abwerfen.[39]

Daraus ergab sich ein klares Programm für Schrenck-Notzings parapsychologische Wissensproduktion: Sie sollte nicht unter den kruden Bedingungen der spiritistischen religiösen Séance mit ihren Fremd- und Selbsttäuschungsmechanismen, sondern unter nüchternen, der wissenschaftlichen Kontrolle zugänglichen Verfahrensweisen erfolgen. Schrenck-Notzings Anspruch lautete also, dem

---

34 Schrenck-Notzing: Über Suggestion, 29 f.
35 Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 92.
36 Ebd., 89.
37 Ebd., 81.
38 Schrenck-Notzing: Über Suggestion, 30; Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 81.
39 Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 89.

im 19. Jahrhundert prägenden Modell der frommen spiritistischen Séance mittels ärztlicher Experimente möglichst in einem naturwissenschaftlich-technischen Laboratorium (eingerichtet an einem Krankenhaus oder an einer Universität) eine wirksame Alternative entgegenzustellen und dadurch wissenschaftlich tragfähige Resultate zu erzielen (vgl. Abb. 1).

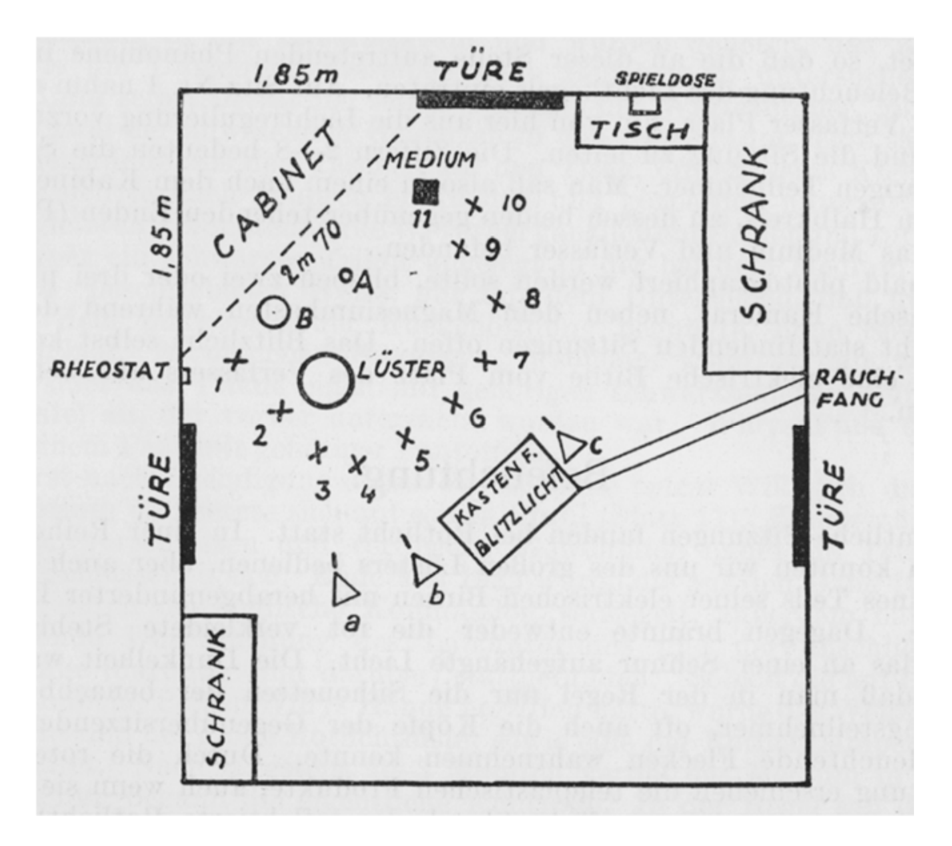


Abb. 1: Das Labor von Albert von Schrenck-Notzing (Planskizze), 1921 (Quelle: Schrenck-Notzing: Materialisations-Phaenomene, 551)

3.3 Das wissenschaftliche Laboratorium und seine technische Einrichtung

In den Angriffen gegen Schrenck-Notzings Parapsychologie wiederholte sich ein Vorwurf, der zunächst gegen den Spiritismus gerichtet gewesen war und ein zentrales Problem seiner Art von Wissensproduktion beleuchtete: Waren die von

den weiblichen und männlichen Medien gezeigten Phänomene echt oder bloß das Ergebnis taschenspielerischer Tricks bzw. „betrügerischer Manipulationen"?[40] Immer wieder waren zunächst für echt angesehene Vorgänge – etwa die Levitation der Versuchsperson selbst oder die Elevation von Tischen, das Erscheinen von neuen Gegenständen (Apporte), Telekinesen oder stofflicher Emanationen aus dem Körper der Medien – später als Taschenspielertricks entlarvt und dadurch das angebliche parapsychologische Wissen entwertet worden.

Schrenck-Notzing machte sich über diesen Punkt keine Illusionen: Auch er habe mehr als 14 Jahre lang „schwindelnde Medien in allen Schattierungen, professionelle und private, zu beobachten Gelegenheit gehabt" und sei „aus umfassender eigener Erfahrung davon vollkommen überzeugt, dass bewusster oder unbewusster Schwindel eine ungeheure Rolle auf diesem Gebiete spielt [...]. Ja es scheint fast, als sei der Trieb zur Täuschung oder zur mechanischen Inszenierung mediumistischer Vorgänge geradezu ein häufig vorkommendes Symptom der Mediumschaft [...]."[41] Wie sehr ihn dieses Thema bis zu seinem vorzeitigen Tode umtrieb, zeigen seine Arbeiten an dem nachgelassenen Werk über betrügerischen Mediumismus „Gefälschte Wunder".[42]

Doch der klare Schnitt zwischen wissenschaftlicher Laboratoriumsarbeit und spiritistischer Gläubigkeit war, wie Schrenck-Notzing selbst nur allzu deutlich erkannte, in der Praxis äußerst schwierig, selbst wenn man bewusste oder unbewusste Täuschungsversuche der Medien verhinderte. Denn die in den Laboratorien benutzten ‚Versuchsobjekte' – also die Medien – waren gewöhnlich von Spiritisten mit ihren religiösen Bedürfnissen entdeckt und ausgebildet worden und standen dort als ‚Heilige' in hohem Kurs.[43] Das Medium zeige zudem häufig „infolge seines [geringen] Bildungsgrades gar kein Verständnis für die durch eine wissenschaftliche Untersuchung gebotenen Kautelen".[44] Freilich lief die von ihm als unabdingbar genannte „richtige Heranbildung von Medien zur wissenschaftlichen Untersuchungen"[45] ebenso wie im Spiritismus auf deren Dressur hinaus.

Bei den spiritistischen Vorführungen förderten auch die Zuschauerinnen und Zuschauer durch ihre Gläubigkeit und Kritiklosigkeit den Schwindel:

---

40 Zum klassischen Text wurde Dessoir: Psychologie der Taschenspielerkunst. Vgl. dazu Wolffram: Stepchildren, 269 f.

41 Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 88 f.

42 Zum Inhalt vgl. Walther: Albert von Schrenck-Notzing, 25 f.

43 Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 98.

44 Ebd., 92.

45 Ebd., 91.

> Wenn dann die gläubige Gemeinde am Ende schon in jedem umgefallenen Regenschirm das Walten einer Geisterhand erblickt, so ist sie reif, jede, auch die plumpste taschenspielerische Produktion der Medien als Geistergruß aufzunehmen![46]

In naiver Überschätzung der Kritikfähigkeit eines akademischen Publikums glaubte Schrenck-Notzing allein schon durch das gebildete Publikum seiner Laborversuche diese spiritistische Selbsttäuschung ausschalten zu können. Allerdings war seiner Meinung nach generelles Misstrauen dem Medium gegenüber ein schweres bis unüberwindliches Hindernis für die Hervorbringung paranormaler Phänomene. Freilich tappte er damit selbst in die Falle, ein mögliches Misslingen von Versuchen auf eine Hemmung der empfindlichen Psyche der Medien durch die negative Suggestionskraft der beteiligten beobachtenden Personen zurückzuführen.[47] Diese Befürchtung veranlasste ihn auch, in seinem Labor die Stimmung durch Unterhaltung und Musik zu entspannen und mit der Spieldose ein Element der spiritistischen Séance zu übernehmen.[48]

Schrenck-Notzing war sich freilich unsicher, ob die spiritistische Versuchsanordung nicht überhaupt geändert werden solle. So fragte er sich, ob die Rolle des Tisches bei seinen Experimenten nicht eigentlich überflüssig sei. Er erklärte ihn aus der spiritistischen Praxis der ‚Kettenbildung', d. h. das Medium saß zur Verstärkung seiner medialen Kräfte Hand in Hand mit weiteren Versuchsteilnehmern um den Tisch, der seinerseits „eine gewisse Ordnung in die Kette" brachte. Aber vielleicht seien, so Schrenck-Notzing, Tisch wie Kettenbildung „nur ein traditionelles Überbleibsel aus der spiritistischen Erziehung der Medien" und für die wissenschaftlichen Experimente ganz überflüssig.[49] Damit wollte er offenbar das zentrale Element der spiritistischen Séance, den „Circel", aufbrechen und so das peinliche spiritistische Beiwerk seiner ‚wissenschaftlichen' Experimente möglichst eliminieren. Er scheint sich nicht bewusst gewesen zu sein, dass auch im Laboratorium die Grundkonstellation die gleiche wie im Circel blieb: Da befanden sich auf der einen Seite das Medium (samt Trance-Personifikationen) und ihr Hypnotiseur (bei den Spiritisten oft identisch mit dem Impressario des Mediums). Auf der anderen Seite saßen die erwartungsvollen Zuschauer, die weiterhin die Kette schlossen.[50] Die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer riet

46 Ebd., 89.
47 Vgl. ebd., 92, 97 f.
48 Vgl. Schrenck-Notzing: Physikalische Phänomene, 72 (Eusapia Paladino); Schrenck-Notzing: Materialisations-Phänomene, 531 (Stanislawa P.); Mann: Berichte: 589, und Mann: Erlebnisse, 630, 634 f., 641 (Willy Schneider).
49 Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 96 f.
50 Vgl. Schrenck-Notzing: Experimente der Fernbewegung, 28; Mann: Berichte, 589, und Mann: Erlebnisse, 629 f., 635, 637, 640.

Schrenck-Notzing freilich auf sechs bis acht zu reduzieren,[51] weil er davon ausging, dass dem Medium Betrügereien umso leichter möglich seien, je größer die Zahl der Anwesenden sei. Nicht klar war er sich darüber, dass es auch bei den Laboratoriums-Versuchen eine mögliche Kooperation zwischen ihm als Versuchsleiter und dem Medium in der Weise gab, dass das Medium willfährig genau diejenigen Resultate zu liefern suchte, die von ihm bzw. den anderen Teilnehmern gewünscht wurden. Noch weniger reflektierte er die auch im Laboratorium vorhandene und nicht durch Technik zu eliminierende komplexe psychologische (auch sexuelle) und soziale Beziehung zwischen Medium und Versuchsleiter bzw. Publikum.[52]

Neben die traditionellen manuellen Kontrollen des Mediums sollte im Laboratorium die Technik treten. Die mediumistischen ‚Wunder' vermehrten sich bald durch Telekinese und „Materialisation", und so sollte mit immer neuen, ausgefeilteren technischen Einrichtungen gegen die möglichen Manipulations- und Betrugsversuche der Medien bzw. ihrer Helfershelfer eingeschritten werden. Schon vor 1900 dachte Schrenck-Notzing nach dem Vorschlag von Oliver Lodge[53] (1851–1940) an die Einrichtung „eine[r] Art psychischen Laboratoriums, welches für alle Arten experimenteller Psychologie und Psychophysik angepasst ist".[54] Da die Sinnesorgane der Beobachter durch die Taschenspielertricks der Medien getäuscht werden könnten, müssten die mediumistischen Äußerungen durch Apparate registriert werden:

> Selbstregistrierende Wa[a]gen, ausgiebige Benutzung der photographischen und elektrischen Hilfsmittel (so Photographien bei ultraviolettem Licht), Anwendung verschiedener Helligkeitsgrade des Lichtes und der Spektralfarben, Temperaturmesser sowie sonstige sinnreich konstruierte Instrumente könnten in einem solchen Institut ihren Platz finden. Andere Apparate mehr physiologischer Art wären für Untersuchungen am Organismus des Mediums notwendig. (Für Gewicht, Temperatur, Puls, Atmung usw.).[55]

---

51 Wolffram: Stepchildren, 145, spricht zu Unrecht von „großen" Zuschauerzahlen bei den Experimenten. Das klassische Arrangement war das bei Schrenck-Notzing: Materialisations-Phänomene, 552, beschriebene: Man sitzt „in einem nach dem Kabinett hin offenen Halbkreis, an dessen beiden überstehenden Enden (Polen) sich das Medium [das also in diesem Falle nicht den Schutz des „Kabinetts" suchte; UL] und der Verfasser [Schrenck-Notzing, der die Sitzung leitete, das Licht regulierte und fotografierte; UL] befanden"; neben dem Medium saßen die beiden Kontrollpersonen, zwischen ihnen und Schrenck die sieben übrigen Teilnehmer.
52 Vgl. Wolffram: Stepchildren, 150, 157–164.
53 Vgl. Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 91, Anm. 11. Er nennt als seine Quelle: Lodge: Bericht.
54 Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 91.
55 Ebd.

So würde also durch Technikeinsatz aus spiritistischem religiösem Wunderglauben endlich ‚glasklare' Wissenschaft werden. Das dann von Schrenck-Notzing selbst in seinem Münchner Palais verwirklichte Privat-Laboratorium war nichts anderes als eine solche außeruniversitäre wissenschaftliche Institution, in der unterhaltsame Zaubertricks keinen Platz mehr haben sollten und anstelle von spiritismus-gläubigen Dilettanten oder kritiklosen Verehrern der ‚Salonmagie' ein professioneller Wissenschaftler und Arzt mit den Medien arbeitete. Zauber-Schwindel oder Zirkel-Frömmigkeit erschienen ihm damit unmöglich.

Ganze Batterien von Kameras, darunter stereoskopische, dazu mikroskopische Vergrößerungen der Fotos („Mikrophotogramme") sowie Filmaufnahmen sollten die Realität der Wahrnehmungen immer unumstößlicher fixieren.[56] Weiteres Licht ins Dunkel sollten Aufnahmen mit Magnesium-Blitzlicht bringen,[57] für die extra eine Abzugsröhre für den Rauch in der Mitte des Labors eingebaut wurde und „seit etwa 1928 wurden stattdessen zwei verspiegelte, elektrische Leuchten von je 1.500 Watt zu Momentaufnahmen verwendet".[58] Mesotherium-Leuchtschnüre sollten betrügerische Bewegungen des Mediums im Halbdunkel ausschließen.[59] Freilich blieben von den spiritistischen Vorführungen betrugserleichternde Einrichtungen erhalten, insbesondere das im Labor aufgestellte Kabinett, innerhalb dessen sich das Medium ungestört betätigen konnte – auch wenn dessen Aktionsraum dort durch ein „Gazekäfig"[60] eingeschränkt wurde und ein doppelter Boden des Kabinetts dessen heimliches Betreten durch einen Helfershelfer mittels einer Signallampe anzeigen sollte.[61] Auch das Dunkellicht wich nicht der blendenden Helligkeit des „Weißlichts", sondern nur dem dämmerigen Rotlicht, da „grelles Licht den Phänomenen schädlich" sei.[62] Stattdessen sollte mittels elektrischer Hand- und Fußkontrollen, einer „elektrische Fesselung" nach einem Modell des Münchner Tierpsychologen Karl Krall (1863–1929), das Aktionsfeld des Mediums überwacht werden.[63] Zuletzt, so erfahren wir, habe sich Schrenck-Notzing noch mit der Frage der möglichen Verwendung infraroter Strahlen zu Kontroll- und Registrierzwecken befasst.[64]

---

56 Vgl. Schrenck-Notzing: Materialisations-Phänomene , 213–215.
57 Vgl. ebd., 552 f.
58 Walther: Albert von Schrenck-Notzing, 18.
59 Vgl. Schrenck-Notzing: Beweisführung, 218.
60 Walther: Albert von Schrenck-Notzing, 23. Vgl. Schrenck-Notzing: Experimente der Fernbewegung, Tafel III.
61 Vgl. Schrenck-Notzing: Beweisführung, 221, Anm. 5 (Zusatzanmerkung durch Gerda Walther).
62 Schrenck-Notzing: Über die Versuche, 135.
63 Vgl. Schrenck-Notzing: Ein elektrischer Apparat.
64 Vgl. Schrenck-Notzing: Beweisführung, 219; vgl. Walther: Albert von Schrenck-Notzing, 24.

Im Resultat war das Laboratorium trotzdem nicht mehr als eine hochtechnisierte spiritistische Bühne.[65] Allein schon der Auftritt der Medien mit ihrer taschenspielerischen Geschicklichkeit verhinderte die saubere Scheidung der Örtlichkeiten der reinen Wissenschaft von denen der unterhaltsamen Schau. Auch Schrenck-Notzing musste schließlich selbst erkennen, dass weder Fotos noch Zeugen-Protokolle letztliche Beweiskraft für die Realität der Erscheinungen hatten,[66] sondern nur das „Wirklichkeitserlebnis".[67] Damit war jedoch wieder jeder Täuschungsmöglichkeit einschließlich der Selbsttäuschung des Versuchsleiters Tür und Tor geöffnet. Als Wissenschaft im Sinne ihres eigenen Anspruches als einer exakt-objektiven Naturwissenschaft war die Schrenck-Notzingsche Parapsychologie damit gescheitert. Dies galt auch auf der ganz praktischen Ebene, war es doch den Medien gelungen, die fotografische Kontrolleinrichtung der trotz aller Apparate blinden (oder besser: verblendeten) Wissenschaft aus der Hand zu nehmen und die Fotos inhaltlich zu manipulieren.[68] Schrenck-Notzings berühmte Fotos der Eva C. und ihrer „Materialisationen" waren kein Triumph der Wissenschaft, sondern der ‚medialen Kunst'.

4 Orte der aufklärerischen öffentlichen Wirksamkeit

Schrenck-Notzing, der die hypnotischen Versuche Jean-Martin Charcots (1825–1893) in Paris und Hippolyte Bernheims (1840–1919) in Nancy bereits als Student auf Studienreisen kennengelernt und nach München übertragen hatte, glaubte, dass „zu hypnotischen und auch übersinnlichen Versuchen" in erster Linie Ärzte berufen seien. Er folgte dabei zu Beginn seiner Berufskarriere als in München niedergelassener praktischer Arzt seinem Vorbild Bernheim, der die hypnotisch induzierte Suggestion als Therapie für Kranke einsetzte.[69] Schrenck-Notzing stellte im „Münchner Krankenhaus links der Isar" vom Mai bis August 1888 seine ersten suggestiv-therapeutischen Versuche an.[70]

65 Vgl. Kuff: Ästhetik, 282; Wolffram: Stepchildren, 144, 146 f.
66 Vgl. Schrenck-Notzing: Beweisführung, 214 f.
67 Ebd., 215.
68 Vgl. Walter: Materialisationsphänomene; Brandon: Spiritualists, 139, 147–161; Kuff: Ästhetik, 284, 373, 431–435.
69 Vgl. Schrenck-Notzing: Beitrag.
70 Vgl. Bernheim: Suggestion; Schrenck-Notzing: Beitrag, 57–75; Schrenck-Notzing: Hypnotismus, 4. Möglich wurden diese ersten bayerischen Versuche in der Suggestionstherapie durch die Zustimmung von Schrenck-Notzings Doktorvater Hugo von Ziemssen (1829–1902), Königlicher

Der junge Arzt Schrenck-Notzing spezialisierte sich, neben allgemeiner nervenärztlicher Tätigkeit, insbesondere auf die suggestive Therapie von Sexualpathologien und beschäftigte sich in Vorträgen und Veröffentlichungen mit Sexualpsychologie. Den Zeitgenossen galt er als „einer der Begründer der modernen Sexualwissenschaft".[71] Und er wusste um die Publikumswirksamkeit von Hypnose und Suggestion.[72] Bis dahin war ja der Hypnotismus von reisenden Magnetiseuren „als eine Einnahmequelle allerersten Ranges mit wandernden Medien „praktiziert" worden, die mit „einer ganzen Reihe mystischer Zuthaten" umgeben wurden.[73] Auch Schrenck-Notzing befriedigte im Rahmen der „Psychologischen Gesellschaft" dieses öffentliche Interesse am Phänomen der Hypnose, verbunden mit medizinischer Aufklärung.[74] So hielt er im Januar 1889 im Münchner Kunstgewerbehaus einen Vortrag über „Hypnotismus und Suggestion" und erläuterte seine Ausführungen durch entsprechende Experimente;[75] ein ähnliches Referat hielt er im gleichen Jahr auch im Münchner „Kaufmännischen Verein".[76]

Ein weiterer Ort öffentlicher Wirksamkeit der neuen Wissenschaft der Hypnose war der Gerichtssaal und das dortige forensische Gutachten des Arztes. In der Münchner „Psychologischen Gesellschaft" beschäftigte sich zunächst vor allem Carl du Prel mit der forensischen Bedeutung von Suggestion und Hypnose. So hielt er dort im Februar 1889 einen auch in gedruckter Form vorgelegten Vortrag „Der Somnambulismus vor dem Landgericht München I"; im darauf folgenden Monat sprach er „Über das Verhältnis des Somnambulismus zur Polizeiwissenschaft".[77]

Obermedizinalrat und Direktor des Allgemeinen Krankenhauses in München. Schrenck-Notzing wurde 1888 bei ihm mit der Arbeit „Ein Beitrag zur therapeutischen Verwertung des Hypnotismus" promoviert. Zur Berliner Entwicklung vgl. Wolffram: Stepchildren, 90–96.

71 Bloch: Sexualleben, 819.

72 Ein Beleg für die vom Publikum mit Hypnose assoziierte erotische Pikanterie ist der Stich bei Kuff: Ästhetik, 44 (Taf. 1, Bild 1). Nach freundlicher Information von Timon Kuff trägt ein Originalstich in den Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, den Titel „‚Hypnose' von Richard Falkenberg, Jahresausstellung 1893 der Künstler-Genossenschaft zu München." Der Stich könnte auf eine Hypnose-Szene mit Schrenck-Notzing etwa im Münchner „Krankenhaus links der Isar" anspielen.

73 Zum Folgenden Obersteiner: Hypnotismus.

74 Indem er die Öffentlichkeit über das neue Heilverfahren aufklärte bzw. die Neugier des Publikums befriedigte, wollte er gewiss auch seine eigene Klientel vergrößern. Thomas Mann notierte sich 1899 Schrenck-Notzings Adresse in sein Notizbuch. Vgl. Mann: Notizbücher I, 167.

75 Vgl. Jahresbericht der „Psychologischen Gesellschaft" 1888/89 unter dem 16.01.1889; die Aussprache der Gesellschaft über diesen Vortrag fand am 16.02.1889 statt, vgl. Kaiser: Carl du Prel, 266.

76 Belegt durch Schrenck-Notzing: Ueber die praktische Bedeutung des Hypnotismus.

77 Vgl. den Jahresbericht der „Psychologischen Gesellschaft" 1888/9 unter dem 28.02.1889 und 28.03.1889 bei Kaiser: Carl du Prel, 266.

Im gleichen Jahr veröffentlichte er das Buch „Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung".[78]

Du Prel griff dabei auf ein Thema zurück, das bereits Jules Liégeois (1833–1908) von der Nancy-Schule der Hypnose beschäftigt hatte, das sogenannte „hypnotische Verbrechen".[79] Die Bezeichnung beinhaltet sowohl in Hypnose verübte Verbrechen wie Verbrechen an zuvor hypnotisierten Menschen. In seinem Nachruf auf Liégeois würdigte Schrenck-Notzing ihn dafür,

> daß er zuerst als unerschrockener Vorkämpfer mit großem Nachdruck die Aufmerksamkeit der Ärzte und Juristen auf die bis dahin unbekannt gebliebene Rolle der Suggestion in der forensen Praxis lenkte, ein umfassendes Material aus der Rechtsprechung zur Bestätigung sammelte und durch die systematische, psychologische und juristische Bearbeitung des Gebietes eine kriminalpsychologische Spezialität schuf, die heute in keinem Handbuch der gerichtlichen Medizin mehr fehlt.[80]

Als junger Arzt erkannte Schrenck-Notzing die forensische Bedeutung des Themas Suggestion und Hypnose, sowohl im Hinblick auf einen Bekanntheitsgewinn durch die damit verbundene, öffentlich beachtete Gutachtertätigkeit als auch wegen der damit einhergehenden wissenschaftlichen Anerkennung der Hypnose selbst.[81] Nachdem sich seine Wege von denen Carl du Prels getrennt hatten, veröffentlichte Schrenck-Notzing selbst im Organ der „Psychologischen Gesellschaft" Arbeiten über Kriminalpsychologie zunächst noch unter Pseudonym.[82]

Schrenck-Notzing wirkte schließlich 1895 als Gutachter im Münchner Schwurgerichtsprozess gegen den Handleser, Magnetiseur und Hypnotiseur Czeslaw Czynski (1858–1932) mit, der durch Hypnose den Geschlechtsverkehr und eine Scheintrauung mit einer von ihm willenlos gemachten wohlhabenden Adeligen erschlichen haben sollte.[83] Dieser Fall war dadurch für ihn besonders interessant, da Czynski Okkultist war, auch wenn dieser Sachverhalt beim Prozess nur am Rande zur Sprache kam.[84] Gewiss war ebenso für Schrenck-Notzing von

78 Zur Parapsychologie im deutschen Gerichtssaal der Weimarer Zeit vgl. Wolffram: Stepchildren, 233–261.
79 Vgl. dessen Veröffentlichungen: Liégeois: Suggestion; Liégeois: De la suggestion hypnotique.
80 Schrenck-Notzing: Professor Liégeois †, 344 f.
81 Nach dem Prozess Czynski war er auch in späteren Sensationsprozessen als Gutachter tätig, so im „Berchtoldprozess" (suggerierte Zeugenaussagen) und im „Allensteiner Prozess" gegen den Hauptmann von Göben (Mord und sexuelle Hörigkeit); vgl. Peter: Schrenck-Notzing, 7.
82 Vgl. Walther: Verzeichnis, 363 f. Sein Pseudonym lautete Franz Imkoff.
83 Vgl. Grashey/Hirt/Schrenck-Notzing: Prozeß, 5.
84 Czynski wies bei seiner Vernehmung ausdrücklich auf diese Tatsache hin: „Er sei Mitglied der Pariser ‚Societé des études ésotériques', deren Präsident Dr. Encausse (unter dem Namen Papus) sei. Herrn Dr. Frhrn. v. Schrenck müsse diese Gesellschaft bekannt sein. Letzterer verneint dies; es

Bedeutung, dass das weibliche Opfer dem Spiritismus zuneigte und mit spiritualistischen Kreisen in Berlin und München in Verbindung gestanden hatte. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Tatsache, dass damit erstmals von einem deutschen Schwurgericht über ein „hypnotisches Verbrechen" und damit auch über die tatsächliche Wirksamkeit der hypnotischen Suggestion Recht gesprochen werden sollte. Der Präsident des Schwurgerichts machte die Geschworenen vor der Urteilsfindung darauf aufmerksam, „daß vor deutschen Schwurgerichten noch kein ähnlicher Fall verhandelt worden sei und die heutige Entscheidung im Falle der Bejahung der […] der Schuldfrage einen Präzedenzfall schaffe".[85]

Schrenck-Notzing als einer der Gutachter der Anklage, wies auf die Möglichkeit und das tatsächliche Vorkommen sexueller Verbrechen in der Hypnose hin. Für ihn war Czynski – gerade weil er ein so erfolgreicher Hypnotiseur sei – „ein typischer Repräsentant des Kurpfuschertums in seiner gefährlichsten Gestalt. Die wissenschaftlichen und sittlichen Voraussetzungen eines so verantwortungsvollen Amtes wie das des Arztes sind ihm völlig abzusprechen."[86] Darüber hinaus erinnerte er die Behörden an ihre „dringende Pflicht […], jede Art von Ausübung hypnotischer Prozeduren, insbesondere öffentliche Schaustellungen, zu verbieten, und die Anwendung des Hypnotismus als Mittel zu Heilzwecken und zu wissenschaftlichen Studien lediglich approbierten Ärzten zu gestatten."[87] Die Geschworenen gaben den vier wissenschaftlichen Gutachtern Recht: „Damit ist zum ersten Male in Deutschland in einem Schwurgericht der Hypnotismus anerkannt als ein Faktor, der bei der Rechtsprechung als ein solcher zu berücksichtigen ist."[88]

---

scheint eine Gesellschaft von Dilettanten zu sein." Ebd., 8. Schrenck-Notzings angebliche Unwissenheit in dieser Sache ist erstaunlich: Gérard Encausse, Pseudonym Papus, (1865 – 1916) war nicht nur Arzt und Hypnotiseur wie er, sondern seine „Groupe indépendant d'études ésotériques" hatte wie die Münchner „Psychologische Gesellschaft" eine theosophische Herkunft. Der Gedanke ist reizvoll, dass Schrenck-Notzing in dem verbrecherischen „Sexualmagier" Czynski sein eigenes Spiegelbild sah. Czynski führte zunächst den polnischen Zweig des Martinisten-Ordens; 1912 dann die National-Großloge des Orientalischen Templer-Ordens (O.T.O.) für die slawischen Länder.

85 Grashey/Hirt/Schrenck-Notzing: Prozeß, 44.

86 Ebd., 81.

87 Ebd.

88 So der Gutachter Wilhelm Preyer, in: ebd., 91.

5 Die künstlerisch-kreativen Wissens-Orte: Salon, Künstler-Atelier und Schaubühne

5.1 Vorführungen im „geselligen Zirkel“ des Salons

Die im „Münchner Kreis“ von Carl du Prel und Schrenck-Notzing gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts abgehaltenen geselligen abendlichen Sitzungen in den Salons ihrer Privathäuser oder -wohnungen befanden sich noch ganz in der Kontinuität des klassischen spiritistischen Cirkels im häuslichen Umfeld des Wohnzimmers mit wenigen ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmern, den so genannten Haus-Séancen.[89] Die Salon-Sitzungen dienten der Unterhaltung und dem amüsanten Zeitvertreib, aber auch der intellektuellen und emotionalen Anregung. Ebenso wie in den spiritistischen Séancen störten dabei die Konversation der Anwesenden und die Musik nicht, sondern waren eher erwünscht, da in beiden Fällen die dabei entstehende harmonische Atmosphäre für das Gelingen der Gesellschaft und der von den Medien produzierten Phänomene förderlich erschien.

So fand die übergroße Zahl der in München 1887 mit dem Mädchen Lina Matzinger[90] abgehaltenen Experimente in den Privatwohnungen, sprich in den bürgerlichen Salons der Mitglieder der „Psychologischen Gesellschaft“ statt.[91]

---

89 Vgl. Natale: Geisterglaube, 329 f.: „Die privaten Sitzungen [der Spiritisten] wurden meist in den Teilen des Hauses abgehalten, die gewöhnlich sozialen und familiären Funktionen vorbehalten waren. Solche Räume, wie etwa das Wohnzimmer, hatten gleichzeitig eine öffentliche und private Funktion.“

90 Sie war eine geborene Österreicherin und hatte längere Zeit in Wien gelebt, vgl. Prel: Experimente, 15. Nach Schrenck-Notzing: Experimente übersinnlicher Eingebungen, 383, gehörte das junge Mädchen Lina M. den „Mittelständen“ an, war tagsüber berufstätig und stellte sich in seinen abendlichen Mußestunden uneigennützig für die entsprechenden Versuche zur Verfügung.

91 Schrenck-Notzing meint vage, er habe in seiner „Wohnung“ (Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 213; auch in Schrenck-Notzing: Physikalische Phänomene, spricht er durchgehend von „Wohnung des Verfassers“) für den engeren Freundeskreis Medien auftreten lassen. Solche „Sitzungen“, wohl im Salon, fanden nachweislich 1898 und 1903 mit dem Medium Eusapia Paladino statt. Eine dieser „Sitzungen“ von 1903, vielleicht schon im neuen Palais Schrenck-Notzings, ist auch fotografisch überliefert (Abb. 21, in: Bott: Albert von Keller, 140). Nach der dortigen Beschriftung zeigt es die Levitation eines Tischchens, auf dem eine Ziehharmonika liegt, durch Eusapia Paladino in München 1903. Die Experimente sind beschrieben in Schrenck-Notzing: Physikalische Phänomene, 76 – 79: Ein kleiner Kreis von fünf Personen – vier Männer und eine Frau – sitzen mit dem Medium an einem Tisch und bilden die Kette. Die Intimität des Umgangs von Schrenck-Notzing mit diesem Medium kommt in seinem Hinweis zum Ausdruck, die allein reisende Eusapia Paladino „ist auf Treu und Glauben ihrem Gastgeber überliefert [wohl:

> Eine wirklich experimentelle Forschung nun in wissenschaftlichem Geiste ist bei einer Privatperson, welche in geselligem Zirkel sich wohl allen Proben so weit unterwirft, dass Betrug als ausgeschlossen betrachtet werden kann, nur im beschränkten Sinne möglich, einmal, weil man auf den medizinischen Teil der Untersuchung fast ganz verzichten muss, dann aber auch, weil das für genauere Erforschung unbedingt erforderliche Instrumentarium im Privatkreise nicht vorhanden und auch so leicht nicht zu beschaffen ist,

meinte dazu einschränkend der Hypnotiseur Schrenck-Notzing.[92] Schrenck-Notzings Malerfreund Albert von Keller (1844 – 1920) stellte mehrfach seinen großbürgerlichen Salon[93] für hypnotische Experimente und „okkultistische Unternehmungen" mit Medien zur Verfügung, an denen sowohl sein Münchner Freundeskreis wie hochgestellte Prominente teilnahmen.[94] Er legte aber gegenüber seinem Biographen Hans Rosenhagen (1858 – 1843) Wert auf die Feststellung, „dass Sie mich nicht als gläubigen Spiritisten erklären, der ich nicht bin; bei allem Interesse für diese Dinge bin ich sehr skeptisch, doch können mir diejenigen Gelehrten nicht

ausgeliefert; UL]. Während sie in meinem Hause wohnte, war ich oft in ihrem Zimmer, hatte Gelegenheit, ihre geringen Habseligkeiten, ihre Schuhe und Kleidung sorgfältigst zu prüfen, konnte aber nichts Verdächtiges entdecken" (Schrenck-Notzing: Zur Methodik, 94). Trotz solcher gegenüber einem finanziell abhängigen „Gast" eigentlich unangebrachter Schnüffelei im Namen der Wissenschaft, ist nicht zu übersehen, dass hier aus der verpönten spiritistischen Séance das „tanzende Tischchen" und die intime „Kette" der um dieses zentrale häusliche Möbel herum sitzenden Zirkelteilnehmer übernommen wurde – und natürlich das „Medium" selbst (Schrenck-Notzing: Telepathische Experimente, 38). Widersprüchlich sind die Aussagen, soweit sie die Öffnung der Münchner Villa von Gabriel von Max für solche Experimente betreffen. Fotos des Wohnhauses von Gabriel von Max in: Althaus: Gabriel von Max, 50 – 53, Abb. 26 – 30. Dort heißt es auch, sein Haus sei für spiritistische Treffen offen gestanden und Gleichgesinnte und Wissenschaftler hätten sich bei ihm zu „Sitzungen" getroffen, auch einige seiner Kollegen in der Münchner Kunstakademie hätten daran teilgenommen. Aber Gabriel von Max habe vergleichsweise selten an mediumistischen Sitzungen teilgenommen, belegt seien solche Ende 1879 in seinem damaligen Atelier, vgl. ebd., 221. Für die Behauptung von Siebenmorgen: Gabriel von Max, 222, der Maler habe von seinem Sommerhaus in Ammerland am Starnberger See aus „regelmäßig an Séancen im Haus seines Nachbarn […] Albert von Schrenck-Notzing teil[genommen]", gibt es bislang keine Belege.

92 Schrenck-Notzing: Telepathische Experimente, 38.

93 Albert von Kellers Fünfzimmerwohnung lag im ersten Stock eines Doppelwohnhauses in der repräsentativen Maximilianstraße (Nr. 8, heute Nr. 27) in einem von Friedrich von Bürcklein errichteten Neubau. Grundriss der Wohnung, besonders auch der beiden Salons sowie Auflistung und Fotos der Einrichtungsgegenstände bei Müller: Albert von Keller, 264; Müller: Ambiente, 20 – 28, 68 f.

94 Als solche werden namentlich genannt die englischen Gelehrten Frederic W.H. Myers (1843 – 1901) und Henry Sidgwick (1838 – 1900), die Königin Marie Sophie von Neapel-Sizilien (1841 – 1925), der Augenarzt Herzog Carl Theodor von Bayern (1839 – 1909) und der Chirurg Prof. Friedrich von Esmarch (1823 – 1908). Vgl. Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 206.

imponieren, die absprechen ohne gesehen zu haben."[95] Keller glaubte nicht wie die Spiritisten, dass sich bei den Sitzungen die Geister von Verstorbenen durch die Medien äußerten. Er stand also der auch von Schrenck-Notzing vertretenen psychologischen Deutung der Phänomene nahe, nach der es sich bei den mediumistischen Phänomenen um die sichtbaren „materialisierten" Auswirkungen unbewusster seelischer Vorgänge handele.

Keller verdanken wir auch die malerische Darstellung der Doppelbödigkeit des Salons: Er ist ein Ort mondäner Tischgesellschaften, aber auch die Bühne für Séancen mit somnambulen Entrückungen oder mit „Materialisationen" aus einer übersinnlichen oder zumindest unbewussten Welt.[96] Salon und Okkultismus, großbürgerliche Außenwelt und seelischer Innenraum gehörten offenbar für einen modernen Künstler wie Keller unauflösbar zusammen.[97] Er war sich dabei gänzlich bewusst, dass es sich hier um eine Welt der Illusionen handelte: Er wollte diese aber, ebenso wie bei seinen häufigen Theaterbesuchen, nicht kritisch zerstören lassen, sondern „bei mediumistischen Dingen und Darstellungen grundsätzlich alles glaube[n] – dadurch verlebe ich Stunden des gespanntesten Interesses und fesselnder Erlebnisse und Erregungen."[98]

5.2 Zur Psychologie des „Salonmenschen"

Schon Albert von Kellers Biograph Hans Rosenhagen bemerkte in den Gemälden Kellers diesen Gegensatz: auf der einen Seite die Schilderung des „verhaltenen Sentiments von Salonmenschen", auf der anderen Seite aber die Darstellung von „Ausbrüchen elementarer Empfindungen".[99] Letztere verband Keller beson-

---

95 Rosenhageniana (= Nachlass von Hans Rosenhagen in der Bayerischen Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung), Briefe: Brief [Nr. 6] von Albert von Keller an Rosenhagen vom 23. 12. 1910.

96 So zeigen Kellers Gemälde einerseits das „Interieurbild der guten Gesellschaft" (Müller: Albert von Keller, 55), andererseits einen während einer Séance mit Lina Matzinger 1887 ausgebrochenen Brand: Auf einem dieser Brandbilder sieht man das Medium in somnambuler Trance teilnahmslos-unbewegt im Sessel sitzen – um das Medium herum sechs Personen – vier Männer und zwei Frauen (d. h. eben die Kellers und von ihnen eingeladene Gäste), die mit panischem Schrecken reagieren (Abb. in: Müller: Albert von Keller, 58 sowie Bott: Albert von Keller, Abb. 74, zur Datierung ebd., 101). Im „Kleinen Salon" hing das Bild „Spiritistischer Apport", Kellers Porträt des Mediums Lina Matzinger in Hypnose. Im „Großen Salon" hing sein Bildnis des Mediums Eusapia Paladino. Vgl. Müller: Ambiente, 55, 63.

97 Auf groteske Weise verfehlt diesen Zusammenhang Treichler, Revolutionen, 150.

98 Ostini: Albert v. Keller.

99 Rosenhagen: Albert von Keller, 94.

ders mit dem Auftritt der „Schlaf- und Traumtänzerin“ Ma(g)deleine Guipet in München 1904 (vgl. Abb. 2). Aus dem Repertoire ihrer „Gebärdenkunst“[100] zog ihn besonders die „schmerzvolle Gebärde“[101] an und stimulierte ihn, gestützt auf Fotos ihrer Münchner Auftritte,[102] zu zahlreichen malerischen Darstellungen.[103]

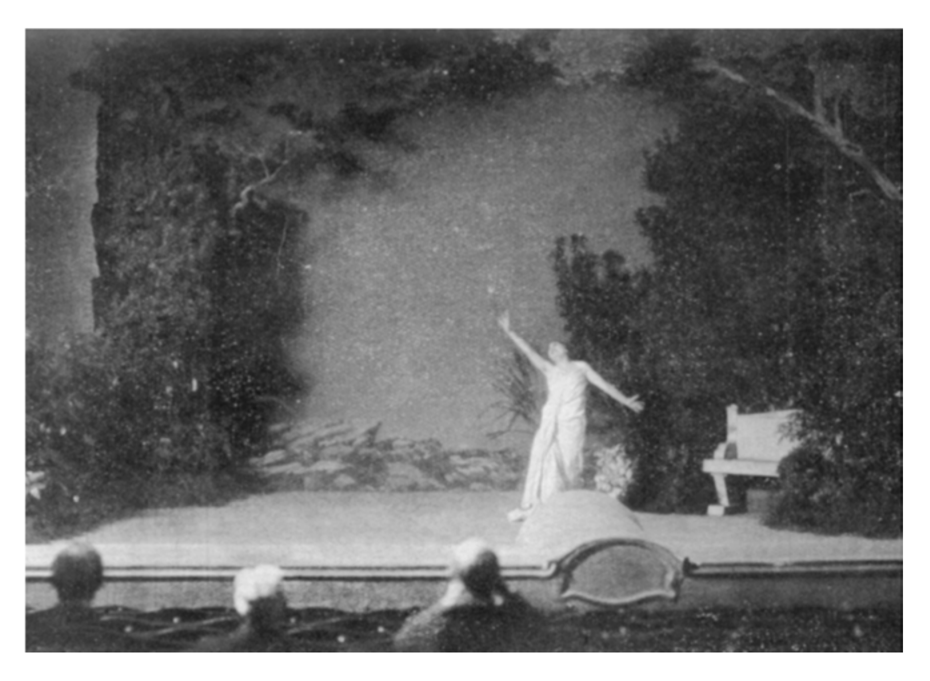


Abb. 2: Die Traumtänzerin Magdeleine G. auf der Bühne des Münchener Schauspielhauses, im Zuschauerraum von links nach rechts: Dr. v. Schrenck-Notzing, Prof. A. v. Keller, Prof. Gabriel v. Seidl, 1904 (Quelle: Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 209)

Hatte Schrenck-Notzing im Sinne von Sigmund Freud (1856–1939) und Josef Breuer (1842–1925) vom Gegensatz zwischen der kulturell verlangten Affektbeherrschung und dem durch die Hypnose möglichen Aufbrechen der unterdrückten

100 Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 208, 213.
101 Ebd., 210. Dies wird besonders augenfällig beim Vergleich von Kellers quälerischen Darstellungen mit Friedrich August von Kaulbachs malerischen Inszenierungen der schönen Guipet. Vgl. das Beispiel bei Bott: Alfred von Keller, 193 (Abb. 33).
102 Vgl. Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 210, 212 f.
103 Vgl. die Beispiele bei Rosenhagen: Albert von Keller, 114 f. (Abb. 105 f.) und 137 (Abb. 124); vgl. Schrenck-Notzing: Albert von Keller, Nachruf, 210–212 (Abb. 13–15).

und verborgenen tiefsten Gemütsbewegungen gesprochen,[104] so gaben die visionär-alptraumhaften Bilder weiblicher Passionen („Visionen“ nannte er sie) einen Blick in Kellers eigene seelischen Abgründe bzw. die seiner Mutter frei. Dabei hatte er das Motiv der leidenden Frau, ob als Märtyrerin, Verzweifelte oder Scheintote, ebenso wie den Titel „Vision“ von Gabriel von Max (1840 – 1915) übernommen[105] und dabei dessen künstlerischen Übergang von der Historienmalerei zur psychologischen Malerei weitergeführt und malerisch expressiv gesteigert. Das Ergebnis waren Wege in eine ästhetische Moderne durch die Erforschung seelischer Grenzerfahrungen.[106]

Im Fall von Albert von Keller ging es bei der spirituell-okkulten Suche vor allem um die Darstellung seines eigenen inneren Dramas und Traumas, war doch seine eigene Mutter als Ehebrecherin aus dem Züricher ‚Juste milieu‘ ausgestoßen worden; sein leiblicher Vater war vermutlich der Bruder ihres Ehemannes.[107] Während die ehelich gezeugten Kinder beim Vater – einem angesehenen Züricher Seidenindustriellen – blieben, verzog die verstoßene Mutter mit ihrem unehelichen Sohn Albert ein Vierteljahr nach dessen Geburt für immer nach Deutschland. Als Dreijähriger erlebte er dann dort 1847 die öffentliche Zurschaustellung und Hinrichtung einer Vater-Mörderin in Bayreuth.[108]

104 Vgl. Schrenck-Notzing: Traumtänzerin, 76.

105 Vgl. Mann: Gabriel Max, 32 f.; Siebenmorgen: Gabriel von Max, 216 f.; Zänker: Crucifixae, 76 – 80; Althaus: Gabriel von Max, 76 – 84. Nach Althaus hatte von Max das Sujet wiederum von zeitgenössischen französischen Malern übernommen, vgl. ebd., 83 f.

106 In vulgärmarxistischer Deutung wurde den Bildern hingegen „bürgerliche Verlogenheit“ attestiert. Vgl. Hamann/Hermand: Naturalismus, 42, 102, 110. Aus feministischer Sicht wurden sie als „Idole der Perversität“ gedeutet. Vgl. Dijkstra: Idols, 3454 – 56, 1161, 41, 252, 400 f.; Bronfen: Leiche, 312 – 314; Stelzl: Hexenwelt, 115 – 118; Karentos: Kunstgöttinnen, 87 – 104. Eine neue und positive kunsthistorische Würdigung Kellers findet sich in den Katalogen seiner Einzelausstellungen im Kunsthaus Zürich 2009 (Bott: Albert von Keller) und im Frye Art Museum in Seattle/U.S.A. 2010 (Birnie Dansker/Bott: Séance).

107 So vermutet zumindest Müller: Albert von Keller, 257. Nach der Scheidung von ihrem Ehemann, bereits zwei Jahre vor Alberts Geburt, nahm sie wieder ihren Mädchennamen Keller an, den dann auch Albert erhielt.

108 Rosenhageniana (= Nachlass von Hans Rosenhagen in der Bayerischen Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung), III,1: Albert von Keller: [Autobiographische Aufzeichnungen]; Rosenhagen: Albert von Keller, 136 – 138. Bei der Hingerichteten handelte es sich um die 1821 geborene Anna Barbara Wendel von Unterpurbach bei Kulmbach. Sie hatte nach ihrer Verheiratung das bäuerliche Anwesen ihres Vaters übernommen. Da das Anwesen verschuldet war, ermordete das Paar gemeinschaftlich den Vater von Barbara 1846 und tarnte den Mord als Unfall. Vgl. Schreiben des Stadtarchivs Bayreuth vom 02. 06. 2004 an den Verf. Ich danke dem Bayreuther Stadtarchivar Walter Bartel für seine entsprechenden Recherchen.

Unter der Oberfläche der bürgerlichen Zivilisation und damit auch der gesellschaftlich angepassten Salon-Menschen erkannte so Keller destruktive Obsessionen, die in sexuellen Leidenschaften und in körperlichen Gewaltakten zum Ausbruch drängten. So wurde Keller zum Maler des Unbewussten. Hatte bereits Gabriel von Max eine Analogie seiner künstlerische Arbeit mit der von Trancemedien gesehen, so verglich nun auch der Maler Albert von Keller sich selbst mit einem Medium und seine Werke mit dessen unbewusst-passiven Trance-Produktionen.[109]

5.3 Künstler-Atelier und Schaubühne als Orte wissenschaftlich-künstlerischer Synthese

Die verdrängten Leidenschaften wurden aber auch von hypnotisierten Medien inszeniert und konnten dann von Malern ins Bild gebannt werden. Aus diesem Grund fanden einige der hypnotischen Experimente Schrenck-Notzings ganz bewusst in den Künstler-Ateliers von Mitgliedern der „Psychologischen Gesellschaft" statt. Hier war man in kleinem Kreise unter sich und ungestört, hier konnte man die für die Dokumentation nötigen fotografischen Ausrüstung aufbauen, hier war, falls benötigt, durch die Atelierfenster ausreichend Tageslicht vorhanden, hier gab es Staffagen für mancherlei illusionistische Inszenierungen.

Schrenck-Notzing berichtet[110] von einem dieser Experimente am 26. Mai 1887 im Atelier von Gabriel von Max.[111] Bei dieser Sitzung wurde der durch die hypnotisch bewirkte Katalepsie eingefrorene Gesichts- und Gebärdenausdruck des Mediums Lina Matzinger auch fotografisch festgehalten. Es sollen die „ersten auf einer ‚systematischen' Versuchsanordnung beruhenden ‚okkulten' Experimente in Deutschland" gewesen sein, die im neuen Bildmedium der Nachwelt überliefert wurden.[112] Im gleichen Jahr 1887 fanden dann – ebenfalls im Rahmen der von der

109 Vgl. Rosenhagen: Albert von Keller, 104, 136; Schrenck-Notzing: Albert von Keller, Nachruf, 207.

110 Vgl. Schrenck-Notzing: Telepathische Experimente, 43 f.

111 Max hatte im Rückgebäude seiner repräsentativen Villa in der damaligen Heustraße (heute Paul-Heyse-Str. 33) im Jahre 1883 ein dreiteiliges Atelier einrichten lassen, eines davon als Besucheratelier. Vgl. Althaus: Gabriel von Max, 53; 54 f. (Abb. 31 f.), Tischorgel, in: ebd., 224 (Abb. 215).

112 Ebd., 224. Dies gilt allerdings nur dann, wenn die drei, während der gleichen Untersuchungsreihe im Atelier Albert von Kellers veranstalteten, „Sitzungen" später in diesem Jahr stattgefunden haben. Nicht zu übersehen ist, dass nach dieser Lesart die bei Max gemachten Fotos keinerlei öffentliche Wirkung erzielten, weder durch malerische Umsetzung noch durch Vertrieb

„Psychologischen Gesellschaft“ angeregten künstlerischen Experimente – drei hypnotische Sitzungen im Atelier von Albert Keller ebenfalls mit dem Medium Lina Matzinger und „vor einer Reihe von Zeugen“ statt. Die dabei gemachten Fotos des durch Schrenck-Notzing wiederum hypnotisierten und in Katalepsie versetzten Mediums wurden von der „Psychologischen Gesellschaft“ kommerziell vertrieben[113] und dienten Albert von Keller auch als Vorlage zu Gemälden (vgl. Abb. 3 und 4).[114] Dieser habe, nach eigener Aussage,

> durch die bei solchen Versuchen hervorgerufenen Nerven- und Gemütszustände der Objekte und besonders durch deren ins Wunderbare gesteigerte Ausdrucksfähigkeit einen außerordentlichen Reichtum von Erfahrung über Erscheinung und Darstellung der Gemütsbewegungen der Menschen gesammelt.[115]

Als Fortsetzung und künstlerische Steigerung dieser 1886 von ihm gemeinsam mit Albert von Keller unternommenen Affektstudien sah Schrenck-Notzing die von ihm 1903 und 1904 organisierten künstlerischen Auftritte der Pariser „Schlaf- oder Traum-Tänzerin“ Ma(g)deleine Guipet[116] im „Münchner Schauspielhaus“, dem neuen, erst 1901 eröffneten Jugendstilbau Richard Riemerschmids.[117] Da aber die öffentlichen Vorführungen der Berufstänzerin peinlich an zeitgenössische unwissenschaftliche Schau-Hypnosen erinnerten,[118] versäumte es Schrenck-Notzing nicht, den Vorstellungen dadurch einen ernsthaften wissenschaftlichen Anstrich zu geben, dass er dem Münchner ärztlichen Verein das Vorrecht einer Demonstration der Tänzerin im klinischen Hörsaal des Vereins vermittelte; der

der Fotos und so für die zeitgenössische Kunst und Wissenschaft bedeutungslos blieben – im Gegensatz zu den Fotografien, die in Kellers Atelier entstanden sind.

113 [Anonym]: Photographien, 377, 385, 409, identische Fotos in Sphinx 3,1/1888, 25, 64 f.

114 Vgl. Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 199 – 204.

115 So zitiert bei Ostini: Albert von Keller.

116 Schrenck-Notzing hatte die Berufstänzerin im Frühjahr 1903 in Paris kennen gelernt und sie – wohl stimuliert durch ihre Erfolge in der Pariser Opéra Comique, durch ihre Privatauftritte in Pariser Künstlerkreisen (u. a. bei dem Bildhauer Auguste Rodin), sowie durch die dabei entstandenen Fotos von Frédéric Boissonnas – unter Begleitung ihres Impressarios und Magnetiseurs Émile Magnin kurz darauf nach München engagiert. In einem öffentlichen Vortrag „Über die künstlerische Bedeutung der Ausdrucksbewegungen in der Hysterie und in der Hypnose“ griff Schrenck-Notzing 1904 das 1886 von Carl du Prel und der „Psychologischen Gesellschaft“ formulierte Thema wieder auf und beschäftigte sich mittels der Methoden der experimentellen Psychologie, inklusive der Hypnose, mit der Erforschung der unbewussten, kreativ-künstlerischen Potentiale, vgl. Kuff: Ästhetik, 174.

117 Vgl. Jelavich: Munich.

118 Vgl. Natale: Geisterglaube.

Verein lehnte jedoch sein weitergehendes Angebot ab, mittels eines Komitees die Tänzerin ärztlich begutachten zu lassen.[119]

An den fünf Privatvorführungen – drei davon in Schrenck-Notzings Palais – und den folgenden drei Bühnenauftritten der Guipet in München[120] nahmen die Repräsentanten des städtischen Besitz- und Bildungsbürgertums als Zuschauer teil. Bei diesen öffentlichen Veranstaltungen waren das über 5.000 Zuschauerinnen und Zuschauer, 3.000 von ihnen „Künstler, Ärzte, Gelehrte" mit kostenlosem Eintritt.[121] Ins Auge fiel dem Publikum dabei besonders der starke „Affektausdruck" der Tänzerin.[122] Das Münchner Vorkriegspublikum, besonders seine bildungsbürgerliche Elite, die personell vernetzt war mit den Künstlern der „Secession", mit der „Psychologischen Gesellschaft" und mit der führenden liberalen Presse der Stadt, erwies sich dabei als durchaus aufgeschlossen gegenüber solchen Formen expressiver Modernität. Mit diesen Kreisen und ihren künstlerischen Anschauungen verband sich nun Schrenck-Notzing, dem es nicht mehr wie in seinen ärztlichen Anfängen um eine therapeutische Suggestion der Kranken mittels Hypnose ging, sondern um die künstlerische Befreiung des Unbewussten und seines kreativen psychischen Ausdrucksvermögens aus der Zwangsjacke der bürgerlichen Konventionen.[123]

Es ist kennzeichnend für die damalige offen-moderne künstlerische Atmosphäre der Stadt, dass Schrenck-Notzings Maler-Freund Albert von Keller, ein leidenschaftlicher Theatergänger, dessen letzte große unerwiderte Liebe einer Schauspielerin aus Max Reinhardts Berliner Truppe galt,[124] maßgebend bei der ‚würdigen' Gestaltung des äußeren Rahmens des öffentlichen Auftritts der Guipet

119 Vgl. Schrenck-Notzing: Einige Bemerkungen; Schlaginweit: Schlaftänzerin.

120 Zum Folgenden vgl. Schrenck-Notzing: Traumtänzerin; Roberts: Schlaftänzerin.

121 So Schrenck-Notzing: Traumtänzerin, 3. Die Kritik an diesen Veranstaltungen kam von Seiten der Münchner Sozialdemokratie, vgl. Roberts: Schlaftänzerin.

122 Schrenck-Notzing: Traumtänzerin, 163. Offen muss bleiben, ob es sich bei diesen Vorführungen tatsächlich um durch Hypnose induzierte Kunst handelte oder nicht einfach um die „geschickte Mystifikation" einer Berufs-Künstlerin, wie der Arzt Felix Schlaginweit vermutete. Schlaginweit: Schlaftänzerin, 525, vgl. auch Ropa: Schlaftänzerin.

123 Wolffram: Stepchildren, 118, 120, sieht in Schrenck-Notzings „ideoplastischer" Deutung der Traumtänzerin dessen Einstieg in die Beschäftigung mit dem hypnotisch induzierten „physikalischen Mediumismus" und den Abschied von seinem bisherigen ärztlichen Einsatz der Hypnosetherapie. Seine ärztliche Praxis wurde zunehmend bedeutungslos, was auch durch die heiratsbedingte finanzielle Unabhängigkeit möglich wurde.

124 Camilla Eibenschütz vom Deutschen Theater Berlin; vgl. Rosenhagen: Erinnerungen, 203; Rosenhagen: Albert von Keller, Abb. 117 und 122.

im Schauspielhaus beteiligt war und anschließend ihren dortigen Tanz überschwänglich als „göttlich schön[es]“ Schauspiel lobte.[125]



Abb. 3: Das Medium Lina, von Schrenck-Notzing hypnotisiert in einer suggerierten Pose, 1887 (Quelle: Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 200)

6 Nach dem Ersten Weltkrieg: Roman und Kino als neue mediale Orte

Wie Thomas Mann schrieb, sei Schrenck 1914 nach seiner Veröffentlichung über die „Materialisations-Phänomene“, „wissenschaftlich ein toter Mann“ gewesen.“ Nach dem Weltkrieg und der Veröffentlichung von Schrencks Verteidigungsschrift „Der Kampf um die Materialisationsphänonmene“ (1914) habe die Skepsis ihm

125 Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 208.

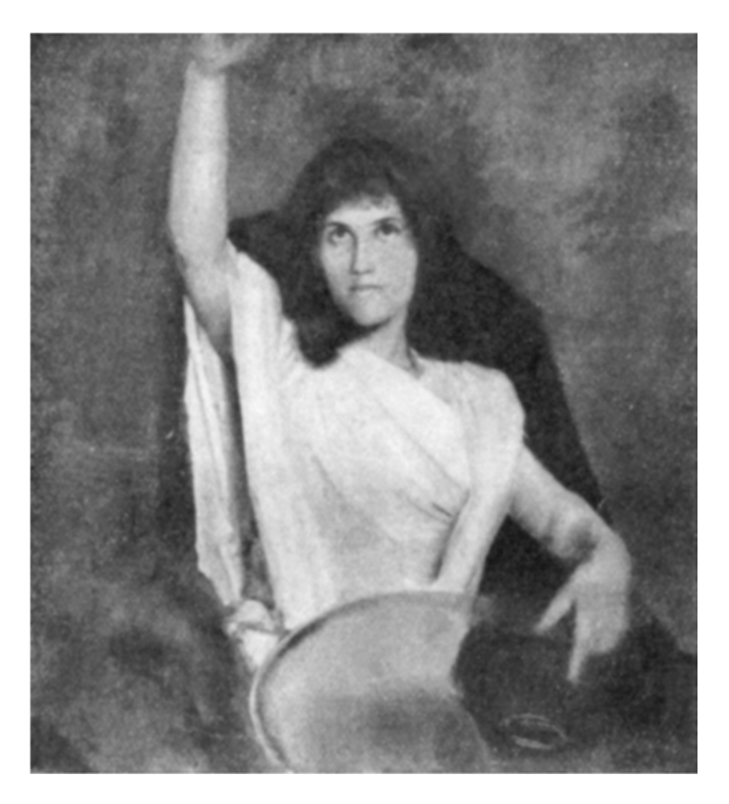


Abb. 4: Spiritistischer Apport eines Bracelets, Gemälde von Albert von Keller aus dem Jahr 1887 (Quelle: Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 201)

gegenüber aber nachgelassen.[126] Schrenck-Notzings Sitzungen waren in den Anfangsjahren der Weimarer Republik ausgebucht. Dementsprechend machten aber auch seine wissenschaftlichen Gegner in der Weimarer Zeit mobil.[127] Thomas Mann selbst hatte auf eigenen Wunsch 1923/24 als Beobachter und manueller „Kontrolleur" an drei Laboratoriums-Sitzungen Schrenck-Notzings mit dem Medium Willy Schneider teilgenommen.[128] Begeistert äußerte er sich in einem Brief:

126 Mann: Erlebnisse, 616 – 618.

127 Vgl. Bruhn: Gelehrte Hypnose und Moll: Psychologie.

128 Schrenck-Notzing machte mit dem aus Braunau stammenden jungen Dentisten von Dezember 1921 bis Anfang 1922 sowie von Herbst 1922 bis Frühjahr 1923 insgesamt 104 „Sitzungen", davon 15 im September/Oktober 1922 während der Semesterferien im Psychologischen Institut der Universität München. An diesen „Sitzungen" am Psychologischen Institut beteiligten sich 27 akademische Berufsgelehrte und 29 andere Interessenten (Ärzte, Schriftsteller, Privat-

„Ich habe okkulte Gaukeleien des organischen Lebens gesehen (mit meinen unbestochenen Augen gesehen)“.[129] In seinem Beobachtungs-Protokoll[130] und in dessen ironisch gebrochener literarischen Bearbeitung[131] machte sich Mann auch Schrenck-Notzings Deutung der Vorgänge als „physikalischer Mediumismus“ zu eigen[132] und bekräftigte so öffentlich dessen absolute Glaubwürdigkeit. Ein Grund dafür könnte darin gelegen haben, dass er im Sinne Schrenck-Notzings die Vorgänge „als magisch objektivierte Traumvorstellungen des Mediums“, also als Produktionen des Unbewussten verstand und dabei – wie zuvor schon die Maler Gabriel von Max und Albert von Keller – auf die Parallele zwischen Medium und Künstler verwies: Ein Künstler werde schnell bereit sein, „nicht nur sein eigenes Handwerk, sondern auch die gesamte Wirklichkeit als ideoplastisches Phänomen zu deuten.“[133]

Aber der bisherige, im einstigen Programm der Münchner „Psychologischen Gesellschaft“ verankerte harmonische Zusammenhang der Parapsychologie mit der naturwissenschaftlichen und der künstlerischen Welt der „Moderne“ begann sich in den 1920er Jahren aufzulösen. Diese Dissoziation lässt sich an Thomas Mann verdeutlichen. Denn was Thomas Mann – ganz anders als zuvor Albert von Keller – an den Produktionen des Mediums störte, war der moralisch bedenkliche Irrationalismus dieser zwischen Traum und Realität schwebenden okkulten

gelehrte usw.). Der bildungsbürgerliche Zuschnitt des Publikums ist also deutlich. 1924 veröffentlichte Schrenck-Notzing die Resultate in dem Buch „Experimente der Fernbewegung“. Es kam ihm „hierbei vor allem auch darauf an, unter ständig verbesserten Kontrollbedingungen bekannte Gelehrte und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens von der Echtheit der Phänomene zu überzeugen. So enthält das Buch denn auch zahlreiche schriftliche Stellungnahmen von Sitzungsteilnehmern […]“, einschließlich der von Thomas Mann. Vgl. Walther: Albert von Schrenck-Notzing, 22–24; Wolffram: Stepchildren, 174 f.

129 Vgl. Mann: Briefe II, 461.

130 Vgl. Manns Protokolle in Schrenck-Notzing: Experimente der Fernbewegung, 587–602, sowie Mann: Berichte.

131 Vgl. Mann: Erlebnisse.

132 Schrenck-Notzing hatte, gleich nachdem Mann die erste Sitzung bei ihm besucht hatte, ihm seine „Materialisations-Phänomene“ und seine „Verteidigungsschrift“ („Der Kampf um die Materialisations-Phänomene. Eine Verteidigungsschrift“ von 1914 in erweiterter Fassung von 1923) übersandt. Vgl. Mann: Essays II, Kommentarband, 392). Mann übernahm zustimmend ganz die pseudowissenschaftliche Sprache von Schrenck-Notzing. Vgl. Mann: Erlebnisse, 647–651.

133 Mann: Erlebnisse, 650. Auch Albert von Keller mag aus diesem Grunde blind gegenüber den Fabrikationen der Eva C. gewesen sein; vgl. Keller: Gutachten. Dieses Gutachten bezog sich zwar lediglich auf Schrenck-Notzings Fotos der Sitzungen. Keller kannte aber auch die Vorführungen der Eva C. aus eigener Anschauung im August 1912 in München. Vgl. Schrenck-Notzing: Albert von Keller, 213; Schrenck-Notzing: Materialisations-Phänomene (1914), 302 f., 311.

„Gaukeleien".[134] Er vermisste also offensichtlich den inneren Wahrheitsgehalt des von ihm Erlebten. Er stellte diesen wieder her, indem er Schrenck-Notzings anti-spiritistische parapsychologische Experimental-Wissenschaft vom Kopf auf die Füße stellte: Der Abschnitt „Fragwürdigstes" in seinem Roman „Der Zauberberg" (1924) beginnt scheinbar harmlos mit einem von Schrenck-Notzing bekämpften „spiritistischen Gesellschaftsspiel" im Sanatorium, hier mit „Glasrücken" im spiritistischen Zirkel samt dem damit verbundenen Glauben, „durch das Glas würden die Geister Abgeschiedener [„spirits"] zu der Versammlung reden."[135] Zum Abschluss einer folgenden, zunächst ganz im Sinne von Schrenck-Notzings wissenschaftlichen Prozeduren abgehaltenen, „Sitzung" aber erscheint dann, ganz ähnlich wie bei den alptraumhaften Passions-Visionen des Albert von Keller, in Gestalt des aus dem Totenreich herauf beschworenen geliebten Verstorbenen ein visionäres Schreckbild: Das Totengespenst ist nicht in Zivil, sondern trägt – den Zeugen der im Roman auf die Zeit um 1912 angesiedelten Szene noch unbekannt – eine feldgraue Weltkriegs-Uniform mit Stahlhelm, Säbel und Pistolentasche. Die spielerische „Gaukelei" verwandelt sich so in die Ahnung kommenden blutigen Ernstes. Im Roman half 1912 gegen dieses heraufbeschworene Unheil freilich noch das Einschalten des „Weißlichts" und die Flucht aus dem bannenden „Zirkel" des „Zauberbergs".

Auch im deutschen Nachkriegsfilm tauchte ein altes Thema Schrenck-Notzings, die „verbrecherische Hypnose", wieder auf, zeigte aber gerade das von Schrenck abgelehnte voyeuristische Schau-Element der hypnotischen Verführung. So widmeten sich berühmte Filme wie Robert Wienes „Das Cabinet des Dr. Caligari" (1920) und Fritz Langs „Dr. Mabuse, der Spieler" (1922) der Suggestion, wobei auch der vorwissenschaftliche Unterhaltungswert der Hypnose durch die dortigen Jahrmarktszenen betont wurde. Bekanntlich hat dann Siegfried Kracauer in seiner Untersuchung „Von Caligari zu Hitler" die psychohistorische Dimension dieser Weimarer Filmproduktion herausgearbeitet: Größenwahnsinnige Tyrannen benützen in den genannten Filmen die Hypnose als verbrecherisches Machtinstrument und erweisen sich damit als Vorläufer des „Meisterhypnotiseurs Hitler".[136] Die Anspielungen Kracauers auf die Suggestionswirkung der faschisti-

---

134 Mann: Erlebnisse, 647, 650, 652; ebenso Mann: Zauberberg, 1011. Unklar ist, ob Mann auch die von ihm deutlich genannten sexuellen Momente des Vorgangs (vgl. Mann: Berichte, 590) dazurechnete. Mann benützte das Wort „Gaukelei" nicht wie Schrenck-Notzing, der ganz im Sinne der damaligen Rechtsprechung (vgl. Wolffram: Stepchildren, 236 – 238 über den „Gaukelei-Paragraph") mit „gewissenlosen Gauklern" Trickbetrüger meinte (Schrenck-Notzing: Beweisführung, 211).

135 Mann: Zauberberg, 1002.

136 Kracauer: Caligari, 90.

schen Massenpsychologie waren dabei beabsichtigt. Der Caligari-Film wurde rätselhafter Weise, wie er schreibt, auf Plakaten mit dem Slogan der ursprünglichen Selbstsuggestion des irren Psychiaters beworben. Statt „Ich muss Caligari werden“[137] hieß es auf den Plakaten: „Du musst Caligari werden!“[138] Das Thema von Medium, Hypnotiseur, Verbrechen und Publikum war damit durch Thomas Manns „Zauberberg“ und die genannten Filme auf das politische Feld gehoben, und der Ort des psychologischen Geschehens hatte sich vom privaten Rotlicht-Laboratorium in die dunklen seelischen Abgründe der deutschen Vorkriegs-Gesellschaft geweitet.

7 Schluss

Angetrieben von wissenschaftlichem Forscherdrang und sozialem Geltungswillen unternahm Albert von Schrenck-Notzing ab den 1880er Jahren in München wissenschaftliche Experimente auf dem Gebiete des Somnambulismus und Hypnotismus mit zumeist weiblichen Medien, zunächst zu therapeutischen Zwecken. Interesse dafür fand er bei einem Kreis liberaler, teilweise in den bayerischen Personaladel erhobenen Besitz- und Bildungsbürger. Bühne für diese „parapsychologischen“ Versuche waren ebenso das Laboratorium, die Klinik und die Arztpraxis wie der Salon, das Atelier oder die Schaubühne. Gerade diese Überschneidung wissenschaftlicher und geselliger Orte bei der Arbeit mit Trance-Medien machte eine Isolierung eines dieser Orte ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecksetzungen praktisch unmöglich. Im Detail zeigte sich dies nochmals durch die Transformation der Schrenckschen wissenschaftlichen Kontroll-Fotos in kommerzialisierte Unterhaltungsbilder oder künstlerische Vorlagen. Während sich die Mehrheit seiner ärztlichen Kollegen von Schrenck-Notzings „Mediumismus“ zunehmend distanzierte, gab er den dafür aufgeschlossenen Künstlern vielfältige Anregungen, und die Parapsychologie wurde so Teil der kulturellen Moderne der königlichen Residenzstadt München. In den 1920er Jahren löste sich – ebenso als Folge des Todes der bisherigen Protagonisten wie des mentalen Wandels nach dem Ersten Weltkrieg – diese sich um die Parapsychologie kristallisierende naturwissenschaftlich-künstlerische Allianz auf.

137 Ebd., 86.
138 Ebd., 88.

8 Bibliographie

[Anonym]: Photographien von hypnotischen Experimenten der ‚Psychologischen Gesellschaft' in München, in: Sphinx 2,6/1887, 377, 385, 409; wiederabgedruckt in Sphinx 3,1/1888, 25, 64f.
Aigner, Eduard: Gibt es Wunder? Okkultismus und Wissenschaft, Siegmar-Chemnitz 1922.
Althaus, Karin (Hg.): Gabriel von Max. Malerstar, Darwinist, Spiritist. Ausstellungskatalog Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München 2010 – 2011, München 2010.
Bernheim, Hippolyte: Die Suggestion und ihre Heilwirkung, Leipzig/Wien 1888.
Birnie Dansker, Jo-Anne/Bott, Gian Casper (Eds.): Séance. Albert von Keller and the occult. Catalogue exhibition Frye Art Museum, Seattle/U.S.A. Seattle, Washington 2010.
Bloch, Iwan: Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin [[1]1907] 1908.
Bott, Gian Casper: Albert von Keller. Salons, Séancen, Secession. Katalog Ausstellung Kunsthaus Zürich, München 2009.
Brandon, Ruth: The Spiritualists. The Passion for the Occult in the Nineteenth and Twentieth Centuries, New York 1983.
Bronfen, Elisabeth: Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik, München 1994.
Bruhn, Christian: Gelehrte in Hypnose. Zur Psychologie der Überzeugung und des Traumdenkens, Hamburg 1926.
Dessoir, Max: Zur Psychologie der Taschenspielerkunst, in: Nord und Süd. Monatsschrift für internationale Zusammenarbeit 52,155/1890, 194 – 221.
Dijkstra, Bram: Idols of Perversity. Fantasies of Feminine Evil in Fin-de-Siècle Culture, New York/Oxford 1986.
Fischer, Andreas/Loers, Veit (Hg.): Im Reich der Phantome. Fotografie des Unsichtbaren, Ostfildern-Ruit 1997.
Geppert, Alexander C. T./Braidt, Andrea B.: Moderne Magie. Orte des Okkulten und die Epistemologie des Übersinnlichen, 1880 – 1930, in: Orte des Okkulten. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 14,4/2003, 7 – 36.
Grashey [Hubert]/Hirt [Ludwig]/Schrenck-Notzing [Albert] et al.: Der Prozeß Czynski. Thatbestand desselben und Gutachten über Willensbeschränkung durch hypnotisch-suggestiven Einfluß abgegeben vor dem oberbayerischen Schwurgericht zu München, Stuttgart 1895.
Hahn, Marcus/Schüttpelz, Erhard (Hg.): Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne, Bielefeld 2009.
Hamann, Richard/Hermand, Jost: Naturalismus, Berlin [[1]1959] 1968.
Jelavich, Peter: Munich and Theatrical Modernism. Politics, Playwriting, and Performance, 1890 – 1914, Cambridge, Mass. 1995.
Kaiser, Tomas: Zwischen Philosophie und Spiritismus. (Bildwissenschaftliche) Quellen zum Leben und Werk des Carl du Prel, Diss. masch., Lüneburg 2008, http://opus.uni-lueneburg.de/opus/volltexte/2008/11084 Zugriff am 30. 6. 2016.
Karentos, Alexandra: Kunstgöttingen. Mythische Weiblichkeit zwischen Historismus und Secessionen, Marburg 2005.
Kracauer, Siegfried: Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films, Berlin [[1]1947] 2012.

Kuff, Timon L.: Okkulte Ästhetik. Wunschfiguren des Unbewussten im Werk von Albert von Schrenck-Notzing, Gießen 2011.
Liégeois, Jules: De la suggestion et du somnambulisme dans leurs rapports avec le jurisprudence et la médicine légale, Paris 1889.
Liégeois, Jules: De la suggestion hypnotique dans ses rapports avec le droit civil et le droit criminel, Paris 1884.
Linse, Ulrich: Mit Trancemedien und Fotoapparat der Seele auf der Spur, in: Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne, hg. v. Marcus Hahn und Erhard Schüttpelz, Bielefeld 2009, 97 – 144.
Lodge, Oliver: Bericht über Eusapia Palladino, in: Psychische Studien 22,1 – 10/1895, 6 – 12, 49 – 57, 97 – 110, 145 – 156, 205 – 215, 246 – 253, 300 – 307, 351 – 358, 396 – 399.
Loers, Veit/Witzmann, Pia (Hg.): Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian 1900 – 1915, Frankfurt a. M. 1995.
Ludendorff, Mathilde: Moderne Mediumforschung. Kritische Betrachtungen zu Dr. von Schrenck-Notzing's „Materialisationsphänomene", München 1914.
Ludwig, August/Tischner, Rudolf: Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart, 2 Bde., Pfullingen 1922/1924 [Umgearb. Aufl. als: Rudolf Tischner: Geschichte der Parapsychologie, 2 Bde., Tittmoning, Obb. 1960].
Mann, Nikolaus: Gabriel Max. Eine kunsthistorische Skizze, Leipzig 1890.
Mann, Thomas: Briefe II, 1914 – 1923, Frankfurt a. M. 2004.
Mann, Thomas: Briefe III, 1924 – 1932, Frankfurt a. M. 2011.
Mann, Thomas: Der Zauberberg, Frankfurt a. M. 2002.
Mann, Thomas: Drei Berichte über okkultistische Sitzungen, in: Thomas Mann: Essays II, 1914 – 1926, Frankfurt a. M. 2002, 587 – 602; dazu Kommentar, in: Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher 15, 2, Frankfurt a. M. 2002, 390 ff.
Mann, Thomas: Notizbücher. Edition in 2 Bänden, Bd. 1: Notizbücher 1 – 6, Frankfurt a. M. 1991.
Mann, Thomas: Okkulte Erlebnisse, in: Thomas Mann: Essays II, 1914 – 1926, Frankfurt a. M. 2002, 611 – 652.
Moll, Albert: Psychologie und Charakterologie der Okkultisten, Stuttgart 1929.
Muggenthaler, Johannes: Der Geister Bahnen. Eine Ausstellung zu Ehren von Gabriel von Max 1840 – 1915, München 1988.
Müller, Oskar A.: Albert von Keller, München 1981.
Müller, Oskar A.: Albert von Keller. Das Ambiente des Malers, München 1984.
Natale, Simone: Geisterglaube, Unterhaltung und Showgeschäft im 19. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 324 – 342.
Obersteiner, Heinrich: Der Hypnotismus, mit besonderer Berücksichtigung seiner klinischen und forensischen Bedeutung, in: Psychische Studien 14/1887, 578 – 580.
Ostini, Fritz von: Albert von Keller †, in: Münchner Neueste Nachrichten Nr. 289 vom 17./18. 06. 1920.
Peter, Josef: Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing, sein Werdegang und Lebenswerk, dargestellt zum 60. Geburtstag des Forschers. Separatdruck, in: Psychische Studien 49,5/1922, 241 – 254.
Prel, Carl du: Hypnotische Experimente, in: Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften, Bd. 2: Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik, Leipzig 1891, 1 – 52.

Prel, Carl du: Übersinnliche Gedankenübertragung. Komiteebericht der „Psychologischen Gesellschaft" in München, in: Sphinx 3,5/1888, 24–31.

Puschner, Uwe/Stange-Fayos, Christina/Wimmer, Katja (Hg.): Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich, Frankfurt a. M. 2015.

Roberts, Franz: Die Schlaftänzerin Madeleine G. Ein Protest gegen den Mißbrauch der Wissenschaft, München 1904.

Ropa, Leo: Die Schlaftänzerin Mme Madeleine. Ein Triumph der Kunst oder des Hypnotismus? München 1904.

Rosenhagen, Hans: Albert von Keller, Bielefeld/Leipzig 1912.

Rosenhagen, Hans: Erinnerungen an Albert von Keller, in: Der Kunstwanderer 3/1921, 201–203.

Rossbach, [Vorname unbekannt]: Ärztlicher Verein München. Sitzung vom 20. 10. 1920 (Eigener Bericht); in: Münchener ärztliche Wochenschrift 67/1920, 1394 f.

Schlaginweit, Felix: Die Schlaftänzerin Mme. Magdeleine G. im Ärztlichen Verein München, in: Münchener medizinische Wochenschrift 51/1904, 524 f.

Schrenck-Notzing, Albert von: Albert von Keller als Malerpsychologe und Metapsychiker, in: Psychische Studien 48/1921, 193–215.

Schrenck-Notzing, Albert von: Der Hypnotismus im Münchener Krankenhaus links der Isar. Eine kritische Studie über die Gefahren der Suggestionsbehandlung, Leipzig 1894.

Schrenck-Notzing, Albert von: Die Beweisführung in der Paraphysik, in: Zeitschrift für Parapsychologie, September 1927. [Wieder abgedruckt und zitiert nach: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 207–227.]

Schrenck-Notzing, Albert von: Die Suggestions-Therapie bei krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes. Mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung, Stuttgart 1892.

Schrenck-Notzing, Albert von: Die Traumtänzerin Magdeleine G. Eine psychologische Studie über Hypnose und dramatische Kunst, Stuttgart 1904.

Schrenck-Notzing, Albert von: Ein Beitrag zur therapeutischen Verwertung des Hypnotismus, Diss. München/Leipzig [1 1888] 1998.

Schrenck-Notzing, Albert von: Ein elektrischer Apparat für Medienkontrolle, in: Zeitschrift für Psychologie, September 1926. [Wieder abgedruckt und zitiert nach: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 201–206.]

Schrenck-Notzing, Albert von: Einige Bemerkungen über die Schlaftänzerin und ihr Auftreten in München, in: Münchener medizinische Wochenschrift 51/1904, 667 f.

Schrenck-Notzing, Albert von: Experimente der Fernbewegung (Telekinese) im Psychologischen Institut der Münchner Universität und im Laboratorium des Verfassers, Stuttgart u. a. 1924.

Schrenck-Notzing, Albert von: Experimente übersinnlicher Eingebungen, hypnotisch und post-hypnotisch, angestellt und mitgeteilt von Schrenck-Notzing, in: Sphinx 2,3/1887, 381–387.

Schrenck-Notzing, Albert von: Materialisations-Phänomene. Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie [einschließlich: Der Kampf um die Materialisations-Phänomene. Eine Verteidigungsschrift], München [1 1914] 1923.

Schrenck-Notzing, Albert von: Physikalische Phänomene des Mediumismus. Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge, München 1920.
Schrenck-Notzing, Albert von: Professor Liégeois †, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 32/1909. [Wieder abgedruckt und zitiert nach: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 343 – 345.]
Schrenck-Notzing, Albert von: Telepathische Experimente des Sonderausschusses der Psychologischen Gesellschaft zu München, in: Sphinx, 2,4/1887, 384 – 390. [Wieder abgedruckt und zitiert nach: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 39 – 45.]
Schrenck-Notzing, Albert von: Über die Versuche mit dem Medium Stanislawa Tomczyk (Eine Entgegnung), in: Psychische Studien vom März 1921. [Wieder abgedruckt und zitiert nach: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 133 – 144.]
Schrenck-Notzing, Albert von: Über Suggestion und suggestive Zustände. Vortrag gehalten am 17. 03. 1893 in der anthropologischen Gesellschaft in München. Separatdruck, in: Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, München 1893, 29 f.
Schrenck-Notzing, Albert von: Übersinnliche Eingebungen in der Hypnose, in: Schriften der Münchener Psychologischen Gesellschaft 1887. [Wieder abgedruckt und zitiert nach: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 33 – 38.]
Schrenck-Notzing, Albert von: Ueber die praktische Bedeutung des Hypnotismus. Vortrag, gehalten im Kaufmännischen Verein am 08. 10. 1889, Augsburg 1889.
Schrenck-Notzing, Albert von: Zur Methodik bei mediumistischen Untersuchungen, in: Okkultismus, Oktober und November 1898. [Wieder abgedruckt und zitiert nach: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 81 – 101.]
Siebenmorgen, Harald: Gabriel von Max und die Moderne, in: Festschrift für Johannes Langner, hg. v. Klaus Gereon Beuckers/Annemarie Jaeggi, Münster 1997, 215 – 233.
Stelzl, Ulrike: Hexenwelt. Hexendarstellungen um 1900, Berlin 1983.
Treichler, Hans Peter: Die stillen Revolutionen. Arbeitswelt und Häuslichkeit im Umbruch 1880 – 1900, Zürich 1992.
Treitel, Corinna: A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern, Baltimore 2004.
Walter, Christine: Die Materialisationsphänomene des Albert Freiherr von Schrenck-Notzing: Zum Umgang mit dem Unbekannten in der Fotografie nach 1900, in: Forschung 107, hg. v. Christine Walter/Susanne H. Kolter/Barbara Stempel, München 2004, 101 – 120.
Walther, Gerda: Chronologisches Verzeichnis der Veröffentlichungen des Dr. med. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing [1961], in: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 363 – 368.
Walther, Gerda: Dr. med. Albert Freiherr von Schrenck-Notzing. Leben und Werk [1961], in: Schrenck-Notzing, Albert von: Grundfragen der Parapsychologie, hg. v. Gerda Walther, Stuttgart [1 1962] 1985, 11 – 31.
Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science. Psychical Research and Parapsychology in Germany, c. 1878 – 1939, Amsterdam/New York 2009.
Zänker, Jürgen: Crucifixae. Frauen am Kreuz, Berlin 1998.

Ingrid Kloosterman

An Institutionalised ‘Fremdkörper’

Seven Stages of Academic Parapsychology in the Netherlands

1 Why so marginal?

The history of Dutch academic parapsychology is particularly rich. Ever since the 1920s and as far as to 2011, psychical and parapsychological research has had a place in academia in the Netherlands. This history has received little scholarly attention. Thus far, the history of parapsychology after World War II has been neglected in general by the international historiography of science. Dutch parapsychology provides an interesting case study for the investigation of the developments within this specific science during the whole 20th century.

Parapsychology is an interesting science. The scientific investigation of the supernatural seems counter-intuitive at best and impossible at worst. But, at the same time, several notable scholars and scientists have pondered the question of the existence of the supernatural and have tried to systematically investigate its manifestations. The academic presence of this deviant science seems puzzling. To what extent can an ‘abnormal’ endeavour such as the research of the paranormal be a part of ‘normal’ institutions or universities? How can we understand the persistent academic presence of a discipline in the Netherlands that always seems to have been regarded as being different or contested and even as being a ‘pseudo-science’?

The examination of the processes of the institutionalisation of Dutch parapsychology in the 20th century provides an answer to these questions. By looking closely at the precise workings of the institutional developments, a new perspective is opened up which not only emphasises the creative marginality of parapsychology but also sheds light on the complexities of discipline-formation.

2 The meaning of institutionalisation

In the history and philosophy of science, the institutions where science is made or produced have received ample attention in the last several decades. The difficult quest for the precise special quality of science was in juxtaposition to what seemed to be easily established in practice. As sociologist of science Thomas Gieryn has put it famously in 1983: “Even as sociologists and philosophers

DOI 9783110466638-003

argue over the uniqueness of science among intellectual activities, demarcation is routinely accomplished in practical, everyday settings."[1] The demarcation between science and non-science is settled, specifically, in university buildings. Academic disciplines and scientific endeavours within university walls are usually perceived as accepted practices. Simultaneously, research outside these walls is typically not respected as being academic or scientific. Demarcation is happening when the choices are made between inclusion and exclusion. What scientific practices and research subjects are welcome in classrooms and laboratories? Which scientists and what kind of research is excluded? How does this change over time? By investigating these intricate ways of institutionalisation the profound social nature of science becomes manifest.

The history of attempts to research the 'paranormal' or the 'supernatural' has always been especially relevant for this demarcation problem. Psychical research or parapsychology functioned as a touchstone for 'normal' science, deeming the researchers of the paranormal as 'pseudo-scientific'.[2] Usually demarcation takes place by pointing out the differences between the practices of these 'pseudo'-scientists and one's owns procedures. In these histories, parapsychology is not taken seriously as a science *per se* but is mainly regarded as deviant or a caricature of 'real' science. But from the 1960s onwards, through the growing attention for the social character of scientific practice, these 'fringe' sciences have themselves become the focus of attention. By situating the emergence of these 'supernatural' research agendas in the context of the fin de siècle, academic interest in the paranormal is typically understood as a cultural product. With the growing uncertainties of the modern era, a persistent need emerged for solid proof of the existence of the 'other world'. In the disenchantment of modern times, religion had lost its lure as an arbiter of truth. Scholars and intellectuals tried to ground their religious beliefs in empirical data, so as to be able to cling to their convictions even in these scientific times. In historic interpretations of parapsychology, then, the discipline is understood as a substitute religion.[3] Although fringe sciences are deemed worthy of investigation by themselves, they are not in their own right regarded as a science.

Thus, largely lacking are studies that start out from taking parapsychology as a 'scientific practice'. One notable exception has been Mauskopf and McVaugh's "The Elusive Science", investigating the researches by Joseph Banks Rhine into "Extra Sensory Perception".[4] These historians have situated Rhine in his institu-

---

1 Gieryn: Boundary-Work, 781.
2 See Oppenheim: The Other World.
3 See Turner: Between Science and Religion.
4 See Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science.

tional context by making his Zener card experiments the central topic of their research. Mauskopf and McVaugh claimed that Rhine, by developing a (claimed) replicable and quantitative experimental procedure for demonstrating the existence of the supernatural, made a paradigm-altering contribution to parapsychology as a scientific discipline. The quantitative experimental approach provided the field with a unifying disciplinary self-consciousness that supposedly transformed psychical research into parapsychology. Due to Rhine’s efforts, by the end of the 1930s American parapsychology showed several characteristics of a ‘real science’: a scientific community, common problems, a research tradition and a research technique. Nevertheless, genuine scientific acceptance remained problematic. The problem of obtaining acceptance is related by Mauskopf and McVaugh to the difficulties of producing convincing experimental results and the isolated position of parapsychologists (through e. g. separate journals and working in private institutes). Here Mauskopf and McVaugh allude to an interesting paradox – institutionalisation does not necessarily result in academic acceptance – that can be distinguished in the Dutch situation as well.

More recently, researchers have investigated the scientific merits of psychical research and parapsychology by relating its history to developments within psychology.[5] In his comparison of psychical research in England, France, Germany and the United States, Andreas Sommer used as a starting point that "[…] from the early 1880s to shortly before William James’s death in 1910 psychical research was considered a legitimate branch of international scientific parapsychology."[6] Due to cultural factors and not to a lack of empirical success, eventually the two disciplines drifted apart. In studying the developments in German psychical research and parapsychology, Heather Wolffram tried to refrain from any moral evaluations of the two disciplines and instead focused upon "the difficulties surrounding the epistemic claims of these fields as problems of discipline formation."[7] In her study interesting processes of cross-fertilisation between parapsychology and mainstream psychology are pointed out. Although these recent studies aim to investigate parapsychology in its own right, they rather focus on what the disciplines represent or have contributed to ‘mainstream’ science instead of taking the developments within the disciplines themselves as a starting point. And, again, these fairly recent studies still focus on the period around the turn of the 19th to the 20th century.

5 See Wolffram: The Stepchildren of Science.
6 Sommer: Crossing, 19.
7 Wolffram: The Stepchildren of Science, 23.

The crucial thing to understand about the history of the research of the paranormal is how and why it became demarcated from 'normal' science. As historian of science Richard Noakes has put it, it is time to move beyond to try "to understand why anyone ever took psychical research and ancestral enterprises seriously", since, with the various recent cultural studies about the interest in the 'paranormal', we now know the extent to which it was (and is) intertwined with our western culture. Noakes posed a new task: "[...] what historians need to do is to understand why it [psychical research, I. K.] has not commanded the consensus enjoyed by other sciences."[8] To try to find an answer to this question it is not enough to keep focusing upon the end of the 19th and the beginning of the 20th century – as so many studies have done so far. The history of parapsychology does not end after World War I and not even after World War II – professors were being appointed in the 1950s, research-laboratories were established in the 1960s and journals founded in the 1970s.

Furthermore, to try to understand the difficult position of parapsychology as a scientific practice, the specific character of the research of the paranormal should be kept in mind. For parapsychology has not "commanded" consensus, as Noakes has rightly put it, but simultaneously, it has also not been unequivocally ignored. The sociologist James McClenon seemed to ask the crucial question: "Why has parapsychology survived for over a century without either achieving legitimacy within or rejection from science?"[9] Only by extensively investigating the – often neglected – second half of the 20th century and through international comparison can we begin to try to answer these questions. In my work I investigate the research on the paranormal as such, by relating the various internal developments of the scientific practice of parapsychology to psychology – thus perceiving the discipline as a social science. Because parapsychology in the Netherlands – and elsewhere – has always been a numerically small field, its history provides an excellent method to investigate the long-term developments within social-scientific practices and institutionalisations. The histories of both parapsychology and psychology are not only profoundly intertwined because of the involvement of individuals in both of the disciplines, but also due to their co-emergence at the end of the 19th century. To understand the history of parapsychology, its institutional developments within the 20th century should be studied in context of the changes within the discipline of psychology. Due to specific historical reasons related to psychology as a scientific discipline, parapsychology in the Netherlands was academically present in the whole

8 Noakes: Historiography, 75.
9 McClenon: Deviant Science, 221.

20th century. Also, in the United States (at Duke University in Durham) and in Germany (at the University of Freiburg) parapsychology was academically present. But from 1974 until 1988 the Netherlands had even two professors in parapsychology, and in this same period parapsychology was also an integrated part of the department of psychology. These specific factors and the longevity of academic parapsychology make the Dutch situation quite unique.[10]

In my (forthcoming) dissertation I discuss the history of Dutch parapsychology by focusing upon four different aspects that constitute science as a practice.[11] Firstly, the changes in the research objects are a central element of my study; evolving from spirits to telepathy and from psychokinesis to PSI. These changes are very much related to developments regarding research methods, constituting the second basic aspect of my dissertation. Thirdly, parapsychology developed as an academic discipline due to the constantly persistent public interest in the supernatural. The role and importance of relating to the general public as a parapsychologist is a third aspect of my thesis. And lastly, the role of institutions cannot be overstated. It is precisely the long institutional history of Dutch parapsychology that is intriguing, and this fourth aspect will be the focus here, by discussing the seven stages of Dutch academic parapsychology. A discussion of these seven consecutive key periods in the history of Dutch parapsychology will suggest why and how a marginal field could have lasted so long within academia.

3 Seven stages of Dutch parapsychology

The institutional history of parapsychology is specifically situated in Utrecht. One of the main actors of Dutch parapsychology – and a driving force himself – was Wilhelm Tenhaeff (1894–1981). Just like his German equal Hans Bender – as discussed by Anna Lux in her contribution in this volume – Tenhaeff made crucial contributions to the developments within Dutch parapsychology especially after the World War II. Tenhaeff was born in Rotterdam as the son of a director of a short-haul company. Against the will of his father he started studying psychology at Utrecht in 1925, with a special interest in psychical research. He became a private lecturer (“Privatdozent”) of parapsychology in 1933 and a professor of parapsychology in 1953.

10 Kloosterman: Psychical Research and Parapsychology Interpreted.

11 My dissertation “Wetenschap van gene zijde” [Science from Beyond] will be published (in Dutch) as a monograph in early 2017 at Boom (Amsterdam).

It could be argued that Tenhaeff himself *was* Dutch parapsychology – at least in the eyes of the general public. Tenhaeff will be our guide through the institutional history of Dutch parapsychology, beginning in the 1880s and ending in 2011. In seven consecutive periods, various institutional milestones will be discussed. To highlight the marginal character of the institutionalisation of Dutch parapsychology and to demonstrate that in the Netherlands organised psychical research took off later than elsewhere, we will start with a period filled with failed institutionalisation attempts.

One of the reasons why Tenhaeff became interested in the supernatural in the first place was a novel of the Dutch author and physician Frederik van Eeden (1860–1932). The mystical fairytale "De kleine Johannes", written by Van Eeden, published in 1884, was part of secondary education in the Netherlands when Tenhaeff attended school as a little boy.[12] Tenhaeff was not born yet when Van Eeden himself was already deeply emerged in psychical research. Van Eeden was one of the Dutch pioneering psychologists and parapsychologists. He represents the earliest beginnings of Dutch academic parapsychology. Ever since his experiences with hypnosis in the Salpetière-clinic in France in the 1870s, Van Eeden was determined to generate interest in the serious investigation of several intriguing phenomena he experienced, such as second sight and thought transference. Van Eeden was part of a tradition where physicians turned towards the investigation of the paranormal from their clinical experiences. Active promotion of the serious nature of research of the paranormal by Van Eeden was particularly necessary in the Netherlands, for natural scientists had a long tradition of promoting abstinence towards the occult.[13]

One way in which Van Eeden tried to promote psychical research was by organising a public séance with the medium Miss Fay in 1890. Miss Fay was a physical medium, capable of moving objects through her alleged psychical force. The séance organised by Van Eeden on the January 18 was a replication of the experiments undertaken with Miss Fay by British psychical researcher and physicist William Crookes (1832–1919). Unfortunately for the organisers, Miss Fay was not able to produce any convincing phenomena during this particular séance. Therefore, the contribution to any institutionalisation of psychical research was non-existent and the séance only seemed to add to the skeptical position of respected natural scientists against psychical research.

Nevertheless, Van Eeden himself became increasingly convinced of the reality of the phenomena he experienced in séances, especially by the medium Mrs.

12 Eeden: De kleine Johannes.
13 See Harting: Hallucinatien, 161–196.

Edmund Thompson. Van Eeden wrote an article in favor of this medium for the British "Society of Psychical Research".[14] This can be seen as the beginning of a more non-critical approach to the supernatural. Simultaneously, Van Eeden gradually lost interest in his position as a protagonist of academic psychical research in the Netherlands. He became convinced that during a séance it was only possible to become intuitively aware of the reality of the phenomena – scientific investigation was impossible.

Simultaneously, in this first key-period at the end of the 19th and the beginning of the 20th century, many spiritualistic societies emerged in the Netherlands. 'During World War I Tenhaeff came into first direct contact with experiences of the supernatural in these societies. The various societies for spiritualism had wildly different positions regarding the nature of the other world. Whereas some societies would be profoundly Christian, other societies focused on the role of reincarnation.[15] In 1888, "Harmony" was established as an overarching society to try to facilitate collaboration between the various groups. Henri de Fremery (1867–1940) was one of the most active and notable spiritualists in this period. De Fremery came from a very prosperous family. His family was involved in trade in the Indies and held various military positions. From 1896 to 1902 De Fremery was an artillery officer in the Indies. After his short-lived military career, he dedicated himself to societal causes and to spiritualism. The wealth of his family enabled him to do so.

Like Van Eeden, De Fremery believed that the promotion of serious investigation of the spiritualist phenomena was necessary in order to be able to support spiritualism as an ideology. Together with another novelist, Marcellus Emants (1848–1923), De Fremery tried to found a Dutch "Society for Psychical Research" (SPR) in 1904. They wanted to persuade Van Eeden to become the first president of this society. Van Eeden declined because he was increasingly interested in intuitively experiencing the reality of the other world in the context of séances instead of conducting precise experiments. Besides Van Eeden no other Dutch scholar or scientist was willing to work publicly on spiritualism. The subject remained academically controversial. De Fremery turned to his fellow spiritualists, trying to further psychical research in the Netherlands. He worked together with the former student of medicine Floris Jansen (1881–1937) in founding a laboratory for the investigation of the origins of the supernatural. Because neither spiritualists nor scientists wanted to finance the work in the laboratory, already

14 See Eeden: Account, 75–116.
15 E. g. groups around Elise van Calcar (1822–1904) and "Veritas", a spiritualist society established in 1869.

in 1906 Jansen had to stop his various experiments on, amongst others, telepathy and Reichenbach's Od-radiation. For natural scientists the work in the laboratory was too amateurish and for the spiritualists the experiments appeared unimportant – they were more interested in discussing the meaning of the spiritual beliefs than in examining their contested reality. On the eve of World War I, this first key-period, which can be characterised as a *failure to institutionalise*, came to an end. Despite various attempts, psychical researchers did not succeed in gaining momentum to obtain some –rudimentary – form of institutionalisation. The scientific community still opposed the attempts to try to investigate the supernatural, and the spiritualists were interested in ideology above everything else.

After World War I the situation changed drastically, and therefore this second key-period is defined by *the emergence of the first societies of psychical research.* In this period Tenhaeff became actively involved in psychical research. Twenty-one years of age, he was an active member of the "Society for Psychical Research and Animal Magnetism". This society was founded by the teacher Leendert Groeneweg (1877–1950) during the war, in 1915. The horrors of World War I had shocked the entire world – also the neutral Netherlands. There was a growing need for holistic and hopeful perspectives upon the world. This resulted in a growing popularity of animal magnetism during and shortly after World War I.[16] Animal magnetisers claimed to be able to heal people through the laying of hands-passes. Doing so, they believed to rearrange vital energy and hence contribute to the health of their patients. Groeneweg and his society wanted to provide a scientific foundation for these healers and make them more professional. As to be expected, this led to opposition from physicians – as they would continue to do so throughout the 20th century. Groeneweg developed a course-program for magnetisers to train them theoretically and practically. If the healing of patients by the magnetisers was confirmed by two magnetisers, the student received a certificate. Traditional physicians feared that this could lead to serious harm to patients and to a widespread belief in the powers of magnetisers. Groeneweg's society also tried to discover the background of animal magnetism by looking for proof of the existence of a vital force. In this research program Tenhaeff was most actively involved. However, Groeneweg's society was not regarded as being serious academic, since the focus was upon practical applications and not many respected scientists were involved.

In 1919 the establishment of the Dutch SPR, with the pioneering psychologist and famous philosopher Gerard Heymans (1857–1930) as its first president,

16 Spiritualism rose in popularity as well. See Kloosterman: "Spiritalismus vincit mundum".

marked an important moment in the history of Dutch institutional parapsychology and in this second key-period. For the first time a society came into being with respected scientists and scholars as its members. In the aftermath of World War I, the cultural and academic climate seemed more open to holistic ideas – such as a collective consciousness through which the existence of telepathy could be understood – and supported the foundation of this scholarly society.

Media-attention for the supernatural sparked the foundation of a Dutch SPR. A visit of the telepath Eugene de Rubini in 1919 led to vibrant discussions in the newspapers.[17] To many spectators it was clear that Rubini made use of 'muscle-reading'. But this explanation did not provide any conclusive proof that the whole phenomenon of telepathy in general was nonsense. For some scholars the reading of thoughts was theoretically very well possible. Heymans – and his kindred spirits – were convinced that our consciousness is interconnected and therefore it should be possible to obtain a thought from somebody's mind – just like you suddenly remember a memory you thought you had forgotten. Heymans believed he obtained solid proof of this conviction in a famous experiment with the student Abraham van Dam.[18] Van Dam was very successful in predicting the right field on a board, thus leading this respected scientist to the conclusion that telepathy does exist. This experiment helped to secure some scientific respectability but was not as heralded by the still-present spiritualists. Van Dam was not a medium, and he was willing to abide to the demands of his investigators. Mediums, however, were more fragile according to the spiritualists and they should be dealt with more respectfully and delicately. Their collaboration with scientists could not be as straightforward as with Van Dam. The more scientific oriented members of the Dutch SPR wanted the mediums in the séances to obey to their rules. Eventually, a schism between the critical-minded and the more spiritualistic-inclined led to a falling out in 1925. Tenhaeff would only become actively involved with the Dutch SPR in 1928, up to this point he was a member of Groeneweg's organisation. This organisation would cease to exist in 1935, when Groeneweg was convicted for the illegal practicing of medicine.[19]

In the aftermath of World War I and in a developing discipline of psychology in this second key-period, a fragile beginning was made with the institutionalisation of Dutch parapsychology. Compared to other countries, the foundations of

17 De Rubini visited the Netherlands in June and July of 1919 when he gave several shows in theatres in Amsterdam.

18 Heymans/Brugmans/Weinberg: Een experimenteel onderzoek, 6.

19 This conviction was largely symbolic. Groeneweg had to pay a fine of one gilder and had to spend one night in jail: Magnetiseur veroordeeld.

these societies for psychical research were rather late, which can be explained by the more ‘hostile’ environment of natural scientists. In the Netherlands developments in the research of the supernatural had to come from psychologists, and since this new field of study was for a long time non-existent or relatively small, it lasted until after World War I before an organised Dutch psychical research emerged.

With Heymans and his fellow investigators leaving the SPR in 1925, it seemed Dutch psychical research had come to a halt shortly after it had finally attracted some academic interest. But, partly due to Tenhaeff's participation, in the third key-period of the 1930s, Dutch parapsychology became for the *first time embedded in universities*. Together with the biologist and psychiatrist Paul Dietz (1878 – 1953), Tenhaeff had started the Dutch “Journal of Parapsychology” in 1928. This journal with an academic tone and the cooperation of various scholars was a successful attempt to revive academic interest in the research of the paranormal. Consequently, in 1932 Paul Dietz was appointed an unsalaried private lecturer (like its German equivalent “Privatdozent”) of parapsychology at the University of Leiden, and in 1933 Tenhaeff got a similar position at Utrecht University. Both these renowned universities – founded in 1575 and 1636 respectively – were and are public universities without any specific religious background.

Dietz and Tenhaeff were active popularisers of Dutch parapsychology. Tenhaeff had begun to study psychology, and when he obtained his PhD in 1932, immediately he became a private lecturer in parapsychology. Dietz was trained as a biologist and a psychiatrist. He had been interested in the supernatural from his student-days onwards, and his interest was amplified by his experiences with the clinical practice. Both Dietz and Tenhaeff wrote extensively for the general public; both in newspapers and in their books they aimed at a general readership.[20] In the 1930s Dietz and Tenhaeff became the most important leaders of the Dutch SPR. Under their influence a laboratory for psychical research was started in Amsterdam. This laboratory – funded by private donors – supported the scientific stature of the young discipline.[21]

With a journal, a research laboratory and two lectureships a true stride forward seemed to have been made in the institutionalisation of Dutch parapsychology. Whereas at the end of the 19th and beginning of the 20th century no institutionalisation seemed to be taking off and in the second key-period of the 1920s only two loosely structured and non-academically affiliated societies

20 E. g. Dietz: Mensch en droom; Dietz: Telepathie en helderziendheid; Dietz: Telepathie en psychologie der menigte; Tenhaeff: Het spiritisme; Tenhaeff: Hoofdstukken.
21 See Kramer: Het laboratorium – Deel 1, 20 – 24; Kramer: Het laboratorium – Deel 2, 18 – 24.

were founded, this changed in the 1930s. This can be explained in the context of the developments in Dutch psychology as a whole. In the 1930s Dutch psychology – and especially psychotechnics – was growing explosively. The mainstream paradigm in Dutch psychology in the 1930s was that of a practice-oriented kind of psychology that could help people with their everyday actions and decisions – such as finding the right job. Whereas in the 1920s the theoretical foundations of psychology were being discussed, in the 1930s the practical implications of psychological research were emphasised. With its close relation to the interest of the general public, parapsychology could benefit from this growth of applied psychology in general. But the success of the institutionalisation of Dutch parapsychology in the 1930s should not be overstated. With two unsalaried positions for both Dietz and Tenhaeff this institutionalisation still remained marginal and the laboratory was only loosely associated with the University of Amsterdam.

This subtle institutionalisation of parapsychology came to a complete halt with the outbreak of World War II. Parapsychology was deemed “Amerikanische[r] Unfug und Schwindel” during the German occupation. The SPR was banned and the laboratory was shut down.[22] Dietz even retired from parapsychology altogether. Tenhaeff was in hiding during the war but remained involved in parapsychology. In the postwar reconstruction of parapsychology, Tenhaeff would play an important role. The 1950s – our fourth key-period – eventually even became *the heydays of Dutch parapsychology*. In 1953 Tenhaeff was appointed associate professor of parapsychology at Utrecht University, making him the first European holder of a chair. Tenhaeff’s chair was an associate one, meaning he received the title of a professor but was not paid as one. These associate chairs had to be supported by the Queen herself and were meant. The associate professorships had also to be supported by a societal organisation. In this case, the right to an associate professorship of parapsychology was given to the SPR, who asked Utrecht University to welcome the new unsalaried professor. Tenhaeff’s chair was under immediate supervision of the Ministry of Education, Culture and Science – making Tenhaeff additionally a ‘Fremdkörper’.

Right before Tenhaeff was appointed, the annual international conference of the “Parapsychology Foundation” was held at Utrecht in 1953. In this period after the war, Utrecht was regarded as the centre of international parapsychology because of the chair in parapsychology at Utrecht University.[23] In the rebuilding years of the 1950s, parapsychology could obtain an academic position in a more solid form than ever before. The post-war reconstruction of the Netherlands

22 See Dongen/Gerding: PSI, 68.
23 See Parapsychology Foundation: Proceedings.

was not only practical but also moral and intellectual. Psychology had developed academically as a discipline before the war, but was – much like parapsychology – numerically still small in the 1930s and 1940s. When several of the pre-war professors were fired after 1945 because of alleged association with the German occupier, the whole field of psychology had to be rebuild – again, much like parapsychology itself. At Utrecht University several psychologists were fired and the reconstruction of psychology got a very specific character. In the so-called "Utrecht School" a profound personalistic and phenomenological approach to psychology was developed after the war.[24] This "Utrecht School" was not a formal school. It should be regarded as a conglomeration of kindred spirits – consisting of about ten different professors – between approximately 1949 until 1955. These professors pursued an anti-reductionist approach to psychology. The idea was to 'meet' the individual in order to be able to grasp the meaning of human experiences. Parapsychology – with its emphasis upon experiences in everyday life – could fit within the scheme of this specifically anti-reductionist perspective upon psychology.

The first president of the SPR after the war – the professor of ethnology Henri Fischer (1901–1976) – played an important role in founding the associate chair in parapsychology. As the president of the SPR and as an integrated professor at Utrecht University, Fischer could mediate between parapsychology and its institutionalisation. Fischer was a respected intellectual in academic circles and in close contact with the psychologists. He convinced them of the relevance of the subject, despite serious objections from the faculty of medicine. Just as in the 1920s, orthodox physicians were opposed to giving parapsychology a serious status, since they expected an upsurge in quackery. They feared that a professorship of parapsychology would give legitimacy to certain healers and therewith jeopardise the general health of the public. But the ties between parapsychology and psychology were tight enough in this period to withstand the criticism of the faculty of medicine. In their anti-reductionist approach of science, Tenhaeff and the "Utrecht School" were 'soul-mates'. Important for securing a chair for parapsychology was the fact that it would be an associate chair – making Tenhaeff not an integral member of the university staff. This position was also unsalaried and Tenhaeff made a living on his wife's income. Despite this 'small' professorship, Tenhaeff was given the opportunity to make a legitimate scientific field into the paranormal in the near future.

Tenhaeff himself played a major role also outside university in the postwar reconstruction of Dutch parapsychology. With the medium and magnetiser Ger-

24 See Weijers: Terug naar het behouden huis.

ard Croiset (1909–1980), he travelled all over the Netherlands – and even abroad – gaining interest for his psychic abilities to aid the police, for example, with locating lost persons.[25] Croiset was the most famous paranormally gifted individual in the Netherlands after World War II. Together with Croiset, Tenhaeff became a household name giving lectures, writing books for a general audience and often appearing in the media.

When Tenhaeff was appointed a professor in 1953, also the "Parapsychological Institute" was established, financed partly by the government and partly by the "Parapsychology Foundation".[26] The Institute was part of Utrecht University. The hope and expectation truly was that Utrecht would become the center of parapsychology in Europe and the expectations were high:

> The hope is to found permanent European headquarters of the [Parapsychology, I. K.] Foundation, and in the opinion of all members of the Committee [of the conference, I. K.] Utrecht with its important role in history and in the sciences would be the ideal place for such headquarters.[27]

In 1963, the beginning of our fifth key-period, these expectations were lowered, but still plans were made for the further institutionalisation of parapsychology. In 1963, the faculty of social sciences was established at Utrecht University; it became the stage of *political and organisational debates around parapsychology*. Whereas the social sciences had previously been part of the faculty of humanities, due to the growth of especially psychology and sociology, a separate faculty for the social sciences came into being in the 1960s. In 1940 only 51 students were involved in psychology, in 1963 this number had grown to 2,000 nationwide. From 1922 until 1940 eight professors got a chair of psychology, from 1945 until 1960 there were 20 professors of psychology in the Netherlands.[28] In these broader institutional developments the plan was made to replace the associate chair of parapsychology with a full professorship, which would make the discipline an integral part of the new faculty. This was so much more important because the Dutch SPR could not finance the chair anymore by itself when Tenhaeff – 66 years old at the time – would retire.

25 See Tenhaeff: Beschouwingen.

26 See the article by Eberhard Bauer in this volume.

27 Zorab: Het eerste internationale congres, 232: "Men hoopt dat het mogelijk zal zijn een permanent Europees hoofdkwartier van de [Parapsychology, I. K.] *Foundation* op te richten, en het is de mening van alle leden van de Commissie, dat Utrecht vanwege zijn belangrijke rol in de geschiedenis en op het terrein der wetenschappen de ideale plaats zou zijn voor de vestiging van zulk een hoofdkwartier."

28 Eisenga: Geschiedenis, 180.

The physicist Jaap Kistemaker (1917–2010), president of the SPR in these years, played a major role in convincing the board of the university to agree with a fully paid professorship of parapsychology. The dean of the department of psychology – the psychologist Johannes Linschoten (1925–1964) – was also supportive of parapsychology, even though a professorship for the discipline was not his main concern. His focus was upon getting his new department up and running. A professorship for parapsychology was, again, opposed by the faculty of medicine, for they were afraid that such a professor would only function as a promotor of quackery. That is what they believed Tenhaeff had been doing. The fact that Kistemaker and the SPR wanted to appoint the psychiatrist Joost Meerloo (1903–1976) only added fuel to the fire. Because if a 'physician' such as Meerloo would become an ordinary professor of parapsychology, the representatives of the faculty of medicine were convinced this would only add to superstition and would lead to serious threats to public health. After Linschoten had died unexpectedly in 1964, the new dean of the department of psychology consulted the other faculties of Utrecht University about appointing Meerloo to the chair of parapsychology. Because of the reaction of the faculty of medicine and the fragile position of the new department of the social sciences, the dean decided to lay low on the issue of full professorship for parapsychology. This situation demonstrates the fragile position of parapsychology and the importance of patrons for a successful institutionalisation of the research field.

The decision to refrain from finding a full professor in parapsychology sparked a tumultuous period in the institutionalisation of Dutch parapsychology where Tenhaeff mobilised his political contact to attract attention for parapsychology. Through his involvement in the Freemasonry, Tenhaeff was in close contact with various ministers and politicians. Both in parliament and in the newspapers the issues regarding his succession were dealt with and caused embarrassment to the Board of Utrecht University. Parapsychology had a very public face from 1963 until 1974, and this shows the extent to which the universities were looking for their appropriate societal role in this period. Due to the public controversies, parapsychology played a major role in these debates, while the discipline itself had a marginal position at the university.

In the sixth key-period this tumultuous period – when the democratisation and expansion of the university had been playing a central role – led to the unique situation that *two professors of parapsychology were appointed*. In 1974, the Swedish psychologist Martin Johnson (1930–2011) was appointed a full professor of parapsychology in Utrecht, while Tenhaeff – almost eighty years old – continued his teaching on the basis of his associate chair. In the 1960s the idea had been to replace Tenhaeff's associate chair by a full professorship of parapsychology. But when the discussions about the right successor exploded, the Board

of Utrecht University tried to minimise public damage. To avoid more bad publicity, the board of the university had decided to uphold the extraordinary chair in parapsychology. The influence of the board on this chair was limited in any case, since the Queen had appointed it to the SPR, which meant that it was up to the society itself to appoint an associate professor and the influence of Utrecht University was limited in the matter.

This led to a situation when not only two professors were appointed, but also two locations for research existed in Utrecht. This was, first, the “Parapsychological Institute”, founded in 1953 with Tenhaeff as its director and home of the “Dutch Journal of Parapsychology”. Secondly, Johnson and his main employee Sybo Schouten worked at the “Parapsychology Laboratory”, founded in 1974 and an integral part of the department of psychology and its “Psychology Laboratory”. Johnson also established his own journal in 1975 – the internationally oriented and therefore English “European Journal of Parapsychology”. The institutes and their professors were two separate worlds. There was no collaboration in research nor in teaching, because of the profoundly distinct perspective upon parapsychology. Schouten and Johnson had made the conscious choice to refrain from any involvement with the media and to focus solely on international parapsychology and methodological advances in quantitative parapsychological research. Several international visiting research workers came to the “Parapsychology Laboratory” making it a vibrant yet small academic community. Tenhaeff, on the other hand, remained in close contact with the media and continued his qualitative researches and his public lectures with Croiset. The two professors and the two institutes seemed to be incongruent with the limited amount of people actively working in the field in the Netherlands.

In 1978 Tenhaeff – three years before he passed away – ended his twenty-five year career as an associate professor when he was succeeded by the eclectic intellectual Henri van Praag (1916–1988). Van Praag had never obtained a PhD but was academically educated in psychology, sociology, history, mathematics, physics and sinology. Van Praag continued partly in the footsteps of Tenhaeff by devoting attention to the public interest in the paranormal, for example in his Dutch popular-scientific journal “Prana” – founded in 1975 to facilitate a dialogue between different spiritual perspectives – and also in his many books.[29] At the same time, he worked on normalising the relations with Utrecht University, and in 1978 there was an organised ‘peace-meeting’ between the two professors. This could have marked the beginning of a unified Dutch parapsychology. But in the 1980s in the Netherlands the sciences in general and the social scien-

29 Van Praag published a “Parapsychological Library”, consisting out of ten volumes.

ces in particular had to deal with extensive budget cuts. Even though Johnson and Schouten had worked hard on close relations with general psychology, in 1988 the ordinary chair in parapsychology and the "Parapsychology Laboratory" were abolished due to these budget cuts. In this fragile situation, when the dozen different universities in the Netherlands were fighting for their existence, it seemed that the board of the university did not want to run the risk to be affiliated with the deviant science of parapsychology. It could harm its position in the national debate. Johnson went back to Sweden and Schouten eventually would turn away from parapsychology. Van Praag died in 1988, only two years after he had stepped down as an associate professor. It seemed as if the institutionalisation of Dutch parapsychology was over. Whereas in the previous key-period the deviant character seemed to have played in the advantage of the institutionalisation of Dutch parapsychology by using its public appeal, in this sixth key-period the 'supernatural' nature of the research *hindered the continuance of the ordinary chair.* The social sciences were preoccupied with distancing themselves from the audience in order to maintain scientific legitimacy.

But the history of the institutionalisation of Dutch parapsychology does not end here. In the seventh and, thus far, final key-period a new extraordinary professor of parapsychology was appointed in 1991, leading *towards the diminishment of academic parapsychology in the Netherlands*. The appointment of Professor Dick Bierman (*1943) was neither quiet nor simple. After the abolishment of the "Parapsychology Laboratory" and the ordinary chair, the SPR still had the Queen-given-right to appoint a new associate professor. In negotiations with Utrecht University it soon became evident that both parties had conflicting views about who would be the right successor. Utrecht University preferred Sybo Schouten, because he was familiar to them and seemed to promise the least chance of external controversies. The SPR, on the other hand, preferred one of its own candidates, because of Schouten's previous connection to the department of psychology. Legally, the SPR had the sole right to decide and it chose Bierman – much to the dismay of the department of psychology. When Bierman – both a physicist and psychologist by training – was appointed associate professor, he was not welcome at the faculty of social sciences. Thus there was continuity and the chair still existed, but more than ever parapsychology was a 'Fremdkörper'.

In the beginning of 2000 the rules regarding associate chairs appointed by the Queen changed, giving more influence to the boards of the universities when it came to the future of these professorships. In 2007 the associate chair of parapsychology would be evaluated, and the SPR was sure that in the current academic setting the future of the chair would be difficult to maintain. The secretary of the SPR, Hans Gerding (*1947), was in close contact with the sociologist and

professor of the theory of science Ilja Maso (1943–2011), who was also the rector of the University of Humanistic Studies in Utrecht. This public and state-funded university is unique in the Netherlands and aims at educating spiritual and mental counselors from a humanistic background. Maso himself was interested in parapsychology and in 2007 he welcomed the associate chair to this university. In 2009 Bierman retired and was replaced by Stefan Schmidt (*1967), a German psychologist. Because of his work as a clinical psychologist in Germany his ability to go back and forth to Utrecht was limited, and when Maso died in 2011 the support for the associate chair had waned completely. So parapsychology never really became part of the University of Humanistic Studies, it had most of all been an indulgence of Maso.

Although the SPR still exists today, the academic institutionalisation of Dutch parapsychology has virtually been non-existent in recent years. Hardly any parapsychological research is being done, nor are any young scholars interested in pursuing the field.[30] The discipline does play a role, however, in contemporary – public and scientific – debates about the methodological foundations of experimental psychology.[31]

4 The power of the marginal

Institutionalisation is usually interpreted as the indicator of success of a scientific field. Institutions are perceived as *loci* of power, securing legitimacy. For a deviant science such as parapsychology, institutionalisation is taken to be a sign of recognition and acceptance. If there is acceptance, for example, by the AAAS,[32] or if an ordinary professor of parapsychology is appointed, this is understood to indicate the serious nature of the field’s scientific research. Especially in the eyes of the general public, then, parapsychology should in the Netherlands be regarded as a serious discipline with an impressive institutional history.

And, naturally, there are many arguments in favour of this perspective. Famous (pioneer) psychologists such as Frederik van Eeden and Gerard Heymans were actively involved in the first days of Dutch parapsychology, thus already demonstrating the legitimacy of the field. In the 1930s Dietz and Tenhaeff became part of the academic community as private lecturers, and in 1953 Tenhaeff

30 Although recently at the University of Groningen the psychologist Jacob Jolij has demonstrated interest in parapsychological research.

31 E.g. Wagenmakers/Wetzels/Borsboom/Maas: Why Psychologists, 426–432.

32 Since 1969 until today the “Parapsychological Association” has been a member of the “American Association for the Advancement of Science” (AAAS).

got a chair as an associate professor of parapsychology. This chair was supposed to be replaced, even, by a full professorship in 1963. When this did not succeed, two separate chairs of parapsychology existed in the Netherlands from 1974 until 1986. This institutional history of the chairs of parapsychology in the Netherlands came to a halt only very recently, when in 2011 the associate chair was abolished at the University of Humanistic Studies.

Besides this rich history of professorships of parapsychology in the Netherlands, the institutional history of Dutch parapsychology could also be told by the places where parapsychological research was being done. For the establishment of science, the value of the *loci* of research cannot be overstated.[33] Van Eeden did a controlled séance in a private room. Heymans moved Dutch psychical research into the laboratory, thus elevating it to a higher level of legitimacy. In the 1930s the SPR had its own laboratory. And in the 1950s Tenhaeff worked in the "Parapsychological Institute", as a part of university. In the 1970s this process continued, and now two *loci* of research existed: the "Parapsychological Institute" and the university-financed "Parapsychological Laboratory". But this institutionalisation stopped in the 1980s, after budget cuts diminished Dutch parapsychology. As a consequence, it lost its (public) visibility and perhaps therefore its objective existence.

The summing up of these institutionalisations of Dutch parapsychology seems impressive at first. But if we look closely, it is clear that also a process of marginalisation was taking place. Marginalisation and institutionalisation are not mutually exclusive processes and, if we look at the history of Dutch parapsychology, even dialectically intertwined. There are three reasons. First, the institutionalisation only took place partially, and the professorship was only an unsalaried, associate one. Second, parapsychology was always dependent on protagonists (donors or patronisers), and never stood on its own feet. Third, the process of institutionalisation was always going hand in hand with a process of marginalisation.

Whereas in other disciplines the appointment of private lecturers in the 1930s was quickly followed by paid lecturers and professorships, this was not the case with parapsychology. Only after the war, in a specific university-context, Tenhaeff was appointed an unsalaried professor of parapsychology. The full professorship, to be established in the 1960s, was never a priority for the representatives of the new faculty of social sciences. In 1988 the full professorship was swiftly abolished in a series of budget cuts. After 1991 the associate chair still existed but became even more marginalised at Utrecht University when the new

33 See Derksen: Wij psychologen.

professor, Bierman, was not even welcome in the buildings and facilities of the faculty of social sciences. The transfer of the chair to the University of Humanistic Studies in 2007 can even be regarded as a further marginalisation, which eventually led to the entire abolishment of the chair in 2011.

So despite its institutionalisation, parapsychology remained a deviant science. It was precisely this marginal character of Dutch parapsychology that kept the discipline in the vicinity of the academic community. For many scholars and scientists, the supernatural belonged to the private sphere and not to the scientific world. In the Netherlands, physicians were most actively opposed to the meddling of parapsychologists in the academic community. They feared that this would fuel the superstition of the people and could lead to serious harm by condoning paranormal healing. And the popularity of the supernatural added to the marginalisation of parapsychology, because it raised eyebrows with the orthodox members of the academic community. But the public appeal of the supernatural was precisely what made parapsychological research so relevant, at least after World Wars I and II. Especially in the second half of the 20th century, when not only the scientific hegemony was contested but also the democratic society grew enormously, parapsychology was anything but hindered by its marginal position. Because of their public appeal, both Dietz and Tenhaeff were accepted by the academic communities in the 1930s and 1950s.

Moreover, the controversial position of parapsychology led to the acceptance of not one, but two professors in parapsychology in the 1970s and 1980s. With the full professorship the idea was to incorporate it within the department of psychology, thus 'normalising' parapsychology. This was actively opposed by Tenhaeff, who feared the loss of the 'special' character of parapsychology. Whereas this special character was usually framed in terms of differences in methodological approaches, it could just as well apply to the relation towards the general public. Dutch parapsychology had to balance between scientific legitimacy and societal relevance. In this precarious situation both marginalisation and institutionalisation played a crucial role. To gain academic attention for the field it was necessary to highlight the elaborate and careful experiments that were undertaken, for example by Heymans in the 1920s and in the 1970s in the "Parapsychological Laboratory". As a serious science, parapsychology could be welcome in the realm of the university. But, at the same time, if parapsychologists appeared too 'normal', it would just emerge into the broader field of psychology and the field itself would vanish. Thus, the 'special' character had to be maintained at all costs. This was usually done by actively referring to the societal need for the research.

In the 1970s the normalising tendency of the parapsychologists in the "Parapsychology Laboratory" added to their demise. Without any active public appeal,

maintaining the full professorship became impossible. But in the explosive growth of the universities, the relation towards the general public had become distorted. Thus, it was not as easy as in the 1950s to relate to the general public. The expectations about scientific research had changed. Whereas in the 1950s a direct relation with the general public was detrimental for the social sciences in general to demonstrate its relevance, in the 1970s it had become more important to uphold a level of scientific legitimacy; hence distancing itself more and more from the general public. The University of Humanistic Studies seemed to be the last resort for an inherent societally oriented parapsychology. But even here any linkage to the afterlife – so profoundly part of the public appeal a hundred years ago – was not possible anymore. The juggling of institutionalisation with marginalisation and of scientific legitimacy with societal relevance came to a halt.

We are often sympathetically inclined towards the underdog and even attribute innovative qualities to the marginalised.[34] The history of Dutch parapsychology demonstrates that, to be of value, an outsider does not have to have contributed in a direct way to the center. As an institutionalised marginal, parapsychology can serve as a mirror for the processes that are taking place all the time within scientific institutions – and elsewhere – with regard to the role of coincidence, of luck, and of referring to scientific legitimacy and societal relevance to obtain and maintain an academic position.

5 References

Derksen, Maarten: Wij psychologen. Retorica en demarcatie in de geschiedenis van de Nederlandse psychologie, Groningen 1997.
Dietz, Paul: Mensch en droom. Een studie over het droomleven, Leiden 1935.
Dietz, Paul: Telepathie en helderziendheid, The Hague 1936.
Dietz, Paul: Telepathie en psychologie der menigte, Amsterdam 1931.
Dongen, Hein van/Gerding, Hans: PSI in wetenschap en wijsbegeerte. Geschiedenis van het parapsychologisch onderzoek in Nederland, Deventer 1983.
Eeden, Frederik van: Account of sittings with Mrs. Thompson, in: Proceedings of the Society for Psychical Research XVII, XLIV/1902, 75 – 116.
Eeden, Frederik van: De kleine Johannes, The Hague 1898.
Eisenga, Luurt: Geschiedenis van de Nederlandse psychologie, Deventer 1978.
Gieryn, Thomas F./Hirsh, Richard F.: Marginality and Innovation in Science, in: Social Studies of Science 13,1/1983, 87 – 106.

34 See Gieryn/Hirsh: Marginality and Innovation, 87 – 106.

Gieryn, Thomas F.: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science. Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists, in: American Sociological Review 48,6/1983, 781 – 795.
Harting, Pieter: Hallucinatien en verwante verschijnselen, in: Album der natuur 1873, 161 – 196.
Heymans, Gerard/Brugmans, Henri/Weinberg, Albert: Een experimenteel onderzoek betreffende telepathie, in: Mededeelingen der S.P.R. 1/1921, 3 – 7.
Kloosterman, Ingrid: “Spiritalismus vincit mundum”. Dutch Spiritualism and the Beginning of Psychical Research, in: Studium 7,3/2014, 157 – 172.
Kloosterman, Ingrid: Psychical Research and Parapsychology Interpreted: Suggestions from the International Historiography of Psychical Research and Parapsychology for Investigating its History in the Netherlands, in: History of the Human Sciences 25,2/2012, 2 – 22.
Kramer, Wim: Het laboratorium van de Nederlandse SPR (1935 – 1941) – Deel 1, in: Tijdschrift voor Parapsychologie 3/2006, 20 – 24.
Kramer, Wim: Het laboratorium van de Nederlandse SPR (1935 – 1941) – Deel 2, in: Tijdschrift voor Parapsychologie 1/2007, 18 – 24.
Magnetiseur veroordeeld. Een principieele boete, in: De Tijd, June 28, 1936, ochtendblad 4.
Mauskopf, Seymour/McVaugh Michael: The Elusive Science. Origins of Experimental Psychical Research, Baltimore 1980.
McClenon, James: Deviant Science. The Case of Parapsychology, Philadelphia 1986.
Noakes, Richard: The Historiography of Psychical Research. Lessons from Histories of the Sciences, in: Journal of the Society for Psychical Research 72,2/2008, 65 – 85.
Oppenheim, Janet: The Other World. Spiritualism and Psychical Research in England 1850 – 1914, Cambridge 1985.
Parapsychology Foundation: Proceedings of the First International Conference of Parapsychological Studies: Utrecht, the Netherlands, July 30 to August 5, 1953, New York 1955.
Sommer, Andreas: Crossing the Boundaries of Mind and Body. Psychical Research and the Origins of Modern Psychology, [unpublished PhD-thesis] 2013.
Tenhaeff, Wilhelm: Beschouwingen over het gebruik van paragnosten, voor politiële en andere practische doeleinden, Utrecht 1957.
Tenhaeff, Wilhelm: Het spiritisme, The Hague 1972.
Tenhaeff, Wilhelm: Hoofdstukken uit de parapsychologie, Utrecht 1934.
Turner, Frank M.: Between Science and Religion. The Reaction to Scientific Naturalism in Late Victorian England, New Haven 1974.
Wagenmakers, Eric-Jan/Wetzels, Ruud/Borsboom, Denny/Maas, Han van der: Why Psychologists Must Change the Way They Analyze Their Data. The Case of Psi. Comment on Bem (2011), in: Journal of Personality and Social Psychology 100,3/2011, 426 – 432.
Weijers, Ido: Terug naar het behouden huis. De Utrechtse school en de Nederlandse roman 1945 – 1955, Amsterdam 1991.
Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science. Psychical Research and Parapsychology in Germany c. 1870 – 1939, New York 2009.
Zorab, George: Het eerste internationale congres voor parapsychologisch onderzoek te Utrecht gehouden (30.07. – 05.08. 1953), in: Tijdschrift voor Parapsychologie 21/1953, 220 – 237.

Anna Lux

Passing Through the Needle's Eye

Dimensionen der universitären Integration der Parapsychologie in Deutschland und den USA

1 Einleitung[1]

Im Rahmen des Dies Academicus an der Freiburger Universität hielt Hans Bender, Professor für Grenzgebiete der Psychologie, Anfang 1958 einen Vortrag unter dem Titel „Parapsychologische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage". Darin konstatierte Bender gleich zu Beginn die „Sonderstellung" des Faches Parapsychologie, das als einziges gezwungen sei, „die Existenz seines eigenen Gegenstandes zu beweisen oder zumindest, seine Eigenständigkeit und Nicht-Reduzierbarkeit glaubhaft zu machen."[2] Diese „Sonderstellung" war für Bender nicht nur eine epistemologische Herausforderung. Vielmehr hatte er sich schon zu Beginn seiner Karriere das Ziel gesetzt, die Parapsychologie als Universitätsdisziplin zu etablieren.[3] Denn nur als Bestandteil von Universitäten – so die Annahme – könnten die Forschungen des Fachs auf Dauer gestellt, personelle Kontinuitäten gesichert, Anerkennung und Legitimität geschaffen sowie Sichtbarkeit erzeugt werden.[4] Als Bender 1958 den genannten Vortrag hielt, hatte er wichtige Etappen auf dem Weg zur Erfüllung dieses Ziels bereits genommen. Seit 1954 war er planmäßiger außerordentlicher Professor an der Universität Freiburg mit ausdrücklichem Lehrauftrag für die Grenzgebiete der Psychologie. Er war ein erfolgreicher akademischer Lehrer und Wissenschaftsorganisator. Und nicht zuletzt wiesen ihn seine Rolle als Redner während des Dies Academicus, also im offiziellen Programm der Universität, als weitgehend anerkanntes Mitglied des akademischen Betriebs aus. Dennoch: Dieser Status war weder unwiderruflich – die Professur bestand nur bis 1998 – noch selbstverständlich. Daher war es Bender

---

1 Für aufmerksame Lektüre und wertvolle Hinweise danke ich Eberhard Bauer sowie Sylvia Paletschek.

2 Bender: Parapsychische Phänomene, 124.

3 Bender: Psychische Automatismen, IV.

4 Vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?, 40.

DOI 9783110466638-004

„ein Bedürfnis, anläßlich dieses Vortrages der Universität für das Vertrauen zu danken, das sie in ihrer Unvoreingenommenheit zum Ausdruck bringt.“[5]

Mein Aufsatz setzt an diesem Spannungsfeld von epistemologischer „Sonderstellung“ der Parapsychologie und ihrer (zeitweise) erfolgreichen akademischen Integration an. Im Zentrum meiner Untersuchung stehen zwei Einrichtungen: die Professur von Bender sowie das „Parapsychology Laboratory“ im amerikanischen Durham. Das „Parapsychology Laboratory“ wurde 1935 unter der Leitung von Joseph Banks Rhine gegründet und war bis 1965 Teil der Universität. Die Professur für Grenzgebiete der Psychologie in Freiburg wurde 1954 für Hans Bender eingerichtet und bestand bis 1998.[6] Der Vergleich beider Einrichtungen bietet die Möglichkeit, Systematiken herauszuarbeiten. Diese gelten zu einem Teil für die Entwicklung der Parapsychologie als akademische Disziplin generell. Gleichzeitig kann über den Vergleich auf nationale Differenzen hingewiesen werden. Der Schwerpunkt meines Vergleichs liegt auf der Phase der akademischen Integration in den 1930er Jahren an der Duke University sowie in den 1950er Jahren an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität. Der Beitrag konzentriert sich bewusst auf diese beiden „Pioniereinrichtungen“.[7] Mir geht es hier um die Frage, unter welchen komplexen Bedingungen die Integration des Forschungsfeldes Parapsychologie als akademische Institutionalisierung erfolgte. Eine systematische Einbettung dieser Prozesse in die nationale und internationale Fachgeschichte kann daher nur am Rande erfolgen.[8]

Fokussiert auf die Entwicklungen in Durham und Freiburg im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts kann gezeigt werden, wie ganz unterschiedliche Faktoren zur Wirkung kamen und die akademische Integration der Parapsychologie ermöglichten. Diese Faktoren werden im Aufsatz in fünf Dimensionen zusammengefasst: Die epistemische sowie die gesellschaftliche Dimension prägten die Entwick-

5 Bender: Parapsychische Phänomene, 124

6 Vgl. Rao: J.B. Rhine; Pratt: Parapsychology; Brian: Enchanted Voyager; und Rhine: Something Hidden. Vgl. weiterhin die populärwissenschaftliche Arbeit von Horn: Unbelievable.

7 Er bietet keinen Überblick über die Geschichte der Parapsychologie in den USA und in Deutschland insgesamt. Ein solcher müsste nicht nur weit eher einsetzen, sondern auch ein weit breiteres Spektrum an Forschungen und Institutionalisierungsformen (innerhalb wie außerhalb von Universitäten) abdecken.

8 An deutschen Hochschulen beschäftigten sich bereits in den 1920er Jahren Wissenschaftler wie Hans Driesch (1867–1941) in Leipzig oder der Tübinger Philosophieprofessor Traugott Konstantin Oesterreich (1880–1949) mit paranormalen Phänomenen und ihrer Erforschung. In den USA war ein wichtiger Weggefährte Rhines der Sozialpsychologe Gardner Murphy (1895–1979), Professor am City College in New York. Eine Studie von 1963 zählt insgesamt 75 Universitäten und Colleges, an denen zu dieser Zeit parapsychologische Forschung betrieben wurde. Vgl. Dommeyer/White: Psychical Research.

lungen der umstrittenen „Grenzwissenschaft“ generell und durchgängig. Die lokale wie die persönliche Dimension verweisen auf die Bedeutung von charismatischen Führungspersönlichkeiten, einflussreichen Förderern sowie konkreten situativen Bedingungen an den Hochschulen. Solche Aspekte waren von großer Relevanz für die Entwicklung der Parapsychologie. Zuletzt weist besonders die (hochschul-)politische Dimension auf Unterschiede in der Entwicklung an beiden Standorten hin.

Vor dem Hintergrund einer Historisierung der Parapsychologie erscheint mir der historische Vergleich besonders geeignet, um sich der Stellung und Rolle des Fachs als wissenschaftliche Disziplin im 20. Jahrhundert zu nähern. Die Systematisierungen ermöglichen Vergleichbarkeit in zwei Richtungen – einerseits innerhalb eines politisch-gesellschaftlichen Kontextes mit anderen hegemonialen sowie nicht-hegemonialen Disziplinen,[9] andererseits innerhalb der Disziplin und unter Berücksichtigung der jeweiligen nationalen Besonderheiten.[10]

Zur Geschichte des „Parapsychology Laboratory“ (PL) und dem Werk und Wirken von Rhine liegt eine Reihe von Arbeiten vor. Publikationen aus seinem engeren Kreis, u. a. von seiner Frau Louisa Rhine, die ihn und seine Forschungen zeitlebens begleitet hat, bieten einen guten Einblick in die Arbeit am PL und deren Bedingungen. Die differenzierte Studie „Elusive Science“ der Wissenschaftshistoriker Seymour H. Mauskopf und Michael R. McVaugh ist nicht nur die erste historische Analyse parapsychologischer Institutionen, sondern zeigt auf breiter Quellenbasis die komplexen Zusammenhänge in der Geschichte des „Parapsychology Laboratory“.[11]

Mit der Geschichte der Parapsychologie in Freiburg haben sich ebenfalls zunächst v. a. Zeitgenossen und Schüler von Bender beschäftigt. Einen guten

---

9 Die aufgezeigten Dimensionen können auch für andere Disziplinen diskutiert werden, etwa für die Entwicklung der Volkskunde als akademisches Fach. Vgl. Lux: Räume des Möglichen, v. a. 124 – 138.

10 So wäre etwa auch der Vergleich mit den Institutionalisierungen in den Niederlanden sowie Großbritannien lohnenswert: Die Entwicklungen an der Universität Utrecht unter Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff (1894 – 1981), der 1953 eine Professur für Parapsychologie antrat, ähneln in verschiedener Hinsicht denen in Freiburg; die Geschichte der Stiftungsprofessur für Parapsychologie 1982 in Edinburgh für Robert L. Morris (1942 – 2004) weist eine Vielzahl von Verbindungslinien zu Rhine und dessen Arbeit auf. Vgl. hierzu die Beiträge von Ingrid Kloosterman sowie Elizabeth Valentine in diesem Band.

11 Vgl. Mauskopf/McVaugh: Elusive Science. Der Aufsatz kann im Wesentlichen auf diese Publikationen zurückgreifen. Ergänzt werden sie durch eigene Recherchen in den Beständen des Duke University Archives sowie des Archivs des „Rhine Research Center“. Für ihre Unterstützung bei meinen Recherchen vor Ort danke ich im Besonderen Amy McDonald von „Duke University Archives“ sowie der Tochter von Rhine, Sally Feather.

Überblick über die institutionellen Entwicklungen bietet der Aufsatz von Eberhard Bauer und Walter von Lucadou.[12] Die Einbindung der Professur Benders in das Institut für Psychologie zeichnet die Untersuchung von Roland Schönrock zur Geschichte der Freiburger Psychologie von 1941 bis 1971 nach.[13] Umfassendere historische Analysen zur Geschichte der deutschen Parapsychologie konzentrierten sich bislang allerdings auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts,[14] also auf die Vorgeschichte der hier im Fokus stehenden Prozesse.[15]

Der Aufsatz zeichnet zunächst die Institutionalisierung und universitäre Integration der Parapsychologie an der Duke University (Teil 1) sowie an der Albert-Ludwigs-Universität (Teil 2) nach. Teil 3 diskutiert vergleichend die akademische Integration des Fachs unter Berücksichtigung der genannten fünf Dimensionen. Die Analyse zeigt, dass an beiden Standorten ganz unterschiedliche Faktoren ineinandergreifen mussten, damit die Parapsychologie das Nadelöhr der akademischen Integration passieren konnte.

2 Anfang und Ende der „Rhine revolution“: Parapsychologie an der Duke University

2.1 Institutionalisierung und frühe Erfolge (1927 bis ca. 1940)

1927 kam Joseph Banks Rhine (1895 – 1980) nach Durham, eine kleine Stadt in North Carolina, bekannt durch ihre Tabakproduktion. Erst wenige Jahre zuvor war der promovierte Biologe an die Harvard University gegangen, um bei dem bekannten Psychologen William McDougall (1871 – 1938) zu studieren. Dieser hatte sich auch der Untersuchung paranormaler Phänomene gewidmet und war von 1920 bis 1921 Präsident der „Society for Psychical Research“ gewesen. Als McDougall einen Ruf an die neu gegründete Duke University in Durham annahm, um dort die Psychologie aufzubauen, begleitete ihn Rhine. Gemeinsam gründeten sie 1935 das „Parapsychology Laboratory“ (PL), eine der wichtigsten parapsychologischen Einrichtungen ihrer Zeit. Anders als bisher im Rahmen der *Psychical*

---

12 Vgl. Bauer/Lucadou: Parapsychologie in Freiburg. Vgl. weiterhin Bauer: Hans Bender.
13 Vgl. Schönrock: Geschichte.
14 Vgl. Wolffram: Stepchildren of Science; Hausmann: Hans Bender.
15 Für den vorliegenden Aufsatz wurden daher Bestände aus dem Freiburger Universitätsarchiv sowie dem Archiv des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ in Freiburg hinzugezogen. Für seine Unterstützung bei meinen Recherchen danke ich Uwe Schellinger, Archivar des IGPP. Für die Beratung bei der Verwendung der Abbildungen danke ich Andreas Fischer vom IGPP.

Research üblich, untersuchten Rhine und sein Team nicht mehr Medien und die von ihnen produzierten Phänomene. Vielmehr wandten sie quantitative Methoden an und erforschten außersinnliche Fähigkeiten anhand einer großen Zahl zufällig ausgewählter Testpersonen. Bekannt wurden vor allem ihre Experimente mit den sogenannten Zener- oder ESP-Karten (vgl. Abb. 1).[16] Die Ergebnisse dieser Massenexperimente führten Rhine zu der Schlussfolgerung, den Nachweis für die Existenz außersinnlicher Wahrnehmungen (Hellsehen, Telepathie und Präkognition) erbracht zu haben.

Die Ergebnisse dieser Forschungen erschienen 1934 in „Extra-Sensory Perception". In diesem Buch entwarf Rhine in Abgrenzung zu bisherigen Forschungen auf dem Gebiet ein wissenschaftliches Forschungsprogramm, das den Untersuchungsgegenstand klar umriss, Methoden zur Erhebung und Auswertung sowie erste Theorien zur Erklärung des empirischen Materials vorstellte. Im Zuge dessen etablierte Rhine mit Begriffen wie „Parapsychology" und „Extra-Sensory Perception" (ESP) eine einheitliche Terminologie für das Feld. Die damit einhergehende Rationalisierung des Forschungsgebiets, die Anlehnung an die Naturwissenschaften sowie die institutionelle Verortung des „Parapsychology Laboratory" innerhalb der Universität gelten in der Fachgeschichte als Beginn der modernen, professionellen Parapsychologie. Rhine wird dabei eine zentrale Rolle zugesprochen. John Beloff spricht in seiner Fachgeschichte daher von „Rhine revolution".[17] In der breiten Öffentlichkeit war Rhines Buch ein großer Erfolg, nicht zuletzt durch wohlwollende Besprechungen in der Presse, etwa der „New York Times". Parapsychologie und ESP wurden zu geläufigen Begriffen und Rhine zu einer Art „folk hero"[18].

Konzentrieren wir uns auf die Institutionalisierungsgeschichte, so erscheinen die 1930er Jahre als wichtige Aufschwungsphase: Nachdem Rhine seit seinem Wechsel an die Duke University seine Forschungen betrieben hatte, wurde 1935 das „Parapsychology Laboratory" als Teil des „Department of Psychology" offiziell eingerichtet. Im Zuge dessen erhielt das Labor zusätzliche Räume und fi-

16 Dabei sollten die Probanden, in der Regel Studentinnen und Studenten, versuchen, aus einem Deck von 25 Karten die jeweils nächste Karte vorauszusagen. Die „Zener-Karten" oder ESP-Karten bestanden aus fünf Sätzen mit je fünf unterschiedlichen Karten, die mit leicht erkennbaren Symbolen versehen waren (Kreis, Quadrat, Stern, Kreuz, Wellenlinie). Lag das Ergebnis über der mittleren Zufallserwartung von 5 Prozent, also waren es mehr als fünf Richtige bei 25 Versuchen, wurde der Test als signifikant gewertet. Die Experimentatoren waren von den Probanden entweder durch einen Sichtschutz getrennt oder in einem anderen Raum. Im Rhine-Pratt-Experiment 1933 betrug die Entfernung beispielsweise 100 Yard.

17 Vgl. Beloff: Parapsychology, 125.

18 Ebd., 139.

nanzielle Mittel, die die Grundausstattung an Stellen und Material deckten.[19] Darüberhinausgehende Forschungsmittel mussten aus privater Quelle akquiriert werden. Aus diesem Grund wurden der „William McDougall Research Fund" gegründet sowie die „Walter Franklin Prince Fellowships" vergeben.[20] Das Einwerben von Forschungsgeldern (*funding*) war kein Spezifikum der Parapsychologie, sondern in dieser Zeit durchaus üblich, da die Universität kaum Geld für Forschung zur Verfügung stellte. Gleichwohl erwies sich Rhine als besonders erfolgreicher Drittmitteleinwerber.[21]

Diese Phase des Aufbaus stellte an Rhine persönlich hohe Anforderungen, war er doch zugleich Professor für Psychologie, Forschungsdirektor am PL und Herausgeber des 1937 gegründeten *Journal of Parapsychology*. Daneben war er ein gefragter Redner und Autor, zudem ständig in lebhafter Auseinandersetzung mit Kritikern. Im Gegenzug bedeutete die akademische Integration nicht nur einen wichtigen Schritt hin zur wissenschaftlichen Anerkennung des Fachs, sondern sicherte auch Zugriff auf materielle und personelle Ressourcen, insbesondere auf Studierende und wissenschaftlichen Nachwuchs sowie auf institutionelles Kapital.

Die in „Extra-Sensory Perception" publizierten Ergebnisse des PL sorgten auch unter amerikanischen Psychologen für Aufsehen. Besonders wichtig war in diesem Zusammenhang die Jahreskonferenz der „American Psychological Association" 1938, auf der Rhine über die Evidenz von ESP sprechen konnte. An der nachfolgenden Diskussion über das kontroverse Thema beteiligten sich viele Kollegen, so dass Rhine in Bezug auf die Veranstaltung von einem „Wendepunkt für die wissenschaftliche Anerkennung der ASW-Forschung"[22] sprach. Als die Kritik an den Methoden und Ergebnissen seiner Forschungen dennoch weiter anhielt, griffen Rhine und Kollegen 35 der wichtigsten Gegenhypothesen auf und diskutierten sie in dem 1940 erschienenen Buch „Extrasensory Perception after 60 Years".[23] Nach Erscheinen dieses systematisierenden Buchs gab es verstärkt positive Rückmeldungen auch von akademischen Kollegen. So schrieb Georg M.

19 Neben Rhine wurden von der Universität zwei Mitarbeiter sowie eine Sekretärin bezahlt. Weiterhin wurden über den Etat die Kosten für Material und Bibliothek beglichen. Vgl. Mauskopf/McVaugh: Elusive Science, 137.

20 Diese waren benannt nach dem Gründer der „Boston Society for Psychical Research", Walter Franklin Prince (1863–1934).

21 Vgl. Mauskopf/McVaugh: Elusive Science, 139.

22 Rhine: Reichweite, 235. ASW steht für „Außersinnliche Wahrnehmung" und entspricht der Übersetzung von „Extra-Sensory Perception".

23 Der Titel bezog sich auf die Anfänge der Parapsychologie in den 1880er Jahren.

Statton (1865 – 1957), Vertreter der experimentellen Psychologie an der University of Californien in Berkley:

> You and your colleagues [...] are to be congratulated of presenting this whole matter with scope, with care for detail and with even temper. And we who read it, psychologist, other scientists, and the public generally, – are in debt to you, for a summary such as this. Your diligent and ingenious experimenting, your readiness to amend your method to meet to the utmost its critics, have given strength to your impressive structure.[24]

Zurückhaltender äußerten sich Kollegen wie Jack W. Dunlap (1902 – 1977) vom Department of Education der University of Rochester. Doch auch er musste gestehen: „I have not believed or disbelieved in E.S.P., but the evidence you present substantiates my belief that further work should be carried on in this field."[25] Der Eindruck einer „gewissen Toleranz"[26] in dieser Zeit innerhalb der akademischen Psychologie verstärkt sich, wenn man das Ergebnis einer Umfrage von 1938 berücksichtigt, die an amerikanischen psychologischen Instituten durchgeführt wurde. Hiernach hielten 61 % der Befragten die Untersuchung parapsychologischer Phänomene für prinzipiell sinnvoll und ihre Einbindung in die Universität für legitim.[27] Offensichtlich hatte das betont naturwissenschaftlich ausgerichtete Forschungssetting des „Parapsychology Laboratory", die akribischen Sicherheitsmaßnahmen bei der Durchführung der Experimente und ihre genauen Darstellungen in den Publikationen der Parapsychologie zu einer besseren Stellung innerhalb des wissenschaftlichen Feldes verholfen. Ein weiterer Ausbau, eine fortschreitende Anerkennung schienen, so Rhine, „nur eine Frage der Zeit".[28] Entsprechend euphorisch schrieb auch Oliver Lodge (1851 – 1940), Physiker und ehemaliger Präsident der „Society for Psychical Research" nach Erscheinen von „Extrasensory Perception after 60 Years": „Only now the subject is on the way to becoming respectable, treated in a handsome volume [...] and vouched for by several Professors as a branch of Psychology"[29].

---

24 Brief von Georg M. Statton an J. B. Rhine vom 17. 09. 1940, in: Duke University Archives, Box 609: 1938 – 1940, Extra-Sensory Perception after Sixty Years.
25 Brief von Jack W. Dunlap an J. B. Rhine vom 18. 10. 1940, in: ebd.
26 Mauskopf/McVaugh: Elusive Science, 241.
27 Vgl. ebd., 262.
28 Rhine: Reichweite, 243.
29 Brief von Oliver Lodge an Rhine vom 20. 06. 1940, zitiert nach Mauskopf/McVaugh: Elusive Science, 297.

2.2 Entfremdung, Besonderung und Trennung von der Universität (ca. 1948 – 1965)

Doch die akademische Anerkennung blieb aus, ebenso der erhoffte Ausbau und die dauerhafte Integration des Fachs in die Universität. Dies hatte zunächst mit finanziellen Engpässen der Universität im Zuge der Great Depression zu tun. Infolgedessen wurde für das „Parapsychology Laboratory“ 1941 ein Endowment-Programm aufgelegt, mit dem das PL systematisch Gelder durch private Finanziers einwerben sollte.[30] Parallel galt es, die Arbeit des PL auch in Kriegszeiten aufrecht zu erhalten – die männlichen Mitarbeiter waren zum Militär eingezogen –, sowie nach wie vor auf Angriffe von Kritikern zu reagieren. Darüber hinaus beförderten die strukturellen Besonderheiten des „Parapsychology Laboratory“, die hohe öffentliche Aufmerksamkeit sowie die anhaltenden Kontroversen die Entfremdung des Fachs innerhalb der Psychologie an der Duke University.[31] Dieser Prozess mündete 1948 in der Ausgliederung des PL aus dem Departement, womit das „Parapsychology Laboratory“ nun der Universitätsleitung direkt unterstellt war. Zu all dem wirkte sich nachteilig aus, dass die beiden wichtigsten Unterstützer Rhines, McDougall sowie der Universitätspräsident William Preston Few 1938 bzw. 1940 verstorben waren. Zwar unterstützte Fews Nachfolger Robert Lee Flower (1870 – 1951), Präsident von 1941 bis 1948, sowie der Vize-Präsident und Director of Public Relations Henry R. Dwire (1882 – 1944) die Parapsychologie in Zeiten der Krise, doch waren sie nur in Maßen erfolgreich. 1948 folgte als Präsident Arthur Hollis Edens (1901 – 1968), der kein spezifisches Interesse an der Parapsychologie verfolgte und zudem mit den großen Problemen privater Universitäten in der Nachkriegsära zu kämpfen hatte. Unter diesen schwierigen Bedingungen war die Abhängigkeit des „Parapsychology Laboratory“ von der Universitätsleitung problematisch und einer weiteren Verstetigung waren enge Grenzen gesetzt. Während die zunächst vielversprechende Situation in den 1940er Jahren stagnierte, erfolgte außerhalb der Duke University allerdings eine weitere Professionalisierung des Feldes: 1951 wurde die „Parapsychology Foundation“ gegründet. 1957 entstand auf Rhines Initiative die „Parapsychological Association“ als Fachverband.[32]

---

30 Vgl. dazu die Unterlagen in: Duke University Archives, Box 615: 1941 – 1945, Work in Progress.

31 Vgl. Mauskopf/McVaugh: Elusive Science, 135 f.; sowie Brian: Enchanted Voyager: 112 – 116.

32 Die bis heute aktive „Parapsychological Association“ hat einen hohen Professionalisierungsgrad, der sich in ihrer Anerkennung durch die weltweit größte Wissenschaftsvereinigung, die „American Association for the Advancement of Science“ 1969 spiegelt. Mit der Gründung der „Parapsychology Foundation“ entstand zudem eine weitere Möglichkeit der Finanzierung von



Abb. 1: Rhine untersuchte auch Psychokinese mit quantitativen Methoden in Form von Experimenten mit Würfeln: Joseph B. Rhine Dice Turning Experiment (Quelle: Duke University Archives, Photo Collection, Box 25, UAPC-025-044-003)

Die Trennung des „Parapsychology Laboratory" von der Duke Universität erfolgte schließlich im Jahr 1965. Das PL wurde als „Institute for Parapsychology" in die „Foundation for Research on the Nature of Man" (FRNM) überführt, die Rhine 1962 gegründet hatte.[33] Mit diesem Schritt wollte Rhine die bestehenden Strukturen in einen privaten Rahmen überführen, nachdem deutlich geworden war, dass der Universität kaum mehr etwas daran lag, das Labor zu halten.[34] Auch in der *community* der Psychologen war die Parapsychologie nach wie vor nicht anerkannt. „We now realize", so John A. Freeman, wissenschaftlicher Mitarbeiter am PL, 1965 „that parapsychology cannot be accommodated within the presently conceived field of general psychology; it could be added on to or merged with, but not included by, the general field."[35] Aus der Rückschau erschien Freeman bereits

---

parapsychologischer Forschung und des Austauschs auf internationalen Konferenzen. Siehe dazu den Beitrag von Eberhard Bauer in diesem Band.

33 Die Einrichtung besteht bis heute unter dem Namen „Rhine Research Center".

34 Vgl. Brian: Enchanted Voyager, 269.

35 Freeman: Parapsychology, 17 f.

die Gründung des „Parapsychology Laboratory“ 1935 als Beginn dieses Trennungsprozesses: „The formation of the Parapsychology Laboratory [...] was the initial recognition of a real division between psychology proper and parapsychology“.[36] Auch wenn diese Aussage das Integrationspotential der Entwicklungen unterschlägt – offensichtlich wird, dass der Versuch, die Parapsychologie in Durham innerhalb der Psychologie und als Teil der Universität zu etablieren, gescheitert war.[37] Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Trennung von der Universität zunächst mehr intellektuelle und organisatorische Autonomie bedeutet hatte. Die FRNM hatte von privaten Geldgebern, v. a. dem Xerox-Erfinder Chester Carlson (1906–1968), eine hohe Summe erhalten und wurde mit diesem Schritt unabhängiger von einer Wissenschaftswelt, die, so Rhine, für die Parapsychologie nicht bereit war.[38]

Nachdem es immer wieder Betrugsvorwürfe gegeben hatte, erschütterten in den 1970er Jahren zwei Skandale die Arbeit der parapsychologischen *community*. Im „Institute of Parapsychology“ in der FRNM arbeitete seit 1970 der Medizinstudent Walter J. Levy. Er forschte v. a. zu Psi bei Tieren und erschien Rhine trotz seines jungen Alters als geeigneter Nachfolger für seine Arbeit, weshalb er ihm zunehmend Aufgaben und Verantwortung übertrug. 1974 jedoch entdeckten Kollegen, dass Levy Daten gefälscht hatte. Rhine ging damit offensiv um und machte die Manipulation im „Journal of Parapsychology“ öffentlich. Dennoch sahen seine Kritiker in dem Ereignis einen erneuten Beweis für die methodischen Schwächen seiner Arbeiten sowie für die Nichtexistenz von Psi.[39] Bereits vier Jahre später wurde ein weiterer Fall von Datenmanipulation bekannt. Dieser hatte zwar nicht direkt mit der FRNM zu tun, sorgte jedoch ebenfalls für viel Diskussion in der Fachcommunity: 1978 wurde Samuel Soal (1889–1975) nachgewiesen, dass auch er wahrscheinlich Daten manipuliert hatte.[40] Der englische Mathematik-

36 Ebd.

37 An anderen Standorten fanden in den USA weiterhin parapsychologische Forschungen statt. Exemplarisch seien genannt das „Dream Laboratory“ (gegr. 1962) unter der Leitung von Stanley Krippner (*1932) am Department of Psychiatry in New York sowie die „Division of Parapsychology“ (gegr. 1968) unter der Leitung von Ian Stevenson (1918–2007) im Department of Psychiatry an der University of Virginia. Einen biographischen Zugriff auf die wichtigsten Parapsychologen der Zeit liefern die Publikationen von Pilkington: Men and Women; sowie Esprit. Vgl. zudem als Überblick über Institutionen der Parapsychologie Dommeyer/White: Psychical Research; White: Parapsychology. Sources; sowie Parapsychology. New Sources.

38 Mit dieser Aussage wird Rhine in einem Zeitungsartikel von 1964 zitiert. Vgl. [o.A.]: Dr. Rhine to Leave Duke University, in: The Villager, Greenwich Village, New York vom 05.03.1964, in: Archive of the Rhine Research Center, History 1930–1969.

39 Vgl. Brian: Enchanted Voyager, 269.

40 Vgl. ebd., 290–297; Beloff: Parapsychology, 145–148.

professor Soal hatte in den 1940er Jahren Forschungen angestellt und war dabei trotz seiner prinzipiellen Skepsis gegenüber der parapsychologischen Forschung zu positiven Ergebnissen gekommen. Rhine hatte dies seinerzeit als „Meilenstein“[41] der Forschung bezeichnet. Beide Ereignisse in so kurzer Folge waren daher ein harter Schlag für die Integrität des Fachs und stärkten die Position der Gegner. Als sich nicht zuletzt in Folge des Levy-Skandals die anfängliche Autonomie der FRNM in Isolation zu verwandeln drohte, versuchte Rhine seinen Einfluss sowie seine Beziehungen noch einmal geltend zu machen und die Rückkehr der Parapsychologie an die Duke University zu erreichen. In einem Memorandum von 1979 unter dem Titel „Duke and the FRNM“ hieß es:

> Also, unconventional subjects require the stabilizing and ‚down to earth‘ influence of more orthodox disciplines. Healthy growth of unorthodox subjects such as parapsychology depends at least in part, not only on the intellectual freedom needed to chart new adventures, but also on the responsibility that goes with the need to conform to shared rules of inquiry and objectivity. There is a real danger that a subject that grows in isolation from other departments of knowledge may find itself unable to gain entry into the main portals of science. Science in a significant sense is a social process. Inability to communicate is an impediment to acceptance.[42]

Doch eine Wiedereingliederung der Parapsychologie an der Duke University kam nicht zustande. Es fehlte nicht nur an einflussreichen Förderern, sondern auch Rhine als Integrationsfigur war geschwächt. Die 1970er Jahre beendeten so die Rhine-Ära. Er starb 1980; seine Frau Louisa, die zeitlebens eng mit ihm zusammengearbeitet hatte, drei Jahre später.[43]

---

41 Rhine: Reichweite, 238.

42 Es ist nicht klar erkenntlich, ob das Memorandum von Rhine persönlich oder etwa von seinem Nachfolger Koneru Ramakrishna Rao (*1932) formuliert wurde. Es richtete sich an den neu ins Amt berufenen Provost (Vizekanzler) der Universität, William Bevan (1922 – 2007). Bevan war zugleich Professor für Psychologie und hatte die William Preston Few Professur inne. Die Korrespondenz führte auf jeden Fall Rhine. Vgl. Memorandum „Duke and the FRNM“ sowie den Brief von Rhine an Bevan vom 19. 09. 1979, in: Duke University Archives, Box 623: 1975 – 1979, Duke relations with FRNM.

43 Gleichwohl endete damit nicht die akademische Beschäftigung mit der Parapsychologie in den USA. Vielmehr wurden wichtige Impulse des Ehepaars Rhine aufgenommen und fortgesetzt. Vgl. Rao: J.B. Rhine.

3 Verstetigung auf Zeit. Parapsychologie an der Universität in Freiburg

3.1 Erste Schritte der akademischen Integration (1920er Jahre bis 1945)

Die Integration der Parapsychologie in den Fächerkanon der Freiburger Universität erfolgte nach Ende des Zweiten Weltkrieges unter dem Namen „Grenzgebiete der Psychologie“. Das zentrale Ereignis war die Gründung einer gleichnamigen Professur im Jahr 1954. Hans Bender (1907–1991) war seit den 1930er Jahren der zentrale Akteure im Akademisierungsprozess der deutschen Parapsychologie.[44] Beeindruckt von den Forschungen des Philosophen und Psychiaters Pierre Janet (1859–1947) hatte Bender 1927 das Studienfeld gewechselt und Psychologie, Philosophie und Romanistik studiert. 1933 promovierte er bei dem Philosophen und Psychologen Erich Rothacker (1888–1965) in Bonn über „Psychische Automatismen“.[45] Im Anschluss führte er in Bonn Hellsehexperimente durch und kam wie Rhine zu dem Ergebnis, dass es „Außersinnliche Wahrnehmung“ und Hellsehen gibt. Diese Ergebnisse erschienen 1935 in der „Zeitschrift für Psychologie“ sowie 1936 als Monographie[46] und erregten einiges Aufsehen inner- wie außerhalb der Wissenschaft.[47] Diese Aufmerksamkeit, gepaart mit Hans Drieschs Überlegungen über die Zukunft der Parapsychologie als Teil der Universität[48] und nicht zuletzt die institutionellen Fortschritte in den USA mögen Bender in seinem Willlen bestärkt haben, die Parapsychologie auch in Deutschland akademisch zu etablieren.[49] Den geeigneten Ort dafür sah er innerhalb der Psychologie: Deren

44 Früh hatten ihn die Fragen nach Gestalt und Muster des Außergewöhnlichen fasziniert. Er habe gewusst, „daß es mir aufgetragen ist und ich dafür ausgestattet bin, mich mit den Grenzgebieten, mit der ‚verborgenen Wirklichkeit‘, zu beschäftigen.“ Bender/Mischo: Gespräch, 15.
45 Vgl. Bender: Psychische Automatismen.
46 Vgl. Bender: Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung (1935 sowie 1936).
47 So interessierte sich etwa der einflussreiche Marburger Psychologieprofessor Erich Rudolf Jaensch (1883–1940) für die Arbeiten Benders und schrieb ein Vorwort zu Benders zweitem Buch „Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung“ (1936). Zur öffentlichen Diskussion vgl. Lux: Vom spielenden Gelingen.
48 Vgl. Driesch: Parapsychologie.
49 Zuvor hatte sich eine Reihe von Wissenschaftlern dem Gebiet gewidmet, ohne dass es akademisch institutionalisiert war. Die bekanntesten waren der Leipziger Biologe und Philosoph Hans Driesch (1867–1941), der Tübinger Philosophieprofessor Traugott Konstantin Oesterreich (1880–1949) sowie August Messer (1867–1937), Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Gießen.

„Forschungsstätten und das psychologische Rüstzeug" seien „besonders geeignet", um die Ziele der Parapsychologie zu verwirklichen. Konkret bedeutete dies für Bender, „Tatsachen sachlich zu prüfen und sie gegen zwei Fronten […], gegen die apriorischen Negativisten und gegen die gläubigen Okkultisten,"[50] zu sichern. Mit diesen Worten verortete Bender die Parapsychologie inhaltlich, methodisch und institutionell innerhalb der universitären Psychologie.

Nach der Promotion setzte Bender seine Forschungen als Assistent fort und absolvierte parallel ein Medizinstudium in Freiburg.[51] 1941 habilitierte er sich im Fach Psychologie in Bonn und wurde im gleichen Jahr als außerordentlicher Professor nach Straßburg berufen.[52] An der von den Nationalsozialisten gegründeten Reichsuniversität sollte Bender die Psychologie aufbauen. Die Professur umfasste das Gesamtfeld des Fachs, inklusive der Klinischen Psychologie sowie der Parapsychologie.[53] Darüber hinaus arbeitete Bender an dem in Straßburg gegründeten privaten „Grenzwissenschaftlichen Institut"[54] mit und legte den Grundstock für eine parapsychologische Fachbibliothek.[55] Trotz der kurzen Dauer der Straßburger Zeit und beschäftigt mit dem Aufbau der Psychologie, konnte Bender bis 1945 die Weichen für eine weitere Institutionalisierung der Parapsychologie stellen. Seine Rolle in dieser Zeit ist ambivalent – einerseits profitierte er vom Interesse einiger nationalsozialistischer Akteure am Okkultismus, andererseits geriet er im Zuge der offiziellen NS-Politik unter Druck, die Geheimlehren und Grenzwissenschaften feindlich gegenüber stand und verfolgte.[56]

---

50 Bender: Psychische Automatismen, IV.

51 1939 erhielt Bender die Approbation und begann eine Promotion im Fach Medizin. Allerdings wurde das Verfahren nicht rechtmäßig abgeschlossen Dass Bender in den folgenden Jahren dennoch den Titel Dr. med. führte, wurde in den 1970er Jahren öffentlich kritisiert. Bender holte daraufhin 1980 eine rechtskräftig abgeschlossene Promotion nach. Vgl. dazu die Korrespondenz mit der Universitätsleitung in der Personalakte von Bender, in: Universitätsarchiv Freiburg (UAF), Bestand 261/448, unpag.

52 Die politische Loyalität wies Bender durch Eintritt in die NSDAP 1937 nach. Vgl. zu Benders Straßburger Zeit ausführlich Hausmann: Hans Bender.

53 Vgl. Schreiben des Reichserziehungsministeriums an Bender von Anfang 1942, zitiert nach Moragiannis: Parapsychologie, 162.

54 Vgl. Hausmann: Hans Bender, 101–122.

55 Ein wesentlicher Teil der Bücher stammte aus dem Nachlass des Münchner Arztes Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929). Hinzu kamen – aus heutiger Sicht nicht unproblematisch – Bücher aus der sogenannten Heß-Aktion. Vgl. Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß'.

56 Bereits 1935 war Bender im Zuge der öffentlichen Diskussion um seine Forschungsergebnisse in die Kritik geraten. Vgl. Lux: Vom spielenden Gelingen. Auch von der „Heß-Aktion" 1941 war Bender betroffen. Dieser war vorausgegangen, dass sich Reichsminister Rudolf Heß am 10.05.1941 mit einem Flugzeug Richtung Schottland abgesetzt hatte, vermutlich um über einen Sonderfrieden zu verhandeln. Da sich Heß für Esoterik, Naturheilkunde und Astrologie interessierte,

3.2 Institutionalisierungen in Freiburg (1945 bis 1975)

Im Juli 1945 kam Bender aus amerikanischer Gefangenschaft nach Freiburg und begann in seiner Heimatstadt gezielt mit dem Aufbau von Institutionen und Netzwerken. 1946 gründete er mit Vertretern aus Politik, Wissenschaft und Kunst die „Forschungsgemeinschaft für psychologische Grenzgebiete", die Mittel für ein parapsychologisches Forschungsinstitut sammelte. Das Institut wurde 1950 als privates Forschungsinstitut unter dem Namen „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" (IGPP) eröffnet. Zu den Forschungsfeldern des Instituts gehörte die Untersuchung von spontanen, individuellen Erlebnissen (z. B. Spuk), qualitative Experimente mit Medien sowie quantitative Untersuchungen (vgl. Abb. 2).[57] Ein weiteres Feld, dem sich Bender verschrieben hatte, war die Psychohygiene, also Aufklärung, Information und Beratung im Sinne einer „positiven Kritik des Aberglauben"[58]. Seit 1946 lehrte Bender zudem an der Freiburger Universität am Institut für Psychologie und Charakterologie. Dort hatte ihn der Lehrstuhlinhaber Robert Heiß (1903–1974) als „wertvolle Ergänzung"[59] begrüßt.

Zur Eröffnung des IGPP 1950 mit Gästen aus Politik und Wissenschaft war auch Rhine eingeladen.[60] Zu ihm hatte Bender in den 1930er Jahren bereits Kontakt gehabt; nun trafen sie sich zum ersten Mal persönlich. Seinen Einfüh-

---

wurde die Aktion genutzt, um in einer reichsweiten „Aktion gegen Geheimlehren und sogenannte Geheimwissenschaften" am 09. 06. 1941 gegen „Okkultisten" (Astrologen, Hypnotiseure, Hellseher sowie Anthroposophen und Theosophen) vorzugehen. Auch Benders Arbeitsplatz in Bonn wurde durchsucht. Vgl. zur „Heß-Aktion" Schellinger/Anton/Schetsche: Zwischen Szientismus und Okkultismus.

57 Bender interessierte sich persönlich besonders für Spukphänomene und galt auf Grund seiner Präsenz in den Medien auch in der breiten Öffentlichkeit als Experte auf diesem Gebiet. Darüber hinaus führte Bender eine Reihe qualitativer Untersuchungen durch, beispielsweise mit dem holländischen Hellseher Gerard Croiset (1909–1980). Im Rahmen von „Platzexperimenten" wurde untersucht, ob Croiset voraussagen konnte, wer bei einer späteren Veranstaltung auf einem bestimmten Platz sitzen würde. Dafür beschrieb er die Person, deren Äußeres und Verhalten sowie emotionale Erlebnisse. Später wurden diese Aussagen mit den tatsächlichen Personen abgeglichen. Vgl. Bender: Praekognition im qualitativen Experiment.

58 Bender: Editorial, 8.

59 Schreiben von Heiß als Dekan der Philosophischen Fakultät an die Französische Militärregierung vom 22. 11. 1945, in: UAF, Bestand: B3/877 (Personalbogen Hans Bender), unpag.

60 Rhine sprach über „The Science of Parapsychology Today". Weitere Gäste waren der Kunsthistoriker Gustav F. Hartlaub/Heidelberg (1884–1963), die Psychologen Robert Heiß/Freiburg und Philipp Lersch/München (1898–1972), der Arzt und Professor für Psychohygiene Heinrich Meng/Basel (1887–1972), der Physiologe Hans Schäfer/Heidelberg (1906–2000) sowie die Philosophin und Husserl-Schülerin Gerda Walther/München (1897–1977).

rungsvortrag widmete Bender dem Thema „Okkultismus als Problem der Psychohygiene“. Die Veranstaltung als Ganzes wurde so zum Statement: Hier stellte sich eine moderne, international vernetzte Wissenschaft vor, die in den letzten Jahren dank der Forschungen von Rhine akademisch an Boden gewonnen hatte. Sie würde auch in Freiburg in Zukunft nicht mehr im Mansardenzimmer agieren, sondern im ‚hellen Licht der Wissenschaft'. Ihr Platz war nicht (mehr) am Rande – weder von Wissenschaft, noch von Gesellschaft. Sie war vielmehr Teil der akademischen Psychologie. Mit ihrem gesellschaftlichen Leistungsangebot der Psychohygiene stand sie mitten in einer Gesellschaft, die sich im Zuge der seelischen Zerrüttung nach dem Zweiten Weltkrieg dem Okkulten zugewandt hatte. Eine solch selbstbewusste Selbstverortung richtete sich nicht nur an die ‚offizielle' Wissenschaft, sondern sollte auch konkurrierende Para-Vereinigungen, die sich nach dem Krieg gegründet hatten, auf die hinteren Plätze verweisen.[61]

In der Tat wurde das IGPP in den folgenden Jahren die wichtigste Einrichtung seiner Art im deutschsprachigen Raum. Täglich erhielt Bender Anfragen aus der Bevölkerung, und groß war das Interesse der Medien, denen er geduldig Interviews gab. Dabei hatte er keine Berührungsängste mit populären Formaten und dem Fernsehen.[62] Zudem gründete Bender 1957 die „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ als Forum für interdisziplinäre Diskussionen.

Trotz des anhaltenden öffentlichen Interesses, das im Zuge der „okkulten Welle“ in den 1970er Jahren noch zunahm, war das Team am Institut klein, die finanziellen Mittel gering. 1970 verfügte Bender als Hochschullehrer über eine einzige wissenschaftliche Mitarbeiterstelle sowie eine Sekretärin. Durch die Mittel der Fanny-Moser-Stiftung[63] konnte seit den 1950er Jahren zudem Lotte Böhringer (1917–1994) als geschäftsführende Sekretärin des IGPP bezahlt werden. Für For-

---

61 So die „Freie Forschungsgemeinschaft für Psychologie und Grenzgebiete des Wissens“ in Hamburg, gegründet von Georg Anschütz (1886–1953), der in den 1930er Jahren außerplanmäßiger Professor in Hamburg gewesen und auf Grund seines Engagements während des Dritten Reichs 1945 entlassen worden war. Auch in München hatte sich 1949 eine Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie um den Augenarzt und Parapsychologen Rudolf Tischner (1879–1961) gegründet, wobei es hier eine Vielzahl von Problemen gab und der Verein nur kurz existierte. Diskussionen gab es zudem über einen Zusammenschluss im Rahmen einer „Deutschen Gesellschaft für Parapsychologie“. Vgl. zu diesen Debatten über mögliche Institutionalisierungen in der Nachkriegszeit den Briefwechsel von Bender mit Gerda Walther, in: Archiv des IGPP, E/21: Gerda Walther.

62 Vgl. Lux: Vom spielenden Gelingen.

63 Die Stiftung der Biologin und Spukforscherin Fanny Moser (1872–1953) erfolgte 1953. Sie umfasste Buchbestände sowie finanzielle Mittel über Münchner Liegenschaftswohnungen. Vgl. dazu die Unterlagen im Archiv des IGPP, E/20: Geschäftsführung und Verwaltung: Stiftung und Erbe Fanny Hoppe-Moser – Korrespondenz und Materialien, unpag.

schungsprojekte hingegen mussten Drittmittel akquiriert werden, die Bender ebenso wie Rhine mit Erfolg einwarb.[64]

Seit dem Wintersemester 1946/47 lehrte Bender zudem am Institut für Psychologie und Charakterologie.[65] Gerade unter den schwierigen Nachkriegsbedingungen war Bender – ausgebildet in Medizin und Psychologie und ausgestattet mit vielfältigen Erfahrungen in Lehre und Wissenschaftsmanagement – eine vielversprechende Lehrkraft, weshalb sich Heiß 1945 persönlich für ihn einsetzte. Eine mögliche Wegberufung, so schrieb Heiß 1950, würde eine „empfindliche Lücke“ in die Arbeit des Instituts reißen.[66] Doch nicht nur in der Lehre war Bender eine Unterstützung. Vielmehr brachte er materielle Ressourcen ein: Die Räume im IGPP und dessen Bibliothek konnten auch von den Studierenden der Psychologie genutzt werden, denen in der Nachkriegszeit Arbeitsplätze und Bücher fehlten.

Gleichwohl war Benders Situation unbefriedigend, die Lehrstellen befristet, das Gehalt gering. Dies änderte sich mit der Einrichtung der Professur für Grenzgebiete der Psychologie. Dieser wichtige Institutionalisierungsschritt war eng an hochschulpolitische Entscheidungen gebunden. Bender gehörte zu den sogenannten „131ern“, die im Zuge eines Gesetzes von 1951 eingestellt wurden. Das Gesetz regelte die Wiedereinstellung von suspendierten Beamten, die aus den Vertreibungsgebieten stammten und/oder im Zuge der Entnazifizierungsverfahren entlassen worden waren. An den Hochschulen wurden die Professuren mit dem Vermerk „k.w.“ (künftig wegfallend) versehen, waren also allein an die Person gebunden, welche die Professur erhalten hatte. Bender erhielt die Professur 1954, doch war dies, wie unten ausgeführt wird, keineswegs unumstritten.

Ab Mitte der 1950er Jahre erlebten die Grenzgebiete als Teil der Psychologie einen zwar bescheidenen, aber bemerkenswerten Ausbau: 1958 wurde Benders erste Promovendin Inge Strauch (*1932) als Assistentin angestellt.[67] 1967 wurde das „Institut für Psychologie und Charakterologie“ umgestaltet und in „Psychologisches Institut“ umbenannt. In diesem Zusammenhang erfolgte auch die Einrichtung von drei Abteilungen, darunter die „Abteilung für Grenzgebiete der Psychologie“. Zudem wurden Bender die Rechte eines persönlichen Ordinarius verliehen und damit seine außerordentliche Professur aufgewertet. Zusammen

64 Bender konnte wiederholt Mittel von der DFG einwerben. Vgl. dazu die Bestände im Archiv des IGPP, Bestand: E/20: Deutsche Forschungsgemeinschaft 1954–1966, unpag.

65 Zuvor war Bender im Entnazifizierungsverfahren als „Mitläufer“ eingestuft worden. Vgl. Hausmann: Hans Bender, 130.

66 Abschrift des Briefs von Robert Heiß an die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg vom 31.12.1950, in: UAF, Bestand: B3/877 (Personalbogen Hans Bender), unpag.

67 Strauch habilitierte 1968 bei Heiß und wurde später Professorin an der Universität Zürich.

mit Heiß wurden Bender und seine Kollegin Hildegard Hiltmann (1916 – 2004) zu gleichberechtigten Direktoren des Instituts. 1973 wurde zudem die Bibliothek des IGPP in ein Förderprogramm der DFG zu Gunsten überregional bedeutender Spezialbibliotheken aufgenommen.[68] Wenig später wurde aus Mitteln der UB Freiburg eine Bibliotheksstelle eingerichtet. Benders Wirken innerhalb der Universität ermöglichte ihm auch den Zugriff auf wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Promotion von Inge Strauch hatte sich mit „Geistiger Heilung" (1958) beschäftigt. Weitere zehn Dissertationen entstanden am Lehrstuhl für Grenzgebiete der Psychologie bis Mitte der 1970er Jahre.[69] 1973 erfolgte mit der von Johannes Mischo eingereichten Habilitationsschrift über „Außersinnliche Wahrnehmung"[70] die erste Habilitation über ein parapsychologisches Thema in Deutschland.

Bender hielt regelmäßig gut besuchte Veranstaltungen ab, in der Regel eine Vorlesung und ein begleitendes Seminar sowie eine Vorlesung im Rahmen des Studium Generale für Hörer aller Fakultäten; den ersten Vortrag hielt er hier 1954. Generationen von Studierenden kamen, um Benders Ausführungen über Telepathie, Spuk oder Hellsehen zu hören. Dass Benders Forschungsgebiet auch in der Universität, wenn auch nicht von allen, durchaus Anerkennung fand, spiegelt sich in der Perspektive der Zeitgenossen: 1957, anlässlich der 500-Jahr-Feier der Universität, betonte der Rektor Gerd Tellenbach (1903 – 1999) die Offenheit der Freiburger Universität, die es nicht verschmähte, auch „okkulte Erscheinungen oder vor- und unwissenschaftliche Heilpraktiken zu erforschen."[71]

Als Bender 1975 emeritiert wurde, entschied die Universität den Vermerk „k.w." zu tilgen und einen regulären Nachfolger zu berufen. Die Stelle trat im November 1975 Johannes Mischo (1930 – 2001) an, der als Benders Assistent bereits viele Jahre am Psychologischen Institut und am IGPP gearbeitet hatte. Spätestens jetzt schien es, als hätten sich die Grenzgebiete in Freiburg behauptet, als habe sich die Parapsychologie trotz aller Schwierigkeiten als akademische Disziplin durchgesetzt. Für Bender bedeuteten v. a. die Ernennung zum Ordinarius und die Einrichtung einer eigenen Abteilung „die völlige Integration der Parapsychologie", die „auch ihre Kontinuität" sichere, wie er 1966 an seinen Basler

---

68 Zudem wurden die Bestände im Rahmen eines Sondersammelgebiets von IGPP und der Freiburger Universitätsbibliothek betreut.

69 Vgl. Bauer/Lucadou: Parapsychologie in Freiburg, 70.

70 Mischos Dissertation „Verlaufsprozesse in Traumserien, Tests und Biographie" (1965), sowie seine Habilitationsschrift „Außersinnliche Wahrnehmung. Spontane Erfahrung und quantitativ-statistisches Experiment als Gegenstand der Forschung" (1973) blieben unveröffentlicht.

71 Gerd Tellenbach: Tradition und Neugestaltung der Universität. Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 1457 – 1957, zit. nach Bender: Parapsychische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage, 125.



Abb. 2: Zur Durchführung quantitativer Experimente entwickelte Bender in Zusammenarbeit mit der TU Darmstadt einen „Psi-Recorder“: Hans Bender am Zufallszahlengenerator des „Pro Rekorder 70“ im Versuchsraum des IGPP in der Eichhalde 12, Foto von Leif Geiges, um 1970 (Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4)

Kollegen Heinrich Meng (1887–1992) schrieb.[72] Dieser Verstetigungsprozess setzte sich unter Mischo zunächst fort: 1978 wurde der Bereich „Parapsychologie/

72 Schreiben von Hans Bender an Heinrich Meng vom 13.05.1966, in: IGPP-Archiv, Bestand E/ 21, Spezialkorrespondenz: Heinrich Meng 1954–1969, unpag.

Grenzgebiete der Psychologie“ als freiwilliges Zusatzfach in die Hauptdiplomprüfung für Psychologen aufgenommen.[73]

3.3 Höhepunkt, Krise und Trennung von der Universität (1975 bis 1998)

Zeitgleich zum Generationswechsel auf der Freiburger Professur 1975 fanden gesamtgesellschaftlich Entwicklungen statt, die die Parapsychologie verstärkt ins Rampenlicht rückten. In Folge der spektakulären Auftritte von Uri Geller (*1946) 1974 war Psychokinese in aller Munde und verlangte nach Erklärungen. Im Zuge der Verbreitung von New Age und Esoterik seit dem Ende der 1960er Jahre wurden spirituell-religiöse Erklärungsansätze populär; Gurus und philippinische Heiler hatten massenhaft Zulauf.[74] Die Parapsychologie in ihrer Stellung zwischen Praktikern und Skeptikern sowie zwischen Religion und Wissenschaft war in Folge dessen mit einer Vielzahl von Fragen und Herausforderungen konfrontiert.[75] Zugleich war dieser Boom nicht unproblematisch. Zum einen rief er verstärkt Gegner auf den Plan, die sich seit den 1970er Jahren organisierten und v. a. gegen Bender öffentlich polemisierten.[76] Zum anderen wurde die Parapsychologie durch die hohen Erwartungen einer „sozial und metaphysisch beunruhigten Öffentlichkeit“ zur „Zielfläche unterschiedlichster weltanschaulicher Projektionen.“[77] Gerade diese stellten die „erst schwach ausgeprägte Identität“ des Fachs auf eine „schwere Probe“,[78] wie der Parapsychologe Eberhard Bauer 1983 konstatierte.

Problematisch war auch, dass sich die neuen Anforderungen nicht in einem institutionalisierten Ausbau niederschlugen. Im Gegenteil schienen die Entwick-

73 Zudem bestand die Möglichkeit im Hauptfach Psychologie eine Diplomarbeit sowie im Anschluss eine Promotion mit parapsychologischem Thema zu schreiben. Vgl. Bauer/Lucadou: Parapsychologie in Freiburg, 245.

74 Vgl. Knoblauch: Populäre Religion; Küenzlin: Das Unbehagen.

75 Als Forschungsinstitut griff das IGPP diese Themen auf und untersuchte ‚Löffelbiegen‘ und den sogenannten „Geller-Effekt“. Die Untersuchungen wurden auch unter Physikern diskutiert. In der Abteilung „Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ schlug sich dies in einem Forschungsprojekt nieder, in dem der Physiker und Parapsychologe Walter von Lucadou (*1945) zwischen 1979 und 1985 Experimente zu Psychokinese durchführte. Vgl. Lucadou: Die Geister, die mich riefen.

76 Vgl. Bauer/Lucadou: Parapsychologie in Freiburg, 262 f. Vgl. zur Geschichte der Parapsychologie als Geschichte der Kontroverse Bauer: Kritik und Kontroversen. Siehe auch den Beitrag von Martin Schneider in diesem Band.

77 Bauer: Parapsychologie für wen?, 35.

78 Ebd.

lungen auseinanderzugehen. Zwar bestanden nach wie vor das private IGPP und die „Professur für Grenzgebiete" nebeneinander. Doch wurde diese 1975 in eine „Professur für Psychologie *und* Grenzgebiete der Psychologie" umgewandelt. Für den Stelleninhaber Mischo bedeutete die Umwidmung durchaus eine Aufwertung, denn er erhielt die Denomination für das Gesamtfeld der Psychologie. Für die Parapsychologie jedoch stellte dieser Schritt eine Entspezialisierung dar – die Professur war zwar nun etatisiert, hatte aber nur noch eine parapsychologische Teildenomination. Eine Folge dieser Entwicklung war, dass Mischo sich in den kommenden Jahren nur noch zu etwa einem Viertel seiner Veranstaltungen der Parapsychologie widmete.[79] Auch in den 1980er und 1990er Jahren erfolgte trotz des anhaltenden gesellschaftlichen Interesses kein institutioneller Ausbau innerhalb der Universität.[80] Vielmehr mündete die Entwicklung nach der Emeritierung von Mischo 1998 in die Umwidmung der Professur für Grenzgebiete in eine „Professur für Pädagogik der Psychologie". An diesen Schritt, der das Ende der institutionellen Integration der Parapsychologie an der Freiburger Universität bedeutete, können eine Reihe von Fragen angeschlossen werden: War die Streichung der Parapsychologie eine Folge der Entspezialisierung? War die Integrationskraft Mischos geringer als die des Netzwerkers und Charismatikers Bender? Welchen Anteil hatten die anhaltenden Kontroversen um das Thema Psi? War die Überzeugung, mit der Bender und Rhine von der Existenz von Psi ausgegangen waren (und die in der *community* immer kritisch diskutiert worden war), seit den 1970er Jahren verstärkt ins Wanken geraten?[81] Wie groß war das Interesse universitärer Akteure an einem Verbleib und wie groß das Interesse seitens der Freiburger Parapsychologie, denn 1992 hatte das IGPP eine millionenschwere

---

79 Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Albert-Ludwigs-Universität.

80 Außerhalb der Universität fanden hingegen weitere Institutionalisierungen statt, teilweise unter Beteiligung der „Abteilung für Grenzgebiete der Psychologie". So wurde 1981 auf Initiative von Mischo die „Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V." (WGFP) gegründet, die gezielt Öffentlichkeitsarbeit und Netzwerkbildung betreibt. Die WGFP richtete zudem 1989 unter der Leitung von Walter von Lucadou die „Parapsychologische Beratungsstelle" in Freiburg ein, die vor allem Informations- und Beratungsarbeit leistet. Die Beratungsstelle wird zum Teil aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg finanziert.

81 1982 wurde auf dem „Jahrhundertkongress" (anlässlich der Gründung der SPR 1882) auch eine Bilanz der Psi-Forschung gezogen. Mit Blick auf die zentralen Fragen, ob die Existenz von Psi wissenschaftlich nachgewiesen sei und ob Öffentlichkeit und Wissenschaft von der Legitimität der parapsychologischen Forschung überzeugt werden konnte, fielen die Antworten unterschiedlich aus. Es gab optimistische Stimmen, doch überwog „eine eher nachdenkliche Grundstimmung [...], gekoppelt mit der Bereitschaft, auch die grundlegende Frage – ‚Existiert Psi?' – neu aufzurollen und zur Diskussion zu stellen, ohne daß man darin gleich einen Ausverkauf der Parapsychologie gesehen hätte." Bauer/Hövelmann/Lucadou: Der Jahrhundertkongress, 195 f.

Stiftung erhalten und war damit finanziell so unabhängig wie nie zuvor?[82] Oder hing die Streichung ursächlich mit den Kürzungen in der Hochschulfinanzierung in den 1990er Jahren zusammen? Diese Fragen gilt es nach Einsicht der entsprechenden Quellen an anderer Stelle ausführlich zu diskutieren.

Vergleichen wir abschließend die institutionelle Entwicklung der Parapsychologie in Freiburg und Durham, zeigen sich eine Reihe struktureller Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten.

1) Das „Parapsychology Laboratory" war ein in die Universität integriertes Forschungslabor, dem Rhine als Professor für Psychologie vorstand. Bender hingegen bekleidete eine Universitätsprofessur mit der Denomination Grenzgebiete der Psychologie. Der Schwerpunkt von Benders Tätigkeit *als Professor* lag damit auf der Lehre, die von Rhine auf der Forschung (von seiner Lehrverpflichtung war er nach und nach entbunden worden). 2) Die parapsychologische Forschung war in Freiburg institutionell großenteils, wenn auch nicht durchgängig, aus der Universität ausgelagert und wurde im IGPP betrieben, dem Bender vorstand. Er war während seiner gesamten Zeit als Professor in Personalunion Direktor des IGPP. Auf diese Weise konnte er die Freiheiten eines privaten Forschungsinstituts ebenso nutzen wie die Ressourcen, welche die Universität zur Verfügung stellte.[83] Rhine hingegen leitete eine universitäre Forschungseinrichtung, die erst am Ende seiner Laufbahn in eine private Institution überführt wurde. 3) Ein weiterer Unterschied zeigt sich bezüglich des zeitlichen Horizonts der beiden akademischen Institutionalisierungen. In den USA begannen die institutionellen Entwicklungen bereits Mitte der 1930er Jahre. Zu diesem Zeitpunkt betrat zwar auch Bender die akademische Bühne, doch konnte eine längerfristige Institutionalisierung nicht zuletzt auf Grund der politischen Entwicklungen erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges realisiert werden. Auch die Trennung von der Universität erfolgte in Durham eher, bereits in den 1960er Jahren, d. h. nach 30 Jahren im Zuge der Emeritierung von Rhine. In Freiburg hingegen bestand die Professur für Grenzgebiete der Psychologie über zwei Generationen 45 Jahre lang.

---

82 Vgl. dazu auch das Interview mit Eberhard Bauer in diesem Band.

83 Bender verfügte als Professor über keine eigenen Büros im Psychologischen Institut, vielmehr hatte die Universität entsprechen Räume im IGPP angemietet. Lehre und Forschung fanden dort statt. Zudem konnte Bender auch noch nach seiner Emeritierung seine IGPP-Post von der Poststelle der Universität stempeln lassen. In der öffentlichen Wahrnehmung verwischten auf Grund solcher Konstellationen oft die Grenzen zwischen beiden Einrichtungen. Immer wieder bekam die Universitätsleitung Anfragen, ob das IGPP ein Institut der Universität sei. Die räumliche Verschränkung änderte sich erst nach der Berufung von Mischo, der sein Büro innerhalb des Psychologischen Instituts in der Belfortstraße 18 hatte, später in der Belfortstraße 16. Für die Hinweise danke ich Eberhard Bauer/Freiburg i. Br.

Gleichwohl war in den 1980er Jahren nicht zuletzt durch die Veränderung in der Denomination ebenfalls ein Absinken der Tätigkeit auf dem Gebiet der Parapsychologie im Rahmen der Professur festzustellen. Die Umwidmung „erst" 1998 hatte möglicherweise kontingente Gründe und hing damit zusammen, dass die Universität erst die Emeritierung Mischos abwarten musste, bevor die Stelle umgewidmet werden konnte. 4) Unterschiedlich war das Verhältnis der beiden parapsychologischen Einrichtungen zur Psychologie. Rhine geriet früh mit seinen Kollegen in Konflikt, was zur Entfremdung und letztendlichen Ausgliederung des „Parapsychology Laboratory" aus dem Department of Psychology führte. Unter Bender und Mischo hingegen blieb die Parapsychologie bis zuletzt Teil der Psychologie. Als solche erlebte sie einen gewissen Ausbau und wies eine Reihe von Anzeichen für eine institutionelle (Teil-)Verstetigung auf.

5) Neben diesen Unterschieden zeigt der Vergleich Ähnlichkeiten im Status der beiden Einrichtungen. Hier wie dort war die Stellung der Parapsychologie institutionell marginal, der Ausbau gering, das Personal überschaubar. Die Mittel für Forschung mussten über Drittmittel eingeworben oder über private Förderer und Förderinnen beschafft werden. Dieser institutionellen Begrenztheit stand an beiden Standorten ein großes öffentliches Interesse gegenüber, das sich nicht zuletzt in der Vielzahl von öffentlichen Anfragen sowie im Erfolg der Publikationen von Rhine und Bender spiegelte.

4 Dimensionen der akademischen Integration

Im Folgenden widme ich mich systematisch vergleichend der universitären Institutionalisierung der Parapsychologie in Durham und Freiburg. Im Zentrum stehen die Faktoren, die für die erfolgreiche akademische Integration verantwortlich waren. Diese lassen sich in fünf Dimensionen zusammenfassen: Die gesellschaftliche sowie die epistemische Dimension waren für die Entwicklung des Fachs durchgängig prägend, doch sie allein können die akademischen Integrations- bzw. Deintegrationsprozesse nicht erklären. Vielmehr kommen konkrete Bedingungen hinzu, die sich als persönliche, lokale sowie politische Dimension beschreiben lassen.

4.1 Gesellschaftliche Dimension – die Bedeutung des Okkulten für die Moderne

Ein zentraler Faktor, der die Geschichte der Parapsychologie seit ihren Anfängen in den 1880er Jahren prägte, ist die gesellschaftliche Dimension. Das Okkulte

spielt in der Alltagswirklichkeit der Menschen seit Jahrhunderten und auch in der Moderne eine Rolle.[84] Die Faszination für das Thema spiegelt sich in der Populärkultur des 19. und 20. Jahrhunderts, etwa im Erfolg von Edgar Allan Poes Gespenstergeschichten und der Popularität von Hellsehern wie Hanussen (1889–1933), später im Hype um Filme wie „Der Exorzist" (1974) oder heute im Erfolg von Doku Soaps wie „Ghost Hunter".[85] Neben dieser weit verbreiteten Faszination für das Unerklärliche stehen persönliche Erfahrungen wie Wahrträume, Telepathie, Nahtoderfahrungen oder auch Spuk. Diese individuellen, spontanen Erlebnisse, so der Soziologe Michael Schetsche, gehören „zum festen Bestandteil fast aller menschlichen Kulturen" und sind weit verbreitet,[86] auch wenn sie unterschiedlich gedeutet werden. Zuletzt gehören Praktiken wie Astrologie, Wünschelrutengehen, Wahrsagen und alternative Heilverfahren bis heute zur Alltagkultur von Menschen.

Die kontinuierliche Relevanz des Okkulten auch in der Moderne nahm in Krisenzeiten zu. Diese verstärkte Beschäftigung mit okkulten Phänomenen, Praktiken und Deutungen wurden als „okkulte Wellen" bezeichnet.[87] Solche Konjunkturen des Okkulten lassen sich etwa für die Zeit nach den beiden Weltkriegen feststellen:

> Der ungeheure Verlust an Menschenleben und die allgemeine Trauer um teure Tote [...] im Verein mit der Ungewißheit und der Umwertung der Werte als Folgeerscheinungen des Krieges bewirkten zweifellos, daß die Gedanken der Menschen sich der Möglichkeit zuwandten, es möchte vielleicht jenseits der Erkenntnisse der Wissenschaft noch unerforschte Kräfte geben[88]

– so die Diagnose von Rhine 1947. Besonders in solchen Phasen rückte die Parapsychologie ins Rampenlicht. Vermehrt wurde an das Fach als Wissenschaft vom Okkulten das Interesse herangetragen,

84 Vgl. Treitel: A Science for the Soul; sowie Doering-Manteuffel: Das Okkulte.

85 Vgl. Hill: Paranormal Media.

86 Schetsche: Unerwünschte Wirklichkeit, 387. Diese Aussage Schetsches spiegelt sich in einer Reihe von Untersuchungen. So hatten einer Studie der SPR von 1894 zufolge 10 Prozent von 17.000 befragten Personen schon einmal eine „telepathische Halluzination" erlebt. Eine US-amerikanische Untersuchung von 1979 fragte nach verschiedenen paranormalen Erfahrungen wie Telepathie und Hellsehen, Spukphänomenen, geisterhafte Erscheinungen oder Kontakt mit Verstorbenen. Sie kam dabei zu dem Ergebnis, dass insgesamt knapp 40 Prozent der Befragten eines dieser Phänomene bereits erlebt hatte. Vgl. ebd.

87 Vgl. Bender: Parapsychologie, 7.

88 Rhine: Reichweite, 35

> den uralten Fragekomplex daraufhin zu prüfen, ob er nicht doch Zeugnis von außergewöhnlichen Fähigkeiten oder Kräften ablege, die über kurz oder lang in unser Bild vom Menschen und seiner Stellung in der Welt eingeordnet werden müssen. Es ist ein Aufbruch zu neuen Fragen an die Natur zu bemerken, eine Bereitschaft, das sanktionierte Wissen zu erweitern.[89]

Auch in Bezug auf unsere Frage nach akademischen Institutionalisierungen ist durchaus ein Zusammenhang mit gesellschaftlichen Interessenlagen festzustellen: Die Gründung des „Parapsychology Laboratory" in Durham erfolgte 1935 nach den ‚okkulten' 1920er Jahren; die Professur für Grenzgebiete in Freiburg wurde in einer Zeit eingerichtet, als eine repräsentative Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach von 1958 ergab, dass die Hälfte der Bundesbürger an die Wirklichkeit von Psi glaube.[90]

Dennoch hat die gesellschaftliche Dimension als Erklärungsansatz ihre Grenzen. Sie ist – mit Blick auf Kontinuum wie Konjunkturen – sehr weit gefasst und daher nur bedingt geeignet, konkrete Institutionalisierungsschritte zu erklären. Auf die Relativität dieser Dimension verweist auch die Tatsache, dass die okkulten 1970er Jahre mit ‚Gellermanie' und New Age sowie die Debatten über Jugendokkultismus und Satanismus in den 1980er Jahre nicht ebenfalls einen signifikanten institutionellen Ausbau nach sich zogen. Es müssen also weitere Aspekte berücksichtigt werden.

89 Bender: Parapsychologie, 30. An anderer Stelle führt Bender seine Erklärung für die „okkulte Welle" in den 1970er Jahren noch weiter aus: „Eine Motivationsanalyse läßt einerseits ein Bedürfnis nach ‚Bewußtseinserweiterung' erkennen, eine Suche nach neuen Dimensionen des Weltverständnisses, andererseits die aus einem Gefühl der Unsicherheit stammende Hoffnung auf geheimnisvolle, der bedrohlichen technischen Zivilisation überlegene Mächte und Kräfte. Sie werden mit Heilserwartungen verbunden und nehmen oft pseudo-religiöse Formen an. Der Grund des Bedürfnisses nach Bewußtseinserweiterung – der positive Aspekt der ‚okkulten Welle' – ist offenbar die Frage nach dem Sinn der individuellen Existenz, die auch für junge Menschen das Problem des Todes einschließt. Es sind Fragen, auf die Antworten aus einer religiösen Sicht angeboten werden und die nun auch im Hinblick auf das wissenschaftliche Erkennen gestellt werden. So rückt die Parapsychologie in das Blickfeld der Suchenden; von ihr werden Antworten auf Fragen nach Wesen und Reichweite von Geist und Psyche, ihrem Verhältnis zur Materie, nach Zerfall und Determination und schließlich nach Transzendenz erwartet." Bender 1982, zit. nach Bauer: Parapsychologie für wen?, 35.

90 Vgl. Bender: Unser sechster Sinn, 26 f.

4.2 Epistemische Dimension – die Frage nach der Existenz von Psi

Über die Existenz von Psi und die Frage der Erklärbarkeit wird nach wie vor gestritten, auch in der Parapsychologie. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts jedoch galt in Folge der methodischen und empirischen Fortschritte an der Duke University ASW für viele Parapsychologen, nicht zuletzt für Rhine und Bender, als bewiesen. Die sorgfältig kontrollierten Massenuntersuchungen von Rhine und Kollegen hatten für Telepathie, Hellsehen und Präkognition sowie Psychokinese signifikante Ergebnisse erbracht. Kritik an den statistischen Methoden hatten Mathematiker zunächst entkräften können, Vorwürfen gegenüber psychologischen Methoden waren Rhine und Kollegen entgegengetreten.[91] Auch wenn die Kritik anhielt, zeichnete sich infolgedessen in den 1930er bis 1970er Jahren eine gewisse Offenheit gegenüber dem Fach ab, die Rhine als „vielversprechendes Zeichen"[92] deutete. Die Fortschritte auf epistemischer Ebene können daher als wichtiger Faktor für die akademische Integration der Parapsychologie betrachtete werden. Auch in Freiburg 20 Jahre später profitierte die Parapsychologie von den Forschungserfolgen in den USA: „Die raschen Fortschritte der Parapsychologie in den letzten Jahren", so Bender 1970,

> sind vor allem der systematischen Anwendung des Experiments mit quantitativ-statistischen Methoden zu verdanken. Mit Verfahren, die der wissenschaftlichen Forschung geläufig sind und ihr Vertrauen erweckten, gelang [...] der Nachweis der Existenz der paranormalen Fähigkeiten und ihrer Verhaltensweise. Dieser Tatsachenbeweis hat die Forschung im Bereich der spontanen und erwartenden Beobachtung von dem Zwang entlastet, bei jedem einzelnen Fall und jeder einzelnen Untersuchung immer wieder auf neue die Grundlagenfrage zu stellen.[93]

Die Methoden und daher zum Teil auch die Ergebnisse waren so von den 1930er bis in die 1970er Jahre teilweise kompatibel mit dem (natur-)wissenschaftlichen ‚mainstream'. Gleichwohl verstummte nie die Kritik an dem unvollkommenen Nachweis von Psi. Die epistemischen Unsicherheiten, gepaart mit immer wieder aufkommenden Diskussionen um Betrug und Fälschung, blieben.

Ebenfalls zur epistemischen Dimension zählen spezifische Handlungsweisen von Rhine und Bender, die für die universitäre Institutionalisierung bedeutsam waren. Vor allem für Rhine war zu Beginn des akademischen Integrationspro-

---

91 Vgl. Rhine/Pratt/Stuart: Extra-Sensory Perception after 60 Years.
92 Rhine: Kurze Einführung, 331.
93 Bender: Parapsychologie, 32 f.

zesses *Boundary-Work* wichtig.[94] Konkret zog Rhine Grenzen zur traditionellen *Psychical Research* in Bezug auf Forschungsgegenstand, Begrifflichkeit, Methoden sowie Deutungen. Als Forschungsfeld benannte Rhine das Gebiet der Außersinnlichen Wahrnehmung sowie der Psychokinese; in der *Psychical Research* galten hingegen auch spiritistische Erscheinungen und paranormale Spontanphänomene im Rahmen von medialen Séancen sowie die Frage nach einem Leben nach dem Tod als forschungsrelevant. Methodisch arbeitete Rhine naturwissenschaftlich[95] und betonte damit den Unterschied zu den schwer kontrollierbaren Untersuchungen von personalen Medien oder spontanen Phänomenen. In der Interpretation der Phänomene zog Rhine eine deutliche Grenze zu den spiritistischen Deutungen, wie sie in den 1930er Jahren noch von der „American Society for Psychical Research" vertreten wurden. Rhines *Boundary Work* schlug sich auch in der Einführung neuer Termini nieder. Er führte „Extrasensory Perception" zur Beschreibung des Gegenstands ein und verwendete statt „Psychical Research" den von Max Dessoir und Hans Driesch geprägten Begriff „Parapsychologie". Im Zuge dieser methodischen und theoretischen Entscheidungen forcierte Rhine einen Verwissenschaftlichungs- und Professionalisierungsprozess, der eine wesentliche Voraussetzung für die akademische Integration der Parapsychologie war.

Doch Rhine grenzte sich nicht nur gegenüber der „Laienforschung" in der *Psychical Research* ab, sondern auch von der akademischen Psychologie. Der Austritt aus dem Department of Psychology 1948 kann daher ebenfalls als Ausdruck von Grenzziehung gedeutet werden. Für Rhine, von Hause aus Botaniker und Biologe, war die (amerikanische) Psychologie eben nicht der zentrale oder gar einzige Bezugspunkt seiner Forschungen, sondern ebenso Physik und Biologie.

Im Vergleich dazu waren Benders Handlungsweisen integrativer. Er war offener bei der Frage, welchen Phänomenen sich die Parapsychologie widmen sollte und mit welchen Methoden. Bereits aus psychohygienischen Gründen, so Bender, müssten neben den Kernthemen der Parapsychologie auch Themen berücksichtigt werden, „die nicht unmittelbar mit der Parapsychologie zu tun haben"[96], etwa geistiges Heilen, Chirologie oder Astrologie. Auch methodisch war das Spektrum der Forschungen am IGPP breit. Es umfasste neben quantitativen Forschungen qualitative Arbeiten, etwa die Sammlung von Spontanphänomenen und die

94 Für diese Handlungsstrategie hat der Soziologe Thomas F. Gieryn das Konzept der *Boundary-Work* erarbeitet. *Boundary-Work* meint ein Set von sozialen und diskursiven Strategien, mit deren Hilfe wissenschaftliche Disziplinen ihren Status als eigenständige Disziplin definieren und sich legitimieren. Vgl. Gieryn: Boundary-Work.

95 Vgl. Rhine: Parapsychologie, 9.

96 So Bender programmatisch im ersten Heft der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie". Bender: Einführung, 1.

Auswertung von Spukfällen.[97] Diese Ausweitung des Themen- wie Methodenfeldes durch Bender war auch eine Konsequenz aus den Grenzziehungen und Reduktionen von Rhine: Dementsprechend hatte Bender mit Blick auf Rhines Methodik von einer „Zwangsjacke"[98] gesprochen, die die Erforschung des Charakters der Psi-Phänomene allein unmöglich leisten könne.

Auch im Verhältnis zur Psychologie setzte Bender stets auf Kooperation statt Abgrenzung. Für ihn war die Psychologie durchgängig methodischer Bezugspunkt und institutioneller Anker. Zwar sah auch er die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen.[99] Institutionell jedoch war für ihn die Psychologie die wichtigste Referenz und die Parapsychologie deren „jüngste Teildisziplin"[100]. Die Parapsychologie, so Bender 1968 im Rahmen der PA-Konferenz, sei in Freiburg „voll integriert"[101]. „Das Gebiet wird als ein Teil der Psychologie betrachtet, das nur im Zusammenhang mit allen Teildisziplinen der Psychologie studiert und betrieben werden kann."[102]

4.3 Persönliche Dimension – die Bedeutung der Akteure

Die Handlungen und der Status der Akteure spielen besonders in der Phase der Etablierung von Disziplinen eine wichtige Rolle. Ein geeigneter Zugang, um Akteure im Feld zu verorten, sind die analytischen Überlegungen von Pierre Bourdieu, vor allem die zu Habitus und Kapital.[103]

---

97 Vgl. zu den Themen die Aufsätze in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie".

98 Die statistischen Untersuchungen, so Bender, könnten „die okkulten Erscheinungen nur in einer Zwangsjacke" zeigen. „Erst die statistisch nicht mehr erfaßbare individuelle Natur der komplexeren Phänomene dieser Art und ihr Wesen und ihren Ort im Zusammenhang von Psyche und Welt" machen den Charakter der Psi-Phänomene deutlich. Bender: Parapsychologie, 33.

99 „Nur in enger Verbindung mit anderen Wissenschaftszweigen", so Bender, kann die Parapsychologie die „beunruhigende Spannung zwischen den uns vertrauten Erfahrungsbereichen und den Psi-Phänomenen" einer Lösung näherbringen. Bender: Parapsychologische Phänomene, 152.

100 Ebd.

101 Mit diesen Worten zitiert Gottfried Lischke den einführenden Vortrag von Bender anlässlich der Tagung der „Parapsychological Association", die 1968 in Freiburg stattfand. Lischke: Bericht, 94.

102 Ebd.

103 Nach Bourdieu sind Status und Bedeutung von Akteuren von sozialen Faktoren (Habitus, Kapital) abhängig. Diese sind wiederum relativ und abhängig von ihrer Umwelt. Für die Ausbildung des Habitus sind demographische Faktoren und der Bildungsweg entscheidend. Innerhalb des wissenschaftlichen Feldes bemisst sich das Kapital der jeweiligen Akteure am Anteil an in-

In Bezug auf ihre soziale Verortung gilt es zunächst festzuhalten, dass sich Rhine und Bender hinsichtlich ihrer Herkunft, ihrer Generationszugehörigkeit und ihrem Verhältnis zur Religion unterschieden. Rhine, geboren am 29. September 1895 als zweites von fünf Kindern, stammte aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Sein Vater war zunächst Lehrer, dann Farmer und Händler in Pennsylvania/New Jersey und in Ohio. Rhine wollte ursprünglich Geistlicher werden, wandte sich jedoch am College den (Natur-)Wissenschaften zu. Gleichwohl blieben für ihn metaphysische Fragen immer bedeutsam.[104] Bender, geboren am 5. Februar 1907, war 12 Jahre jünger. Er kam aus einer bildungsbürgerlichen Familie, der Vater war Anwalt. Religion spielte für Bender, evangelisch getauft, eine geringere Rolle als für Rhine.

Trotz dieser Unterschiede verfolgten beide nach der Schule einen für Akademiker typischen Ausbildungsweg. Rhine studierte zunächst am College of Wooster und – nach seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg in der Marine, stationiert in Santiago – an der renommierten University of Chicago. Dort promovierte er 1925 in Botanik. Ein Jahr später wechselte er zur Psychologie an die Harvard University, um 1927 gemeinsam mit McDougall nach Durham zu gehen.

Bender studierte nach dem Abitur 1925 zunächst Rechtswissenschaft in Lausanne und Paris. Zwei Jahre später wechselte er zum Studium der Psychologie, Philosophie sowie Romanistik und lebte in Freiburg, Heidelberg und Berlin. Seit 1929 studierte Bender in Bonn, wo er 1933 bei Rothacker promovierte. Rhine und Bender fanden somit erst auf Umwegen und nachdem sie sich für paranormale Phänomene interessierten, zu der noch jungen Disziplin Psychologie. Als wissenschaftliche Akteure gehörten sie hinsichtlich ihrer Ausbildung zum *mainstream*. Und auch privat wiesen Rhine und Bender als verheiratete Familienväter wichtige Indikatoren für soziale Integration auf; gegenüber geltenden Normen und Regeln verhielten sie sich weitestgehend konform. Diese knappen Ausführungen zeigen, dass Bender und Rhine von ihrer sozialen Disposition sowie ihrer akademischen Ausbildung her keine Grenzgänger waren. Dies ist wichtig, um sie als Akteure in der Arena Wissenschaft einzuschätzen. Beide vereinigten gewinnbringend soziale Kompetenzen, den notwendigen Habitus sowie wissenschaftliche Fähigkeiten. Sie waren originell, aber passfähig, und so seriöse Mitspieler im wissenschaftlichen Feld – ein Aspekt, der für die akademische Integration der Parapsychologie wichtig ist (vgl. Abb. 3).

---

stitutionalisierter Macht (inner- wie außerhalb der Universität), an intellektueller Prominenz sowie an politischem und ökonomischem Einfluss. Vgl. Bourdieu: Homo academicus, 101 – 113.

104 Vgl. Brian: Enchanted Voyager; Rhine: Something hidden. Zu Benders Biographie vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, sowie die Arbeiten von Hausmann.

Auch im weiteren Verlauf, als es darum ging, die Parapsychologie zu stabilisieren und auszubauen, waren für die Akteure soziales Kapital und Netzwerke entscheidend. Vor allem Bender war sein ganzes akademisches Leben hindurch mit wichtigen psychologischen Fachvertretern gut bekannt und vernetzt, neben Heiß u. a. mit Udo Undeutsch (1917–2013) in Köln oder Hans Thomae (1915–2001) in Bonn, beide ‚mächtige' Psychologieordinarien der frühen Bundesrepublik.[105] Wenn es um Verstetigung und Ausbau von institutionellen Strukturen ging, war jedoch universitäres und wissenschaftliches Machtkapital zentral.[106] Nehmen wir den Zeitpunkt der Emeritierung von Rhine und Bender 1965 bzw. 1975, so zeigt sich, dass beide allerdings kaum über universitäre Macht verfügten.[107] Auch in die psychologische Fachcommunity waren Bender und Rhine nur in der Anfangsphase ihrer akademischen Karriere eingebunden.[108] Im weiteren Verlauf lassen sich solche Verbindungen kaum mehr zeigen; in ihren Bibliographien finden sich kaum Publikationen in den wichtigen Verlagen und Zeitschriften der psychologischen Fachcommunity. Infolgedessen verfügten weder Rhine noch Bender über nennenswertes institutionalisiertes wie disziplinäres Machtkapital und hatten somit auch wenig Einfluss auf die klassischen Strukturen der Universität oder innerhalb der größeren psychologischen Facheinrichtungen. Dies wirkte sich negativ auf den Prozess der Verstetigung aus, denn ohne universitäres bzw. disziplinäres Machtkapital fehlten nicht nur Einflussmöglichkeiten, sondern auch die Mittel, die bestehenden Institutionen auf Dauer zu stellen. Denn, so Bourdieu,

105 Für diese Hinweise danke ich Eberhard Bauer/Freiburg i. Br.

106 Institutionelles Kapital innerhalb der Universität wird angezeigt bspw. durch die Mitarbeit in universitären Gremien oder die Wahl in zentrale akademische Positionen. Institutionelles Kapital außerhalb der Universität, also in der Fachcommunity, manifestiert sich z. B. durch hohe wissenschaftliche Auszeichnungen, Mitgliedschaft in renommierten akademischen Gesellschaften, Gutachtertätigkeiten, Veröffentlichungen in den zentralen Fachverlagen und -zeitschriften oder eine umfangreiche Zitation. Vgl. Bourdieu: Homo academicus, 88 f. sowie 132–180.

107 Bender war nach Umstrukturierung des Psychologischen Instituts nominell zwar einer der drei Direktoren des Instituts. Die Institutsleitung hatte jedoch nahezu durchgängig Heiß inne (nur nach dessen Emeritierung und kurz vor seiner Emeritierung war Bender Leiter des Instituts für zwei Semester). Das PL an der Duke University war hingegen bereits seit 1948 nicht mehr Teil des Psychologischen Departments und Rhine daher auch auf Institutsebene nicht mehr eingebunden.

108 So wurden Rhine und Bender zu Beginn ihrer Karriere Mitglied in den wichtigen psychologischen Fachgesellschaften. Rhine war Mitglied in der „American Psychological Association" und hielt 1938 auf deren Jahreskonferenz einen Vortrag über die Evidenz von ESP. Bender war Mitglied in der „Gesellschaft für Psychologie". Er veröffentlichte zudem 1935 in der renommierten „Zeitschrift für Psychologie" einen umfangreichen Artikel über die Ergebnisse seiner Hellsehexperimente.

„universitäres Kapital erhält und behält [nur], wer Positionen innehat, mit denen sich andere Positionen und deren Inhaber beherrschen lassen."[109]

Generell lässt sich institutionalisiertes Kapital – also Einfluss in Universität und Fachcommunity – auch ‚vererben', so dass Nachfolger davon profitieren und Institutionalisierungen auf Dauer gestellt werden können.[110] Anders verhält es sich mit „intellektueller Prominenz" und „wissenschaftlichem Prestige".[111] Diese Faktoren sind stark an die jeweilige Persönlichkeit und ihre Fähigkeiten gebunden. Konkret weist sich „wissenschaftliches Prestige" und intellektuelle Reichweite durch Publikationen aus, die auch im Ausland rezipiert werden oder Eingang in die populäre Wissensvermittlung finden. Der jeweilige Akteur muss ein ausgewiesenes Interesse daran haben, diese Wege der Wissensvermittlung zu gehen und zudem (im Idealfall) über Fremdsprachkenntnisse sowie die Fähigkeit verfügen, komplexe Zusammenhänge gut verständlich zu vermitteln – so wie Rhine und Bender. Ihre Arbeiten wurden in verschiedene Sprachen übersetzt und viele ihrer Publikationen richteten sich an ein breites Publikum.

Die hier zum Ausdruck kommende internationale Dimension war dabei nicht nur Ausweis für wissenschaftliches Prestige, sondern auch einer der „Fluchtwege" der Häresie.[112] Die internationale Vernetzung ermöglichte der kleinen, randständigen Parapsychologie Verbreitung und Austausch. Der Umweg über das Ausland war eine Möglichkeit, nationale Grenzen und Machtmechanismen zu umgehen. Auch die Publikation für eine größere Öffentlichkeit war ein „Fluchtweg", um die, durch das Wissenschaftssystem gesetzten Grenzen zu überwinden. In der Tat war Popularisierung für Rhine und Bender eine wichtige Strategie zur Mobilisierung von Ressourcen und zur Produktion von Aufmerksamkeit. Sie hatten früh die Funktionsweisen der Massenmedien erkannt und verstanden es, Medienarbeit mit eigenen Interessen zu verbinden. Ihre Öffentlichkeitsarbeit diente der Legitimierung der Parapsychologie, der Normalisierung des öffentlichen Diskurses über paranormale Phänomene sowie der Mobilisierung von Ressourcen.[113]

---

109 Bourdieu: Homo academicus, 149.

110 Denn die „eigentliche universitäre Macht beruht im wesentlichen auf der Herrschaft über die Instrumente zur Reproduktion der Körperschaft." Ebd., 142.

111 Vgl. ebd., 89; Bourdieu: Vom Gebrauch der Wissenschaft, v. a. 31–37.

112 Vgl. Bourdieu: Homo academicus, 80.

113 „In these years, parapsychology in America was a one-man affair in the popular mind. Rhine had not originally sought out this publicity; rather, it had come to him because of the sympathy of science writers and the interest of magazine editors. Once it came, however, he did not try to avoid it [...]." Mauskopf/McVaugh: Elusive Science, 158. Zu Bender vgl. Lux: Vom spielenden Gelingen.



Abb. 3: Hans Bender und J.B. Rhine bei der Einweihung des IGPP 1950, Foto von Leif Geiges (Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/2)

4.4 Lokale Dimension – die Situation der Hochschulen und die Rolle akademischer Förderer

Weiterhin bedeutend für die Integration der Parapsychologie waren die Rahmenbedingungen an beiden Hochschulen. Die Universitäten in Durham und Freiburg befanden sich zum Zeitpunkt der Integration der Parapsychologie in einer Anfangs- bzw. Umbruchsphase. Als Rhine 1927 nach Durham kam, war die Duke University noch jung. 1924 war sie aus einem kleinen Methodisten-College entstanden, gegründet durch den Tabakunternehmer James B. Duke (1856–1925). Unter dem Motto „Religio et eruditio" (Religion und Wissen) sah sie sich ihren religiösen Ursprüngen verpflichtet. Zugleich verstand sie sich als ambitionierte Hochschule, die ihre Stellung in der Region behaupten wollte. Unter der engagierten Leitung von William Preston Few (1867–1940), der seit 1910 Präsident des Colleges und später der Universität war, erfolgten der Um- und Neubau des Campus und eine Expansion, in deren Folge sich die Zahl der Fächer wie der

Studierenden zwischen 1910 und 1940 verzehnfachte.[114] Few widmete sich auch dem Aufbau der Psychologie und gewann dafür den Harvard-Professor McDougall. Mit ihm stimmte er überein in der Kritik an Materialismus und mechanistischer Weltanschauung sowie an dem in der Psychologie einflussreichen Behaviorismus, bei dem nicht Geist oder Seele im Mittelpunkt standen, sondern das Verhalten des Menschen. McDougall hatte seine Kritik am mechanistischen Weltbild mit Fragen und Erkenntnissen der *Psychical Research* verknüpft. Ihre Ergebnisse wurden so auch für Few zu einem Pfeiler im moralisch-religiösen Diskurs.[115]

1457 gegründet, war die Freiburger Universität deutlich älter als die Duke-University in Durham. 1945 stand sie jedoch ebenfalls an einem Neuanfang. In Folge von Nationalsozialismus und Krieg waren die Gebäude der Universität schwer beschädigt oder zerstört, Hochschullehrer waren entlassen, Einrichtungen geschlossen worden. In der Nachkriegszeit galt es, sich neu aufzustellen – personell, institutionell und konzeptionell. Dies galt im Besonderen für die Psychologie, die in Freiburg ohnehin noch am Anfang stand: Erst 1943 war eine Professur eigens für Psychologie eingerichtet und das „Institut für Psychologie und Charakterologie" gegründet worden. Es fehlte dem Fach an Räumen, Lehrkräften, Arbeitsmaterial und Büchern. Bender war mit Erfahrungen als Hochschullehrer und Wissenschaftsorganisator gerade in dieser Konstellation ein viel versprechender Kandidat. In Heiß, dem Fachvertreter in der Psychologie, hatte er daher einen einflussreichen Förderer. Heiß war 1942 nach Freiburg berufen worden und im Nachkriegsjahr Dekan der Philosophischen Fakultät. So ausgestattet mit institutionellem Kapital setzte er sich für Bender ein.[116] Einen weiteren einflussreichen Fürsprecher hatte Bender in dem Professor für Psychiatrie Kurt Beringer (1893 – 1949), zugleich Direktor der Psychiatrischen und Nervenklinik. Bei ihm hatte Bender Medizin studiert und später mit ihm zusammengearbeitet. Auch Beringer verfügte als Dekan der Medizinischen Fakultät 1946 und auf Grund seines widerständigen Verhaltens während des Dritten Reichs über hohes institutionelles

114 Vgl. https://library.duke.edu/rubenstein/uarchives/history/articles/few, Zugriff am 08.03.2016.

115 Vgl. Asprem: A Nice Arrangement of Heterodoxies. Few unterstützte zudem persönlich den Aufbau des „Parapsychology Laboratory". So leitete er beispielsweise 1936 einen öffentlichen Vortrag von Rhine ein. Dabei stellte er sich hinter dessen Forschungen und berichtete von eigenen außergewöhnlichen Erfahrungen. Vgl. Nielsen: Beginnings, 14.

116 Nicht zuletzt galt Heiß moralisch als integer, da er zu den wenigen Freiburger Professoren gehörte, die nach 1945 als politisch unbelastet im Amt geblieben waren. Vgl. zur Entwicklung der Psychologie in Freiburg Ott: Philosophie und Psychologie; sowie Fahrenberg: Vom Psychophysischen Labor.

und moralisches Kapital.[117] Nicht zuletzt begrüßte auch der Rektor der Universität, Constantin von Dietze (1891–1973), Jurist und auf Grund seiner Verbindungen zur „Bekennenden Kirche" von den Nationalsozialisten verfolgt, die Ansiedlung der Parapsychologie in Freiburg. Dietze hielt vor allem den internationalen Austausch für wichtig: Da die Parapsychologie bereits in anderen Ländern erfolgreich betrieben werde, diene die „zu erwartende Zusammenarbeit [...] der Wiederanknüpfung der Verbindungen der deutschen Wissenschaft über die Grenzen und sollte daher gefördert werden."[118] Zuletzt ist die lokale Dimension auch auf die beiden Orte zu beziehen: Rhines Forschungen prägten auch den Ruf der Stadt;[119] Freiburg als „locus occultus" erhielt durch die Arbeit von Bender eine zusätzliche Facette.[120]

4.5 Politische Dimension – ihre Bedeutung für die Institutionalisierungen in Freiburg

Nach Kriegsende wurde Bender nicht nur von wissenschaftlichen Akteuren unterstützt, sondern auch von einflussreichen politischen Personen. So engagierte sich der Freiburger Oberbürgermeister Wolfgang Hoffmann (1893–1956) für den Bau des IGPP. Trotz angespannter Wohnungs- und Materiallage und eines keineswegs prioritären Status des Bauvorhabens in den Augen von Stadt und Besatzungsmächten gelang Bender mit dessen Hilfe die Errichtung des Gebäudes.[121] Auch im Badischen Ministerium des Inneren hatte Bender gute Kontakte, vor allem zu dem Leiter der Abteilung für Gesundheit, Friedrich Pitsch (1894–1952). Pitsch befürwortete ebenfalls den Bau des Instituts und sprach wohlwollend vom IGPP und dessen „weitgehender Bedeutung für das Gesundheitswesen".[122]

Unabhängig von diesen Kontakten arbeitete Bender mit dem Badischen Innenministerium bereits seit Anfang 1946 zusammen und schrieb als Sachverständiger Gutachten über die Arbeit von Astrologen, Wünschelrutengängern und

117 Vgl. Leven/Seidler: Die medizinische Fakultät, 578.

118 Schreiben von Dietze an das Wiederaufbaubüro beim Oberbürgermeister vom 15.12.1946, in: UAF, Bestand: B 3/877: Personalbogen, Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

119 Vgl. Wise, Jime: The Rhines changed the way world looks at Duke, in: Herald Sun, Durham/N.C. vom 21.09.1999, in: Archive of the Rhine Research Center, History 1930–1969.

120 Vgl. Sellner: Freiburg – locus occultus.

121 Vgl. zu diesem Abschnitt Kaltenbrunn: Die Anfänge, 25–32.

122 Bescheinigung des Badischen Ministers des Innern (unterzeichnet von Pitsch) an die Baupolizei in Freiburg vom 08.08.1946, zit. nach ebd., 36.

medialen Heilern.[123] Die Beziehungen zum Ministerium auf Landesebene, aber auch zu Institutionen der Bundespolitik, waren so gut, dass Bender sogar die Hoffnung hegte, dass das IGPP einmal „ein Bundesinstitut wird".[124] Als Förderer Benders waren sowohl Pitsch als auch der „unvergeßliche"[125] Hoffmann Gäste bei der Eröffnung des IGPP 1950.

Besonders wichtig wurden die politischen Kontakte im Zusammenhang mit der Einrichtung der Professur für Bender 1954. Diese ging, wie oben erwähnt, auf das „Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen" zurück. Das Gesetz war 1951 vom Bundestag erlassen worden und regelte die Wiedereinstellung amtsenthobener Professoren. Für die begehrten „131er-Stellen" waren an der Universität Freiburg drei Kandidaten vorgeschlagen worden: Bender, der Germanist Siegfried Gutenbrunner (1906–1984) sowie der Lehrbeauftragte für Philosophie und Ethik Hans Reiner (1896–1991). In den Diskussionen, die in Fakultät und Senat geführt wurden, wird deutlich, wie sehr Bender mittlerweile polarisierte. Seit acht Jahren lehrte er in Freiburg Psychologie und Parapsychologie. Er hatte das IGPP gegründet, Forschungsprojekte lanciert und galt in Forschung, Öffentlichkeit und Lehre als *der* Parapsychologe. Gegen ihn sprachen sich die Mediziner aus, die seinen Einfluss auf ihre Studierenden mit Argwohn beobachteten.[126] Abwägender argumentierten die Kolleginnen und Kollegen der Philosophischen Fakultät. Sie honorierten Benders Engagement auf wissenschaftlichem Neuland, allerdings hielten sie Germanistik und Ethik für relevantere Fächer. Kritisch äußerte sich zudem Heiß, unzufrieden mit dem Umstand, dass Bender in den letzten Semestern die Lehre vernachlässigt hatte:[127] „Ich möchte damit nicht sagen, dass Herr Bender eine

---

123 Schreiben von Bender an das Badische Innenministerium vom 30.03.1946, zit. nach ebd., 34.

124 So Bender in einem Brief an Fanny Moser vom 02.05.1952, in: Archiv des IGPP, Bestand: E/20: Geschäftsführung und Verwaltung: Stiftung und Erbe Fanny Hoppe-Moser – Korrespondenz und Materialien, Mappe 2, unpag.

125 Hans Bender/Mischo: Gespräch, 19.

126 Hintergrund war, dass Bender seit 1947 die Vorlesung „Psychologie für Mediziner" gehalten hatte. Im Senatsprotokoll vom 11.02.1954 heißt es daher, „die Medizinische Fakultät wolle zwar keinen Einspruch gegen den Vorschlag der Philosophischen Fakultät erheben, sie habe aber erhebliche Bedenken gegen die wissenschaftliche Qualität des von Herrn Bender betriebenen Faches. Die Medizinische Fakultät habe sr. Zt. den Lehrauftrag von Herrn Bender nicht erneuert, da die jungen Studenten nicht günstig wissenschaftlich beeinflußt wurden." In: UAF, Bestand: B12/10: Senatsprotokolle 15.04.1953–14.04.1954.

127 Im Sommersemester 1949 hatte Bender noch fünf Lehrveranstaltungen gehalten, zum Zeitpunkt der Diskussionen 1953 waren es nur noch drei. Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg.

bedeutungslose Lehrtätigkeit ausübt, aber im Rahmen des eigentlichen Lehrbetriebs ist er zwar eine willkommene zusätzliche Lehrkraft, jedoch beschäftigt ihn seinen Forschungstätigkeit voll und ganz."[128] In Folge der fehlenden Unterstützung in Fakultät und Universität stand Bender nur auf Platz drei der Vorschlagsliste. In dieser ungünstigen Konstellation erhielt er Unterstützung vom Badischen Ministerium des Inneren. Auf ministerieller Ebene gab es offensichtlich ein Interesse daran, ihn an der Universität zu halten, nicht zuletzt angesichts des verstärkt aufkommenden Okkultismus.[129] Die Fürsprache im Ministerium war erfolgreich: Die Universität erhielt alle drei Professuren und Bender wurde außerordentlicher Professor für „Grenzgebiete der Psychologie".[130]

Dass in Freiburg (hochschul-)politische Aspekte stark zum Tragen kamen, liegt an der spezifischen Situation Deutschlands und der deutschen Universitäten nach dem Zweiten Weltkrieg. In dieser Phase des Umbruchs konnte Bender politische Kontakte nutzen, um das IGPP aufzubauen. Und auch die Einrichtung der 131er-Professur hatte eine gewisse politische Kontingenz. Hier lässt sich ein deutlicher Unterschied zu den Entwicklungen in Durham feststellen, wo politische Aspekte für die universitäre Integration keine vergleichbare Rolle spielten.

5 Zusammenfassung

Ziel des Aufsatzes war es, den vielschichtigen Prozess der akademischen Integration der Parapsychologie aufzuzeigen. Im Zentrum standen zwei der wichtigsten und frühen akademischen Einrichtungen, das „Parapsychology Laboratory" an der Duke University sowie die Professur für Grenzgebiete der Psychologie in Freiburg. Deutlich wurden die strukturellen Unterschiede beider Institutionen sowie Zeitpunkt und Dauer ihrer akademischen Integration. Darüber hinaus ließ sich eine beachtliche Reihe von Ähnlichkeiten im akademischen Institutionalisierungsprozess zeigen: Beide Hochschulen befanden sich zum Zeitpunkt der Integration in einer Erneuerungsphase und die Psychologie im Aufbau. Mit Hilfe einflussreicher Förderer wurden günstige Voraussetzungen für die Integration des Fachs geschaffen. Eine zentrale Rolle spielten Rhine und Bender, die als charis-

128 Stellungnahme von Heiß vom 28. 01. 1954, in: UAF, Bestand: B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. Hans Bender, unpag.

129 Das 1952 begonnene Forschungsprojekt über Deutungs- und Beratungspraktiken wie Astrologie und Chirologie wurde daher eben nicht nur von der DFG, sondern auch vom Bundesinnenministerium und der Bundeszentrale für Heimatdienst finanziert. Vgl. dazu die Bestände im Archiv des IGPP, Bestand: E/20: Deutsche Forschungsgemeinschaft 1954 – 1966, unpag.

130 Paletschek: Die Philosophische Fakultät im Überblick, 94.

matische Akteure Ressourcen mobilisieren, Netzwerke aufbauen und durch ihre Forschungen der umstrittenen Parapsychologie zu Anerkennung verhelfen konnten. Hilfreich waren dabei spezifische Handlungsweisen, die die Identität des Fachs definierten und seinen Status innerhalb der Universität legitimierten – sei es durch Grenzziehung oder Integration. Unter diesen spezifischen Konstellationen, die in fünf Dimensionen zusammengefasst wurden, gelang es der Parapsychologie in Durham und Freiburg das akademische Nadelöhr zu passieren und Teil der Universität zu werden.

Doch an beiden Standorten führte die universitäre Integration der Parapsychologie nicht zur längerfristigen akademischen Verstetigung. Der Ausbau des Fachs erfolgte nur im kleinen Rahmen, der Status der Disziplin blieb prekär. Zuletzt erfolgte die Ausgliederung der Parapsychologie aus beiden Universitäten. Damit kann die Parapsychologie auch aus institutionshistorischer Perspektive als Grenzwissenschaft bezeichnet werden. Für den Prozess der universitären De-Institutionalisierung habe ich einige Aspekte genannt: Differenzen und fehlender Rückhalt innerhalb der Universität, Ausscheiden der Integrationsfiguren und Förderer, Krisen des Fachs und anhaltende epistemische Kontroversen, aber auch die Freiheiten und Ausweichmöglichkeiten privater Institutionalisierungen. Eine eingehende Analyse dieses Prozesses ist lohnenswert. Bereits jetzt ist absehbar, dass hier eine ähnlich komplexes Gefüge wirkte wie im Prozess der akademischen Integration.

6 Bibliographie

Asprem, Egil: A Nice Arrangement of Heterodoxies: William McDougall and the Professionalization of Psychical Research, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 46,2/2010, 123 – 143.

Bauer, Eberhard/Hövelmann, Gerd H./Lucadou, Walter von: Der Jahrhundertkongreß – Cambridge 1982, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 24,4/1982, 193 – 215.

Bauer, Eberhard/Lucadou, Walter von: Parapsychologie in Freiburg. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 29/1987, 241 – 282.

Bauer, Eberhard: Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“, in: Psychologiegeschichte. Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten, hg. v. Jürgen Jahnke u. a., München/Wien 1998, 461 – 476.

Bauer, Eberhard: Kritik und Kontroversen der Parapsychologie, in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, hg. v. Gion Condrau, Zürich 1979, 546 – 557.

Bauer, Eberhard: Parapsychologie für wen?, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg i.Br. 1983, 34 – 44.

Bauer, Eberhard: Zwischen Devianz und Orthodoxie. Versuch einer Standortbestimmung der Parapsychologie, in: Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft, hg. v. Gerald L. Eberlein, Stuttgart 1991, 131–146.
Beloff, John: Lehren aus der Geschichte der Parapsychologie, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 35,3/4/1993, 129–144.
Beloff, John: Parapsychology. A Concise History, London 1993.
Bender, Hans/Mischo, Johannes: Hans Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg i. Br. 1983, 15–25.
Bender, Hans: Editorial, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 3/1959/1960, 1–9.
Bender, Hans: Einführung, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 1/1957/1958, 1–4.
Bender, Hans: Parapsychische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 1/1958, 124–154.
Bender, Hans: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, Frankfurt a. M. 1976.
Bender, Hans: Praekognition im qualitativen Experiment. Zur Methodik der „Platzexperimente" mit dem Sensitiven Gerard Croiset, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 1/1957/1958, 5–35.
Bender, Hans: Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewussten und der außersinnlichen Wahrnehmung, Leipzig 1936.
Bender, Hans: Unser sechster Sinn. Hellsehen, Telepathie, Spuk, Hamburg 1972.
Bender, Hans: Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung. Ein Beitrag zur Untersuchung des „räumlichen Hellsehens" mit Laboratoriumsexperimenten, in: Zeitschrift für Psychologie 135/1935, 5–22.
Bender, Hans: Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung. Ein Beitrag zur Untersuchung des „räumlichen Hellsehens" mit Laboratoriumsexperimenten, Leipzig 1936.
Bender, Hans: Zur Entwicklung der Parapsychologie von 1930–1950, in: Hans Driesch: Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen, Zürich[3] 1952, 135–176.
Bourdieu, Pierre: Homo academicus, Frankfurt a.M. 1992.
Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes, Konstanz 1998.
Brian, Denis: The Enchanted Voyager. The Life of J. B. Rhine. An Authorized Biography, New Jersey 1982.
Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web, München 2008.
Dommeyer, F.C./White, Rhea: Psychical Research in Colleges and Universities, Part I–III, in: Journal of the American Society for Psychical Reserch 57/1963, 3–31, 55–105, 136–162.
Driesch, Hans: Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen: Methodik und Theorie, München 1932.
Fahrenberg, Jochen: Vom Psychophysischen Labor zum Psychologischen Institut, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Freiburg i.Br./München 2006, 468–476.
Freeman, John A.: Parapsychology Becomes a Branch of Science, in: Parapsychology from Duke to FRNM, ed. by Joseph B. Rhine et al., Durham, N.C. 1965, 16–28.

Gieryn, Thomas F.: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science. Strains and Interest in Professional Ideologies of Scientists, in: American Sociological Review 48/1983, 781 – 795.
Gruber, Elmar R.: Suche im Grenzenlosen: Hans Bender. Ein Leben für die Parapsychologie, Köln 1993.
Hausmann, Frank-Rutger: Hans Bender (1907 – 1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941 – 1944, Würzburg 2006.
Hess, David J.: Science in the New Age. The Paranormal, its Defenders and Debunkers, and American Culture, Madison, W.C. 1993.
Hill, Annette: Paranormal Media. Audiences, Spirits and Magic in Popular Culture, London 2011.
Horn, Stacy: Unbelievable. Investigations Into Ghosts, Poltergeists, Telepathy, and Other Unseen Phenomena, from the Duke Parapsychology Laboratory, New York 2009.
Kaltenbrunn, Dominik: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland. Hans Bender und Freiburg im Breisgau, Bachelorarbeit masch., Freiburg i. Br. 2015.
Knoblauch, Hubert: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt a.M./New York 2009.
Küenzlen, Gottfried: Das Unbehagen an der Moderne. Der kulturelle und gesellschaftliche Hintergrund der New-Age-Bewegung, in: Die Rückkehr der Zauberer. New Age. Eine Kritik, hg. v. Hansjörg Hemminger, Reinbek 1987, 187 – 222.
Leven, Karl-Heinz/Seidler, Eduard: Die medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen, Freiburg 2007.
Lischke, Gottfried: Bericht über den XI. Kongress der Parapsychological Association 1968, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 11/1968, 89 – 103.
Lucadou, Walter von: Die Geister, die mich riefen. Deutschlands bekanntester Spukforscher erzählt, Köln 2012.
Lux, Anna: Räume des Möglichen. Germanistik und Politik in Leipzig, Berlin und Jena (1918 – 1961), Stuttgart 2014.
Lux, Anna, „Vom spielenden Gelingen“. Der Parapsychologe Hans Bender (1907 – 1991) und die mediale Öffentlichkeit, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 343 – 366.
Lux, Anna: Von innerer Berufung und äußeren Anpassungen. Das Dritte Reich und der Parapsychologe Hans Bender (1907 – 1991), in: Fragmentierung oder glatte Linien? Biographie und biographische Selbstwahrnehmungen im 20. Jahrhundert, hg. von Erik Lommatzsch, Berlin 2017 [in Vorbereitung].
Mauskopf, Seymour H./McVaugh, Michael R.: The Elusive Science. Origins of Experimental Psychical Research, Baltimore u. a. 1980.
Moragiannis, Janne: Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“. Hans Bender und die grenzwissenschaftliche Abteilung am „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 1941 – 1944, in: Le Détour. Revue des Sciences Humaines – Europes NF l/2003, 155 – 176.
Nielsen, Winnifred: Beginnings in the Department of Psychology: ESP Established, in: Parapsychology from Duke to FRNM, ed. by Joseph B. Rhine et. al., Durham, N.C. 1965, 5 – 15.
Ott, Hugo: Philosophie und Psychologie, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920 – 1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Freiburg i. Br./München 2006, 440 – 467

Paletschek, Sylvia, Die Philosophische Fakultät im Überblick. Entwicklungslinien aus der Perspektive der Fakultätssitzungen, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Freiburg i. Br./München 2006, 58–107.
Pilkington, Rosemarie (Hg.): Esprit. Men and Women of Parapsychology. Personal Reflections, San Antonio, N.Y. 2013.
Pilkington, Rosemarie (Hg.): Men and Women of Parapsychology. Personal Reflections, Jefferson, N.C. 1987.
Pratt, Joseph G.: Parapsychology. An Insider's View of ESP, London 1964.
Rao, K. Ramakrishna (Hg.): J. B. Rhine. On the Frontiers of Science, Jefferson, N.C. 1982.
Rhine, Joseph B. et al.: Parapsychology from Duke to FRNM, Durham 1965.
Rhine, Joseph B./Pratt, J. Gaither/Stuart, Charles Edward: Extra-Sensory Perception after Sixty Years. A Critical Appraisal of the Research in Extra-Sensory Perception, New York 1940.
Rhine, Joseph B./Pratt, J. Gaither: Parapsychologie. Grenzwissenschaft der Psyche, Bern 1962.
Rhine, Joseph B.: Die Reichweite des menschlichen Geistes. Parapsychologische Experimente, Stuttgart 1950.
Rhine, Joseph B.: Extra-Sensory Perception, Boston, Mass. 1934.
Rhine, Joseph B.: Kurze Einführung in die Parapsychologie, in: Parapsychologie. Entwicklungen, Ergebnisse, Probleme, hg. v. Hans Bender, Darmstadt 1976, 315–338.
Rhine, Louisa E.: Something Hidden, Jefferson, N.C. 1983.
Schellinger, Uwe/Anton, Andreas/Schetsche, Michael: Zwischen Szientismus und Okkultismus. Grenzwissenschaftliche Experimente der deutschen Marine im Zweiten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Anomalistik 10/2010, 287–321.
Schellinger, Uwe: Die ‚Sonderaktion Heß' im Juni 1941. Beschlagnahmung und Verwertung von Buchbeständen der „Geheimlehren" und „Geheimwissenschaften", in: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium, im Auftrag der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, hg. v. Regine Dehnel, Frankfurt a. M. 2012, 317–341.
Schetsche, Michael: Unerwünschte Wirklichkeit. Individuelle Erfahrung und gesellschaftlicher Umgang mit dem Para-Normalen heute, in: Okkultismus in der Moderne, hg. von Anna Lux/Sylvia Paletschek/Susanna Burghartz (= Historische Anthropologie 21,3/2013), 387–402.
Schönrock, Roland: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts III (Zeitraum 1941–1971), Diplomarbeit masch., Freiburg i.Br. 1991.
Sellner, Albert: Freiburg – locus occultus, in: Esoterik und der Markt des Schicksals, hg. v. Hans-Georg Behr (= Kursbuch 86), Berlin 1986, 109–119.
Treitel, Corinna: A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern, Baltimore 2004.
White, Rhea A.: Parapsychology: New Sources of Information, 1973–1989, Metuchen 1990.
White, Rhea A.: Parapsychology: Sources of Information, Metuchen 1973.
Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science. Psychical Research and Parapsychology in Germany (1870–1939), Amsterdam 2009.

Elizabeth R. Valentine

Institutionalisation and the History of Psychical Research in Great Britain in the 20th Century

1 Overview: Institutions

At the turn of the 20th century, there were fluid boundaries between academic or mainstream psychology and psychical research. As scientific psychology developed and boundaries became more clearly defined, scientific psychologists for the most part became hostile towards psychical research, which came to be seen as a pseudo-science. From the 1970s onwards, post-Kuhnian developments in the philosophy of science led to explorations of the role of social factors in the demarcation of science from non-science, and work in the sociology of science focused on the role of 'boundary work' in the demarcation process. This produced much critical work and a recent resurgence of interest and activity in the historiography of psychical research. In considering the history of the institutionalisation of psychical research in Great Britain in the 20th century, it is useful to distinguish institutions that were linked to universities from those that were not. We shall provide a brief overview of these two categories before treating the topic chronologically.

1.1 Institutions not linked to universities

Three strands of institutions that were not linked to universities can be distinguished. The "London Dialectical Society" was set up in 1867 and a committee established in 1869, consisting mostly of professional people and including the British naturalist, explorer, geographer, anthropologist and biologist Alfred Russel Wallace (1823–1913). It received oral and written evidence from spiritualists and mediums, including the Scotsman Daniel Dunglas Home (1833–1886), reputed to be able to levitate, to speak with the dead, and to produce rapping and knocks at will. A report was privately published in 1871 but the standard of reporting left much to be desired and is now considered largely of historical interest concerning the contemporary spiritualist scene.[1]

1 Gauld: The Founders, 84 – 85.

DOI 9783110466638-005

In 1873, the “British National Association of Spiritualists” was formed by the English journalist and spiritualist Edmund Dawson Rogers (1823–1910). It became the “Central Association of Spiritualists”, a clique liquidated in 1883. It published the “Spiritualist”, “Spirit Notes” (1879) and “Light” (1881), the last of which is still in existence. In 1884, the Association was reformed as the “London Spiritualist Alliance”, with Rogers and the Reverend William Stainton Moses, an English clergyman and spiritualist medium, as the moving forces. Its publications included “Two Worlds” (1888), also still in existence.

By 1934 it was estimated that there were over 2,000 spiritualist societies in Britain and about 100,000 home circles. A number of regularly constituted spiritualist and psychical research societies were formed to investigate and study psychic phenomena in a scientific way but these had only a few thousand members at most.[2]

After World War II, the “London Spiritualist Alliance” widened its aims and was renamed as the “College of Psychic Science” in 1955, and then the “College of Psychic Studies” in 1970. It currently “offers facilities to both experienced investigators and the general public for research and intelligent discussion in the field of psychical phenomena, with particular emphasis on the evidence for survival after death and for communication from the dead.”[3]

The “Society for Psychical Research” (SPR) was founded in 1882 and is still in existence. It is described in detail below.

A number of institutions came into existence between the Wars. The “British College of Psychic Science” was founded in 1920 and the “International Institute for Psychical Research” in 1934. These merged to form the “Institute for Experimental Metaphysics” in 1938. Further information about these is provided in Section 3 below.

---

2 Nelson: Spiritualism, 161.

3 A short overview of the activities of the “College of Psychic Studies” is given on the website of the “Encyclopedia of Occultism and Parapsychology”, http://www.encyclopedia.com/doc/1G2-3403801110.html. Date of access: May 10, 2016.

1.2 Institutions linked to universities

– National Laboratory of Psychical Research (1926 – 1933)
– University of London Council for Psychical Research (1934 – 1938)
– Perrott-Warrick Studentship for Psychical Research (Trinity College, Cambridge) (founded in 1940)
– Blenner-Hassett Trust for Psychical Research (New College, Oxford) (founded in 1940)
– Institute of Psychophysical Research, Oxford (founded in 1967)
– Koestler Parapsychology Unit, University of Edinburgh (founded in 1985)

Table 1: Institutions linked to universities

Those institutions with links to universities are listed in Table 1. A major player in this context was Harry Price, whose work is discussed in detail below. In 1926 he opened what he called the “National Laboratory of Psychical Research”. This was succeeded by a so-called “University of London Council for Psychical Research”, in existence from 1934 to 1938.

Shortly afterwards two bequests were set up at Oxbridge Colleges. In 1940 Trinity College Cambridge established a studentship in psychical research as a result of a bequest for this purpose from Frank Duerdin Perrott (1858 – 1936), a barrister and former clergyman, in memory of Frederic W. H. Myers, a leading member of the SPR, who had been a Fellow of Trinity College.[4] Psychical research was defined as “the investigation of mental or physical phenomena which seem prima facie to suggest (a) the existence of supernormal powers of cognition or action in human beings in their present life, or (b) the persistence of the human mind after bodily death.”[5] This bequest later became known as the “Perrott-Warrick studentship”, following a further bequest in 1956, from Frederic Walmsley Warrick (1860—1956), a manufacturing chemist. It was originally tenable for one year and many scholars in psychical research have been holders of it. In recent years, good fund management has considerably increased the amount of money available.[6] It is now awarded for three years and is the second largest financial supporter of psychical research in Britain.

The year 1940 also saw the establishment of the “Blenner-Hassett Trust”, by Sylvia Blenner-Hassett, daughter of Frederic Myers. It was instituted for a similar

4 Frederic William Henry Myers (1843—1901), poet, classicist, philologist, and founder of the “Society for Psychical Research”; the author of “Human Personality and Its Survival of Bodily Death”, an extremely influential book expounding his theory of the unconscious, and co-author with Edmund Gurney and Frank Podmore of “Phantasms of the Living”.

5 Studentship, 301.

6 Sheldrake: Perrott-Warrick Fund.

purpose, the funds to be under the control of the SPR and, under certain specified circumstances, to be transferable to New College, Oxford.

The 1960s saw the appointment of Dr John Beloff as a lecturer in the Department of Psychology at Edinburgh University. He was later to play a major part in securing the Koestler Parapsychology Unit for Edinburgh University in 1985. The endowment of the Koestler chair is the largest financial supporter of psychical research in the country.

In 1967 Celia Green (*1935), a British writer on philosophical scepticism, 20th century thought and psychology, and formerly Research Officer for the SPR, established the "Institute of Psychophysical Research" in Oxford. It utilised the press and radio appeals to collect data, which led to publications on lucid dreams and out of body experiences. Its main benefactor, from 1963 to 1970, was Cecil Harmsworth King (1901–1987), then Chairman of the "International Publishing Corporation", which owned the "Daily Mirror", and a director of the Bank of England. The Institute was later directed by Hans Eysenck[7] and is still in existence, with the aim "to promote the advancement of knowledge by encouraging research and experimental investigation into paranormal phenomena and related mind-matter problems in the physical and biological sciences and in particular in the fields of psychology, electro-physiology and mental health."[8]

2 The "Society for Psychical Research"

The SPR was founded at a conference of the "British National Association of Spiritualists" in 1882, at the suggestion of Sir William Barrett, professor of physics at Dublin University, who had given an account of experiments on psychical phenomena to a meeting of the "British Association for the Advancement of Science" in 1876. The leaders of the Society were Frederic W. H. Myers (1843–1901); Henry Sidgwick (1838–1900), the Cambridge philosopher; and Edmund Gurney (1847–1888), a Quaker. Stainton Moses was also involved but later resigned.

The aim of the Society was to study paranormal phenomena, that is, "phenomena which are *prima facie* inexplicable on any generally recognised hypo-

---

7 Hans Jürgen Eysenck (1916–1997), German-born psychologist who spent his professional career in England, best known for his work on intelligence and personality, although he worked in a wide range of areas within psychology. He was sympathetic to hereditarian views, as is Green.
8 The objectives of the Institute are described on the website of the fundraising platform "Total giving"; http://www.totalgiving.co.uk/charity/institute-of-psychophysical-research. Date of access: May 10, 2016.

thesis",[9] and "to approach these various problems without prejudice or prepossession of any kind, and in the same spirit of exact and unimpassioned inquiry which has enabled Science to solve so many problems".[10] Significantly, then as now, the Society holds no corporate opinions. Six fields of enquiry were outlined: telepathy, hypnotism, Reichenbach phenomena, hauntings and apparitions, physical phenomena (e. g. poltergeists), and the history of psychical phenomena. The Society has published "Proceedings of the Society for Psychical Research" (since 1883), the "Journal of the Society for Psychical Research" (quarterly and peer-reviewed, since 1884), the "Paranormal Review" (a magazine), as well as pamphlets, leaflets, cassettes of lectures and texts of the Myers memorial lectures. It holds an annual conference, regular lectures and two study days per year.

It co-operated with societies in America, France, Germany, the Netherlands and, in the early days, Russia. Mauskopf and McVaugh[11] offer the following assessment: The Society prides itself on careful observation and critical interpretation. It has often failed to obtain positive results but also failed to agree on what sort of investigations were most appropriate for psychical research. Although it has favoured experiments it has not actively promoted a research programme. It has had a research committee and appointed research officers but the latter coordinated material rather than carrying out research *per se*.

3 The inter-war period: Harry Price and the attempt to found a university department of psychical research

There was considerable activity in psychical research in the inter-war period. World War I led to an increased interest in telepathy and the possibility of survival after death, as a result of the massive number of bereavements. An examination of the relevant databases for "Nature" and "The Times" shows that occurrences of 'psychical research' peaked during the 1920s and 1930s; occurrences of 'parapsychology' peaked in the 1980s and 1990s (see Figures 1 and 2 below).

Membership of the SPR reached a peak in 1920, but by 1930 it had dropped to almost half this figure.[12] The Society was in disarray, split by factions.[13] There

9 Sidgwick: Objects, 3.
10 Ibid., 4.
11 Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 218 – 219.
12 Inglis: Science and Parascience, 243.

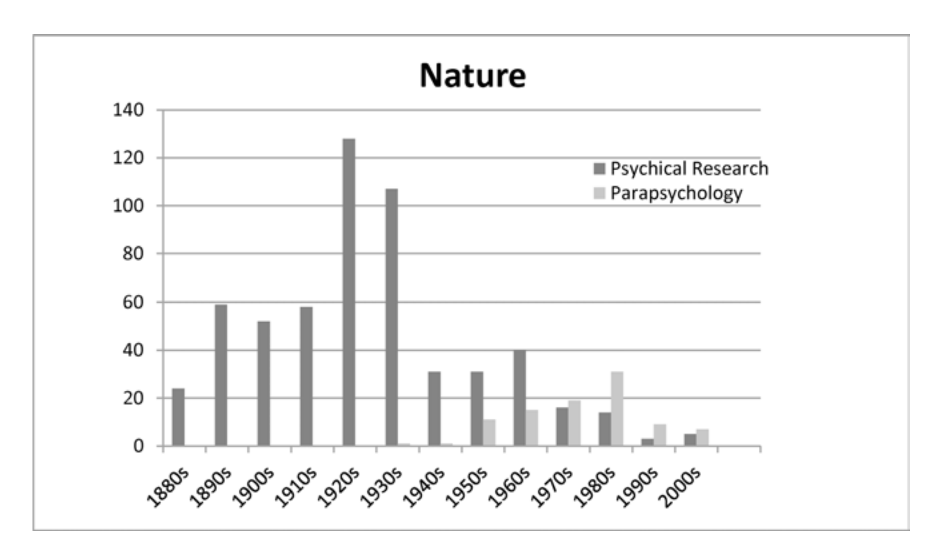


Figure 1: Frequency of references to psychical research and parapsychology in "Nature", 1880–2009

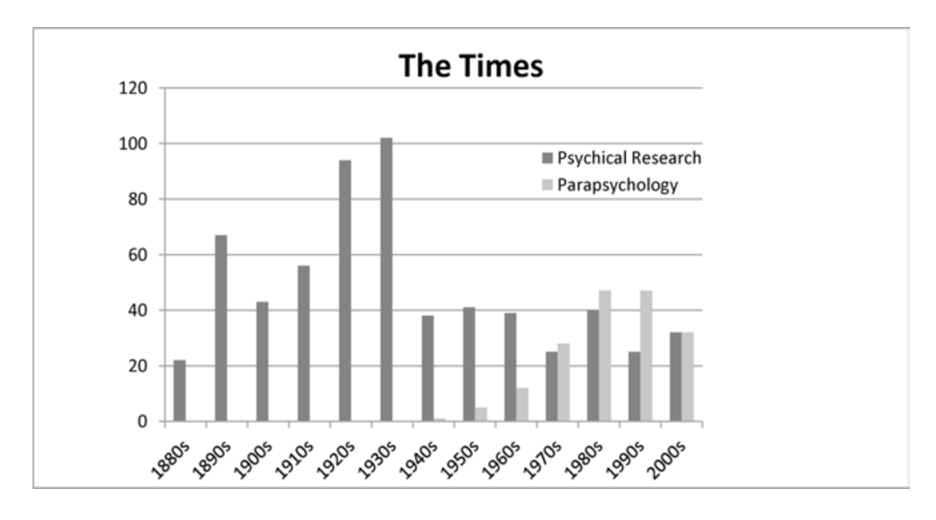


Figure 2: Frequency of references to psychical research and parapsychology in "The Times", 1880–2008

---

13 Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 210.

was division of opinion over subject matter, methods of investigation and theoretical explanations. There were disputes about both metaphysical issues (survival vs. anti-materialism and anti-mechanism) and methodological issues (the study of spontaneous phenomena in individual cases vs. quantitative experiments on large samples). This enabled a number of rival institutions to step into the breach.

The "British College of Psychic Science" was founded in 1920 by James Hewatt McKenzie (1869–1929) and his wife Barbara,[14] leading figures in spiritualist circles, to work on similar lines to the "Institut Métapsychique International" in Paris. From 1922 it published "Quarterly Transactions" which became "Psychic Science" in 1939 and then "Experimental Metaphysics" in 1945. The College had broader aims than the "London Spiritualist Alliance" at the time, in providing a centre for information, advice and guidance, where psychic mediums of good reputation could be consulted and where scientific research into psychic phenomena could be conducted. Its members felt that the SPR was failing in its duty and wanted to encourage the study of mediums. It had three departments of work: instruction, demonstrations and research. Although eclectic in spirit, it favoured "a human and practical approach rather than a cold and often negative scientific attitude";[15] and most of the reports in its journal, "Psychic Science", relied on personal experiences and anecdotal evidence.

In 1934 the "International Institute for Psychical Research" was established, also spiritualist in inspiration whilst claiming to be scientific. Although it was initially supported by reputable scientists, including the biologist Julian Huxley, they resigned after a few months when its survivalist leanings became clear. It was led by the spiritualist Nandor Fodor[16] as research officer until 1938, when it merged with the "British College of Psychic Science" to form the "Institute for Experimental Metaphysics". During World War II it languished, finally closing in 1947. Its library and records were either dispersed or destroyed.

A major figure who took advantage of the disarray in the SPR in the inter-war period was the amateur psychical researcher and businessman Harry Price (1881–1948). Defensive about his working-class origins, Price sought academic

14 The McKenzies were both originally from Scottish devout Christian families but came to London and converted to spiritualism. Hewatt became a businessman but was an ardent spiritualist with a particular interest in physical mediums and trance mediumship, of which he carried out a number of investigations.

15 Amalgamation, 174.

16 Nandor Fodor (1895–1964), Hungarian who worked in New York and London as a journalist. A leading authority on poltergeists, hauntings and mediumship, he later adopted a psychoanalytic approach to these phenomena. See also the paper of Júlia Gyimesi in this volume.

recognition. His lifelong passion was psychical research, to which he devoted an enormous amount of energy and finances but his approach and values were those of a businessman rather than a scientist. He craved fame and publicity, and was prepared to sacrifice truth and integrity in pursuit of them if necessary. As Renée Haynes,[17] a British novelist and somewhat uncritical psychical researcher, put it: "He combined an infinite capacity for drama with a great talent for, and addiction to, publicity, sometimes of a ridiculous kind."[18] There was a vaudeville atmosphere to his sensationalistic studies. Although a lifelong member of the SPR, which he joined in 1920, the two were at daggers drawn.

Price founded the "National Laboratory of Psychical Research" in 1926 "to investigate in a dispassionate manner and by purely scientific means, every phase of psychic or alleged psychic phenomena" and "to provide facilities for experimentation".[19] Several of the world's leading parapsychologists were on its Council, including Albert Schrenck-Notzing (1862–1929), a physician, psychiatrist and psychical researcher from Munich, who studied mediumship, hypnotism and telepathy; Fritz Grunewald (1885–1925), an engineer and psychical researcher in Berlin; Eugène Osty (1874–1938), a doctor and director of the "Institut Métapsychique International" in Paris; René Sudre (1880–1968), a scientific writer who made contributions to experimental and theoretical parapsychology, also in Paris; and Christian Winther (1873–1968), a psychical researcher and president of the Danish SPR in Copenhagen. Lord Sands, a distinguished Scottish judge, was appointed president and provided financial support. The psychologists William Brown,[20] William McDougall[21] and J. C. Flügel[22] were members of a "London group available for participating in experimental work"[23] and Flügel was on its board. Members of the public paid a membership fee of one guinea (£1.05 in modern currency), for which they received copies of the Laboratory's publications. Honorary membership entitled people to use the Laboratory and participate in séances; lectures were also organised. Within a very short time

17 Renée Oriana Haynes (1906–1994), member of the SPR and editor of its journal.
18 Haynes: The Society, 146.
19 Price: Regurgitation, end papers.
20 William Brown (1881–1952), British physician, psychologist and psychotherapist.
21 William McDougall (1871–1938), influential British psychologist, who worked first in England, later emigrating to the United States, where he developed work on parapsychology at Duke University. He was president of both the American and the British SPR.
22 John Carl Flügel (1884–1955), psychologist and psychoanalyst, was an important figure in British psychology in the inter-war years, playing key roles in both the psychoanalytic movement and the "British Psychological Society".
23 Price: Regurgitation, end papers.

the membership of the Laboratory topped the 800-mark, rivalling that of the SPR.[24] Quite a number of people were members of both organisations.

Between 1926 and 1932 the Laboratory carried out series of sittings with (mostly physical) mediums, including Rudi Schneider (1908–1957), a well-known Austrian physical medium, the subject of many experimental investigations, and the Scotswoman Helen Duncan.[25] Price aimed to appeal to both scientists and the lay public: "It has always been the policy of the Laboratory to invite both the Press and official science to our tests".[26] Initially, 'experimental' séances to which scientists were invited alternated with 'demonstrations' for 'interested others'. Reporters from several national newspapers and a representative from the British Broadcasting Corporation attended some of the séances; and articles were submitted to other newspapers. Publications included the bi-monthly journal, the "British Journal of Psychical Research" (articles were also submitted to the "Revue Métapsychique" and the "Zeitschrift für Parapsychologie"), "Bulletins" and "Proceedings" of the Laboratory and its successor, the "University of London Council for Psychical Research" (see below), about 18 books and newspaper articles. Price's efforts were hailed as truly scientific by newspapers all over the world.

Mauskopf and McVaugh suggest that Price's organisation was far more important than others in the English scene because he was able to enlist academics' support on a continuing basis. The Laboratory

> remained a perennial thorn in the flesh of the SPR because Price noisily publicized it as a society that would offer a progressive alternative to the older institution, one that would actively and aggressively investigate all phenomena, including the physical and the overtly spiritualistic. It thus attracted a peculiar mixture of supporters, ranging from those spiritualists who were outraged at what they considered the excessive conservatism and scepticism of the SPR to critics like S. G. Soal who were scornful of what *they* viewed as its unscientific and overcredulous position on mental phenomena [...] his obvious ambition to dominate psychical research and his knack for self-advertisement were by themselves enough to earn him the distrust and suspicion of the SPR.[27]

When the lease of his building was about to expire, Price attempted to develop collaborative links with a number of institutions. He first approached the "Lon-

24 Randall: Harry Price, 163.

25 Victoria Helen McCrae Duncan (1897–1956), Scottish medium, whose main demonstration was to produce ectoplasm, which turned out to be regurgitated cheesecloth. She was convicted of fraud on several occasions.

26 Price: Rudi Schneider, 19.

27 Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 211.

don Spiritualist Alliance” and the “Institut Métapsychique International” in 1929. The following year, he approached the “British College of Psychic Science” and the SPR. His offer to merge his laboratory with the latter was rejected out of hand by the leadership but approved by many of the society’s members. None of these approaches came to fruition. Failing to link up with a society, Price turned to academics.

In 1933 he made a formal offer to the University of London to found a Department of Psychical Research. The offer included his laboratory and library (an extensive collection of books including many rarities on psychical research) and a guaranteed income of £500 per annum. The proposal was considered by various boards and committees of the University. Despite misgivings in some quarters, on January 3rd 1934, the University of London pronounced psychical research to be “a fit subject of university study and research”.[28] However, space and financial limitations prevented its implementation in practice. Mauskopf and McVaugh suggest that Price’s plans constituted a threat to the University’s resources and reputation.[29]

Despite this, Price managed to organise a so-called “University of London Council for Psychical Investigation” (ULCPI) in 1934. It consisted of ten academics: four psychologists (J. C. Flügel, Cyril Burt, C. Alec Mace, Francis Aveling), three philosophers, one physicist, one physician and one mathematician. The Council undertook to supervise the work of the Laboratory and to direct students in psychical research for higher degrees.

For a while Price succeeded in engaging both mainstream scientists and the general public, by cultivating academics and courting journalists, such as the editors of “Nature”, “The Listener” and the “Daily Mail”. He advertised widely, e. g. in the spiritualist journal “Two Worlds” as well as in “Nature”.

During this time he transferred his assets to the University. His library, having been rejected by the SPR, was handed over in November 1936. The Council did not live up to its promise. Price’s behaviour upset several of his Council members on account of his disregard for scientific integrity, his seeking of press publicity and his failure to consult them before going ahead on such matters. On occasions, he appeared to have intentionally tricked his colleagues, cited others’ work without their consent, claimed sole credit for collective achievements, and lied to participants being tested. In 1938 the Council was disbanded.

28 Price: Search for Truth, 105.
29 Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 212.

So ultimately the attempt to link psychical research with universities failed; the SPR was left to carry on research.[30]

Another major player at this time was Samuel Soal (1889–1975), a mathematics lecturer at Queen Mary College, University of London. He became interested in psychical research and worked with both the SPR and Harry Price. He prided himself on being a scientist. In 1934 he attempted to replicate Rhine's card-guessing experiments on ESP (extrasensory perception), first at the "National Laboratory of Psychical Research" and then at University College London. He used radio and "John O'London's Weekly" to publicise his work. By 1938, he had tested over 100 participants but found no trace of supernormal ability in 12,425 guesses.[31] The upshot was that people became disenchanted with card-guessing experiments. Most SPR members found card-guessing dull, trivial and irrelevant. Soal had become convinced of the futility of experimental searches for telepathy and clairvoyance. In September 1938, Queen Mary College was evacuated to Cambridge, where Soal met the British parapsychologist Whately Carington (1892–1947), who persuaded him to look for displacement effects (success on trials immediately preceding or following the critical ones). He found these in two of his participants, Gloria Stewart, a housewife, and Basil Shackleton, a celebrated London portrait photographer.[32] Soal and Mollie Goldney[33] carried on experiments with Stewart and Shackleton on precognition between 1941 and 1943.

However, subsequent work has shown Soal to have been guilty of fraud in his experimental work[34] and that he frequently behaved in a devious manner. Indeed, he shared many characteristics with Harry Price. He was self-conscious about his lack of a higher degree, ambitious and duplicitous, and had an uneasy relation with the SPR.

4 John Beloff and the "Koestler Parapsychology Unit" at the University of Edinburgh

Dr John Beloff (1920–2006) was appointed lecturer in the Department of Psychology at the University of Edinburgh in 1962. One of his main interests was

30 Ibid., 215.

31 Soal: Fresh Light, 152.

32 Carington/Soal: Experiments.

33 Kathleen Mary Goldney (1894–1992), a midwife who became an active psychical researcher. She worked with Harry Price and was an officer of the SPR.

34 Hansel: The Search; Markwick: The Soal-Goldney Experiments; Markwick: Establishment of Data Manipulation.

psychical research. He supervised a number of self-funded postgraduate students in this area here. Described as a "scientist who put parapsychology on the academic map"[35] and as "Britain's pre-eminent parapsychologist, an academic who did more than anyone to establish the study of paranormal phenomena as a legitimate academic pursuit",[36] Susan Blackmore[37] praised him for his "steady and intelligent handling of this ever-controversial subject".[38] As mentioned above, he was instrumental in acquiring the "Koestler Parapsychology Unit" for the University of Edinburgh.

During the final years of his life, Arthur Koestler[39] (with Brian Inglis[40] and Tony Bloomfield[41]) established the "KIB Society" (KIB being their initials) to sponsor research "outside the scientific orthodoxies", which after his death in 1983 was renamed the "Koestler Foundation". Arthur and Cynthia Koestler bequeathed the residue of their estate (about £1 million) for the foundation of a chair in parapsychology at a British university. The trustees of the estate had great difficulty finding a university willing to establish such a chair. Oxford, Cambridge, King's College London and University College London were approached and all refused. Eventually, the trustees reached an agreement with Edinburgh University to set up a chair in accordance with Koestler's bequest. The first Koestler Professor of Parapsychology was the American, Robert Morris,[42] appointed in 1985 and serving until his death in 2004. Morris recruited additional staff and research students to form the Koestler Parapsychology Unit. Over two decades he supervised about 100 undergraduate and 30 postgraduate projects. He also served as president of the Psychology Section of the "British Association for the Advancement of Science", thus integrating parapsychology with the wider academic community.

---

35 Braude: John Beloff, 31.

36 Blackmore: John Beloff, 68.

37 Susan Blackmore (*1951), British writer, lecturer and broadcaster on psychology and the paranormal; formerly a parapsychologist, now a sceptic.

38 Blackmore: John Beloff, 68.

39 Arthur Koestler (1905–1983), much travelled Austrian-Hungarian author and journalist, particularly on European political issues. He resided in England for the last part of his life.

40 Brian Inglis (1916–1993), Irish journalist, historian and television presenter; somewhat uncritical in his treatment of psychical research.

41 Instone Bloomfield (1911–1989), former property developer; benefactor of spiritualist endeavours and psychical research including the SPR.

42 Robert L. Morris (1942–2004), American psychologist, who worked at the "Rhine Research Center"; president of the "Parapsychological Association" and an officer of several other learned societies.

5 The current situation

The current situation is that, rather than large institutions, there are research groups affiliated to universities. There has also been another change in nomenclature, so that rather than 'psychical research' or 'parapsychology', the label 'anomalous experience' is often used, indicating espousal of a more neutral approach and a lack of ontological commitment. For example, much of the work of the "Anomalous Psychology Research Group" at Goldsmiths', University of London, is in the spirit of Joseph Jastrow and the psychology of deception, investigating how people come to believe in paranormal phenomena. Current research groups are listed in Table 2.

– Koestler Parapsychology Unit, University of Edinburgh
– Centre for the Study of Anomalous Processes, University of Northampton
– Anomalous Psychology Research Unit, Goldsmiths' University of London
– Anomalous Experience Research Unit, Department of Sociology, University of York
– Psychology of Paranormal Phenomena Group, University of Derby

Table 2: Current research groups

Other universities where there is or has been activity in parapsychology are the University of Coventry, the University of Hertfordshire, Liverpool Hope University, Liverpool John Moores University and Cambridge University.

6 Summary and research questions

I should like to preface this section by querying the assumption of a process of institutionalisation. As I indicated above (in the previous section), in Britain there have been societies and research groups rather than major institutions engaged in psychical research.

Concerning the main historical episodes and conjunctures in the process of institutionalisation of paranormal research, I would suggest there have been changes in the research paradigms. The subject of study has shifted in approximately the following sequence: spontaneous phenomena → physical mediums → card guessing experiments (consonant with the change of nomenclature from psychical research to parapsychology) → gifted PK (psychokinetic) subjects

(e.g. Uri Geller)[43] → physiological measures, remote viewing, Ganzfeld experiments, prediction of random events → the metaphysically more neutral study of anomalous phenomena.

Looking at the topic from a transnational perspective, my impression is that many of these intersections and differences have a transnational element. This is largely due to the fact that international collaboration has always been a feature of psychical research. A goal and achievement of the SPR was the formation of other societies. International congresses played an important role in the early years. The SPR has had American, French and German presidents. Several foreign representatives served on the council of Harry Price's Laboratory, although his later attempts at collaboration met with rejection.

With regard to major actors and driving forces, it is difficult to single out individuals as many people played a part. However, Harry Price and Samuel Soal played an important role. Unfortunately, both were found to be fraudulent, at least at times. Two others of greater integrity were John Beloff and Arthur Koestler. The latter left a substantial financial legacy.

A major demarcation and conflict persisting through the history of psychical research is the tension between orthodox science and psychical research, or between orthodox science and spiritualism. Wolffram, in discussing psychical research in Imperial and inter-war Germany, suggests it is a border science between psychology and occultism.[44] Eleanor Sidgwick, principal of Newnham College, Cambridge delayed joining the SPR because she feared it might endanger the College's reputation. The attitude of the broad middle ground of experimental psychologists is that positive results are needed to pursue the topic. Although psychical research still had potentially a much broader base of support in academic orthodoxy in Britain than in America in the 1930s,[45] nevertheless the University of London ultimately declined the offer to create a department for its study. Deborah Delanoy, a recent president of the SPR, is reported[46] as saying that parapsychologists are accepted in Britain because they work in psychology departments and engage in orthodox research as well, to increase credibility.

Funding in Britain has been predominantly private. All media resources have been used: academic and popular publications, the national press, radio and television. The institutions that succeeded were those that managed to appeal to a wide range of constituencies. The SPR has always encompassed a wide spectrum

43 Uri Geller (*1946), Israeli magician, television personality, and self-proclaimed psychic, known for his demonstrations of spoon bending.
44 Wolffram: The Stepchildren of Science.
45 Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 211.
46 Odling-Smee: The Lab, 11.

of opinion and significantly does not hold corporate views. Harry Price was explicitly committed to engaging both scientists and the general population; he was continually involved in a balancing act to appeal to both constituencies. His laboratory, equipment and elaborate method of control designed to eliminate fraud were hallmarks of science. On the other hand, his publications in the popular press were aimed at gaining the support (financial and otherwise) of the general public, including spiritualists. Possibly the most significant reason for the cooperation of academic psychologists with him was their mutual position poised between scientific and popular psychology.

7 References

Amalgamation of the British College of Psychic Science and the International Institute for Psychical Research under the Name of the International Institute for Psychic Investigation, in: Psychic Science 17/1939, 172 – 175.

Blackmore, Susan: John Beloff. Obituary, in: The Times, June 16, 2006, 68.

Braude, Stephen: John Beloff. Scientist Who Put Parapsychology on the Academic Map, in: The Guardian, July 4, 2006, 31.

Carington, W. Whately/Soal, Samuel G.: Experiments in Non-Sensory Cognition, in: Nature 145/1940, 389 – 390.

College of Psychic Studies. Encyclopedia of Occultism and Parapsychology 2001, http://www.encyclopedia.com/doc/1G2-3403801110.html, Date of access: May 10, 2016.

Gauld, Alan: The Founders of Psychical Research, New York 1968.

Hansel, Charles Edward Mark: The Search for Psychic Power. ESP and Parapsychology Revisited, Buffalo, NY 1989.

Haynes, Renée: The Society for Psychical Research 1882 – 1982. A History, London 1982.

Inglis, Brian: Science and Parascience. A History of the Paranormal 1914 – 1939, London 1984.

Markwick, Betty: Establishment of Data Manipulation in the Soal-Shackleton Experiments, in: A Skeptic's Handbook of Parapsychology, ed. by Paul Kurtz, Buffalo, NY 1985, 287—311.

Markwick, Betty: The Soal-Goldney Experiments with Basil Shackleton. New Evidence of Data Manipulation, in: Proceedings of the Society for Psychical Research 56/1978, 250 – 280.

Mauskopf, Seymour H./McVaugh, Michael R.: The Elusive Science. Origins of Experimental Psychical Research, Baltimore, MD 1980.

Nelson, Geoffrey K.: Spiritualism and Society, London 1969.

Odling-Smee, Lucy: The Lab That Asked the Wrong Questions, in: Nature 446/2007, 10 – 11.

Price, Harry: Regurgitation and the Duncan Mediumship. (Bulletin of the National Laboratory of Psychical Research, No. 1), London 1931.

Price, Harry: Rudi Schneider. A Scientific Examination of His Mediumship, London 1930.

Price, Harry: Search for Truth. My Life for Psychical Research, London 1942.

Randall, John L.: Harry Price. The Case for the Defence, in: Journal of the Society for Psychical Research 64/2000, 159 – 176.

Sheldrake, Rupert: The Perrott-Warrick Fund, http://www.sheldrake.org/the-perrott-warrick-fund, Date of access: May 10, 2016.

Sidgwick, Henry: Objects of the Society, in: Proceedings of the Society for Psychical Research 1/1882–3, 3–4.
Soal, Samuel G.: Fresh Light on Card Guessing. Some New Effects, in: Proceedings of the Society for Psychical Research 46/1940, 152–198.
Studentship for Psychical Research, in: Nature 145/1940, 301.
Total Giving. Institute of Psychophysical Research, http://www.totalgiving.co.uk/charity/institute-of-psychophysical-research, Date of access: May 10, 2016.
Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science. Psychical Research and Parapsychology in Germany, c. 1870–1939, Amsterdam 2009.

Birgit Menzel

Parapsychologie im sowjetischen und postsowjetischen Raum

Status, Forschung, Experimente

1 Einleitung

„Es ist schwierig, eine genaue Einschätzung der sowjetischen Parapsychologie zu geben.“[1] Dies stellte der kalifornische Parapsychologe und Bewusstseinsforscher Stanley Krippner 1984 fest. Von Krippner stammen die ersten ausführlichen Berichte zur Lage in der Sowjetunion,[2] und seine Aussage gilt bis heute. Auch in einem neueren Aufsatz von Martin Schneider und Andreas Anton wird das Fehlen quantitativer Daten und Untersuchungen bedauert. Wenn die Autoren allerdings behaupten, die „Situation [sei] für die Sowjetunion zu weiten Teilen erforscht“,[3] trifft das leider keineswegs zu. Ich versuche im Folgenden, einige Mosaiksteine zu dieser erst zukünftig zu schreibenden Geschichte der Parapsychologie in der SU beizutragen.

Parapsychologische Forschung ist in der Sowjetzeit bis in die postsowjetische Gegenwart immer mehr oder weniger intensiv betrieben worden. Diese Forschungen fanden in einer kaum übersehbaren Anzahl von Institutionen unterschiedlichster Disziplinen statt, mit und ohne offizielle Unterstützung, mit und ohne finanzielle Mittel, offen wie geheim, vereinzelt wie auch vernetzt.[4] Ihr Status war jedoch immer prekär:

Offiziell war die parapsychologische Forschung unvereinbar mit der marxistisch-leninistischen Ideologie, die auch in den Naturwissenschaften bis zuletzt rigoros mechanistisch-materialistische Positionen vertrat. Aber bei allem Anspruch auf monolithische Einheit nach außen gab es intern, besonders in der nachstalinschen Zeit, widerstreitende Lager und Positionen. Zudem fanden sich

---

1 Krippner: Sowjetische Parapsychologie, 214.

2 Vgl. Krippner: Human Possibilities.

3 Schneider/Anton: Politische Ideologie, 141.

4 „Man musste seine Forschungsthemen immer ‚chiffrieren‘, verschlossene in offene umformulieren, allen ‚Okkultismus‘ daraus entfernen“, so Plechanov: Tajny telepatii, http://dreamsilvertaro.narod.ru/libr/metod/metodik/rus/plehanov/telepat/index.htm. Vgl. hierzu auch die ausführliche Chronologie in Uit: Misticizm v russkoj kul’ture.

DOI 9783110466638-006

immer einzelne Anhänger, bis in die höchsten Ebenen der politischen und wissenschaftlichen Nomenklatur, die abweichende, individuelle Forschung förderten und dafür sorgten, dass sie in institutionellem Rahmen stattfinden konnte. Dabei spielte der militärisch-industrielle Komplex häufig eine Schlüsselrolle. Und noch etwas ist spezifisch: Anders als beispielsweise in der DDR waren in Russland die Grenzen dessen, was als Wissenschaft definiert und akzeptiert wurde, immer beweglicher und viel durchlässiger zum Spekulativen und Religiösen hin. Dies hängt zum einen mit dem tief verwurzelten utopischen Denken zusammen, das immer auch Elemente enthielt, die im westlichen Denken als irrational oder gar esoterisch gelten. Man denke nur an die frühsowjetische Kosmosbegeisterung oder an solche quasireligiösen Philosophen wie Nikolaj Fedorov und Konstantin Ciolkovskij,[5] die sich als lupenreine Materialisten verstanden, aber heute als direkte Vorläufer der Transhumanismus-Bewegung gelten können.[6] Zum anderen liegt es an der in Rußland späten, nie ganz vollzogenen Säkularisierung, die zu solch eigenartigen Bewegungen führte wie der in den 1910er bis 1920er Jahren aufkommenden mystischen Namensverehrung („Imjaslavie"), die in der Sowjetzeit jahrzehntelang unter führenden Mathematikern im Moskauer Untergrund fortlebte.[7] Schließlich haben paranormale Phänomene und veränderte Bewusstseinszustände trotz Verbot und Verfolgung in den indigenen Völkern des eurasischen Raums, aber auch innerhalb der orthodoxen Religion oder in heidnisch-naturreligiösen Glaubenssystemen bis hin zu Traditionen der Volksheiler auch in der Sowjetzeit weitergewirkt.[8]

Die Existenz paranormaler Phänomene wurde in der Wissenschaft kaum je geleugnet oder in Frage gestellt. Die Bereitschaft zur Entgrenzung menschlicher Fähigkeiten, zur Entgrenzung von Zeit und Raum, war von Anfang an ein Bestandteil des Projekts der kommunistischen Umgestaltung. Man kann also im Vergleich zu westeuropäischen Ländern wie auch im Vergleich zur DDR für Russland von einer grundsätzlich größeren Offenheit gegenüber irrationalen bzw. paranormalen, übersinnlichen Phänomenen ausgehen.

Da der Status parapsychologischer Forschung immer von konjunkturellen Wellen und Schwankungen gekennzeichnet war, werden im Folgenden in einem

5 Vgl. Hagemeister: Der „russische Kosmismus", 169 – 201; Richers: Das Kosmos- und Raumfahrtfieber.

6 Vgl. More: The Philosophy of Transhumanism, 10.

7 Vgl. Graham/Kantor: Naming Infinity.

8 Vgl. Ryan: The Bathhouse at Midnight. Ein neueres Beispiel in diesem Zusammenhang, das auch mit dem Tabu Sexualität bricht, ist der Film „Nebesnye ženy Mari" [Die himmlischen Frauen von Mari] (Russland 2012, Regie: Aleksey Fedorchenko). Dieser handelt von den naturreligiösen, sexuell konnotierten Riten von Frauen der autonomen Republik Mari Ėl.

ersten Teil die wichtigsten Phasen von ca. 1917 bis zur Gegenwart skizziert. Anschließend wird die parapsychologische Forschung exemplarisch vorgestellt am Beispiel der PSI-Forschung im militärisch-geheimdienstlichen Bereich sowie am Beispiel der parapsychologischen Arbeit des Wissenschaftlers Vasilij V. Nalimov. Den Abschluss bildet ein kurzer Ausblick auf gegenwärtige Forschungen und Publikationen auf dem Gebiet der Parapsychologie.

2 Vier Wellen parapsychologischer Forschung im 20. Jahrhundert[9]

2.1 Erste Phase: Blütezeit 1917 bis 1937

Die 1920er Jahre waren eine Blütezeit der Parapsychologie, hervorgegangen aus einer starken Popularität des Okkult-Esoterischen in allen Schichten seit der Jahrhundertwende.[10] Dank Vladimir Bechterev (1857–1927) vom Petrograder Institut für Psychoneurologie und Gehirnforschung und seinem Assistenten Leonid Vasil'ev (1891–1966) begann die systematische Erforschung der Mentalsuggestion oder Telepathie.[11] Weitere bedeutende Forscher waren der Biogeophysiker und Physiologe Petr Lazarev (1878–1942), die Neuropathologen Tovij Gurštejn und Viktor Kulebakin und die Professoren für Elektro-Ingenieurswesen, Mathematik und Physik Sergej Turlygin und Bernard Kažinskij, die sich auch international mit ihrer Erforschung biopsychophysischer Phänomene einen Namen machten. Ihren Experimenten verdankte die Parapsychologie schon 1927 den Nachweis, dass paranormale Phänomene nicht mithilfe der traditionellen Physik, d. h. mit elektromagnetischen Wellen oder einer energetischen Basis erklärbar sind.[12]

Daneben spielte Parapsychologie auch eine Rolle in einigen Projekten des politischen Okkultismus, in denen z. B. der Arzt Aleksandr Barčenko (1881–1938)

---

9 Für diese Periodisierung orientiere ich mich an Kernbach: Kratkij obzor, 50.

10 Vgl. hierzu Mannherz: Modern Occultism; Vinitsky: Ghostly Paradoxes.

11 Vgl. Bauer: Parapsychology in Early Soviet Russia. Berühmt wurden u. a. die, von dem Moskauer Zirkusdompteur Vladimir Durov durchgeführten, Experimente mit Hunden. Vgl. Durov: Dressirovka životnych.

12 Vgl. Gurtovoj: Nemnogo istorii, 6–14; Kernbach: Kratkij obzor, 53. Der Nachweis, dass Telepathie nicht auf elektromagnetischen Effekten beruht, wurde auch im Rahmen der „Deep Quest-Experimente“ geliefert. Vgl. Schwartz: The Secret Vaults of Time.

mit dem russischen Geheimdienst OGPU bis in die oberste Spitze kooperierte (Tibet-Expeditionen).[13]

2.2 Zweite Phase: Überwintern 1937/38 bis 1953/55

Zwischen den späten 1930er Jahren bis nach Stalins Tod 1953 war alles Parapsychologische offiziell verboten, da es als „Mystizismus" galt und der marxistisch-leninistischen Ideologie widersprach. Wegen der offenen Repression ist diese Periode gesondert zu betrachten.[14] Die Wissenschaftler wurden verfolgt, verhaftet, verbannt oder umgebracht. Dennoch: Auch wenn zwischen 1937 und 1961 kaum Publikationen erschienen, kam die Forschung nicht ganz zum Erliegen. So wurde Anfang der 1930er Jahre, als Vasil'ev seine Tätigkeit einstellen musste, auf seine Initiative hin und im Auftrag der Leningrader Parteiführung, eine Kommission zur Erforschung „geheimer Phänomene der menschlichen Psyche" gegründet. Die Kommission, in der sowohl Schüler Vasil'evs als auch Skeptiker saßen, hatte fünf Mitglieder: Arsenij Dubrovskij, ein Psychiater vom Bechterev-Institut, die Ethnographin Nina Nikitina, weiterhin zwei Parapsychologen, einer von ihnen war Ivan Stepanov, und als Sekretär der junge Assistent und spätere langjährige Direktor des Museums für Religionsgeschichte und Atheismus an der Akademie der Wissenschaften, Michail Šachnovič.[15] Die Kommission sah sich konfrontiert mit einer Menge Material psychisch anomaler Phänomene. In den folgenden Jahrzehnten legte Šachnovič in Leningrad eine umfangreiche Dokumentation von Fallstudien paranormaler Erfahrungen aus der Bevölkerung an, die allerdings erst 1996 posthum von seiner Tochter publiziert wurde.[16]

---

13 Barčenko plante eine Reise nach Tibet (Shambhala). Die Finanzierung wurde allerdings von der OGPU im letzten Moment abgesagt. Der Maler und an Buddhismus wie Esoterik interessierte Visionär Nikolai Roerich (1874 – 1947) unternahm zwischen 1923 und 1928 eine Expedition nach Tibet, die u. a. vom sowjetischen Geheimdienst finanziert wurde. Er lebte seit 1935 in Kullu/ Indien. Vgl. Andreev: Okkul'tist strany Sovetov; Shishkin: The Occultist Aleksandr Barchenko, 81 – 100.

14 Siehe hierzu Burmistrov: The History of Esotericism, 52 – 81.

15 Näheres dazu im Vorwort von Marianna Šachnovič, in: Šachnovič: Peterburgskie mistiki.

16 Ebd. Marianna Šachnovič ist Professorin für Religionswissenschaft an den Universitäten St. Petersburg und Helsinki. Das Buch enthält Interviews sowie zwischen 1930 und 1960 gesammeltes Material über Okkultisten, Astrologen, Spiritisten, Theosophen, Wahrsager, Alchemisten und Handleser in Leningrad. Die Evaluation des Materials durch die weltanschaulich gespaltene Kommission schwankte in Bezug auf die Einschätzung der Quellen als „glaubwürdig" zwischen 90 Prozent (Vasil'ev) und 47 Prozent (Šachnovič). Michail Šachnovič ist eine sehr widersprüchliche Persönlichkeit, die für die Geschichte der Parapsychologie in der Sowjetunion

Der Mathematikprofessor Sergej Turlygin konnte in der Stalinära als einer von wenigen seine Forschungen fortführen und sogar die Ergebnisse publizieren. In den 1930er Jahren promovierte bei ihm und Lazarev zudem der Biophysiker Georgij Gurtovoj, der sich später ebenfalls als Parapsychologe einen Namen machte. Bis kurz vor dem Krieg und dann gleich wieder ab 1949 führte Gurtovoj, zusammen mit Kažinskij und Kollegen der Mathematik und Ingenieurswissenschaft, in verschiedenen Labors und Institutionen die von Turlygin begonnenen „psycho-bio-physikalischen" Experimente fort. Gurtovoj war Ende der 1940er Jahre, in der Hochphase des Stalinismus, zudem unmittelbar beteiligt an der wissenschaftlichen Erforschung der ESP-Fähigkeiten des europaweit bekannten polnischen Sensitiven Wolf Messing (1899–1974), von dessen Fähigkeiten Stalin persönlich beeindruckt war. Der Auftrag dazu wurde Gurtovoj von der Spitze der Akademie der Wissenschaften erteilt.[17]

2.3 Dritte Phase: Institutionalisierungen 1955 bis 1980

Eine zweite Welle der Förderung begann nach Stalins Tod. 1955 durfte Sergej Turlygin offiziell wieder ein Labor für Parapsychologie eröffnen. Dessen Direktor wurde 1958 sein Schüler, der Psychiater Dmitrij Mirza. Zudem wurde die Weiterführung parapsychologischer Forschung von einigen führenden Vertretern der Akademie der Wissenschaften befürwortet. Von 1962 an konnten Kažinskij und Vasil'ev ihre Forschungen aus den 1930er Jahren publizieren,[18] die auch in populärwissenschaftlichen Zeitschriften diskutiert wurden. Von Seiten der staatlichen Auftraggeber bestand allerdings immer die Vorgabe, diese Forschungen nicht als psychologische Phänomene des Bewusstseins auszuweisen, sondern ausschließlich als naturwissenschaftlich oder radiotechnisch experimentell überprüfbare Phänomene mit möglichem Anwendungsbezug und damit – gemäß der marxistisch-leninistischen Ideologie – mit nachweislich gesellschaftlichem Nutzen. Inwieweit das erbeutete Material der NS-Forschungsgemeinschaft „Deutsches Ahnenerbe" hierfür neue Anstöße gab, ist wegen nach wie vor geschlossener Archive nicht zu belegen. Fest steht jedoch, dass der neuerliche Aufschwung pa-

jedoch in verschiedener Hinsicht typisch ist. Sein Leben und Wirken verdienen eine eingehende Erforschung.

17 Vgl. Gurtovoj: Nemnogo istorii.

18 Vasil'ev, Leonid: Ėksperimental'nye issledovanija myslennogo vnušenija, Moskau 1962; Vnušenie na rasstojanii, Moskau 1962; Tainstvennye javlenija čelovečeskoj psichiki, Moskau 1963. Kažinskij, Bernard B.: Biologičeskaja radiosvjaz', Kiev 1962.

rapsychologischer Forschung sowohl eine Folge des Kybernetik-Booms[19] als auch des „Psi-Krieges“ in Konkurrenz mit den USA war. Erste Anzeichen für entsprechende militärische Forschungen finden sich in den russischen Archiven ab 1961.[20] In den 1960er Jahren begannen auch systematische Experimente mit Sensitiven (ESP), von denen Roza Kulešova und Ninel' Kulagina am bekanntesten wurden. Nach Angaben in US-Geheimdienstakten gab es 1967 in der UdSSR bereits 20 Institute zur Erforschung paranormaler Phänomene.[21] Als 1972 im Westen das umstrittene (weil für ein breites sensationshungriges Publikum verfasste) Buch „Psychic Discoveries Behind the Iron Curtain“ der kanadischen Journalistinnen Ostrander und Schroeder erschien, nahmen vier führende Psychologen der Moskauer Akademie der Wissenschaften dies 1973 zum Anlass für eine offizielle Stellungnahme. In ihrem vieldiskutierten Artikel „Parapsychologie – Fiktion oder Realität?“ verurteilten sie zunächst das Buch nicht zu Unrecht als sensationsheischendes Mittel, um im Westen Gelder für psychotronische Forschung zu akquirieren. Gleichzeitig gaben die Autoren jedoch zu, dass es Psi-Forschungen in der Sowjetunion in einigen naturwissenschaftlichen Institutionen durchaus gibt, wenngleich gesicherte Ergebnisse noch nicht vorliegen würden.[22] Einige der Autoren des Artikels waren Mitglieder einer Spezialkommission, die im Auftrag des Sekretärs des ZK der KPdSU, Petr Demičev, in den zehn vorangegangenen Jahren den Stand der parapsychologischen Forschung erfasst hatten.

In den 1970er Jahren spitzte sich die Systemkonkurrenz im Zuge des Kalten Krieges zu. Der im Westen übliche Begriff „Parapsychologie“ als „Arbeit mit unerklärlichen mystischen Phänomenen“ wurde in der Sowjetunion mit „Okkultismus“ assoziiert und als unvereinbar mit dem historisch-materialistischen Welt-

19 Im Oktober 1961 verkündete Nikita Chruščev auf dem XXII. Parteitag der KPdSU, dass die Verwirklichung des Kommunismus nunmehr unmittelbar bevorstehe. Im nächsten Zwanzigjahrplan sollte, so das Parteiprogramm, die „Sowjetunion den höchsten Lebensstandard der Welt [...] durch einen Überfluß an materiellen und kulturellen Gütern erzielen.“ Dies wollte man besonders mithilfe einer neuen Wissenschaft, der Kybernetik, erreichen. Zeitgleich zum Parteikongress erschien das Buch „Kybernetik im Dienste des Kommunismus.“ (Sb. „Kibernetika na službe kommunizmu“, pod. red. Berga, Gosėnergoizdat). Der Traum von einem einzigartigen, automatisierten, gigantischen Kontrollsystem – mithilfe des Computers – spielte eine zentrale Rolle bei der Schaffung der materiellen und technischen Grundlagen des Kommunismus. Siehe hierzu Gerovitch: Die Beherrschung der Welt, 43–56.

20 Vgl. Kernbach: Kratkij obzor, 56.

21 Zu nennen ist hier insbesondere die 1963 eingerichtete Sonderkommission im Auftrag des ZK der KPdSU unter der Leitung von P. N. Demičev. Ihr Abschlussbericht wurde 1973 sofort ins Englische, Deutsche und Italienische übersetzt. Vgl. Ebd., 70.

22 Vgl. Leont'ev et. al.: Parapsichologija, 128–136 (engl. in: Krippner: Psychoenergetic Systems, 255–262).

und Wissenschaftsverständnis abgelehnt. Alternativ prägte man im Osten den Gegenbegriff „Psychotronik“,[23] der an praktisch umsetzbare Forschung etwa in der Biologie und der Landwirtschaft, v. a. aber eng an die psychologische Kriegführung gekoppelt wurde.

Darüber hinaus gewann in den 1970er Jahren im Untergrund auch die psychologisch orientierte Parapsychologie neue Anhänger. Es gab verdeckte Experimente in allen möglichen Institutionen und Labors. Trotz der allgemeinen Verbotswelle, z. B. für Yoga, beschäftigten sich Studenten der Psychologie auch mit der verbotenen Psychoanalyse oder NLP (Neuro-linguistic programming); sie experimentierten mit körperliche Grenzen überschreitenden Yoga-Praktiken wie Anabiose, mit transpersonaler Psychologie und psychoaktiven Substanzen.

Infolgedessen entwickelte sich, besonders in den 1970er und 1980er Jahren, später auch in den 1990er Jahren, eine institutionelle Doppelexistenz.[24] Dies war eine Zeit voller Widersprüche: Höchste Geheimhaltung über einzelne isolierte „šaraški“ (Forschungslabors im Gulag mit Quarantäne-Bedingungen für Spitzenwissenschaftler) sowie landesweit vernetzte Institutionen der Parapsychologieforschung gingen einher mit öffentlicher Ächtung, Pressekampagnen und Verboten, auch mit Verhaftungen und Verurteilungen zu Gefängnis und Lagerhaft. Parallel dazu gab es immer ein starkes öffentliches Interesse an Fragen des Übersinnlichen, das sich z. B. in der überaus populären Science-Fiction-Literatur wie in zahlreichen Publikationen populärwissenschaftlicher Zeitschriften zeigte, die in hohen Auflagen von mehreren hunderttausend Exemplaren in der ganzen Sowjetunion erschienen. Eine von Ėduard Naumov,[25] einem der Pioniere der parapsychologischen Forschung in den 1960er Jahren, herausgegebene Biblio-

---

23 Der Begriff „Psychotronik“ wurde 1973 von dem tschechichen Wissenschaftler Zdeněk Rejdák für die psychologische Kriegführung mit elektronischen und parapsychologischen Waffen eingeführt und wird seitdem im russischen Sprachraum verwendet. Anfang der 1970er Jahre wurde eine „Internationale Assoziation“ zur Erforschung der Psychotronik gegründet. Dieser gehörte von sowjetischer Seite der Vorsitzende der Innenministeriums Professor G. A. Samojlov an.

24 Michail Šachnovič: „Mir wurde immer klarer, dass die ‚geheimen Wissenschaften‘ in unserem Land keineswegs ganz verschwunden waren, sie waren nur tief in den Untergrund gegangen, als wollten sie sich für ihr späteres Wiederauftauchen vorbereiten. 60 Jahre vergingen, und ich hatte Recht.“ In: Šachnovič: Peterburgskie mistiki, 246.

25 Naumov war durch Vorlesungen, Fernsehsendungen und Publikationen in populärwissenschaftlichen Zeitschriften öffentlich bekannt. Nachdem der KGB seine Kontakte v. a. zu ausländischen Wissenschaftlern missbilligte, wurde er 1974 verhaftet und zu zwei Jahren Lagerhaft verurteilt. Eine Kampagne u. a. in der Londoner „Times“, wo ein von John Priestley, Francis Huxley und Robert Harvey unterzeichneter Appell erschien, bewirkte möglicherweise, dass er bereits im April 1975 wieder frei kam.

graphie[26] enthält mehr als 700 publizierte Titel: 172 Publikationen zur Telepathie, 237 zu Bilokation und bioenergetischer Information, 58 zu Poltergeist-, 33 zu Telekinese-Phänomenen und 261 Titel zu physischen Evidenzen parapsychologischer Phänomene.

An Institutionen und Disziplinen, die sich in dieser zweiten Welle von den 1950er Jahren bis Ende der 1970er Jahre mit parapsychologischer Forschung befassten, seien folgende genannt: das „Moskauer Labor für Biophysik", 1986 umbenannt in „Sektion für organische Materie physischer Felder"; das „Allunionsinstitut für Experimentelle Medizin" (VIĖM), das von 1934 bis 1942 von Professor Petr Lazarev geleitet wurde und in dem der polnische Sensitive Wolf Messing seine Fähigkeiten demonstrierte; das „Institut für Automatik und Elektromagnetik" in Novosibirsk/Akademgorodok (1958–1968), wo Telepathieexperimente, „distant acting", unter Direktor Prof. Boris Petrov stattfanden, sowie das 1971 gegründete „Labor für optische Psychophysiologie" am Institut für Philosophie (Sektor Psychologie) der Akademie der Wissenschaften.[27] Geheime Strukturen mit völlig unabhängigen Instituten waren meist verbunden mit dem militärisch-industriellen Komplex bzw. der Raumfahrttechnologie, so etwa das „Institut für Klinische, Strahlungs- und Traumamedizin" (Leningrad, Kiev, Novosibirsk), und das „Pirogov Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin" in Moskau.[28]

Ein weiterer Schauplatz zur Erforschung paranormaler Phänomene war Kiev. Dort entwickelten seit den späten 1940er Jahren die beiden Physiotherapeuten aus Krasnodar, Semen und Valentina Kirlian, mit offizieller institutioneller Unterstützung die Ektoplasma-Photographie weiter, die bereits um die Jahrhundertwende einen Boom erlebt hatte. 1949 entdeckten sie in einem Kiever Labor einen „corona discharge" genannten elektrographischen Effekt,[29] der auch als „Biofeedback" bzw. „Elektrographologie" weiterverfolgt wurde und als Kirlian-Photographie in den 1970er Jahren international bekannt wurde. Diese Forschungen werden bis in die postsowjetische Gegenwart fortgeführt, z. B. von Konstantin Korotkov am Institut für Sportphysiologie der Universität St. Petersburg.[30]

---

26 Vgl. Naumov/Vilenskaja/Špilev: Parapsichologija v Rossii.
27 Vgl. Gurtovoj: Nemnogo istorii. Gurtovojs Assistenten Michail Bongard und Michail Smirnov untersuchten die sogenannte „Hautsicht" (kožee zrenie) von Roza Kulešova.
28 Näheres dazu in Siddiqi: The Red Rockets' Glare.
29 Vgl. Kirlian/Kirlian: V mire čudesnych razrjadov; Kirlian/Kirlian: Kirlianovskie čtenija „Kirlian-200".
30 Vgl. Korotkov: Osnovy GRV bioėlektrografii.

2.4 Vierte Phase: *Coming Out* 1981 bis 2003

Eine vierte Welle setzte Ende 1981 ein, als dem todkranken Generalsekretär der Kommunistischen Partei Leonid Brežnev aus dem georgischen Tbilisi die Heilerin Džuna Davitašvili (1935–2015) vorgestellt wurde, und diese eine nachhaltige Wirkung auf ihn hatte. Daraufhin gab das Politbüro umgehend die Einrichtung eines neuen, streng geheimen Labors zur wissenschaftlichen Erforschung und Weiterentwicklung parapsychologischer Phänomene in Auftrag, das mit erheblichen finanziellen Mitteln (einer halben Million Dollar) ausgestattet und direkt dem ZK der KPdSU unterstellt wurde.[31] Dieses Labor wurde allerdings nicht in einem der Medizinischen Akademie unterstellten Institut eingerichtet, sondern am „Institut für Radiotechnologie, Elektronik und Kommunikation" (MGP/NTORĖS) in der Sektion für Bioenergetik.[32] Zunächst wurde Aleksandr Spirkin zum Direktor ernannt, ihm folgte der Mathematiker und Physiker Ėduard Godik, dessen Team weltweit die ersten Infrarotdetektoren entwickelt hatte, die auch in den Sputnik montiert wurden. Das weitverzweigte „Popov-Institut" galt bereits in den 1960er Jahren als eines der Zentren für parapsychologische Forschung und Experimente.

Die frühen 1980er Jahre bedeuteten auch insofern forschungshistorisch einen Einschnitt, als zum ersten Mal strategische Programme zur staatlichen Förderung nichttraditioneller wissenschaftlicher Forschung eingerichtet wurden. Die bereits in den 1960er Jahren eingeführte anwendungsorientierte, instrumentell unterstützte Psychotronik zeigte erstmals konkrete Ergebnisse ihrer experimentellen Forschung. Hierbei wurden quantenmechanische Phänomene in makroskopischen Systemen untersucht, d. h. nichtlokale Signalübertragungen, die etwa den Magnetismus von Wasserstoffkernen verändern oder das Immunsystem von Weizen und Reis, aber auch das des Menschen beeinflussen können.[33] Die zuerst in der Tschechoslowakei entwickelten Generatoren zur Messung hochfrequenter

31 Das Durchschnittsalter der Mitglieder im Politbüro betrug damals 67 Jahre. Das Labor wurde im Keller des „Anochin-Instituts für normale Physiologie" der ehemaligen Medizinischen Fakultät der MGU eingerichtet, ausgestattet mit damals progressivsten Computern der norwegischen Firma Norsk Data. Vgl. Kernbach: Kratkij obzor, 67 f.

32 Bis dahin hatte es lediglich die naturwissenschaftlich orientierte Halbleiterforschung, stellare Radioastronomie und interplanetare Radiokartographie gegeben. Namhafte Wissenschaftler von internationalem Rang, z. B. das Akademiemitglied Jurij Kobzarev, der Begründer der sowjetischen Funkmessortung, waren an diesem Projekt beteiligt. Vgl. dazu (Tara-)Torin: Die wahre Geschichte.

33 Der sogenannte „Aaronom-Bohm-Effekt" beschreibt ein quantenmechanisches Phänomen nichtlokaler Signalübertragung, bei dem ein Magnetfeld die Interferenz von Elektronenstrahlen beeinflusst, obwohl diese sich nicht im klassisch zu erwartenden Einflussbereich des Magnetfeldes befinden, seine Feldstärke also eigentlich gleich Null ist. Kernbach: Kratkij obzor, 68. Vgl. Kernbach: Psychotronik.

elektromagnetischer Strahlung konnten nun perfektioniert werden (vgl. Abb. 1).[34] Zwischen 1984 und 1987 wurden Programme vom Landwirtschafts- und Verteidigungsministerium für Experimente mit torsionischen Generatoren an Instituten für Virologie, Pharmakologie, Biotechnik, Maschinenbau, Kristallographie, aber auch in Experimenten mit Tierhaltung auf Sowchosen, den landwirtschaftlichen Großbetrieben in der SU, gefördert. Es gab auch Experimente mit Pflanzen und vereinzelt im medizinischen Bereich Versuche mit Menschen.[35]

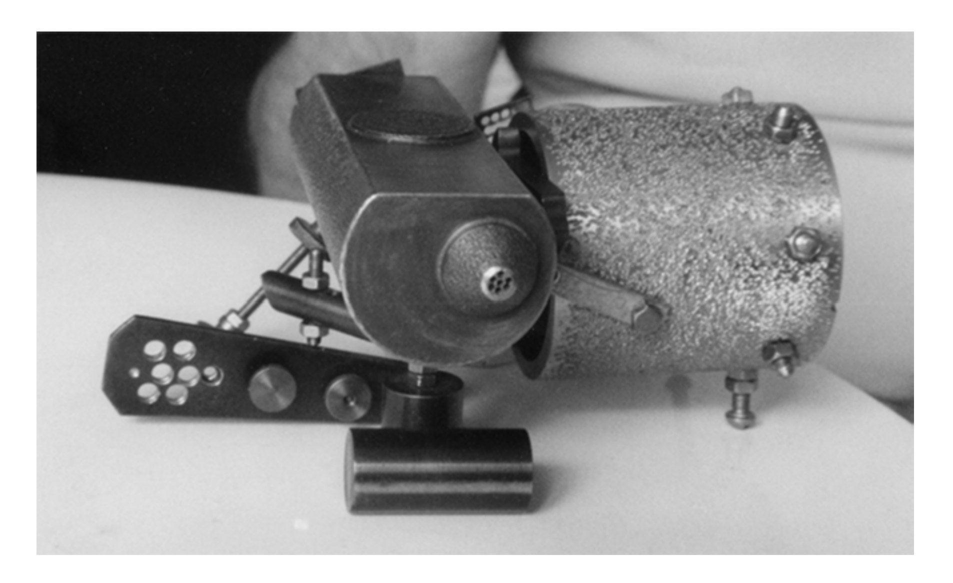


Abb. 1: Der Pavlita-Generator (PW1) (Quelle: May/Rubel/Auerbach: ESP-Wars)

In den 1980er Jahren kam es nicht zuletzt zu einem ersten Austausch mit amerikanischen Parapsychologen. Russell Targ, Harold Putthoff und Edwin May, Mitarbeiter am „Stanford Research Institute" (SRI), jenem von der CIA finanzierten Zentrum für parapsychologische Forschung, das insbesondere Remote Viewing, d. h. Fernwahrnehmung mittels außersinnlicher Wahrnehmung, untersuchte,

34 Der erste Generator wurde in den 1960er Jahren von Robert Pavlita in der Tschechoslowakei entwickelt und in der UdSSR als „Cerpan-Generator" von dem georgischen Wissenschaftler A. Beridze-Stachovskij weiterentwickelt. Die Konstruktionsprinzipien dieser Generatoren wurden von den Wissenschaflern allerdings geheimgehalten, da sie eine unethische Anwendung ihrer Erfindungen befürchteten. Vgl. Kernbach Kratkij obzor, 59.

35 Vgl. die Ausführungen auf: www.liveinternet.ru/users/kabkoplivENG/, Zugriff am 08.03.2016.

besuchten die Kollegen in Moskau und führten gemeinsame Experimente durch.[36] Zu einer wichtigen Vermittlerin wurde die Physikerin, Philologin und Parapsychologin Larissa Vilenskaja. Sie hatte mit vielen namhaften sowjetischen Sensitiven gearbeitet. Nach ihrer Emigration 1981 in die USA forschte sie in San Francisco und gab von 1982 bis 1986 die Zeitschrift „Psi Research Journal" heraus. Von 1992 bis 1994 war sie am „Cognitive Science Laboratory of the Science Applications International Co." tätig, bis zu ihrem Tod 2001 aber auch wieder in Russland aktiv.[37]

1986, im ersten Jahr der Perestrojka, übernahm das Staatskomitee des Ministerrats für Wissenschaft und Technik die zentrale Koordination der nichttraditionellen Forschung, die zugleich unmittelbar dem Verteidigungsministerium und dem KGB unterstellt war. Ein bis heute geheim gehaltener Beschluss bekräftigte die Förderung und Entwicklung der sogenannten torsionischen Technologie zur „Steuerung lebender Objekte, darunter auch Menschen." Die Begriffe „torsionisch" und „torsionische Felder" wurde erstmals von dem Physiker Anatolij Akimov für bestimmte quantenmechanische Phänomene verwendet. Er setzte sich seit etwa 1991 anstelle des zuvor verwendeten Begriffs „spinor" (nach dem von dem Quantenphysiker Paul Dirac aufgestellten „Dirac-Spinor-Effekt") durch und fand danach im Feld der Parapsychologie weite Verbreitung.[38] Am 22. Dezember 1989 wurde ein „Zentrum für nichttraditionelle Technologie" (GKNT SSSR) unter der Leitung von A.E. Akimov gegründet, in dem zwischen 1989 und 1991 alle Forschungsaktivitäten zusammenliefen.

Im Jahr 1991 spitzte sich allerdings die lange schwelende Kontroverse zwischen der politischen Führung (Ministerrat, Verteidigungsministerium und Geheimdienst) und führenden Vertretern der Akademie der Wissenschaft zu. Ausgangspunkt war das 1989 gegründete „Zentrum für nichttraditionelle Technologie". Hintergrund jedoch war nicht zuletzt ein Machtkampf, in dem es um Autorität und wissenschaftliche Deutungshoheit, aber auch um viel Geld, Immobilien und Privilegien ging. Am 4. Juli 1991 verfügte das Komittee für Wissenschaft und Technologie am Obersten Sowjet den Erlass „Über die schädliche Finanzierungspraxis pseudowissenschaftlicher Forschung aus staatlichen Mitteln."[39] Nur einen Monat vor dieser Kampfansage an die Parapsychologie, am

36 Persönliches Gespräch mit R. Targ und ihm gewidmetes Album von D. Davitašvili.
37 Larissa Vilenskaja (geb. 1948 in Riga; engl. Laura V. Faith) hinterließ mehr als 90 (populär-) wissenschaftliche Publikationen, die in sechs Sprachen übersetzt wurden. 1987 wurde sie von der „Schweizer Stiftung für Parapsychologie" für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Vgl. May: Obituary.
38 Heute sind die Begriffe „torsionische Felder/torsionisch" einerseits popularisiert und andererseits meist negativ konnotiert und stehen für Obskurantismus und Pseudowissenschaft.
39 http://www.x-libri.ru/elib/zhglv000/00000006.htm, Zugriff am 08.03.2016.

26. Juni 1991, war ein neues Zentrum mit der Bezeichnung „Vent“ (MNTC) gegründet worden. „Vent“ sollte alle Funktionen des alten Zentrums übernehmen und war mit derselben finanziellen Förderung (500 Mio. Rubel) ausgestattet. Höchst bemerkenswert und wohl historisch präzedenzlos fasste hier also ein und dasselbe Staatskommittee mit exekutiver und judikativer Gewalt zwei diametral entgegengesetzte Beschlüsse zur parapsychologischen Forschung.

Hierzu muss man sich vor Augen führen, dass schon in den Jahren der Perestrojka, noch mehr jedoch in den 1990er Jahren und nach dem Zerfall der Sowjetunion, ein Jahrzehnt beispielloser Agonie einsetzte. Die SU war politisch zunehmend führerlos und vom Zusammenbruch staatlicher Institutionen sowie der Auflösung aller in der Sowjetzeit geltenden Werte wie auch von Machtkämpfen des kriminellen Milieus gekennzeichnet. In dieser von den Menschen als traumatisch erlebten Zeit fand alles Irrationale und Übersinnliche, was das Unverständliche zu erklären versprach, einen nie dagewesenen Boom.[40] Zusammen mit Astrologie, Okkultismus, Verschwörungstheorien und der Gründung neuer Sekten sowohl ausländischer als auch russischer Provenienz fand eine Art *Coming Out* der früher latent oder geheim betriebenen Forschung statt, so dass nun auch parapsychologische Experimente, Kooperationen, Forschungen, Publikationen auf allen Ebenen sichtbar wurden.

Neben dem Zentrum „Vent“, das bis 2005 existierte und bis 2003 Publikationen herausbrachte, gab es auf dem weiten Feld der wissenschaftlichen parapsychologischen Forschung in den 1990er Jahren mehrere konkurrierende Stiftungen und Organisationen, viele davon mit internationaler Vernetzung. So kam es z. B. 1992 erneut zu einer sowjetisch-amerikanischen Kooperation, als der amerikanische Parapsychologe Edwin May, selbst mit militärhistorischem Hintergrund, einen zweimonatigen Besuch an mehreren Institutionen in Moskau und Novosibirsk unternahm.[41]

Mit dieser Ausweitung einher ging auch ein Anwachsen der öffentlichen Kritik. Im Jahr 1998 gründete der spätere Physik-Nobelpreisträger Vitalij Ginzburg die „Kommission zum Kampf gegen Obskurantismus und Pseudowissenschaft“. Diese stellte die an den Hochschulen wuchernde parapsychologische sowie die torsionische Feldforschung und deren Protagonisten, allen voran Evgenij Akimov, an den Pranger.

40 Hierzu Belyev: Geographie der alternativen Religiosität.

41 Edwin May berichtete über die Hauptforschungsgebiete und Methoden der Bio- und Psychokinese, zu denen der Ferneinfluss auf organische und anorganische Systeme, nuklear-magnetische Resonanz, elektrische Geräuschgeneratoren, Mikrokalorimeter sowie der Einfluss von Elektroencephalogram (EEG) auf pflanzliche und tierische Zellkulturen gehörte. Vgl. May/Vilenskaya: Science Application International Corporation.

Spätestens seit dem Jahr 2000 zeigte die von der Akademie der Wissenschaften initiierte Kampagne gegen para-akademische nichttraditionelle Forschung durch den Schulterschluss mit der neuen politischen Führung durchschlagenden Erfolg.

Nach der Wahl Vladimir Putins zum Präsidenten wurden alle Befürworter parapsychologischer Forschung aus dem Kreml entfernt. Die Zeitschrift „Parapsychologie und Psychophysik" wie auch sämtliche staatlichen Programme wurden eingestellt, alle Gelder gestrichen. Der Kernphysiker und Wissenschaftshistoriker Serge Kernbach vergleicht diesen Einbruch der Forschung mit dem Einschnitt unter Stalin im Jahr 1937. Da weiterhin viel Material zur Geschichte und Gegenwart der parapsychologischen Forschung der Geheimhaltung unterliegt, ist nicht bekannt, ob in Russland (wie auch in den USA) derzeit Psychotronik-Forschung betrieben wird. Aus Schätzungen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern entsprechender Konferenzen geht Kernbach von der Annahme aus, dass trotz der Ächtung und fehlenden finanziellen Mitteln in Russland derzeit noch immer zwischen 400 und 700 Psychotronik-Forscher privat aktiv sind.[42]

Nach diesem allgemeinen historischen Überblick sollen im Folgenden zwei konkrete Beispiele vorgestellt werden. Da für diese Material vorliegt, erlauben sie einen genaueren Einblick in die parapsychologische Forschung. Es handelt sich zum einen um neuere Publikationen aus dem militärisch-geheimdienstlichen Bereich, zum anderen geht es um das Wirken von Vasilij Nalimov, einer im Westen bislang kaum bekannten Forscherpersönlichkeit.

3 Parapsychologie im militärisch-geheimdienstlichen Bereich

Als Beispiel für die staatlich geförderte Forschung im militärisch-geheimdienstlichen Bereich in den 1990er Jahren soll eine 2013 publizierte Mongraphie mit dem Titel „Psy-Wars. Die Geschichte der militärischen Verwendung von Extrasensorik" (in Englisch gekürzt als „ESP-Wars East and West" erschienen) vorgestellt werden.[43] Herausgegeben von Edwin May und Victor Rubel, basiert das Buch auf Interviews mit ehemals führenden russischen Militärangehörigen, die über die einst geheime Forschung zu sprechen bereit waren.

42 Vgl. Kernbach: Unconvential Research, 18.

43 Vgl. PSI-vojny: Zapad i Vostok, 185. Im Internet kursierte das Material aus dem Buch bereits lange vorher.

Das Vorwort zum Buch schrieb der frühere Generalmajor Nikolaj Šam, der in den 1980er Jahren als stellvertretender KGB-Chef für die industrielle und wissenschaftliche Spionageabwehr zuständig war. Im Mittelpunkt der Studie stehen die persönlichen Erinnerungen von zwei ehemaligen Militärs und Geheimdienstlern, welche die „Abteilung 1003" leiteten, eine Einrichtung „zur Entwicklung paranormaler Fähigkeiten". Die beiden Militärs waren der russische Ex-General Aleksej Savin (Jg. 1946),[44] zwischen 1986 und 1990 in der sowjetischen Armeeführung im Verteidigungsministerium, sowie der Ex-General Boris Ratnikov.

Savin, nach eigenen Worten von Jugend an vorgeprägt durch Nahtoderlebnisse, eigene sensitive Fähigkeiten und eine Affinität zur Kosmologie,[45] leitete zunächst das „Institut für Theoretische Kybernetik", in dem geheime aviatische Systeme und Raumfahrtsysteme entwickelt sowie Waffenforschung und -analyse betrieben wurde. Bereits in den 1960er Jahren erforschte Savin in Laboren der Luftwaffenabteilung kontroverse Phänomene wie die torsionischen Felder.[46]

Die „Abteilung 1003" bestand von 1986 bis 2003. Die systematische Arbeit begann 1989 und widmete sich der Rekrutierung und dem Training einer großen Gruppe von ESP-Sensitiven aus dem ganzen Land, sogenannten „Operatoren". Anfang der 1990er Jahre war die Abteilung bestens ausgestattet mit bis zu 120 sorgfältig ausgewählten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus ganz Russland; am Ende waren es jedoch nur noch 50. Das Jahresbudget betrug bis 1998 ohne Personalkosten vier Millionen Dollar. Die Aufgaben der Abteilung unter Savin umfassten Spionage und Spionageabwehr (U-Boot-Lokalisierung mit 80 bis 85-prozentiger Sicherheit); Unterstützung der Kriminologie, um etwa mithilfe von Sensitiven Vermisste zu finden; das Erstellen von medizinischen Diagnosen[47] sowie Heilung durch Sensitive, besonders in Kooperation mit Militärkrankenhäusern. Mitunter wurden auch versunkene Schiffe gesucht und gefunden. ESP wurde auch in der Erforschung und Entwicklung neuer PSI-Waffen eingesetzt. Schließlich nannte Savin die Bioinformationsübertra-

44 Savins Memoiren führten nach seiner forcierten Pensionierung 2004 ein nicht immer seriöses Eigenleben mit reichhaltigen Publikationen und Website-Auftritten.

45 Dies wurde mir von der Literaturwissenschaftlerin Tatjana Rotenberg aus persönlicher Anschauung bestätigt, in deren Moskauer Wohnung sich in den 1980er Jahren Vertreter des kalifornischen Esalen-Instituts und sowjetische Anhänger der Parapsychologie trafen.

46 Savin definiert „torsionische Felder" so: „Felder, die sich durch Objekte mit extrem hoher Drehgeschwindigkeit bilden und die mit elektromagnetischen, konventionellen physikalischen Theorien nicht erklärbar sind. Auf Basis dieser Felder funktionieren fliegende Untertassen, werden Generatoren produziert, die Energien auch im Weltall bündeln und transportieren sollen." In: ESP-Wars, 235, übers. v. BM.

47 In Kooperation mit dem „Institut für Aviatische und Kosmische Medizin" wurden zwei Mitarbeiter nach Deutschland entsandt, um bei dem Physiologen Dr. Reinhold Voll (1909 – 1989), einem Experten für Elektroakupunktur, zu hospitieren. Vgl. ebd., 241.

gung als Anwendungsgebiet, so beispielsweise die Erforschung des Gedächtnisses von Wasser.



Abb. 2: Kampf-Spionage-Trupp mit Sonderaufgaben (u. a. ESP-Aufklärung) bei der Rückkehr aus Tschetschenien. Mit auf dem Bild das Medium Elena Olejnuk sowie Anton Savin, der Sohn von General Savin (Quelle: Rubel/Savin/Ratnikov: Psi-Vojny)

Als erfolgreiche Einsätze der Abteilung zählte Savin folgende Aktionen auf (ohne allerdings einschlägige Belege zu liefern): die Ortung von Feindeseinsätzen im ersten Tschetschenienkrieg, die Warnung vor einer Atomkatastrophe in einem Kraftwerk in Glasgow, die Abwehr eines Mafia-Angriffs auf die lokale Administration in Kalmykien, die Entschärfung der ersten aserbaidshanischen Flugzeugentführung in Baku und die Prognose eines Erdbebens auf Kamčatka. Das eigentliche Ziel der „Abteilung 1003“ war jedoch, mithilfe von systematischer Entwicklung und dem Training paranormaler Fähigkeiten und Ressourcen für militärisches Personal eine Superelite auszubilden, um – darin sah Savin seine persönliche Mission – „das Land aus der Scheiße zu ziehen“ (vgl. Abb. 2).[48]

48 Savin in: Psi-Vojny, 252, übers. v. B.M.

4 Vasilij Nalimov – ein unbekannter Wissenschaftler und die Parapsychologie

Der Mathematiker, Physiker, Biochemiker und Philosoph Vasilij V. Nalimov (1910 – 1997) ist im Westen bisher nur wenigen Spezialisten bekannt. Er gilt als Begründer mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen wie der chemischen Kybernetik, der auf der Wahrscheinlichkeitstheorie basierten mathematischen Theorie des Experiments und der Szientometrie. Im Zentrum seines Werks stand, was in unserem Zusammenhang interessant ist, ein ganzheitlicher Ansatz, in dem er Vorstellungen von Philosophie, nichttraditioneller (transpersonaler) Psychologie, Mathematik, Physik sowie Sprach- und Religionswissenschaft verband, um eine wahrscheinlichkeitsorientierte Theorie der Bedeutung der menschlichen Persönlichkeit zu entwickeln.[49] Schon in den 1930er Jahren kam Nalimov mit der Quantenmechanik in Kontakt. Zu diesem Zeitpunkt wurden deren philosophische und psychologische Implikationen von Wissenschaftlern noch in regem internationalem Austausch diskutiert – eine Dimension, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Druck des Kalten Krieges pragmatisch-operativen Zielen geopfert und bis in die 1960er Jahre verdrängt wurde.[50] Durch eigene Experimente sowie theoretische Überlegungen leistete Nalimov, dem westliche Publikationen zur Philosophie, Psychoanalyse und humanistischen Psychologie bekannt waren, seit den 1970er Jahren einen eigenständigen Beitrag zur Bewusstseinsforschung. Dazu gehörten auch innovative Theorien zur Erklärung paranormaler Phänomene. Ungewöhnlich und komplex war dabei die Verbindung von mathematischer Wahrscheinlichkeitslehre zur Erklärung biologischer und ökologischer Informationsphänomene mit chemischer Kybernetik, linguistischer Sprachphilosophie und spirituellen Lehren östlicher wie westlicher Provenienz. Eine eingehende Erforschung seines ungewöhnlich breit angelegten Gesamtwerks, das Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften umfasste wie auch seines Beitrags zur internationalen parapsychologischen Forschung steht bis heute noch aus.

Nalimov stammte aus dem finno-ugrischen Volk der Komi im hohen Norden Russlands.[51] Sein Großvater war der Schamane in seinem Heimatdorf und sein

49 Vgl. Bonitz/Drogalina: Vorwort, 13.

50 Vgl. hierzu Kaiser: How the Hippies Saved Physics, bes. Chapter 1: „Shut up and Calculate", 1 – 25.

51 Im Volk der Komi, den Bewohnern der Komi-Halbinsel, waren animistische Naturreligionen noch bis ins 20. Jahrhundert hinein lebendig. Auch andere spirituell inspirierte Persönlichkeiten, wie z. B. der Soziologe Pitirim Sorokin oder der Maler Vassilij Kandinskij, stammten von den Komi ab. Ende des 19. Jahrhunderts wurde bei den Komi erstmals eine, mitunter auch kollektiv auf-

Vater, wie er ein Autodidakt, wurde ein bekannter Professor für Ethnographie, insbesondere der Komi, an der Moskauer Universität.[52] Nalimov, der sein Leben lang transzendentale Meditation praktizierte, verbrachte 20 Jahre seines Lebens im Gulag (1936–1954), fünf Jahre davon an der Kolyma, von wo kaum Überlebende zurückkamen. Er war wegen konterrevolutionärer Tätigkeit angeklagt und verurteilt worden, da er seit den 1920er Jahren einem konspirativ-esoterischen Kreis von Pazifisten, den „mystischen Anarchisten", angehörte.[53] Nahezu alle Mitglieder seiner Familie wurden Opfer der politischen Repression mit tragischen, von Mord und Selbstmord gezeichneten Schicksalen. Nach seiner Entlassung und weiteren Jahren der Verbannung in Kasachstan promovierte Nalimov noch vor seiner späteren Rehabilitierung 1960 über mathematische Statistik. Er erhielt in Leningrad Arbeit im „Labor für seltene Metalle", wurde dann in Moskau Professor für Wahrscheinlichkeitstheorie und mathematische Statistik, später Direktor der Fakultät für mathematische Theorie biologischer Experimente. Zehn Jahre lang arbeitete er als Assistent mit Andrej Kolmogorov (1903–1987), einem der bedeutendsten Mathematiker des 20. Jahrhunderts, zusammen.[54] Nur unter dessen Schutz war es Nalimov möglich, seine eigenständigen Experimente und Forschungen unabhängig und unbehelligt von ideologischen Schranken zu betreiben und neben 20 Monografien etwa 300 wissenschaftliche Aufsätze zu publizieren.[55]

---

tretende, Form der Ekstase oder zeitweilige Psychose („mėnerik", „arktische Hysterie" oder traditionell auch „klikušestvo" genannt) beobachtet. Diese wurde von einigen Ethnologen mit einer unwillkürlichen Trance in Zusammenhang gebracht, ähnlich wie bei Schamanen. Betroffene wurden u. a. mithilfe von Hypnose behandelt. Vgl. dazu Shishkin: Merjačenie, Mėnerik, Ėmerik (Arktičeskaja isterija). Die Mutter Nalimovs war im Übrigen die erste weibliche Absolventin der medizinischen Fakultät der MGU und eine der ersten Chirurginnen Russlands.

52 Vgl. Thompson: Vasily V. Nalimov, 82–98.

53 Über diese Gruppe ist bisher nur wenig bekannt. Siehe dazu den Abschnitt in Nalimovs Autobiographie „Kanatochodec".

54 Die oben erwähnte enge Beziehung zwischen Mathematik und Mystik in der „Namensverehrung" betraf auch Andrej Kolmogorov. Vgl. Graham/Kantor: Naming Infinity.

55 Nalimovs erste Monographie („Teorija ėksperimenta", Moskau 1963) wurde zu einem internationalen, in viele Sprachen (dt.: Theorie des Experiments, Leipzig 1976) übersetzten Standardwerk der Wissenschaftsmetrik. Daraufhin wurden vier weitere seiner Bücher v. a. philosophischer Orientierung in englischer Übersetzung in Amerika publiziert. Sie sind online verfügbar. Gerade die grundlegenden philosophisch orientierten Werke Nalimovs konnten erst nach Ende der Sowjetunion in Russland erscheinen, wo einige von ihnen mehrere Neuauflagen erlebten. In Deutschland erschien 2009 eine zweite, von dem Kernphysiker Manfred Bonitz herausgegebene Mongraphie unter dem Titel „Spontaneität des Bewusstseins", ein „Panorama der Entwicklung von Vorstellungen des Menschen über sich selbst". Nalimov: Spontaneität des Bewusstseins, 43.

Zu einem direkten Austausch mit westlichen Kollegen kam es erst, als dem Wissenschaftler während der Perestrojka eine Ausreisegenehmigung erteilt wurde.[56] Schon bevor Nalimov 1988 zum ersten Mal nach Deutschland[57] und im Rahmen des Soviet-American Exchange Programs des kalifornischen Esalen-Instituts (*citizen diplomacy*) auch in die USA ausreisen durfte, würdigte Stanislav Grof ihn als russischen Vorläufer und Wegbereiter der transpersonalen Psychologie.[58]

Im Folgenden seien einige Thesen Nalimovs vorgestellt, basierend auf seinen Monographien „Realms of the Unconscious" und „Spontaneität des Bewusstseins".

Ausgehend von einem ganzheitlichen Zugang zu Wirklichkeit, Materie und Bewusstsein jenseits des kartesianisch-materialistischen Welt- und Wissenschaftsverständnisses befasste sich Nalimov mit Fragen der Überwindung einer polarisierenden Gegenüberstellung von westlichem und östlichem Denken, der Vereinbarung von naturwissenschaftlichem Experiment und persönlichem Wissen durch spirituelle Erfahrung und der Annäherung von Mathematik, philosophischem Denken, Kreativität und Spiritualität. Nalimov ging davon aus, dass in einem wahrscheinlichkeitsorientierten Modell die Ungenauigkeit aller Phänomene (*fuzziness*) anerkannt werden müsse. Sowohl die Sprache als auch die menschliche spirituelle Individualität und der Kosmos selbst werden von ihm als semantisches Feld in einem ontologischen Verständnis gesehen. Dieses enthalte das verdrängte Gedächtnis (*ethnogenetic memory*) jenseits der konventionellen Zeit- und Raumgrenzen (These 9, 25, 26).[59] Es sei über das nichtlokale Kontinuum des Bewusstseins zugänglich und dadurch gegenüber logisch ausgerichteten Maschinen höherwertiger (These 37).

Mithilfe von Gruppenmeditationen unterschiedlicher Art, die über Jahre hinweg unter wechselnden Bedingungen systematisch durchgeführt und dokumentiert wurden, beschrieb Nalimov Experimente zur Erlangung eines wahrscheinlichkeitsorientierten Modells für das menschliche Bewusstsein und die Imagination. Meditation war für ihn ein Tor in veränderte Bewusstseinszustände, analog zu Traumzuständen, wie Carl Gustav Jung sie beschrieben hatte und die einen Zugang zum kollektiven Unbewussten ermöglichten. Die Experimente mit

---

56 So etwa an der University of Pennsylvania, wo der indisch-amerikanische Materialwissenschaftler und Experte für alternative Medizin, Religion und Wissenschaft Prof. Rustum Roy sich von Nalimovs Schriften tief beeindruckt zeigte.

57 Nach der Teilnahme Nalimovs am Kongress „Geist und Natur" in Hannover erschien eine Würdigung seiner Arbeit auch in Deutschland. Vgl. von Weizsäcker: V. V. – ein russischer Mathematiker und mystischer Anarchist, 37 – 55.

58 Vgl. Grof im Gespräch mit Verf. am 18. 10. 2013 in Mill Valley/CA.

59 Vgl. Nalimov: Realms of the Unconscious.

Formen der Tiefenmeditation führte Nalimov seit den 1970er Jahren zusammen mit seiner Frau Žanna Drogalina durch.[60] Dabei wurde mit imaginierten Begriffen (wie Würde, Sklaverei, Freiheit) oder mit der unmittelbaren Einwirkung von Musik gearbeitet. Die unter Nalimovs Leitung meditierenden Gruppen umfassten Menschen aller Alters-, Bildungs- und Berufsgruppen, Künstlerinnen und Künstler sowie Kinder, Gesunde sowie Patienten aus psychiatrischen Kliniken.[61] Die Ergebnisse standen, so Nalimov, in erstaunlicher Analogie zu den Ergebnissen von Stanislav Grofs Experimenten mit LSD und dessen Erfahrungen mit der transpersonalen Psychologie. Nalimov hielt die von Grof geschilderten Phänomene für vergleichbar mit den beschriebenen Erlebnissen von gnostischen und manichäischen Christen sowie östlichen wie westlichen Mystikern.[62] Nalimov kam zu dem Schluss, dass auch kreative wissenschaftliche Arbeit eine Form der unbewussten tiefen Meditation sein könne. Anders als westliche Parapsychologen, wenn auch in beständigem Dialog mit deren Forschungen, führte Nalimov die Beobachtungen aus seinen Meditationsexperimenten mit russischen Denktraditionen zusammen – etwa mit Vladimir Vernadskijs kosmologischem Denken und der Vorstellung von „Biosphäre" wie „Noosphäre" als miteinander verbundene biologische und Bewusstseins-Sphären jenseits des menschlichen Organismus.

Nalimov gelangte zu der Erkenntnis, dass das neue anthropozentrische Paradigma[63] auf den Quellen der europäischen Kultur basierte („Wir sind die geistigen Nachfahren der hellenischen Welt"). Die Mathematik erlangte dabei in veränderter Komplexität wieder zentrale Bedeutung: „Neue Symbole werden jetzt nicht vom religiösem Denken, nicht von der Poesie, nicht von der Bildenden

60 Einige seiner Texte zu diesem Thema hat Nalimov mit seiner Frau verfasst.

61 Interessant ist das Beispiel einer Musik-Meditation von Patientinnen in einer geschlossenen psychiatrischen Klinik in Tbilisi unter der Leitung von J.G. Shoshina. Obwohl die Mädchen ihr ganzes Leben in der Klinik verbracht hatten, nur wenige Worte sprachen und nur ein und dieselbe einfache Form zeichnen konnten, fertigten sie nach der Musik-Meditation mit Claude Debussys „La Mer" erstaunlich differenzierte mehrfarbige Zeichnungen mit Meeresmotiven und Lebenwesen an, die sie nachweislich nie gesehen haben konnten. Vgl. Nalimov: Realms of the Unconscious, 213 f.

62 „Das Unbewußte scheint die Semantik zu bewahren, die vor langer Zeit eine gnostische Interpretation des Christentums entstehen liess." In: Ebd., 208, übers. v. BM. In der UdSSR seien Experimente mit LSD nur auf der Zellebene zulässig gewesen, weshalb die diesbezügliche Forschung in seinem Land mindestens 20 Jahre im Rückstand sei.

63 Auf die Frage nach seiner wissenschaftlichen Tätigkeit antwortete Nalimov einmal: „Ich stürze ein Paradigma." Vgl. Manfred Bonitz, in: Nalimov: Spontaneität des Bewusstseins, 11.

Kunst, sondern – von der Mathematik geboren."[64] Der amerikanische Wissenschaftshistoriker und Herausgeber seiner Werke in Amerika, Robert Colodny, bezeichnete das Werk Nalimovs daher als „Wahrscheinlichkeits-Metaphysik".[65]

5 Forschungsaktivitäten zur Parapsychologie im gegenwärtigen Russland

Abschließend sei noch ein Ausblick auf die jüngste Forschungslandschaft auf dem Gebiet der Parapsychologie in Russland gegeben. Zwei Richtungen zeichnen sich ab. Seit dem Ende der mit staatlichen Mitteln institutionell geförderten Forschung gibt es zum einen eine wuchernde Zahl von Publikationen und Theorien parapsychologischen Inhalts. Diese geben sich als akademisch aus und versuchen mithilfe von Verschwörungstheorien eine alternative Geschichtsschreibung zu begründen. Ihre Vertreter setzen sich zum Ziel, die vermeintlich seit jeher auf dem eurasischen Kontinent führende Position des Russischen und Slawischen bzw. Arischen in ihr Recht zu setzen. Sie würde, so die Autoren, von der vereinigten Konspiration westlicher Historiographie geleugnet.[66] Die Vertreter dieser neuen ‚Theorien' sind meist keine Geisteswissenschaftler, sondern kommen aus naturwissenschaftlichen oder technischen Berufen. Manche von ihnen sind Publizisten oder Science-Fiction-Autoren. Sie vertreten dezidiert die Position, dass sowohl die alternative Historiographie als auch all ihre paranormalen Elemente die Angelegenheit der ‚harten' Wissenschaften sein sollten.

Auf der anderen Seite beginnt sich seit den 2000er Jahren im Rahmen der Geisteswissenschaften, ausgehend von einer nicht-traditionellen Philosophie und Religionswissenschaft, ein akademisches Feld der Esoterik- und Bewusstseinsforschung zu formieren. Von der in St. Petersburg ansässigen „Assoziation zur Erforschung von Esoterik und Mystik" (ASEM) wurden zwischen 2012 und 2015 vier Konferenzen zum Thema „Veränderte bzw. paranormale Bewusstseinszustände" durchgeführt.[67] An diesen nahmen mehr als 120 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Russland, der Ukraine, Kasachstan, Weißrussland, Polen

---

64 Ebd., 337. Jenseits der eigentümlichen Lexik, Methode und des Darstellungsstils weisen viele der Thesen Nalimovs erstaunliche Parallelen zu den aktuellen Ausführungen von Fritjof Capra und Luigi Luisi in ihrem 2014 publizierten Buch „The Systems View of Life. A Unifying Vision" auf.
65 Colodny: Foreword; Nalimov: Space, Time, and Life, ix.
66 Vgl. Laruelle: Conspiracy and Alternate History in Russian, 565 – 580.
67 Vgl. Psichotechniki i izmenennye sostojanija soznanija v istorii religii- Pervaja meždunarodnaija naučnaja konferencija, St. Peterburg 14.–15. 12. 2012. Sbornik statei, St. Petersburg 2013.

und einigen westlichen Ländern teil. Die Beiträge wurden in Publikationen dokumentiert. Neben Humanwissenschaftlern (Religionswissenschaft, Orientalistik, Musikwissenschaft, Linguistik) beteiligten sich auch einige Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler, darunter Mediziner, Biologen, Mathematiker. Außerdem waren Ingenieure und Vertreter der klinischen wie auch der nichttraditionellen, transpersonalen Psychiatrie und Psychologie beteiligt; schließlich zudem Wissenschaftler, die die Arbeit der Kirlian-Photographie fortsetzen. Das Spektrum der Forschungsthemen ist relativ breit und interdisziplinär. So stellte beispielsweise zuletzt eine Gruppe von Medizinern, Sängern und Pädagogen experimentelle Forschungen zu Heileffekten von Oberton-Musik und anderen Klangphänomenen vor. Ergebnisse neurologischer Experimente mit transpersonaler Psychologie wurden dokumentiert. Neurologen, Psychologen und Kunsthistoriker führten empirische Forschungen über den Zusammenhang von Trancezuständen und kreativen Prozessen durch.

6 Fazit

Parapsychologische Forschung hat seit dem Anfang der Sowjetzeit bis heute durchgehend stattgefunden. Wellen der Förderung, des Verbots und der Blockade lösten einander ab. Im Zerfall des sowjetischen Systems brach der Konflikt zwischen den kontroversen Positionen innerhalb des staatlichen Apparats offen aus. Während der Sowjetzeit musste sich die parapsychologische Forschung immer als naturwissenschaftlich-technisch und praxisorientiert legitimieren, einschließlich militärisch-strategischer Anwendung. Ausgelöst durch die Faszination der politischen Führung liefen dann in den 1980er und 1990er Jahren naturwissenschaftlich-technische Forschungen mit psychologischen zusammen. Seit den frühen 2000er Jahren trat erneut eine Periode staatlich-institutioneller Blockade ein. In der Gegenwart zeigt sich eine ungebrochene Faszination gegenüber paranormalen Phänomenen in der breiten Bevölkerung. Darüber hinaus wird das Thema in einer Vielzahl para-akademischer Verschwörungstheorien mit nationalistischer Zielsetzung verbreitet. Zuletzt hat zudem eine neue, religionswissenschaftlich fundierte Erforschung esoterischer und parapsychologischer Phänomene eingesetzt.

Meine Ausführungen mögen gezeigt haben, dass wir immer noch weit davon entfernt sind, die Geschichte der Parapsychologie in Russland zu kennen und ihre Leistung angemessen einzuschätzen.

7 Bibliographie

Andreev, Aleksandr: Okkul'tist strany Sovetov. Taina doktora Barčenko, Moskau 2009.
Bauer, Eberhard: Parapsychology in Early Soviet Russia. Physiologist Leonid L. Vasiliev (1891–1966) and his „Experiments in Mental Suggestion" – A Scientific Legacy, Vortragsmanuskript, Konferenz „The Occult in Soviet and Post-Soviet Culture", Berlin 2007.
Bekhtereva, Natalja: Magija mozga i labirinty žizni, Moskau/St. Petersburg 2009.
Belyev, Demyan: Geografie der alternativen Religiosität in Russland. Zur Rolle des heterodoxen Wissens nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems, Heidelberg 2008.
Bonitz, Manfred/Drogalina, Zhanna A.: Vorwort, in: V.V. Nalimov: Spontaneität des Bewusstseines. Wahrscheinlichkeitstheorie der Bedeutungen und Bedeutungsarchitektonik der Persönlichkeit, Berlin 2009 (russ.: Spontannost' soznanija. Verojatnostnaja teorija smyslov i smyslovaja architektonika ličnosti, Moskau 1989).
Burmistrov, Konstantin: The History of Esotericism in Soviet Russia in the 1920s-1930s, in: The New Age of Russia, hg. v. Birgit Menzel/Michael Hagemeister/Bernice Glatzer Rosenthal, München 2012, 52–81.
Capra, Fritjof/Luisi, Pier Luigi: The Systems View of Life. A Unifying Vision, Cambridge 2014.
Colodny, Robert G.: Foreword, in: V.V. Nalimov: Space, Time, and Life, vii–xi.
Durov, Vladimir: Dressirovka životnych, Moskau 1924.
Gerovitch, Slava: Die Beherrschung der Welt. Die Kybernetik im Kalten Krieg, in: Osteuropa 10/2009, 43–56.
Graham, Loren/Kantor, Jean-Michel: Naming Infinity. The True Story of Religious Mysticism and Mathematical Creativity, Boston 2009.
Gurtovoj, Georgij: Nemnogo istorii, in: Fiziki v Parapsichologii, Moskau 2003, 6–14, http://www.ufo-tonnel.ru/tonn_23_Gurtovoi.html, Zugriff am 08. 03. 2016.
Hagemeister, Michael: Der „russische Kosmismus" – ein Anachronismus oder die „Philosophie der Zukunft"?, in: Im Zeichen-Raum. Festschrift für Karl Eimermacher zum 60. Geburtstag, hg. von Anne Hartmann/Chrisoph Veldhues, Dortmund 1998, 169–201.
Kaiser, David: How the Hippies Saved Physics. Science, Counterculture, and the Quantum Revival, New York/London 2011.
Kernbach, Serge: Kratkij obzor netradicionnych issledovanij v SSSR i Rossii, in: Žurnal formirujuščich napravlenij nauki 3,1/2013, 50–71.
Kernbach, Serge: Psychotronik: Forscher veröffentlicht Dossier über geheime Programme „Unkonventioneller Forschung in der UdSSR und Russland", http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.de/2013/12/psychotronik-forscher-veroffentlicht.html, Zugriff am 08. 03. 2016.
Kernbach, Serge: Unconventional Research in USSR and Russia. Short Overview, http://arxiv.org/pdf/1312.1148.pdf, Zugriff am 08. 03. 2016.
Kirlian, Valentina/Kirlian, Semen: Kirlianovskie čtenija „Kirlian-200". Sbornik dokladov i statej, Krasnodar 1998.
Kirlian, Valentina/Kirlian, Semen: V mire čudesnych razrjadov, Moskau 1964.
Korotkov, Konstantin: Osnovy GRV bioėlektrografii, St. Petersburg 2001.
Krippner, Stanley: Human Possibilities. A First-Person Account of Mind Exploration-Including Psychic Healing, Kirlian Photography, and Suggestology in the USSR and Eastern Europe, New York 1980.

Krippner, Stanley: Sowjetische Parapsychologie: Fiktion oder Realität?, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 26/1984, 211 – 215.
Kungurcev, Igor/Lučakova, Olga: The Unknown Russian Mysticism. Pagan Sorcery, Christian Yoga, and Other Esoteric Practices in the Former Soviet Union, in: http://www.sovereignparrot.com/Russian%20spirituality.html, Zugriff am 20. 04. 2016.
Laruelle, Marlene: Conspiracy and Alternate History in Russian. A Nationalist Equation for Success?, in: The Russian Review 71/October 2012, 565 – 580.
Leont'ev, Aleksej Nikolaevič et al.: Parapsichologija: fikcija ili real'nost'?, in: Voprosy filosofii 3/1973, 128 – 136 [engl. in: Psychoenergetic Systems, hg. v. Stanley Krippner, New York 1979, 255 – 262].
Mannherz, Julia: Modern Occultism in Late Imperial Russia, DeKalb 2012.
May, Edwin C./Rubel, Victor/Auerbach, Loyd: ESP Wars: East and West. An Account of the Military Use of Psychic Espionage as Narrated by the Key Russian and American Players, Palo Alto 2014.
May, Edwin C./Vilenskaya, Larissa: Science Application International Corporation (SAIC), Menlo Park. Some Aspects of Parapsychological Research in the Former Soviet Union, in: The Parapsychological Association 26th Annual Convention. Proceedings of Presented Papers, Toronto 1993, 57 – 74.
May, Edwin C.: Obituary, in: The Journal of Parapsychology 65,3/2001, http://www.questia.com/library/ journal/1G1 – 83262441/obituary-laura-v-faith-a-k-a-larissa-vilenskaya, Zugriff am 08. 03. 2016.
More, Max: The Philosophy of Transhumanism, in: The Transhumanist Reader. Classical and Contemporary Essays on the Science, Technology, and Philosophy of the Human Future, hg. v. Max More/Natasha Vita-More, Chichester 2013, 3 – 18.
Nalimov, Vasily V.: Faces of Science, edited by Robert G. Colodny, Philadelphia 1981, http://garfield.library.upenn.edu/nalimov/faces/faces.pdf, Zugriff am 08. 03. 2016.
Nalimov, Vasily V.: Kanatochodec, Moskva: Izdatel'stvo Progress, 1994.
Nalimov, Vasily V.: Realms of the Unconscious. The Enchanted Frontier, edited by Robert G. Colody, translated by A. V. Yarkho, Philadelphia 1982, http://garfield.library.upenn.edu/nalimov/realms/realms.pdf, Zugriff am 08. 03. 2016.
Nalimov, Vasily V.: Space, Time, and Life. The Probabilistic Pathways of Evolution, edited by Robert G. Colodny, translated by A. V. Yarkho. Philadelphia 1985, http://garfield.library.upenn.edu/nalimov/spacetimelife.pdf, Zugriff am 08. 03. 2016.
Nalimov, Vasily V.: Spontannost' soznanija, Moskau 1989 [engl.: Spontaneity of Consciousness (1991); dt.: Spontaneität des Bewusstseins. Wahrscheinlichkeitstheorie der Bedeutungen und Bedeutungsarchitektonik der Persönlichkeit, hg. von Manfred Bonitz (2009)].
Naumov, Ėduard/Vilenskaja, Larissa V./Špilev, N.K. (Hg.): Parapsichologija v Rossii. Bibliografičeskij ukazatel', Moskau 1993.
Plechanov, Gennadij: Tajny telepatii, Veče 2004. http://dreamsilver-taro.narod.ru/libr/metod/metodik/rus/plehanov/telepat/index.htm.
Psichotechniki i izmenennye sostojania soznanija v istorii religii- Pervaja meždunarodnaja naučnaja konferencija, St. Peterburg 14.–15. 12. 2012. Sbornik statej, St. Petersburg 2013.
PSI-vojny: Zapad i Vostok. Istorija voennogo primenenija ėkstrasensoriki, Moskau 2013; engl. ESP WARS: East and West: An Account of the Military Use of Psychic Espionage As Narrated by the Key Russian and American Players, by Edwin C. May/Victor Rubel, Palo Alto 2014.

Richers, Julia: Das Kosmos- und Raumfahrtfieber in der Sowjetunion zwischen Technikkult und sozialen Utopien. Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung, Basel 2012.
Rubel, Viktor/Savin, Aleksey/Ratnikov, Boris: Psi-Vojny. Zapad i Vostok. Istorija v svidetel'stvach očevidcev, Moskau[2] 2016.
Ryan, William F.: The Bathhouse at Midnight. An Historical Survey of Magic and Divination in Russia, Pennsylvania 1999.
Šachnovič, Michail I.: Peterburgskie mistiki, St. Petersburg 1996.
Schneider Martin/Anton, Andreas: Politische Ideologie vs. parapsychologische Forschung. Zum Spannungsverhältnis von Marxismus-Leninismus und Parapsychologie am Beispiel von DDR und UdSSR, in: Zeitschrift für Anomalistik 14/2014, 139–168.
Schwartz, Stephan A.: The Secret Vaults of Time. Psychic Archeology and the Quest for Man's Beginnings, New York 1978.
Šiškin, Oleg: Merjačenie, Mėnerik, Ėmerik (Arktičeskaja isterija) http://www.varvar.ru/arhiv/slovo/menerik.html, Zugriff am 08. 03. 2016.
Šiškin, Oleg: The Occultist Aleksandr Barchenko and the Soviet Secret Police (1923–1938), in: The New Age of Russia. Occult and Esoteric Dimensions, hg. v. Birgit Menzel/Michael Hagemeister/Bernice Glatzer Rosenthal, München 2012, 81–100.
Siddiqi, Asif: The Red Rockets' Glare. Spaceflight and the Soviet Imagination, 1857–1957, Cambridge 2010.
(Tara-)Torin, Alexander: Die wahre Geschichte der Extrasensologie in Russland, Santa Clara 1997, http://torin.vasaros.com/GE/extrasens_die_wahre/Die_wahre_Geschichte_der_Extrasensologie_in_Russland.pdf, Zugriff am 08. 03. 2016.
Thompson, Angela: Vasily V. Nalimov. Russian Visionary, in: Journal of Humanistic Psychology 33,3/1993, 82–98.
Uit, Aleksey: Misticizm v russkoj kul'ture, Moskau 2011 http://samlib.ru/a/aleksej_w_u/mistic.shtml, Zugriff am 08. 03. 2016.
Vinitsky, Ilya: Ghostly Paradoxes. Modern Spiritualism and Russian Culture in the Age Realism, Toronto 2009.

Renaud Evrard

The Orthodoxization of Psychology in France at the Turn of the 20th Century

1 Introduction: The French exception

The institutionalisation of parapsychology in France suffered from some paradoxes. Although the scholarly interest in this field was great at the turn of the 19th century, then again at the turn of the 20th century, its institutionalisation never reached the same level as in other countries, for instance with Hans Bender's chair in Freiburg. Still, parapsychology has a reputation of a non-scientific and non-academic discipline. As I will show in this article, French parapsychology has suffered from the orthodoxization of psychology, which developed a discourse placing parapsychology as a heterodoxy. The hegemony of psychology over parapsychology made it difficult to hear something else than this discourse of the victors. But the implementation of these boundaries is nevertheless of interest for the history of science in general, and of psychology in particular.

This competition between psychology and parapsychology has now been well documented by some historians.[1] The boom of animal magnetism and artificial somnambulism in the pre-Revolutionary period in France, with Mesmer and Puységur among others, was the source of numerous currents of psychodynamic research and therapy.[2] Subsequently, these currents were explicitly rejected in official forums: The French Academies of Sciences and Medicine were really divided on the status of magnetism but finally banned it as an object of study. On June 15, 1842, animal magnetism was compared to the "squaring of the circle". Academics tried to kill the controversy by an official condemnation with no equivalent in North America or other parts of Europe.[3] Instead of closing the controversy, this prohibition has frozen the opposition between an orthodoxy and a heterodoxy and, thus, is the root of this controversy until today.

As we will see, psychology and parapsychology first shared the same institutions, journals, and research objects, i.e. a common undifferentiated matrix that I will call "psycho-parapsychology". Some researchers tried to circumvent

---

1 See Plas: Naissance d'une science humaine; Méheust: Somnambulisme et médiumnité; Brower: Unruly Spirits; Lachapelle: Investigating; Evrard: La légende de l'esprit.

2 See Méheust: Somnambulisme et médiumnité.

3 See Edelman: Force psychique, 82.

DOI 9783110466638-007

the academic prohibition by way of some epistemological handlings, by hypnotism, psychophysiology and psychical research. The historian Andreas Sommer notes that "the intersection between 'official' nascent modern psychology and psychical research was, albeit relatively short-lived, nowhere as overt as in France".[4] But it is only through an integrative or symmetrical approach that we can understand the historical significance of this "strong albeit clandestine historical continuity"[5] between orthodox and heterodox psychology.

The French exception seems to lie both in the history of the interactions of parapsychology with psychology and in the way in which the history of para-sciences was written. As sociologist Pierre Lagrange wrote, the history of para-sciences has a singular status in France:

> There is, in France, in the field of history of science, a cultural exception. While the Anglo-Saxons are used to make no difference between the currently accepted sciences and those that were rejected during the centuries, like astrology or alchemy, between the history of normal sciences and that of 'pseudo-sciences' (which actually refers mostly to knowledge that preceded the appearance of experimental science in the 17th century, i.e. occult philosophy), the French separated the two areas which, therefore, seem totally unrelated to each other. This phenomenon is further reinforced in France by the fact that the symmetrical history of accepted and rejected sciences is almost excluded from academic publishers' catalogues to end up in esoteric publishing houses.[6]

There is a kind of looping effect through which any work on heterodoxy itself is doomed to marginalisation. The historian of science Dominique Pestre[7] confirmed that the French had had great difficulty to adapt themselves to the principle of symmetry, which broke with their epistemological traditions. The "strong program" which made the Anglo-Saxon historians ignore the division between "true science" and "false science" had had virtually no echo in France. "The French academic community," concluded Lagrange, "is then behind and even against the current of a movement that, in England and the United States, has profoundly revolutionised the history of science for over fifty years. The situation is changing slowly."[8] Keeping this differential treatment may have maintained resistances on what para-sciences have to teach us.

My article is about the boundary building between parapsychology and academia starting with the ideas of sociologist Thomas Gieryn on boundary-work. In

---

4 Sommer: Crossing, 11.
5 Ibid., 12.
6 Lagrange: Une ethnographie de l'ufologie, 44–45 (translation by R.E.).
7 See Pestre: Pour une histoire.
8 Lagrange: Une ethnographie de l'ufologie, 52.

his book "Cultural Boundaries of Science", Gieryn defined this process as one conducted "for the purpose of drawing a rhetorical boundary between science and some less authoritative residual non-science".[9] This common practice of the denunciation of pseudo-sciences is itself closely scrutinised and therefore regarded with a certain critical distance. Gieryn distinguished three types of demarcation in what he called "credibility contests": expulsion, expansion, and protection of autonomy. Expulsion characterised the competition between rival authorities which both claim scientific status. In this context, boundary-work becomes a means to enforce social control, punishing transgressions of the symbolic boundaries of legitimacy. Expansion is used when rival epistemic authorities attempt to monopolise the jurisdictional control over a disputed ontological domain. Finally, boundary-work is mobilised to protect professional autonomy against external powers (legislators, corporatism etc.), which attempt to infringe or exploit the epistemic authority of scientists for their own purposes. In sum, Gieryn introduced plasticity into a problem that tended to rigidify, since he described boundaries of science as being "ambiguous, flexible, historically changing, contextually variable, internally inconsistent, and sometimes disputed".[10]

2 The rise and fall of psycho-parapsychology from 1874 to 1914

2.1 Psycho-parapsychological matrix in the 1870/1890s

There is an etymological ambiguity with the term "psychology" because it really means the "science of the soul", of the *psychê*, and depends on how we understand it. The first use of the term "psychology" in French was in a book on ghosts and other miracles published in 1588[11]. Many spiritists called themselves psychologists. For instance, Allan Kardec's[12] "Revue spirite" was subtitled "Journal d'études psychologiques" ("Journal of psychological studies"). The "Scientific Society of Psychological Studies" (1878 – 1883) was indeed a group of magnetisers and spiritists who were very reluctant when it came to practicing science.[13]

9 Gieryn: Cultural Boundaries, 4 – 5.
10 Gieryn: Boundary-Work, 192.
11 See Taillepied: Psichologie.
12 Hyppolite Léon Denizard Rivail (1804 – 1869), alias Allan Kardec, was a French educator who became the author of five very popular books that systematize "spiritism".
13 See Edelman: Spirites et neurologues, 90 – 91.

What may be regarded, in retrospect, as a usurpation, questions why today "the science of the soul" means a scientific and secular approach of behaviors, conducts and mental life.

From 1874 to 1876, the physician and botanist Timothée Puel (1812–1890) published the "Revue de psychologie expérimentale" ("Journal of Experimental Psychology"), based on the model of Aksakow's "Psychische Studien". It was the first journal of its kind at that time, but it is totally overlooked by historians today. In fact, Puel circumvented the prohibition formulated by the "Academy of Medicine" and mainly devoted his journal to a discussion of psychical research, next to his works on various forms of sleep, somnambulism, and catalepsy.[14]

These ways of using the term psychical, psychological or experimental psychology were very problematic for some scientists. This is why the neurologist Jean-Martin Charcot (1825–1893) accepted the presidency of the first psychological society in France only if the word "physiological" was added to its name[15] – even when this short-lived society was modelled after the "Society for Psychical Research", founded in Cambridge in 1882. It covered hypnosis and psychical research, two ways to bypass the academic prohibition. There were also studies on altered states of consciousness induced by drugs, and some research on "ordinary" psychophysiology, as we may say nowadays.[16]

The "First International Congress of Physiological Psychology" in 1889 was organised by members of this society in Paris, such as Charles Richet, Théodule Ribot and Julian Ochorowicz.[17] There was room for psychical researchers: Psychology had a large intersection with parapsychology, both in terms of actors and interests, so that we could speak of an undifferentiated psycho-parapsychological matrix. But this eclectic and integrative strategy was partly unsuccessful because the attention given to hypnotism and related subjects was rejected, especially in Germany, where this kind of congress was considered *heterodox*.[18] The "Society of Physiological Psychology" declined dramatically after the 1889 Con-

---

14 See Evrard/Pratte: From Catalepsy to Psychical Research.

15 See Ochorowicz: Psychologia i medycyna, 5; quoted by: Domanski: Julian Ochorowicz.

16 See Plas: Naissance d'une science humaine.

17 Charles Richet (1850–1935) was a French physiologist, laureate of the Physiology/Medicine Nobel Prize 1913, and a pioneer in many disciplines, including psychology and what he called "metapsychics"; Théodule Ribot (1839–1916) was a French psychologist and the first to teach psychology at the Collège de France; Julian Ochorowicz (1850–1917) was a Polish polymath who contributed to many disciplines, including psychology and parapsychology, especially during his years in France.

18 See Sidgwick: The International Congress, 284. See also: Wundt: Hypnotisme et suggestion.

gress. It seems that the emphasis put on the "marvellous" repelled Charcot and its supporters.[19]

A similar trend can be observed in the other journals where psychical research was discussed. During a short period of approximately ten years the "Revue de philosophie de la France et de l'étranger", directed by Théodule Ribot, was the forum for all kinds of psychology. It was there where Richet (1884) published a pioneering article on the use of probabilities in the human sciences, applied in an experiment on 'lucidity'.[20] It was there as well that the young Pierre Janet[21], who later became one of the most famous French psychologists, published his first experimental reports on "hypnosis at distance" with the somnambulist Léonie Leboulanger.[22] After his first report there was a wave of works discussing phenomena such as telepathy or lucidity.[23]

But the number of papers in this journal, papers which were open-minded in their discussion of psychical research, also declined after the 1889 Congress. It was not until 1891 and the founding of a specialised journal by the physiologist and psychologist Charles Richet and the ophthalmologist Xavier Dariex, the "Annales des sciences psychiques", that these researches found an open forum again.[24] Richet conceived this journal as "a fair balance between the credulity of spiritist journals and the blind ignorance of the collections of official psychology".[25] The "Annales" welcomed testimonies and experiments done by everyone and tried, initially, to avoid a discussion of theories. Sofie Lachapelle[26] has acknowledged the journal's democratic nature, navigating between popular science and scholarship. Nevertheless, the "Annales" developed the default of all journals devoted to psychical research: Only few enthusiasts read them. The "Annales" did not address the same readership as the "Revue philosophique" previously had. The gap widened and fostered the isolation of parapsychological topics from mainstream psychology.

19 See Wolf: Brain, Mind and Medicine, 54–55.
20 See Richet: La suggestion mentale.
21 Pierre Janet (1859–1947) was a French psychologist, philosopher and psychotherapist, specialized in the field of dissociation and trauma memory.
22 See Janet: Note sur quelques phénomènes; Janet: Deuxième note.
23 See Alvarado/Evrard: Nineteenth Century.
24 See Alvarado/Evrard: The Psychic Sciences.
25 Richet: Traité de métapsychique, 37.
26 See Lachapelle: Investigating, 86–87.

2.2 The tables have turned

German psychology, and especially Wilhelm Wundt's (1832–1920) "Leipzig Laboratory of Experimental Psychology", was a model for French psychologists through its popularisation by Ribot. When Wundt developed his strong criticism of psycho-parapsychology symbiosis in 1892, it was not without effects. His criticisms were not methodological but mainly epistemological. Hypnosis and psychical research were theoretical threats for the ordered view of the world that materialism provided. So Wundt accused parapsychology or "wissenschaftlicher Okkultismus" ("scientific occultism"), the term for such research in Germany at that time, of being "step-children of science", a "mystical psychology" and an "absolutely pathological way".[27] The "Society for Psychical Research" and its sister-societies, such as the "Society of Physiological Psychology", were some of the targets of his anathema.[28] Hypnosis and psychical research were considered psychological heterodoxies, because they were "epistemologically incorrect"[29] as the historian Bertrand Méheust wrote. In his own way, Wundt enforced a boundary marking of human faculties in order to anticipate the future distinguishing of psychology, perhaps fearing that his own approach would become marginalised.[30] It was on this occasion that he withdrew altered states of consciousness of his research program to limit it to ordinary states.[31]

In France, Pierre Janet made a similar turnaround. He did not discuss his own parapsychological experiments in his doctoral thesis[32] and, following the advice by Charcot, kept distance from the marvellous.[33] To clear his image as a pioneer of parapsychology, he would even go as far as to become the champion of scepticism, claiming for example that all mediums were pathological.[34] He used in particular a condescending historiography to relegate magnetists and spiritists to the pre-history of psychology. Some of his arguments supported a growing demarcation between psychology and parapsychology. His brilliant academic career is inseparable from his role as a "border guard" of psychology.[35]

27 Wundt: Hypnotisme et suggestion, 5, 166, 167.
28 See Sommer: Normalizing, 30.
29 Méheust: Epistémologiquement incorrect.
30 See Carroy/Schmidgen: Psychologies expérimentales, 200.
31 See Kohls/Benedikter: The Origins.
32 See Janet: L'automatisme psychologique.
33 See Plas: Naissance d'une science humaine, 144.
34 See Le Maléfan/Evrard/Alvarado: Spiritist Delusions and Spiritism.
35 See Evrard/Sommer: Pierre Janet.

Some historians spotted that both Wundt and Janet had had mystical experiences in their youth and later followed a personal agenda, both in terms of ideology and career.[36] These intellectual conflicts might have laid the foundations of a true boundary-work that Méheust called the "geopolitics of psychism", where everyone was required to take sides, through compromise and transactions.[37]

2.3 The "Fourth International Congress of Psychology" in Paris (1900)

Janet was the main organiser of the "Fourth International Congress of Psychology", again in Paris in 1900. The congress was very special because throughout the whole section devoted to "hypnotism and related issues" a dozen heterodox talks were given by leaders of psychical, spiritist, occultist, and theosophical movements. This was in contrast to the three previous congresses which had not been as diverse. Although the speakers in the section on hypnotism tried to adapt their speeches to the context, they caused a strong reaction in the conference room. Many attendees demanded the banishment of so-called "spiritism", without giving any methodological argument.[38] The instantaneous vote was not favourable to this banishment, but the following conferences were less tolerant.[39] Therefore, it appeared as an implicit rejection in official forums.

Despite its limited openness to hypnotism and related issues, this fourth international congress made the establishment of an internal border *inside* psychology obvious. The psychic miracles were no longer the problem of psychology as a whole but only of a subsection of it, in a dual process of emancipation and evacuation of this topic.

2.4 Paradoxes of the "Institut général psychologique" (founded 1900)

Indeed, at the same congress Ribot announced the launching of the "Institut psychique international", soon renamed "Institut général psychologique" (IGP). Janet and Richet accepted to be the two heads of this new scholarly soci-

36 See Sommer: Crossing, 202 – 213; Ellenberger: A la découverte de l'inconscient, 426.
37 See Méheust: Somnambulisme et médiumnité, 121, 217 – 220.
38 See Delanne: Le Congrès de Psychologie.
39 See Taves: A Tale.

ety, which was funded by a young Russian prince, Serge Youriévitch (1876–1969), who interpreted some of his experiences as paranormal and wanted them to be studied scientifically.[40] The IGP received a lot of support from elite scientists and soon became the major private society for studying the mind.[41] But the project of this institute was soon "rectified" by Janet – as Régine Plas[42] noted – to become more "psychological". Evidence of that is the immediate replacement of the epithet "psychical" by "psychological" in the name of the organization and its bulletin.

The members of the IGP came from different backgrounds. Psychologists were in the minority[43] among physicists, biologists, physicians, and psychical researchers – many of them holding prestigious positions in the academic system. According to the historian Matthew Brady Brower[44], they were the ideological and institutional heirs of Claude Bernard, Louis Pasteur and Jean-Martin Charcot. After a year and a half, the IGP had more than four hundred members.

Janet distanced himself from the approach of IGP; he stated that the institution would be too much in favor of the popular emphasis on the empirical and speculative studies of the paranormal. They would be far outside his own psychopathological scope. Subtly, he diverted some resources from the IGP to create, first within the institution, a "Société de psychologie", which became independent in 1904 and later was renamed into "French Society of Psychology". This "Société de psychologie" was autonomous; its members were limited to forty psychologists (without any foreign or psychical researchers) and a more hierarchical structure.

The paradoxes of the birth of the IGP were criticised by proponents of psychical research:[45] several issued a call for the creation of a genuine society for psychical research.[46] But the IGP nevertheless conducted a masterly study of the medium Eusapia Palladino[47], among several other prudent studies.[48] It was done through a subdivision of the IGP, the "Groupe d'étude des phénomènes psychiques". We can see that parapsychology was integrated as one of the spe-

40 See Youriévitch: Un grand projet français.
41 See Brower: Unruly Spirits, 47–74.
42 Plas: Naissance d'une science humaine, 148.
43 See Plas: Psychology and Psychical research, 99.
44 See Brower: Unruly Spirits, 59.
45 See De Vesme: L'Institut Psychologique International.
46 See Sage: Introduction; Geley: Comment faire progresser.
47 Eusapia Palladino (1854–1918) was an Italian spiritualist physical medium who mainly devoted her career to the experimental study of her powers, and convinced many scientists, but was also caught many times in deceptive trickery.
48 See Courtier: Rapport.

cialty of this institute, in a larger understanding of the nature of the mind and its role in nature, adjacent to the study of mind with animals, social groups, criminals, *et cetera*.

Because of its openness and eclecticism, the IGP was disregarded by some psychologists who focused on the study of mental functions along the lines of physiology and psychopathology. The IGP was totally neglected by the history of psychology; at best, its work was reduced to some "amateur" psychology.[49] It is as if, at that time, two psychologies co-existed: One that achieved its integration in academic institutions and later became official psychology; the other being confined to the activity of this scholarly society. Only the latter tried to integrate psychical research with all the difficulties we have just seen.

2.5 Metapsychics: An autonomous discipline

The disappointment of the IGP made Richet drop his project of the integration of parapsychology into psychology. In 1905, he coined the term "metapsychics" during his presidential address at the "Society for Psychical Research". Richet had felt that the integration of what we called psycho-parapsychology was difficult, but at the international conferences in 1892 and 1905 he asserted that psychical research was the future of psychology, the field in which psychology would make major discoveries about the nature of mind.[50] As psychologists seemed to turn away from this ambition, he was forced to create an autonomous discipline devoted to the exploration of the field.

That same year, Richet published the results (including stereoscopic pictures) of an experimental study of ectoplasmic materialisations inside the villa Carmen in Algeria.[51] Some journalists published false interviews of Richet stating that he believed in ghosts.[52] Some of his colleagues were solicited to judge the case on the basis of incomplete or false information, as the scientific community was forced to take position against this "return of obscurantist superstitions". This scandal completely discredited Richet and metapsychics.[53] It was a

49 See Plas: Naissance d'une science humaine, 149.
50 See Richet: L'avenir de la psychologie (1892 and 1906).
51 See Richet: De quelques phénomènes.
52 Amending letter published by Richet in several journals, quoted in: Delanne: L'Enquête, 581. See also: Evrard: La légende de l'esprit.
53 See Le Maléfan: La psychopathologie.

critical period where the expertise of the gentleman savant gave way to another relationship between public and science.[54]

One of the non-intended effects of the self-demarcation introduced by Richet was that this emancipation was coupled with an evacuation. Psychologists and physicians did not only criticise Richet but acted as if psychical research had not concerned psychologists for decades. Historians often described Richet only as an advocate of metapsychics, forgetting that he was first of all a pioneer of French psychology amid numerous scholars interested in the scientific approach of psychic miracles.[55] In doing so, still today they reinforce the demarcation established by Richet which built an external frontier between psychology and metapsychics. This example shows that boundary work could also be done by the 'excluded', marginalised science, i. e. both demarcations overlapped and made the border so intransigent. However, partly because of Richet's scientific reputation and the good reputation of his supporters, the controversy continued with a partial overlap between psychology and metapsychics for the next two decades.[56] The rejection of metapsychics was still implicit and occurred primarily in a non-official manner, through the press or behind the scenes of journals and organisations.

2.6 Boundary-work by Henri Piéron after the turn of the century

One of the chief architects of the radical demarcation between scientific psychology and so-called pseudo-scientific metapsychics was Henri Piéron (1881–1964). It is not a trivial fact that Piéron was also instrumental in the professionalisation and institutionalisation of French psychology.[57] Although initially he was Janet's secretary, he accompanied the "physiological shift" of "modern psychology" with a gradual rejection of hypnosis, theories of the subconscious and metapsychics.[58] He worked hard to increase the recognition of psychology as a legitimate science, in particular when he launched an investigation into the N-rays[59], where he eventually concluded that these pseudo-phenomena were the product of a collective

54 See Bensaude-Vincent: L'opinion publique.
55 See Hacking: Telepathy.
56 See Marmin: Métapsychique et psychologie, 160.
57 See Regards sur Henri Piéron.
58 See Dumas: Traité de psychologie.
59 N-rays were a hypothesized form of radiation, described by French physicist René Blondlot in 1903, and initially confirmed by others, but subsequently found to be illusory.

suggestion.[60] He believed fundamentally in the social functions of psychology, among them the struggle against false beliefs and pseudo-sciences.[61] From 1901 to 1924 Piéron conducted much research on the normal explanations of paranormal experiences or events. Together with the psychologist Nicolas Vaschide (1874–1907) he explained prophetic dreams through paramnesia,[62] telepathic hallucinations through "intellectual harmony".[63] He was then an active member of the "Société de psychologie" inside the IGP. After World War I he collected some colleagues to organise committees of renowned scientists who studied controversial phenomena, like extra-retinal vision or ectoplasmy.[64] As they did not get any positive results, they concluded systematically to fraud. These conclusions fuelled the media, which became very hostile towards metapsychics in the "Roaring Twenties",[65] as if they wanted to signify that Richet's scientific enterprise had lost the "credibility contest".

This boundary-work of expansion was also very apparent in the journal "L'année psychologique", of which Piéron became director in 1912. In 23 issues of this yearly journal he established a section "Metapsychique", where he and his colleagues reviewed a selection of parapsychological studies in France and abroad. They focused mainly on frauds and alternative explanations. Although they sometimes encouraged these studies, usually they simply asserted that the collected evidence could not be taken seriously. Despite this critical attitude, it was the only psychological journal of the time that devoted such a regular attention to this border area.

3 Post World War I

3.1 The "Institut métapsychique international" (1919)

In 1919 the "Institut métapsychique international" (IMI) was founded as a private research foundation devoted to metapsychics.[66] This foundation was mainly the project of Kardecian spiritists who were convinced that their beliefs should be

60 See Piéron: Grandeur et décadence des rayons N.
61 See Parot: Psychology Experiments.
62 See Vaschide/Piéron: La psychologie du rêve.
63 See Le Maléfan: L'hallucination télépathique ou véridique; Le Maléfan: Les hallucinations télépathiques.
64 See Lapicque: Sur une prétendue vision; Lapicque/Dumas/Piéron/Laugier: Rapport.
65 See Sudre: La lutte pour la métapsychique.
66 See Lachapelle: Attempting Science.

based on scientific evidence. The spiritists were extremely disappointed with the approach of the former IGP where psychical research finally occupied only a marginal place compared to the initial project. They wanted to operate in the context of an autonomous institute that did not depend on cooperation with academic psychologists.[67]

Richet joined the project of the IMI, but only as an honorary president at the beginning. The first president was Rocco Santoliquido (1854 – 1930), an Italian physician and politician who was introduced to spiritism through his family. The first director was the physician Gustave Geley (1868 – 1924), a former spiritist who showed some skills for experimental research with mediums. The patron was Jean Meyer (1855 – 1931), a wealthy wine merchant who devoted part of his money to revive Kardecian spiritism. Due to his financial contributions, the IMI could pay one secretary, one director, and mediums from all over Europe. They had an entire building with a well-equipped laboratory, a conference room and a library. The institute immediately obtained the status of public utility, and with this recognition the IMI was full of promises for future years. Its beginnings were internationally welcomed and were followed by numerous collaborations with foreign researchers and subjects.

In the 1920s, metapsychics flourished on both scientific and cultural levels. But its results, published in the "Revue métapsychique", were mainly discussed in the press (and not in academia). The public still had trouble distinguishing between spiritism and the scientific aspiration of metapsychics.

With the death of its patron Jean Meyer in 1931 the IMI faced the end of its financial support. The institute never regained its balanced budget. The main protagonists were obliged to create a sister-association, the "Society of Friends of IMI", to collect some financial and human resources. This was achieved by developing a popular approach (through lectures, courses, experiments, and popularisation) over their scholarly approach.[68] The IMI has survived until today, but with low dynamics in research and only a small network. It is still the expert centre for parapsychology in France. But most of the (French) academics and professional researchers who collaborate (want to) remain anonymous.

67 See Archives of the "Institut métapsychique international" (IMI), Box 3, File 8.
68 See Lachapelle: Investigating.

3.2 Professionalisation of parapsychology and skepticism

At the peak of IMI, Eugène Osty (1874–1938), its second director, complained in 1927 about the heterogeneity of the speakers at the "Third International Congress of Psychical Research" in Paris. Santoloquido, who at that time was working at the League of Nations at Geneva, decided to support Osty's institutional ambition.[69] He created the "Centre permanent de conférences et congrès internationaux de recherches psychiques" (1928). It was an attempt to professionalise the field of parapsychology through an improvement of the standards. The Center relied mainly on academics like the Swiss psychologists Carl G. Jung and Edouard Claparède rather than on experts from the field. Osty also attempted to convince the German biologist and philosopher Hans Driesch to participate:

> We cannot be perpetually condemned to contend with congresses where anyone can come and say anything, the lack of scientific direction condemning it to incurable mediocrity, under the pretext of competition, schism or other myths. If we want metapsychics to finally be accepted as a science by the scientific world, let us have the courage to create something that is rigorous scientific work. The Genevan creation has the ambition to be a very serious organisation attracting only genuine competencies. It does not replicate what exists. It does not wish in any way that the present congresses be eliminated.[70]

The Center met with resistance and jealousies. Other researchers did not appreciate the competitor from the inside, this new internal boundary: Who was to decide – and according to which criteria – about one researcher being an amateur and another one being professional? Was it necessary to give this responsibility to an elite of researchers who were far from being representatives of the various trends? Finally, the first international congress in the new format was canceled, and the Center was dissolved after the death of Santoliquido in 1930. This step towards (international) professionalisation was premature and was finally made possible only in 1957 with the creation of the "Parapsychological Association" in the United States of America. Such a recursive process of drawing internal boundaries could be seen as a sign of the field's maturation. Anthropologist David Hess[71] has shown that parapsychologists, skeptics, healers, etc. were systematically using the same rhetorical strategies in their internal demarcation processes, the same models and cultural values, despite all the differences dis-

69 See Osty: Le professeur, 469–470 (translation by R.E.).

70 Letter to Hans Driesch (which, although it is not signed, following its diction and handwriting appears to be from Osty), July 14, 1928. In: Archives IMI, Box 21, File 12.

71 See Hess: Science in the New Age.

played between the groups. This process, by which each group redefines within itself what is true and what is false, what is orthodox and heterodox, reflects external demarcation processes.

Also in 1930, some sceptics founded the "Union rationaliste", the first group entirely devoted to the criticism of pseudo-sciences.[72] They received the support of a lot of mainstream scientists, including Piéron and his close colleagues, and even Richet. Soon, the organisation's membership was growing, with more than 2,000 members after two years.

This new player opened up a new 'professional' dimension in the struggle against pseudo-sciences and is the ancestor of many similar groups founded after World War II.[73] It helped to enhance the external boundary between scientific psychology and metapsychics. The usual arguments of the sceptics were based on a confusion of all "paranormal" domains: Metapsychics was put at the same level as astrology, chiromancy, hypnotism, and psychoanalysis. Only little research was done, mostly on marginal aspects like astrology or dowsing. Misinforming the public about the state of research and discrediting their proponents were (and are still) common practices.

According to Bertrand Méheust[74], these sceptical organisations acted like an intellectual police, which established a sanitary cordon to protect the orthodox disciplines and their institutions. It became more and more difficult for researchers in France to simultaneously pursue an academic career and research border areas. This could be seen as a step forward towards the protection of the autonomy of psychology, since this discipline was therefore an integral part of the academic community that denounced pseudo-sciences.

4 Post-World War II

With the death of many of its famous proponents (Richet, Osty, Bergson) and the change of intellectual interests, the field of metapsychics retreated to the background. It is worth having a look at the several new arrangements between science, French society, and the paranormal after 1945.

72 See Lagrange: Union rationaliste.
73 For a German example : See Martin Schneider's contribution in this volume.
74 See Méheust: Somnambulisme et médiumnité.

4.1 The “Psyché group”

Immediately after World War II, metapsychics became more and more a taboo science, too subversive to be discussed at an academic level. An example of that is the fate of the “Psyché group”, founded in 1946 in Paris by the psychoanalyst Maryse Choisy[75]. The “Psyché group” developed a syncretism of Jungian and Freudian psychoanalysis, occultism and metapsychics. In April 1949, a group of Paris-based psychology students started a rebellion against this “unhealthy and pseudo-scientific literature which causes an unfortunate confusion of psychological science and fraudulent practices”,[76] in a journal which later became the “Bulletin de psychologie”. Choisy made a libel suit, but the students received the support of their professors, including Piéron. She lost her case and many of her supporters. In her memoirs she described how this potentially fertile intellectual alliance with heterodoxy became such a taboo.[77]

4.2 Fantastic realism: cultural reappropriation

Indeed, the exploration of boundary sciences became a matter of marginal researchers. During the 1960s the movement of “Fantastic realism” was launched through the publication of “Le Matin des magiciens” (1960)[78] and sustained in the journal “Planète” (1961–1968, 41 issues). It showed interest in the frontier areas of humanity (and the humanities): super-powers, forgotten civilisations, extraterrestrial civilisations, and heterodox sciences (such as parapsychology), but also fantastic literature, sexuality and eroticism, or social issues were subject matters. The aim was to awaken the curiosity of the public rather than providing a closed dogma.

This eclecticism provided a unique forum for various kinds of researchers and topics. There was no methodological framework: just a kind of “naturalistic journalism of marvelous things”, with its own aesthetics and very few advertising.[79] The book and the journal had a huge and quick success: Five hundred thousand copies of the book were sold in five years (and two million,

---

75 Maryse Choisy (1903–1979) was an atypical journalist, prolific writer, and psychoanalyst, and ended her life trying to create an alliance of all religions.

76 Quote in: Ohayon: Maryse Choisy et Psyché.

77 See Choisy: Sur le chemin de Dieu.

78 See Pauwels/Bergier: Le matin des magiciens.

79 See Renard: Le mouvement Planète; Cornut: La revue Planète.

until now); the journal "Planète" had a circulation of one hundred thousand in its best years, and many reissues appeared.

Though, the rise of fantastic realism sparked great controversy. People of the "Union rationaliste" claimed it was an intellectual imposture.[80] In addition to striking errors, the fantastic realistic literature contained fictional inventions mixed with verified information, which maximised the confusion. The critics succeeded in labeling "Planète" and fantastic realism as being heterodox and made it an unsuitable subject for serious (or academic) discussion. Again, the rejection of the subversive discourse of fantastic realism had a defensive function, because it basically attacked all forms of institutionalisation and dogmatism, especially in the sciences. As a result, many of the researchers coming from these institutions used pseudonyms, such as the biologist Rémy Chauvin (1913–2009) who played a key role in a new episode of the interactions between psychology and parapsychology.

4.3 The "Groupe d'études et de recherches en parapsychologie"

Like many others, initially Chauvin published his parapsychological research under a pseudonym to avoid academic disqualification.[81] But he also tried to attract students to this field of research. In fact, in 1968 Chauvin moved from his position in Strasbourg to become a professor at the University of Nanterre (Paris X), in order to teach students with an interest in experimental parapsychology, which at that time was revived in the United States by J. B. Rhine's "Parapsychology Laboratory" at Duke University. This growing interest in parapsychology at universities emerged in the context of May 1968, the most important social movement in France in the second half of the 20th century. Launched by a revolt of Parisian students, the crisis was at once cultural, social and political. The movement started at the University of Nanterre, before spreading to other universities. According to sociologist Jean-Bruno Renard,[82] the fantastic realism of the early 1960s somewhat prepared the cultural contestation of May 1968. And we may see one of its effects in the new parapsychological group developed during this transition period.

80 See Galifret: Le crépuscule des magiciens.
81 See Evrard: Obituary. Rémy Chauvin.
82 See Renard: Le mouvement Planète.

A group of psychology students from the University of Nanterre asked for parapsychology courses. They faced the opposition of their professors who rejected their request on the basis of fallacious arguments and an absolute ignorance of foreign research. After this rejection, the students created a transdisciplinary association with benevolent members: the "Groupe d'études et de recherches en parapsychologie" (GERP, 1971). Rémy Chauvin was extremely important in launching this group. It was rather an intellectual forum than an organisation devoted to experimental research.[83] From 1972 to 1975 Chauvin clandestinely taught courses on "methodologies in parapsychology" at the IMI, in order to shape the minds of these students. But they followed their own paths and went far away from the Rhinean paradigm or academic parapsychology. Many of them later became lecturers or teachers at universities and high schools themselves, but their courses on parapsychological topics were short-lived and still marginal.

4.4 Varieties of organisations

All in all, after World War II many parapsychological groups appeared and disappeared in France. None of the institutionalisation attempts were permanently successful. Most of these groups had a heterogeneous membership of both scholars and laypeople. They remained marginal, regardless of the quality of their work. Almost all of the groups failed to study parapsychology as a whole and focused mainly on one kind of paranormal experience or one aspect of experimental research. Often they developed an alliance with related fields like psychoanalysis, esotericism, occultism, psychotronics etc., which often led to confusions.

In the 1970s the GERP attempted to unite all these groups, which proved difficult because they were too loosely structured. Most people in the scene were unpaid volunteers who were passionate about their subject but mainly treated it as a hobby. All groups had recurrent financial and institutional problems. Therefore, they did not have the power to reverse the academic demarcation and make parapsychology a legitimate science *again*.

83 Evrard: Parapsychology in France.

5 Conclusion

The professional identity of the young academic discipline of psychology was strongly affected by this geopolitics of psychism. Initially modern psychologists focused on mental phenomena inside the brain and not on other forms of collective, animal, or parapsychological manifestations of the mind, as did an alternative group such as the IGP in the 1900s. Above all, the early psychologists strategically rejected the belief systems that did not fit to the dominating materialist paradigm of their time, in favor of an acknowledgment of their discipline.

We can consider that the institutionalisation of psychology is marked by this trend of "orthodoxization" which pushed psychical research to the margins. Originally, in the 1880s until the turn of the century, French psychology was not distinct from parapsychology and therefore I coined the term psycho-parapsychology. But the establishment of internal and external frontiers produced the division that we now know. The creation of a heterodoxy was a great help to enhance the recognition and professionalisation of modern psychology, as several historians have already suggested.[84] But this 'scarecrow function'[85] is not the only one played by parapsychology. We can distinguish six functions of heterodoxy, from the most regressive (or conservative) to the most progressive ones, depending on the way it seems to have contributed to science. Additionally, these functions are divided into a 'negative' and a 'positive' group, depending on whether one perceives heterodox contributions to science as being indirect or direct. Whereas the negative functions are all based on the (widespread) assumption that parapsychology is (indeed) a pseudo-science, the positive function's underlying message is that the discipline acts (at least) as a proto-science.

5.1 Scarecrow function

Methodological pitfalls of parapsychology served as an inverted model for psychology.[86] The active criticism of the parapsychological scarecrow became

84 Coon: Testing the Limits; Marmin: Métapsychique et psychologie.
85 The Scarecrow (Dr. Jonathan Crane) is a fictional supervillain, the type of a mad scientist, appearing in American comic books since the 1940s, commonly as an adversary of the superhero Batman. As a professor of psychology and psychiatry, he uses a variety of fear-enhancing drugs, toxins, and psychological warfare tactics to exploit the fears and phobias of his adversaries.
86 Marmin: Métapsychique et psychologie en France, 167–168.

a foil for psychology. This effect is similar to the "straw man argument fallacy" based on the false representation of an opponent's argument (parapsychology = scarecrow). This applies clearly to the historiography written by Janet who placed magnetists, spiritists, and psychical researchers in the pre-history of psychology, as a kind of childhood disease or immaturity period of psychological science.[87]

5.2 Function of control group

Allan Crossman[88] recently discussed parapsychology as a "control group" for science. He recognised that parapsychology may look like a legitimate scientific enterprise and not always as an easy-to-dismiss pseudo-science. But, according to him, even if this discipline accumulates all the attributes of other established disciplines, follows the standards of scientific practice, maintains a self-critical community, publishes in peer-review journals, and so forth – still this would not make it a genuine science. In the eyes of skeptics and advocates of 'normal science', this would only show that the scientific system still has flaws, interstices that allow the most skilled and relentless pseudo-scientists to simulate scientific practice.

Crossman implies that the positive results of parapsychology cannot be true because of their supposed "impossibility", the fact that they are presented as such indicates the existence of these gaps to be filled. He invited conventional scientists to improve their procedures, to achieve a perfection whose validation will require the nullification of parapsychological results through the same procedures. This is one of the reasons why parapsychology has pushed to introduce the double-blind protocol, statistics, randomisation, expectancy and experimenter effects, retrospective and prospective meta-analyses,[89] and recently, the valuation of the Bayesian approach against too permissive parametric statistical analyses *et cetera*. This function is slightly more rewarding than the last.

87 See Evrard/Sommer: Pierre Janet.
88 See Crossman: Parapsychology.
89 See Watt: 2005 Presidential Address.

5.3 Function of 'broom wagon'

In his doctoral thesis the historian Nicolas Marmin presented metapsychics as a "fruitful impasse"[90] from which psychologists did not return empty-handed. He supposed that metapsychics worked like a broom wagon in a cycling race, in charge of recovering those who are too much behind the pack or forced to give up.[91] According to Marmin, parapsychology retrieves the "objects" that psychology does not want or cannot handle until it is able to do so. For example, "lucid dreams" were studied in a parapsychological framework before becoming a full-fledged object of psychology in the 1980s, with the physiological correlations of lucidity during dreams.[92] Heterodoxy seems to be the marginal laboratory installed in the border areas, where rejected and premature knowledge intermingle.

5.4 Function of subversion

Among its positive functions, heterodoxy would exist to challenge individuals, to test the supposed acquired knowledge, to destabilise the dogmas in order to encourage scientific progress. The goal is not necessarily to make a revolution by overthrowing orthodox systems, but to avoid the freezing of a body of knowledge. In the words of the Nobel Prize Laureate in Physics Richard Feynman: "Science is the belief in the ignorance of experts."[93] The subversive function of heterodoxy supports the idea that the scientist has to learn from the profane, contrary to the ideology of the Great Divide.[94] This function is also based on the self-correcting process at the hearth of science and on the belief in the supremacy of facts over theories.

90 Marmin: La métapsychique.
91 The broom wagon ("voiture-balai"/"Besenwagen") is the name for the vehicle that follows a Cycle Road Race picking up stragglers (or 'sweeping' them up) who are unable to make it to the finish of the race within the time permitted.
92 See LaBerge/Gackenbach: Lucid Dreaming.
93 Feynman: What is Science, 317.
94 See Lagrange: Une ethnographie de l'ufologie.

5.5 Function of touchstone

Louis Favre, a psychologist and parapsychologist from the IGP, showed that research in heterodox areas is relevant for testing the strengths and shortcomings of available scientific methods of orthodox fields. Being confronted with heterodoxy would be an "excellent training", a touchstone, for the formation of scientific thought.[95] It would reveal if a genuine scientific attitude is applied or if extra-scientific biases distort it. Favre observed that many established scientists failed to apply a rigorously scientific perspective in these areas because of personal, economic or social prejudices. What is happening in this zone of turbulence reflects the psychological and social investment of orthodoxy. This function helps to see what is really behind the usual rhetoric of openness, truthfulness, and disinterested and dispassionate scientific practice. It is not uncommon that deep personal beliefs are hidden behind masks of scientism; so science is also the home of many worldviews and ideologies.

5.6 Function of pathfinder

The most progressive function of heterodoxy would not situate parapsychology as a field of knowledge as such but as the front line of the orthodox domain, or even the scout, the pathfinder, penetrating enemy lines. Favre, again, redefined parapsychology as the scientific study of all anomalies. This study should not focus only on new revolutionary phenomena, but also on pathologies, illusions, frauds etc., which might explain these strange phenomena.[96] This study, now called "anomalistics", must retain its subversive dynamic, its principle of innovation that leaves the door open to exceptions, which should not be perceived only as nuisances. This is the price to be paid for integrating the study of anomalies into the process of scientific discovery, despite the resistances and dogmatic trends of "normal science". "Anomalistic psychology",[97] currently developing outside France, often has this pathfinder function.[98]

95 See Favre: Pourquoi il faut étudier les phénomènes psychiques.
96 See Favre: La place de la Métapsychique.
97 See Mayer/Schetsche/Schmied-Knittel/Vaitl: An den Grenzen der Erkenntnis.
98 See Watt: 2005 Presidential Address.

5.7 Six functions of heterodoxy

Ultimately, these six functions of heterodoxy can be schematically opposed in pairs, depending on whether one considers the contributions of heterodoxy to orthodoxy to be ‘positive’ (direct) or ‘negative’ (indirect) and its functions to be more or less ‘progressive’ or ‘regressive’ for the further development of science. These functions deal with three fields (knowledge, practices, and domains) where the negative view creates a strong demarcation or hierarchy while the positive view defends compatibility instead of demarcation.

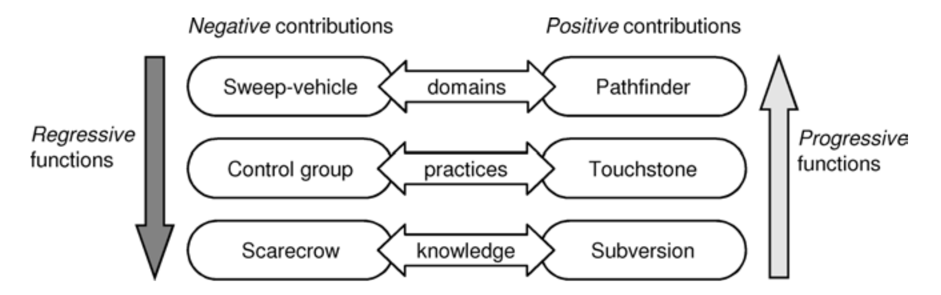


Figure 1: Six functions of heterodoxy

Thus, the function of “scarecrow” highlights orthodox knowledge through its demarcation from heterodoxy, while the function of “subversion” plays with the same demarcation to show the heuristic value of heterodox knowledge. The function of “control group” is based on the assumption of the pseudo-scientific nature of heterodoxy, while the function of “touchstone” is based on the fact that nowhere the scientific practice is better than a researcher’s scientific behaviour in a heterodox field. Finally, the function of “sweep vehicle” describes the negative role of recycling abandoned phenomena, while the function of “pathfinder” praises this exploration of margins, beyond the known, because it can result in the introduction of the jewels of anomalies, of new subjects in the canon of common knowledge.

At each level heterodoxy is considered either to be *incompatible* (negative contributions) or *compatible* (positive contributions) with orthodoxy. Each side may represent what Lakatos called a *positive heuristic* (what to look for and by which methods) and a *negative heuristic* (the areas where one should not look and the methods one should not use).[99] Depending on the chosen perspective, parapsychology can be in one or the other position with respect to psychology.

99 See Lakatos: Falsification.

However, with hindsight, these two heuristics appear to form a unique research program, that of a psycho-parapsychology having the mind as its object of study.

These six functions of heterodoxy must not cover all possibilities – parapsychologist Mario Varvoglis even described parapsychology as an "epistemological transformer"[100] that can change the very way of designing the rules of the scientific method, as with the inclusion of the "psi experimenter effect" – but they show the wide variety of approaches at these issues, respecting the symmetry between the regressive and progressive views on this topic.

6 References

Alvarado, Carlos S./Evrard, Renaud: Nineteenth Century Psychical Research in Mainstream Journals: The Revue Philosophique de la France et de l'Etranger, in: Journal of Scientific Exploration 27/2013, 655–689.

Alvarado, Carlos S./Evrard, Renaud: The Psychic Sciences in France: Historical Notes on the Annales des Sciences Psychiques, in: Journal of Scientific Exploration 26/2012, 117–140.

Bensaude-Vincent, Bernadette: L'opinion publique et la science. A chacun son ignorance, Paris 2013.

Brower, M. Brady: Unruly Spirits: The Science of Psychic Phenomena in Modern France, Urbana 2010.

Carroy, Jacqueline/Schmidgen, Henning: Psychologies expérimentales: Leipzig–Paris–Würzburg (1890–1910), in: Mil Neuf Cent 24/2006, 171–204.

Choisy, Maryse: Sur le chemin de Dieu on rencontre d'abord le Diable. Mémoires: 1925–1939, Paris 1977.

Coon, Deborah J.: Testing the Limits of Sense and Science: American Experimental Psychologists Combat Spiritualism, 1880–1920, in: American Psychologist 47/1992, 143–151.

Cornut, Clothilde: La revue Planète (1961–1968): une exploration insolite de l'expérience humaine dans les années soixante, Paris 2006.

Courtier, Jules: Rapport sur les séances d'Eusapia Palladino à l'Institut général psychologique en 1905, 1906, 1907 et 1908, Mayenne 1908.

Crossman, Allan: Parapsychology: The Control Group for Science, 2009, http://lesswrong.com/lw/1ib/parapsychology_the_control_group_for_science/, Date of access: May 30, 2016.

De Vesme, Cesare: L'Institut Psychologique International, in: Psychica 11/1901, 322–330.

Delanne, Gabriel: L'Enquête sur les faits de la Villa Carmen, in: Revue scientifique et morale du spiritisme 11/1906, 577–582.

Delanne, Gabriel: Le Congrès de Psychologie, in: Revue scientifique et morale du spiritisme 6/1900, 133–139.

100 See Varvoglis: Être et connaître.

Domanski, Cezary W.: Julian Ochorowicz (1850 – 1917) et son apport dans le développement de la psychologie du XIXe siècle, in: Psychologie et Histoire 4/2003, 101 – 114.
Dumas, Georges: Traité de psychologie, Paris 1923.
Edelman, Nicole: Force psychique: fictions et psychologie, in: Ritm, 38, Psychologies fin de siècle, ed. by Jean-Louis Cabanès, Jacqueline Carroy and Nicole Edelman, Paris 2007, 79 – 97.
Edelman, Nicole: Spirites et neurologues face à l'occulte (1870 – 1890): une particularité française? in: Des savants face à l'occulte, 1870 – 1940, ed. by Bernadette Bensaude-Vincent and Christine Blondel, Paris 2002, 85 – 104.
Ellenberger, Henri F.: A la découverte de l'inconscient: histoire de la psychiatrie dynamique, Paris [1970] 1994.
Evrard, Renaud/Gumpper, Stéphane: Le garde-frontière de la psychologie – Piéron et la métapsychie, in: La contribution d'Henri Piéron à l'édification de la psychologie scientifique et de l'orientation professionnelle, ed. by Jérôme Martin, Paris [in preparation].
Evrard, Renaud/Sommer, Andreas: Pierre Janet and the Enchanted Boundary of Psychical Research, [in preparation].
Evrard, Renaud/Pratte, Erika A.: From Catalepsy to Psychical Research: Itinerary of Timothée Puel (1812 – 1890), in: History of Psychology, [in press].
Evrard, Renaud: La légende de l'esprit. Enquête sur 150 ans de parapsychology, Paris 2016.
Evrard, Renaud: Obituary: Rémy Chauvin (1913 – 2009), in: Journal of Scientific Exploration 24/2010, 299 – 303.
Evrard, Renaud: Parapsychology in France after May 1968: A History of the GERP, in: Journal of Scientific Exploration 24/2010, 283 – 294.
Favre, Louis: La place de la Métapsychique dans la Classification des Sciences, in: Actes du 3e Congrès international de sciences psychiques, Paris 1928, 1 – 8.
Favre, Louis: Pourquoi il faut étudier les phénomènes psychiques, in: Bulletin de l'Institut général psychologique 9/1909, 5 – 28.
Feynman, Richard P.: What is Science, in: The Physics Teacher 7/1969, 313 – 320.
Galifret, Yves: Le crépuscule des magiciens. Le réalisme fantastique contre la culture, Paris 1965.
Geley, Gustave: Comment faire progresser les études psychiques? Quelques vœux et projets, Laval 1905.
Gieryn, Thomas F.: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science. Strains and Interest in Professional Ideologies of Scientists, in: American Sociological Review 48/1983, 781 – 795.
Gieryn, Thomas F.: Cultural Boundaries in Science: Credibility on the Line, Chicago 1999.
Hacking, Ian: Telepathy: Origins of Randomization in Experimental Design, in: Isis 70/1988, 427 – 251.
Hess, David J.: Science in the New Age: The Paranormal, Its Defenders and Debunkers, and American Culture, Madison 1993.
Janet, Pierre: Deuxième note sur le sommeil provoqué à distance et la suggestion mentale pendant l'état somnambulique, in: Revue Philosophique de la France et de l'Étranger 22/1886, 212 – 223.
Janet, Pierre: L'automatisme psychologique. Essai de psychologie expérimentale sur les forms inférieures de l'activité humaine, Paris 1889.

Janet, Pierre: Note sur quelques phénomènes de somnambulisme, in: Revue Philosophique de la France et de l'Étranger 21/1886, 190 – 198.
Kohls, Niko/Benedikter, Roland: The Origins of the Modern Concept of 'Neuroscience': Wilhelm Wundt between Empiricism, and Idealism: Implications for Contemporary Neuroethics, in: Scientific and Philosophical Perspectives in Neuroethics, ed. by James J. Giordano and Bert Gordijn, Cambridge 2010, 37 – 65.
LaBerge, Stephan/Gackenbach, Jayne: Lucid Dreaming, in: Varieties of Anomalous Experience: Examining the Scientific Evidence, ed. by Etzel Cardeña, Stephan J. Lynn, and Stanley Krippner, Washington 2000, 151 – 182.
Lachapelle, Sofie: Attempting Science: The Creation and Early Developement of the Institute Metapsychique International in Paris, 1919 – 1931, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 41/2005, 1 – 24.
Lachapelle, Sofie: Investigating the Supernatural: From Spiritism and Occultism to Psychical Research and Metapsychics in France, 1853 – 1931, Baltimore 2011.
Lagrange, Pierre: Une ethnographie de l'ufologie. La question du partage entre science et croyance, [unpublished PhD-thesis] Paris 2009.
Lagrange, Pierre: Union rationaliste, in: Dictionnaire des miracles et de l'extraordinaire chrétien, ed. by Patrick Sbalchiero, Paris 2002, 828 – 830.
Lakatos, Imre: Falsification and the Methodology of Scientific Research Programmes, in: Criticism and the Growth of Knowledge, ed. by Imre Lakatos and Alan Musgrave, Cambridge 1970, 91 – 195.
Lapicque, Louis/Dumas, Georges/Piéron, Henri/Laugier, Henri: Rapport sur des expériences de contrôle relatives aux phénomènes ectoplasmiques, in: L'Année Psychologique 23/1922, 604 – 611.
Lapicque, Louis: Sur une prétendue vision extra-rétinienne, in: L'Année Psychologique 24/1923, 449 – 452.
Le Maléfan, Pascal/Evrard, Renaud/Alvarado, Carlos S.: Spiritist Delusions and Spiritism in the Nosography of French Psychiatry (1850 – 1950), in: History of Psychiatry 24/2013, 477 – 491.
Le Maléfan, Pascal: L'hallucination télépathique ou véridique dans la psychopathologie de la fin du XIXe siècle et du début du XXe siècle, in: L'Evolution Psychiatrique 73/2008, 15 – 40.
Le Maléfan, Pascal: La psychopathologie confrontée aux fantômes. L'épisode de la Villa Carmen. Contribution à l'histoire marginale de la psychologie et de la psychopathologie, in: Psychologie et Histoire 5/2004, 1 – 19.
Le Maléfan, Pascal: Les hallucinations télépathiques dans la psychologie française naissante: étude d'un inconscient oublié, in: Bulletin de Psychologie 61/2008, 279 – 293.
Marmin, Nicolas: La métapsychique (1875 – 1935). Une impasse fructueuse dans l'histoire de la science de l'esprit, [unpublished PhD-thesis] Paris 2001.
Marmin, Nicolas: Métapsychique et psychologie en France (1880 – 1940), in: Revue d'Histoire des Sciences Humaines 4/2001, 145 – 171.
Mayer, Gerhard/Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina/Vaitl, Dieter: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, Stuttgart 2015.
Méheust, Bertrand: Epistémologiquement incorrect. Réflexions inactuelles sur la mise à l'index de la métapsychique, in: Alliage 28/1996, 15 – 24.
Méheust, Bertrand: Somnambulisme et médiumnité, 2 vol. (Les empêcheurs de penser en rond), Paris 1999.

Ochorowicz, Julian: Psychologia i medycyna (Serya pierwsza), Warszawa 1916.
Ohayon, Annick: Maryse Choisy et Psyché: Psychanalyse et mondanités, in: Topique n° 71/2000, 87–107.
Osty, Eugène: Le professeur R. Santoliquido, in: Revue Métapsychique, 1930, 465–470.
Parot, Françoise: Psychology Experiments: Spiritism at the Sorbonne, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 29/1993, 23–28.
Pauwels, Louis/Bergier, Jacques: Le matin des magiciens, Paris 1960.
Pestre, Dominique: Pour une histoire sociale et culturelle des sciences. Nouvelles définitions, nouveaux objets, nouvelles pratiques, in: Annales (Histoire, Sciences Sociales) 3/1995, 487–522.
Piéron, Henri: Grandeur et décadence des rayons N. Histoire d'une croyance, in: L'Année Psychologique 13/1906, 143–169.
Plas, Régine: Naissance d'une science humaine : la psychologie. Les psychologues et le merveilleux psychique, Rennes 2000.
Plas, Régine: Psychology and Psychical Research in France Around the End of the 19th Century, in: History of Human Sciences 25/2012, 91–107.
Regards sur Henri Piéron. Special issue of in "Bulletin de Psychologie" 67/5 (Nr. 533) 2014.
Renard, Jean-Bruno: Le mouvement Planète. Un episode important de l'histoire culturelle française, in: Politica Hermetica n°10/1996, 152–174.
Richet, Charles: De quelques phénomènes de materialization, in: Annales des Sciences Psychiques 15/1905, 649–672.
Richet, Charles: L'avenir de la psychologie, in: Annales des Sciences Psychiques 2/1892, 341–350.
Richet, Charles: L'avenir de la psychologie, in: Atti del V Congresso Internazionale di Psicologia, ed. by Sante De Sanctis, Rome 1906, 166–173.
Richet, Charles: La suggestion mentale et le calcul des probabilities, in: Revue Philosophique de la France et de l'Etranger 18/1884, 609–674.
Richet, Charles: Traité de métapsychique, Paris 1922.
Sage, Michel: Introduction. Urgente nécessité en France d'une Société d'études psychiques, in: La société anglo-américaine pour les recherches psychiques. Son Origine, ses Progrès. Aperçu de son Œuvre, ed. by Edward T. Bennett, Paris 1904, 5–22.
Sidgwick, Henry: The International Congress of Experimental Psychology, in: Journal of the Society for Psychical Research 5/1892, 283–293.
Sommer, Andreas: Crossing the Boundaries of Mind and Body. Psychical Research and the Origins of Modern Psychology, [unpublished PhD-thesis] London 2013.
Sommer, Andreas: Normalizing the Supernormal: The Formation of the "Gesellschaft für Psychologische Forschung" ("Society for Psychological Research"), c. 1886–1890, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 49/2013, 18–44.
Sudre, René: La lutte pour la métapsychique. Un chapitre passionnant d'histoire scientifique (1922–1924), Paris 1924.
Taillepied, Noël: Psichologie ou traicté de l'apparition des esprits, à savoir des âmes séparées, fantômes, prodiges et accidents merveilleux qui précèdent quelques fois la mort des grands personnages, ou signifient changement de la chose publique, Rouen 1588.

Taves, Ann: A Tale of Two Congresses: The Psychological Study of Psychical, Occult, and Religious Phenomena, 1900 – 1909, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 50/2014, 376 – 399.
Varvoglis, Mario: Être et connaître: la parapsychologie comme transformateur épistémologique, in: La fabrication du psychisme. Pratiques rituelles au carrefour des sciences humaines et des sciences de la vie, ed. by Sylvia Mancini, Paris 2006, 189 – 206.
Vaschide, Nicolas/Piéron, Henri: La psychologie du rêve au point de vue medical, Paris 1902.
Watt, Caroline: 2005 Presidential Address: Parapsychology's Contribution to Psychology: a View From the Front Line, in: Journal of Parapsychology 69/2005, 215 – 231.
Wolf, Stewart: Brain, Mind and Medicine: Charles Richet and the Origins of Physiological Psychology, New Brunswick 1993.
Wundt, Wilhelm: Hypnotisme et suggestion. Etude critique, Paris [1892] 1893.
Youriévitch, Serge: Un grand projet français, in: Revue de la pensée française 1/1944, 11 – 17.

Júlia Gyimesi

The Institutionalisation of Parapsychology in Hungary in the 20th Century

1 Introduction

The aim of the here presented paper is to outline and interpret the evolution of psychical research, metapsychical research and parapsychology in Hungary, and to understand the historical, political and scientific influences that determined the development and institutionalisation of the above-mentioned disciplines. In the second half of the 19th century, like in other European countries, spiritualism and thus-connected modern occult cultural phenomena caused remarkable stir in Hungary. In the 1870s the growing number of spiritualist séances and mediums, the popular practice of animal magnetism established institutionalised spiritualism and later attracted attention to the necessity of scientifically oriented research in the field. However, spiritualism in Hungary was much closer to religion than to science, therefore in the eyes of most of its representatives the objective, systematic research of the nature and validity of spiritualistic occurrences remained marginal. Nevertheless, there were several efforts to establish scientifically oriented spiritualism in Hungary that proved to have far-reaching consequences. The objective of the paper is to give a detailed overview of the process of institutionalisation of parapsychology in Hungary by outlining the evolution of spiritism, scientifically oriented spiritualism, early psychical research and metapsychical research in Hungary. A further objective of the paper is to highlight the specific cultural and political influences that limited the development of Hungarian parapsychology. Besides, a particular focus will be on those researchers, societies and efforts that represented outstanding contributions to the international network of psychical research and early parapsychology.

2 Spiritism in Hungary from the 1870s on

When the first spiritualistic society, the "Budapest Association of Spiritual Investigators" ("Szellemi Búvárok Pesti Egylete"), was founded in Hungary in 1872, the representatives of the Association aimed at researching spiritualistic phenomena

DOI 9783110466638-008

in the framework of historical, psychological and natural sciences.[1] Similar to the representatives of spiritualistic movements in Europe and the United States, their primary purpose was to augment the evidences of the resurrection of the human spirit after bodily death. However, the objectives of the "Budapest Association of Spiritual Investigators" were accompanied by strongly emphasised moral elements: they were convinced that the acceptance and investigation of spiritualistic occurrences would lead to the moral perfection of humanity.[2]

Although the idea that spiritualism will contribute to the moral evolution of humanity and thus to the introduction of a new spiritual and humanistic worldview was rather typical of several branches of Western spiritualism, too,[3] the much emphasised moral framework led to specific consequences in Hungary. Firstly, compared to German, English or American spiritualistic societies, the scientific experiments on spiritualistic phenomena were less emphasised in the activities of the "Budapest Association of Spiritual Investigators". Secondly, the aim of moral perfection could easily be linked to religious contents and practices. These contents in Hungarian spiritualistic circles originated primarily from the kind of spiritism described by Allan Kardec.[4] The founders of the "Budapest Association of Spiritual Investigators" – such as the medium Baroness Adelma Vay (1840 – 1925), her husband, Baron Ödön Vay, and the physician Adolf Grünhut (1826 – 1906) – were deeply influenced by Kardec's works.[5] The strong religious, Christian elements of Hungarian spiritualism had far-reaching consequences; spiritualism in Hungary was soon identified as "evangelistic spiritism".[6]

---

1 National Archives of Hungary, ID number: 18441 (K-150, 7/8, 55462, 1357, n.a.).

2 See Grünhut: Essays; Pataky: Introduction; Vay: Spirit; Wolkenberg: The Past.

3 See Doyle: The History; Lachapelle: Investigating; Monroe: Laboratories; Owen: The Place.

4 Allan Kardec is the pseudonym of the French educator Hippolyte Léon Denizard Rivail (1804 – 1869). He is the author of the "Spiritist Codification", a set of books allegedly dictated by spirits to Kardec between 1857 and 1868.

5 See Grünhut: Essays; Pataky: Introduction.

6 Although in Hungarian everyday language the word spiritism referred to both spiritism and spiritualism, it was Adelma Vay who – following Kardec's theory – illuminated the true content of Hungarian spiritism quite early: it was a philosophy emphasizing immortality, reincarnation, the divine mission of Jesus and the unity between living people and the world of spirits (see Vay: Aeons). The term 'evangelistic spiritism' refers to the claim that true spiritism is based on the gospel of Jesus Christ. The religious background of spiritists in Hungary was not emphasized in their activities (Adolf Grünhut was Jewish, Adelma Vay Catholic by origin); all of them followed the interpretations of the Gospel communicated through the trance-mediums of the Society (e. g. medium Eszter). As elsewhere in Europe, the Catholic Church attacked spiritism in Hungary, too. Even Adelma Vay was assaulted: as a result, she gave up Catholicism and joined the

After two German-language journals had been published by the Association – the “Reflexionen aus der Geisterwelt” (“Reflections from the World of Spirits”) which was published from 1873, followed by the “Reformierende Blätter” (“Reforming Papers”) in 1878 – the Association started its popular Hungarian-language journal, the “Heavenly Light” (“Égi Világosság”) in 1898, and continued to publish it uninterruptedly until 1944. The editors of the journal – e.g. Adolf Grünhut[7] or Titusz Tóvölgyi (1838 – 1918) – published mainly mediumistic messages based on the accounts of several well-known trance mediums. Reports on scientific experiments concerning spiritualistic phenomena were rather rare in the journal, although the editors often referred to the results of Western spiritualism revealed by Albert von Schrenck-Notzing or Carl du Prel.

Interestingly, from 1905 onwards the leadership of the Association was taken over by trance mediums. The Association was governed by József Merényi (known as medium József), Andor Havas (the editor of “Heavenly Light”) and Béla Rohay (known as medium Béla) until 1925. When Andor Havas died in 1925, Pál Pátkai (known as medium Pál) became the editor of the journal and the secretary of the Association until his death in 1942. In the 1940s a split emerged in the Association: the followers of medium Béla and the group of medium Eszter (Mrs. Mihály Bőhm nee Eszter Papp) separated.[8] Medium Eszter proved to be a decisive figure of the Association; her mediumistic messages were extremely popular. The messages of the “Anonymous Spirit” who communicated through medium Eszter were published in several volumes aiming at influencing both spiritists and sceptics:

> Do not expect either scientific explications or religious philosophies; do not wait for sunshine, but a small pinking oil lamp, filled with the oil of the eternal light, giving enough light for the rambling, errant spirit to find the peace of his heart and a mustard-seed of his faith in eternal life, which – if he develops and feeds it on his own will – will grow into a giant tree by the experience.[9]

Calvinist Church (Pataky). However, her Calvinist background was not specifically emphasized in her spiritist activities.

7 Adolf Grünhut (1826 – 1906) was a Hungarian physician and spiritist and – along with Adelma Vay – is called the founding father of Hungarian spiritism. During the Hungarian Revolution and War of Independence in 1848 – 1849 he was serving with the army as a military surgeon and used animal magnetism for his practice. Inspired by his experiences with animal magnetism, he later turned to spiritism and founded the “Budapest Association of Spiritual Investigators”. He was the editor of the journals “Reflexionen aus der Geisterwelt”, “Reformierende Blätter” and “Égi Világosság”.

8 Pataky: Introduction.

9 Anonymous Spirit: Religion, 3.

Pál Pátkai wrote an enthusiastic preface to "The Manifesto of the Anonymous Spirit" of 1929 – a fairly clear expression of the moralising tendency in Hungarian spiritism:

> This is a nutriment for starving and thirsty souls, for those who are worrying about their own fallibility, imperfectness and inclinations towards different kinds of sins. For those who wish to become a better person today compared to who they were yesterday, and a better person tomorrow compared to that who they are today; for those who are on their way to the recognition that there is only one true value in the world, one goal, one happiness: serving the principle of Good, of Christ; anything else is only an episode, an intermediate station for the purpose of gaining experience leading to the recognition of this only goal.[10]

Pátkai's words reveal very precisely the basic endeavor of the "Budapest Association of Spiritual Investigators": the moral perfection of humanity in a unified Christian faith. This moral, religious feature of the Association had far-reaching consequences regarding the emergence and evolution of psychical research or parapsychology in Hungary, which will be shown hereinafter. Furthermore, several spiritists connected the original questions of survival and spirit communication with ethical and psychological topics, therefore spiritualistic practices became less emphasised. Numerous self-development groups emerged during the 1900s with the aim of moral and psychological perfection, using the ideological framework of evangelistic spiritism. This process was especially emphasised after 1949, when the minister of home affairs decided to dissolve the Association and confiscate its properties; thus spiritists were forced to operate in secret. [11]

However, there were other representatives of Hungarian spiritualism who were not entirely satisfied with the Christian, ethical framework of evangelistic spiritism and therefore initiated a split and urged for controlled, systematic experiments with spiritualistic occurrences. One of them was the retired chief-chemist of Budapest, Elemér Chengery Pap.

3 Elemér Chengery Pap and the "Hungarian Metapsychical Scientific Society" in the 1930s

Elemér Chengery Pap was born in 1869 in a rather religious family. His father, Károly Chengery Pap, was a clerical writer and an evangelical reformed reverend in Budapest; he was also strongly connected to the "Budapest Association of Spi-

10 Anonymous Spirit: Manifesto, 5.
11 See Pataky: Introduction.

ritual Investigators". It was he who, under the pseudonym Mátyás Balogh, first translated the "Kundgebungen des Geistes Emanuel" ("Emmánuel szellem nyilatkozatai"; "The Manifesto of Spirit Emanuel"), a well-known spiritist volume, from the German into the Hungarian language.[12]

Chengery Pap was introduced to the realm of psychical occurrences by his relatives in 1897; he got acquainted with Adolf Grünhut in 1898.[13] Although he was a writing and speaking medium himself,[14] his name became famous not because of his mediumistic performances but because of his experiments on mediumistic phenomena. He published several accounts of his experiments in "Heavenly Light",[15] representing the so-called scientific research on mediumistic occurrences. Chengery Pap was not satisfied with the religious, moral framework of the "Budapest Association of Spiritual Investigators", which in his opinion did not support scientific research. His aim was to conduct controlled, systematic research in the field of spiritualistic occurrences; he later turned to metapsychical research, using the term 'metapsychical' after Charles Richet. According to his account, he visited the metapsychical institutes of London, Munich, Graz and Paris in the summer of 1928; these were his first encounters with physical mediums, which proved to have far-reaching consequences for his life.[16]

Chengery Pap's most famous experiments were dealing with a form of physical mediumship: apport phenomena. One of his mediums, Lajos Pap (not a relative of his) had extraordinary capacities as an apport medium, which were documented by Chengery Pap in a rather exhaustive way. His methodology was based on trying to follow the most objective way of researching spiritualistic occurrences, following the footsteps of metapsychical and psychical researchers.[17] His experiments with apport phenomena achieved remarkable international acclaim: well-known psychical researchers such as Theodore Besterman[18] and Nándor Fodor[19] investigated the genuineness of Lajos Pap's performances. However, according to their verdict, none of the phenomena produced by him could be considered supernatural; some of them were fraudulent, others were not convincing enough.

---

12 Manuscript Collection, National Széchényi Library (Analekta 10, Bu-Csek, 36/1534); see Forsboom: The Manifesto.

13 Ibid.

14 Chengery: From the Field.

15 E. g. Chengery: How did; Chengery: From the Occult; Chengery: Occult Physical.

16 Chengery: Towards.

17 Chengery: Levitation; Chengery: The Rules; Chengery: Towards.

18 Besterman: Report.

19 Fodor: The Lajos Pap.

Chengery Pap was an important figure of the "Hungarian Metapsychical Scientific Society", which was founded in 1932 for the purpose of investigating spiritualistic, magnetic, and connected phenomena. The draft of the statutes was prepared by the lawyer and metapsychical researcher János Toronyi already in 1925.[20] The aims of the Society were to conduct experiments and publish theoretical studies, to collect data in the field, to organise meetings and presentations, to publish journals and books on metapsychical research and to establish a library.[21] Although in the early years of the Society the latter goals were only partially reached, some Hungarian metapsychical researchers won remarkable fame in and beyond Hungary. The foundation of the Society achieved significant international acclaim: István Strém (a founding member of the Society) reported about the foundation of the Society in "Light", a popular American spiritualist journal. Celebrities like Oliver Lodge, Charles Richet and Nándor Fodor welcomed the establishment of the Society.[22] Several members of the Society had international experience in the field of metapsychical research; thanks to the growing international reputation, János Toronyi represented the Society at the "International Congress for Psychical Research" in Oslo in 1935.

One of the most prominent representatives of the Society was Vilmos Tordai (1880–), originally an officer of the Royal Ministry of Justice. He started historical and practical investigations with spiritualistic phenomena already in the early 1900s. He was among the founding members of the "Hungarian Theosophical Society" ("Magyar Teozófiai Társulat") in 1907, and he retained this involvement in theosophy later on. In 1916 and 1917 he was the co-editor of the journal "Theosophy", together with Alfréd Reisch.[23] However, his most important works are those written in the field of metapsychical research. He was the editor of a series entitled "Spiritual Phenomena" ("Lelki tünemények") in which he wrote enthusiastic books on suggestion[24] or clairvoyance.[25]

Furthermore, he gave remarkable accounts on Poltergeist phenomena in Hungary (in Kecskemét and Karcag) and thus was a pioneer in the field of researching telekinetic phenomena.[26] According to Tordai's observations in Kecskemét, a mysterious conflagration and the movement of several different objects

---

20 Chengery: On the Foundation, 3.
21 Ibid.
22 Hans Driesch, Oliver Lodge, Charles Richet and later Nándor Fodor became honourable members of the Society.
23 See Tordai: Otherworld.
24 Tordai: Suggestion.
25 Tordai: Is it Possible.
26 Tordai: Introduction.

occurred connected to the presence of a 14-year-old boy. As the adolescent revealed, he had foreseen where and when a fire would break out. In Karcag a 15-year-old girl was at the centre of the Poltergeist phenomena and was supposed to be responsible for them through her metapsychical power. According to her, it was an invisible black rabbit that moved the objects. Based on his observations of telekinetic phenomena, Tordai concluded the following:

> After this account I think it is not immodest to declare that the only acceptable explanation for the cases in Kecskemét and Karcag is the metapsychical explanation. The physiological disturbances emerging in adolescence triggered somnambulistic-medial states in the children. In these states, telekinetic powers emerged, working in accordance with yet unknown natural laws, mostly like electricity; that is, psychical, telekinetic powers emerged in them, setting the houses on fire.[27]

Tordai's conclusion illuminates fairly clearly the basic objectives of the "Hungarian Metapsychical Scientific Society": conducting systematical research on spiritualistic and connected occurrences and placing the question of spiritualism into a rational framework. Besides Chengery Pap, Tordai was one of the leading figures of the Society – that is why his case with the famous Hungarian fraud medium László László significantly damaged the reputation of Hungarian metapsychical research.[28] However, in spite of the vehement and often ironic attacks,[29] the members of the Society did not give up seeking for evidences of metapsychical phenomena.

4 Metapsychical research vs. evangelistic spiritism in the 1920s and 1930s

Although metapsychical research could have established institutionalised parapsychology in Hungary, evangelistic spiritism often and easily overshadowed the efforts of metapsychical investigators. Even though they were committed to well-controlled methodologies, the religious tradition of evangelistic spiritism could unobtrusively influence them. In 1922, for instance, a new metapsychical scientific journal entitled "New Pathway" ("Új Ösvény") was published, edited by the

27 Ibid., 26.
28 See Rátai: The Adventures.
29 See Karinthy: Cotton Wool.

metapsychical researcher Ödön Nérei.[30] According to the editor's statement, the aim of the journal was the "revelation of truth"[31] by an objective research of spiritism, mediumism, somnambulism, clairvoyance and telepathy, as well as the presentation of ideas related to the problems of existence and the immortality of the soul. However, the aim of objective research was soon overshadowed by religious spiritualistic accounts; neither scientific experiments nor critical investigations were published in the journal. In 1927, it ceased to be published because of financial reasons. The "Journal of Metapsychics" ("Metapsyhikai Folyóirat"), which was founded in 1932, had a similarly brief history. The chief editor of the journal was János Toronyi, the head of the "Hungarian Metapsychical Scientific Society", while its publisher was Elemér Chengery Pap. The last issue was published in 1936; but the journal was already intermittently published in 1934.

It is not by accident that the scientifically oriented branches of spiritism and metapsychical research faced serious obstacles. Evangelistic spiritism created such a strong tradition that it could easily expel other branches of spiritualism. Its power and popularity was expansive already in the late 1800s. In 1897 Baron János Mikos founded a new journal entitled "Uncanny World" ("Rejtelmes Világ"), with the aim of establishing scientific spiritualism. However, he could not compete with the growing popularity of evangelistic spiritism, although his work could have laid the foundation of psychical research in Hungary:

> We assert in advance for the purpose of informing the lay and the scientific public that our aim is not to serve dogmatic spiritism, and nothing is further from us than to catch followers for that group led by fanatic leaders who demand blind faith in their teachings. On the contrary, in the Uncanny World the reader will get to know a spiritism based on critical common sense, which gets its main power from religion and science, and its proud aim is to fulfil the as yet insurmountable gap between religion and empirical science with a superior, majestic and logical theory, and force the spirit of humanity to follow the way designated by the practical evidences of the theory.[32]

According to the introduction by Mikos, the journal was meant to deal with the research of the phenomena of hypnotism, somnambulism, telepathy and clairvoyance – similar to the general aims of psychical researchers. Furthermore, as Mikos pinpointed, the journal was aimed primarily at sceptics, not spiritists.[33]

30 The founders of the journal, Alajos Wajditsch and Béla Babós, were emigrated Hungarians living in Cleveland, United States.

31 The subtitle of the journal was "Towards the Revelation of Truth".

32 Mikos: Foreword, 1.

33 Ibid.

However, in the following years Mikos's original aims tarnished, and the influence of evangelistic spiritism was more and more detectible in the articles. The journal also had to cope with serious financial difficulties which led to its termination in 1900. During these years, "Heavenly Light" was the only journal which managed to preserve its popularity. However, while dealing with serious obstacles, it was still the "Metapsychical Scientific Society" that represented early parapsychology in Hungary.

Interestingly, it was the psychoanalysts, and especially the father of the "Budapest School of Psychoanalysis", Sándor Ferenczi (1873–1933), who mostly urged for well-controlled scientific research of the paranormal without any religious, spiritistic or ethical commitments.[34] Ferenczi was deeply interested in spiritualism and the paranormal. Although his teacher Freud asked him several times not to publicly support the research on mediumism or telepathy, Ferenczi's ideas on the possible functioning of thought-transference, his observations and experiments with mediumistic performances proved to have a significant influence on and even beyond psychoanalysis.[35] Ferenczi was involved in Hungarian spiritism already in his early years in the late 1890s;[36] his first scientific publication dealt with spiritism and the importance of genuine scientific investigation into mediumistic occurrences. Ferenczi was convinced that the objective exploration of spiritualistic phenomena would contribute to the understanding of the most important psychological questions, namely those related to the unconscious, altered states of consciousness, hypnotism and suggestion.[37]

Several spiritists and spiritualists were aware of Ferenczi's endeavours in Hungary. When his article entitled "Spiritism" was published in the journal "Therapeutics" ("Gyógyászat") in 1899, a detailed appreciatory review was pub-

---

34 The relationship between psychoanalysis and the so-called occult has always been an attractive but also controversial topic for the theoreticians and practitioners of psychoanalysis. Sigmund Freud himself was deeply interested in the possibility of thought-transference, although his ambivalence regarding the question created serious obstacles to the psychoanalytic research of the paranormal. Freud was ready to accept the existence of thought transference; he was, however, worrying about the scientific reputation of psychoanalysis and therefore held back the public embracement of telepathy. Interestingly, several of his disciples were significantly involved in the question of the so-called occult, which proved to be rather intriguing for Freud (see Devereux: Psychoanalysis; Fodor: Freud; Forrester: Psychoanalysis; Freud: Psychoanalysis, Dreams; Keeley: Subliminal; Gyimesi: Psychoanalysis; Gyimesi: Why 'Spiritism'; Rabeyron/Evrard: Historical; Evrard/Massicotte/Rabeyron: Psychoanalysts, etc.).

35 See Bálint: Notes; Ferenczi: Spiritism; Ferenczi: The Clinical; Gyimesi: Sándor Ferenczi; Hollós: Psychopathologie; Rickman: Obituary, etc.

36 Ferenczi: My Friendship.

37 Ferenczi: Spiritism; Ferenczi: The Phenomena; Ferenczi: An Attempted; etc.

lished on it in "Uncanny World".[38] Furthermore, numerous representatives of scientifically oriented spiritualism in Hungary welcomed the encounter between spiritualism and psychoanalysis. Even the editors of "New Pathway" supported the psychoanalytic research of spiritualistic occurrences. In 1924 Pál Óriás published an enthusiastic paper on the significance of psychoanalysis on the understanding of mediumship in the journal:

> If any science has the legitimacy to dive into this great obscurity, it can only be psychoanalysis, which brought extremely significant, quasi revolutionary changes in the field of science and psychological phenomena; it shed light on psychological mechanisms that were entirely unknown so far. Freud, Breuer and Jung totally reshaped psychology and not only solved problems with their analytical method, but showed the only genuine way of healing neuroses. […] Psychoanalysis recognised mediumism as a problem waiting to be explored, but unfortunately it treats it only as a symptom of neurosis. […] The method of psychoanalysis is able to give total solutions in this question, too, and we hope that it will give them soon.[39]

Several other psychoanalytic papers were published in Hungarian spiritualistic or metapsychical journals in the 1930s.[40] Despite the rational, reductive framework of psychoanalysis, the scientifically committed representatives of Hungarian spiritualism were ready to reconcile spiritualistic research with psychoanalysis.

Furthermore, Ferenczi was much more involved in spiritualistic practices than his published works suggest. Although he himself was obviously neither religious nor spiritualist, he considered spiritualistic phenomena to be psychological phenomena which must be discovered and understood. Therefore he attended several séances, made self-experiments with automatic writing, and on many occasions expressed his strong conviction that mediumistic phenomena must be investigated with the methods of natural science. He observed mediums whenever it was possible and developed very promising theories on the functioning and psychoanalytic significance of telepathy.[41] Several spiritualists often treated him as an expert on the threshold of spiritualism and science. When one of the most famous mediums in Hungary, Mrs. Jelenek, died in 1912, it was Ferenczi who was interviewed on spiritualism, as he had made observations on the medium.[42] When the well-known soothsaying medium Boriska

38 Sincerus: Sober-Mindedness.
39 Óriás: Mediumism, 52.
40 E.g. Fodor: On the Separation; Wassilko-Serecki: The Appearance.
41 See Gyimesi: Why 'Spiritism'?
42 Fényes: On the Occasion.

Silbiger was charged with divination, among others, it was Ferenczi who was summoned to testify that the medium did not deal with divination but graphology.[43] Ferenczi also pointed out to the absence of genuine scientific research on mediumistic phenomena in evangelistic spiritism.[44] In sum, he was a true psychical researcher in a country where psychical research had no real tradition and faced serious obstacles. However, his involvement in psychical research was not enough to facilitate its institutionalisation in Hungary.

Nevertheless, there were scholars who, representing mainstream academic science in the early 1900s, made valuable efforts to understand the psychological mechanisms of mediumistic performances.[45] A prominent figure of Hungarian experimental psychology, Pál Ranschburg (1870–1945), conducted far-reaching experiments on animal magnetism. In his conclusion he rejected the theory of magnetism; however he pointed out to the enormous significance of hypnotism and suggestion in the emergence of spiritualistic phenomena.[46] However, in general the leading figures of Hungarian academic psychology were against spiritism and metapsychical research, therefore their interest in spiritualistic and connected phenomena were limited to the aim of debunking spiritism.[47] For them, it was suggestion and hypnosis that usually explained spiritualistic and other debatable phenomena – the possibility of further parapsychological explanations were thus ignored. Even the physician Ferenc Völgyesi (1895–1967), who was deeply involved in the experimental research of spiritualistic and related phenomena, narrowed the scope of his interpretations to hypnosis and suggestion after the László László incident.[48] In such a scientific environment Ferenczi's ambition to establish true psychical research in Hungary signified pioneering efforts. Unfortunately, Ferenczi's death in 1933 prevented the formation of psychoanalytically oriented psychical research in Hungary.

5 Racial and political issues during the 1940s

The influence of growing anti-Semitism and other political tendencies had far-reaching consequences for the evolution of early parapsychology in Hungary. The receptive, liberal, open-minded features of spiritistic ideologies were much

---

43 Magyar Országos Tudosító 11.06.1930.
44 Ferenczi: Spiritism; Ferenczi: Sombamulism; Ferenczi: Essays.
45 E. g. Reuter: Spiritism.
46 Décsi/Ranschburg: Psychotherapies.
47 E. g. Donáth: Hystero-epilepsy.
48 Völgyesi: Everything.

less emphasised by the 1930s. The methods of exclusion were often marked by an emphasis on Christian features that was merged with a strong nationalism.

In 1944, under János Toronyi's leadership, Jews and freemasons were excluded from the "Hungarian Metapsychical Scientific Society".[49] The process had started back in 1941, when Toronyi proposed to open a session of the Society with a short prayer. This proposal was refused by Vilmos Hennyey, the current chair of the session. This was followed by a stormy reaction. One of the members, Domokos Holló later fulminated: "I cannot let the Society be led in a freemasonic and Jewish spirit!"[50] As a result, Holló's membership was terminated by Hennyey. After the incident Holló and his partners initiated the exclusion of Jews and freemasons in the Ministry of Home Affairs. According to the petition, Holló claimed the following at the session:

> I have been apprehensively watching the changes in the membership of the Hungarian Metapsychical Scientific Society for years and saw it becoming the seed-plot of freemasonic-Jewish spirit. Dr. Vilmos Hennyey was a member of the dismissed freemasonic lodge and did all he could in order to compromise the belief in the immortal human soul; he slowly filled the society with Jews, freemasons and alienated theosophists; the precious Christian element was thus completely overshadowed, and many of us dropped away [...] Since then the Society has been split in two, and these two groups are convincing expressions of that difference in world-view that separate the members from one another. The representatives of the Jewish-freemasonic spirit and those whose basis is intransigently national and Christian have separate sittings.[51]

As a reaction, Hennyey cancelled the membership of Holló and Jenő Hillebrand (1884–1950).[52] The latter was a well-known archaeologist and also an enthusiastic spiritist; he made remarkable observations with the famous medium Mária Irtzl from Óbuda.[53] According to Hillebrand, Mária Irtzl proved to be a very reliable medium with outstanding mediumistic capacities: telekinetic and apport phenomena, spirit drawings and possession, and several materialisation phenomena occurred during the séances, which Hillebrand reported in detailed protocols. However, his works bear witness to his deep emotional involvement in spiritism rather than to objective investigations. The lack of objective research was probably connected to the fact that Hillebrand represented a strongly religious branch of spiritism for which spiritistic phenomena were the results of a

49 National Archives of Hungary, ID number: 10455 (K 150, 7/5, 180443, 6193, Ma_Nyu).
50 Ibid.
51 Ibid.
52 Ibid.
53 Hillebrand: Victorious.

superior, divine intervention. He summarised the close relationship between spiritism and divine intervention in the case of *Sister* (sic!) Mária Irtzl in the following way:

> Due to God's special grace we observed several unprecedented spiritistic manifestations, which a man of mould could hardly have experienced. Unfortunately, I cannot publish some of these yet, because of a superior spiritual restrain. But in those souls, which due to God's extraordinary grace experienced these manifestations, these unique miraculous occurrences were so deeply engraved that neither time nor the spirit of denial will be able to erase them! Let us bless the Lord for this great mercy, with all his Saints, and all the lovely 'domestic spirit sisters and brothers!'[54]

The strong religious content of Hillebrand's words easily clarifies why the members of the "Hungarian Metapsychical Scientific Society" insisted on starting the sessions with a short prayer: their practice was much closer to spiritism than parapsychology, and closer to religion than science. It is very likely that in the 1930s and 1940s the religious, Christian content of spiritism often joined with anti-Semitism, identifying Jews not only as enemies of the nation but also as enemies of true spiritism. In 1941, when Domokos Holló laid a complaint against the Jewish members of the Society, it was Hillebrand's prominent figure that made the case even more serious:

> I am lodging an inspectoral complaint to the Hungarian Royal Minister of Home Affairs against the Judaized Society also because the Caucus – against the statutes of the Society – has cancelled the membership of Dr. Jenő Hillebrand, the pride of Hungarian science, a full and honorary member of several national and international scientific societies, the Director of the Hungarian National Museum, because he along with me dared to protest against the long ago overruling spirit of freemasonry in the Society.
>
> The reported problems obviously underlie that the Hungarian Metapsychical Scientific Society cannot accomplish its objectives under the current circumstances because of the composition of its membership, since it has been split into two, due to the above-mentioned incident, and the Christian-national element is in the minority now. Besides the exponent representatives of the Jewish spirit, there are several other representatives of the Society whose citizenship is dubious and only want to use the Society as a cover for the purpose of propagating their destructive worldview. An assembly of these elements under the aegis of the Society is undesirable.[55]

54 Ibid., 5–6.

55 National Archives of Hungary, ID number: 10455 (K 150, 7/5, 180443, 6193, Ma_Nyu).

Hillebrand also added a short notice to the petition in which he supported Holló's statements. By 1944, all Jews and freemasons were excluded from the Society.[56]

In the 1940s a similar process evolved in the "Metapsychical and Subsidizing Association of Dés"[57]. The Society was founded in 1942, for the purpose of creating a forum for the scientific investigators of the immortal soul, the as yet unknown phenomena of nature; for the purpose of illuminating the problems of life, death, and human destiny; reconciling science and religion; conducting metapsychical and metaphysical experiments and compare their results with the results of science. The further aims of the Association were to develop the benevolent, altruistic spirit by the embracement of the poor, orphans, the sick, the abandoned and the desperate, to evolve mercy and meekness through the protection of animals; and to demonstrate that the immortality of the soul implies responsibility for our acts. In this Association, metapsychical research was closely connected to humanitarian goals, which proved to be just as irritating in the eye of authorities as being Jewish or popularising foreign ideologies. In 1944 it was dissolved for the reason of "its dangerous nature regarding warfare, the public and state security."[58] According to the petition of a Hungarian Royal Police councilor:

> The members of the Association were mostly Romanians and Jews at the time of its foundation, with only a few Hungarians. Recently, after the deployment of the Jews[59], the Association turned into the meeting point of Romanian-minded people […] they are practicing their own national propaganda that is against Hungarians at the same time. The Association also practices spiritism, conducts séances and thus increases the already exaggerated anxiety among the population, which may influence public security and order.[60]

The above-mentioned examples highlight that anti-Semitism, nationalism and Christianity were strongly interconnected in the spiritualistic and meta-psychical circles of the 1940s, having far-reaching consequences for the development of scientifically oriented spiritualism or early parapsychology. The emphasis on the religious, Christian elements of evangelistic spiritism became a tool of the exclusion of Jews and 'alien' ideologies, but also a serious obstacle of objective, well-controlled experimenting with spiritualistic phenomena. The strong reli-

56 Ibid.
57 Today Dés belongs to Romania; between 1940 and 1944 Hungary held Northern Transylvania and Dés.
58 National Archives of Hungary, ID number: 10455 (K 150, 7/5, 180443, 6193, Ma_Nyu).
59 In 1944 the Jews of the town were sent to the ghetto of Dés and deported to Auschwitz.
60 National Archives of Hungary, ID number: 10455 (K 150, 7/5, 180443, 6193, Ma_Nyu).

gious contents of evangelistic spiritism foreclosed the possibility of posing questions, measuring or doubting. Therefore the tradition of evangelistic spiritism not only narrowed the scope of researching the paranormal, but easily served the political tendencies of the 1940s. On the other hand, spiritism and metapsychical research also proved to be an alien, deviant ideology in the eye of those having the power.

6 Further efforts towards the institutionalisation of metapsychical research during the 1930s and 1940s

Under the aegis of spiritism even the prosocial tendencies of spiritualism or metapsychics could easily be declared to be irritating and harmful. However, despite the general reluctance, in 1936 an interesting petition was submitted to the Ministry of Home Affairs, in which a group of spiritists applied for the governmental acknowledgment of the "Hungarian Spiritist Party".[61] The representatives of the proposed party aimed at spreading the divine mission of spiritism by founding a party, thus enjoying the government's support. According to the petition, the main objective of the party was the practical realisation of the teachings of Christ by following the Ten Commandments. The leader of the party was supposed to be Jesus Christ himself: "Our main objective is practicing the eternal, divine rules – earthly rules should not contradict them, because until these do not correspond, there will be no happiness, no truth and no love on Earth. Not quasi-peace, but eternal conflict and an infinite series of wars."[62] The petition was rejected by the Minister of Home Affairs; according to the ministerial counselor Alfréd Sárkány, such a party would harm the interests of the legalised religious denominations.[63]

It is remarkable that in 1944 the "Budapest Association of Spiritual Investigators" was reorganised under the name of "Hungarian Society for Psychical Research" ("Magyar Pszichikai Kutató Társaság"). The articles of association of the "Hungarian Society for Psychical Research" were almost entirely identical with those of the "Budapest Association of Spiritual Investigators"; in 1945 the Ministry of Home Affairs accepted the request of the Society to continue

61 National Archives of Hungary, ID number: 10786 (K 150, 7/5/c, N/A, 3871, N/A).
62 Ibid.
63 Ibid.

functioning.[64] Nevertheless, the new denomination did not signify new ideologies in the Association. Except for some isolated personal efforts, the "Hungarian Society for Psychical Research" did not introduce genuine psychical research in Hungary.

However, in 1941 and 1942 two promising volumes were published in the series of the so-called "Seminar of Psychical Research", aiming at representing early parapsychological research. Interestingly, these volumes were obviously not connected to the "Hungarian Society for Psychical Research" or the "Budapest Association of Spiritual Investigators". The head of the "Seminar of Psychical Research", Kornél Szirmai, was truly against spiritism and saw himself as a metapsychical researcher. In the first volume published by the "Seminar of Psychical Research", entitled "Occultists – mediums, deniers – frauds", he presented a vehement attack on mediums and spiritism. His account was extremely emotional, aiming at debunking mediumism.[65] The second volume was written by Béla Petrovics and was mainly based on an interview given by Szirmai to Petrovics. According to the account by Petrovics, the "Seminar of Psychical Research" was founded in 1936 when all the authorities of the "National Medium Examiner Committee" were delegated to Szirmai, who had been working in the field for 30 years. Petrovics admits that they did not publish too much of their experiments: perhaps this is why the "National Medium Examiner Committee" and the "Seminar of Psychical Research" did not gain remarkable fame. However, they analysed the phenomena produced by Mária Irtzl from a metapsychical point of view, asserting that it was not the spirits of the deceased but the extraordinary metapsychical capacities of the medium – such as her enormous teleplasm – that generated the unusual occurrences. If we are to believe Szirmai and Petrovics, they represented the third wave of metapsychical research in Hungary after the physician Elemér Tóvölgyi and Elemér Chengery Pap. The latter was also interviewed by Pertrovics in the volume, thus supporting the metapsychical framework used by Szirmai.[66]

64 National Archives of Hungary, ID number: 21919 (XIX-B-1-h, N/A, 134949, 1, N/A).
65 Szirmai: Occultists.
66 Petrovics: Discovering.

7 Parapsychology in Hungary after World War II[67]

After 1949, when the Ministry of Home Affairs decided to dissolve the renamed "Budapest Association of Spiritual Investigators", spiritists were forced to practice in secrecy. As a result, neither spiritism nor psychical research or parapsychology could evolve for a long time. Only in 1964, when two books were published by the Soviet parapsychologist Leonid Vasiljev, a shift towards the institutionalisation of parapsychology could start. Interestingly, these two books – "The mysterious phenomena of the human psyche" and "Telepathy" – were almost immediately translated into Hungarian. Although the framework of scientific materialism excluded not only spiritualistic but also wider parapsychological interpretations in Vasiljev's works, he gave a convincing summary of the scientific proof of the existence of telepathy, thus providing a good introduction for those who were interested in parapsychology in this period.

However, due to the political atmosphere of the 1960s and 1970s, academics were very cautious about choosing research areas that were not in congruence with the ideology of communism. The fear of breaking the written and unwritten laws of the communist regime created serious obstacles to the emergence of parapsychology. Nonetheless, by the 1970s it turned out that the members of the Central Committee of the Communist Party were not against parapsychology, indeed they were sympathetic towards the issue. The real opponents of parapsychology were some powerful academics who saw the limits of scientific psychology in the theory of hypnosis, and they did not intend to further pursue the question. The members of the Central Committee did not want to fight these academics, and thus parapsychology remained neglected during these decades.[68]

The only scholar dealing with parapsychological questions in this period was József Király, conducting mainly historical research into spiritism, spiritualism and occultism.[69] Experiments were rather rare in his practice, and they usually aimed at debunking mediumistic practices. It was the physicist Zoltán Vassy who introduced genuine parapsychological research in Hungary in the 1980s. He started to work at the Eötvös Loránd University in Budapest in 1989, holding courses on parapsychology; he conducted his first parapsychological experiment

---

67 The main theses of the following chapter are based on interviews conducted by the author with György Egely, Tamás Paulinyi and Zoltán Vassy. The author gratefully acknowledges their help and suggestions.

68 The author gratefully acknowledges Zoltán Vassy's suggestions regarding the evolution of parapsychology during the communist regime.

69 Király: What is Spiritism, Experimenting.

in 1968. He also worked as a visiting researcher at the "Psychophysical Research Laboratories", Princeton, in 1987. During these years his main interest remained the psychological and physical nature of telepathy and the use of random number generators in parapsychological experiments.[70]

In the 1980s and especially after the regime change of 1989 non-academic parapsychology also emerged. While homemade experiments were proliferating, interestingly a TV series entitled "Zero-type encounters" ("Nulladik Típusú Találkozások"), broadcasted in the late 1980s and early 1990s, turned out to be a meeting point of several experts and laymen who were interested in parapsychology. The emcee of the program, the journalist János Déri, brought together many different personalities with diverse interests, such as Carla Galli[71] or György Egely[72]. The main topics of the series were paranormal phenomena, the question of survival after death and UFO phenomena. The program put the works of György Egely on the map; his vitality indicator, the so-called Egely Wheel, gave rise to several experiments, questions and doubts.

In 1989 the "Hungarian Para-Research Scientific Society" ("Para-Kutatási Tudományos Társaság") was founded with the contribution of Carla Galli, György Egely and Tamás Paulinyi. Unfortunately, the Society did not meet the requirements of scientific parapsychology; its original aims were soon tarnished, and an administrative mistake led to its termination in the 1990s.

The "AION Foundation", which also aimed at parapsychological research, was much closer to mainstream science, since several of its members were outstanding figures of the Hungarian scientific life. It was established in 1992 for the purpose of investigating the as yet unknown capacities of the human psyche and presenting a rational criticism of the pseudoscientific and mystical ideas of the psyche. The president of the Foundation was László Mérő, a well-known Hungarian mathematician; several prominent figures of Hungarian psychology were present in the Foundation, such as Éva Bányai, Sándor Ilyés or József Király. Zoltán Vassy and Tamás Paulinyi – the latter as a member of the advisory board –

---

70 See Vassy: Method; Vassy: Theoretical; Vassy: Experimental; Vassy: The Scientific; Vassy: Experimental Study; Vassy: Journey; Vassy: On Paranormal.

71 The publicist Carla Galli became known due to her contribution to the TV-series "Zero-type encounters" and the foundation of the Hungarian Para-Research Scientific Society. Today, she identifies herself as a coach, integrating psychology and esotericism.

72 György Egely (*1950) is a well-known figure of Hungarian popular parapsychology, researching the field of UFO phenomenon, psychokinesis and several other paranormal phenomena.

also contributed to the work of the Foundation.[73] The members of the Foundation aimed at working in collaboration with the so-called "Club of Para-Gutters" ("Parajfalók Klubja"), founded in 1996, which also intended to conduct scientific parapsychological experiments. Zoltán Vassy and Tamás Paulinyi were among the founding members of the Club, too.[74] However, neither the "Club of Para-Gutters" nor the "AION Foundation" could fulfill its goals in the long run.

It was Tamás Paulinyi[75] whose efforts in the field of parapsychology proved to be unbroken for a longer period. Already in 1989 Paulinyi established his own parapsychological laboratory where he conducted mostly ESP experiments.[76] His work was recognised and supported by Zoltán Vassy; along with Charles Edwin May they published an essay on anomalous anticipatory skin conductance.[77] Today, Paulinyi's activities are closely connected to esotericism, parapsychology and literature; he has been the head of the "Synthesis Free University", an independent institution offering integrative alternative psychological and esoteric training for its students since 1997.

8 Conclusion

In sum, in Hungary it was metapsychical research that primarily represented early parapsychology. Although the investigators of metapsychics themselves shared many different methodological and theoretical viewpoints, in general the framework of metapsychical researchers proved to be eligible to conduct controlled scientific experiments on mediumism and other debatable phenomena. However, it is obvious that the emergence of early parapsychology and psychical research was hindered for several reasons. Firstly, the strong tradition of evangelistic spiritism narrowed the scope of scientific research. Secondly, the political events in Hungary in the 20th century created serious obstacles to parapsychological investigations. Under such circumstances, the efforts of some prominent rep-

73 http://web.archive.org/web/20021012051512/http://www.ps.elte.hu/~aion/aion.htm. Date of access: 20. 04. 2016.

74 http://www.zotyo.hu/para/parajfal.htm. Date of access: 20. 04. 2016.

75 Tamás Paulinyi (*1962) is a Hungarian writer, poet, publicist and psi-researcher. After working as a ceramist, in 1989 he devoted himself to parapsychological research, and especially to the experimental investigation of ESP. During the 1990s he was also involved in drug prevention. Today he is the head of the "Synthesis Free University".

76 See Paulinyi: Researching; Paulinyi: The Results.

77 'Anomalous anticipatory skin conductance' is a retroactive influence of some future events that becomes manifest by the changes of the skin conductance of the subjects. See May/Paulinyi/Vassy: Anomalous.

resentatives of metapsychical research – such as Elemér Chengery Pap or Vilmos Tordai – to establish scientific research on the paranormal proved to be particularly important.

It is regrettable that the above-mentioned researchers were not able to cooperate with the representatives of mainstream scientific psychology. The leading figures of Hungarian academic psychology were usually against spiritism and metapsychical research, therefore their interest in spiritualistic and connected phenomena were limited to the aim of debunking spiritism. However, the experiments conducted by Pál Ranschburg or Ferenc Völgyesi enriched psychology in general and the theory of hypnosis in particular. It was the psychoanalyst Sándor Ferenczi alone who, also representing an assaulted field of contemporary science, forced the true encounter of science and spiritualism without any commitments to spiritism, spiritualism or religion.

The above-mentioned problems are obviously the reason why parapsychology evolving in the 1980s also had to face serious difficulties. Although the scientific community of this period was seemingly ready to support the establishment of scientific parapsychology, their motivation was not sufficient for establishing genuine, institutionalised parapsychological research in Hungary. It is very likely that the missing tradition of psychical research made the emergence of institutionalised parapsychology in the 1980s even more difficult. Despite the fact that the influence of metapsychical and psychical research was already present in the early 1900s, the scientifically oriented researchers of mediumistic phenomena had to struggle with financial and political problems all over the 20th century. Interestingly, also the influence of Soviet parapsychology proved to be marginal after WWII. However, the interest in the works of Vasiljev demonstrates the repressed need for parapsychological research during the communist regime.

After the regime change of 1989 the efforts of the non-academic and academic representatives of parapsychology illuminated the possibility of an institutionalised parapsychology in the context of which the investigation of the paranormal could have become a small but significant part of Hungarian scientific life. It is regrettable that their efforts were only partially successful. However, the history of Hungarian parapsychology of the 1980s and 1990s points out to the prospect of a future parapsychology which will hopefully be able to integrate the colorful traditions of metapsychical research, psychology and contemporary science in Hungary.

9 References

Anonymous Spirit: A mai kor vallása Eszter Médium útján [Religion Today through Medium Eszter], Budapest 1913.
Anonymous Spirit: A Névtelen Szellem közleményei Eszter Médium útján [Manifesto of the Anonymous Spirit through Medium Eszter], Budapest 1929.
Bálint, Mihály: Notes on Parapsychology and Parapsychological Healing, in: The International Journal of Psychoanalysis 36/1955, 31 – 35.
Besterman, Theodore: Report of Four Months' Tour of Psychical Investigation, in: Proceedings of the Society for Psychical Research 38/1928, 409 – 480.
Chengery Pap, Elemér: A Magyar Metapsychikai Társaság megalakulásáról [On the Foundation of Hungarian Metapsychical Society], in: Metapsychikai Folyóirat 1/1932, 3.
Chengery Pap, Elemér: Az okkultizmus köréből [From the Field of Occultism], Budapest 1941.
Chengery Pap, Elemér: Dr. Chengery Pap Elemér-kör ülési szabályai. Médiumok- és médiumitásról [The Rules of the Séances of Elemér Chengery Pap. Mediums and on Mediumism], Budapest 1936.
Chengery Pap, Elemér: Egy fizikális médium okkult élményeiből [On the Occult Experiences of a Physical Medium], in: Égi Világosság 1/1929, 35 – 39.
Chengery Pap, Elemér: Hogyan fejlődött M. T. festőművész médiummá? [How Did the Painter T. M. Develop into a Medium?], in: Égi Világosság 3/1928, 111 – 116.
Chengery Pap, Elemér: Levitatios és apport-jelenségek Budapesten [Levitation and Apport Phenomena in Budapest], Budapest 1930.
Chengery Pap, Elemér: Okkult fizikai kísérletek [Occult Physical Experiments], in: Égi Világosság 7/1936, 322 – 332.
Chengery Pap, Elemér: Új látóhatárok felé. Metapszichikai kísérletek, apport- és telekinetikus jelenségek [Towards New Horizons. Metpsychical Experiments, Apport and Telekinetic Phenomena], Budapest 1938.
Décsi, Károly/Ranschburg, Pál: Lelki gyógymódok (Psychoterapia). A magnetizmusról, annak az emberi szervezetre való hatásáról és lehető külső és belső gyógyalkalmazásáról [Psychotherapies. On Magnetism, Its Influence on the Human Organism and Its Possible Inner and Outer Therapeutic Effects], Budapest 1900.
Devereux, Georges: Psychoanalysis and the Occult, London 1953.
Donáth, Gyula: Spiritismus álal előidézett hystero-epilepsia [Hystero-Epilepsy Provoked by Spiritism], in: Orvosi Hetilap 46/1902, 754.
Doyle, Arthur C.: The History of Spiritualism, London/New York et al. 1926.
Evrard, Renaud/Massicotte, Claudie/Rabeyron, Thomas: Psychoanalysts and the Sour Apple. Thought-Transference in Historical and Contemporary Psychoanalysis (manuscript).
Fényes, László: Egy somnambul halálára. [On the Occasion of the Death of a Somnambulist], in: Égi Világosság 9/1912, 484 – 489.
Ferenczi, Sándor: An Attempted Explanation of Some Hysterical Stigmata, in: Further Contributions to the Theory and Technique of Psycho-Analysis, ed. by John Rickman, London [1919] 1926, 110 – 118.
Ferenczi, Sándor: Freud, Jung and Occultism, New York 1971.
Ferenczi, Sándor: My Friendship with Miksa Schachter, in: British Journal of Psychotherapy 9,4/[1917] 1993, 430 – 433.

Ferenczi, Sándor: Somnambulismus und Spiritismus. (Leopold Löwenfeld könyvének ismertetése) [Somnambulism and Spiritism. A Review of the Book of Leopold Löwenfeld], in: Gyógyászat 40/1900, 730.
Ferenczi, Sándor: Spiritism, in: Psychoanalytic Review 50 A/[1899] 1963, 139–144.
Ferenczi, Sándor: Tanulmányok a szellemtan köréből' (spiritizmus). (Wajdits Lajos könyvének ismertetése) [Essays on the Field of Spiritualism (a Review of the Book of Lajos Wajdits)], in: Gyógyászat 40/1900, 426.
Ferenczi, Sándor: The Clinical Diary of Sándor Ferenczi, Cambridge, MA [1 1917] 1995.
Ferenczi, Sándor: The Phenomena of Hysterical Materialization, in: Further Contributions to the Theory and Technique of Psycho-Analysis, ed. by John Rickman, London [1 1919] 1926, 89–104.
Fodor, Nándor: A vizek szétválasztása [On the Separation of Waters], in: Metapsychikai Folyóirat 1/1936, 228–231.
Fodor, Nándor: The Lajos Pap Experiments, London 1935.
Forrester, John: Psychoanalysis. Gossip, Telepathy and/or Science, in: The Seductions of Psychoanalysis. Freud, Lacan, and Derrida, ed. by John Forrester, Cambridge 1990, 246–260.
Forsboom, Bernáth: Emánuel szellem nyilatkozatai [The Manifesto of Spirit Emanuel], Budapest 1923 (in German: Kundgebungen des Geistes Emanuel, 1897).
Freud, Sigmund: Dreams and Occultism. The Standard Edition of the Works of Sigmund Freud. Vol. 22, London 1933, 31–56.
Freud, Sigmund: Psychoanalysis and Telepathy, in: The Standard Edition of Complete Psychological Works of Sigmund Freud Vol. 18, trans. and ed. by James Strachey in collaboration with Anna Freud, London 1921, 175–193.
Grünhut, Adolf: Tanulmányok a spiritizmus köréből: magnetizmus, szomnambulizmus, mediumizmus [Essays in the Field of Spiritualism. Magnetism, Somnambulism, Mediumism], Budapest 1932.
Gyimesi, Júlia: Pszichoanalízis és spiritizmus [Psychoanalysis and Spiritualism], Budapest 2011.
Gyimesi, Júlia: Sándor Ferenczi and the Problem of Telepathy, in: History of the Human Sciences 25/2012, 131–148.
Gyimesi, Júlia: Why 'Spiritism'?, in: The International Journal of Psychoanalysis 97,2/2016, 357–383.
Hillebrand, Jenő: A diadalmas spiritizmus [Victorious Spiritism], Karcag/Budapest 1940–1944.
Hollós, István: Psychopathologie alltäglicher telepathischer Erscheinungen [Psychopathology of Everyday Telepathic Occurrences], in: Imago 19/1933, 529–546.
Karinthy, Frigyes: Libazsíros vatta. Címszavak a Nagy Enciklopédiába I. [Cotton Wool in Goose-Fat, in: Headwords to the Great Encyclopedia], Budapest [1 1924] 1980.
Keeley, James P.: Subliminal Promptings: Psychoanalytic Theory and the Society for Psychical Research, in: American Imago 58/2011, 767–791.
Király, József: Kísérletező pszichológusok [Experimenter Psychologists], Budapest 1964.
Király, József: Mi a spiritizmus? Okkult jelenségek lélektani vizsgálata [What is Spiritism? Psychological Research of Occult Phenomena], Budapest 1960.
Lachapelle, Sophie: Investigating the Supernatural. From Spiritism and Occultism to Psychical Research and Metapsychics in France, 1853–1931, Baltimore 2011.

May, Charles E./Paulinyi, Tamás/Vassy, Zoltán: Anomalous Anticipatory Skin Conductance Response to Acoustic Stimuli. Experimental Results and Speculation about a Mechanism, in: Journal of Alternative Complementary Medicine 4/2005, 695 – 702.
Mikos, János A szerkesztő előszava [Foreword of the Editor], in: Rejtelmes Világ 8/1897, 3 – 4.
Monroe, John W.: Laboratories of Faith. Mesmerism, Spiritism and Occultism in Modern France, London 2008.
Óriás, Pál: Médiumizmus és lélekelemzés [Mediumism and Psychoanalysis], in: Új Ösvény 3/1924, 49 – 52.
Owen, Alex: The Place of Enchantment. British Occultism and the Culture of the Modern. Chicago/London 2004.
Pataky, Árpád: Bevezetés a spiritológiába [Introduction to Spiritology], Budapest 2003.
Paulinyi, Tamás: A Szintézis Paralabor kísérleteinek eredményei 2008 – 2009 [The Results of the Telepathy Experiments of the Synthesis Para-Laboratory 2008 – 2009], http://para pszichologia.hu/index.html?scw=1280&sch=711&page=K0207 – 002, Date of access: 20. 04. 2016.
Paulinyi, Tamás: Telepátiakutatás a szintézis pszi-laborban [Telepathy Experiments in the Synthesis Psi-Laboratory], http://www.parapszichologia.hu/index.html?scw=1920&sch=1040&page=K0207-001, Date of access: 20. 04. 2016.
Petrovics, Béla: Felderítő úton a csodák birodalmában [Discovering the Realm of Miracles], Budapest 1942.
Rabeyron, Thomas/Evrard, Renaud: Historical and Contemporary Perspectives on Occultism in the Freud-Ferenczi Correspondence, in: Recherches en psychanalyse 13/2012, 98 – 111.
Rátay, János: Spiritizmus, parapszichológia. A szellem kalandjai életen innen és túl [Spiritism, Parapsychology. The Adventures of the Spirit in and beyond Life], Budapest 2000.
Reuter, Camillo: A spiritizmus orvos-természettudományi megvilágításban [Spiritism in the Light of Medicine and Natural Science], Pécs 1943.
Rickman, John: Obituary: Sandor Ferenczi, in: Proceedings of the Society for Psychical Research 33/1933, 124 – 125.
Sincerus: Józan gondolkodás, – határtalan elvakultság [Sober-Mindedness, – Infinite Infatuation], in: Rejtelmes Világ 36/1899, 97 – 101.
Szirmai, Kornél: Okkultisták – médiumok, tagadók – csalók. [Occultists – Mediums, Deniers – Frauds], Budapest 1941.
Tordai, Vilmos: Bevezető a metapszihikába. A kecskeméti és a karcagi dobálások mint metapszihikai jelenségek [The Phenomena in Kecskemét and Karcag as Metapsychical Phenomena], Budapest 1923.
Tordai, Vilmos: Lehet-e jövőbe látni? [Is it Possible to See the Future?], Budapest 1913.
Tordai, Vilmos: Sugalom-hatások [Suggestions], Budapest 1912.
Tordai, Vilmos: Van-e túlvilág? [Does the Otherworld Exist?], Budapest, 1918.
Vasiljev, Leonid L.: Az emberi pszichikum titokzatos jelenségei [The Mysterious Phenomena of the Human Psyche], Budapest 1964.
Vasiljev, Leonid L.: Telepátia: a fiziológus észrevételei [Telepathy: the Remarks of the Physiologist], Budapest 1964.
Vassy, Zoltán: A parapszichológia tudományos irányzata [The Scientific Branch of Parapsychology], Budapest 1989.

Vassy, Zoltán: Experimental Study of Complexity Dependence in Precognition, in: Journal of Parapsychology 50/1986, 235 – 270.
Vassy, Zoltán: Experimental Study of Precognitive Timing, in: Journal of Parapsychology 54/1990, 299 – 320.
Vassy, Zoltán: Method for Measuring the Probability of One Bit Extrasensory Information Transfer between Living Organisms, in: Journal of Parapsychology 42/1978, 158 – 160.
Vassy, Zoltán: Parajelenségekről józan ésszel [On Parapsychology with Sanity], Budapest 2002.
Vassy, Zoltán: Theoretical and Methodological Considerations on Experiments with Pseudorandom Number Sequences, in: Journal of Parapsychology 49/1985, 127 – 153.
Vassy, Zoltán: Utazás Paramerikában [Journey in Paramerica], Budapest 2003.
Vay, Adelma: Aeonok. Elmélekedések és intelmek [Aeons Reflections and Remonstrances], Budapest [1 1887] 1926.
Vay, Adelma: Szellem, erő, anyag [Spirit, Power, Matter], Budapest [1 1869] 1923.
Völgyesi, Ferenc: Minden a lélek: a démonológiától a gyógyhipnózisig: orvosok és orvostanhallgatók részére [Everything Is the Psyche. From Demonology to Hypnosis: for Physicians and Medical Students], Budapest 1943.
Wassilko-Serecki, Zoé: A haldoklók jelentkezéséről. [The Appearance of the Goners], in: Metapsychikai Folyóirat 1/1936, 208 – 216, 231 – 241.
Wolkenberg, Alajos: Az okkultizmus és a spiritizmus múltja és jelene. [The Past and the Present of Occultism and Spiritism], Budapest 1923.

Ina Schmied-Knittel, Andreas Anton, Michael Schetsche

Institutionalisierung ausgeschlossen …

Zum Umgang mit paranormalen Wissensbeständen, Erfahrungen und Praktiken in der DDR

Vierblättriges Kleeblatt
Lieschen fand's am Rain.
Vor Freude es zu haben
Sprang Lieschen übern Graben
und brach ihr bestes Bein.
[…]
Der Storch bringt nicht die Kinder.
Die Sieben bringt kein Glück.
Und einen Teufel gibt es nicht
In unsrer Republik.
Bertolt Brecht: Aberglaube

1 Einleitung

Dass alle im weitesten Sinne okkulten, esoterischen und alternativ-religiösen Themen für die DDR-Führung als ‚finsterer Aberglaube' galten und im öffentlichen bzw. offiziellen Diskurs systematisch diskreditiert wurden, ist weitgehend bekannt. Das eingangs zitierte Gedicht Bertold Brechts (der sich bekanntermaßen vorbehaltlos zum Kommunismus bekannte) liefert dafür ein gleichermaßen überspitztes wie beredtes Exempel.

Doch wie sah die Wirklichkeit jenseits des amtlichen Diskurses aus? Konkret gefragt: Spielten Themen wie Gedankenübertragung, Wahrträume, Ahnungen, Spuk-, Geister- und Jenseitserscheinungen, Parapsychologie, Astrologie und Wahrsagepraktiken wirklich keine Rolle im Alltagsleben der DDR-Bürger? War entsprechenden Vorstellungen und Praktiken tatsächlich der Nährboden entzogen, wie es der offizielle, dem Szientismus und Atheismus verschriebene, Staatsdiskurs verlauten ließ, oder gab es nicht vielleicht doch – gleichsam im Schatten dieser amtlichen Feststellungen – eine Art ‚okkulten Untergrund'? Und falls ja, unter welchen institutionellen Rahmenbedingungen fand der entsprechende Bereich in der DDR seinen Ausdruck?

In unserem Beitrag wollen wir diesen Fragen in vier Schritten nachgehen. Dazu beleuchten wir zunächst aus theoretischer Perspektive die Wirklichkeitsordnung der DDR und zeigen die Schwierigkeit der Integrierbarkeit okkulter Erfahrungen und paranormaler Ereignisse in die herrschende Wissensordnung auf.

DOI 9783110466638-009

In einem zweiten Schritt konturieren wir die Konflikte zwischen dem hegemonialen szientistisch-atheistischen Weltbild auf der einen und den abweichenden Anschauungen und Lebenspraktiken der Bevölkerung auf der anderen Seite anhand exemplarischer Beispiele. Das Rahmenthema des hier vorliegenden Bandes aufgreifend, werden wir sodann diese Befunde, die eine deutliche Leerstelle der Parapsychologie hinsichtlich institutionalisierter Formen aufweisen, mit der Situation in der UdSSR vergleichen. Und schließlich folgt, unter Beachtung der von den Herausgeberinnen aufgeworfenen Fragen, ein (vorläufiges) Fazit hinsichtlich des spezifischen Verhältnisses von Parapsychologie und Institutionalisierung in der DDR.

2 Die Wirklichkeitsordnung der DDR

Paradigmatischer Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist das wissenssoziologische Verständnis von Peter L. Berger und Thomas Luckmann hinsichtlich der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit" in modernen Gesellschaften.[1] Diesem Verständnis nach verfügt jede Kultur über eine ihr eigene Wissensordnung, zu der eine (oder mehrere konkurrierende) Weltanschauung(en), eine Vielzahl von Wissensbeständen sowie von diesen hervorgebrachte und kontrollierte Praxisformen der unterschiedlichsten Art gehören. Jenen Teil der Wissensbestände, der sich auf die Beschaffenheit der als ‚objektiv' oder ‚wirklich' verstandenen Umwelt bezieht, kann man als ‚geltendes Wirklichkeitswissen' einer Kultur bezeichnen. Dieses Wirklichkeitswissen sagt den Mitgliedern der betreffenden Gesellschaft, in was für einer Welt sie leben, wie sie darin als Einzelne ihren Platz finden und auch, welche Handlungsoptionen sie haben (und welche eben nicht). Die Gesamtheit des Wirklichkeitswissens und die es strukturierenden Grundregeln (soziologisch gesprochen: das ‚epistemische Regime' einer Gesellschaft) werden dabei von den verschiedensten kulturellen Instanzen abgesichert: Wissenschaft, Schulen, Massenmedien usw.

Zugleich zirkuliert in jeder komplexen Gesellschaft immer auch ‚abweichendes' Wirklichkeitswissen. Solche so genannten ‚heterodoxen Wissensbestände' befinden sich häufig in einem (gelegentlichen oder auch permanenten) Geltungskrieg mit der Orthodoxie. Während die Orthodoxie das als gültig und legitim angesehene Weltwissen enthält, finden sich in den Heterodoxien die explizit zurückgewiesenen, verbotenen und illegitimen, zumindest jedoch in der einen oder anderen Weise fragwürdigen Wissensbestände. Diese müssen jedoch

1 Berger/Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion.

in der Orthodoxie bekannt, benannt und relational zugeordnet sein, um überhaupt als ‚heterodox' angesprochen und entsprechend prozessiert werden zu können. Beide Schichten des Wirklichkeitswissens bilden mithin einen durch wechselseitige Bezugnahmen und partielle Durchdringungen miteinander verbundenen Bereich mit den verschiedensten Konkurrenz-, Delegitimierungs- und Verschiebungsprozessen zwischen den anerkannten und den nicht-hegemonialen Wissensbeständen.[2]

Für die empirische Analyse des Verhältnisses zwischen der Orthodoxie und ihren Heterodoxien ist die DDR-Gesellschaft aufgrund ihrer strikten weltanschaulichen Ausrichtung ein besonders geeignetes Beispiel. So heißt es in einem programmatischen Handbuch zum dialektischen Materialismus aus dem Jahre 1959: „Die einzige Weltanschauung, die ‚in vollem Umfang wahr' ist, die ein in sich geschlossenes System darstellt, ist der dialektische Materialismus."[3] Dieses Zitat macht in prägnanter Weise deutlich, was für die geltende Wirklichkeitsordnung der DDR charakteristisch war: In der Partei- und Staatsführung herrschte die Auffassung vor, dass mit dem Marxismus-Leninismus bzw. dem dialektischen Materialismus ein sämtliche Bereiche der Natur, der Gesellschaft und der Menschheitsgeschichte bestimmendes Ordnungsprinzip gefunden worden sei[4] – eine Weltanschauung im klassischen Sinne, die einen Absolutheits- bzw. Überlegenheitsanspruch gegenüber allen anderen Wirklichkeitsordnungen (insbesondere jener westlich-kapitalistischer Gesellschaften) für sich reklamierte.

Eine der tragenden Säulen dieser Wirklichkeitsordnung war der Szientismus. Diese so genannte ‚wissenschaftliche Weltanschauung' legitimierte sich explizit über naturwissenschaftliche Erkenntnistheorie und Methodologie, wurde aber als Instrument einer umfassenden Weltdeutung und Welterklärung verstanden und entsprechend auch außerhalb des klassischen Zuständigkeitsbereichs der Naturwissenschaften bis in den trivialen Alltag hinein ganz praktisch anzuwenden versucht. Anders als andere Wissenschaftskonzepte vertrat der in der DDR propagierte Szientismus die Haltung der absoluten Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion. Religiöses Denken musste in der DDR zwar ‚übergangsweise' in engen Schranken akzeptiert werden, wurde perspektivisch aber als zum ‚Absterben verurteilt' angesehen.[5] Durch die gezielte Vermittlung der wissenschaftlichen Weltanschauung, so ein wichtiges programmatisches Ziel der DDR-Füh-

---

2 Ausführlich in Schetsche: Theorie der Kryptodoxie, 5 – 25. Vgl. auch Bourdieu: Eigenschaften von Feldern.

3 Klaus/Kosing/Redlow: Wissenschaftliche Weltanschauung, 15 f.

4 Vgl. Schmidt-Lux: Wissenschaft als Religion, 119.

5 Vgl. ebd., 20.

rung, werde es zu der Verdrängung von „Finsternis und Unwissenheit“, „Aberglauben“ und letztlich zu einem gänzlichen Verschwinden „religiöser Ideologien“ kommen[6] – gleichsam zu einer marxistisch-leninistischen Vollendung der Aufklärung: eine wissenschaftlich-materialistische Wissensordnung ohne Heterodoxien.

Doch was unter dem Schlagwort „Durchherrschung“[7] für den Geltungsanspruch der SED-Führung charakteristisch war, stellte in der DDR nicht automatisch Alltagsrealität dar. Im Gegenteil: Nicht selten stand die skizzierte offizielle Weltanschauung in einem eigentümlichen Verhältnis zur lebensweltlichen Wirklichkeit der Bevölkerung. In fast allen gesellschaftlichen Bereichen gab es regelmäßig Tendenzen, die den klaren Machtansprüchen zuwiderliefen, Konflikte, Widerständigkeiten, individuelle und kulturelle Resistenzbereiche, kommunikative Nischen, Formen der Verweigerung, Scheinarrangements oder informelle Netzwerke, die sich den Kontroll- und Strukturierungsversuchen der Machthaber entzogen – oder dies zumindest versuchten.[8] Trotz Agitation, Indoktrination, Kontrolle und Repression hielten sich auf privater Ebene ‚Abweichungen‘ unterschiedlichster Art, soll heißen: Der tendenziell auf sämtliche Lebensbereiche der Bevölkerung angelegte Anspruch des epistemischen Regimes blieb im Alltag begrenzter, als es die universalistisch formulierte Ambition des Machtapparates nahe legte.[9]

Jene Ambivalenz zwischen dem politisch-ideologischen Wirklichkeitsanspruch des offiziellen Machtapparates und einer inoffiziellen Ebene charakterisiert schließlich die typische „Doppelkultur“ der DDR[10] und damit ein Spannungsverhältnis zwischen konkurrierenden Wirklichkeitsinstanzen. Faktisch existierte eine Aufspaltung der DDR-Gesellschaft in eine offizielle politische Kultur und Wirklichkeitsordnung auf der einen und eine inoffizielle Sphäre diverser „Nischen“[11] auf der anderen Seite.

Allerdings ist bei einem Verständnis der DDR als gespaltene Gesellschaft, in der eine Sphäre des Alltags unabhängig neben der offiziellen politischen Kultur

---

6 Neues Deutschland vom 18.06.1954, 1. Zitiert nach Schmidt-Lux: Wissenschaft als Religion, 21.

7 Kocka: Eine durchherrschte Gesellschaft, 548 sowie Lüdtke: Helden der Arbeit, 188.

8 Vgl. Pollack: Konstitutive Widersprüchlichkeit. Vgl. auch die Beiträge im Sammelband von Bessel/Jessen: Grenzen der Diktatur.

9 Die zeithistorische DDR-Forschung der letzten 25 Jahre hat eine ganze Reihe entsprechender Studien zu ‚devianten‘ Alltagskulturen in der DDR hervorgebracht. Die Beispiele reichen von HipHop (Schmieding: Das ist unsere Party) bis Yoga (Tietke: Yoga in der DDR). Vgl. auch die Beiträge in Veen et al.: Lexikon Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur.

10 So die These in Lemke: Ursachen des Umbruchs.

11 Gaus: Wo Deutschland liegt.

existierte und in der das private Handeln der Menschen für das Herrschaftssystem mehr oder weniger unsichtbar war, Vorsicht geboten. Zwar zeigte bereits Günter Gaus' Beobachtung der ‚real existierenden Nischen' in den 1980er Jahren, dass auch in der DDR ein Alltagsleben jenseits weltanschaulicher Vorgaben der Partei- und Staatsführung existierte, welches in deutlichem Widerspruch zum propagierten Bild der offiziellen politischen Kultur stand. Keineswegs jedoch waren diese privaten Winkel gesellschaftspolitisch autonom und sie stellten auch keine von der herrschenden Wirklichkeitsordnung unabhängigen Freiräume dar. Bei allen in den Nischen der Privatheit überlebensfähigen Heterodoxien blieb auch das Alltagsleben in der DDR stark auf die ideologische Durchdringungsmacht der postulierten sozialistischen Wirklichkeit bezogen.[12]

Hinter der scheinbar diametralen Entgegensetzung zweier Welten, der offiziellen Wirklichkeitsordnung hier und den verschiedenen (mal mehr, mal weniger privatistischen) Heterodoxien dort, verbarg sich letztlich wohl eher eine dialektische Verschränkung von Herrschaft und Kontrolle, Anpassung und Distanzierung – und eine konfliktträchtige Machtkonstellation, die sich am deutlichsten in der Konfrontation abweichender individueller Lebenswirklichkeiten mit den repressiven Mechanismen der staatlichen Kontrollorgane erkennen lässt. Konspirative Unterwanderungen, systematische Zersetzungsmaßnahmen und die so genannten operativen Vorgänge dort, wo die geforderte Akzeptanz der sozialistischen Wirklichkeitsordnung nicht vollzogen wurde, zeigen, wie die vermeintliche Abschottung der privaten Nischen gegen den Zugriff des epistemischen Regimes misslang, wenn dessen Rahmenbedingungen ignoriert und Heterodoxien öffentlich wirksam zu werden drohten.[13]

3 Zum Umgang mit dem Paranormalen in der DDR

Wie lassen sich nun diese allgemeinen Überlegungen auf unser konkretes Beispiel – das Paranormale – übertragen? Anders gefragt: Mit welchen Argumenten

12 Vgl. hierzu auch Lindenberger: Diktatur der Grenzen sowie Kocka: Durchherrschte Gesellschaft.

13 Vgl. Bauer: Kontrolle und Repression. Ein aussagekräftiges Beispiel für jene ambivalente Nischenlogik ist die Situation der Kirche bzw. Religion in der DDR. Zwar garantierte die Verfassung der DDR formal Glaubensfreiheit. Doch spätestens wenn die Aktivitäten der Kirchen(mitglieder) über die ihnen zugestandene Ausübung des Kultes hinaus gingen – etwa als Basis von Oppositionsarbeit – hatten sie mit Repressionen zu rechnen.

wurde die Ablehnung von Parapsychologie, Okkultismus und verwandten Themen in der DDR konkret begründet? Welche Akteure und Akteurinnen sowie Institutionen waren dafür zuständig? Aber auch: Lassen sich jenseits der offiziellen Weltanschauung nicht vielleicht doch gewisse Anzeichen für eine lebensweltliche Realität des Paranormalen – womöglich sogar in institutionalisierten Bahnen – feststellen?

Zur Beantwortung dieser Fragen können wir auf eigene empirische Befunde zurückgreifen, namentlich auf Interviews mit Zeitzeugen, Archivakten und Dokumente, die im Rahmen unseres soziologischen Forschungsprojekts „Im Schatten des Szientismus" erhoben und ausgewertet werden. In diesem Projekt geht es, kurz gesagt, um den gesellschaftlichen Diskurs über das Paranormale in der DDR, d. h. um die Frage, wie die offizielle und wissenschaftliche Haltung zu den entsprechenden Themen ausfiel – aber auch um die Frage, welche Rolle paranormale Wissens- und Praxisformen in der Lebenswelt der Bevölkerung gespielt haben und welche Folgen die Beschäftigung mit dem Paranormalen für Interessierte unter Umständen haben konnte.[14]

Werfen wir zunächst einen Blick auf den offiziellen Diskurs, wie er in Büchern und Lexika, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Radio- und Fernsehsendungen, aber auch in Parteibeschlüssen oder Akten des Ministeriums für Staatssicherheit ablesbar ist.

Ein erstes Beispiel stammt aus dem Bereich der Schulbücher. Exemplarisch sei hier ein Ausschnitt aus dem Lehrbuch Klasse 10 für Astronomie aus dem Jahr 1979 zum Thema ‚Astrologie' zitiert, in dem sich in quasi idealtypischer Form das offizielle Argumentations- und Deutungsmuster findet:

> Die Unwissenheit und den damit verbundenen Aberglauben des Volkes nutzte die herrschende Klasse zur Stärkung ihrer Machtposition. Die sich entwickelnde Astronomie widerlegte in zunehmendem Maße die Behauptungen der Astrologie durch exakte wissenschaftliche Beweisführung. Trotzdem wird die Astrologie auch heute noch in der historisch überholten Ausbeutergesellschaft, z. B. von der herrschenden Klasse in der BRD, zur betrügerischen Beeinflussung leichtgläubiger und abergläubischer Menschen genutzt. In der DDR und anderen sozialistischen Ländern wird dem Aberglauben durch die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse über Natur und Gesellschaft und durch die Erfahrung, dass es möglich ist, das Leben bewusst zu gestalten, der Boden entzogen.[15]

Auch in anderen staatlichen Medienorganen finden sich explizite Bezugnahmen auf unser Themengebiet. In einem Artikel aus dem SED-Zentralorgan „Einheit"

---

14 Das Forschungsprojekt wird für drei Jahre von der DFG finanziert; Hintergrundinformationen finden sich auf unserer Homepage www.okkulte-ddr.de.

15 Autorenkollektiv: Astronomie, 7.

aus dem Jahre 1975 mit der Überschrift „Psi in der bürgerlichen Ideologie" wird beispielsweise eine Verkettung zwischen der „Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus" und dem „Kolportieren und Propagieren parapsychologischen Gedankenguts durch die Massenmedien kapitalistischer Länder" hergestellt: „In der Tat besteht ein enger Zusammenhang zwischen zunehmenden Krisenerscheinungen des Kapitalismus und dem Aufblühen irrationalen Mystizismus' in einer Vielfalt von Spielarten."[16] Letztlich seien, so eine knappe Paraphrasierung, Parapsychologie, Spiritismus und Okkultismus neben Pornographie, Jesus-Kult und Hollywood ein Instrument imperialistischer Manipulation, das die wahren Verhältnisse verschleiere und den Interessen der Mächtigen diene.

Die Ablehnung gegenüber grenzwissenschaftlichen Themen zeigt sich auch in diversen Zeitungsartikeln der (überschaubaren) Presselandschaft. [17] Bereits die Überschriften verdeutlichen die Stoßrichtung der Berichterstattung: „Moderner Aberglaube im Gewand der Wissenschaft. Parapsychologie – der neueste Schrei des Irrationalismus" (1975),[18] „Bürgerliche Ideologie im Zeichen der Krise – Was ist und will der Irrationalismus heute?" (1981),[19] „BRD: Hexen haben Hochkonjunktur" (1988),[20] „In der BRD floriert das Geschäft mit Aberglauben" (1985),[21] usw. usf.

Entsprechend einhellig sind auch die dazugehörigen Darstellungen. Esoterik, Aberglaube, Parapsychologie etc. werden systematisch diskreditiert und als weltanschaulich abweichend markiert. Der Logik des szientistischen Wissensregimes folgend, geschieht das Vorbringen entsprechender Argumente mit einer auffallend großen Einheitlichkeit, unter Rekurs auf ein übereinstimmendes Begründungsmuster, wonach die Parapsychologie unwissenschaftlich sei, der wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus-Leninismus entgegenstünde, eine bourgeoise, revanchistische und politisch gefährliche Ideologie darstelle und zudem eine geistige und personelle Nähe zum Nationalsozialismus bzw. Faschismus aufweise.

Man darf allerdings nicht davon ausgehen, dass das skizzierte Muster einer zahlenmäßig großen Sprechergemeinschaft entstammte, das Gegenteil ist der Fall. Die wenigen (populär)wissenschaftlichen Werke, die verlegt wurden, stammen zumeist von dem Rechtsmediziner Otto Prokop (1921–2009; bis 1987 Direktor des

16 Waltz: Psi in der bürgerlichen Ideologie, 569.
17 Wir danken an dieser Stelle dem IGPP-Archivar Uwe Schellinger, auf dessen Recherchen im „Zeitgeschichtlichen Archiv" in Berlin der untersuchte Textkorpus basiert.
18 Spickermann: Moderner Aberglaube.
19 Ihme: Bürgerliche Ideologie.
20 Venus: Hexen haben Hochkonjunktur.
21 Anonym: In der BRD floriert das Geschäft mit Aberglaube.

„Instituts für Gerichtliche Medizin" der Humboldt-Universität zu Berlin), dessen Beiträge von herausragender Bedeutung für den Diskurs waren. Prokop hat sich jahrelang auf die Bekämpfung der experimentellen Methoden der Parapsychologen und paramedizinischen Praktiken konzentriert und dazu diverse Veröffentlichungen verfasst. Insbesondere sein Band „Der moderne Okkultismus"[22] galt für Gegner der Parapsychologie als Standardwerk. So gut wie jede offizielle Bezugnahme in DDR-Publikationen zu Themen aus dem Bereich des Paranormalen rekurriert dann auch auf Publikationen, Gutachten und Stellungnahmen Prokops, die im Wesentlichen durch apologetische Einstellungen und undifferenzierte Ablehnungen gegen all jenes geprägt sind, was sich unter Okkultismus, Parapsychologie und Grenzwissenschaft subsumieren lässt. Vor allem Prokops Konzentration auf die allgemeine Rolle des Okkultismus im Nationalsozialismus und die persönliche Verstrickung des westdeutschen Parapsychologie-Professors Hans Bender (1907–1991),[23] der die (west-)deutsche Parapsychologie nach dem Krieg jahrzehntelang repräsentierte, spielen dabei eine Rolle.[24]

Gleichwohl lassen sich auch qualitative Unterschiede feststellen – vor allem im zeitlichen Verlauf. Konkret können zwei Phasen identifiziert werden. Die erste kennzeichnet die Zeitspanne von der Gründung der DDR bis Mitte/Ende der 1960er Jahre. In dieser Zeit fokussierte der Abwehrdiskurs zunächst auf die Bekämpfung des ‚Aberglaubens' nach innen – also auf die historischen Residuen abergläubischer, magischer und paramedizinischer Praktiken, die den Aufbau der jungen DDR und die Entwicklung des ‚sozialistischen Menschen' vermeintlich behinderten. Als Exempel hierfür können die Abschaffung der Heilpraktikerausbildung sowie die Unterbindung der homöopathischen Fortbildung für Ärzte gelten. Vergleichbare paramedizinische Praktiken waren zwar nicht grundsätzlich verboten, sie entsprachen aber nicht dem materialistischen Weltbild und man wollte sie aussterben lassen.[25] Die entsprechenden Diskussionen um Homöopathie, Volksaberglauben und Ähnliches waren also seinerzeit zunächst weniger von systemspezifischen Besonderheiten geprägt, sondern primär vom Pragmatismus, Fortschrittsglauben und dem Aufklärungsduktus der Nachkriegsära.

Die zweite von uns identifizierte Phase setzte gegen Ende der 1960er Jahre ein und ist durch die zunehmende ideologische Funktionalisierung des Para-Diskurses nach außen gekennzeichnet. Die Überwindung von Parapsychologie und Aberglauben in der sozialistischen Gesellschaft galt dabei als positives Dis-

22 Prokop/Wimmer: Der moderne Okkultismus.
23 Für eine detaillierte Untersuchung über Benders Wirken zur Zeit des NS-Regimes siehe Hausmann: Hans Bender.
24 Vgl. Mildenberger: Otto Prokop.
25 Vgl. Nierade: Homöopathie.

tinktionsmerkmal im schwelenden Systemkonflikt zwischen Ost und West (bzw. Sozialismus und Kapitalismus) – ganz im Sinne des oben zitierten Artikels aus der „Einheit“. Im Grunde genommen ging es vor allem darum, die DDR im Vergleich zur Bundesrepublik als ‚besseren‘, weil rationaleren und aufgeklärteren deutschen Staat zu konstituieren.

Der Wandel in der Hauptstoßrichtung des Diskurses kann damit zusammenhängen, dass die Bevölkerung der DDR im Zuge einer politisch herbeigeführten, beschleunigten Säkularisierung[26] mehr und mehr das Interesse an Themenkomplexen mit Transzendenzbezug verlor. Eine mehr ergänzende als alternative Hypothese wäre, dass die Zahl sehr profaner Alltagsprobleme in der ‚Mangelgesellschaft‘ der Bevölkerung nur wenig Raum und Ressourcen für spielerisches Experimentieren mit okkultistischen Praktiken gelassen hat. Schließlich könnte es aber auch sein, dass die sozialisatorisch dichte Aufklärungsarbeit im Sinne des Szientismus innerhalb von nur zwei Jahrzehnten tatsächlich so erfolgreich war, dass die aus der ‚Vorzeit‘ der DDR erhaltenen okkulten Überzeugssysteme und Praxisformen sich mehr und mehr zersetzten.

Welchem dieser Faktoren auch immer die größere Bedeutung zugeschrieben werden muss – Folge war, dass die nach innen gerichteten Bekämpfungs- und Stigmatisierungsmaßnahmen zurückgefahren und der Gefahrendiskurs neu ausgerichtet wurde. Die Änderung der Bekämpfungsperspektive hatte dabei eine doppelte Funktion: Erstens sollte das Übergreifen ‚okkulter Wellen‘ (wie etwa in den 1970er Jahren im Kontext der Fernsehauftritte von Uri Geller) via Westmedien auf die Bevölkerung und damit eine Re-Etablierung des Aberglaubens und alltagsmagischer Praxisformen in der DDR verhindert werden. Und zweitens wollte man durch das Feld des (vermeintlich) um sich greifenden Okkultismus den Beweis für den Revanchismus, die Irrationalität und Dekadenz spätkapitalistischer Gesellschaften wie die BRD erbringen. Aus der aufklärerischen Praxis gegen den Aberglauben im eigenen Land wurde eine ideologische Waffe im politischen Kampf der Systeme.

Der Hang, das Paranormale als ‚DDR-untypisch‘ abzutun, prägte den offiziellen Diskurs noch auf andere Weise. Mindestens ebenso auffällig wie der weltanschauliche Duktus der offiziellen Schriften in der DDR war auch ein stark eingeschränktes Informationsangebot: Sach- und Fachbücher, Fernseh- und Radiosendungen, öffentliche Vorträge und sonstige, mit Publikumsorientierung verbundene Diskursfragmente zu Okkultismus und Parapsychologie waren grundsätzlich Mangelware. Ein aussagekräftiges Beispiel dafür liefert das Thema Nahtod, das seit den 1970er Jahren eine große wissenschaftliche und öffentliche

26 Siehe etwa Wohlrab-Sahr/Karstein/Schmidt-Lux: Forcierte Säkularität.

Bekanntheit in der Bundesrepublik (und anderen westlichen Staaten) erlangte. Gemeint sind die Berichte von Menschen, die in Todesnähe schwebten, ‚zurückgeholt' wurden und anschließend außergewöhnliche Erlebnisse mit Licht-, Tunnel- und Schwebeerfahrungen schilderten. Raymond Moodys „Leben nach dem Tode" (erstmals 1978 in Westdeutschland erschienen) machte dabei ebenso die Runde wie die thanatologischen Schriften der berühmten Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross. Entsprechende Publikationen, Fernsehbeiträge oder Zeitschriftenartikel erreichten (und erreichen bis heute) ein Millionenpublikum. In der DDR hingegen waren vergleichbare Veröffentlichungen nicht zu finden, die genannten Bücher wurden nicht verlegt, verwandte Schriften waren nicht präsent.

Doch war der offizielle Mangel in der DDR nur eine Seite der Medaille. Bekanntermaßen besorgten sich die Menschen auf anderen Wegen Informationen, sei es Literatur aus dem Westen, die teilweise mühsam abgetippt und unter der Hand verbreitet wurde, sei es, dass sie Einsicht in die Bestände der so genannten Giftschränke beantragten – und manche schrieben sogar an das Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" (IGPP) und den westdeutschen Parapsychologen Hans Bender. Beispielhaft sei aus dem Archiv des IGPP folgende Zuschrift eines Herrn aus dem damaligen Bezirk Leipzig zitiert, datiert auf Dezember 1971:

> Sehr geehrter Herr Professor, vor einiger Zeit brachte der Deutschlandfunk von Ihnen eine 6-teilige Vortragsserie, die sich mit den Problemen der Parapsychologie beschäftigte. Leider gab es zu den Sendezeiten sehr viele Unterbrechungen und Störungen, sodass mir vieles von den Inhalten der Vorträge verloren gegangen ist. […] Können Sie mir hier behilflich sein? Ich möchte gern über den heutigen Stand der Parapsychologie unterrichtet sein. Hier bei uns ist einschlägige Literatur leider nicht erhältlich. […].[27]

Die seinerzeit weitverbreitete Praxis, das stark eingeschränkte Informationsangebot über das Phänomen des „heimlichen Lesens",[28] die Rezeption des ‚Westfernsehens' oder des Rundfunks zu unterlaufen, stützt jedenfalls unsere Vermutung, wonach die uns interessierenden Themen in der Lebenswelt der DDR-Bürgerinnen und Bürger tatsächlich eine gewisse Rolle spielten – und legt (ganz im Sinne der These der Doppelkultur) ein gewisses Akzeptanzproblem der offiziellen Meinung nahe. Nach unseren bisherigen Beobachtungen finden sich etliche Hinweise, wonach ein Interesse an entsprechenden Themen sowie an ‚okkulten' Praktiken durchaus existierte.

---

27 IGPP-Archiv: E/21/31, 30. 09. 1971. Nochmals Dank an Uwe Schellinger für die Unterstützung der Recherchen.

28 Lokatis/Sonntag: Heimliche Leser.

Einen Beleg dafür liefern repräsentative Umfragedaten, beispielsweise zum bereits erwähnten Thema Nahtod. So gaben bei einer gesamtdeutschen Bevölkerungsumfrage genauso viele Ost- wie Westdeutsche an, schon einmal ein Todesnäheerlebnis gehabt zu haben.[29] Zwar stammen jene empirischen Daten aus der Mitte der 1990er Jahre – also bereits aus der Zeit nach der ‚Wende' –, aber alle ostdeutschen Nahtod-Erlebenden hatten ihre Erfahrung zu DDR-Zeiten gemacht. Das heißt, obwohl das Phänomen öffentlich oder wissenschaftlich kaum bis gar nicht verhandelt wurde und womöglich in Teilen der DDR-Bevölkerung relativ unbekannt war, hatte dies keinen Einfluss auf das Vorkommen, respektive Nicht-Vorkommen solch individueller Grenzerfahrungen. Selbst die wiederkehrende Kernmotivik dieser Erfahrungen, etwa die typischen Tunnel-, Licht- und Schweberfahrungen, wurden relativ häufig auch von den ostdeutschen Nachtod-Erlebenden berichtet.[30]

Einen vergleichbaren Hinweis liefern auch die Ergebnisse einer anderen Umfragestudie, bei der über 1.000 Personen zur Vorstellbarkeit paranormaler Phänomene und zum Vorliegen eigener Erfahrungen in diesem Bereich, etwa Wahrträume, Geistererscheinungen, außersinnliche Wahrnehmungen oder auch UFO-Sichtungen befragt wurden.[31] Auch hier ergab der Vergleich zwischen den ost- und westdeutschen Befragten weniger Abweichungen als im Vorfeld angenommen. So gaben seinerzeit ca. 50 Prozent der Westdeutschen an, eine (oder mehrere) solcher außergewöhnlichen Phänomene persönlich erlebt zu haben; bei den Ostdeutschen waren es mit 43 Prozent fast ebenso viele.[32] Eine weitere Umfrage des „Allensbacher Instituts für Demoskopie" zeigt, dass unter den Ostdeutschen abergläubische Vorstellungen nicht weniger verbreitet sind als in Westdeutschland, zumindest was die persönliche Bedeutung entsprechender Vorzeichen (Kleeblatt, schwarze Katze, Schornsteinfeger etc.) betrifft.[33] Im Archiv des IGPP finden sich zudem etliche persönliche Zuschriften von Absendern aus der DDR, die belegen, dass auch die Uri-Geller-Welle in den 1970er Jahren nicht vor der Grenze Halt machte. Via Westfernsehen schauten eben auch die DDR-Bürger die entsprechenden Sendungen und ließen sich seinerzeit ebenso von den

29 Schmied/Knoblauch/Schnettler: Todesnäheerfahrungen, 228.

30 Ebd., 232–239.

31 Schmied-Knittel/Schetsche: Psi-Report Deutschland.

32 Ebd., 28. Obwohl auch diese Studie erst einige Zeit nach der ‚Wende' entstand, kann die Gültigkeit der Befunde durchaus angenommen werden, denn fast alle Befragten beziehen sich auf persönliche Erlebnisse vor 1989, haben also ihre außergewöhnlichen Erfahrungen zu DDR-Zeiten gemacht.

33 Institut für Demoskopie Allensbach: Von Schornsteinfegern.

populären Massenexperimenten mit kaputten Uhren und verbogenen Besteckteilen anstecken wie weite Teile der Bevölkerung in der Bundesrepublik.

Unsere Recherchen zeigen darüber hinaus, dass auch gewisse ‚okkulte Praktiken' – Hellsehen, Wahrsagen, Kartenlegen, Handlesen, Gläserrücken, alternative Heilverfahren und ähnliches – existierten bzw. dass es eine gewisse Nachfrage nach diesen Themen gab. Beispiele dafür können hier nur angedeutet werden, etwa die öffentlichen Auftritte der selbstdeklarierten Wahrsagerin Mona Stein, die auf ihrer aktuellen Homepage angibt, als „damals erste anerkannte Hellseherin der DDR" praktiziert zu haben[34] (und dies im Interview, das wir mit ihr geführt haben, nachhaltig bestätigte). Eine andere Interviewpartnerin, Anne H., schilderte, wie sie sich als Jugendliche in den 1980er Jahren mit Freunden regelmäßig zum Gläserrücken traf. Ein weiteres Beispiel wäre Herr X. aus der Oberlausitz, der Zeit seines Lebens okkulte Literatur aus Antiquariaten zusammentrug und Erlebnisberichte über paranormale Erfahrungen in der Region sammelte.

So lässt sich festhalten: Information und Austausch über paranormale Phänomene, okkulte Erfahrungen oder grenzwissenschaftliche Themen fanden fast ausschließlich *im privaten, informellen Rahmen* statt. Es gab zwar einige öffentliche Vorträge, etwa bei der Wissenschaftsorganisation „Urania". Diese folgten aber weitgehend der offiziellen, streng materialistischen Haltung, wie sie sich in der themenspezifischen DDR-Literatur und in den offiziellen Bezugnahmen findet, und dienten primär der Agitation und Aufklärung der Bevölkerung über den ideologisch schädlichen, wissenschaftlich unhaltbaren und ideologisch untragbaren ‚Aberglauben'. Insgesamt, auch wenn unsere Ergebnisse noch vorläufig sind, lässt sich also durchaus von einem gewissen ‚okkulten Untergrund' in der DDR sprechen, wobei die vorliegende Quellenlage aus verschiedenen Gründen nicht unproblematisch ist. Zum einen müssen die offiziellen Dokumente aufgrund ihrer weltanschaulichen Prägung immer kritisch und sozusagen ‚gegen den Strich' gelesen werden, zum anderen finden sich aus den genannten Gründen kaum verwertbare schriftliche Quellen aus der Alltagskultur.

Die Angst vor Repression, Überwachung und Kontrolle erklärt auch, weshalb organisierte Zusammenschlüsse von an ‚Grenzgebieten' interessierten DDR-Bürgern eher selten waren – und auch nicht von Dauer. Einen exemplarischen Fall stellt der Dresdner „Stanislaw-Lem-Klub" dar, mit dessen früheren Mitgliedern wir Interviews geführt haben. Dieser Klub – 1969 als „Interessengemeinschaft wissenschaftlich-phantastische Literatur" gegründet – befasste sich hobbymäßig mit der ‚wissenschaftlichen Phantastik' und ‚utopischen Literatur', wie das Science-

34 http://www.monastein.info/, Zugriff am 13. 04. 2016.

Fiction-Genre in der DDR genannt wurde, und hatte in den 1970er Jahren zahlreiche Anhänger und Mitglieder. Diese richteten eine eigene Bibliothek ein, übersetzten bis dahin in der DDR unveröffentlichte Werke und veranstalteten Vorträge und Lesungen. Die Veranstaltungen drehten sich natürlich primär um phantastische Literatur, darüber hinaus oder zumindest am Rande aber auch um anomalistische Themen, etwa um die Frage nach außerirdischen Intelligenzen oder die Prä-Astronautik, seinerzeit insbesondere die Thesen Erich von Dänikens. Wie stark solche Gruppen und ihre Mitglieder unter politischer Beobachtung standen, zeigt das Beispiel des Klubs auf sehr plastische Weise. Als einer seiner Aktivisten durch unbequeme Fragen an der TU Dresden den Unmut der Parteibehörden auf sich zog, betrieben diese daraufhin seine Exmatrikulation und begründeten dies mit den vermeintlich anti-sozialistischen Tendenzen der im Klub verfassten Kurzgeschichten. In diesem Kontext geriet schließlich der Klub ab Herbst 1972 selbst ins Visier: Sämtliche Aktivitäten wurden bis auf Weiteres untersagt, viele Mitglieder zum Austritt genötigt, gegen einige von ihnen wurden zusätzlich Partei- oder Disziplinarstrafen ausgesprochen.[35]

Wir können zum jetzigen Zeitpunkt unserer Erhebungen und mangels vergleichbarer Fälle noch nicht definitiv sagen, ob jene drastischen Sanktionen das übliche Vorgehen der staatlichen Kontrollinstanzen gegenüber interessierten Anhängern von paranormalen Themen waren, und auch nicht, ob die entsprechenden Vorgänge jeweils gegen Einzelne – womöglich auch und gerade gegen politisch abweichende Personen – gerichtet waren oder gegen das Paranormale oder ‚die' Parapsychologie im Allgemeinen. Das geschilderte Beispiel steht aber durchaus im Kontext dessen, was empirische Untersuchungen zu anderen Feldern abweichenden Verhaltens in der DDR – etwa zu religiösen oder subkulturellen Szenen – verdeutlichten: Bei als solchen wahrgenommenen Abweichungen vom herrschenden Wirklichkeitsmodell wurden staatliche Instanzen und Kontrollorgane in der Regel schnell aktiv und setzen systematisch Überwachungs-, Einschüchterungs- und so genannte Zersetzungsmittel ein.[36] Hinzu kam, dass Vereinsformen und Gruppenbildung insgesamt verdächtig waren, sofern sie sich nicht in die Struktur staatlicher Institutionen eingliederten, die beispielsweise unter dem Dach der Großbetriebe oder der Massenorganisationen fast immer auch ‚weltanschauliche Gemeinschaften' waren. Das freie Vereinsleben versuchte man vielmehr zu unterbinden oder es stand zumindest unter fortlaufender Beobachtung.

35 Krämer/Simon/Hutschenreuther: Der Stanislaw-Lem-Klub.
36 Vgl. z. B. Vollnhals: Das Ministerium für Staatssicherheit.

Dass die Staatssicherheit Fakten zur Parapsychologie und zu verwandten Themenbereichen zusammentrug, wundert in diesem Kontext nicht. Die entsprechende Akte über Hans Bender kann diesbezüglich als Beispiel dienen und dokumentiert auch, wie die Staatssicherheit Prokops Bemühungen unterstützte, Bender und mit ihm der gesamten Parapsychologie eine geistige Nähe zum Nationalsozialismus nachzuweisen.[37]

Unklar ist zum jetzigen Zeitpunkt, ob es im Zusammenhang mit dem Paranormalen bzw. dessen Bekämpfung eine eigene Infrastruktur beim Ministerium für Staatssicherheit (MfS) gab. Sicher, es existieren einzelne Akten des MfS, in denen die uns interessierenden Themen eine Rolle spielen – Sachakten ebenso wie Personenakten. Diese geben jedoch wenig bis kaum Hinweise auf organisatorische Sonderstrukturen oder personengebundene Zuständigkeiten in der Überwachung von Anhängern des Paranormalen. Vieles weist darauf hin, dass die Hauptabteilung XX des MfS, die unter anderem für Kirchen, Religionsgemeinschaften und Sekten zuständig war oder die Abteilung ZAIG (Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe) sich auch mit paranormalen Glaubensinhalten beschäftigten und in unregelmäßigen Abständen etwa die entsprechende Forschungslandschaft und Publikationsorgane der Bundesrepublik beobachtet und ausgewertet haben (ein solches Dossier liegt uns vor).[38]

Auf den ersten Blick eher weniger naheliegend in diesem Zusammenhang ist das Interesse des MfS an entsprechenden Aktivitäten in der UdSSR. Der Staatsicherheit blieben parapsychologische Forschungsaktivitäten in der Sowjetunion nicht verborgen, etwa Experimente und Veröffentlichungen zur Telepathie, Auraphotographie und zu parapsychologischen Tests – auch und gerade im Kontext der Geheimdienste und des Militärs. Anders als in der DDR war die Beschäftigung mit dem Paranormalen dort keineswegs komplett ausgeschlossen; vielmehr finden sich zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze und auch Bücher namhafter sowjetischer Wissenschaftler, von denen aber kaum eines in der DDR erhältlich war oder gar übersetzt wurde. Dies ist bemerkenswert, wenn man die politisch-ideologische Vorreiterrolle des ‚großen Bruderstaates' bedenkt – und die Frage liegt auf der Hand, welches die Gründe für diese unterschiedliche Behandlung des hier interessierenden Themenkomplexes in der UdSSR und in der DDR waren.

---

37 Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), Archiv der Zentralstelle: MfS HA IX/11, Nr. AV 1/86 Bd. 1, 124.
38 Archiv des BStU: MfS ZAIG, Nr. 10876.

4 Sozialistische Parapsychologie? UdSSR und DDR im Vergleich

Generell ist zunächst festzuhalten, dass es in der UdSSR beinahe zu jeder Zeit in nennenswertem Ausmaß staatliche geförderte parapsychologische Forschung gab.[39] Bis Anfang der 1960er Jahre fand diese weitgehend im Modus der Geheimhaltung statt, was insofern nicht verwundert, als unter anderem untersucht wurde, inwieweit sich im Rahmen der Parapsychologie gewonnene Erkenntnisse militärisch, geheimdienstlich und politisch nutzen ließen. Mit dem Ende der Stalin-Ära änderten sich nach und nach die Rahmenbedingungen für die Wissenschaft und das öffentliche Leben in der UdSSR. Dies betraf auch die Parapsychologie: Nach einer Phase der Forschung im Modus der Geheimhaltung findet sich ab den 1960er Jahren eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, in denen über Aspekte paranormaler Phänomene und deren Erforschung diskutiert wurde.[40] Einen Überblick über diverse Publikationen zu grenzwissenschaftlichen Themen in der UdSSR bietet die Bibliographie von Naumov und Kollegen (1981),[41] in der über 700 themenbezogene Titel aufgeführt sind. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, dass in entsprechenden Veröffentlichungen sowohl Befürworter als auch Kritiker parapsychologischer Forschung zu Wort kamen und es damit zumindest in Teilen einen kontroversen Diskurs (zumal öffentlich publiziert) zu Para-Themen gab.

Auch in der Bevölkerung scheinen grenzwissenschaftliche und paranormale Themen in der Zeit nach Stalin einen Bedeutungszuwachs erfahren zu haben. Birgit Menzel kennzeichnet die Phase nach der Stalin-Ära als eine bewusste Abwendung vom „atheistic cult of the rational“.[42]

Eine Frage aber bleibt offen: Wie lässt es sich erklären, dass entgegen dem ebenso rationalistischen bzw. materialistischen Anspruch der Sowjetunion das Paranormale in seinen verschiedenen (auch institutionalisierten) Formen eine mehr oder minder konstante Erscheinung war, während das offizielle System in der DDR öffentliche Diskussionen zum Thema unterband, eine akademische parapsychologische Forschung dort geradezu undenkbar gewesen wäre?

Martin Schneider und Andreas Anton führen hierfür mehrere, miteinander in Wechselwirkung stehende Erklärungsfaktoren an, die Hinweise für den unter-

---

39 Siehe hierzu auch den Beitrag von Birgit Menzel in diesem Band.

40 Jene Entwicklung wurde nachgezeichnet durch einen der Autoren unseres Beitrags und kann ausführlich nachgelesen werden in Schneider/Anton: Politische Ideologie.

41 Naumov/Vilenskii/Shpilev: Parapsikhologiia b Rossii.

42 Menzel: Occult and Esoteric Movements in Russia, 151.

schiedlichen Umgang mit dem Paranormalen in Wissenschaft und Lebenswelt der DDR und der UdSSR liefern können.[43] Dabei verweisen sie (1) auf die säkulare Tradition Ostdeutschlands, das schon früh von Säkularisierungsprozessen geprägt war, während sich in Russland in der Zeit vor 1917 starke religiöse, okkulte und spirituelle Bewegungen finden.[44] Diese unterschiedlichen Tradierungen könnten auch den späteren Umgang mit paranormalen Themen geprägt haben. (2) Im Gegensatz zur UdSSR war der öffentliche Diskurs zu Themen des Paranormalen in der DDR vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er keine Kontroverse zuließ und einen eher verkündenden Charakter aufwies. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Rolle einzelner Akteure, wie die diskursiv bedeutsame Einmischung des Rechtsmediziners Otto Prokop, zu betonen. Bedenkt man den von der Zahl der Publikationen her recht überschaubaren Umfang des DDR-Diskurses zu paranormalen Themen, kann davon ausgegangen werden, dass die wenigen (zumeist von Prokop verfassten oder initiierten) Publikationen mit durchweg ablehnendem Duktus einen erheblichen Einfluss auf die (negative) öffentliche Wahrnehmung der Parapsychologie und verwandter Themen aus dem Bereich des Paranormalen hatten. (3) Schließlich ist die antifaschistische Staatsräson der DDR ein weiterer Erklärungsfaktor. Wie angedeutet, wurde in den öffentlichen Bezugnahmen im DDR-Diskurs zu paranormalen Themen immer wieder deren geistige Nähe zu nationalsozialistischem bzw. faschistischem Gedankengut konstatiert. In den Augen der DDR-Administration galten (zumindest) Teile der personellen Spitze des NS-Regimes als ‚Okkultisten' – vor allem die Okkult-Affinität Heinrich Himmlers wurde in diesem Zusammenhang immer wieder betont. Da die Bekämpfung des Faschismus und Nationalsozialismus zu den Grundsäulen der DDR-Staatsideologie zählte, wurde die Ablehnung der Parapsychologie und ähnlicher Themengebiete gleichsam in den rhetorischen Kampf gegen den politischen Gegner eingebettet.[45]

Dies sind freilich nur vorläufige Thesen, die darüber hinaus auch nur einen Teil der Unterschiede zwischen der DDR und der UdSSR in den Blick nehmen. Unbeantwortet bleibt beispielsweise die Frage nach der Leerstelle beim Transfer entsprechender Wissensbestände: Weshalb blieben die parapsychologischen Forschungen der UdSSR in der DDR weitgehend unbekannt und unkommentiert, warum gab es kaum Übersetzungen entsprechender Fachartikel und anderer

43 Schneider/Anton: Politische Ideologie, 182 – 185.
44 Dazu auch Huhn: Glaube und Eigensinn.
45 Schneider/Anton: Politische Ideologie, 184.

Veröffentlichungen?[46] Diese und weitere Fragen müssen vorerst unbeantwortet bleiben.

5 Fazit: Das Para-Normale in der DDR – Institutionalisierung ausgeschlossen

Kommen wir zu unserem Fazit: Die ideelle Ordnung der DDR war nicht nur durch das bekannte politische, sondern eben auch durch ein spezifisches epistemisches Regime gekennzeichnet. Ideelle Basis dieser Wissenskultur war der Marxismus-Leninismus als offizielle Weltanschauung der DDR, bestimmt durch die zentralen Ideologeme Antifaschismus, dialektischer und historischer Materialismus sowie Szientismus. Szientismus hieß dabei – plakativ gesprochen – dass es ‚zwischen Himmel und Erde' eben genau nichts geben durfte. Entsprechend galt als besonders gefährlich all jenes Gedankengut, das auch nur im weitesten Sinne als Bestandteil solcher nicht-hegemonialen Denkwelten aufschien, Revanchismus, Okkultismus und Aberglauben eingeschlossen.

Der Kampf gegen das Paranormale erklärt sich aus den besonderen Anstrengungen zur Absicherung der offiziell geltenden Wirklichkeitsordnung. Soziologisch betrachtet, können diese Ab- und Ausgrenzungspraktiken ganz verschiedene Gründe haben (wir haben dies bei der Diskussion der beiden Phasen des offiziellen Diskurses bereits angedeutet):

1. Realitätsbezogene Gründe: Insofern – ganz im Sinne der Doppelkulturthese – in der Lebenswelt der DDR Überzeugungen und Praxisformen existierten, die im Widerspruch zur orthodoxen Wirklichkeitsordnung standen, wurde dieser quasi ‚real existierende Okkultismus' auch von offizieller Seite (mit höchst kritischem Blick) wahrgenommen.

2. Herrschaftsstabilisierende Gründe: Geltungskriege in einem Bereich der Wissensordnung können von Glaubwürdigkeitskrisen in einem anderen Segment ablenken und die öffentliche Aufmerksamkeit von zentralen ideologischen Problemlagen fernhalten. Mit anderen Worten: Wer laut über vermeintlich okkulte

---

46 Die Ausnahme bildet eine geringe Anzahl populärwissenschaftlicher Artikel über grenzwissenschaftliche Themen im weitesten Sinne in der Zeitschrift „Sputnik" – bekanntermaßen *das* Forum für die deutsch-sowjetische Freundschaft mit Berichten aus allen Bereichen von Politik, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft. Die Rezeption und Kommentierung entsprechender Artikel über Hypnose (Bul: Fernhypnose), außerirdisches Leben (Naan: Ausserirdische Zvilisation), Telepathie (Gussew: Telepathie) oder Scheintote (Lissowenko: Nach Scheintod) blieb in Wissenschaft und Öffentlichkeit allerdings mehr als begrenzt.

Gefahren räsoniert, kann belangvollere Unzulänglichkeiten im realsozialistischen Alltag leichter unterschlagen.

3. Strategische Gründe: Szientismus und wissenschaftliche Weltanschauung dienten als Instrumente des Systemkonflikts und Klassenkampfes, dessen Bestandteil die ideologische Auseinandersetzung mit dem ‚Aberglauben' (etwa als Abgrenzungsmerkmal gegenüber ‚westlicher Dekadenz') war. Spätestens in den 1970er Jahren geriet die Okkultismus-Debatte zu einer weiteren Bühne, auf der der (Klassen-)Kampf um die Wirklichkeit inszeniert wurde. Dies geschah oftmals theatralischer als wirkmächtig, wie z. B. in einer Folge der Sendung „Der Schwarze Kanal" aus dem Jahr 1989, in der das Pfingsttreffen der FDJ zum Anlass genommen wurde, über die verfahrene Situation der BRD-Jugend zu berichten. Diese, so der Beitrag, sei gespalten in revanchistische Neonazis auf der einen und okkultgläubige Jugendliche, die von Pendeln und schwarzen Messen fasziniert sind, auf der anderen Seite. Karl-Eduard von Schnitzler, der Moderator der Sendung, stellte einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen diesen beiden Strömungen her, indem er fragte: „Ja, meine Zuschauerinnen und Zuschauer, hat das alles wirklich nichts miteinander zu tun: Okkultismus, Spiritismus, Neonazismus, Revanchismus? Fällt das nicht alles in die Rubrik: Manipulierung, Verführung, Ablenken von der Wirklichkeit?"[47]

Was bleibt festzuhalten? Eindeutig ist, dass unter den genannten Bedingungen in der DDR kein Platz für eine Institutionalisierung paranormaler Überzeugungssysteme und Praxisformen war – weder in der offiziellen noch in der inoffiziellen Kultur. Was hingegen institutionalisiert war, war die öffentliche Delegitimierung der Parapsychologie und verwandter Themen. Allerdings nicht vollständig: Sedimentiert im Volksglauben, eingebettet in persönliche Neigungen, hervorgerufen durch diskursive Ereignisse wie etwa die Geller-Welle oder als nonkonformer Protest Einzelner oder selbstorganisierter Gruppen gegen ideologische Überfrachtung und szientistische Überformung existierte in der Lebenswelt der DDR-Bevölkerung durchaus ein kleiner ‚okkulter Untergrund'. Seinen Ausprägungen sind wir auf der Spur.

6 Bibliographie

[Anonym]: In der BRD floriert das Geschäft mit Aberglaube, in: Neues Deutschland, 26.07.1985.

Autorenkollektiv: Astronomie. Lehrbuch für Klasse 10, Berlin 1979.

---

47 Deutsches Rundfunkarchiv: „Der schwarze Kanal" vom 15.05.1989, 6.

Bauer, Babett: Kontrolle und Repression. Individuelle Erfahrungen in der DDR (1971–1989), Göttingen 2006.
Berger, Peter/Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 1991.
Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hg.): Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996.
Bourdieu, Pierre: Über einige Eigenschaften von Feldern, in: Soziologische Fragen, hg. v. Pierre Bourdieu, Frankfurt a. M. 1993, 107–114.
Brecht, Bertolt: Aberglaube, in: Bertold Brecht: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, hg. v. Werner Hecht/Jan Knopf/Werner Mittenzwei/Klaus-Detlef Müller, 39 Bde., Frankfurt a. M. 1988–2000, hier Bd. 12, 293.
Bul, Pawel: Fernhypnose. In: Sputnik. Die Sowjetunion im Spiegel ihrer Presse 4/1972, 40–44.
Deutsches Rundfunkarchiv: Manuskript: „Der schwarze Kanal“ vom 15. 05. 1989, von und mit Karl-Eduard von Schnitzler; Titel: „Tischrücken und manipulieren“.
Gaus, Günter: Wo Deutschland liegt. Eine Ortsbestimmung, Hamburg 1983.
Gussew, Oleg: Telepathie. Ein biologisches Phänomen. In: Sputnik. Die Sowjetunion im Spiegel ihrer Presse 5/1968, 58–63.
Hausmann, Frank-Rutger: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944 (Grenzüberschreitungen 4), Würzburg 2006.
Huhn, Ulrike: Glaube und Eigensinn. Volksfrömmigkeit zwischen orthodoxer Kirche und sowjetischem Staat 1941 bis 1960, Wiesbaden 2014.
Ihme, Bernd: Bürgerliche Ideologie im Zeichen der Krise. Was ist und was will der Irrationalismus heute?, in: Neues Deutschland, 24. 01. 1981.
Institut für Demoskopie Allensbach: Von Schornsteinfegern und schwarzen Katzen. Immer mehr Menschen sind abergläubisch, in: Allensbacher Berichte 25/200, 1–6. Online verfügbar unter http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/Prd_0025.pdf, Zugriff am 13. 04. 2016.
Klaus, Georg/Kosing, Alfred/Redlow, Götz: Wissenschaftliche Weltanschauung. Teil 1, Dialektischer Materialismus, Berlin 1959.
Kocka, Jürgen: Eine durchherrschte Gesellschaft, in: Sozialgeschichte der DDR hg. v. Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr, Stuttgart 1994, 547–553.
Krämer, Ralf/Simon, Erik/Hutschenreutscher, Bernd: Der Stanislaw-Lem-Klub, in: Terasse 10/1994, 8–11.
Lemke, Christiane: Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR, Konstanz 1991.
Lindenberger, Thomas: Die Diktatur der Grenzen, in: Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, hg. v. Thomas Lindenberger, Böhlau 1999, 13–44.
Lissowenko, Nikolai: Nach Scheintod hellsichtig geworden, in: Sputnik. Die Sowjetunion im Spiegel ihrer Presse 12/1987, 44–47.
Lokatis, Sigfried/Sonntag, Ingrid (Hg.): Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur, Berlin 2008.
Lüdtke, Alf: „Helden der Arbeit“ – Mühen beim Arbeiten. Zur missmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR, in: Sozialgeschichte der DDR, hg. v. Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr, Stuttgart 1994, 188–213.

Menzel, Birgit: Occult and Esoteric Movements in Russia from the 1960s to the 1980s, in: The New Age of Russia: Occult and Esoteric Dimension, hg. v. Birgit Menzel/Michael Hagemeister/Bernice Glatzer Rosenthal, München/Berlin 2012, 151–185.
Mildenberger, Florian: Otto Prokop, das Ministerium für Staatssicherheit und die Parapsychologie, in: Zeitschrift für Anomalistik 13/2013, 69–151.
Naan, Gustav: Ausserirdische Zivilisationen – Versteckspiel oder Verständigung?, in: Sputnik. Die Sowjetunion im Spiegel ihrer Presse 8/1968, 90–94.
Naumov, E.K./Vilenskii, N.V./Shpilev, N.K.: Parapsikhologiia b Rossii. Bibliograficheskii ukazatel. Moskau 1981. [Engl. Übersetzung: „Bibliography of Parapsychology (Psychotronics, Psychoenergetics, and Psychophysics) and Related Problems," transl. by I. Stevenson/E. Williams, Alexandria, 1981.]
Nierade, Anne: Homöopathie in der DDR. Die Geschichte der Homöopathie in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1989, Essen 2012.
Pollack, Detlef: Die konstitutive Widersprüchlichkeit der DDR. Oder: War die DDR-Gesellschaft homogen?, in: Geschichte und Gesellschaft 24/1998, 110–131.
Prokop, Otto/Wimmer, Wolf: Der moderne Okkultismus, Parapsychologie und Paramedizin. Magie und Wissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart/New York [2]1987.
Schetsche, Michael: Theorie der Kryptodoxie. Erkundungen in den Schattenzonen der Wissensordnung, in: Soziale Welt 63/2012, 5–25.
Schmidt-Lux, Thomas: Wissenschaft als Religion. Szientismus im ostdeutschen Säkularisierungsprozess, Würzburg 2008.
Schmied, Ina/Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt: Todesnäheerfahrungen in Ost- und Westdeutschland. Eine empirische Untersuchung, in: Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen, hg. v. Hubert Knoblauch/Hans-Georg Soeffner, Konstanz 1999, 217–250.
Schmieding, Leonard: Das ist unsere Party. HipHop in der DDR, Stuttgart 2014.
Schmied-Knittel, Ina/Schetsche, Michael: Psi-Report Deutschland. Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu außergewöhnlichen Erfahrungen, in: Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde, hg. v. Eberhard Bauer/Michael Schetsche, Würzburg 2003, 13–38.
Schneider, Martin/Anton, Andreas: Politische Ideologie vs. parapsychologische Forschung. Zum Spannungsverhältnis von Marxismus-Leninismus und Parapsychologie am Beispiel von DDR und UdSSR, in: Zeitschrift für Anomalistik 14/2014, 159–188.
Spickermann, Wolfgang: Moderner Aberglaube im Gewand der Wissenschaft. Parapsychologie – der neueste Schrei des Irrationalismus, in: Neues Deutschland, 08./09. 02. 1975.
Tietke, Mathias: Yoga in der DDR: geächtet, geduldet, gefördert, Kiel 2014.
Veen, Hans-Joachim et al. (Hg.): Lexikon Opposition und Widerstand in der DDR-Diktatur, Berlin/München 2000.
Venus, Peter: BRD: Hexen haben Hochkonjunktur, in: Berliner Zeitung, 06. 04. 1988.
Vollnhals, Clemens: Das Ministerium für Staatssicherheit. Ein Instrument totalitärer Herrschaftsausübung, in: Sozialgeschichte der DDR, hg. v. Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr, Stuttgart 1994, 491–518.
Waltz, Helmut: Psi in der bürgerlichen Ideologie, in: Einheit 4/1975, 569–572.
Wohlrab-Sahr, Monika/Karstein, Uta/Schmidt-Lux, Thomas: Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands, Frankfurt a.M./New York 2009.

Eberhard Bauer

Internationalisierung und Professionalisierung parapsychologischer Forschung im 20. Jahrhundert am Beispiel von „Parapsychology Foundation“ und „Parapsychological Association“

1 Einleitung

Der folgende Beitrag bietet einen Überblick über die Geschichte der „Parapsychology Foundation“ und der „Parapsychological Association“, zwei für die Internationalisierung und Professionalisierung der Parapsychologie zentrale Institutionen. Die wichtigsten Protagonistinnen und Protagonisten kommen dabei ebenso in den Blick wie Debatten innerhalb der *community.* Aus der Perspektive eines langjährigen Mitglieds der „Parapsychological Association“ werden Einblicke in die historischen Entwicklungen gegeben sowie wichtige Phasen und zentrale Diskussionen aufgezeigt.

2 Die „Parapsychology Foundation“

Einer der wichtigsten Impulse für die internationale Forschungsförderung der Parapsychologie nach dem Zweiten Weltkrieg ging von der am 14. Dezember 1951 in New York erfolgten Gründung der „Parapsychology Foundation“ (PF) aus. Ihr erklärtes Ziel war es, die einschlägige Forschung im internationalen Rahmen zu fördern und zu vernetzen – sowohl durch die Vergabe von Forschungsmitteln und Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses als auch durch die Organisation und Durchführung von Fachkonferenzen zu zentralen Themen der Grenzgebietsforschung.

2.1 Eileen Garrett als „Lady Bountiful of Parapsychology“

Initiiert wurde die „Parapsychology Foundation“ durch Eileen Garrett (1893–1970). Sie war gebürtige Irin, die sich seit den 1920er Jahren in England und später in den USA sowohl als parapsychisch (‚medial‘) begabte Versuchsperson und

DOI 9783110466638-010

Sensitive, als auch später als erfolgreiche Verlegerin und Autorin einen Namen gemacht hatte (vgl. Abb. 1).[1] Im „Biographical Dictionary of Parapsychology" von 1964 werden die Stationen ihres Werdegangs wie folgt resümiert:

> Mrs. Garrett is one of the most active of contemporary mediums. A natural sensitive in her early youth, she developed her psychic capacities at first under the direction of James Hewat McKenzie at the British College of Psychic Science in the years 1924–28. McKenzie was a convinced spiritualist, however, and Mrs. Garrett found that her own approach to the meaning of psi phenomena was rather that of objective inquiry. In the years that followed, therefore, she took part in experiments directed toward an understanding of supernormal perception in which her own talents could be subject to controlled scientific examination. 'I have a gift, a capacity – a delusion, if you will – called psychic,' Mrs. Garrett wrote in her book of personal memoirs, Adventures in the Supernormal (1943). 'I have been called many things, from a charlatan to a miracle woman. I am, at least, neither of these.' [...] The investigations in which Mrs. Garrett has participated over the years, in Great Britain, Europe and the United States, have covered nearly every major phase of parapsychology, and she has worked with some of the best known researchers of modern times. Invited to the United States by the American Society for Psychical Research in 1931, Mrs. Garrett visited Duke University at intervals (1932–38) for work under the guidance of William McDougall and J. B. Rhine. She took part in long-distance telepathy tests between San Diego and Newfoundland and San Diego and New York and in research in automatic writing with the late psychiatrist Dr. Anita Muehl (1931); in research in mental mediumship (1931) with Dr. Hereward Carrington; in mental mediumship with special attention to trance, with Dr. Adolph Meyer of Johns Hopkins University, Baltimore (1932); in investigation of spontaneous ‚paranormal' phenomena and a series of trance sittings with Dr. Alexis Carrel (1935, 1936); numerous research projects concerning poltergeist phenomena, including the so-called haunting of Ash Manor, England, with Dr. Nandor Fodor; investigation of trance mediumship under the auspices of Dr. Elwood Worcester of the Boston Society for Psychic Research (1935, 1937); experiments in extrasensory perception at the Parapsychology Laboratory at Duke University (1942, 1943); a series of experiments (1949) under the direction of Dr. John Hays Hammond, assisted by Dr. Henry K. Puharich; research in the nature of the unconscious at various European centers (since 1952).[2]

Mitbeteiligt an der Gründung der „Parapsychological Foundation" und entscheidenden Anteil an ihrer langfristiger Finanzierung hatte weiterhin die Millionärin, Philanthropin und langjährige US-Kongressabgeordnete Frances P. Bol-

1 Zur umfangreichen Literatur über und von Eileen Garrett vgl. als Auswahl: Angoff: Eileen Garrett; Hastings: The Many Voices; McMahon: Eileen J. Garrett. Eine von Carlos S. Alvarado zusammengestellte Auswahlbibliographie findet sich in Garrett: Adventures in the Supernatural, 225–228. Eine unveröffentlichte Biographie über Garrett wurde als Forschungsprojekt des Freiburger „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V." von Martin Ebon, dem langjährigen Sekretär der PF, verfasst. Vgl. Ebon: Psycho-Cultural Aspects of Trance-Mediumship.

2 [Ohne Verfasser]: Garrett, Eileen Jeanette Vancho Lyttle, 117 f.

ton (1885–1977), die im politischen Establishment in Washington hervorragend vernetzt war. Sie war beispielsweise mit dem früheren US-Präsidenten Gerald Ford persönlich befreundet und fungierte u. a. als US-Delegierte bei den Vereinten Nationen. Bolton hatte, so die Angaben in ihrem Nachruf,[3] Eileen Garrett bereits im London der frühen 1930er Jahre kennengelernt und zeigte sich „deeply impressed" von ihren medialen Fähigkeiten. Bolton hatte schon in diesen Jahren die Etablierung parapsychologischer Forschung an der Duke University – vertreten durch William McDougall (1871–1938) und Joseph B. Rhine (1895–1980) – großzügig unterstützt.[4]

2.2 „International Conference of Parapsychological Studies" in Utrecht 1953

Ein wichtiger Schritt zur internationalen Sichtbarkeit der „Parapsychological Foundation" war die erste „International Conference of Parapsychological Studies", die vom 30. Juli bis 5. August 1953 an der Universität Utrecht stattfand und ausschließlich von der PF finanziert wurde.[5] Die Utrechter Konferenz gilt als Meilenstein in der Nachkriegsgeschichte der internationalen Parapsychologie, denn zum ersten Mal nach Ende des Zweiten Weltkrieges kamen 78 Delegierte aus 14 Ländern in Europa zusammen, um sich über den gegenwärtigen Stand der parapsychologischen Forschung auszutauschen und Perspektiven für die weitere Entwicklung des Gebietes zu diskutieren.[6] Die Teilnehmer deckten ein breites interdisziplinäres Spektrum ab und kamen aus Physik, Chemie, Biologie, Psychologie, Soziologie, Medizin, Mathematik und den Ingenieurswissenschaften.[7] Der bekannte Sozialpsychologe Gardner Murphy (1895–1978), selbst aktiv an parapsychologischen Forschungsthemen interessiert, fungierte als Tagungspräsident. Während der Tagung wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, die

3 Vgl. [Ohne Verfasser]: Frances P. Bolton Dies, 2.
4 Vgl. Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 137 f.
5 Vgl. für das Folgende die detaillierte und materialreiche Darstellung der Vorgeschichte, des Verlaufes und der Auswirkungen dieser Konferenz bei Alvarado: Discussing Parapsychology at Utrecht, 245–288.
6 Zur Erinnerung an dieses historische Ereignis fand 55 Jahre später, im Oktober 2008, eine Nachfolgekonferenz der „Parapsychology Foundation" zum Thema „Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology" statt. Die Veranstaltung wurde vorbereitet von Wim Kramer von der niederländischen „Johan Borgmanfonds Foundation", die das Treffen finanzierte. Vgl. den gleichnamigen Tagungsband Utrecht II.
7 Die Namensliste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer findet sich bei Alvarado: Discussing Parapsychology at Utrecht, 256.



Abb. 1: Eileen Garrett bei einem Pendelversuch im Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene", Foto von Leif Geiges, 1953 (Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4)

sich mit folgenden Themenschwerpunkten befassten: 1. Quantitativ-statistische Studien, 2. Psychotherapeutische und psychoanalytische Zugänge, 3. Spontane Phänomene und Qualitative Forschung, 4. Untersuchungen zur Persönlichkeitsstruktur von Sensitiven.[8] Unter den Teilnehmern aus Deutschland war Hans Bender (1907–1991), der wichtigste akademische Repräsentant der Parapsychologie im Nachkriegsdeutschland, der sich bereits an der Vorbereitung der Kon-

8 Vgl. hierzu die Abstracts der Vorträge in den „Proceedings of the First International Conference".

ferenz intensiv beteiligt hatte.[9] Sein Beitrag widmete sich den Problemen der Auswertung „qualitativer“ Experimente am Beispiel der sogenannten ‚präkognitiven‘ Platzexperimente mit dem holländischen Sensitiven Gerard Croiset (1909–1980), ein Thema, das Bender in den 1950er Jahren intensiv beschäftigte.[10] Wietere Teilnehmer aus Deutschland waren der Kunsthistoriker Gustav Hartlaub, der Psychologe und damalige Assistent von Bender, Wolf-Dietrich Rasch, der Physiologe Hans Schäfer sowie der Physiker Joseph Wüst. Die Philosophin Gerda Walther war krankheitsbedingt verhindert.

2.3 Ein „Fünf-Jahres-Plan“ für parapsychologische Forschung

Das positive Echo auf die Utrechter Konferenz seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer veranlasste Eileen Garrett zu dem Entschluss, einen Fünf-Jahres-Plan „of continuous support and interest in parapsychological research by the Parapsychology Foundation“ zu entwickeln.[11] Das daraufhin eingerichtete Förderungsprogramm der „Parapsychology Foundation“ war von seinem Umfang her einzigartig und konzentrierte sich auf folgende Punkte:

> 1) The encouragement and support of research projects in various fields of consequence to parapsychological studies.
>
> 2) The international exchange of information on events, methodological developments, research undertaken, bibliographical data, etc.
>
> 3) The organization of conferences, consultations, formal and informal meetings designed to increase scholarly collaboration and to encourage the development of advanced projects.
>
> 4) The development of a widening interchange of information between parapsychologists and other members of the scientific community whose work may be of consequence to parapsychology, or whose area of inquiry might benefit from the work and findings of parapsychology.

---

9 Vgl. Benders Korrespondenz mit der „Parapsychology Foundation“ im Archiv des IGPP: Bestand E/21, Nummer 311 [noch unverzeichnet]. Zu Benders Versuch, die Parapsychologie in jenen Jahren an der Universität Freiburg zu institutionalisieren, vgl. den Beitrag von Anna Lux in diesem Band.

10 Vgl. Bender: Praekognition im qualitativen Experiment, 5–36. Benders Assistent Wolf-Dietrich Rasch stellte erste psychodiagnostische Befunde bei mutmaßlich parapsychisch begabten Probanden vor, die sich an das Freiburger Institut gewandt hatten. Vgl. Rasch: Psychodiagnostic Examination of Sensitives, 125 f.

11 Proceedings of the First International Conference, 130.

> 5) The publication of books, monographs and other material designed to bring the results of parapsychological activities before an appropriate audience; the support of publications in various parts of the world, devoted to such aims.[12]

Ziel der „Parapsychology Foundation“ war es somit, die Arbeiten einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu fördern und gleichzeitig deren wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiet innerhalb akademischer Institutionen, Labore und Vereinigungen zu unterstützen.[13]

In der konkreten Umsetzung umfassten die Aktivitäten der „Parapsychology Foundation“ die Einrichtung und Pflege einer umfangreichen Forschungsbibliothek in dem damaligen *‚headquarter‘* der PF in New York City, weiterhin den Aspekt „Education in Parapsychology“, also ein breit gefächertes Stipendienprogramm für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf diesem Gebiet. Die Stiftung unterstützte zudem Forschungsprojekte[14] sowie die Herausgabe der Buchserie „The Parapsychology Monographs“, in der zwischen 1958 und 2004 19 Titel erschienen sind. Nicht zuletzt verantwortete die PF die Publikation und redaktionelle Betreuung des populärwissenschaftlichen Quartalsmagazins „Tomorrow“, das von 1952 bis 1968 erschien und 1970 abgelöst wurde durch die sechsmal jährlich erscheinende Zeitschrift „Parapsychology Review“. Diese erschien bis 1990 und stellte in diesen Jahren ein wichtiges Kommunikationsforum innerhalb der internationalen parapsychologischen *community* dar.

Besondere Erwähnung verdient zudem die Herausgabe der Fachzeitschrift „The International Journal of Parapsychology“ (1959 bis 1968), die einen festen Platz in der internen Fach- und Rezeptionsgeschichte der internationalen Parapsychologie einnahm. Hier erschienen nicht nur die Ergebnisse parapsychologischer Forschung, sondern auch Artikel von Wissenschaftlern anderer Disziplinen, so von Physikern, Anthropologen oder Philosophen, deren Forschungsinteressen parapsychologische Themen tangierten.[15]

---

12 Report on Five Years of Activities, 6.

13 Vgl. ebd.

14 Einzelheiten finden sich in den Tätigkeitsberichten der PF. Vgl. Report on Five Years of Activities, sowie Ten Years of Activities. In ihrem 50 Jahre umfassenden Rückblick auf die Geschichte der PF weisen Alvarado et al. darauf hin, „that a good proportion of papers published in the main American journals [gemeint sind das Journal of Parapsychology und das Journal of the American Society for Psychical Research, EB] for the period 1953 – 2000 were funded by the PF.“ Vgl. Alvarado et al.: Fifty Years of Supporting Parapsychology, 4.

15 Vgl. Stevenson: Eileen J. Garrett – An Appreciation, 339. Die Forschungsarbeit des Freiburger IGPP aus den 1960er Jahren war in dieser Zeitschrift mit zwei Beiträgen vertreten. Vgl. Strauch: Medical Aspects of „Mental“ Healing, 135 – 165; Sannwald: On the Psychology of Spontaneous Paranormal Phenomena, 274 – 292. Um das Jahr 2000 versuchte die PF nochmals an diese

Angesichts einer solch generösen Forschungsförderung durch die PF verwundert es nicht, dass Eileen Garrett v. a. in ihrer Eigenschaft als Mäzenin in die Geschichte der internationalen Parapsychologie eingegangen ist. So schrieb etwa Rhine, der über Jahrzehnte die anglo-amerikanische Parapsychologie dominierte,[16] in seinem Nachruf auf Garrett:

> There has been nothing else to compare with the generosity of this Lady Bountiful of Parapsychology as she willingly poured out the financial aid needed by isolated workers in many countries struggling to do something in or near the field of psi research.[17]

Ähnlich lautete die Einschätzung des Psychiaters Ian Stevenson (1918 – 2007):

> No one in the entire history of psychical research has contributed to it in as many different ways as she did and few have left so deep a mark on its progress. [...] I think *nearly every active parapsychologist in the world* [Hervorhebung, EB] has received support at one time or another from the Parapsychology Foundation.[18]

2.4 Das Konferenzprogramm der „Parapsychology Foundation"

Der Verdienst der „Parapsychology Foundation", beurteilt aus der Perspektive der internen Fachgeschichte, besteht in der Organisation und Finanzierung internationaler Tagungen. Die im Anschluss publizierten „Proceedings" bieten ein

---

Tradition anzuknüpfen und die Zeitschrift in einem neuen, zeitgemäßen Format fortzuführen. Neu aufgenommen wurde z. B. die Sparte „Elektronika", in der „new information forums such as CD-Roms, software, electronic games, electronic journals and magazines, and websites of note for our field" behandelt werden sollten. Vgl. als Beispiel Zingrone: CD-Roms and Websites of Note, 191 – 197. Trotz dieses ambitionierten Anliegens musste die Zeitschrift nach zwei Jahrgängen, die knapp 1.000 Druckseiten umfassten, ihr Erscheinen aus logistischen und finanziellen Gründen einstellen.

16 Vgl. zu Rhine v. a. Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science; sowie den Sammelband zu Ehren von Rhine von Rao: J. B. Rhine: On the Frontiers of Science. Zur Rolle von Rhine als akademischer Führungs- und Integrationsfigur der Parapsychologie in den USA vgl. insbesondere Mackenzie: Rhine's Place in the History of Parapsychology, 213 – 232 sowie den Beitrag von Anna Lux in diesem Band.

17 Rhine: Eileen J. Garrett as I Knew Her, 61.

18 Stevenson: Eileen J. Garrett – An Appreciation, 336, 339. Stevensons eigene ‚unorthodoxe' Forschungsrichtung, die sich der vergleichenden Untersuchung von "Rückerinnerungen an ‚frühere Leben'" bei Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Kulturen widmete, wurde in der Anfangsphase großzügig von der PF unterstützt. Vgl. Bauer/Keil: Spontane Reinkarnationserfahrungen, 177 – 187.

Spiegelbild der interdisziplinären parapsychologischen Forschung über fünfzig Jahre, wobei sie oftmals Forschungstrends vorwegnahmen oder anstießen. So wurden etwa im Anschluss an die Utrechter Konferenz allein in den 1950er Jahren acht Tagungen durchgeführt, deren thematisches Spektrum von der unorthodoxen Heilung über spontane paranormale Phänomene bis hin zu Drogenerfahrungen im Kontext außergewöhnlicher Bewusstseinszustände reichte. In ähnlicher Weise hatte die PF zwischen 1961 und 1965 fünf weitere Konferenzen durchgeführt, die zum Beispiel mögliche psychophysiologische Korrelate mit parapsychischen Phänomenen oder Überschneidungen zwischen Religion und Psychologie thematisierten. Tagungsorte waren etwa die Cambridge University, an der 1955 über paranormale Spontanphänomene verhandelt wurde, vor allem aber St. Paul de Vence im Süden Frankreichs in der Nähe von Nizza, wo die PF über Jahrzehnte eine idyllisch gelegene Tagungsstätte unterhielt, in der die meisten Konferenzen stattfanden. Einen Einblick in Qualität und Dynamik eines solchen interdisziplinären Treffens vermittelt der Konferenzbericht über „Psychophysiologische Korrelate bei paranormalen Vorgängen" von Inge Strauch (*1932), die als damalige Assistentin des Freiburger IGPP an mehreren PF-Konferenzen teilgenommen hat.[19]

Mitte der 1960er Jahre kristallisierte sich ein neues Format der Konferenzen heraus. Die Veranstalter legten nun verstärkten Wert auf eine möglichst produktive Mischung zwischen Expertenvorträgen von ‚Insidern' zu Kernfragen der parapsychologischen Forschung sowie der Teilnahme prominenter Vertreter aus anderen Disziplinen, die neue Perspektiven zu diesen Fragen beisteuern sollten. Zusätzlich wurden ausgewählte Beobachter eingeladen. Die Tagungsvorträge wurden ebenso wie die Transkripte der anschließenden Diskussionen publiziert. Wer sich für die interne Entwicklung der Methoden, Ergebnisse und Probleme der interdisziplinären parapsychologischen Forschung im Querschnitt von Jahrzehnten interessiert, kann gerade durch das Studium dieser gedruckten „Proceedings" einen lebendigen Einblick in die historischen, sozialen und institutionellen Randbedingungen einer „Grenzwissenschaft" erlangen. Einige Kernthemen der Veranstaltungen möchte ich nennen, auch, um die Bandbreite der verhandelten Forschungen aufzuzeigen: „Psi Favorable States of Consciousness" (1968), „A Century of Psychical Research" (1970), „Parapsychology and Anthropology" (1973), „Quantum Physics and Parapsychology" (1974), „Education in Parapsychology" (1975), „The Philosophy of Parapsychology" (1976), „Brain/Mind and Parapsychology" (1978), „Concept and Theories in Parapsychology" (1980), „The Repeatability Problem in Parapsychology" (1983), „Spontaneous Psi, Depth Psychology, and Parapsychology" (1987), „Psi Research Methodology: A Re-

19 Vgl. Strauch: Konferenzbericht, 66–78.

Examination“ (1988), „Psi and Clinical Practice“ (1989), „Women and Parapsychology“ (1991).[20]

2.5 Veränderungen in den 1990er Jahren und die Einrichtung der „BIAL Foundation“

Ende der 1990er Jahre musste die PF ihre geschilderten Förderungsmöglichkeiten aufgrund des Rückgangs von Stiftungsmitteln drastisch reduzieren. Als neue internationale Förderungsinstitution für parapsychologische Forschungsprojekte trat seit 1994 die „BIAL Foundation“ in Erscheinung, ein internationales Pharmaunternehmen mit Sitz in Porto in Portugal.[21] Der Akzent der Förderung lag nun auf psychophysiologischen und neurowissenschaftlichen Korrelaten von paranormalen und außergewöhnlichen psychophysischen Prozessen und Interaktionen. Damit wurden auch Fragestellungen aufgegriffen, die bereits zur Agenda der „PF-Proceedings“ gehört hatten. Die Höhe der Forschungsgelder für Projekte dieser Art bewegte sich zwischen 5.000 und 50.000 Euro (Stand 2015). Zwischen 1994 und 2012 unterstützte die „BIAL Foundation“ insgesamt 1.491 Forschungsprojekte, von denen 237 parapsychologische Themen, zumeist experimenteller und theoretischer Art, betrafen. Damit gehört diese Stiftung zur wichtigsten *funding agency* der gegenwärtigen Parapsychologie im internationalen Rahmen.[22]

3 Die „Parapsychological Association“

Das unter historischen und wissenschaftssoziologischen Gesichtspunkten am deutlichsten greif- und beschreibbare „Gehäuse“ für wissenschaftliche Parapsychologie im 20. Jahrhundert stellt die „Parapsychological Association“ (PA) dar.[23]

20 Eine vollständige und detaillierte Auflistung und Kurzbeschreibung dieser Konferenzen finden sich bei Alvarado et al.: Fifty Years of Supporting Parapsychology, 8 – 14.

21 Vgl. hierzu: www.fundacaobial.com.

22 Bisher sind zehn Tagungsbände unter dem Generalthema „Aquém e Além do Cérebro/Behind and Beyond the Brain“ erschienen, deren Beiträge sowohl auf Portugiesisch wie Englisch veröffentlicht wurden. Für weitere Angaben zur Geschichte des *fund raising* in der Parapsychologie allgemein sowie zum spezifischen Förderungsprogramm von BIAL vgl. Parra: Bial Foundation’s contribution, 8 – 12.

23 Siehe www.parapsych.org. Vgl. weiterhin: Cardeña/Palmer/Marcusson-Clavertz: Parapsychology. A Handbook; Irwin/Watt: An Introduction to Parapsychology; Radin: Entangled Minds; Schmidt: Experimentelle Parapsychologie. Über aktuelle Ereignisse aus der PA berichtet das Bulletin „Mindfield“, das seit 2009 erscheint.

Sie ist die internationale und interdisziplinäre Organisation der professionellen, das heißt in der Regel im akademischem Kontext tätigen Forscherinnen und Forscher auf parapsychologischem und ‚anomalistischen' Gebiet. Die Autorinnen und Autoren der aktuell wichtigsten Forschungsliteratur zum Thema sind in der Regel *full members* der PA.[24]

3.1 Die Gründung der „Parapsychological Association" und ihre Mitglieder

Gegründet wurde die „Parapsychological Association" als Fachverband am 19. Juni 1957 an der Duke University in North Carolina, USA. Initiator war Rhine, der damalige Direktor des „Parapsychology Laboratory" an der Duke University, der den Vorschlag zur Gründung einer wissenschaftlichen Gesellschaft anlässlich eines Workshops zur Parapsychologie machte. Dieser Umstand erklärt, warum sieben Mitglieder des „Founding Council" Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Rhine waren. Die Absicht der Neugründung bestand darin,

> to advance parapsychology as a science by serving as an international meeting ground for those actively engaged in research in this field. […] The Council believes that this organization will meet the needs of professional workers by facilitating personal contacts and the communication of research findings.[25]

Die Betonung einer Professionalisierung lag ganz auf der Linie von Rhine. Bereits im gleichen Jahr hatte er zusammen mit seinem langjährigen Mitarbeiter Gaither Pratt (1910 – 1979) einen wissenschaftlichen Leitfaden zur Parapsychologie verfasst, der den Untersuchungsgegenstand und die Forschungs- wie Auswertungsmethoden umriss und somit als *college textbook* dienen sollte. In erster Linie war das Buch gerichtet an „professional groups connected with medicine and the psychological and social sciences and practices".[26]

24 Vgl. auch Bauer: Parapsychologie für wen?
25 Annoucement of the Formation of the Parapsychological Association, 315 f.
26 Rhine/Pratt: Parapsychology: Frontier Science of the Mind, V. Eine von Hans Bender und Inge Strauch besorgte deutsche Übersetzung erschien 1962. Vgl. Rhine/Pratt: Parapsychologie: Grenzwissenschaft der Psyche.

Von ihrer Gründung an legte die PA großen Wert darauf, dass ihre Mitglieder professionelle Standards einhielten.[27] So heißt es in dem Gründungsdokument in Bezug auf die Qualifikation der Mitglieder:

> A member shall be a person: (a) who is or has been engaged in the advancement of parapsychology as a science; and (b) who has prepared a paper on some aspect of parapsychology which, in the opinion of the Council, is of high professional calibre, and which has been published in a scientific journal or which merits such publication; and (c) who has a doctorate degree from a university of recognized standing or has a professional affiliation with a recognized academic institution or research organization or who has been nominated by three members of the Council; [...].[28]

Eine 1980 veröffentlichte Umfrage macht deutlich, aus welchen unterschiedlichen Disziplinen die PA-Mitglieder kamen. Die am häufigsten vertretenen Disziplinen unter den 203 Mitgliedern waren in abnehmender Reihenfolge Psychologie (Behavioral Sciences), Medizin (einschließlich Psychiatrie und Psychotherapie); Physik; Biologie; Philosophie; Ingenieurswissenschaften; Chemie, Soziologie, Ethnologie, Archäologie. 66 Prozent der Mitglieder konnten einen akademischen Abschluss (PhD) vorweisen.[29]

2014 zählte die PA 343 Mitglieder. Nach ihrem Status waren davon 119 „Professional Members", 68 „Associate Members", 99 „Supporting Members" sowie 57 „Student Members". 32 Prozent der PA-Mitglieder waren weiblich. Die geographische Verteilung der PA-Mitglieder ergab folgendes Bild: Nordamerika war mit 188 Mitgliedern vertreten, Europa mit 113 (davon in Großbritannien und Irland 38), Südamerika mit 20, Australien und Asien mit jeweils 10 Mitgliedern, Afrika und der Mittlere Osten mit jeweils einem Mitglied.[30] Die besonderen Pro-

---

27 Die Mitgliedschaft in der PA ist bis heute auf keine bestimmte Disziplin oder Profession beschränkt. Die einzige Voraussetzung ist ein Interesse am „scientific and scholarly advancement of parapsychology". Wenn drei positive Voten von *full members* schriftlich vorliegen, entscheidet der Vorstand über die Aufnahme.

28 Annoucement of the Formation of the Parapsychologcal Association, 315. Der Biophysiker Robert McConnell, der erste Präsident der PA, vertrat 1974 die Meinung: "at this time in the U.S.A., to be a professional parapsychologist, one should be a member of the Parapsychological Association". McConnell: Parapsychology, 176.

29 Die Angaben beziehen sich auf McConnell/Clark: Training, Belief, and Mental Conflict. Weitere Umfrageergebnisse zu Einstellungen bei PA-Mitgliedern finden sich bei Schmeidler: Ansichten von Parapsychologen über Parapsychologie; Allison: Experimental Parapsychology as a Rejected Science.

30 Diese Angaben stammen aus Irwin: The Views of Parapsychologists, 87. Deutschland war 2013 mit 15 Mitgliedern vertreten. Vgl. Bauer et al.: Betraying the Present by Distorting the Past, 38.

blemfelder der parapsychologischen Forschung, die sich aus der Sicht der Befragten ergaben, wie mangelnde Forschungsförderung, Karriere- oder Publikationsmöglichkeiten, wurden in einer weiteren Studie erfasst.[31]

3.2 Die Konferenzen der „Parapsychological Association"

Die erste Konferenz der „Parapsychological Association" fand vom 4. bis 6. September 1958 am City College in New York statt (vgl. Abb. 2). Zu diesem Zeitpunkt zählte die PA 58 Mitglieder und 55 „Associates"[32]. New York blieb auch Tagungsort der PA bis 1963 (eine Ausnahme bildete das Jahr 1962, in dem das „Parapsychology Laboratory" Gastgeber war). Die PA war also in ihren formativen Jahren eine mehr oder weniger ‚inneramerikanische' Angelegenheit, dominiert von Rhine und dem von ihm vertretenen Ansatz der quantitativ-statistischen Forschung.[33] Dieser Ansatz war das Modell, an dem die parapsychologischen Forschungsanstrengungen in diesen Jahren auch in anderen Ländern gemessen wurden. Entsprechend aufmerksam wurden diese Aktivitäten andernorts verfolgt, beispielsweise in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie".[34] 1964 wurde die 7. Jahreskonferenz der PA zum ersten Mal außerhalb der USA abgehalten. Die Veranstaltung fand auf Einladung der 1882 gegründeten „Society for Psychical Research (SPR)" und mit finanzieller Unterstützung der PF am Christ Church College im englischen Oxford statt. Sie gilt als „milestone in the

31 Vgl. Irwin: The Major Problems Faced by Parapsychology Today.
32 Unter „Associate" wurde eine Person verstanden, „(a) who is engaged in the advancement of parapsychology as a science; and (b) who has graduated from a unversity of recognized standing or has a professional affiliation with a recognized academic institution or research organization or who has been nominated by three members of the Council [...]". Zit. nach Annoucement of the Formation of the Parapsychological Association, 315.
33 Das von Rhine gegründete „Journal of Parapsychology" bildete das *affiliated journal* der PA, in dem über Jahrzehnte hinweg die Ankündigungen der PA und die Abstracts der Vorträge veröffentlicht wurden. Zwischen 1958 und 1963 wurden dort auch die Texte der jeweiligen Präsidentenansprachen und der „invited banquet addresses" abgedruckt. Diese Rolle wurde später von den, von wechselnden Herausgebern publizierten, „Proceedings of the Parapsychological Association" übernommen. Vgl. z. B. Proceedings of the Parapsychological Association, die von Roll/Pratt herausgegeben und von 1972 bis 1993 als Reihe „Research in Parapsychology" fortgeführt wurden.
34 Vgl. z. B. Ebon: Bericht über den IX. Kongress der Parapsychological Association; Strauch: Vierter jährlicher Kongreß; Strauch: Bericht über den fünften jährlichen Kongreß; Rose: Bericht über den VIII. Kongreß; Bauer: Bericht über den 12. Kongreß.

progress of the P.A.“, als Marker in der Entwicklung der PA hin zu einer internationalen professionellen wissenschaftlichen Vereinigung.[35]

THE PARAPSYCHOLOGICAL ASSOCIATION

The first annual convention of the Parapsychological Association will be held at The City College of New York in the Townsend Harris Hall, 138th Street and Amsterdam Avenue, from Thursday, September 4, through Saturday, September 6, 1958.

All parapsychologists and members of related professions are invited to attend, but admission to the sessions will be restricted to those who have registered and are wearing registration badges. Participation in the discussions will be limited to the membership.

PROGRAM*

Thursday Morning, September 4

9:00	Registration
10:00	Convention Call to Order……Dr. R. A. McConnell, President
	Secretary's Report……Miss Rhea White, Secretary
	Treasurer's Report……Mr. W. G. Roll, Treasurer
11:00	Council Meeting

Thursday Afternoon, September 4

Session 1

1:30- 1:55	Emotional Telepathy……..Dr. G. H. Estabrooks
1:55- 2:20	Physiological Conditioning for Psi Performance…. Dr. J. H. Rush and Mr. Harold Cahn. Presentation by Mr. Cahn
2:20- 2:45	Some Pharmacological Observations on ESP…… Dr. Cedric Wilson and Mrs. Pamela Huby. Presentation by Dr. Wilson

Session 2

3:15- 3:40	Terminal Salience with Multiple Digit Targets….. Dr. Carroll Nash

* Subject to minor changes.

Announcements by the Parapsychological Association 161

3:40- 4:05	The Unconscious Nature of Psi….Mr. W. G. Roll
4:05- 4:30	Application of Statistical Quality Control Techniques to Statistical Psi Control Problems………… Mr. Robert Taetzsch
7:00	Convention Dinner Speaker: Dr. Gardner Murphy

Friday Morning, September 5

Session 1

9:00- 9:30	An Investigation of ESP between Teachers and Pupils of First and Second Grades………….. Mr. J. G. van Busschbach. Presentation by Miss Margaret Anderson
9:30-10:00	GESP Tests with First-Grade Pupils………… Madame Paul Vasse
10:00-10:30	The Relationship between Changes in Students' Attitudes and ESP Scoring….Miss Rhae White

Session 2

11:00-11:30	GESP Tests with Fourth- and Fifth-Grade Pupils Mr. James Hall
11:30-12:00	The Relationship between ESP Scoring and Student Class Grade………..Miss Margaret Anderson

Friday Afternoon, September 5

Session 1

1:30- 2:00	ESP and the Bird Navigation Problem………… Dr. J. G. Pratt
2:00- 2:30	A Test for Adding Extrasensorially Perceived Digits Mrs. Catherine S. Nash
2:30- 3:00	An Exploratory Study of Some Personality Correlates Associated with PK Performance………. Mr. Robert Van de Castle. Presentation by Dr. Gertrude Schmeidler

Abb. 2: Programm der ersten Jahreskonferenz der „Parapsychological Association“, 1958, Auszug (Quelle: Journal of Parapsychology 22/1958, 160 f.)

3.3 Suche nach Legitimität: Die Aufnahme der „Parapsychological Association“ in die „American Association for the Advancement of Science“ 1969

Am 30. Dezember 1969 wurde die „Parapsychological Association“, deren Satzungsziele, wie oben ausgeführt, darin bestehen, den Fortschritt der Parapsychologie zu fördern, das Wissen um paranormale Phänomene zu verbreiten und die Ergebnisse dieser Forschung interdisziplinär zu verankern, in die „American Association for the Advancement of Science“ (AAAS) aufgenommen. Die AAAS

35 Roll/Pratt: Editorial Introduction, 1. Zur Oxforder Konferenz, an der ein größeres Kontingent europäischer Forscher beteiligt war, vgl. Vilhjálmsson: Bericht über den VII. Kongress.

stellt den offiziellen Dachverband der amerikanischen Wissenschaften dar, dem zum Zeitpunkt der Aufnahme der PA ca. 300 naturwissenschaftliche, medizinische und technische Vereinigungen angehörten. Insofern könnte man in dieser Aufnahme eine Art offizieller Anerkennung der Parapsychologie als wissenschaftlicher Disziplin sehen, weshalb diese Entwicklungen bereits die Aufmerksamkeit von Wissenschaftssoziologen auf sich gezogen haben.[36]

In einem detaillierten ‚Insider'-Bericht schildert der Chemiker Douglas Dean, damals Sekretär der PA und 1967 ihr Präsident, welche Hürden auf dem Wege zur Aufnahme der PA in die AAAS zu überwinden waren.[37] Bereits kurz nach der Gründung der PA gab es seitens des PA-Councils erste Versuche, Mitglied der AAAS zu werden. Drei weitere Anläufe – 1963, 1967 und 1968 – schlossen sich an; alle vier wurden abgelehnt, zumeist mit der Begründung, bei der Parapsychologie handle es sich um keine „anerkannte" Wissenschaft oder ihr Charakter als Wissenschaft sei „fraglich". 1969 wurde ein neuer Versuch unternommen. Dazu schrieb Dean:

> Each of the 12 scientists on the AAAS Committee [dem der Antrag vorher vorgelegt werden mußte, EB] had been sent about 4.5 pounds of materials: reprints of the best and most recent parapsychological research papers, copies of the PA constitution and bylaws, and articles in encyclopedias.[38]

Dean konnte zusätzlich eine Umfrage ins Feld führen, aus der hervorging, dass unter den PA-Mitgliedern selbst Fellows der AAAS waren. Zudem zeigte die Mitgliederliste der PA, dass zwei Drittel der Mitglieder promoviert waren. Bei der entscheidenden Abstimmung am 30. Dezember 1969 gab schließlich das Votum der bekannten Kulturanthropologin Margaret Mead (1901–1978), damals Direktorin des „American Museum of Natural History" in New York, den Ausschlag. Sie erklärte:

> For the last 10 years, we have been arguing about what constitutes science and scientific method and what societies use it. We even changed the bylaws about it. The PA uses statistics and blinds, placebos, double blinds, and other standard scientific devices. The whole history of scientific advance is full of scientists investigating phenomena that the establishment did not believe were there. I submit that we vote in favor of this Association's work.[39]

36 Vgl. v. a. die Darstellung bei McClenon: Deviant Science, 108–121, ferner die wissenssoziologischen Überlegungen bei Collins/Pinch: The Construction of the Paranormal, sowie Collins/Pinch: Frames of Meaning. Eine vergleichende kulturanthropologische Perspektive auf die PA als wissenschaftliche Organisation findet sich bei Hess: Science in the New Age, 164–170.
37 Vgl. den zweiteiligen Bericht von Dean: 20th Anniversary of the PA and AAAS.
38 Ebd., 7.
39 Zit. nach ebd, 8.

Die Abstimmung unter den anwesenden AAAS-Mitgliedern ergab nun eine deutliche Mehrheit für die Aufnahme der PA: 185 sprachen sich dafür aus, 35 dagegen.

Im Zuge der Aufnahme in die AAAS konnte die PA ein dreistündiges Symposium zum Thema „Techniques and Status of Modern Parapsychology“ ausrichten, welches im Dezember 1970 beim Treffen der AAAS in Chicago stattfand und in der Zeitschrift „Science“ angekündigt wurde.[40] Zwischen 1970 und 1993 fanden weitere neun Symposien zu parapsychologischen Forschungsthemen statt, die von der PA organisiert und im Rahmen von AAAS-Konferenzen präsentiert wurden. Diese Veranstaltungen stellten eine Gelegenheit dar, Methoden, Ergebnisse, Theorien und Kontroversen der interdisziplinären parapsychologischen Forschung einem breiten wissenschaftlichen ‚Mainstream-Publikum‘ zu präsentieren.[41] Dass damit auch kontroverse Diskussionen einhergingen, die zum Teil in Polemiken mündeten, zeigte sich 1979 beim AAAS-Symposium „The Role of Consciousness in the Physical World“, das von dem Physiker Robert G. Jahn (*1930) organisiert wurde.[42] Zu den Teilnehmern der Tagung gehörten prominente Parapsychologen wie Charles Honorton (1946–1992) oder die Physiker Harold Puthoff, Russell Targ und Edwin May, die ihre Ergebnisse auf dem Gebiet der experimentellen Parapsychologie vorstellten und mögliche Implikationen für das Gebiet der Physik diskutierten.[43] Dabei stießen sie auf den scharfen Widerspruch des bekannten Physikers John A. Wheeler (1911–2008), der in seinem Beitrag jede Extrapolation physikalischer Modelle (etwa *Quantum Interconnectedness*) auf (para-)psychologische Fragestellungen kategorisch ablehnte. Im Anschluss an diese Diskussionen publizierte Wheeler in seinem Tagungsbeitrag die Forderung, der PA ihren Status als *AAAS-Affiliate* wieder abzuerkennen im Sinne von *Drive the Pseudos Out of the Workshop of Science*.[44] Jahn wiederum distanzierte sich in seinem Schlußkommentar von Wheelers Kritik: „the case he [Wheeler, EB] presented against psychic research was, in its generality and lack of accurate and relevant evidence, much less convincing.“[45] In ähnlicher Weise äußerte sich der

40 Vgl. Dean: Techniques and Status of Modern Parapsychology.
41 Annalisa Ventola, Executive Director der PA, hat PA-AAAS-Symposien anhand von Archivunterlagen rekonstruiert. Über einige der Symposien liegen zudem Berichte vor, vgl. z. B. Kelly/Mauskopf: Two Symposia at the 144th National Meeting of the AAAS, 23–27.
42 Vgl. Jahn (Hg.): The Role of Consciousness in the Physical World.
43 Vgl. Puthoff et al.: Experimental Psi Research, 37–86.
44 Vgl. Wheeler: Not Consciousness but the Distinction, 87–111. Die beiden Anhänge „Drive the Pseudos Out“ und „Where There’s Smoke, There’s Smoke“ sind auf den Seiten 99 bis 105 abgedruckt.
45 Vgl. Jahn: Chairman’s Summary, 135.

damalige Präsident der AAAS, Kenneth Boulding: „The scientific community has to be kept open. […] The evidence of parapsychology can't just be dismissed out of hand. […] One has to subject their methodology to something. […] [I am] in favor of keeping them in."[46]

Trotz dieser Reaktionen fand Wheelers Vorwurf einer vermeintlichen Unseriosität der Parapsychologie ein breites publizistisches Echo, nicht zuletzt, nachdem Martin Gardner (1914–2010), der bekannte Kolumnist des „Scientific American" und langjähriger Kritiker der Parapsychologie, in einem Artikel unter dem Titel „Quantum Theory and Quack Theory" für dessen maximale Verbreitung gesorgt hatte.[47] Allerdings verhinderte die von Wheeler ausgelöste Kontroverse nicht, dass 1984 ein weiteres AAAS-Symposium zum Thema „The Edges of Science" stattfand. Das Symposium hatte das Ziel, Grenzgebiete der Wissenschaft – *edges of science* – aus Pro- und Contra-Positionen zu beleuchten,

> where there is clear disagreement about whether there are phenomena to be investigated, and whether the tools of science can yield anything. The presentations focused on three topics that are sharply debated at the edges of science: the existence of ‚paranormal' phenomena involving the human mind in yet unexplained modes, the value of searches for extraterrestrial intelligence, and the existence of 'UFOs'.[48]

Parapsychologische Forschungsthemen wurden auch in dem AAAS-Symposium von 1993 über „Statistical, Methodological, and Substantive Aspects of Meta-Analysis" diskutiert.[49]

---

46 Zit. nach Dean: 20th Anniversary of the PA and AAAS, 20.

47 Vgl. Gardner: „Quantum Theory and Quack Theory", erstmals erschienen in „New York Review of Books" vom 17. Mai 1979, wieder abgedruckt in Gardner: Science Good, Bad and Bogus, 185–206. Dort finden sich auch weitere Dokumente über den Fortgang dieser wissenschaftspolitischen Kontroverse, deren historischer Kontext dargestellt ist bei Bauer et al.: Vom Widerstand gegen das Paranormale, 152–169.

48 Zit. nach Herschman: AAAS Annual Meeting Program, 25.

49 Das Symposium wurde 1993 von Robert Rosenthal und von Jessica Utts organisiert. Der Psychologe Daryl J. Bem beschrieb dort die Anwendung der Meta-Analyse auf die Ergebnisse eines bestimmten Forschungsparadigmas der Parapsychologie, die sogenannten Ganzfeld-Telepathie-Experimente, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Wiederholbarkeit der Resultate. Diese Experimente ergaben aus seiner Sicht eine methodologisch erhärtete „replicable evidence", um die Aufmerksamkeit der *scientific community*, insbesondere derjenigen der akademischen Psychologie, auf diese „Kommunikationsanomalie" zu lenken. Vgl. Bem/Honorton: Does Psi Exist? In einem Kurzbericht über dieses Symposium merkte die Statistikerin Utts an: „The audience consisted mostly of statisticians and other methodologists who were interested in meta-analysis. *They were able to see parapsychology presented in the context of mainstream science* [Hervorhebung, EB]." Utts: The 1993 AAAS Symposium, 126. Die eminente Bedeutung der Meta-Analyse für die Parapsychologie wurde zusätzlich in einem Informationspapier der PA un-

2006 organisierte der Physiker Daniel P. Sheehan im Rahmen einer Tagung der „Pacific Division" der AAAS unter dem Titel „Frontiers of Time: Retrocausation – Experiment and Theory" einen weiteren Austausch zwischen in der PA angesiedelten Forschungsthemen und theoretischen Konzepten der Quantenphysik. „Regarding [psi phenomena]", so schreibt Sheehan im Vorwort zum Sammelband dieser Tagung, „in the last three decades the quantity and quality of evidence has become sufficiently robust to convince many informed scientists of its validity."[50]

3.4 Wachsender Einfluss der europäischen Parapsychologie, die Gründung der Euro-PA (1979) und die Einrichtung der „Koestler Parapsychology Unit" (1985)

In den folgenden Jahren wurde der europäische Einfluss auf die PA immer deutlicher bemerkbar. Von nun an fanden alle vier Jahre die Konferenzen außerhalb der USA statt, zumeist an profilierten Forschungseinrichtungen des Fachs. So organisierte beispielsweise Hans Bender 1968 die 11. PA-Convention an der Universität Freiburg,[51] was als Zeichen für die öffentliche Anerkennung der Parapsychologie gedeutet werden kann (vgl. Abb. 3). Als Bender ein Jahr später als erster Europäer zum PA-Präsidenten gewählt wurde, war dies nicht nur Ausdruck der kollegialen Wertschätzung, sondern auch einer breiteren internationalen Aufstellung der PA.

Die 15. PA-Tagung wurde 1972 federführend von dem englischen Psychologen John Beloff (1920 – 2006) an der Universität Edinburgh ausgerichtet.[52] Im Jahr 1976 war die Universität Utrecht Gastgeber. Hier war kurz zuvor ein Lehrstuhl für Parapsychologie gegründet worden, den Martin Johnson (1930 – 2011) innehatte,[53] nachdem dort bereits seit 1953 eine Professur für Parapsychologie bestand.[54] 1980

---

terstrichen, das von einer Gruppe amerikanischer PA-Mitglieder im gleichen Jahr formuliert worden war. Vgl. Krippner et al.: Demonstration Research and Meta-Analysis in Parapsychology, 279 – 286.

50 Sheehan: Preface, viii. Eine Fortsetzung unter expliziter Berücksichtigung parapsychologischer Forschungen, ebenfalls von Sheehan organisiert, fand 2011 zum Thema „Quantum Retrocausation: Theory and Experiment" statt. Vgl. Sheehan: Quantum Retrocausation.

51 Vgl. das Referat von Lischke: Bericht über den XI. Kongress der Parapsychological Association 1968.

52 Vgl. Grünzig: Bericht über den 15. Kongreß.

53 Vgl. Bauer et al.: Dreimal Parapsychologie 1976. Zur Geschichte des Utrechter Labors vgl. Schouten: The End of the Parapsychology Laboratory.

54 Vgl. hierzu den Beitrag von Ingrid Kloosterman in diesem Band.



Abb. 3: 11. Jahreskonferenz der „Parapsychological Association“ an der Universität Freiburg 1968, Foto von Leif Geiges (Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4)

richtete der Psychologe Erlendur Haraldsson (*1931) an der Universität Reykjavik die 23. Jahrestagung der PA aus,[55] und schließlich fand 1982 anlässlich des 100-jährigen Bestehens der SPR und des 25-jährigen Jubiläums der PA eine Doppelkonferenz in Cambridge statt – quasi ein Jahrhundertkongress der ‚westlichen' Parapsychologie. Dieses Ereignis bot Gelegenheit zum Rückblick auf die Geschichte beider Gesellschaften und auf die Institutionalisierung der parapsychologischen Forschung, aber auch zur (selbst-)kritischen Reflexion über das Erreichte.[56] Zu ergänzen ist hier ein Positionspapier der PA von 1988, das eine Klärung von Begriffen und Methoden anstrebte.[57]

Bereits Mitte der 1970er Jahre hatte sich eine zunehmende Verdichtung der Kontakte und des Informationsaustausches unter den europäischen PA-Mitgliedern abgezeichnet. Eine Schrittmacherfunktion übte Martin Johnson (1930 – 2011) aus, Lehrstuhlinhaber für Parapsychologie an der Universität Utrecht. In Folge der Entwicklungen gab er 1979 die Gründung der „European regional branch“ der PA bekannt. Diese verfolge die Absicht:

55 Vgl. Timm: Bericht über den 23. Kongreß.
56 Vgl. Bauer et al.: Der Jahrhundertkongreß.
57 Vgl. Parapsychological Association: Terms and Methods in Parapsychology, 353 – 357.

> [T]o arrange regional colloquia or review-meetings at which Full Members and Members of the P.A., actively engaged in research, can discuss research projects under way, or research problems leading to the outline of an experiment. The meetings would offer an excellent opportunity for exchange of ideas and for obtaining useful criticism before the experiments have (actually) carried out.[58]

Zwischen 1988 und 2007 fanden sieben Euro-PA-Tagungen statt: zwei im holländischen Vught (1988 und 1989), organisiert von der KPU und einer holländischen Forschungsgruppe. Fünf weitere, in den Jahren 1992, 1993, 1999, 2003 und 2007, fanden zumeist in der Nähe von Paris unter der Federführung von Mario Varvoglis statt, dem Präsidenten des „Institut Métapsychique International" in Paris. Diese Treffen hatten einen eher informellen Charakter (es nahmen jeweils 20 bis 25 Personen teil), erwiesen sich aber als umso diskussionsfreudiger. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren zum größten Teil ‚aktive' Forscher, die auch soziokulturelle und epistemische Differenzen in der Art und Weise thematisierten, wie parapsychologische Forschung vor dem Hintergrund unterschiedlicher europäischer Traditionen betrieben wurde. Diskutiert wurde so z. B., inwieweit das auf Rhine zurückgehende Modell einer behavioristisch-empiristischen Parapsychologie (*‚Anglo-Saxon' parapsychology*), die allein die englische Sprache als Kommunikationsmittel zulässt, zu einer Benachteiligung anderer Zugänge führt, die sich eher einer ‚lateinischen' Forschungstradition (*‚Latin' parapsychology*) verpflichtet fühlten: „The criteria as to what constitutes valid and significant psi research, and, hence, as to who is and who isn't a ‚good' parapsychologist, are not universally agreed upon."[59]

Der vielleicht entscheidendste Impuls zur Stärkung der europäischen Forschungsbeiträge im Rahmen der PA-Konferenzen, aber auch zur akademischen Professionalisierung der Parapsychologie gegen Ende des 20. Jahrhunderts insgesamt, ging von der 1985 erfolgten Etablierung der „Koestler Parapsychology Unit" (KPU) am Psychologischen Department der Universität Edinburgh in Schottland aus. Die KPU war als Stiftungsprofessur konzipiert, deren Mittel auf die testamentarische Verfügung des bekannten Schriftstellers Arthur Koestler (1905–1983) zurückgingen.[60] Inhaber der Stiftungsprofessur wurde der amerikanische

---

58 Johnson: The European Regional Branch, 1–2.

59 Varvoglis: ‚Anglo-Saxon' vs. ‚Latin' Parapsychology, 45. Vgl. generell Delanoy: Improving Communication.

60 Zu Koestlers langjährigem Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung des Paranormalen vgl. Koestler: Die Wurzeln des Zufalls; in der umfassenden Biographie von Cesarini: Arthur Koestler: The Homeless Mind, 535, heißt es in Bezug auf sein Testament: „Koestler and Cynthia [seine Frau, EB] left the better part of a million pounds to promote research into the paranormal. This was a calculated affront to the scientific establishment and a blow to those who hoped that his interest

Psychologe Robert L. Morris (1942 – 2004), der zu Beginn seiner akademischen Karriere in den USA zuerst von der „Parapsychology Foundation" gefördert worden und schon in den 1970er Jahren aktives Mitglied der PA war.[61] Eines der entscheidenden Verdienste Morris' bestand darin, im Laufe von ca. 20 Jahren die akademische Verankerung parapsychologischer Forschung an britischen Universitäten erfolgreich vorangetrieben zu haben, insbesondere durch die systematische Heranziehung von ‚wissenschaftlichem Nachwuchs'.[62] Das von Morris entwickelte Konzept einer „Integrativen Parapsychologie",[63] welches wesentliche konzeptuelle, methodische und empirische Beiträge auch zu einer anomalistischen Psychologie beisteuert, erwies sich als besonders ‚mainstreamtauglich'.[64] Die Forschungen der KPU machten seit Mitte der 1980er Jahre einen wachsenden Anteil der Vorträge bei den PA-Konferenzen aus und trugen so wesentlich zur Sichtbarkeit der europäischen Parapsychologie bei.[65]

---

in psychical research was ephemeral […]." Weitere Einzelheiten zu Koestlers lebenslangem Interesse am Paranormalen finden sich bei Scammell: Koestler: 535 – 538, 554 – 556.

61 Detaillierte Angaben zu seiner Biographie finden sich in dem Nachruf von Hövelmann/Schriever: Der leise Revolutionär.

62 Bob Morris „supervised 25 PhD students at Edinburgh, 15 of whom have gone on to obtain permanent academic positions in university departments, where they may give courses in parapsychology and continue their research in the area. […] Bob's total academic progeny is now 58, 25 of whom have gone on to obtain permanent academic positions. The numbers of 1st, 2nd and 3rd generation across the UK are currently 54, 34, and 11, respectively, giving a total of 99. Of these, 37 have obtained permanent positions based at 20 UK departments." Carr: The Legacy of Bob Morris, 98. Weitere Angaben finden sich bei Delanoy: Parapsychology in a University Setting, 289 – 304; Carr: The Growth of UK Academic Parapsychology; Watt: 1985 – 2015: Celebrating 30 Years, 92 – 96. Caroline Watt, eine langjährige Mitarbeiterin, hat nach dem überraschenden Tod von Morris 2004 die Position eines *senior lecturer* inne und vertritt das Fach Parapsychologie in Forschung und Lehre. 2016 wurde sie zur Nachfolgerin auf dem Koestler Chair ernannt.

63 Vgl. die programmatischen Artikel von Morris: Parapsychology in the 1990's, 1 – 26; Morris: Parapsychology in the 21st Century, 123 – 137.

64 Vgl. für diesen Zugang das repräsentative Lehrbuch Holt et al.: Anomalistic Psychology; sowie Watt: Parapsychology's Contribution to Psychology, 215 – 231.

65 Exemplarisch zeigt sich diese Entwicklung an den vielen europäischen Tagungsorten, wo die PA-Konferenzen nun stattfanden, so 1987 in Edinburgh, 1991 in Heidelberg, 1994 in Amsterdam, 1997 in Brighton (zusammen mit der SPR veranstaltete Tagung), 2000 in Freiburg i. Br., 2002 in Paris, 2004 in Wien, 2006 in Stockholm, 2008 in Winchester (zusammen mit der SPR veranstaltet), 2010 in Paris, 2013 in Viterbo/Italien, 2015 in Greenwich/London (zusammen mit der SPR veranstaltet). Dass die Tagung im Jahr 2000 erneut in Freiburg stattfand, hing mit dem 50-jährigen Jubiläum des IGPP zusammen. Vgl. Bauer: Hans Bender and the IGPP. Das IGPP war seit Mitte der 1990er Jahre dank neuer Stiftungsmittel wesentlich breiter aufgestellt als zu Benders Zeiten. Das Institut konnte so Forschungsmittel in Millionenhöhe auch in externe Forschungsprojekte investieren, einige von ihnen im Ausland. Vgl. hierzu die von Bauer et al. zusammen-

3.5 Die Präsidentenansprachen der „Parapsychological Association"

Die Hauptaufgabe der PA ist die Organisation und Durchführung eines Jahreskongresses über alle Aspekte der interdisziplinären parapsychologischen (Psi-) Forschung.[66] Einen Höhepunkt stellen die jährlichen Präsidentenansprachen der PA dar, die diesem breit gefächerten Themenspektrum Rechnung tragen. Die Liste am Ende dieses Beitrags enthält die Namen aller bisherigen PA-Präsidenten und Präsidentinnen von 1957 bis 2015 mit Angabe ihrer jeweiligen Vortragsthemen, ihrer Disziplin oder Profession sowie ihrer Nationalität.[67]

Eine erste Auswertung dieser Daten zeigt: Von ihrer akademischen Ausbildung her waren etwa 90 Prozent der bisherigen Präsidentinnen und Präsidenten der PA Psychologinnen oder Psychologen, wobei die experimentelle und/oder klinisch-therapeutische Orientierung überwiegt. Alle anderen Disziplinen – Medizin (Psychiatrie), Biologie, Physik, Philosophie, Kulturanthropologie oder Ingenieurswissenschaften – sind höchstens ein- bis zweimal vertreten. Ebenso eindeutig ist die Dominanz der männlichen Akteure (es gab neun Präsidentinnen) sowie des anglo-amerikanischen Sprach- und Kulturbereichs – Ausnahmen bildeten hier Hans Bender (Deutschland), Etzel Cardeña (Mexiko), Martin Johnson (Schweden), Alejandro Parra (Argentinien), K. Ramakrishna Rao (Indien) und Mario Varvoglis (Frankreich), wobei auch diese – mit Ausnahme von Bender und Parra – in den USA wissenschaftlich ‚sozialisiert' worden sind.

Die meisten PA-Präsidentenansprachen kreisten um methodologische, empirische oder konzeptuelle Fragen; einige gaben einen Überblick über ein bestimmtes Forschungsthema, andere diskutierten die Beziehungen der Parapsychologie zu Nachbardisziplinen oder befassten sich mit dem Selbstverständnis des Faches. Dabei wurden Ausbildungsfragen, interne Kommunikationsprobleme und divergierende Perspektiven des Faches ebenso thematisiert[68] wie Akzeptanzprobleme der Parapsychologie im historischen oder sozio-kulturellen Rahmen.

---

gestellte Dokumentation der seit 1993 geförderten Forschungsprojekte: Bauer et al.: Kurzdarstellungen.

66 Dieses Anliegen wird auch im ‚Call for Papers' deutlich, in dem es heißt: „Papers may be clinical, experimental, historical, methodological, philosophical, or theoretical, or may report field work or case studies of any relevant kind, and of sufficient interest to the [PA] community."

67 Die Liste basiert auf Angaben bei Alvarado: Presidential Addresses. Sie wurde von mir erweitert und bis 2015 aktualisiert.

68 Einen guten Überblick vermittelt Alvarado: Reflections on Being a Parapsychologist, 211–248.

In dieser Hinsicht aufschlussreich war ein 2007 durchgeführtes PA-Panel unter dem Titel „Three Parapsychological Association Goals: A 50th Anniversary Assessment". Es gibt eine Einschätzung „of three distinguished PA members", Eberhard Bauer, Stanley Krippner, Edwin May – in Bezug auf die Frage, wie es mit den drei Gründungszielen der PA –„to advance parapsychology as a science, to disseminate knowledge of the field, and to integrate the findings" – 50 Jahre nach ihrer Gründung bestellt ist.[69] Auch wenn die meisten aktiven PA-Mitglieder darin übereinstimmen dürften, dass Parapsychologie ein interdisziplinäres Forschungsgebiet darstellt, so ist keineswegs geklärt, ob sich die Beurteilung des wissenschaftlichen Fortschritts eher an kultur-, sozial- oder an verhaltenswissenschaftlichen Disziplinen orientieren sollte. Sollen also z. B. die Psychologie oder eher die Naturwissenschaften, etwa Biologie oder Physik, Vorbild und Referenz für die Parapsychologie sein? Die Antworten auf diese Frage fielen unterschiedlich aus.[70] Der Psychologe Krippner verwies in seiner Antwort auf das Internet mit seinen neuen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten in Sachen Parapsychologie, gleichzeitig hob er die Tatsache hervor, dass es nur „a handful of laboratories in the entire world" gebe, „doing respectable research in psi phenomena".[71] Der Physiker Ed May machte in seiner Antwort geltend: „Advances in our understanding of parapsychological phenomena will come only with more variance reduction and technological improvements. Our discipline has not yet taken advantage of all the technology that is currently available."[72] Um die Reichweite dieser Forderung zu verstehen, ist der Hinweis wichtig, dass May von 1975 bis 1995 im Dienste der US-Regierung ein relativ hochdotiertes geheimes „Psychic Spying Program" betrieb. In diesem ging es um die praktische (‚technologische') Anwendung parapsychischer (Hellseh-)Fähigkeiten, des sog. *remote viewing*. Konkret wurden die Fähigkeiten von ausgewählten Probanden für Spionagezwecke des US-Militärs (Projekt „Star Gate") untersucht.[73]

69 Vgl. Stanford: Introduction, 19.
70 Vgl. Bauer: Goal I: Advancement of Parapsychology as a Science, 19 – 20; Bauer: Parapsychology – Quo Vadis?, 7 – 9.
71 Krippner: Goal II: Dissemination of the Knowledge of Parapsychology, 21.
72 May: Goal III: The Integration of Parapsychology, 21 – 22.
73 Für Einzelheiten vgl. May: Invited Article: Star Gate, 5 – 18. Die Resultate dieses Projektes wurden (und werden) kontrovers diskutiert, vgl. zur Geschichte (mit z.T. amüsanten Details) Schnabel: Remote Viewers; sowie die aktuelle Bestandsaufnahme bei May et al.: ESP Wars, East and West.

4 Fazit

Mit der „Parapsychology Foundation" und der „Parapsychological Association" standen zwei international agierende Einrichtungen im Mittelpunkt des Beitrags. In den 1950er Jahren gegründet, boten sie den Raum und die Ressourcen für wissenschaftlichen Austausch und trugen darüber hinaus zur Internationalisierung und Professionalisierung der parapsychologischen Forschung bei. Vor allem mit der PA schuf sich die parapsychologische *community* ihr eigenes interdisziplinäres Forum, das durch einen Grundbestand methodologischer Standards, Definition von Forschungsfragen, experimenteller (Labor-)Paradigmen oder Entwicklung von Modellvorstellungen charakterisiert wird.[74] Allerdings zeichnet sich unter PA-Mitgliedern kein Konsens in Bezug auf die Interpretation der untersuchten Phänomene ab; hier findet man vielmehr ein weites Spektrum an divergierenden Einstellungen, was z. B. Fragen der Gewichtung bzw. Relevanz methodologischer Zugänge oder der (empirischen) Evidenz in Bezug auf den epistemologischen und ontologischen Status paranormaler Phänomene angeht.[75] Auch vor diesem Hintergrund bleibt parapsychologische Forschung und die wechselhafte Geschichte ihrer Institutionalisierung immer ein Lackmustest für anthropologische, ideologische und sozio-kulturelle Entwicklungen im Bereich der Wissenschaft – und damit ein Spiel mit offenem Ausgang.

5 Anhang: Ansprachen der Präsidenten der „Parapsychological Association"

Jahr	Präsident/in	Vortragsthema	Diszipl/ Profession	Land
1958	Robert A. McConnell	Scaled Measurement in Psi Research	Biophysik	USA
1959	Gertrude R. Schmeidler	Exploring the Parameters of Research Variables	Psychologie	USA
1960	J. Gaither Pratt	Taking Stock in Parapsychology	Psychologie	USA

74 Vgl. die in Fußnote 23 zitierte aktuelle Forschungsliteratur zur Parapsychologie.
75 Vgl. die Interviews mit experimentell arbeitenden PA-Mitgliedern bei Coelho: Constructing Parapsychology; sowie einzelne Aussagen bei Irwin: The Major Problems Faced by Parapsychology Today.

Fortsetzung

Jahr	Präsident/in	Vortragsthema	Diszipl/ Profession	Land
1961	Karlis Osis	ESP in the Laboratory: Its Integration and Activation	Psychologie	USA
1962	Margaret Anderson	The Relations of Psi to Creativity	Psychologie	USA
1963	Carroll B. Nash	Physical and Metaphysical Parapsycho-logy	Biologie	USA
1964	William Roll	The Psi Field	Psychologie	USA
1965	K. Ramakrishna Rao	The Bidirectionality of Psi	Psychologie	USA
1966	Montague Ullman	A Nocturnal Approach to Psi	Medizin	USA
1967	E. Douglas Dean	Parapsychology and Dr. Einstein	Ingenieurs-wissenschaften	USA
1968	Ian Stevenson	The Substantiability of Spontaneous Cases	Medizin	USA
1969	Hans Bender	New Developments in Poltergeist Rese-arch	Psychologie	GER
1970	Robert Van de Castle	Psi Abilities in Primitive Groups	Psychologie	USA
1971	Gertrude R. Schmeidler	Parapsychologists' Opinion About Para-psychology	Psychologie	USA
1972	John Beloff	Belief and Doubt	Psychologie	UK
1973	Rex G. Stanford	Concept and Psi	Psychologie	USA
1974	Robert L. Morris	Tacit Communication and Experimental Theology	Psychologie	USA
1975	Charles Honorton	Has Science Developed the Competence to Confront Claims of the Paranormal?	Psychologie	USA
1976	Martin Johnson	Problems, Challenges and Promises	Psychologie	NL
1977	Charles T. Tart	Space, Time and Mind	Psychologie	USA
1978	K. Ramakrishna Rao	Psi: Its Place in Nature	Psychologie	USA
1979	John Palmer	Parapsychology as a Probabilistic Science: Facing the Implications	Psychologie	USA
1980	Ian Stevenson	Can We Describe the Mind?	Medizin	USA
1981	Irvin Child	Parapsychology and Psychology	Psychologie	USA
1982	John Beloff	Three Open Questions PA/SPR	Psychologie	UK

Fortsetzung

Jahr	Präsident/in	Vortragsthema	Diszipl/ Profession	Land
1983	Stanley Krippner	A Systems Approach to Psi Research Based on Jungian Typology	Psychologie	USA
1984	Rhea E. White	The Spontaneous, the Imaginal, and Psi: Foundations for a Depth Psychology	Bibliotheks-wissenschaften	USA
1985	Robert L. Morris	The Social Context of Psi	Psychologie	USA
1986	Debra H. Weiner	Thoughts on the Role of Meaning in Psi Research	Psychologie	USA
1987	Richard S. Broughton	If You Want to Know How it Works, First Find Out What It's For	Psychologie	USA
1988	Dean I. Radin	The Tao of Psi	Psychologie	USA
1989	Hoyt Edge	Psi, Self, and the New Mentalism	Philosophie	USA
1990	K. Ramakrishna Rao	Heretical Psychology: On the Scope and Substance of Psychical Research	Psychologie	USA
1991	Stephen E. Braude	Psi and the Nature of Abilities	Philosophie	USA
1992	John Palmer	From Survival to Transcendence: Reflections on Psi as Anomalous	Psychologie	USA
1993	Dean I. Radin	Psi Hits and Psi Myths	Psychologie	USA
1994	Deborah L. Delanoy	Unity and Divisions within the Parapsychological Association	Psychologie	UK
1995	Carlos S. Alvarado	The Place of Spontaneous Cases in Parapsychology	Psychologie	USA
1996	Richard S. Broughton	Where Were You When Parapsychology Became a Science?	Psychologie	USA
1997	Edwin C. May	Titel unbekannt	Physik	USA
1998	Edwin C. May	Titel unbekannt	Physik	USA
1999	Dean I. Radin	What's Ahead	Psychologie	USA
2000	Marilyn J. Schlitz	Boundless Mind: Coming of Age in Parapsychology	Anthropologie	USA
2001	Nancy L. Zingrone	Controversy and the Problems of Parapsychology	Psychologie	USA
2002	Mario P. Varvoglis	Scientists, Shamans, and Sages: Gazing Through Six Hats	Psychologie	FR

Fortsetzung

Jahr	Präsident/in	Vortragsthema	Diszipl/ Profession	Land
2003	Carlos S. Alvarado	Reflections on Being a Parapsychologist	Psychologie	USA
2004	Nancy L. Zingrone	Complicating the Conversation: Rhetoric, Substance, and Controversy in Parapsychology	Psychologie	USA
2005	Caroline Watt	Parapsychology's Contribution to Psychology: A View from the Frontline	Psychologie	UK
2006	Dean I. Radin	Entangled Minds	Psychologie	USA
2007	Rex G. Stanford	Finding Our Way: Some Thoughts on Advancing Parapsychology as a Science	Psychologie	USA
2008	Roger Nelson	Mind Matters: A New Scientific Era	Psychologie	USA
2009	Etzel Cardeña	The Possible Future of Parapsychology With Some Help from Regression to the Hypnotic Past	Psychologie	SWE
2010	David Luke	Connecting, Diverging and Reconnecting. Putting the Psi Back into Psychedelic Research	Psychologie	UK
2011	David Luke	Experiential Reclamation and First Person Parapsychology	Psychologie	UK
2012	Alejandro Parra	What Have We Learned about Psi: Reflections on the Present State of Parapsychology	Psychologie	ARG
2013	Alejandro Parra	Clinical Parapsychology and Its Contribution to Psi Research or How Can You Scope With Your Fear of Psi	Psychologie	ARG
2014	James Carpenter	First Sight: A Psychological Theory of Psi	Psychologie	USA
2015	James Carpenter	Psi is not a Psychological Anomaly	Psychologie	USA

6 Bibliographie

Allison, Paul David: Experimental Parapsychology as a Rejected Science, in: On the Margins of Science. The Social Construction of Rejected Knowledge, hg. v. Roy Wallis, Keele 1979, 271 – 291.

Alvarado, Carlos S./Coly, Eileen/Coly, Lisette/Zingrone, Nancy L.: Fifty Years of Supporting Parapsychology: The Parapsychology Foundation (1951 – 2001), in: International Journal of Parapsychology 2,12/2001, 1 – 26.

Alvarado, Carlos S.: Discussing Parapsychology at Utrecht: The First International Conference of Parapsychological Studies, in: Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, hg. v. Chris A. Roe/Wim Kramer/Lisette Coly, New York, NY 2009, 245 – 288.

Alvarado, Carlos S.: Presidential Addresses Delivered at Parapsychological Associations Conventions: 1957 – 2007, in: PA E-Newsletter 18/2007, 7 – 10.

Alvarado, Carlos S.: Reflections on Being a Parapsychologist, in: Journal of Parapsychology 67/2003, 211 – 248.

Angoff, Allen: Eileen Garrett and the World Beyond the Senses, New York, NY [[1]1974] 1999.

Announcement of the Formation of the Parapsychological Association, in: Journal of Parapsychology 21/1957, 315 – 316.

Bauer, Eberhard/Birkner, Ute/Krebber, Kirsten [Red.]: Kurzdarstellungen der seit 1993 vom Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. geförderten Forschungsprojekte, Freiburg i.Br. 2000.

Bauer, Eberhard: Parapsychologie für wen?, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg i.Br. 1983, 34 – 44.

Bauer, Eberhard/Gruber, Elmar R./Kornwachs, Klaus/Lucadou, Walter v.: Dreimals Parapsychologie 1976 – Querschnitt einer Kongreßreise, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 18/1976, 259 – 270.

Bauer, Eberhard/Hövelmann, Gerd H./Lucadou, Walter v.: Betraying the Present by Distorting the Past: Comments on Parker’s Tendentious Portrait of German Psychical Research, in: Journal of the Society for Psychical Research 910,77/2013, 32 – 42.

Bauer, Eberhard/Hövelmann, Gerd H./Lucadou, Walter v.: Der Jahrhundertkongreß – Cambridge 1982, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 24/1982, 193 – 215.

Bauer, Eberhard/Keil, Jürgen: Spontane Reinkarnationserfahrungen, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 177 – 187.

Bauer, Eberhard/Kornwachs, Klaus/Lucadou, Walter v.: Vom Widerstand gegen das Paranormale, in: Der Wissenschaftler und das Irrationale, Vierter Band: Beiträge aus der Psychologie, hg. v. Hans Peter Duerr, Frankfurt a.M. 1985, 152 – 169.

Bauer, Eberhard: Hans Bender and the IGPP, in: The Parapsychological Association, 43rd Annual Convention August 17 – 20, 2000. Proceedings of Presented Papers, hg. v. Fiona Steinkamp, 412 – 415.

Bauer, Eberhard: Bericht über den 12. Kongreß der Parapsychological Association 1969, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12/1969, 60 – 65.

Bauer, Eberhard: Goal I: Advancement of Parapsychology as a Science, in: Journal of Parapsychology 71/2007, 19 – 20.

Bauer, Eberhard: Parapsychology – Quo Vadis?, in: Journal of Parapsychology 76/2012, 7–9.
Bem, Daryl J./Honorton, Charles: Does Psi Exist? Replicable Evidence for An Anomalous Process of Information Transfer, in: Psychological Bulletin, 115,1/1994, 4–18.
Bender, Hans: Praekognition im qualitativen Experiment. Zur Methodik der „Platzexperimente“ mit dem Sensitiven Gerard Croiset, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 1/1957/58, S. 5–36.
Cardeña, Etzel/Palmer, John/Marcusson-Clavertz, David (Hg.): Parapsychology. A Handbook for the 21st Century, Jefferson, NC/London 2015.
Carr, Bernard: The Growth of UK Academic Parapsychology, in: The Paranormal Review 48/2008, 23–25.
Carr, Bernard: The Legacy of Bob Morris for the Koestler Unit and Beyond, in: Mindfield 3,7/2016, 97–102.
Cesarani, David: Arthur Koestler: The Homeless Mind, London 1998.
Coelho, Claudia: Constructing Parapsychology. A Discourse Analysis of the Accounts of Experimental Parapsychologists, [unpublished PhD-thesis] Edinburgh 2005.
Collins, Harry M./Pinch, Trevor J.: Frames of Meaning. The Social Construction of Extraordinary Science, London 1982.
Collins, Harry M./Pinch, Trevor J.: The Construction of the Paranormal. Nothing Unscientific is Happening, in: On the Margins of Science. The Social Construction of Rejected Knowledge, hg. v. Roy Wallis, Keele 1979, 237–270.
Dean, E. Douglas: 20th Anniversary of the PA and AAAS. Part I: 1963–1969, in: ASPR Newsletter 1,16/1990, 7–8.
Dean, E. Douglas: 20th Anniversary of the PA and AAAS. Part II: December 30, 1969–Present, in: ASPR Newsletter 2,16/1990, 19–20.
Dean, E. Douglas: Techniques and Status of Modern Parapsychology, in: Science 170/1970, 1237–1238.
Delanoy, Deborah L.: Improving Communication and Collaboration Between European Parapsychologists: The Euro-PA, in: European Journal of Parapsychology 8/1990–1991, 30–40.
Delanoy, Deborah L.: Parapsychology in a University Setting, in: Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, hg. v. Chris A. Roe/Wim Kramer/Lisette Coly, New York, NY 2009, 289–304.
Ebon, Martin: Bericht über den IX. Kongress der Parapsychological Association 1966, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 10/1967, 131–134.
Ebon, Martin: Psycho-Cultural Aspects of Trance-Mediumship: Eileen J. Garrett (1893–1970), 2 Bde., 1997 [Unveröffentlichtes Manuskript, IGPP-Abschlußbericht, No. 652210].
Gardner, Martin: Science Good, Bad and Bogus, Buffalo, NY 1981, 185–206.
Garrett, Eileen: Adventures in the Supernatural, New York, NY 2002.
Grünzig, Hans-Joachim: Bericht über den 15. Kongreß der Parapsychological Association 1972, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 14/1972, 235–243.
Hastings, Arthur: The Many Voices of Eileen J. Garrett, in: International Journal of Parapsychology 2,12/2001, 95–120.
Herschmann, Arthur (Hg.): AAAS Annual Meeting, 150th National Meeting (24–29 May 1984 in New York): Science, Engineering, Technology, Education: Toward a World Perspective, Washington, D. C. 1984.

Hess, David J.: Science in the New Age: The Paranormal, Its Defenders and Debunkers, and American Culture, Madison 1993.
Holt, Nicola J./Simmonds-Moore, Christine/Luke, David/French, Christopher C.: Anomalistic Psychology, Basingstoke 2012.
Hövelmann, Gerd H./Schriever, Friederike: Der leise Revolutionär: Prof. Dr. Robert L. Morris (1942 – 2004), in: Zeitschrift für Anomalistik 1 – 3,4/2004, 6 – 13.
Irwin, Harvey J./Watt, Caroline: An Introduction to Parapsychology, Jefferson, NC/London [5]2007.
Irwin, Harvey J.: The Major Problems Faced by Parapsychology Today. A Survey of Members of the Parapsychological Association, in: Australian Journal of Parapsychology 2,14/2014, 143 – 162.
Irwin, Harvey J.: The Views of Parapsychologists. A Survey of Members of the Parapsychological Association, in: Journal of the Society for Psychical Research 915,78/2014, 85 – 101.
Jahn, Robert A.: Chairman's Summary, in: The Role of Consciousness in the Physical World, hg. v. Robert G. Jahn, Boulder, CO 1981, 135 – 136.
Jahn, Robert G. (Hg.): The Role of Consciousness in the Physical World, Boulder, CO 1981.
Johnson, Martin: The European Regional Branch of the Parapsychological Association (ERPA) is Now Established, in: European Journal of Parapsychology 1,1/ 1979, 1 – 2.
Kelly, Michael Thorne/Mauskopf, Seymour: Two Symposia at the 144th National Meeting of the AAAS, in: Parapsychology Review 3,9/1978, 23 – 28.
Koestler, Arthur: Die Wurzeln des Zufalls, Bern/München 1972.
Krippner, Stanley et al.: Demonstration Research and Meta-Analysis in Parapsychology, in: Journal of the American Society for Psychical Research 57/1993, 279 – 286.
Krippner, Stanley: Goal II: Dissemination of the Knowledge of Parapsychology, in: Journal of Parapsychology 71/2007, 21.
Lischke, Gottfried: Bericht über den XI. Kongress der Parapsychological Association 1968, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 11/1968, 89 – 103.
Mackenzie, Brian: The Place of J. B. Rhine in the History of Parapsychology, in: J. B. Rhine: On the Frontiers of Science, hg. v. K. Ramakrishna Rao, Jefferson, N.C./London 1982, 213 – 232.
Mauskopf, Seymour H./McVaugh, Michael R.: The Elusive Science. Origins of Experimental Psychical Research, Baltimore/London 1980.
May, Edwin C.: Goal III: The Integration of Parapsychology, in: Journal of Parapsychology 71/2007, 21 – 22.
May, Edwin C.: Invited Article: Star Gate. The U.S. Government's Psychic Spying Program, in: Journal of Parapsychology 78/2014, 5 – 18.
May, Edwin C./Rubel, Victor/Auerbach, Loyd: ESP Wars, East and West. An Account of the Military Use of Psychic Espionage as Narrated by the Key Russian and American Players, Palo Alto, CA 2014.
McClenon, James: Deviant Science: The Case of Parapsychology, Philadelphia, PA 1984.
McConnell, Robert A./Clark, T. K.: Training, Belief, and Mental Conflict Within the Parapsychological Association, in: Journal of Parapsychology 44/1980, 245 – 268.
McConnell, Robert A.: Parapsychology: Its Future Organization and Support, in: Journal of the American Society for Psychical Research 68/1974, 169 – 181.

McMahon, Joanne D. S.: Eileen J. Garrett: A Woman Who Made a Difference, in: Women and Parapsychology, hg. v. Lisette Coly/Rhea A. White, New York, NY 1994, 124 – 149.
Morris, Robert L.: Parapsychology in the 1990's. Addressing the Challenge, in: European Journal of Parapsychology 8/1990 – 1991, 1 – 26.
Morris, Robert L.: Parapsychology in the 21st Century, in: Journal of Parapsychology 64/2000, 123 – 137.
Ohne Verfasser: Frances P. Bolton Dies, in: Parapsychology Review 3,8/1977, 1 – 4.
Ohne Verfasser: Garrett, Eileen Jeanette Vancho Lyttle, in: Biographical Dictionary of Parapsychology, hg. v. Helene Pleasants, New York, NY 1964, 117 – 119.
Parapsychological Association: Terms and Methods in Parapsychological Research, in: Journal of the American Society for Psychical Research 82/1988, 353 – 357.
Parra, Alejandro: Bial Foundation's Contribution to the Development of Parapsychology, in: Mindfield 1,5/2013, 8 – 12.
Proceedings of the First International Conference of Parapsychological Studies, New York, NY 1953.
Roll, William G./Pratt, J. Gaither (Hg.): Proceedings of the Parapsychological Association, Number 1, 1957 – 1964, o. J. [ca. 1965].
Puthoff, Harold, E./Targ, Russell/May, Edwin C.: Experimental Psi Research: Implication for Physics, in: The Role of Consciousness in the Physical World, hg. v. Robert G. Jahn, Boulder, CO 1981, 37 – 86.
Radin, Dean: Entangled Minds, New York 2006.
Rao, K. Ramakrishna (Hg.): J. B. Rhine: On the Frontiers of Science, Jefferson, NC 1982.
Rasch, Wolf-Dieter: Psychodiagnostic Examination of Sensitives, in: Proceedings of the First International Conference of Parapsychological Studies, New York, NY 1955, 125 – 126.
Report on Five Years of Activities, New York 1959.
Rhine, Joseph B./Pratt, Gaither J.: Parapsychologie: Grenzwissenschaft der Psyche, Bern/München 1962.
Rhine, Joseph B./Pratt, Gaither J.: Parapsychology: Frontier Science of the Mind, Springfield, IL 1957.
Rhine, Joseph B.: Eileen J. Garrett as I Knew Her, in: Journal of the Society for Psychical Research 46/1971, 59 – 61.
Roe, Chris A./Kramer, Wim/Coly, Lisette (Hg.): Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology, New York, NY 2009.
Roll, William G./Pratt, Gaither, J.: Editorial Introduction, in: Proceedings of the Parapsychological Association, Number 1, 1957 – 1964, hg. v. William G. Roll/Gaither J. Pratt, Parapsychological Foundation o. J. [1965], 1 – 2.
Rose, Helmuth: Bericht über den VIII. Kongress der Parapsychological Association, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 8/1965, 198 – 200.
Sannwald, Gerhard: On the Psychology of Spontaneous Paranormal Phenomena, in: International Journal of Parapsychology 5/1963, 135 – 165.
Scammell. Michael: Koestler: The Indispensable Intellectual. London 2009.
Schmeidler, Gertrude R.: Ansichten von Parapsychologen über Parapsychologie – 1971, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 14/1972, 198 – 206.
Schmidt, Stefan: Experimentelle Parapsychologie – eine Einführung, Würzburg 2014.
Schnabel, Jim: Remote Viewers: The Secret History of America's Psychic Spies, New York, NY, 1997.

Schouten, Sybo A.: The End of the Parapsychology Laboratory of the University of Utrecht, in: European Journal of Parapsychology 7/1988 – 1989, 95 – 115.

Sheehan, Daniel P. (Hg.): Quantum Retrocausation: Theory and Experiment, Melville, NY 2011.

Sheehan, Daniel P.: Preface, in: Frontiers of Time: Retrocausation – Experiment and Theory, hg. v. Daniel P. Sheehan, Melville, NY 2006, vii–viii.

Stanford, Rex G.: Introduction: The Character of the Assessment, in: Journal of Parapsychology 71/2007, 19.

Stevenson, Ian: Eileen J. Garrett – An Appreciation, in: Journal of the American Society for Psychical Research 65/1971, 236 – 343.

Strauch, Inge: Bericht über den fünften jährlichen Kongress der Parapsychological Association, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 6/1962/63, 85 – 93.

Strauch, Inge: Konferenzbericht über „Psychophysiologische Korrelate bei paranormalen Vorgängen“, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 7/1964, 66 – 78.

Strauch, Inge: Medical Aspects of „Mental“ Healing, in: International Journal of Parapsychology 5/1963, 135 – 165.

Strauch, Inge: Vierter jährlicher Kongress der Parapsychological Association, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 5/1961/62, 75 – 78.

Ten Years of Activities, New York, NY 1965.

Timm, Ulrich: Bericht über den 23. Kongreß der Parapsychological Association 1980, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 22/1980, 193 – 206.

Utts, Jessica: The 1993 AAAS Symposium: What Happened?, in: The Parapsychological Association, 37th Annual Convention, Proceedings of Presented Papers, hg. v. Dick J. Bierman, 1994, 125 – 126.

Varvoglis, Mario P.: ‚Anglo-Saxon’ vs. ‚Latin‘ Parapsychology: Behind the Comunication Barrier, in: European Journal of Parapsychology 8/1990 – 1991, 41 – 50.

Vilhjálmsson, Geir: Bericht über den VII. Kongress der Parapsychological Association, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 8/1964, 174 – 184.

Watt, Caroline: 1985 – 2015: Celebrating 30 Years at the Koestler Parapsychology Unit, in: Mindfield 3,7/2016, 92 – 96.

Watt, Caroline: Parapsychology’s Contribution to Psychology. A View from the Front Line, in: Journal of Parapsychology 69/2005, 215 – 231.

Wheeler, John Archibald: Not the Consciousness but the Distinction Between the Probe and the Probed as Central to the Elemental Quantum Act of Observation, in: The Role of Consciousness in the Physical World, hg. v. Robert G. Jahn, Boulder, CO 1981, 87 – 111.

Zingrone, Nancy: CD-Roms and Websites of Notes, in: International Journal of Parapsychology 1,11/2000, 191 – 197.

Martin Schneider

Soldaten der Aufklärung

Die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ und ihr Kampf gegen Parapsychologie und Okkultismus (1953 – 1963)

1 Einleitung

Zur Geschichte von Spiritismus, Okkultismus und Parapsychologie gehört unabdingbar auch eine Berücksichtigung ihrer Kritik. Selten war diese lauter als in den 1950er Jahren, dem Moment als die Parapsychologie in Deutschland endgültig ihren Weg ‚ins Gehäuse' gefunden hatte. Erahnen lässt dies ein Brief aus dem Jahr 1959, den Johannes Brunner (1890 – 1960), der Vorsitzende der „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ (Degesa), an seinen Mitstreiter Roman Schüppert (1884 – 1965) schrieb:

> Was mich am meisten erbittert, ist die Tatsache, dass sich die Stellen, auf die ich vor allem meine Hoffnung gesetzt hatte, in Schweigen hüllen. Auch der Bundesausschuß für gesundheitliche Volksbelehrung, der meine größte Hoffnung war, läßt, nachdem er mir zwei belanglose Zwischenbescheide erteilt hat, nichts mehr von sich hören. Sieht er nicht, was hier auf dem Spiele steht? Oder will er es nicht sehen? Fast scheint mir das Letztere der Fall zu sein. Zurück ins Mittelalter![1]

Es ist nicht zu überhören, dass Brunner die vorangegangenen Geschehnisse als Niederlage betrachtete. Das Berliner Landgericht hatte durch sein Urteil vom 1. Oktober 1958 eine Entscheidung gefällt, die ihn und die von ihm geführte Organisation finanziell bedrohte. Das Urteil verbot diffamierende Aussagen wie sie Brunner in den Monaten zuvor öffentlich getätigt hatte. Noch gravierender als die finanziellen und persönlichen Folgen waren in den Augen Brunners die potentiellen gesellschaftlichen Konsequenzen des Urteils. Sollte jenes nicht revidiert werden, so ließ er das Degesa-Mitglied Schüppert wissen, sei Schlimmstes zu befürchten:

> Dann möge Deutschland wieder auf mittelalterliche Kulturstufe zurücksinken und zu Teufels- und Hexenglauben zurückkehren. Schuld haben dann nicht wir, sondern die Kreise der

---

1 J. Brunner an R. Schüppert, Brief vom 08.02.1959, in: Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK), 69 Zentrale 107b.

DOI 9783110466638-011

> Wissenschaft, die uns in unserm schweren Kampfe, der nur dem Ansehen der Wissenschaft gegolten hat, so schnöde im Stich gelassen haben.[2]

Die apokalyptischen Worte Brunners bildeten den vorläufigen Höhepunkt einer Auseinandersetzung der Degesa mit ihrem „Feind Nr. 1",[3] dem Freiburger Wissenschaftler Hans Bender (1907–1991), die seit einigen Jahren publizistisch, zuletzt auch gerichtlich ausgetragen worden war. Die Degesa hatte in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens seit 1953 genau 100 Mitglieder rekrutiert, von denen der Großteil Akademiker war, darunter auch prominente Intellektuelle der Zeit wie Theodor W. Adorno. Einige der Mitglieder – Carl Pelz (um 1890–1960), Wilhelm Gubisch (1890–1972) oder Albert Stadthagen (um 1870–1956) – reisten durch das Nachkriegsdeutschland und hielten Vorträge, in denen sie Bender kritisierten und pauschalisierend erklärten: „[a]lles, was jemals unter Hellsehen gezeigt worden ist oder noch heute vorgeführt wird, war und ist ein bewußt durchgeführter Betrug!"[4] Manche gingen in ihren Aussagen noch weiter und betonten den wissenschafts- und gar zivilisationsfeindlichen Charakter der Parapsychologie, die in ihren Augen eine Disziplin „im Kampf gegen die Vernunft" war.[5]

Was war der Auslöser dieses Protests gegen die (grenzwissenschaftlichen) Forschungen Benders? Mit welchen Mitteln und Strategien bekämpfte eine Organisation wie die Degesa ‚das Okkulte'? Welchen Einfluss hatten die Skeptiker als Gegner der wissenschaftlichen Beschäftigung mit okkulten Phänomenen auf den Institutionalisierungsprozess der jungen Parapsychologie? Der vorliegende Beitrag will diesen Fragen am Beispiel der deutschen Skeptikerorganisation Degesa nachgehen. Skeptikerorganisationen können nach Edgar Wunder generell als „soziale Vergemeinschaftungen von disbelief-Systemen"[6] verstanden werden, d. h. als Kollektive von Akteuren, deren gemeinsames Ziel die „Zurückdrängung von ‚paranormal belief systems'" ist. Indem der Beitrag den Fokus auf eine solche Organisation richtet, möchte er auf zwei Defizite der gegenwärtigen Forschung

2 J. Brunner an R. Schüppert, Brief vom 22.02.1959, in: Ebd.

3 „Wir erblicken deshalb in Prof. Bender unsern Feind Nr. 1, gegen den wir unsern Kampf mit aller Leidenschaft und mit allem Fanatismus so lange fortführen, bis Bender es endlich unterläßt, Behauptungen aufzustellen, für die er keine Beweise bringen kann." J. Brunner an E. Tornier, Brief vom 12.06.1958, in: Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (Archiv des IGPP), E/23 1300.

4 Pelz: Hellseher, 28.

5 So die Worte des Degesa-Vorstandsmitglieds Prof. Richard Bock in einem Artikel aus dem Jahr 1960. Bock: Parapsychologie, 23.

6 Wunder: Skeptiker, 1.

aufmerksam machen. In dieser werden Skeptiker meist nur als Randnotiz einer Historiographie zum Themenkomplex Parapsychologie/Spiritismus/Okkultismus erwähnt. Ein zweites Defizit besteht darin, dass die wissenschaftshistorisch orientierten Arbeiten ihren Blick häufig auf Kritiker aus den wissenschaftlichen Eliten beschränken.[7] Dabei bleibt unterbelichtet, dass die Gegnerschaft zu Spiritismus und Parapsychologie mitunter den Charakter einer sozialen Bewegung hatte und auch in nicht-akademischen Bevölkerungsschichten vertreten war. Daher ist es lohnenswert, einen Perspektivwechsel vorzunehmen, Skeptiker ins Zentrum der historischen Betrachtung zu rücken und zu fragen, welchen Anteil sie an der prekären und wissenschaftlichen Institutionalisierung der Parapsychologie hatten. Aus der Perspektive einer post-strukturalistisch informierten Wissenschaftskritik reicht es nicht, die wissenschaftliche Marginalisierung des Okkulten lediglich durch die „‚Herrschaft‘ der Normalitätsannahmen des Alltagslebens“[8] zu erklären. Stattdessen gilt es, auf die Relativität und Zeitgebundenheit solcher Normalitätsannahmen hinzuweisen, und die Akteure, die am Diskurs über paranormale Themen beteiligt sind, zu untersuchen. Konkret gefragt: Kann der Einfluss von Skeptikern bzw. Skeptiker-Organisationen auf den öffentlichen Diskurs über parapsychologische Themen als ein Grund dafür angesehen werden, dass die Disziplin sich nicht dauerhaft und vollständig etablieren konnte? Welche Rolle spielten Skeptiker bei der ‚Heterodoxierung des Paranormalen‘? Solche Fragen stellen sich umso dringlicher angesichts der Tatsache, dass die Degesa als Skeptikerorganisation keineswegs ein singuläres nationales Phänomen war: Im Jahr 1949 hatte sich in Belgien eine Organisation gegründet, die ähnliche Interessen und Ziele verfolgte. Das „Comité Belge pour l’Investigation Scientifique des Phénomènes Réputés Paranormaux“ trat 1955 an die Degesa

7 Exemplarisch: Taylor: William James; Treitel: Science for the Soul; Wolffram: Stepchildren of Science; Hanegraaf: Rejected Knowledge; Sommer: Crossing the Boundaries.

8 Ohne Zweifel, so Monika Wohlrab-Sahr, würden von Seiten der Wissenschaft und der Religion Grenzziehungen vorgenommen. Darüber hinaus gäbe es aber „auch in der Alltagswelt und der für sie notwendigen Alltagsrationalität einen Kontrahenten okkulter Überzeugungen und Praktiken, ohne dass diese Alltagsrationalität damit bereits ‚szientistisch‘ zu nennen wäre. So weit verbreitet okkulte Vorstellungen auch sein mögen, wird man wohl kaum behaupten können, dass Kontakte zu Toten und Geistern, Tischrücken und die Dokumentation anderer magischer Kräfte, Ufo-Sichtungen und anderes mehr mit alltäglichen Annahmen über Ursache und Wirkung und deren Quellen problemlos vereinbar sind. [...] Es bedarf keiner gezielt ausgrenzenden, herrschaftsförmig verfassten ‚dominanten Kultur’ und entsprechender Repräsentanten, um das Okkulte zum Rationalen in Antithese zu bringen. Die ‚Herrschaft‘ der Normalitätsannahmen des Alltagslebens reicht dafür vollkommen aus.“ Wohlrab-Sahr: Entwicklungstendenzen, 459 f.

heran und bat um eine Zusammenarbeit.[9] Noch vor dem Krieg, im Jahr 1930, war in Frankreich eine Organisation mit dem Namen „Union Rationaliste" ins Leben gerufen worden, die ebenfalls eine dezidiert kritische Haltung zu paranormalen Fragestellungen einnahm. Eine der zentralen Veröffentlichungen stammte von Robert Imbert-Nergal aus dem Jahr 1959 und trug den Titel: „Les sciences occultes ne sont pas des sciences"[10] (Die okkulten Wissenschaften sind keine Wissenschaften). Im selben Jahrzehnt erschien in Amerika mit Martin Gardners „Fads and Fallacies in the Name of Science" (Verirrungen und Täuschungen im Namen der Wissenschaft) ein Buch, das vielfach aufgelegt wurde und als Schlüsseldokument für die heutige Skeptiker-Bewegung gilt.[11] Es zeigten sich also insbesondere seit den 1940er und 1950er Jahren Ansätze einer europäischen Skeptiker-Bewegung – einer Bewegung mit gesellschaftlicher Relevanz, deren Ableger und Folgeorganisationen bis heute Bestand haben.[12]

Die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben", die von 1953 bis 1963 existierte, ist bislang nur im Hinblick auf einen ihrer öffentlichkeitswirksamsten Protagonisten, den Gerichtsmediziner und Parapsychologiekritiker Otto Prokop (1921–2009) historisch behandelt worden.[13] Einen Blick auf die deutsche Skeptiker-Szene der 1960er bis 1980er Jahre bietet zudem der aus Zeitzeugenperspektive

---

9 In Mitteilungsblatt Nr. 6 der Degesa vom Herbst 1956 verwies man auf die „seit November 55 bestehende Zusammenarbeit" mit dem Verein und druckte die Namen der belgischen Kollegen inklusive ihres Interessen- und Fachgebietes ab. Das Mitteilungsblatt befindet sich in GLAK, 69 Zentrale 143. Zur Geschichte des Comité existiert eine Veröffentlichung von 2005 (Dommanget: Sciences Face au Defi du Paranormal).

10 Imbert-Nergal: Sciences occultes. Weitere Hinweise zur Geschichte der Skeptiker-Szene in Frankreich bei Lagrange/Voisenat: Ésotérisme Occidental.

11 Gardner: Fads and Fallacies. Zur Entstehungsgeschichte und Rezeption des Buches siehe Loxton: Skeptical Movement.

12 Auch fernab der Gegnerschaft zu Okkultismus und Parapsychologie hat die Skeptiker-Bewegung – seit ihrer Neubegründung 1975 – heute Relevanz erlangt. Hingewiesen sei auf die v. a. in Amerika öffentlich vorgetragene Opposition zum Kreationismus, aber auch den kritischen Standpunkt gegenüber allen postmodernen Strömungen. Eine Geschichte des Phänomens Skeptiker, die sich ausschließlich als Erweiterung der Historiographie des Themenkomplexes Okkultismus versteht, greift somit zu kurz.

13 Mildenberger: Otto Prokop; die hier vorgetragenen Ergebnisse verstehen sich als Erweiterung der Überlegungen von Mildenberger: Medikale Subkulturen. Zu Prokop siehe die jüngst erschienene, tendenziell apologetische Biographie: Benecke: Seziert. Zu einer Erwähnung kommt die Degesa außerdem noch in einem Buch von Owen Davies über Magische Literatur und in Joachim Baumhauers Arbeit über den Volkskundler Johann Kruse (Davies: Grimoires; Baumhauer: Kruse). Problematisch ist die Tatsache, dass die Degesa in beiden Veröffentlichungen nicht in ihrer Eigenschaft als Skeptiker-Organisation benannt wird. Ihre Gegnerschaft zur Parapsychologie beispielsweise findet keine Erwähnung.

verfasste Aufsatz „Von Scheinriesen" von Eberhard Bauer, Gerd Hövelmann und Walter von Lucadou.[14] Ansonsten scheint allgemein die Ansicht vorzuherrschen: „Until the mid-1970s skeptics and debunkers of paranormal claims were disorganized."[15] Dass dies nicht der Fall war und die Skeptiker bereits seit den 1950er Jahren schlagkräftig organisiert waren, zeigt der vorliegende Beitrag. Im Folgenden sollen zunächst die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beleuchtet werden, die die Entstehung der Degesa begünstigten. Danach wird sie im Hinblick auf ihre soziale Zusammensetzung und Aktivitäten untersucht. Welche Mittel und Öffentlichkeiten nutzte die Degesa im Kampf gegen das Okkulte? Wie hoch war ihre gesellschaftliche Reichweite? Einen Schwerpunkt des Aufsatzes bildet die Auseinandersetzung der Degesa mit dem Parapsychologen Hans Bender.

2 Die 1950er Jahre als „Zeitalter des Irrationalen"[16]

Wirtschaftswunder, Wiederaufbau, Westbindung – meist sind dies die Begriffe, welche die 1950er Jahre im kollektiven Gedächtnis charakterisieren und die den Kern des mitunter kritisierten, aber dennoch hegemonialen Topos der „Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik" bilden.[17] Der Fortschritt der Zeit war für die Menschen erfahrbar durch grundlegende Neuerungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen, zu denen auch Raumfahrt und Atomenergie zählten. Letztere wurde sogar namensgebend: „Atomzeitalter" war ein häufig gebrauchter zeitgenössischer Begriff, der den positiven Wandel und die Zukunftserwartungen dieser Jahre symbolisierte. Es gab jedoch Ereignisse, die diesem Fortschrittsnarrativ der 1950er Jahre diametral entgegenstanden. Mitte der 1950er Jahre schien Deutschland nämlich von einer „Hexenprozesswelle"[18] regelrecht überrollt zu werden. „Jährlich 70 Hexenprozesse" überschrieben die „Düsseldorfer Nachrichten" 1955 eine

14 Bauer/Hövelmann/Lucadou: Scheinriesen.
15 Hier formuliert von Chris Carter, einem zeitgenössischen Kritiker der Skeptiker-Bewegung (Carter: House of Skeptics, 25). Zur Erklärung: Mitte der 1970er Jahre wurde die amerikanische Skeptiker-Organisation CSICOP („Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal") gegründet, die den Gründungsimpuls für einige weitere Skeptikerorganisationen weltweit gegeben hat, so auch für die 1987 gegründete deutsche GWUP („Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften").
16 Kapitelüberschrift in Anlehnung an die deutsche Übersetzung von James Webbs ‚The Flight from Reason' formuliert.
17 Vgl. Herbert: Bundesrepublik, 11.
18 Baumhauer: Kruse, 66.

dpa-Meldung, die ihrerseits auf einer Meldung des „Deutschen Medizinischen Informationsdienstes“ beruhte und das Irrationale in Zahlen fasste.[19] Das neugegründete „Institut für Demoskopie Allensbach“ fand heraus, dass acht Prozent aller Deutschen an Hexen glaubten.[20] Nicht nur journalistisch war das Echo groß: „Hexenwahn“, „Hexen unter uns“, „Hexenmacht und Hexenjagd“ lauteten die Titel einiger Beiträge, die sich kritisch mit diesem Zeitgeistphänomen auseinandersetzen.[21] Jenes Bild des irrationalen Nachkriegsdeutschlands, in dem der Hexenglaube wie eine Krankheit zu grassieren schien, drang bis nach Amerika.[22] Bei manchen Protagonisten wurde angesichts dieser Nachrichten das Gefühl hervorgerufen, dass die zivilisatorischen Errungenschaften keineswegs sicher, sondern vielmehr akut bedroht seien. Das teleologische Fortschrittsdenken der Zeit begünstigte und bedingte die Angst vor einem Rückfall in ein irrationales Zeitalter.[23] Dass es sich bei den als Hexenprozessen bezeichneten Fällen keineswegs um Hexenprozesse im klassisch-frühneuzeitlichen Sinne handelte – angeklagt waren nicht Hexen, sondern Personen, die ihre Mitmenschen der Hexerei beschuldigten – war ein Umstand, der im Sensationsgewitter leicht untergehen konnte.[24] Viele Zeitgenossen, so auch die Protagonisten der Degesa, tendierten dazu, den Hexenglauben als ein Relikt aus vormoderner Zeit zu betrachten und auf diese Weise zu übersehen, dass das Phänomen vielfach im Zusammenhang mit den spezifischen Umständen der Nachkriegszeit stand: mit der sozialen Umstrukturierung in Folge der gewaltigen Migrationsströme, mit den Veränderungen in der Arbeitswelt durch Rationalisierung und Mechanisierung, mit der anhaltend angespannten wirtschaftliche Lage und der daraus resultierenden sozialen Instabilität.[25] Lokale Gemeinschaften waren mit der Integration Fremder oft überfordert und besonders alleinstehende Frauen gerieten auf diese Weise in den Verdacht der Hexerei.[26]

Unter anderem waren die zahlreichen Hexenprozesse Anfang der 1950er Jahre Anlass für die Gründung der Degesa. Diese entstand im Sommer 1953 in West-

19 Ebd., 203. Nachrichten über ‚Hexenprozesse‘ waren bereits seit den frühen 1950er Jahren an der Tagesordnung. Bereits 1951 hatte beispielsweise „Der Spiegel“ einen Artikel über Hexerei in reißerischer Manier betitelt („Bis das Blut kommt“). Anonym: Hexerei.

20 Zitiert nach Mildenberger: Medikale Subkulturen, 104.

21 Vgl. u.a. Kruse: Hexen; Schäfer/Wendte: Hexenjagd; Schmidt: Dunkle Mächte; Auhofer: Hexenwahn.

22 Lukach: Witchcraft. Owen Davies nennt vier weitere solcher Artikel. Davies: Grimoires, 252.

23 „In social evolutionistic thinking magic (and witchcraft) preceded science and religion in time.“ Blécourt: Witchcraft, 205.

24 Schöck: Hexenglaube, 46.

25 Baumhauer: Kruse, 205–208.

26 Pintschovius: Hexerei vor Gericht, 81.

Berlin als Verein und erfreute sich in den darauffolgenden Jahren eines starken Zulaufs aus dem gesamten Bundesgebiet. Ziel der „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben" war es laut Satzung „wissenschaftliche Studien und Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Parapsychologie zu betreiben und dabei vor allem unrichtigen und unwahren Behauptungen entgegenzutreten, die geeignet sind, volksschädigend zu wirken."[27] Dass hinter dem Vorsatz „Forschungsarbeiten [...] zu betreiben", kein rein wissenschaftliches Interesse stand, sondern eine größere gesellschaftliche Agenda, wird in einem Brief des Degesa-Gründers Albert Stadthagen an seinen Mitstreiter, den Mannheimer Arzt Roman Schüppert, deutlich:

> Leider stehen wir den kaum faßbaren Tatsachen gegenüber, dass im Atomzeitalter allein im Jahre 1953 60 Hexenprozesse vor deutschen Gerichten abgerollt werden mußten, die Gesamtzahl der in deutschen Zeitungen alljährlich erscheinenden Tages- und Wochen-Horoskope nach unseren [...] Berechnungen weit über <u>*anderthalb*</u> *Milliarden* beträgt, das Gelichter der ‚Sterndeuter', der angeblichen ‚Hellseher', der ‚Krebs erzeugenden Reizstreifen' feststellenden Pendler & Rutengänger, der Fabrikanten von praktisch absolut wertlosen, dafür indessen umso teureren Abschirmgeräten & Abschirmsalben gegen ‚Erdstrahlen', der Wahrsager, Kartenlegerinnen [...], der von keinerlei medizinischen Sachkenntnissen getrübten ‚Wunder-Ärzte' usw. usw. eine noch niemals vorher bestandene H ö c h s t k o n j u n k t u r erlebt. Diese Umstände veranlaßten mich, vor einem knappen Jahr die vorgenannte Gesellschaft zu gründen, der heute bereits die erfahrensten und bekanntesten Anti-Okkultisten aller Sparten angehören.[28]

Die Degesa rekrutierte innerhalb von etwas mehr als fünf Jahren 100 Mitglieder. Diese stammten vor allem – aber nicht nur – aus den akademischen Berufsgruppen: Vertreten waren Beamte, Juristen und – mit etwa 20 Prozent – auffällig viele Mediziner.[29] Etwa 40 Prozent der Mitglieder waren promoviert oder habilitiert – ein Wert, der sich deutlich von der Gesamtbevölkerung abhob. Auffällig war auch, dass der Gesellschaft selbst auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung keine Frauen angehörten.

Blickt man auf die führenden Protagonisten der Degesa, so reichten ihre Wurzeln bis ins frühe 20. Jahrhundert zurück. Die längste Karriere als ‚Anti-Okkultist' hatte der Gründer, der pensionierte Physiker Stadthagen. Er war bereits vor

27 Die Satzung befindet sich u. a. in der Vereinsakte im Landesarchiv Berlin (LArch Berlin). Akte: B Rep.20 Nr. 4986.

28 A. Stadthagen an R. Schüppert, Brief vom 12. 06. 1954, in: GLAK, 69 Zentrale 143b, Hervorhebungen im Original.

29 Die Akademikerquote lag bei konstant 90 Prozent, die Quote der Mediziner an der Gesamtzahl der Mitglieder betrug immer zwischen 15 und 20 Prozent. Die Ausführungen in diesem Abschnitt basieren auf den Mitgliederlisten, die sich in Akte 69 Zentrale 143b im GLAK befinden.

dem Ersten Weltkrieg als Kritiker in Erscheinung getreten.[30] Dass er schließlich eine Vereinsgründung als notwendig erachtete, begründete er mit den frappierenden Gegensätzen des Zeitalters, der Dissonanz aus Fortschritt und Rückständigkeit. In der Tradition der Zauberkünstler der 1880er Jahre, die als Gegner von spiritistischen Medien aufgetreten waren und diese zu entlarven suchten, hatte Stadthagen im Frühjahr 1954 in mehreren deutschen Städten Vorträge gehalten und dabei das Netz der Vereinsmitglieder erweitert.[31] Dabei ging es ihm und seinen Mitstreitern laut Satzung um den Schutz der Bevölkerung vor „volksschädigendem" Okkultbetrug – nach modernem Verständnis ein Bestandteil von Gesundheitsprävention und Verbraucherschutz. Damit stand die Degesa in der Tradition der 1903 gegründeten „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums".[32]

Die Degesa war seit ihrer Gründung in mehrere staatliche und private Verbraucher- und Gesundheitsschutzvereinigungen eingebunden. Sie war Mitglied im Bundesausschuss für Gesundheitliche Volksbelehrung, einem neugegründeten Dachverband von Organisationen, die im Bereich der Gesundheitsförderung tätig waren,[33] außerdem beim Deutschen Grünen Kreuz sowie in der Bundesarbeitsgemeinschaft für Schadensverhütung.[34] In der Öffentlichkeit trat die Degesa vor allem durch einzelne Protagonisten in Erscheinung. Beim Versuch den Diskurs zu paranormalen Themen zu beeinflussen, erlangten einige von ihnen eine beachtliche Reichweite: Während sich die Publikationen von Herbert Schäfer,[35] Otto Prokop oder Hans Pfleiderer vor allem an Juristen und Mediziner richteten, traten Carl Pelz oder Richard Bock mit Aufführungen, Vorträgen und Zeitungsartikeln in der ‚breiteren' Öffentlichkeit in Erscheinung. Unangefochten in seiner öffentlichen Wirkung war der Zauberkünstler Wilhelm Gubisch (vgl. Abb. 1). Gubischs Auftritte konnte man in den 1950er Jahren sogar im neuen Medium Fernsehen betrachten;[36]

---

30 Stadthagen: Gedankenlesen; Stadthagen: Rätsel des Spiritismus; Stadthagen: Mysterien des Hellsehens. Neben Stadthagen war Carl Pelz der ‚dienstälteste' Skeptiker: Der Polizeikommissar aus dem Memelland (Ostpreußen) betrieb – nach eigener Aussage – seit 1923 „Forschungen auf dem Gebiet okkulter Betrügereien" und diente als Gutachter und Zeuge in den breit rezipierten Betrugsprozessen gegen Else Günther-Geffers (Insterburg, 1927–1928) und Eric Jan Hanussen (Leitmeritz, 1928–1930). Die Gesamtzahl seiner Vorträge beziffert er auf 600.

31 Mitteilungsblatt Nr. 2, Juni 1954, 2.

32 Vgl. Mildenberger: Medikale Subkulturen, 18–20.

33 Dieser wurde 1969 in „Bundesvereinigung für Gesundheitserziehung" umbenannt, und firmiert seit 1992 unter dem Namen „Bundesvereinigung für Gesundheit".

34 Vereinsakte im LArch Berlin, B Rep. 020 Nr. 4986.

35 Vgl. Schäfer: Okkulttäter.

36 Dokumentiert sind vier Termine: ein Auftritt im Jahr 1952, zwei Auftritte im Jahr 1954 (19.06.1954 und 24.06.1954) und ein Auftritt im Jahr 1959. Vgl. Archiv des IGPP, E/23 1304.

mit seinen Vorträgen – in seiner aktiven Zeit hielt er davon etwa 2.500 – erreichte er Menschen aus allen Bevölkerungsschichten.[37] Das von dem Trickkünstler vorgeführte Programm hatte oftmals den gewünschten Effekt: Dank Gubischs Auftritt wurde – wie ein Zeitungsartikel aus dem „Mannheimer Morgen" berichtet – „allen Teilnehmern ersichtlich, dass es kein Hellsehen gibt."[38]



Abb. 1: Wilhelm Gubisch (1890 – 1972) (links) mit Assistent beim Versuch, Hellsehen als Trick zu entlarven, Foto: Helga Heinersdorff, Dortmund (Quelle: Gubisch: Hellseher, Scharlatane, Demagogen, Abb. 10)

Auch der Hamburger Volksschullehrer Johann Kruse war Mitglied der Degesa und hatte ebenfalls maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung und öffentliche

37 Gubisch begann seine Tätigkeit als Vortragsredner 1928 und war kurze Zeit später am Hellseherprozess von Leitmeritz gegen Jan Eric Hanussen zwischen 1928 und 1930 beteiligt. Im Zuge seiner Karriere sprach er auf Ärztekongressen, in Volks- und Polizeihochschulen, mitunter auch an Universitäten. Die Angabe über die Gesamtanzahl seiner Vorträge geht zurück auf seinen Sohn Wolfgang Gubisch. Auch wenn die Zahl möglicherweise nach unten korrigiert werden muss, kann man davon ausgehen, dass Gubisch, der mitunter vor bis zu 800 Menschen sprach, (Schüppert: 25 Jahre, 430), während seiner Laufbahn eine sechsstellige Zahl von Menschen erreichte. Der von Wolfgang Gubisch verfasste Lebenslauf von Wilhelm Gubisch befindet sich im Privatarchiv von Eberhard Bauer (IGPP), mit dem ich dankenswerterweise arbeiten konnte.

38 Bo: Eulenspiegeleien des Okkultismus. Dieser und ähnliche Zeitungsartikel befinden sich in: Archiv des IGPP, E/23 1304.

Wirksamkeit des Vereins. Kruse beschäftigte sich seit den 1920er Jahren intensiv mit neuzeitlichem Hexenglauben und hatte ein privates Archiv aufgebaut. Damit schuf er die Voraussetzungen für die Popularisierung des Themas in der Nachkriegszeit. Sein Werk „Hexen unter uns. Magie und Zauberglauben in unserer Zeit" von 1951 machte die Angst vor einem ‚irrationalen Zeitalter' greifbar und spielte als ideologischer Wegbereiter der Degesa eine wesentliche Rolle.[39] Kruse wurde im Zuge der ‚Hexenprozesswelle' zum gefragten Experten und Ansprechpartner der Medien und bestimmte den Diskurs der 1950er Jahre wesentlich mit.[40]

Zur Identitätsstiftung und internen Kommunikation diente der Degesa eine Mitgliederzeitung – genannt „Mitteilungsblatt" – die im Laufe der 1950er Jahre auf über 30 Seiten heranwuchs und zwei bis drei Mal pro Jahr erschien.[41] Die in der Zeitschrift enthaltene Rubrik „Aus der Welt des Okkultismus" ist hervorzuheben, zeigt sie doch, welch weites Feld der Begriff abdeckte: Dieser wurde in einem pejorativen Sinne verwendet und umfasste die gesamte Welt des Aberglaubens, zu der, nach Ansicht der Degesa, Parapsychologie, Astrologie und Radiästhesie ebenso gehörten wie Hexerei. Die Degesa beteiligte sich somit maßgeblich daran, dass der zwar ambivalente, aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch relativ neutrale Begriff Okkultismus selbst zum Ausgrenzungsbegriff wurde. In der Zeitschrift wurde das Bild des „irrationalen Zeitalters" erzeugt und verbreitet. Todesfälle in Folge alternativmedizinischer Falschbehandlung,[42] sozialer Ausgrenzung oder Todschlag als Resultat von Hexenglauben sollten die Gefahren des Okkulten verdeutlichen.[43] Die Ursache für irrationales Handeln, so die Ar-

---

39 Kruse: Hexen.

40 Zur Rolle Kruses in Bezug auf die mediale Berichterstattung zum Thema ‚Hexenglaube' vgl. Baumhauer: Kruse, 70–75.

41 Alle Ausgaben des Mitteilungsblattes – mit Ausnahme von Ausgabe Nr. 1 – befinden sich in Akte 69 Zentrale 143b des GLAK. Mit Ausgabe Nr. 7 erfolgte die Umbenennung von „Kurznachrichten" in „Mitteilungsblatt". Zur Vereinfachung wird im Folgenden jedoch durchgängig der Begriff „Mitteilungsblatt" verwendet.

42 „Durch Aberglauben in den Tod. Die 22jährige Berliner Musikstudentin Renate N. wurde 1947 aus einem Berliner Krankenhause nach Rippenfellentzündung entlassen – weigerte sich, einen Krankheitsherd an beiden Lungenwurzeln ärztlich behandeln zu lassen, da ihre Mutter davon abriet. Mutter und Tochter traten einer Sekte bei, die jede Krankheit als Erscheinungsform der menschlichen Sünde bezeichnete. […] Mutter und Tochter […] zogen Behandlung durch bezahlte Gesundbeter vor mit dem Erfolg, dass der schließlich zu spät gerufene Arzt nicht mehr helfen konnte. Renate verstarb als Opfer menschlichen Irrglaubens." Meldung, die auf einem Artikel in der „Westfälischen Rundschau" (19.01.1954) basiert. Mitteilungsblatt Nr. 2, Juni 1954, 14.

43 „Einen besonders widerlichen Fall teilte die Berliner Morgenpost v. 8.8.57 mit. Danach wurde ein asthmatisches Kind in einem Dorf bei Eutin (Holstein) erst beräuchert, bis es fast erstickte. Dann wurde ein Schwein blutig geschlagen, das man für die ‚Hexe' gehalten hat. Als das alles nichts half, schlugen die Eltern, um die Hexerei auszutreiben, das Kind auf entsetzliche Weise bis

gumentation, lag dabei entweder in den Personen selbst begründet oder diese waren, was noch häufiger als Ursache von Aberglauben angeführt wurde, verführt oder missbraucht worden.

Die Degesa versuchte auf diese Weise den öffentlichen Diskurs zu paranormalen Themen zu beeinflussen. Zudem trat sie offensiv an Judikative und Exekutive heran, um „Okkultbetrug", der in ihren Augen meist aus einem kommerziellen Interesse gespeist war,[44] zu verhindern oder anzuprangern. Sie initiierte Gerichtsprozesse gegen „Anstifter" zum Aberglauben bzw. versuchte diese durch die Bereitstellung von Informationsmaterial oder die Empfehlung von Gutachtern in ihrem Sinne zu beeinflussen.[45] So bestritt sie zwischen 1953 und 1957 beispielsweise einen Prozess gegen die „Phylaxwerke", eine Firma, die Geräte herstellte, die vor Erdstrahlen schützen sollten. Der Prozess durchlief mehrere Instanzen und endete im Jahr 1957 vor dem Bundesgerichtshof – mit einem Sieg für die Degesa. Weniger erfolgreich war das Vorgehen in einem Prozess um das „6. und 7. Buch Mose", eine der „magisch-medizinische[n] Schriften",[46] die in den 1950er Jahren stark verbreitet waren. Neben medizinischen Ratschlägen enthielt das Buch eine Reihe von Anleitungen, um „bösen Zauber" abzuwenden. Die Skeptiker gaben der Publikation eine Mitschuld an den sich häufenden Hexenprozessen. Der Prozess wurde von einer hohen Medienaufmerksamkeit begleitet. Nachdem die Angeklagten, die beiden Verleger des Buches, durch ein Urteil im Jahr 1956 zunächst schuldig befunden wurden, endete der erneute Urteilsspruch nach Revision ein Jahr später zur Unzufriedenheit der Degesa-Führung mit einem Freispruch.

es starb". „Bäuerin Johanna Merkl aus dem Dorf Painten bei Hemau (Oberpfalz) wurde auf Grund eines von der dortigen Bevölkerung falsch aufgefaßten Stammtisch-Scherzes zur ‚Hexe' erklärt, geächtet und derart behandelt, daß sie in ihrer Verzweiflung schließlich einen Selbstmordversuch unternahm. Anschließend zeigte sie einen ihrer Peiniger, den Nachbar-Bauern wegen Verleumdung und Beleidigung an. Das Verfahren mußte eingestellt werden, da dem Angezeigten nicht nachzuweisen war, daß gerade er die Gerüchte-Lawine ins Rollen gebracht habe. Als die Klägerin das Gerichtsgebäude verließ, wurde sie aus dem Hintergrunde mit Steinen beworfen" (beide Artikel zitiert im Mitteilungsblatt Nr. 2, Juni 1954, 13, 17).

44 Siehe exemplarisch dazu folgendes Zitat aus dem Mitteilungsblatt: „Die Rettung vor & die Aufklärung über den [...] Betrug unseres Volkes geht vor den – für uns geradezu lächerlichen – Attacken der Ratten, die um das Sinken ihres gewinnbringenden Geschäftsschiffes bangen." Mitteilungsblatt Nr. 2, Juni 1954, 3.

45 Strafanzeige zu stellen, war das juristisch weniger aufwendige Mittel im Vergleich zu einem Klagegesuch.

46 Baumhauer: Kruse, 83.

3 Den neuen Hexenverbrennungen den Weg geebnet: Die Auseinandersetzungen der Degesa mit der Parapsychologie

Die langwierigsten und intensivsten Bemühungen im Kampf gegen das Irrationale galten dem Freiburger Parapsychologen Hans Bender.[47] Die Parapsychologie, so Johann Kruse in einem Brief an Roman Schüppert im Januar 1959, nimmt im System des Aberglaubens eine herausgehobene Stellung ein und ebnet „einen schnellen Weg für eine neue Zeit der Hexenverbrennungen".[48] Auch Wilhelm Gubisch konstatierte in einem seiner TV-Auftritte 1956 mit Anspielung auf den amerikanischen Parapsychologen Joseph B. Rhine einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen parapsychologischer Forschung und ‚Hexenwahn': „Jahrhundertelang haben verantwortungsbewusste Menschen den Hexenglauben bekämpft. Heute erleben wir, dass der Hexenglauben von einem amerikanischen Gelehrten gewissermaßen neu fundiert wird."[49] Die Parapsychologie trage – so der Grundtenor bei Gubisch und Kruse – fundamental zur Förderung des Aberglaubens bei und schade damit der Bevölkerung.

Diese grundlegende Ablehnung der Parapsychologie durch die Degesa, die bereits in ihrer Satzung von 1953 festgelegt war,[50] bestimmte das Handeln der Protagonisten für ein Jahrzehnt und machte Bender zu ihrem größten Gegner. Dabei könnte man die Konfrontation Bender vs. Degesa durchaus als Missverständnis interpretieren, verfolgten beide Parteien doch ähnliche Ziele und waren, wie sie gleichlautend betonten, darum bemüht, den Schäden des Aberglaubens zu begegnen.[51] Bender hatte seit Beginn seiner akademischen Karriere in den 1930er Jahren wiederholt auf die psychohygienische Zielsetzung seiner Arbeit

47 Zu Hans Bender vgl. auch den Beitrag von Anna Lux sowie das Interview mit Eberhard Bauer in diesem Band.

48 J. Kruse an R. Schüppert, Brief vom 31. 01. 1959, in: GLAK, 69 Zentrale 107 c. Kruse bezog sich auf einen Artikel in der Hamburger „Welt am Sonntag" vom 26. 10. 1958.

49 Wörtliches Protokoll der Sendung vom 19.09.56 im Fernsehstudio Hamburg, in: Archiv des IGPP, E/23 1304.

50 Siehe die bereits zitierte Passage aus der Satzung: Ziel sei es „Forschungen auf dem Gebiet der Parapsychologie zu betreiben und dabei vor allem unrichtigen und unwahren Behauptungen entgegenzutreten, die geeignet sind, volksschädigend zu wirken."

51 Zu Recht fiel dem Autor eines Zeitungsartikels von 1959 auf: „Ausgerechnet diesen Mann, den sie als willkommensten Bundesgenossen begrüßen müßte, nennt sie ihren Feind Nr. 1." Baumgartner: Verzweiflungskampf der Materialisten, 34.

verwiesen.[52] Als er seine Laufbahn nach Kriegsende in Freiburg fortsetzte, verfolgte er diese Stoßrichtung weiter und berücksichtigte sie sogar in der Namensgebung des von ihm 1950 gegründeten Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP). Die Kombination von *Psychical Research* und *Psychohygiene* entsprach Benders Vorstellung von einer anwendungsorientierten Wissenschaft. Sie war darüber hinaus – wie Anna Lux betont – auch „strategisch [...] klug", da die Informations- und Beratungsarbeit des Instituts die Notwendigkeit einer parapsychologischen Einrichtung „jenseits von der umstrittenen Frage nach der Existenz von ‚Psi'"[53] rechtfertigte. Bender geriet mit der Degesa in Konflikt – nicht obwohl er das Ziel *Psychohygiene* verfolgte, sondern gerade weil er dies tat. Denn ein integraler Bestandteil des Konzeptes war es, paranormale Phänomene im öffentlichen Diskurs zu normalisieren und zu enttabuisieren, was Bender in Zusammenarbeit mit populären Medien offensiv anstrebte.[54] Die Feindschaft der Skeptiker kann daher auch als Nebenwirkung von Benders Popularisierungsstrategie gedeutet werden.

Der zentrale Konfliktpunkt zwischen Degesa und Bender war jedoch die Deutungshoheit über das sogenannte Paranormale. Hier lag die unüberbrückbare Differenz zwischen den Parteien. Nach Überzeugung der Degesa existierte das Paranormale nicht.[55] Alle Bemühungen das Gegenteil zu beweisen, würden den Aberglauben fördern. Dagegen konterte Bender. Er erklärte den Ansatz der Skeptiker nicht nur für unwirksam, sondern gar kontraproduktiv: Es sei eine „nicht zu verantwortende Einseitigkeit, Tricks und Täuschungen als einzige Erklärung [...] der in Frage stehenden Phänomene zu bezeichnen." Eine solche „die Öffentlichkeit irreführende Einstellung vergrößer[e] nur das Vakuum, in das der Aberglaube einströmt" – so seine in den 1950er Jahren häufig gebrauchte Formulierung.[56] Bender betonte, dass die Phänomene vorurteilsfrei untersucht werden müssten, was die Annahme ihrer Existenz einschlösse. Er setzte auf eine „positive Kritik" des Aberglaubens.[57] Eine „negative Kritik", wie sie die Degesa praktizierte, sei hingegen ebenso kontraproduktiv[58] wie eine einseitig verstandene

52 Der Begriff Psychohygiene lehnt sich an den amerikanischen Terminus „mental health" an und kann frei mit „seelischer Gesundheitsschutz" übersetzt werden. Vgl. Lux: Vom spielenden Gelingen, 355.

53 Ebd., 356.

54 Vgl. ebd.

55 Nur sehr wenige Mitglieder vertraten in dieser Frage eine offenere Haltung, z. B. Carl Graf v. Klinckowstroem, der später auch aus der Degesa austrat. Vgl. Klinckowstroem: Fall Brunner.

56 H. Bender an die Schriftleitung der Zeitschrift Kosmos, 02.05.1958, in: Archiv des IGPP, E/23 1305.

57 Vgl. Bender: Parapsychologie und Rechtsordnung, 196, sowie Bender: Editorial, 8.

58 Vgl. Bender: Parapsychologie und Rechtsordnung, 196.

Aufklärung, die, in seinen Augen, das Okkulte seit 200 Jahren zu verdrängen suchte.[59]

4 Kampf der Gutachten: Der Prozess Arthur Orlop zwischen 1955 und 1959

Der Kampf um die Deutungshoheit über das Paranormale wurde nicht nur in den Medien ausgetragen, sondern auch vor Gericht. Beide Kampfschauplätze waren jedoch gekoppelt. Während Wilhelm Gubisch, Albert Stadthagen und Carl Pelz durch Deutschland tourten und postulierten, dass Hellseher Betrüger seien, setzte Bender einen Kontrapunkt, indem er in den Jahren 1954/1955 mit dem holländischen Medium Gerard Croiset öffentlich auftrat und diesen Aussagen widersprach. Jene Auftritte, durch die Bender verstärkt einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde,[60] wurden von den Skeptikern bis zum Ende des Jahrzehnts vehement kritisiert.[61] Während die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit keinen klaren Sieger hervorbrachte, war der Gerichtssaal der Ort, an dem es galt, ein eindeutiges Urteil zu fällen und Sieger bzw. Unterlegenen zu benennen. Die im Gericht ausgetragene Debatte war ein Spiegelbild der öffentlichen Auseinandersetzungen. Nur vordergründig ging es um den konkret verhandelten Tatbestand – meist war dies Betrug oder das Erbringen bzw. Nichterbringen von Dienstleistungen.[62] Wie sich bereits in den Prozessen zu Beginn des 20. Jahrhunderts gezeigt hatte, beispielsweise gegen das Medium Anna Rothe 1903,[63] schwang immer die übergeordnete Frage nach der Echtheit mediumistischer Phänomene mit.

Zweimal begegneten sich Bender und die Degesa vor Gericht. Besonders hervorheben möchte ich im Folgenden den Prozess gegen den Hellseher Arthur Orlop (1912–1984) in den Jahren 1955 bis 1959.[64] Orlop hatte gegen das Berufs-

59 Bei der Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes Wiesbaden 1955 machte Bender auf jene Schattenseiten der Aufklärung aufmerksam und äußerte gleichzeitig hoffnungsvoll „dass der jahrhundertlange Verdrängungsprozeß gegenüber dem Okkulten, der mit der Zeit der Aufklärung begonnen hat, nun seinem Ende entgegensieht". Ebd., 205.

60 Ein Live-Experiment wurde am 01.03.1955 in der ARD übertragen. Eine Woche später berichtete „Die Zeit" über die Versuche. Vgl. Anonym: Hellsehen, 23.

61 Siehe u. a. die Artikelserie von Carl Pelz in der Zeitschrift „Kosmos" in den Jahren 1959/1960. Pelz: Croiset.

62 In einigen Gegenden Deutschlands war und ist ‚Wahrsagen' per Polizeiverordnung oder Gewerbeordnung untersagt.

63 Vgl. ausführlich Treitel: Culture of Knowledge, 127–148.

64 Der zweite Prozess erfolgte gegen Willi Endres 1956 und 1957.

verbot geklagt, das von der Stadt Mannheim verhängt worden war. Bereits 1953 hatte sich das Landeskriminalamt in diesem Zusammenhang an Bender gewandt und ein Gutachten über Orlop angefordert, denn Bender hatte mit Orlop 1951 Versuche durchgeführt und sich ein Bild von dessen medialer Begabung gemacht. Das Gutachten Benders problematisierte auch die Aspekte des gewerblichen Hellsehens und spielte dabei auf die Elusivität von Psi an: Orlop habe „zweifellos mediale Fähigkeiten". Diese seien jedoch großen Schwankungen unterworfen. Besonders auf zukünftige Ereignisse bezogene Aussagen seien problematisch und sollten „daher besser überhaupt vermieden werden. [...] Diese Unzuverlässigkeit [berge] Gefahren in sich."[65] Im Prozess gegen Orlop vor dem Verwaltungsgericht Karlsruhe schaltete sich die Degesa zunächst eigeninitiativ ein. Ihr Mannheimer Mitglied Dr. Hans Kuhbier äußerte sich dabei in einem mehr als 20-seitigen Brief nicht nur zu Orlop, sondern stellte auch Benders Kompetenz als Gutachter in Frage.[66] Dieser sei ungeeignet, da befangen. „Sogen[anntes] Hellsehen [...] ist wissenschaftlich unmöglich [...]. Alle Behauptungen Abergläubischer über die Möglichkeit irgendwelcher mystischer oder magischer aussersinnlicher Erregungen und Wahrnehmungen gehören ins Reich der Phantasie."[67] Als Erweiterung der im Gerichtssaal geführten Debatte hatte zudem Wilhelm Gubisch zwei Beiträge mit dem Titel „Parapsychologie kontra Polizei" in einer großen Gewerkschaftszeitung veröffentlicht, in denen er Bender vorwarf, die Polizeiarbeit zu behindern, indem er Hellseher akademisch protegiere.[68] Gubischs im Prozess beigesteuertes Gutachten glich dem seines Vereinskollegen Kuhbier, war im Gegensatz zu dessen Schreiben aber offiziell vom Gericht angefordert worden – ein Umstand, den Gubisch wohl vor allem seinem Expertenstatus in Folge seiner medialen Präsenz verdankte.[69] Die Klage Orlops wurde schließlich abgewiesen und das Berufsverbot damit bestätigt.[70] Während die Degesa üblicherweise darauf fixiert war, die Unwissenschaftlichkeit der Parapsychologie zu betonen, so machte sie Bender hier gleichzeitig dessen akademischen Status zum Vorwurf. Als Akademiker leide er an Realitätsferne und Praxisfremdheit und sei daher anfällig für Täuschungen im

---

65 Gutachten von Hans Bender, 15.10.1953, in: Archiv des IGPP, E/23 1009.

66 Zum Prozess existiert ein Aktenbestand im Stadtarchiv Mannheim: StadtA MA – ISG, 37/1971 – 533, 534, 535. Für unterstützende Hinweise danke ich Uwe Schellinger (IGPP).

67 Gutachten von Hans Kuhbier, 14.03.1956, in: Archiv des IGPP, E/23 1009.

68 Gubisch: Parapsychologie kontra Polizei.

69 Auszüge aus Gubischs Gutachten sind in Benders Stellungnahme vom 24.03.1959 zu finden. Enthalten in: Archiv des IGPP, E/23 1009. Bender sei „zu einer sachlichen Prüfung sogenannter okkulter Vorgänge nicht fähig und daher als Sachverständiger nicht geeignet".

70 Urteilsspruch vom 26.03.1959, in: Archiv des IGPP, E/23 1009.

Umgang mit Medien.[71] Beide Strategien – der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit sowie der Praxisfremdheit – hatten dasselbe Ziel: Die Degesa beanspruchte, alleinige Expertin bei der Beurteilung mediumistischer Phänomene zu sein bzw. entsprechende Experten in diesen Fragen zu benennen. Parapsychologen sollten als Gutachter in Okkultprozessen ausgeschlossen werden.[72] Entsprechend forderte der spätere Degesa-Vorsitzende Johannes Brunner, falls „Herr Bender wieder irgendwo als ‚Sachverständiger' aufkreuz[e]", dass der Verein sofort benachrichtigt werden solle, „damit [man] dagegen einschreiten könn[e]."[73]

5 Politische Legitimations- und Delegitimationsstrategien auf beiden Seiten

Die Diskussion zwischen Bender und der Degesa hatte auch eine politische Dimension. Während die Auseinandersetzungen zwischen Szientisten und Okkultisten seit dem 19. Jahrhundert in Bezug auf die vorgebrachten Argumente von einer hohen Konstanz gekennzeichnet waren, schufen *politische* Argumentationsweisen eine zusätzliche Möglichkeit, sich in der gesellschaftlichen Debatte Gehör zu verschaffen. Der Skeptiker Gubisch beispielsweise versuchte Bender mehrfach politisch zu diskreditieren, indem er ihn in die Nähe des Nationalsozialismus rückte. Dabei war er selbst in den Jahren 1933 bis 1945, teilweise in staatlichem Auftrag als ‚Aufklärungsredner' gegen den Okkultismus aktiv gewesen.[74] Nach dem Krieg unternahm er eine politische Kehrtwende, die sein Schaffen sowohl in den Augen der DDR als auch der BRD ideologisch anschlussfähig machte. Sein Hauptwerk aus dem Jahr 1961 – „Hellseher, Scharlatane, Demagogen?" – war, dem Untertitel zufolge, eine „Kritik an der Parapsychologie". Darin parallelisierte Gubisch Parapsychologen und politische Demagogen.[75] Die Para-

71 Bender, so hieß es im Mitteilungsblatt von 1954, fehlten die „jahrzehntelangen praktischen Erfahrungen" (Mitteilungsblatt Nr. 3, Dezember 1954, 5), die die Experten der Degesa auszeichnen würden. Deswegen sei er ungeeignet, die Tricks der Medien zu durchschauen.

72 Im Jahr 1978 wurde diese Forderung durch ein Bundesgerichtshof-Urteil schließlich Rechtswirklichkeit. Vgl. Bender et al.: Bundesgerichtshof.

73 Mitteilungsblatt Nr. 5, Juli 1956, 8.

74 Dieser Verweis findet sich, unabhängig voneinander, u. a. bei Kurt Klein und Friedrich Baumgartner. Die Korrespondenzen befinden sich im Archiv des IGPP, E 23/1304 sowie E 23/1305.

75 Es dränge „sich uns nach dem Vorangegangenen die Erkenntnis auf, daß der H[ellseher] auf der Bühne zum politischen Demagogen in Parallele gesetzt werden darf." Gubisch: Kritik an der Parapsychologie, 200.

psychologen und ‚ihre' Medien, so Gubisch, zielten darauf ab, die Masse kritikunfähig zu machen. Sie bedienten sich hierbei Inszenierungsstrategien, die auch Adolf Hitler angewandt habe, indem sie Veranstaltungen abends, bei schwachem Licht durchführten, wenn Menschen, vom Tag ermüdet, kritikunfähig seien.[76] Diese Argumentation Gubischs griff die seit Anfang der 1950er Jahre geführte gesellschaftliche Debatte um Totalitarismus auf.[77] Das politische Argument moralisierte die Debatte um die Legitimation der Parapsychologie. Gubisch verband das politisch-moralische Argument mit Forderungen an die Rechtsprechung und „die Selbsterziehung zum vernünftigen, kritischen Denken, z. B. an ‚öffentlichen Volksbildungsinstitute[n]'".[78]

Auch Bender argumentierte mitunter politisch. Dass er die Angriffe seiner Gegner abfedern konnte, verdankte er u. a. der veränderten weltpolitischen Lage nach 1945: Im Zuge des Ost-West-Konflikts bekam der alte, an Okkultismus-Kritiker gerichtete Materialismus-Vorwurf eine neue Wertigkeit und kann hier auch als Beispiel für die Gleichzeitigkeit von Restauration und Neubeginn, die Axel Schildt als prägend für die 1950er Jahre konstatiert hat, angeführt werden.[79] Bender nutzte das neuentstandene politische Potential des Materialismus-Vorwurfs im Konflikt mit der Degesa mehrfach. Die politische Angriffsfläche der Gegner war zudem dadurch vergrößert, dass einer der (wissenschaftlich) prominentesten Protagonisten der Degesa, der Gerichtsmediziner Otto Prokop, 1957 einem Ruf an die Charité nach Ostberlin gefolgt war. Fortan war es ein Leichtes zu behaupten, er – und die Organisation, in der er mitwirkte – stehe mit dem von ihm vertretenen „naturwissenschaftlichen Materialismus […] ideologisch auf Seiten der Regierung der DDR."[80] Besonders auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung 1958/1959 nutzte Bender dieses Argument, um beispielsweise eine Gegendarstellung in der viel gelesenen Zeitschrift „Kosmos" zu schreiben, in der er von Carl Pelz in einer

---

76 Ebd., 201 f.

77 Dazu passte auch, dass Gubisch in seinem Literaturverzeichnis Hanna Ahrendts 1953 erschienenes Buch „Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft" aufführte. Ebd., 205.

78 Ebd., 203.

79 Schildt: Fünfziger Jahre, 12.

80 So die Worte der Verteidigerseite im Prozess um das Buch Mose, in dem Prokop als Sachverständiger auftrat. Zitiert nach: Baumhauer: Kruse, 89. Prokop war der Degesa eng verbunden, offiziell aber kein Mitglied – ein Umstand, der vor allem strategisch begründet war: Er, wie auch die anderen Mitglieder des gerichtsmedizinischen Instituts der Universität Bonn, an dem Prokop vor seiner Berufung nach Berlin tätig war, sollten von der Degesa als Gutachter benannt werden können und deswegen den Eindruck der Unabhängigkeit erwecken. Dies geht aus einem Brief von Hugo Wendte an Johann Kruse aus dem Jahr 1954 hervor, der bei Baumhauer zitiert ist. Baumhauer: Kruse, 119.

Artikelserie angegriffen worden war (vgl. Abb. 2).[81] Das Phänomen Degesa habe, so Bender, einen ideologischen Hintergrund: die Gegner aus ihren Reihen seien durch die Person Otto Prokop „vom Osten ferngesteuert".[82] Öffentliche Zustimmung erhielt Bender dabei im Herbst 1959 durch einen Artikel über die Degesa im „Weltecho am Sonntag", der den Titel „Verzweiflungskampf der Materialisten" trug:

> Der „Materialismus [ist] [...] das weltanschauliche Fundament einer Weltmacht, die nach absoluter Weltbeherrschung trachtet und alle Kanäle der Propaganda für ihre Zwecke zu benützen sucht und zu benützen weiß. [...] In diesen grundlegenden Fragen hat sie ein großes Interesse daran, die westliche Mentalität vorbereitend zu bearbeiten und zu zersetzen. Es muß hier natürlich ganz dahingestellt sein, ob diese wertvolle Mithilfe der Degesa bei dieser Zersetzungsarbeit bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt ist. Jedenfalls aber müßten jene Helfer der Degesa erstaunlich naiv sein, wenn sie nicht innewürden, dass sie jenen destruktiven politischen Mächten damit höchst wertvolle Handlangerdienste leisten."[83]

Bender, dem selbst politischer Gegenwind aus der DDR in den 1970er und 1980er Jahren entgegenschlug,[84] setzte politische Argumente jedoch nicht nur zur Delegitimation des Gegners, sondern auch zur Legitimation der eigenen Disziplin ein – wenn auch in einem wesentlich geringeren Umfang. Einen Brief an einen Bekannten 1955 beendete Bender so mit der Bemerkung, dass er es „für überaus wichtig [halte], die Parapsychologie im Kampf und in der Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus heranzuziehen."[85] Damit folgte er einer Ansicht, die auch sein amerikanischer Kollege Rhine vertrat.[86]

81 H. Bender an „Kosmos", Brief vom 21.11.1959, in: Archiv des IGPP, E/23 1305. Bender kritisierte, dass die Zeitschrift indirekt Prokop (in Person von Pelz) „akademisch Protektion" gebe. Prokop habe „vor einiger Zeit von Herrn Ulbricht wegen seiner Verdienste im Kampfe gegen den Aberglauben eine öffentliche Belobigung" erhalten. „Im materialistischen Weltbild darf es keine parapsychischen Phänomene geben. Ich frage mich, warum sich eine führende westdeutsche allgemeinverständliche naturwissenschaftliche Zeitschrift zum Sprachrohr solcher Auffassungen macht."

82 Bender: Editorial, 4–6. Hinweis hierauf schon bei Mildenberger: Otto Prokop, 73. Bender schlug seinem Anwalt Fromm vor, das Argument im Prozess heranzuziehen, um auf diese Weise das Gutachten eines ostdeutschen Arztes zu kritisieren, „dessen politische Befangenheit im Sinne einer materialistischen Einstellung unschwer nachzuweisen sein wird." H. Bender an F. K. Fromm, Brief vom 19.12.1958, in: Archiv des IGPP, E/23 1300. Es handelt sich um das Gutachten eines Bender unbekannten Dr. F. Irro.

83 Baumgartner: Verzweiflungskampf der Materialisten, 34.

84 In jener Zeit wurde mehrfach eine geistige Nähe von Nationalsozialismus, Okkultismus und Parapsychologie proklamiert. Vgl. Schneider/Anton: Ideologie vs. Forschung, 144–148.

85 Brief H. Bender an K. Klein vom 05.12.1955, in: Archiv des IGPP, E/23 1304.

Die Parapsychologie als Wissenschaft mit politischem Auftrag, gar als politische Waffe im Ost-West-Konflikt? Selbiges Argument war auch in Baumgartners „Verzweiflungskampf der Materialisten“ schon angeklungen.[87] Warum warb Bender dann öffentlich nicht stärker mit dem politischen Auftrag seiner Disziplin? Dieses Argument hätte ihm bei den schwierigen Bemühungen, parapsychologische Forschung zu institutionalisieren, als wertvolle Ressource dienen können, mit der er sowohl in den Augen der Politik als auch der breiten Öffentlichkeit hätte punkten können. Möglicherweise wollte er die vergangenen und gegenwärtigen Leistungen sowjetischer Parapsychologen, mit denen er in wissenschaftlichem Austausch stand, nicht delegitimieren und durch eine solche Aussage deren Arbeitssituation erschweren. Denkbar ist auch, dass Bender die Zeit des Nationalsozialismus als abschreckendes Beispiel dafür diente, dass man durch eine (zu starke) Politisierung der Wissenschaftspraxis leicht ins Abseits geraten konnte, wenn die politischen Verhältnisse einmal umschlugen.

6 Der Prozess vor dem Landgericht Berlin 1958/1959

Neben die publizistische trat seit 1957 auch die juristische Auseinandersetzung zwischen Bender und den Akteuren der Skeptikerszene.[88] Auslöser für Benders

86 Rhine äußerte 1951 in dem von ihm herausgegebenen „Journal of Parapsychology“: „The Soviet system is attempting to build a society on a theory of man as matter. It is especially significant, I think, that Western society, with all its various attacks upon the communist system, has not seriously assailed this basic premise. Is it not a fact that until it utilizes the findings of parapsychology it has little with which to attack the materialistic state philosophy of the U.S.S.R.?“ Rhine: Telepathy, 36.

87 Baumgartner: Verzweiflungskampf der Materialisten, 34. „Wenn man das sonderbare Gebaren der Degesa betrachtet, muss man sich fragen: […] Woher dieser fanatische Hass gegen die Parapsychologie? Hier scheinen sich größere Gründe abzuzeichnen. Denn es kann keine Zweifel dafür geben, daß die wissenschaftlich gesicherten Fakten der Parapsychologie das wirksamste Gegengift gegen allen Materialismus bedeuten. Wenn schon Schopenhauer in einer Arbeit über parapsychologische Phänomene ‚eine faktische und vollkommen sichere Widerlegung des Materialismus‘ bedeuten, so gilt das heute durch ein enorm bereichertes Tatsachenmaterial in stark potenzierter Form. Der von dieser Seite wissenschaftlich eindeutig widerlegte Materialismus ist aber das weltanschauliche Fundament einer Weltmacht, die nach absoluter Weltbeherrschung trachtet und alle Kanäle der Propaganda für ihre Zwecke zu benützen sucht und zu benützen weiß.“

88 Anlass und Etappen des Konflikts sollen an dieser Stelle nachgezeichnet werden, da die Darstellung bei Mildenberger unvollständig, teilweise auch unrichtig ist. Mildenberger: Medikale Subkulturen, 104 f.; Mildenberger: Otto Prokop, 72.



Abb. 2: „… aber was ist das Ganze? Ein Trick!" Carl Pelz (um 1890 – 1960) mit verbundenen Augen in der Rolle eines Telepathen, der unter den aufgestellten Zuschauern einen ihm unbekannten Briefschreiber herausfinden soll. Neben ihm ein junger Mann, der weiß, wer der Briefschreiber ist. Pelz und er sind durch einen Holzstab miteinander verbunden. (Quelle: Pelz: Hellseher, Medien, Gespenster, 57)

juristisches Vorgehen war nicht alleine der Versuch die öffentliche Meinung gegen ihn zu beeinflussen,[89] sondern der gezielte Versuch der Degesa, ihn in den Jahren 1958/1959 bei führenden Vertretern der Wissenschaft und der Justiz zu diskreditieren. Begonnen hatte alles 1956 mit der öffentlichen Bemerkung des Degesa-Mitglieds Prof. Hans Podach, Bender sei ein „Hansdampf in allen okkulten Gassen."[90] Bender wollte daraufhin gerichtlich gegen Podach vorgehen.[91] Doch seine Klage wurde mit dem Hinweis, dass kein ausreichendes öffentliches Interesse bestünde, zurückgewiesen. Die Degesa sah sich daraufhin bestätigt, hoffte allerdings, dass Bender in Berufung ginge und der Fall damit noch mehr Öffentlichkeit erlange, „damit das Treiben dieses seltsamen Professors, der seine abergläubischen Wahnideen höher stellt als die Feststellungen der exakten Wissenschaft, einmal in aller Öffentlichkeit zur Sprache kommt."[92]

Allerdings sah sich die Degesa in ihrem Kampf auf „einsamen Posten",[93] denn am 24. September 1957 war der Prozess um das Buch Mose in die zweite Runde gegangen und hatte für die Verleger mit einem Freispruch geendet.[94] Auch das

89 Bei Mildenberger werden die Ereignisse 1958/59 in chronologisch falscher Reihenfolge dargestellt. Die Artikelserie von Pelz in der Zeitschrift „Kosmos", die Mildenberger als Auslöser für Benders juristisches Einschreiten nennt, erschien erst im Herbst 1959, also ein Jahr nach dem Urteil gegen die Degesa.

90 Der Hintergrund: Podachs Artikel in der renommierten Fachzeitschrift „Die Medizinische Welt" stellte in erster Linie eine Kritik an der Astrologie dar. Podach nahm dabei jedoch das von Bender in den 1950er Jahren durchgeführte Astrologie-Projekt, welches auch durch DFG-Forschungsgelder finanziert wurde, sowie ferner dessen öffentliches Auftreten mit Croiset zum Anlass, um ihn als einen „Hansdampf in allen okkulten Gassen" zu bezeichnen (Podach: Wir vermerken hierzu, 1862).

91 H. Bender an Staatsanwaltschaft Stuttgart 15.05.1957, in: Archiv des IGPP, E/23 1301.

92 Mitteilungsblatt Nr. 8, September 1957, 3.

93 So Brunner in Reaktion auf einen Artikel in der DDR-Presse. In der „Berliner Zeitung" hatte es geheißen: „In Westdeutschland und Westberlin erhalten dagegen Wahrsager und Sterndeuter eine staatliche Lizenz. Es ist bezeichnend, daß im Wirtschaftswunderland ein privater Verein, ‚Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben" genannt, auf einsamem Posten einen Feldzug zur Aufklärung der Opfer und zur Bekämpfung der Betrüger führt." Daraufhin Brunner: „Wir können der Zeitung hier nur zustimmen. ‚Auf einsamem Posten …' – nie ist ein wahreres Wort gesprochen worden." Mitteilungsblatt Nr. 9, März 1958, 11. Der Zeitungsartikel ist im Übrigen exemplarisch für den DDR-Diskurs zum Thema in den 1970er und 1980er Jahren. Vgl. Schneider/Anton: Ideologie vs. Forschung, 164–171, sowie der Beitrag von Ina Schmied-Knittel, Andreas Anton sowie Michael Schetsche in diesem Band.

94 Baumhauer: Kruse, 96. Dazu der Kommentar im Mitteilungsblatt: „Sollte es in der Revisionsinstanz erneut zu einem Freispruch kommen, weil sich wieder ein Professor findet, der in dem Inhalte des Buches ‚lediglich ein altes Volks- und Brauchtum' findet, wird man ernstlich die Frage aufwerfen müssen, ob es überhaupt noch einen Sinn hat, gegen mittelalterlichen Wahnsinn

Urteil gegen den Hellseher Arthur Orlop stand noch aus. Aus der Furcht, von der Öffentlichkeit wie von den zuständigen Instituten ungehört zu bleiben, ging die Degesa in die Offensive: Am 30. Mai 1958 sandte sie ein Schreiben an alle Generalstaatsanwälte der Bundesrepublik und forderte sie dazu auf, Bender als Sachverständigen in ‚Okkultfragen' nicht mehr zu konsultieren, denn dieser sei „dem Aberglauben verfallen".[95] Als Beweis galt Benders Stellungnahme im „Fall-Regina-Karo-Dame" von 1957, in dem Bender die Möglichkeit einer telepathischen Beeinflussung ins Spiel gebracht hatte, jedoch herauskam, dass es sich um Betrug handelte.[96] Gegen das polemische Schreiben der Degesa reichte Bender Klage ein und es kam vor dem Landgericht Berlin zur Verhandlung, bei der er persönlich auftrat. Im Gerichtsverfahren ging es neben dem Vorwurf der Verleumdung auch um die Beurteilung der Parapsychologie: Nach Auffassung Benders existierten paranormale Phänomene ohne Zweifel und die Schwierigkeit liege nur in deren zuverlässiger Dokumentation. Dagegen konterte der Degesa-Anwalt Wilfried Prothmann, dass für einen wissenschaftlichen Nachweis „[d]ie gleiche Ursache [...] unter den gleichen Bedingungen die gleiche Wirkung" haben müsse.[97] Bender jedoch könne keine wissenschaftlich stichhaltigen Beweise für seine Behauptungen liefern.

Am 1. Oktober 1958 wurde das Urteil – formaljuristisch gesehen ein Vergleich – bekannt gegeben. Im Sinne der Anklage erfüllte das Rundschreiben den Tatbestand der „Ehrkränkungen und Verleumdungen des Klägers".[98] Der Degesa wurde verboten, die diffamierenden Aussagen zu wiederholen. Bender verzichtete auf Schadensersatzansprüche, doch wurde die Degesa verpflichtet, die Kosten des Prozesses zu tragen und das Urteil allen Adressaten des Rundschreibens sowie den Mitgliedern des Vereins mitzuteilen. Dies stellte für die Degesa eine klare Niederlage dar.

Mit Blick auf die aufgeworfenen naturwissenschaftlichen Fragen bezüglich der Parapsychologie enthielt sich das Gericht. In dem Bemühen sein Ansehen wieder herzustellen, wandte sich Bender eigeninitiativ an einige staatliche Stellen,

---

anzurennen, oder ob man nicht besser tut, mit gefalteten Händen zuzusehen, wie wir allmählich auf die Kulturstufe des Mittelalters zurückgeführt werden." Mitteilungsblatt Nr. 9, März 1958, 25.

95 Schreiben der Degesa an die Generalstaatsanwälte, in: Archiv des IGPP, E/23 1301.

96 Im Jahr 1955 hatte der Magier Fritz Strobel vor Publikum ein Fernwirkungsexperiment durchgeführt. Auf dessen Veranlassung aus der Ferne hatte ein Radiosprecher beim Bayerischen Rundfunk die Worte ‚Regina Karo Dame' ausgesprochen. Bender, als Experte zu Rate gezogen, hatte öffentlich die Möglichkeit einer telepathischen Beeinflussung erwogen. Es stellte sich jedoch heraus, dass zwischen dem Magier und dem Moderator eine Absprache getroffen worden war. Dies geht aus einem „Spiegel"-Artikel von 1959 hervor. Anonym: Parapsychologie.

97 W. Prothmann an Landgericht Berlin. 15.09.1958, in: Archiv des IGPP, E/23 1301.

98 Urteil enthalten in: Archiv des IGPP, E/23 1300.

denen der Rundbrief zugegangen war.[99] Die Causa Degesa vs. Bender erlangte durch einen „Spiegel"-Artikel im Januar 1959 auch bundesweit öffentliche Aufmerksamkeit. Der Artikel übernahm die kritische Haltung der Degesa und illustriert, welch beachtliche Reichweite ihre Argumente hatten. Zwar ließ der Autor keinen Zweifel daran, dass die Organisation in ihrem „missionarischem Eifer" über das Ziel hinaus geschossen und das Landgerichtsurteil zu Recht ergangen sei. Aber auch Bender, der „von den alteingesessenen Wissenschaftlern nicht recht ernst genommen"[100] werde, erschien in einem ungünstigen Licht. Der zentrale Vorwurf der Degesa – die ‚Okkultgläubigkeit' – habe der Fall „Regina-Karo-Dame" bestätigt.

Die „Aktion Generalstaatsanwalt"[101], wie ein Degesa-Mitglied die Unternehmung nannte, rief bei den Vereinsmitgliedern gemischte Reaktionen hervor. Während einige von ihnen, so Schüppert und Jakobsen, sie begrüßten,[102] kritisierten Andere das Vorgehen. Natürlich gelte es, „die Bender als Univ.-Professor anhaftende Autorität zu erschüttern",[103] so etwa der Kieler Medizinprofessor Hans Pfleiderer. Das Rundschreiben allerdings sei „unklug" gewesen. Der Degesa-Vorsitzende Brunner jedoch blieb unbeirrt und seine Aktionen radikalisierten sich in Folge dessen weiter.[104] Er war fest davon überzeugt, dass sich das Landgericht Berlin geirrt habe und das Urteil in nächsthöherer Instanz aufgehoben werden würde.[105] Daher wandte er sich an Schüppert, und entwickelte mit ihm ein wei-

---

99 Siehe Benders Briefe an das Bundesinnenministerium vom 15.11.1958 sowie an das Baden-Württembergische Kultusministerium vom 24.11.1958. Beide Briefe in: Archiv des IGPP, E/23 1301.

100 Dass Bender innerhalb der Freiburger Professorenschaft umstritten war, belegt ein Brief eines Mainzer Professors Conrad an Bender vom 25.05.1957, in: Archiv des IGPP, E/23 1301. Darin heißt es: „Ich wurde in der Tat von Freiburger Collegen erstaunt und befremdet gefragt, ob ich Ihre ‚Versuche' ernst nähme."

101 H. Pfleiderer an R. Schüppert, 15.12.1958, in: GLAK, 69 Zentrale 143.

102 W. Jakobsen, Bundeszentrale für Heimatdienst Bonn, an R. Schüppert, 05.12.1958: „mit dem Rundschreiben eine verdienstvolle Tat getan"; positive Reaktionen gab es auch von R. Schüppert und W. Hatlapa. GLAK, 69 Zentrale 143.

103 H. Pfleiderer an R. Schüppert, 15.12.1958, in: GLAK, 69 Zentrale 143.

104 Die Radikalität Brunners muss vor dem Hintergrund seiner Zugehörigkeit zum Monistenbund gesehen werden, jener Gruppe innerhalb der atheistisch-orientierten freigeistigen Strömung, die seit ihrer Gründung um die Jahrhundertwende die szientistische Weltanschauung am offensivsten vertrat und sich durch ihre radikale Opposition zur Kirche auszeichnete. Vgl. Brunner: Jesuitismus gegen Aberglauben.

105 Einige Tage nach dem Urteil schrieb Brunner an Schüppert. Man fragt sich „wer nach Ansicht aller Kreise, denen Fortschritt und Kultur am Herzen liegt, auf die Anklagebank gehört: der, der das Volk mit dem Irrwahn vergiftet, oder der, der sich mit Empörung dagegen aufbäumt." J. Brunner an R. Schüppert, 23.10.1958, in: GLAK, 69 Zentrale 143.

teres Rundschreiben, das an öffentliche Stellen verschickt werden sollte, mit dem Ziel, positive Stellungnahmen für den weiteren Prozessverlauf zu erwirken.[106] Das Schreiben, das am 1. Dezember 1958 an alle gerichtsmedizinischen und psychiatrischen Institute in der Bundesrepublik, an den „Bundesausschuss für gesundheitliche Volksbelehrung" sowie an 30 Privatpersonen, v.a. Professoren, versandt wurde, ähnelte im Duktus dem ersten Rundschreiben. Es betonte den wissenschafts- und gar zivilisationsfeindlichen Charakter der Parapsychologie,[107] kritisierte die Entscheidung des Landgerichts Berlin und warb um Stellungnahmen für einen weiteren Prozess, der „nötigenfalls vor dem Bundesgerichtshof" stattfinden würde. Bender erstattete erneut Anzeige, woraufhin das Landgericht Berlin im Januar 1959 eine Einstweilige Verfügung gegen Schüppert erließ und ähnliche Auflagen festlegte wie beim Degesa-Urteil vom Oktober 1958.[108] Währenddessen hatten die Prozesskosten die Vereinsfinanzen weit über ihre Grenzen belastet. Ein Spendenaufruf an alle „Mitglieder und Freunde [...] [der] Gesellschaft" konnte das Minus nicht ausgleichen.[109]

7 Das Ende der Degesa (1959 – 1963)

In der Endphase der Degesa, spätestens seit Sommer 1958, ließ sich eine starke Verengung auf den Fall Bender konstatieren. War der Freiburger Parapsychologe lange ein Feind unter vielen gewesen, so rückte er in der Endphase der Degesa in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten. Dafür spricht auch der Vorschlag Schüpperts, den Verein in „Vereinigung gegen die Parapsychologie" umzubenennen, den er Degesa-Rechtsanwalt Heinz Bohne machte, der, nachdem Brunner schwer erkrankt war, den Vorsitz übernommen hatte.[110] Prothmann und Schüppert eruierten zudem ein abermaliges juristisches Vorgehen gegen Bender, entschieden sich jedoch dagegen.[111] Vielmehr versuchte die Degesa, Bender noch einmal

106 So die rückblickende Schilderung seiner Beweggründe an Degesa-Anwalt Prothmann in seinem Brief vom 08.01.1959, in: GLAK, 69 Zentrale 107 a.

107 Die in einem zukünftigen Gerichtsprozess herbeizuführende „Entscheidung wird nicht allein die Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben angehen, sondern alle Stellen des Staates und der Wissenschaft, die ein Interesse daran haben, daß unser Volk nicht auf die Kulturstufe des Mittelalters zurücksinkt." Das Rundschreiben befindet sich im Archiv des IGPP, E/23 1301.

108 Vgl. Urteil Bender/Schüppert vom 28.01.1959, in: Archiv des IGPP, E/23 1300.

109 Vgl. Spendenaufruf vom April 1959, in: GLAK, 69 Zentrale 143. Dass der Spendenaufruf nicht zum gewünschten Erfolg führte, geht aus dem Mitgliederschreiben im Juli 1959 hervor.

110 Vgl. R. Schüppert an F. Bohne, 07.07.1959, in: GLAK, 69 Zentrale 107a.

111 Vgl. Korrespondenz zwischen W. Prothmann und R. Schüppert im Februar 1959, in: GLAK, 69 Zentrale 107b.

publizistisch unter Druck zu setzen. Doch die Artikelserie von Carl Pelz, die im Herbst 1959 in der Zeitschrift „Kosmos" erschien und in der es nochmals um Benders Zusammenarbeit mit dem niederländischen Hellseher Croiset ging, war – zumindest im Vergleich zu den Rundschreiben – deutlich gemäßigter.[112] Das Degesa-Vorstandsmitglied Prof. Richard Bock veröffentlichte im April 1960 in der „Berliner Illustrierte Zeitschrift" noch einen Artikel mit dem Titel „Parapsychologie – Problem oder Unfug?", der im Ton scharf war und die gängigen Vorwürfe – Unwissenschaftlichkeit und Okkultgläubigkeit – mit der Anklage verband, dass auf diese Weise Steuermittel verschwendet würden.[113] Interessanterweise vermied es Bock, Bender explizit zu nennen. Vielmehr richtete er seine Kritik gegen den amerikanischen Professor Joseph B. Rhine und die Parapsychologie generell, die von ihm als Disziplin „im Kampf gegen die Vernunft" bezeichnet wurde. Bender hatte erwogen, gegen den Artikel von Pelz juristisch vorzugehen, entschied sich dann aber, „es bei einem Schlusswort [...] bewenden zu lassen", wie er seinem Anwalt Karl Friedrich Fromm mitteilte.[114] Dieses formulierte er in den Wintermonaten 1959/1960 gleich mehrfach – im Editorial in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie",[115] in einem Interview in der „Welt am Sonntag"[116] sowie im Rahmen einer Reaktion auf Pelz in der Zeitschrift „Kosmos"[117] (ein weiterer Beitrag in der Zeitschrift „Ärztliche Praxis" war bereits im Sommer erschienen)[118]. Auf diesem Wege versuchte Bender, seine Position in verschiedenen Öffentlichkeiten darzulegen und die Kritik an seiner Person zu entkräften.

Die Gründe für das Ende der Degesa sind vielfältig. Die großen finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Organisation seit Herbst 1958 zu kämpfen hatte, waren sicher ein Grund. Noch entscheidender jedoch war, dass zwei der federführenden Protagonisten, Brunner und Pelz, aus gesundheitlichen Gründen 1958 bzw. 1959 ausgeschieden waren und wenig später verstarben. Rechtsanwalt Bohne und der Arzneimittel-Großhändler Tede, die den neukonstituierten Vorstand bildeten, informierten die Mitglieder über Brunners Ausscheiden und baten um

---

112 Pelz: Croiset. Die Artikelserie war also nicht der Moment, an dem Pelz – wie Mildenberger schreibt – „den Bogen [...] überspannte", sondern eher ein nachgelagertes Moment. Mildenberger: Otto Prokop, 73.
113 Vgl. Bock: Parapsychologie, 23.
114 H. Bender an F. K. Fromm, 04.12.1959, in: Archiv des IGPP, E/23 1300.
115 Bender: Editorial, 1–9.
116 Das Interview erschien in der Ausgabe vom 06.12.1959. Interview Bender: 27 f, in: GLAK, 69 Zentrale 108 c.
117 Bender: Parapsychologie, Wissenschaft und Aufklärung, 195–197.
118 W. Pfeiffer, Hauptschriftleitung der Zeitschrift „Ärztliche Praxis", an H. Bender, Brief vom 03.03.1959, in: Archiv des IGPP, E/23 1300.

Spenden.[119] Dabei wurde auch die Idee der Vereinsumbenennung in den Raum gestellt, schließlich aber nicht umgesetzt. Auch zu einer Neugründung des Vereins in Westdeutschland – Schüppert und ein weiteres Mitglied hatten darüber beraten – kam es nicht.[120]

Bender betrachtete die Angelegenheit als vorerst beendet und schrieb im Januar 1961 an einen Bekannten: „Mittlerweile ist Pelz gestorben und der ideologische Berater der Berliner Gesellschaft Prof. Prokop hat eine Art ‚Burgfrieden' vorgeschlagen."[121] Es gab seitens der Degesa noch Überlegungen zur Umstrukturierung des Vereins, in deren Zentrum die Gründung eines wissenschaftlichen Beirates stand, für den auch Theodor W. Adorno (als Sachverständiger in Astrologie-Fragen) vorgesehen war. Mit Blick auf die jüngste Vergangenheit merkte Bohne gegenüber Schüppert, den er auch für jenen wissenschaftlichen Beirat gewinnen wollte, selbstkritisch an: Der ausbleibende Erfolg habe wohl überwiegend damit zu tun, dass „wissenschaftliche Garanten und Fachleute fehlten – das wird jetzt anders sein, da [...] einige Universitäts-Professoren Zusagen für den Wissenschaftlichen Beirat gegeben haben."[122] Diese Planungen wurden jedoch nicht in die Tat umgesetzt. Der Verein, offiziell nie aufgelöst, verlor sich in Inaktivität. Einige Leute aus seinen Reihen, besonders Wilhelm Gubisch und Otto Prokop, setzten ihren Kampf gegen die Parapsychologie jenseits des Vereins noch lange fort.

8 Fazit

Auch wenn die Geschichte der Degesa nicht unbedingt eine Erfolgsgeschichte ist, so darf die gesellschaftliche Bedeutung des Vereins nicht zu gering eingeschätzt werden. Es ist zu beachten, dass sich mit der Degesa erstmals der Wandel vom okkult-kritischen Diskurs zur organisierten Bewegung vollzog. Dass dies im Nachkriegsdeutschland geschah, war kein Zufall: es hing damit zusammen, dass mit Hans Bender ein Akteur auf den Plan trat, unter dem die Institutionalisierung des Okkulten in den 1950er Jahren – durch die Gründung des IGPP wie durch eine Professur an der Universität Freiburg – einen ersten Höhepunkt erreichte. Bender war zudem ein überaus erfolgreicher Popularisierer, von dessen öffentlicher Präsenz die Skeptiker sich provoziert fühlten. Wesentlich verstärkt wurde die

119 Rundschreiben an die Mitglieder im Juli 1959, in: GLAK, 69 Zentrale 107 b.
120 Briefwechsel zwischen W. Jakobsen und R. Schüppert am 17. 03. 1959 und 20. 03. 1959, in: GLAK, 69 Zentrale 107 b.
121 H. Bender an K. Melzer, Brief vom 03. 01. 1961, in: Archiv des IGPP, E/23 1305.
122 F. Bohne an R. Schüppert, Brief vom 13. 07. 1963, in: GLAK, 69 Zentrale 143b.

Gegnerschaft zum Paranormalen durch die Hexenprozesse und durch ähnliche Ereignisse, die die Skeptiker davon überzeugten, dass der Anbruch eines ‚irrationalen Zeitalters' drohte.

Die mitunter ohnehin vorhandene Skepsis gegenüber der Disziplin Parapsychologie und ihrem ungewöhnlichen Untersuchungsgegenstand nährte die Degesa kontinuierlich, bevor personelle und finanzielle Schwierigkeiten ihren Niedergang beförderten. In der scharf geführten Debatte, die im engeren Sinne nie wissenschaftlich war, nutzten beide Seiten politische Argumentationsweisen, um sich Gehör zu verschaffen und die gegnerische Position zu delegitimieren. Nahezu paradox erscheint die Auseinandersetzung angesichts des Umstands, dass die Parteien grundsätzlich identische Ziele verfolgten. Beide waren darum bemüht, den Schäden des Aberglaubens zu begegnen. In der Frage des Paranormalen waren die Positionen jedoch unvereinbar – Benders psychohygienische Maßnahmen („positive Kritik des Aberglaubens") kontrastierten mit der Strategie der Degesa, die auf einer kategorischen Verneinung des Paranormalen fußte. Auch wenn die Organisation ihrem selbst auferlegten wissenschaftlichen Anspruch nie gerecht wurde – die Verwissenschaftlichung des Okkulten, die sich mit der Institutionalisierung der Parapsychologie anbahnte, blieb somit ohne Entsprechung – so gelang es den führenden Protagonisten dennoch sich durch Zeitungsartikel, Buchpublikationen oder (Fernseh-)Auftritte in der Fach- und besonders auch in der breiten Öffentlichkeit als Experten in Fragen des Aberglaubens und des Paranormalen in Szene zu setzen. Sie entzogen so der jungen und umstrittenen Disziplin Parapsychologie teilweise die öffentliche Akzeptanz. Die Degesa bestimmte nicht nur den öffentlichen Diskurs, sondern schaffte es auch Einfluss auf die Rechtsprechung auszuüben wie die Prozesse gegen die „Phylaxwerke", das „Buch Mose" oder Arthur Orlop zeigen. Charakteristisch für die Degesa war, zusammenfassend betrachtet, was Dagmar Unverhau bereits in ihrer Analyse des Hexenkritikers Johann Kruse festgehalten hat: in dessen Frage, warum Menschen *„noch heute"* abergläubische Vorstellungen hätten, offenbare sich gleichermaßen „seine Fortschrittsgläubigkeit zum einen und sein Unverständnis für menschliche Komplexität zum anderen."[123]

123 Unverhau: Hexen unter uns, 76. Kursiv im Original.

9 Bibliographie

[Anonym]: Hellsehen. Fern- und nahgesehen. Ein Experiment in Stuttgart. „Positive Kritik des Aberglaubens“, in: Die Zeit, 10. 03. 1955.

[Anonym]: Hexerei. Bis das Blut kommt, in: Der Spiegel 14/1951.

[Anonym]: Parapsychologie. Alle Hellseher Betrüger?, in: Der Spiegel 5/1959.

Auhofer, Herbert: Aberglaube und Hexenwahn heute. Aus der Unterwelt unserer Zivilisation, Freiburg i. Br. 1960.

B[aumgartner], F[riedrich]: Verzweiflungskampf der Materialisten. Zum ‚Schutz vor Aberglauben‘ gegen die Parapsychologie, in: Weltecho am Sonntag, 11/1959.

Bauer, Eberhard/Hövelmann, Gerd H./Lucadou, Walter von: Von Scheinriesen, in: Zeitschrift für Anomalistik 13,1/2/2013, 89 – 129.

Baumhauer, Joachim Friedrich: Johann Kruse und der „neuzeitliche Hexenwahn“. Zur Situation eines norddeutschen Aufklärers und einer Glaubensvorstellung im 20. Jahrhundert untersucht anhand von Vorgängen in Dithmarschen, Neumünster 1984.

Bender, Hans /Bender, Bernd/Kornwachs, Klaus et al.: Der Bundesgerichtshof über Parapsychologie – eine Dokumentation, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 20/1978, 119 – 124.

Bender, Hans: Editorial, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 3/1959, 1 – 9.

Bender, Hans: Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie und ihre Bedeutung für die Polizei und Rechtsordnung, in: Bekämpfung von Glücks- und Falschspiel. Arbeitstagung im Bundeskriminalamt Wiesbaden vom 23. Mai bis 28. Mai 1955 über unerlaubtes Glückspiel, Falschspiel, Betrug mit Spielautomaten und Okkultschwindel, hg. v. Bundeskriminalamt, Wiesbaden 1955, 195 – 206.

Bender, Hans: Parapsychologie, Wissenschaft und Aufklärung, in: Kosmos 36/1960, 195 – 197.

Benecke, Mark: Seziert. Das Leben von Otto Prokop, Berlin 2013.

Blécourt, Willem de: The Witch, her Victim, the Unwitcher and the Researcher. The Continued Existence of Traditional Witchcraft, in: Witchcraft and Magic in Europe. The Twentieth Century, hg. v. Dems./Ronald Hutton/Jean la Fontaine, London 1999, 141 – 220.

Bo: Eulenspiegeleien des Okkultismus. Wilhelm Gubisch hielt sein Publikum drei Stunden lang in Atem, in: Mannheimer Morgen, 04. 04. 1954.

Bock, Richard: Parapsychologie. Problem oder Unfug?, in: Berliner Illustrierte Zeitschrift, 16. 04. 1960.

Brunner, Johannes: Jesuitismus gegen Aberglauben?, in: Freigeistige Aktion. Für Freiheit des Geistes und Humanität. Gegen Aberglauben und Klerikalismus 4/1957, 26 – 27.

Carter, Chris: Science and Psychic Phenomena. The Fall of the House of Skeptics, Rochester 2012.

Davies, Owen: Grimoires. A History of Magic Books, Oxford 2009.

Dommanget, Jean (Hg.): La science face au défi du paranormal. Le Comité belge pour l’investigation scientifique des phénomènes réputés paranormaux, Bruxelles 2005.

Gardner, Martin: Fads and Fallacies in the Name of Science, New York 1957.

Gubisch, Wilhelm: Hellseher, Scharlatane, Demagogen. Eine experimentelle Untersuchung zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung und der suggestiven Beeinflussung einzelner Menschen und Menschenmassen. Kritik an der Parapsychologie, München/Basel 1961.

Gubisch, Wilhelm: Parapsychologie kontra Polizei. Neue Gesichtspunkte zur Beurteilung der Hellseher, in: ÖTV-Presse. Zentralorgan der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport, Verkehr. Teil I: Nr. 19, 01. 10. 1955; Teil II: Nr. 21, 01. 11. 1955.
Hanegraaf, Wouter J.: Esotericism and The Academy. Rejected Knowledge in Western Culture, Cambridge 2012.
Herbert, Ulrich: Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der Deutschen Geschichte. Eine Skizze, in: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 – 1980, hg. v. Ulrich Herbert, Göttingen 2003, 7 – 49.
Imbert-Nergal, Robert: Les Sciences Occultes ne sont pas des Sciences, Paris 1959.
Interview mit Hans Bender, in: Welt am Sonntag, 06. 12. 1959.
Klinckowstroem, Carl Graf von: Mein Schlußwort zum Fall Brunner. Sonderdruck aus der Zeitschrift für Radiästhesie. 11,1/2/1959, 8 – 15, in: Kleine Schriften. Sonderdruck des IGPP. Dokument 5.
Kruse, Johann: Hexen unter uns. Magie und Zauberglauben in unserer Zeit, Hamburg 1951 [neupaginierter Nachdruck: Leer 1978].
Lagrange, Pierre/Voisenat, Claudie: Renaissance d'un ésotérisme occidental (1945 – 1960), in: L'ésoterisme contemporain et ses lecteurs. Entre savoirs, croyances et fictions, hg. v. Pierre Lagrange/Claudie Voisenat, http://books.openedition.org/bibpompidou/658, Zugriff am 02. 03. 2016.
Loxton, Daniel. Why Is There a Skeptical Movement?, http://www.skeptic.com/downloads/Why-Is-There-a-Skeptical-Movement.pdf, Zugriff am 02. 03. 2016.
Lukach, Taras: Witchcraft in Germany, in: Western Folklore 15,1/1956, 65 – 66.
Lux, Anna: „Vom spielenden Gelingen." Der Parapsychologe Hans Bender (1907 – 1991) und die mediale Öffentlichkeit, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 343 – 366.
Mildenberger, Florian: Medikale Subkulturen in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Gegner (1950 – 1990), Stuttgart 2011.
Mildenberger, Florian: Otto Prokop, das Ministerium für Staatssicherheit und die Parapsychologie, in: Zeitschrift für Anomalistik 13,1/2/2013, 69 – 80.
P[odach, Hans]: Wir vermerken hierzu, in: Die Medizinische Welt, 2/1956, 1862.
Pelz, Carl: Der Sechste Sinn – Okkulte Phänomene und die Wahrheit, in: Kosmos 4/1958, 148 – 153.
Pelz, Carl: Hellseher – Medien – Gespenster. Aufzeichnungen des Mannes, der Hellseher und Gespenster entlarvte, Pähl 1952.
Pelz, Carl: Herr Croiset, Sie können nicht hellsehen! Der große Irrtum der Parapsychologie, in: Kosmos 35/1959, 377 – 383.
Pelz, Carl: Herr Croiset, Sie können nicht hellsehen! Schluss, in: Kosmos 36/1960, 45 – 47.
Pintschovius, Hans-Joska: „Heute wie zu allen Zeiten…" – Hexerei vor deutschen Gerichten, in: Hexen heute. Magische Traditionen und Neue Zutaten, hg. v. Dieter Harmening/Dieter R. Bauer, Würzburg 1991, 79 – 96.
Rhine, Joseph B.: Telepathy and Human Personality, in: Journal of Parapsychology 15/1951, 6 – 39.
Schäfer, Herbert/Wendte, Heinrich: Hexenmacht und Hexenjagd. Ein Beitrag zum Problem der kriminellen Folgen des Hexenaberglaubens der Gegenwart, Hamburg 1955.
Schäfer, Herbert: Der Okkulttäter. Hexenbanner, magische Heiler, Erdentstrahler, Bonn 1959.
Schildt, Axel: Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der fünfziger Jahre, in: Die Kultur der Fünfziger Jahre, hg. v. Werner Faulstich, München 2002, 11 – 23.

Schmidt, Philipp: Dunkle Mächte. Ein Buch vom Aberglauben einst und heute, Frankfurt a.M. 1956.
Schneider, Martin/Anton, Andreas: Politische Ideologie vs. Parapsychologische Forschung. Zum Spannungsverhältnis von Marxismus-Leninismus und Parapsychologie am Beispiel von DDR und UdSSR, in: Zeitschrift für Anomalistik 14,2/3/2014, 159–188.
Schöck, Inge: Hexenglaube – noch heute?, in: Hexen heute. Magische Traditionen und Neue Zutaten, hg. v. Dieter Harmening/Dieter R. Bauer, Würzburg 1991, 41–54.
Schüppert, Roman: 25 Jahre im Dienst der Volksgesundheit, in: Die Medizinische, Nr. 12, 24. 03. 1956, 430–431.
Sommer, Andreas: Crossing the Boundaries of Mind and Body. Psychical Research and the Origins of Modern Psychology (Unpublished PhD thesis), London 2013.
Stadthagen, Albert: Das Gedankenlesen. Ausführliche Erklärung zum Erlernen des Muskellesens, Leipzig [um] 1905.
Stadthagen, Albert: Die Mysterien des Hellsehens! Ausführliche Anleitung zum Erlernen der Gedankenübertragungs-Kunst des sogenannten Hellsehens (Clairvoyance) an der Hand eines ‚Meisterschafts-Systems' für Dilettanten und Berufskünstler, Leipzig [[1]1899] 1925.
Stadthagen, Albert: Die Rätsel des Spiritismus. Erklärung der mediumistischen Phänomene und Anleitung die Wunder der vierten Dimension ohne Medium und Geister ausführen zu können, Leipzig 1911.
Taylor, Eugene: William James. On Consciousness Beyond the Margin, Princeton 1996.
Treitel, Corinna: A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern, Baltimore 2004.
Treitel, Corinna: The Culture of Knowledge in the Metropolis of Science. Spiritualism and Liberalism in Fin-de-Siècle Berlin, in: Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin 1870–1930, hg. v. Constantin Goschler, Stuttgart 2000, 127–154.
Unverhau, Dagmar: „Hexen unter uns?" Die Vorstellungen eines modernen Kämpfers gegen Hexenwahn aus der Sicht der Hexenforschung, in: Hexen heute. Magische Traditionen und Neue Zutaten, hg. v. Dieter Harmening/Dieter R. Bauer, Würzburg 1991, 55–78.
Webb, James: The Flight from Reason, London 1971.
Wohlrab-Sahr, Monika: Entwicklungstendenzen des Okkulten. Wiederkehr des Verdrängten oder funktionale Differenzierung?, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 456–463.
Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science. Psychical Research and Parapsychology in Germany, 1870–1939, Amsterdam 2009.
Wunder, Edgar: Die „Skeptiker"-Bewegung in der kritischen Diskussion, http://www.skeptizismus.de/skepreview.pdf, Zugriff am 02. 03. 2016.

Uwe Schellinger

„Kriminaltelepathen“ und „okkulte Detektive“

Integrationsversuche paranormaler Fähigkeiten in die Polizeiarbeit im deutschsprachigen Raum 1920 bis 1960

1 Einleitung

Am 5. Juni des Jahres 1928 wurden auf der 1190 Meter hohen Weißtannenhöhe im Schwarzwald die Leichen von zwei Frauen entdeckt. Die Cousinen Luise Gersbach (25 Jahre alt) und Ida Gersbach (35 Jahre alt) waren tags zuvor als vermisst gemeldet worden, nachdem sie von ihrer Pfingstwanderung nicht nach Hause zurückgekehrt waren. Wie die „Freiburger Zeitung“ an diesem Tag in ihrer Abendausgabe berichtete, waren die Frauen Opfer eines Gewaltverbrechens geworden: Man hatte ihnen die Kehlen durchgeschnitten und ihnen in den Kopf geschossen. Zudem hatte man sich an ihnen sexuell vergangen.[1] Der grausige Doppelmord auf der Weißtannenhöhe sorgte in den kommenden Tagen und Wochen für großes Aufsehen in der ganzen Region und darüber hinaus. Obwohl eine hohe Belohnung für sachdienliche Hinweise ausgesetzt worden war und über tausend Hinweise aus der Bevölkerung bei der Polizei eingegangen waren, blieb die Suche nach dem Täter erfolglos. Auf Vorschlag der Angehörigen entschloss sich die Staatsanwaltschaft in Freiburg daher, „neben den allgemeinen Fahndungsmaßnahmen zur Ermittlung des Täters [auch] Hellseher zuzuziehen.“[2] Doch schon vor dieser Entscheidung drei Wochen nach der Tat ging bei den Ermittlungsbehörden eine Vielzahl von Angeboten von Hellsehern und personalen Medien ein. Am 22. November 1928 führten zwei Freiburger Kriminalbeamte auf der Weißtannenhöhe eine Ortsbegehung mit einem weiblichen Medium aus Freiburg durch, und drei Monate später, am 29. Februar 1929, wurde noch einmal

1 „Lustmord im Schwarzwald“, in: Freiburger Zeitung vom 05.06.1928, Zweites Abendblatt. Vgl. auch weitere Artikel zum Fall in: Freiburger Zeitung vom 06.06.1928, Zweites Blatt („Der Doppelmord im Schwarzwald“) und vom 07.06.1928, Drittes Blatt („Zu der Bluttat auf dem Thurner“).
2 Beschluss des Ersten Staatsanwalts II Freiburg vom 27.06.1928, in: Staatsarchiv Freiburg (StAF), A 25/1–450.

DOI 9783110466638-012

ein Hellseher auf die Weißtannenhöhe geführt. Doch beide konnten nicht zur Klärung des Falls beitragen.[3]

Dieser Versuch, die okkulten Fähigkeiten von Medien in die polizeiliche Ermittlungsarbeit zu integrieren, war kein Einzelfall. Im Gegenteil: Kaum ein Kriminalfall in den 1920er Jahren verging, ohne dass sich Hellseher oder Hellseherinnen als Hilfe für die Polizei angeboten oder die Ermittler sie von sich aus eingeschaltet hätten.

Die Fragen, die sich an diese Form der „praktischen Parapsychologie" knüpfen, beschäftigen seit fast einem Jahrhundert Kriminalbeamte, Kriminalwissenschaftler, Juristen und Psychologen gleichermaßen, zumal sie nicht selten in Verbindung mit spektakulären Kriminalfällen stehen:[4] Ob und wenn ja, unter welchen Bedingungen können, sollen und dürfen Fähigkeiten wie Hellsehen oder Telepathie in der polizeilichen Ermittlungsarbeit zum Einsatz kommen? In der historischen Betrachtung des Themas „Hellseher als Helfer der Polizei" stößt man sehr oft auf den heute kaum noch gebräuchlichen Begriff der „Kriminaltelepathie". Mit diesem vor allem in den 1920er Jahre verwendeten Terminus wird die Hinzuziehung von personalen Medien[5], von vermeintlichen Hellsehern oder von ‚Sensitiven' bei polizeilichen und privaten Ermittlungen in tatsächlichen oder vermuteten Kriminal- bzw. Verbrechens- oder Vermisstenfällen bezeichnet. Der Begriff geht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das „Institut für Kriminaltelepathische Forschung" zurück, das 1921 für einige Monate in Wien bestand.[6]

Trotz der vergleichsweise guten Quellenlage ist die Praxis und Problematik der Kriminaltelepathie für den deutschen Sprachraum bislang nur für die Weimarer Republik intensiver erforscht worden.[7] Die Vorgänge in der Zeit des Nationalsozialismus sowie die Nachkriegszeit, die Jahre der Bundesrepublik und der DDR sind bis auf einige wenige Erkenntnisse weitgehend unbearbeitet.[8] Die folgende Darstellung beginnt mit den ersten ernsthaften Versuchen der Überprüfung einer solchen Praxis nach dem Ersten Weltkrieg und schließt mit den ersten umfassenderen wissenschaftlichen Erhebungen dazu, die Ende der 1950er Jahre statt-

---

3 Umfangreiche Quellen zu diesem Fall finden sich ebenda. Vgl. auch Middendorf: Mord auf der Weißtannenhöhe; Koreck: Hellseher als Helfer der Polizei?.

4 Vgl. als Überblick Schellinger: Kriminaltelepathie.

5 Zum Begriff des „personalen Mediums" siehe Schüttpelz: Trancemedien/Personale Medien; Chéroux/Fischer: The Perfect Medium; ohne Verfasser: Medium.

6 Grundlegend Tartaruga: Kriminal-Telepathie. Bei Begriffen wie „Kriminaltelepathie", „kriminaltelepathisch" oder „Kriminaltelepathen" handelt es sich um historische Zuschreibungen im Kontext kritischer Debatten; sie werden in diesem Beitrag dennoch meist ohne Anführungszeichen verwendet.

7 Vgl. etwa Schellinger: Trancemedien; Wolf-Braun: Kriminaltelepathie; Wolffram: Crime.

8 Vgl. bislang Schetsche/Schellinger: Psychic detectives.

fanden. Auf diese Weise werden die bisherigen Forschungen chronologisch weiter geführt und dabei ein Zeitraum beschrieben, in dem eine „okkulte Kriminalistik“[9] an der Peripherie des kriminalwissenschaftlichen Horizonts sichtbar wurde. Seit Beginn der 1920er Jahre gibt es Verhandlungen darüber, ob und wie okkulte Fähigkeiten offen oder verdeckt in die alltägliche Polizeiarbeit integriert werden können – und ob man dieser Form eines ‚praktischen Okkultismus‘ vielleicht sogar einen eigenen, anerkannten Status im Kanon der Ermittlungsmethoden einräumen könne, d. h. ob sich diese unorthodoxe Praxis in irgendeiner Form etablieren oder institutionalisieren ließe. In historischer Perspektive zeigt sich, dass diese Debatten kontinuierlich ebenso wiederkehrten wie die Erprobung der einzelnen Medien und ihrer Fähigkeiten – ohne zu einem endgültigen Resultat zu kommen. Die Integrationsversuche der Kriminaltelepathie könnte man demnach als zeitgeschichtliche Fortsetzung der „kontinuierliche[n] Serie von Proben auf die mögliche Institutionalisierbarkeit des Mediumismus“[10] begreifen, die Erhard Schüttpelz und Ehler Voss für das 19. Jahrhundert analysiert haben.[11] Zu erfragen ist allerdings, ob in diesem längerfristigen Diskurs bestimmte Wegmarken und Wendungen oder einflussreiche Akteure und Institutionen festzustellen sind, wobei zunächst der deutschsprachige Raum im Fokus steht.

2 Das erste kriminaltelepathische Experiment (Leipzig 1919)

Ein erstes ernsthaftes Experiment zur Verwendung von hellseherischen Medien bei der Verbrechensaufklärung fand Ende Juli/Anfang August 1919 in Leipzig statt. Den Versuch, der wegen seines spektakulären Ansatzes sogar auf die Titelseiten der überregionalen Presse gelangte, leitete Polizeirat Carl Gustav Ernst Engelbrecht, ein höherer Beamter der Leipziger Kriminalpolizei.[12] Leipzig ist bekannt als eine der deutschen Großstädte, in denen mediumistische und okkultistische Praktiken seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine gewisse Tradition hatten. Auch nach dem Ersten Weltkrieg war die Stadt ein bevorzugter Aktionsraum für Hellseher und Okkultisten. Es überrascht deswegen nicht, dass dieses

9 Bachhiesl: Aberglaube, 155 f.
10 Schüttpelz: Mediumismus, 126 f.
11 Vgl. Schüttpelz/Voss: In jeder Beziehung.
12 Carl Gustav Ernst Engelbrecht wurde 1878 in Dresden geboren. 1919 wurde er als Polizeirat Bürger der Stadt Leipzig, zog jedoch offenbar schon 1921 wieder aus Leipzig weg. In einem Artikel der „Berliner Illustrirten Zeitung“ wird er als „Chef der Leipziger Kriminalpolizei“ bezeichnet. Vgl. Ohne Verfasser: Telepathie und Kriminalpolizei, 290.

erste Experiment dort durchgeführt wurde.[13] Kommissar Engelbrecht wollte dabei in Eigeninitiative erproben, ob man „neue Mittel und Methoden zur Aufdeckung von schweren Verbrechen“ finden könne. Das Experiment wurde von ihm deshalb, „um des wissenschaftlichen Interesses [...] willen“ organisiert.[14] Er fingierte zu diesem Zweck das Szenario eines Raubmords und forderte den damals weithin bekannten Bühnen-Telepathen Kara Iki auf, diesen inszenierten Fall zu lösen.[15] An dem Versuch waren neben Engelbrecht, dem Telepathen und ausgewählten Pressevertretern zwei Staatsanwälte, ein Kriminalkommissar sowie ein Gerichtspsychiater beteiligt. Diese sollten mit ihrer Amtskompetenz für einen seriösen Ablauf des Experiments sorgen. Tatsächlich gelang es Kara Iki während einer Fahrt im Polizeiauto durch Leipzig, sowohl den fingierten Tatort, die fingierte Leiche, den fingierten Mörder, die Beute als auch die fingierte Tatwaffe zu entdecken. Während der gesamten Fahrt sprach keiner der Beteiligten mit dem Telepathen, es sollten keinerlei weiterführende Hinweise gegeben werden (vgl. Abb. 1).

Engelbrecht konstatierte daher, dass Kara Iki die gestellte Aufgabe in allen Teilen richtig gelöst habe. Allerdings war er davon überzeugt, dass er persönlich den Telepathen an die richtigen Orte geleitet habe, indem dieser seine Gedanken gelesen habe. Diese Erkenntnis wurde zu Engelbrechts Hauptkritikpunkt: Denn bei einem „echten“ Verbrechen würden in der Regel diejenigen fehlen, die über den Tathergang Bescheid wissen; diese müssten ja meist von den Ermittlern erst gefunden werden. Polizeirat Engelbrecht kam daher zu dem Schluss:

> Nach alledem wird man als das Ereignis dieser telepathischen Untersuchungen und Versuche feststellen müssen, dass die Telepathie als solche [...] nicht geeignet ist, in der kriminalistischen und besonders kriminalpolizeilichen Praxis nutzbringend verwertet zu werden.[16]

Dieses erste Experiment zur Verbrechensentdeckung durch Telepathie beinhaltete bereits diejenigen Elemente, die bei späteren Versuchen im Kontext der Kriminaltelepathie wiederkehren sollten: Erstens das persönliche Interesse und die grundsätzlich offene Haltung eines leitenden Polizeibeamten, zweitens die enorme Öffentlichkeitswirksamkeit aufgrund des ungewöhnlichen Charakters

13 Zu Leipzig als Ort des Okkulten siehe Mürmel/Edenheiser: Geheime Kräfte; Tölle-Beruf/Ritter: Deviantes Leipzig.

14 Engelbrecht: Telepathie und Kriminalpolizei, 303, 306.

15 Das Wirken von Kara Iki wurde bislang noch nicht eingehender untersucht, seine Biographie liegt im Dunkeln. Vgl. Bemerkungen zu ihm bei Moll: Hypnotismus, 559 f.; Moll: Okkultismus und Psychologie, 13 – 16.

16 Engelbrecht: Telepathie und Kriminalpolizei, 306. Das Experiment lässt sich nicht genau datieren. Ein größerer Pressebericht darüber erschien in: Berliner Illustrirte Zeitung, Nr. 31, 03.08.1919, 290 f.

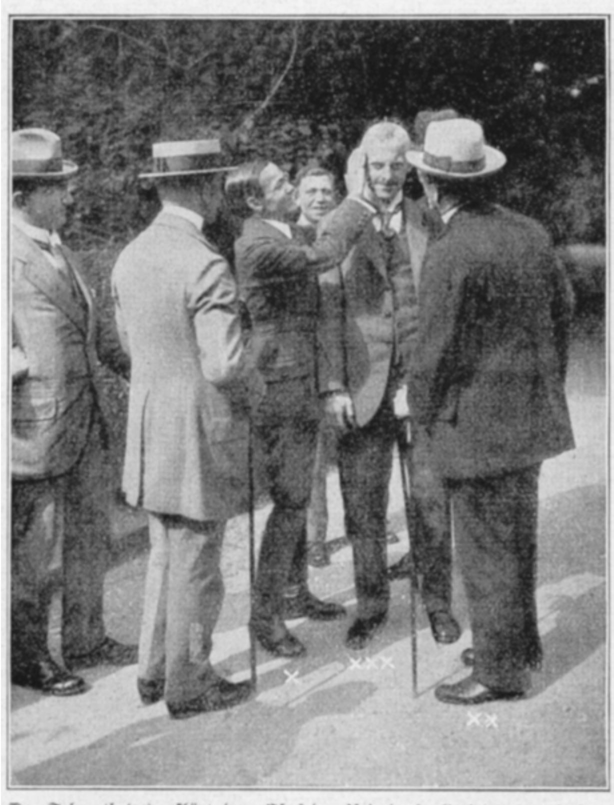


Abb. 1: Der Telepath Kara Iki beim Leipziger Experiment, 1919
(Quelle: Wulffen: Verbrechensentdeckung durch Telepathie, 49)

solcher Versuche und drittens die sofort einsetzende Kritik an den Methoden und Ergebnissen, in der Regel aus den eigenen Reihen. In diesem Fall erfolgte sie umgehend von Engelbrechts Berliner Kollegen Bernhard Weiß. Der Stellvertretende Leiter der Berliner Kriminalpolizei gab in seiner Reaktion auf das Experiment zu bedenken, bei kriminalistischen Methoden dürfe es sich stets nur

> um das Ergebnis einwandfreier Wissenschaft handeln. [...] Auf bunten Varietébühnen, in eleganten Salons mag daher der Telepath seine kriminalistischen Fähigkeiten erweisen [...],

> in der nüchternen Welt der wirklichen Verbrecher wollen wir uns weiterhin lieber an die bewährte Kriminalbeamtenschaft halten.[17]

3 Das „Institut für Kriminaltelepathische Forschung“ (Wien 1921)

Zwei Jahre nach dem Leipziger Experiment operierte in Österreichs Hauptstadt Wien für einige Monate unter Billigung der Justizbehörde ein „Institut für Kriminaltelepathische Forschung“. Diese ungewöhnliche Einrichtung kann als erster Versuch der systematischen Beschäftigung mit der Kriminaltelepathie angesehen werden. Die Einrichtung dieses Instituts hat ihren Ursprung mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Wiener Theater- und Varietéwelt der sogenannten Konzerthaustelepathen. Die österreichische Metropole war im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein Zentrum des modernen Okkultismus. Die Faszination für das Okkulte hatte hier alle Kreise und Schichten erfasst und der Okkultismus spielte auch als massenkulturelles Phänomen eine große Rolle. In den unsicheren Jahren nach dem Kriegsende lieferte der Schmelztiegel Wien unzähligen Protagonisten des okkulten Milieus einen gedeihlichen Boden. In der Stadt wimmelte es nun von Telepathen, Hellsehern, Hypnotiseuren, von unzähligen männlichen und vor allem weiblichen Medien, die scharenweise Anhängerschaft und Publikum fanden. Das Wiener „Neue 8-Uhr-Blatt“ forderte deshalb etwa im November 1920, „diesem gantzen [sic!] Pack von Hypnotiseuren und Telepathen, die hier ihr Unwesen treiben […] das Handwerk zu legen.“[18] Allzuviele zwielichtige Figuren seien in der Stadt anzutreffen: „In Konzertsälen, Varietés, Gast- und Kaffeehäusern, auf ‚Jours‘ und in privaten Gesellschaften ist der ‚Telepath‘ der sich noch dazu mit allen möglichen Titeln […] aufwürzt, leider eine regelmäßige Erscheinung.“[19]

Für das Wiener Konzerthaus sind seit 1918 zahlreiche Veranstaltungen belegt, in denen Telepathen und Hellseher mit paranormalen Vorführungen auftraten. Auch der schon aus Leipzig bekannte Kara Iki war dort zu Gast. Zu bestaunen waren zudem der noch weitaus berühmtere Hanussen sowie ein Telepath

17 Ebd. Dr. Bernhard Weiß (1880 – 1951) war seit 1925 Vizepolizeipräsident von Berlin, wurde später vor allem als hartnäckiger Gegner des Berliner Gauleiters Joseph Goebbels bekannt.
18 Ohne Verfasser: Das Attentat. Hilfreich für die Recherche in der Wiener Presse war das Internetangebot „ANNO – Austrian Newspapers Online“ der Österreichischen Nationalbibliothek.
19 Ebd.

mit Künstlernamen Otto-Otto, dessen bürgerlicher Name Schlesinger war.[20] Konzerthaus-Telepathen wie Hanussen, Kara-Iki oder Otto-Otto boten während ihrer stets ausverkauften Bühnen-Séancen spektakuläre Hellseh-Nummern, darunter auch immer wieder – beispielsweise als Hanussens Spezialität – die „Telepathie im Kriminaldienste“. Die Programme betonten die Wissenschaftlichkeit der Demonstrationen, wozu man jeweils sogenannte Überwachungskommissionen bildete.

Die Verbrechensaufklärung durch paranormales Wissen als Bühnenattraktion führt zu einem weiteren Protagonisten der okkulten Szene Wiens, dem angeblichen „Doktor“ Leopold Thoma, einer bis heute undurchsichtig gebliebenen Figur. Der 1886 in Rumänien geborene Thoma hieß ursprünglich Leopold Tennenbaum und war jüdischer Herkunft. Seit 1909 war er in Wien gemeldet, wo auch sein Vater als Arzt und Kaiserlicher Rat lebte. Spätestens seit 1912 nannte sich Tennenbaum „Leopold Thoma“.[21] Beruflich war er vor dem Krieg in verschiedenen Feldern tätig, unter anderem als Komponist und Leiter des Orchesters des Wiener Konzertvereins. Nach dem Ersten Weltkrieg präsentierte sich Thoma dann in einem gänzlich anderen Wirkungsbereich, nämlich als Hypnotiseur und telepathisch begabtes Medium. Wie Hanussen und Otto-Otto wurde Thoma zu einem Okkult-Star der Wiener Unterhaltungslandschaft. In seiner neuen Rolle agierte er offenbar so überzeugend, dass ihn das Wiener Landgericht gegen Ende des Jahres 1920 als ersten gerichtlichen Sachverständigen für Telepathie verpflichtete. Motiviert durch das Interesse der Polizei gründete der Bühnen-Telepath Anfang 1921 mit Unterstützung eines vermögenden Wiener Verlegers eine Art privates Forschungsinstitut, angeblich um die Phänomene Hellsehen und Telepathie experimentell zu erforschen. In diesem, in seiner Zielrichtung singulären „Institut für Kriminaltelepathische Forschung“ liefen nun publikumswirksame Auftritte mit dem Anspruch wissenschaftlicher Erkenntnis parallel. Als weibliches Medium für die Arbeit des Instituts stellte sich die Tochter eines Wiener Fleischhauers zur Verfügung, die den Künstlernamen Megalis trug. Am 3. Februar 1921 fand im Großen Saal des Wiener Konzerthauses ein erster großer Vortragsabend von

20 Das Archiv des Wiener Konzerthauses verfügt über eine Reihe von interessanten Veranstaltungsplakaten zu den Vorführungen von Hanussen und Otto-Otto aus den Jahren 1918 und 1919. Ich danke Barbara Althuter vom Archiv des Wiener Konzerthauses für ihre Unterstützung.

21 Zur Biographie von Tennenbaum/Thoma siehe – allerdings mit Fehlern und Lücken – Scherneck: Hellseher und Polizei, 26 f. Vgl. zu ihm auch die kritische Einschätzung des Wiener Zauberkünstlers Ottokar Fischer, in: Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (Archiv des IGPP), 10/4–III, 4.14.

Leopold Thoma mit dem Titel „Experimente der telepathischen Aufklärung von Verbrechen durch das hellsehende Medium“ statt.[22]

Neben Thoma und dem Medium Megalis hatte in dem Institut der bekannte Wiener Polizeikommissar und Schriftsteller Ubald Tartaruga eine wichtige Funktion. Tartaruga war wie Tennenbaum jüdischer Herkunft und hieß eigentlich Edmund Otto Ehrenfreund. Wie viele seiner Zeitgenossen war auch er brennend an den Fragen des Okkultismus interessiert.[23] Tartaruga, als Autor spektakulärer Kriminalgeschichten eine lokale Größe, erklärte sich bereit, bei einem weiteren öffentlichen Experimentalabend mitzuwirken. Dieser fand am 9. Mai 1921 im Wiener Konzerthaus statt. Als Medium trat Leopold Thoma selbst auf. Das Wiener Publikum strömte in Scharen zu der Veranstaltung wie der „Volks-Zeitung“ zu entnehmen war:

> Der Große Konzerthaussaal ausverkauft und an den Kassen Hunderte zu spät Gekommener, Enttäuschter, die gern einige hundert Kronen für einen Sitz angelegt hätten. [...] Die Regie des Abends klappt vorzüglich, findet die Bewunderung des gespannten, sensationslüsternen Laienpublikums und die Anerkennung der Wissenden, darunter hervorragende Vertreter der Wiener Kriminalistik.[24]

Thoma absolvierte an dem Abend erfolgreich verschiedenste Telepathie-Experimente. Er fand im Saal unter dem Jubel des Publikums einen in drei Teile zerrissenen Zettel, zwei Briefe, ein einzelnes Frauenhaar und präsentierte auch sonst allerlei Verblüffendes.

Nach dem Erfolg dieser Veranstaltung entschloss sich Kommissar Tartaruga, die Institutsarbeit zu unterstützen. Seine Hauptaufgaben sah er in einer bewussten Professionalisierung, einer intensivierten Öffentlichkeitsarbeit sowie im Ausbau der Kooperation mit den Polizeibehörden. Tartaruga schwebte die Etablierung einer „exakt wissenschaftlich arbeitenden metapsychischen Anstalt“ in der österreichischen Hauptstadt vor, wie er sie schon aus anderen Ländern

---

22 Archiv des Wiener Konzerthauses, Veranstaltungsdatenbank unter http://konzerthaus.at/datenbanksuche, Zugriff am 01.03.2016. Ich danke Erwin Barta (Archivdirektor des Wiener Konzerthauses) für seine Auskünfte. Vgl. auch die Veranstaltungsankündigung in der „Neuen Freien Presse“ vom 03.02.1921. Ein interessantes Ankündigungsplakat zu der Veranstaltung hat sich erhalten in den Sammlungen des MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst in Wien (Höhe: 84 cm, Breite: 53 cm, Design: Bernd Steiner, MAK-Inventarnummer: PI 3219).

23 Eine wissenschaftliche Darstellung zu Leben und Werk von Tartaruga/Ehrenfreund ist ein Desiderat. Vgl. bislang nur die ungenügende Arbeit von Enne: Ubald Tartaruga (1875 – 1942).

24 Zitiert nach Tartaruga: Kriminal-Telepathie, 118. Vgl. auch den Bericht in der Wiener „Neuen Freien Presse“: Ohne Verfasser: [Kriminaltelepathische Experimente], 6.

kannte.[25] Tatsächlich dauerte es nicht lange, bis das „Kriminaltelepathische Institut“ in aller Munde war, wozu vor allem Tartaruga durch wöchentliche Zeitungskolumnen in der Wiener Lokalpresse beitrug.

Im Institut begann man nun, mit Megalis ungeklärte Kriminalfälle aus der jüngsten Vergangenheit aufzuarbeiten, zumeist in Gegenwart von Polizeibeamten oder Juristen. In Trance sollte sich das Medium zeitlich und räumlich in die Verbrechenssituation versetzen und wenn möglich den Tathergang schildern. Es sollte also rückwärtsgewandt hellsehen, wofür Tartaruga den Begriff „Kriminal-Retroskopie“ prägte. Die Aussagen des Mediums wurden protokolliert und danach mit dem vorliegenden Wissensstand der Kriminalisten verglichen. Allein bis Mitte Juni 1921 wurden auf diese Weise durch das Institut über 150 Fälle bearbeitet und dokumentiert. Vielfach hatten sich betroffene Privatpersonen voller Hoffnung an das Institut gewandt, oft deshalb, weil die polizeilichen Ermittlungen bis dahin erfolglos geblieben waren.

In seinen Veröffentlichungen zu diesen Forschungen plädierte Tartaruga für eine unvoreingenommene Erprobung der Kriminaltelepathie als Forschungsrichtung im Rahmen der polizeilichen Ermittlungsarbeit:

> Für mich ist jeder Zweifel ausgeschlossen, dass echte [Telepathie, U.S.] und Beobachtungstelepathie seit jeher hochwichtige Faktoren im kriminalistischen und forensischen Dienste gewesen sind, dass wir es aber als Gebot der Zeit bezeichnen müssen, die diesfälligen Erfahrungen zu sammeln, zu sichten, in ein logisches System zu bringen und daraus einen ‚Kriminaltelepathie‘ betitelten Zweig der Kriminalwissenschaft zu machen.[26]

Der Wiener Polizeikommissar plädierte dafür, „die Telepathie […] in die Kriminalwissenschaft systematisch einzufügen“.[27] Die Kritik blieb nicht aus. Diese bezog sich insbesondere auf die Vermischung von Unterhaltung und Wissenschaft im Rahmen der durch das Institut organisierten Bühnenvorführungen. So monierte etwa der bekannte Wiener Psychiater Edmund Holub vor allem das Geschäftsgebaren der Beteiligten. Dieses würde gegen alle Regeln der wissenschaftlichen Forschung, aber auch gegen die Regeln des wissenschaftlichen Anstands verstoßen:

> Derartige Versuche erfordern begreiflicherweise die Ruhe der Studierstube und den Ausschluß jeglicher sensationsheischenden Öffentlichkeit. Keinesfalls aber verträgt es sich […] mit der Würde der Wissenschaft, mit solchen Experimenten reklamehaft auf die ‚Bühne‘ zu

---

25 Laut eigenen Angaben war Tartaruga u. a. Mitglied in der bereits 1882 gegründeten „Society for Psychical Research“ in London sowie des „Institut Métapsychique International“ in Paris.
26 Tartaruga: Telepathie im Dienste, 386.
27 Tartaruga: Kriminal-Telepathie, 187.

> treten, und noch weniger, derartige noch ganz ungeklärte und vielfach bestrittene Möglichkeiten gegen Bezahlung in den Dienst eines gewinnbringenden Unternehmens zu stellen.[28]

Die Zusammenarbeit zwischen Thoma und Tartaruga endete schon nach weniger als zwei Monaten. Verantwortlich für das Scheitern waren zum einen die massiven Angriffe von außen, vor allem aber die zunehmenden internen Meinungsverschiedenheiten über die eigene Strategie. Während Thoma weiterhin auf die „sensationsheischende Öffentlichkeit" setzte und Auftritte mit größtmöglichem Presseecho anvisierte, wollte Tartaruga in der „Ruhe der Studierstube" agieren und wissenschaftliche Fragestellungen in den Mittelpunkt stellen.[29] Trotz der kurzen Existenz des Instituts waren in diesem Zusammenhang wichtige Weichen gestellt worden; die Praxis der Kriminaltelepathie hatte eine erste Institutionalisierung erfahren und der Begriff war geprägt worden. Dieser Prozess ging mit einer starken Popularisierung einher, so dass Praxis wie Begriff auch in der Öffentlichkeit präsent waren.

4 Die „Kriminaltelepathie" in den 1920er Jahren

Die Hinzuziehung von Hellsehern und personalen Medien in die polizeiliche Ermittlungsarbeit fand in den folgenden Jahren im deutschsprachigen Raum große Verbreitung, begleitet von zahlreichen kritischen und warnenden Stimmen. Kaum ein spektakulärer Kriminalfall verlief nun ohne Rekurs auf den möglichen Nutzen hellseherischer Medien für die Ermittlungen. Vermehrt tauchten Frauen und Männer mit vermeintlich paranormalen Fähigkeiten auf, die Privatleuten und Ermittlungsbehörden ihre Dienste als Hellseher oder Telepathen anboten oder sogar eigene Auskunfts- bzw. Detektivbüros eröffneten. Hypnotiseure wie der Bernburger Volksschullehrer August Drost, Hellseher wie Curt Münch aus Sachsen oder Savary aus Hannover, Trance-Medien wie Elsbeth Günther-Geffers, das Geschwisterpaar Marie Hessel und Luise Diedrich aus Leipzig oder natürlich auch Hermann Steinschneider alias Hanussen – und viele andere mehr – waren mit der Aufklärung von unzähligen Verbrechensfällen befasst. Sie verfügten dadurch über einen erheblichen öffentlichen Bekanntheitsgrad und beschäftigten mit ihren Aktionen die Presseredaktionen.[30]

---

28 Holub: Wissenschaft?. Edmund Holub ist später vor allem durch seine 1923 einsetzenden Experimente mit dem Medium Willy Schneider bekannt geworden.
29 Ebd.
30 Vgl. Schellinger: Trancemedien; Wolf-Braun: Kriminaltelepathie; Wolffram: Crime.

Innerhalb der Polizeibehörden reagierte man überwiegend kritisch auf diese Entwicklung. In Leipzig wurden deshalb eigene „Hellseher-Akten“ angelegt, um die Aktivitäten der bekannteren Protagonisten kritisch zu überwachen. Bei der Berliner Kriminalpolizei wurde Anfang der 1920er Jahre eine eigene Abteilung eingerichtet, die damit beauftragt war, Kriminaltelepathie-Fälle zu sammeln und zu analysieren. Im 1927 gegründeten Polizei-Institut in Berlin-Charlottenburg kam es vermutlich ebenfalls zu entsprechenden Untersuchungen.

Seit der Tätigkeit des Wiener Instituts und ersten bekannt gewordenen spektakulären Fällen zu Beginn der 1920er Jahre diskutierte man in Wissenschaft, Polizei und Justiz auf breiter Front über den Wert und die Integrationsmöglichkeit der Kriminaltelepathie. Diese Debatten in den Weimarer Jahren verliefen parallel zu den Professionalisierungsbemühungen des Polizeiapparats und der Erprobung und Einführung neuer kriminaltechnischer Methoden. Diese Entwicklung traf in den 1920er Jahren auf einen beträchtlichen Aufschwung des sogenannten Wissenschaftlichen Okkultismus, der nunmehr eine ganze Reihe von Experten verschiedenster Profession generierte.

Nicht nur in der Tagespresse sowie im parapsychologischen Kontext, sondern auch in kriminologischen und polizeipraktischen Fachorganen kam es zu intensiven Debatten darüber, ob und in welcher Weise hellseherische oder telepathische Fähigkeiten in der polizeilichen Ermittlungsarbeit eine Rolle spielen dürften. Kritiker wie der Potsdamer Landgerichtspräsident Albert Hellwig warnten eindringlich vor der „Gemeingefährlichkeit der Kriminaltelepathie“.[31] Vertreter des wissenschaftlichen Okkultismus wie etwa der Tübinger Philosophie- und Psychologieprofessor Traugott Konstantin Oesterreich oder der Berliner Arzt Walther Kröner zeigten sich hingegen von den Fähigkeiten der personalen Medien überzeugt, lieferten immer wieder Gegendarstellungen und plädierten für die weitere Erprobung des Verfahrens. 1925 wurde mit der Dissertation des Leipziger Mediziners Heinrich Hornung schließlich eine erste wissenschaftliche Qualifikationsarbeit zur Bedeutung medialer Aussagen für die Forensik vorgelegt, wobei der Autor zu eher negativen Schlussfolgerungen kam.[32]

Die intensive Auseinandersetzung mit der Kriminaltelepathie, die bis etwa 1929 reichte, lässt sich auf eine Art doppelten Verwissenschaftlichungsprozess in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zurückführen. Dieser erfolgte zum einen

---

31 Der Jurist Albert Hellwig (1880 – 1951) war in diesen Jahren der aktivste Autor zum Thema „Kriminaltelepathie“. Zwischen 1923 und 1933 erschienen zahlreiche seiner kritischen Beiträge in Fachzeitschriften und Zeitungen. Vgl. Hellwig: Okkultismus und Strafrechtspflege; Hellwig: Okkultismus und Verbrechen.

32 Hornung: Forensische Bedeutung. Das Untersuchungsmaterial für diese Arbeit lieferten vor allem Experimente mit den Leipziger Hellseherinnen Marie Hessel und Luise Diedrich.

innerhalb der Polizeiarbeit und der Kriminalistik und zum anderen im Kontext des Wissenschaftlichen Okkultismus. Von beiden Seiten vollzog sich aus professionellem Antrieb heraus eine verstärkte Beschäftigung mit der Praxis, dem möglichen Nutzen und den Folgen der Kriminaltelepathie. Hinzu kam eine bemerkenswert große, mentalitätsgeschichtlich zu begründende generelle Zuwendung der Bevölkerung zu okkulten Fragen in dieser Zeit. Andere Praxisfelder wie Astrologie, Wünschelrutenwesen und Graphologie hatten ebenfalls einen verstärkten Zulauf. Als weiterer Hintergrund für die Hochkonjunktur der Kriminaltelepathie in diesen Jahren kann der erhebliche Anstieg der Kriminalitätsrate nach dem Ersten Weltkrieg, verstärkt im Zuge der bis 1923 reichenden Währungsinflation, angeführt werden. Die merkliche Zunahme von kriminellen Delikten traf auf einen dürftig ausgestatteten Polizeiapparat. Der Ruf nach zusätzlichen oder effektiveren Ermittlungsmethoden beförderte die Idee, unter Umständen auch Hellseher und Medien zur Aufklärung hinzuziehen, gerade bei von der Polizei ungelösten Fällen. Es lässt sich belegen, dass in den 1920er Jahren in vielen Fällen Polizei- bzw. Justizbeamte selbst die Mitwirkung von personalen Medien anregten, begleitend beobachteten oder entsprechenden Hinweisen bereitwillig nachgingen. Hierfür scheinen private und individuelle Interessen, aber auch professionelle Dienstanweisungen eine Rolle gespielt zu haben. Andererseits provozierte die zunehmende Teilnahme von Kriminaltelepathen an der Klärung von Fällen vor allem die polizeilichen Leitungsebenen und schürte Kritik.

In diesem kontroversen Spannungsfeld waren die öffentlichkeitswirksamen Prozesse gegen bekannte Kriminaltelepathen in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wichtige Schrittmacher. Diese Gerichtsprozesse, in denen sich die Protagonisten gegen Betrugsvorwürfe wehren mussten, entwickelten sich zu öffentlichen Foren, auf denen – in Ausweitung der eigentlichen Verfahrensanlässe – generell über die Existenz und den Status paranormaler Phänomene gestritten wurde. Der wissenschaftliche Diskurs wurde auf diese Weise nicht mehr nur in kleinen Zirkeln, sondern in der breiten Öffentlichkeit ausgetragen; teilweise wurden sogar parapsychologische Experimente im Gerichtssaal durchgeführt. Beispielhaft seien hier die Prozesse gegen Hanussen 1929/1930 in Leitmeritz,[33] gegen den seit 1922 als Kriminaltelepath agierenden August Drost aus Bernburg

---

33 Hanussen wurde im Prozess von dem aus Wien bekannten Leopold Thoma unterstützt, der sich inzwischen als dessen Manager verdingt hatte. Zum Fall Hanussen vgl. Zimmermann: „Gerichtshof getraut sich nicht zu entscheiden". Es liegt noch immer keine befriedigende Hanussen-Biographie vor. Die meisten Informationen versammeln die beiden jeweils eher problematischen Monographien Kugel: Hanussen; Magida: Nazi Séance.

1925[34] sowie gegen das Hellseher-Ehepaar Gern aus dem württembergischen Lautlingen 1924/1925[35] genannt. Größeres Aufsehen erregte zudem der 1927/28 geführte Prozess gegen die Kriminaltelepathin Elsbeth Günther-Geffers, das zu diesem Zeitpunkt republikweit wohl bekannteste weibliche Kriminalmedium (vgl. Abb. 2). Seit 1922 war sie in Ostpreußen als „Detektivin mit besonderer Befähigung“ in Erscheinung getreten. Der gegen sie angestrengte „Insterburger ‚Hexen'-Prozeß“ wurde im Frühjahr 1928 als groß angelegter Schauprozess geführt und durch eine intensive Presseberichterstattung begleitet. Im Verlauf der Verhandlung, bei der erneut zahlreiche Zeugen auftraten und mehrere Gutachter ihre Stellungnahmen präsentierten, wurden im Gerichtssaal auch Experimente mit dem Trance-Medium veranstaltet. Günther-Geffers wurde schließlich von zwei Instanzen freigesprochen, da man vor Gericht nicht eindeutig feststellen konnte, ob sie sich fälschlicherweise als Hellseherin ausgab oder tatsächlich an ihre Fähigkeiten glaubte.[36]

Sämtliche dieser Fälle lassen erkennen, dass sich die Herangehensweisen an die Kriminaltelepathie im Verlauf der Weimarer Republik kaum veränderten, sondern es vielmehr zu einer permanenten Wiederholung ähnlicher Abläufe, Fragen und Positionen kam. Die Debatten über die Kriminaltelepathie hatten zudem eine wesentliche Bedeutung für die Entstehung und Herausbildung eines speziellen Expertenwesens zu Okkultismus und Parapsychologie in den 1920er Jahren. Auch hier waren die großen Prozesse von zentraler Bedeutung, da im juristischen Kontext Gutachter und Sachverständige gebraucht wurden. Vor Gericht tauchten stets die gleichen Protagonisten auf, die unterschiedliche Professionen und Disziplinen sowie ausgesprochen kontroverse Ansichten vertraten.[37] Die spezifische Gerichtssituation scheint dazu geführt zu haben, dass die Kontrahenten ihre Argumente zuspitzten und die gegenseitigen Angriffe verschärften. Die Kriminaltelepathie als praktische Einsatzform paranormaler Fähigkeiten lieferte denjenigen Argumente, die forderten, man müsse die parapsychologische Forschung weiter intensivieren und systematisieren, um den Ansprüchen der

34 Vgl. Brandt: Hellseher von Bernburg; Wolf-Braun: Kriminaltelepathie, 123 – 128; Lauerwald: August Christian Drost. Vgl. als zeitgenössische Schriften Seeling: Bernburger Hellseher-Prozeß, sowie ausführlich Hellwig: Okkultismus und Verbrechen, 88 – 246.
35 Zum Fall Gern vgl. Brieschke: „Ein so klägliches Bild“; Hellwig: Okkultismus und Verbrechen, 247 – 326.
36 Zum Fall Günter-Geffers vgl. Böhm: Prozess Else Günther-Geffers. Vgl. als zeitgenössische Schrift u. a. Zenz: Ist Hellsehen möglich?.
37 Zu nennen wären etwa Max Dessoir, Oskar Fischer, Albert Friedländer, Albert Hellwig, Walther Kröner, Albert Moll, Traugott Konstantin Oesterreich, Otto Seeling, Ubald Tartaruga, Leopold Thoma, Rudolf Tischner oder Richard Winterberg.



Abb. 2: Die Kriminaltelepathin Elsbeth Günther-Geffers im Einsatz bei Soldin in Brandenburg, etwa 1925 (Quelle: Hellwig: Okkultismus und Verbrechen)

Wissenschaft, aber auch des Justizwesens gerecht zu werden. Der Diskurs um die Kriminaltelepathie hatte dadurch große Bedeutung für wissenschaftspolitische Strategieüberlegungen der noch jungen und sich formierenden Disziplin Parapsychologie. Die Gerichte ihrerseits zeigten sich nicht bereit, der an sie von Kritikern wie Befürwortern der Kriminaltelepathie herangetragenen Klärung wissenschaftlicher Streitfragen nachzukommen. Sie gaben diese Fragen vielmehr bewusst an die Wissenschaft zurück – ihre Aufgabe war es, juristisch über die Frage des Betrugstatbestandes zu entscheiden. Gleichwohl aber waren die Gerichtssäle in Folge dieser Debatten eben nicht mehr nur Stätten der Rechtsprechung, sondern vielmehr zu Orten wissenschaftlicher Debatten sowie von konkreten Experimenten geworden.

Im April 1929 sah sich das Preußische Ministerium des Innern dazu gezwungen, seinen Beamten per Erlass nunmehr endgültig zu untersagen, „Hellseher, Telepathen u. dgl. zur Aufklärung strafbarer Handlungen heranzuziehen, oder sich an Maßnahmen zu beteiligen, welche eine Aufklärung vermittels parapsychischer Fähigkeiten bezwecken."[38] Ein solches explizites Verbot ist nur aus dem Preußischen Innenministerium bekannt, dennoch orientieren sich die Behörden in anderen Teilen der Republik daran. Hintergrund des Erlasses dürften

38 Preußisches Ministerium des Innern: Verbot, 293.

breit angelegte Erhebungen der Berliner Polizeibehörde gewesen sein, die zum Ergebnis geführt hatten, dass es sich bei der Kriminaltelepathie um eine „untaugliche und unzulässige Ermittlungsmethode“ handele.[39]

Der Einsatz der Kriminaltelepathie hatte in den Jahren zuvor offenbar eine solch große Verbreitung innerhalb des Polizeiapparates erreicht, dass man eine solche Anweisung für dringend erforderlich hielt. Der Ausschluss der Kriminaltelepathie erfolgte jedoch nicht konsequent. Vielmehr waren die Polizeibeamten dazu angehalten, „alle ihnen bekannten Tatspuren in der geeigneten Weise nachzuprüfen und ihnen gegebenenfalls selbstständig nachzugehen, auch wenn diese das Ergebnis eines von dritter Seite vorgenommenen parapsychologischen Experiments [...] sind.“[40] In diesem Fall würden die Beamten allerdings „auf eigene Verantwortung“ handeln. So ergab sich Ende der 1920er Jahre die paradoxe Situation, dass eine systematische Integration okkulter Fähigkeiten in die Aufklärungsarbeit abgelehnt wurde, gleichwohl aber ein Spielraum geschaffen wurde, um entsprechenden Hinweisen nachzugehen.

5 Polizei, Hellseher und Telepathen im Nationalsozialismus

Während des Nationalsozialismus spielte die Praxis der Kriminaltelepathie in Deutschland kaum noch eine nennenswerte Rolle. Der preußische Verbotserlass von 1929 hatte offenbar nachhaltige Wirkung gezeigt. Allerdings kann belegt werden, dass einzelne Akteure weiterhin zumindest bis 1941 aktiv waren.[41] Von der „Aktion gegen Geheimlehren und sogenannte Geheimwissenschaften“, einer reichsweiten Razzia gegen Okkultisten und „Geheimwissenschaftler“ im Juni 1941, die später als „Sonderaktion Heß“ bekannt wurde, waren nahezu alle okkulten Praktiker und Praktikerinnen betroffen.[42] Unter den zahlreichen, von den Nationalsozialisten im Rahmen dieser Aktion verhafteten und inhaftierten Astrologen und Hellsehern befanden sich auch Personen, die in den Jahren zuvor als „Hellseh-Detektive“ von sich reden gemacht hatten.

---

39 Vgl. Hagemann: Kriminaltelepathie.

40 Preußisches Ministerium des Innern: Verbot, 293. Das folgende Zitat aus: ebd.

41 So etwa die weithin bekannte Leipziger Hellseherin Marie Hessel (*1879), die trotz eines im Oktober 1934 ausgesprochenen Verbots des sächsischen Innenministeriums bis mindestens 1941 aktiv war. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SStAL), PP-S1077 und PP-S1078.

42 Den Hintergrund für diese Aktion lieferte der Flug des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß nach Großbritannien am 10.05.1941. Vgl. hierzu Schellinger: „Sonderaktion Heß“.

Gleichwohl lässt sich ein spektakulärer Fall belegen, in dem auch die nationalsozialistische Kriminalpolizei gewillt war, paranormale Praktiken und Fähigkeiten gezielt anzuwenden. Es handelte sich um die Suche nach dem verschleppten italienischen Diktator Benito Mussolini sowie dessen spektakuläre Befreiung durch deutsche Einsatzkräfte im September 1943. Am 25. Juli 1943 war der „Duce" auf Anweisung des italienischen Königs gefangen gesetzt und daraufhin an wechselnden Orten versteckt worden. Unmittelbar nach der Entführung versuchten die Nationalsozialisten im Rahmen der „Operation Eiche" Mussolini ausfindig zu machen.[43] In diesem Zusammenhang gab es seitens Gestapo und Kriminalpolizei Initiativen, den Aufenthaltsort Mussolinis mit Hilfe paranormaler Fähigkeiten in Erfahrung zu bringen. So sollte zunächst der bekannte Astrologe Wilhelm Th.H. Wulff Verwertbares über den Aufenthaltsort Mussolinis in Erfahrung bringen; zudem wurde Anfang August 1943 in einem Haus am Berliner Wannsee auf Anordnung von Heinrich Himmler unter dem Tarnnamen „Unternehmen Mars" eine Gruppe von Hellsehern zur Suche nach Mussolini zusammengezogen.[44] Im Zuge dieser Suche wurden auch solche ‚Geheimwissenschaftler' herangezogen, die zwei Jahre zuvor in Folge der „Sonderaktion Heß" drangsaliert, ausgeplündert und teilweise inhaftiert worden waren. Auch in den Konzentrationslagern Dachau und Sachsenhausen fahndeten Beamte der Kriminalpolizei nach medial begabten Personen. Unter diesen befand sich der sächsische Hellseher Curt Münch, der nach seiner Verhaftung im Zuge der „Sonderaktion Heß" im Oktober 1941 nach Sachsenhausen gebracht worden war. Münch war in den 1920er Jahren vor allem im regionalen Umfeld als Hellseher bekannt geworden und hatte zunächst in Zwickau, dann in der Nähe von Chemnitz ein eigenes Detektivbüro eröffnet.[45] Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde er immer wieder argwöhnisch beobachtet und von den Behörden bedrängt. Nach seiner Verhaftung war Münch von Oktober 1941 bis Oktober 1943 im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert.[46] Laut eigener Aussage wurde er am 1. August 1943 zusammen mit anderen Hellsehern aus dem Lager nach Berlin gebracht, wo er durch den

43 Literatur zur Befreiung Mussolinis liegt aus unterschiedlichen Perspektiven vor, nicht zuletzt aus dem Bereich einer unkritischen Militärhistoriographie. Seriöser wirken Annussek: Hitler's Raid; Patricelli: Libertate il Duce!. Vgl. vor allem Schröder: Befreiung Mussolinis.

44 Darüber berichtete nach dem Krieg der Chef des SS-Auslandsgeheimdienstes Walter Schellenberg ebenso wie dessen Mitarbeiter Wilhelm Höttl. Vgl. Schellenberg: Memoiren, 301; Hagen: Geheime Front, 403; Höttl: Einsatz für das Reich, 287.

45 Zu Curt Münch (1882 – 1966) vgl. Hänig: Hellseher in Westsachsen; Nissen: Hellseher Curt Münch.

46 Auskunft Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen an Uwe Schellinger vom 13.11.2011 anhand eines von Münch ausgefüllten Fragebogens von 1946 (vorhanden im Archiv der Gedenkstätte).

Gebrauch eines Pendels den Aufenthaltsort des „Duce“ herausfinden sollte. Münch äußerte nach dem Krieg die Ansicht, er habe der NS-Polizei tatsächlich wichtige Hinweise zu Mussolinis Aufenthaltsort in den Abruzzen geliefert und diese Leistung habe zu seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager beigetragen.[47] Zum Zeitpunkt der Vernehmung Münchs durch die Gestapo, Anfang August 1943, befand sich der gesuchte „Duce“ jedoch noch immer an seinem ersten Aufenthaltsort nach der Entführung, nämlich auf einer der Ponza-Inseln. Daraufhin wurde er zunächst auf die Insel La Maddalena und erst danach ins Gebirge verbracht. Benito Mussolini wurde schließlich am 12. September 1943 durch ein deutsches Fallschirmspringer-Kommando aus dem Hotel „Campo Imperatore“ am Gran Sasso befreit, wo er sich seit dem 28. August 1943 befand. Die entscheidenden Hinweise über den Aufenthaltsort Mussolinis hatte man durch den Sicherheitsdienst der SS in Rom sowie durch den Kommandant einer deutschen Seeflieger-Staffel erhalten. Angaben von Münch dürften keine Rolle gespielt haben. Ein direkter Zusammenhang der verschiedenen überlieferten Angaben von Curt Münch und anderen Hellsehern oder von der Wannsee-Gruppe zum Auffinden Mussolinis und zum Gelingen der militärischen Befreiungsaktion lässt sich nicht belegen.

Diese Aktionen der nationalsozialistischen Kriminalpolizei waren spontan und hektisch, ein systematisches Vorgehen lässt sich nicht feststellen. Von einer längerfristigen Integration eines Hellsehers für die Polizeiarbeit wird hingegen aus dem mit dem nationalsozialistischen Deutschland befreundeten Ungarn berichtet. Über ein Jahrzehnt, von 1934 bis 1944, soll dort der Hellseher Johann Kele als „ständiger Mitarbeiter der Abteilung für Lebensrettung im Präsidium der Ungarischen Staatspolizei“ angestellt und bei zahlreichen Fällen mit Erfolg konsultiert worden sein.[48] Kele, der aus dem ungarischen Pécs (Fünfkirchen) stammte und eigentlich als Graphiker ausgebildet war, unterhielt seit 1929 eine florierende Praxis als „Lebensberater“ in Leipzig.[49] 1933 kehrte Kele wieder nach Ungarn zurück, wo er schon bald von der ungarischen Polizei in Dienst genommen

---

47 Dies berichtete Münch 1954 im Verlauf eines Verhörs durch die DDR-Staatssicherheit. Vgl. hierzu Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Karl-Marx-Stadt, AOP Beiakte 32/54a/I (Beobachtungsvorgang 17/55), Bl. 52–54 und Bl. 64.

48 Dies berichtete 1952 der Budapester Hochschullehrer Ernst Häckel. Vgl. Häckel: Hellseher im Dienste der Polizei; Häckel: Johann Keles Medialität. Vgl. zur Person von Johann Kele (1900–1957) auch SStAL, PP-S1487.

49 Vgl. Günther: Kele, 14. Günther bezeichnete Keles Arbeit als „Schicksalsberatung“ (ebd., 20).

wurde. In den folgenden Jahren machte Kele durch vermeintlich hellseherische, präkognitive und telepathische Fähigkeiten auf sich aufmerksam.[50]

Offiziell kam die Praxis der Kriminaltelepathie im Nationalsozialismus zum Erliegen. Dennoch wurden einzelne Protagonisten für bestimmte Zwecke wieder reaktiviert. Dies deutet auf den ambivalenten Umgang der nationalsozialistischen Stellen mit dem Okkultismus hin.[51]

6 „Okkulte Detektive" in der Nachkriegszeit

In den Nachkriegsjahren lebte die Praxis der Kriminaltelepathie in der Bundesrepublik wieder auf, erneut äußerst kritisch beobachtet von den Polizeibehörden und Kriminalbeamten.[52] Im Verlauf der 1950er Jahre hatten Praktiken aus dem Umfeld des Okkultismus wieder einen gesteigerten Zulauf, auch der Einsatz von Hellsehern für polizeiliche Zwecke wurde nun wieder diskutiert.[53] Unter anderem tauchte der Ungar Johann Kele wieder in Deutschland auf. Bis zu seinem Tod 1957 im bayerischen Eggenfelden sorgte er als angeblich „einziger polizeiamtlich anerkannter Hellseher der Welt" für Schlagzeilen in der Presse.[54]

Der folgende Diskurs über die umstrittene Praxis der Kriminaltelepathie setzte die Debatten der Weimarer Republik fort. So warnte als einer der ersten der pensionierte Kriminalbeamte Friedrich Kleinschmidt, ein profilierter Kriminalist und Fachautor, seine Kollegen 1949 im Fachorgan „Kriminalistik" vor dem erneuten Aufkommen dieses „Hellseherunfug[s]" und davor, sich zur Aufklärung von Straftaten auf die Tätigkeit von Hellsehern einzulassen:[55] „Selbst wenn Medien telepathische Fähigkeiten haben sollten, kann man kriminalistisch nicht viel damit anfangen."[56] Wie schon viele Experten vor ihm plädierte Kleinschmidt für

---

50 Die Biographie und Wirkung von Johann Kele sind in der deutschsprachigen Forschung kaum bekannt. Es liegt eine Darstellung aus dem Jahr 1985 in Ungarisch vor: Havasi: Kele. Ich danke Júlia Gyimesi für diesen Literaturhinweis. Vgl. auch Körner: Janos Kele.

51 Vgl. hierzu Schellinger/Anton/Schetsche: Szientismus.

52 Es liegen bislang kaum Erkenntnisse über ähnliche Praktiken in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) vor. Vgl. jedoch Informationen zum Fall Münch, in: BStU, Karl-Marx-Stadt, AOP, Akte 32/54a (Überprüfungsvorgang 139/53) sowie Beiakte 32/54a/I (Beobachtungsvorgang 17/55).

53 Vgl. Black: Miracles in the Shadow of the Economic Miracle.

54 Vgl. u. a. Ohne Verfasser: Kele möchte in Ihre Seele schauen; Körner: Janos Kele.

55 Kleinschmidt: Wert des Okkultismus. Kleinschmidt hatte bereits in den 1920er Jahren die Untersuchungen zur Kriminaltelepathie des Polizei-Instituts in Berlin-Charlottenburg verfolgt.

56 Ebd.

weitere wissenschaftliche Forschungen. Bis dahin war für ihn eine Integration hellseherischer Fähigkeiten ein Ding der Unmöglichkeit.

Auch die Parapsychologie beschäftigte sich Anfang der 1950er Jahre wieder mit der Kriminaltelepathie. Hier kam die Parapsychologin Gerda Walther, eine der damals bekanntesten Vertreterinnen der Disziplin, wenig überraschend zu einer anderen Einschätzung als der Kriminalist Kleinschmidt. In der neu gegründeten Zeitschrift „Neue Wissenschaft“ besprach die Parapsychologin 1951 die Thematik und rekurrierte ebenfalls auf die bekannten Fälle aus der Vorkriegszeit. Walther zeigte sich zudem motiviert durch den Diskurs in den Niederlanden, wo sich die Polizei „neuerdings mit erstaunlicher Unvoreingenommenheit“ diesem Problem zugewandt hätte.[57] Als Autorität und Gesprächspartner der Polizei fungierte dort der Parapsychologe Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff, der schon seit Ende der 1940er Jahre zum Thema forschte und zum damaligen Zeitpunkt Privatdozent an der Universität Utrecht war.[58] Inspiriert durch Forschungsergebnisse Tenhaeffs stellte Gerda Walther die Prognose auf, dass die „praktische und theoretische ‚Kriminalparapsychologie‘ eine große Zukunft [habe]“, falls man sie in der richtigen Weise anwenden würde.[59]

Neben den wieder neu aufgelegten gegensätzlichen Positionen über die Kriminaltelepathie wiesen die Debatten der 1950er Jahre einige Spezifika auf: Von Seiten der Befürworter wie beispielsweise Gerda Walther erfolgte eine stärkere internationale Orientierung, hier insbesondere am Diskurs in den Niederlanden. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass es Tenhaeff ermöglicht wurde, seine Artikel auch in deutscher Sprache zu publizieren.[60]

Zum anderen lassen sich personelle Kontinuitäten aufzeigen. Polizeibeamte, die bereits in der Weimarer Republik und der NS-Zeit als Aufklärer gegen den Okkultismus aufgetreten waren, setzten ihr Engagement in den Nachkriegsjahren fort. So bot seit 1947 der ehemalige Kriminalbeamte Bernhard Springer vor Polizisten ‚Aufklärungsvorträge‘ über die Themen Hellsehen und Telepathie an. Springer gab an, schon in der Vorkriegszeit als Sachverständiger gegen ver-

57 Walther: Aufklärung, 82.

58 Tenhaeff hatte seinerseits die deutsche Literatur der Vorkriegszeit genauestens rezipiert und dokumentierte nun weitere bemerkenswerte Fälle. Vgl. Tenhaeff: Parapsychologische Verschijnselen, 164 – 199. Zu Wilhelm H. C. Tenhaeff (1894 – 1981) siehe den Beitrag von Kloostermann in diesem Band.

59 Walther: Aufklärung, 87.

60 Vgl. Tenhaeff: Verwendung von Paragnosten für Polizeizwecke; Tenhaeff: Anwendung paranormaler Fähigkeiten.

meintliche Hellseher gewirkt zu haben.[61] Mit dem früheren Kriminalbeamten Carl Pelz trat in dieser Zeit ein weiterer selbsternannter Aufklärer wieder in Erscheinung und bot als „Sachverständiger auf dem Gebiete okkulter Betrügereien" Vorträge vor Polizeibeamten an.[62] Der Kriminalkommissar a.D. hatte nach seinen Aussagen in der Vorkriegszeit vor allem den Hellseher Hanussen bekämpft sowie die Aktivitäten von Elsbeth Günther-Geffers und der beiden Leipziger Hellseherinnen Luise Diedrich und Marie Hessel kritisch beobachtet.[63] Nachdem Pelz auch in der NS-Zeit den damaligen Stellen seine Dienste als Aufklärer gegen das Okkulte angeboten hatte,[64] warb er seit 1949 erneut für seine Vorträge und bot diese den Polizeibehörden an.

Zuletzt lassen sich Kontinuitäten im politischen Umgang mit der Kriminaltelepathie aufzeigen. Im Juni 1954 fasste das Innenministerium von Nordrhein-Westfalen den Entschluss, auf den preußischen Erlass aus dem Jahr 1929 zurückzugreifen und erneut zu verbieten, „zur Aufklärung strafbarer Handlungen übersinnliche Mittel" heranzuziehen.[65] In einem ministeriellen Erlass vom 14. Juni 1954 gab man den eigenen Beamten noch einmal unmissverständlich zu verstehen:

> Polizeiliche Maßnahmen, die für die Betroffenen schwere Folgen haben können, dürfen nur mit Mitteln durchgeführt werden, die objektiv nachprüfbar sind. Es ist daher unzulässig, zur Durchführung solcher Maßnahmen, insbesondere zur Aufklärung strafbarer Handlungen übersinnliche Mittel selbst anzuwenden oder sich solcher Personen (Hellseher, Wahrsager usw.) zu bedienen, die angeblich im Besitz übersinnlicher Fähigkeiten sind.[66]

Den Beamten wurde weiterhin untersagt, „Bescheinigungen über angeblich gelungene übersinnliche Experimente oder Nachweise über angeblich übersinnliche Fähigkeiten auszustellen." Mit diesen Anordnungen blieb Nordrhein-Westfalen jedoch allein; es sind keine ähnlichen Erlasse aus anderen Bundesländern bekannt. Das nordrhein-westfälische Innenministerium erwartete von seinen Polizeibeamten zwar ausdrücklich Zurückhaltung in der Hinzuziehung paranorma-

61 Bei den einzelnen Dienststellen stieß Springers Angebot nur auf wenig Interesse, vor allem auch wegen seiner hohen Honorarforderungen. Vgl. hierzu Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MInn 92104.
62 Die Bezeichnung findet sich ebd.
63 Ebd. sowie Pelz: Hellseher–Medien–Gespenster, 5 – 24. Zu Carl Pelz (um 1890 – 1960) vgl. Schneider: Soldaten der Aufklärung, 69 f.; Archiv des IGPP, E/23 – 1305. Siehe auch den Beitrag von Schneider in diesem Band.
64 Vgl. hierzu Bundesarchiv Berlin, NS 15/339. Vgl. auch Pelz: Das Hellsehen – ein Kriminalfall.
65 Wehner: Selbstbezichtiger, 113. Eine Untersuchung der genauen Hintergründe und Entstehungsverlaufs dieses neuerlichen Erlasses ist ein Desiderat.
66 Ebd.

ler Methoden, wollte jedoch keinesfalls die generelle wissenschaftliche Forschung zum Thema unterbinden. Experimente unter „Beiziehung wissenschaftlicher Sachverständiger“ wollte man mit dem Erlass nicht verbieten.[67]

7 Der Parapsychologe Hans Bender als Partner der Polizei

Einen solchen anerkannten wissenschaftlichen Sachverständigen gab es neben den Niederlanden inzwischen auch in Deutschland. Mit dem Freiburger Parapsychologen Hans Bender, der 1950 in Freiburg das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) gegründet hatte, stand den Polizei- und Ermittlungsbehörden nun erstmals ein Experte und Gesprächspartner auf Augenhöhe gegenüber.[68] Bender hatte in Psychologie promoviert und Medizin studiert; zwischen 1941 und 1945 war er Professor für Psychologie zunächst in Straßburg und seit 1954 in Freiburg. Als Professor und Experte für das Gebiet der Parapsychologie pflegte Bender eine gute und unkomplizierte Zusammenarbeit mit Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden, die ihn wiederholt zu Rate zogen. Bender war im September 1945 aus der Kriegsgefangenschaft in seine Heimatstadt Freiburg zurückgekehrt und erkannte für sich sofort „neue akademische Möglichkeiten“.[69]

Schon im Frühjahr 1946 war er vom Badischen Ministerium des Innern als „Sachverständiger für das Gesamtgebiet des Okkultismus und verwandte Gebiete“ angefragt worden.[70] Bender zeigte sich erfreut darüber, dass nun „dem Fachmann Gelegenheit gegeben wird, in Zusammenarbeit mit dem Ministerium und den Polizeibehörden die Spreu von dem allerdings meist spärlich vorhan-

---

67 Ebd.

68 Es liegen einige Arbeiten zu verschiedenen Aspekten der wissenschaftlichen Biographie Hans Benders (1907 – 1991) vor, u. a. Bauer: Hans Bender; Hausmann: Hans Bender (1907 – 1991); Lux: Vom spielenden Gelingen; Wolf: Professor für Parapsychologie; Kaltenbrunn: Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung. Trotz der bedeutenden Rolle Benders für die Wissenschaftsgeschichte der Parapsychologie steht eine gesamtbiographische Darstellung noch aus. Vgl. bislang lediglich die populärwissenschaftliche Arbeit von Gruber: Suche im Grenzenlosen. Zu Bender siehe auch den Beitrag von Anna Lux in diesem Band.

69 Schreiben von Hans Bender an Gerda Walther vom 11. 02. 1946, in: Archiv des IGPP, 10/5, Wissenschaftliche Korrespondenz 1946.

70 Ebd.

denen Weizen zu sondern."[71] Ende April 1946 wurden daraufhin die Landratsämter und Polizeidirektionen in Freiburg und Baden-Baden vom Innenministerium über die Zusammenarbeit informiert. In Fällen von vermuteter „Gaukelei", also Angeboten aus den Bereichen Astrologie, Pendeln, Wünschelrute sowie medialer Diagnostik sollten die Behörden sich an Professor Bender wenden, der sachbezogene Gutachten verfasste. Hans Bender als Vertreter einer noch jungen, nicht etablierten Disziplin und zunächst selbst in ungesicherter Position betrachtete diese Entwicklung als durchaus nützlich, da er sich durch diese „Kleingärtnerei" nützliche Beziehungen zu den leitenden Stellen versprach.[72] Angesichts des Kooperationswunsches der staatlichen Behörden sah er gute Möglichkeiten für die von ihm geplante Etablierung einer „Forschungsstelle für parapsychologische Grenzgebiete" in seiner Heimatstadt.[73]

In Folge der Zusammenarbeit Benders mit den Behörden erfuhr die Beschäftigung mit der Kriminaltelepathie einen Professionalisierungsschub. Die vor allem in den Gerichtsprozessen der Weimarer Republik immer wieder aufgeworfene Frage nach dem richtigen Experten war durch die Person Bender und dessen akademischen Status nun gelöst. Neben der Gutachtertätigkeit wurde Bender auch direkt in kriminologische Untersuchungen einbezogen. Mitte 1952 wurde er zum ersten Mal von den Kriminalbehörden bei der Suche nach vermissten Personen eingeschaltet, etwa im (bis heute ungelösten) Fall des seit 1950 verschwundenen Mädchens Monika Gwinner aus Ludwigsburg.[74] Bender arbeitete mit dem Hellseher Arthur Orlop zusammen, in den er anfänglich erhebliche Hoffnungen setzte, insbesondere im Hinblick auf die Chance, Vermisstenfälle aufzuklären (vgl. Abb. 3).[75]

Bender trug zur Entskandalisierung des Themas bei und ließ die Öffentlichkeit selbstbewusst wissen, dass er aktiv am „Problem der kriminalistischen Verwendung" hellseherischer oder telepathischer Fähigkeiten arbeite – und dies „mit einer sehr bereitwilligen Unterstützung des Landeskriminalamts Baden".[76]

71 Schreiben von Hans Bender an das Badische Ministerium des Innern vom 30.03.1946, in: ebd.

72 Schreiben von Hans Bender an Wollrab vom 11.05.1946, in: ebd.

73 Schreiben von Hans Bender an das Badische Ministerium des Innern vom 30.03.1946, in: ebd. Die Einrichtung dieser Stelle erfolgte tatsächlich schon im Jahr 1946.

74 Vgl. Archiv des IGPP, E/23–1202.

75 Vgl. Archiv des IGPP, E/23–1001 und E/23–1004. Der Mannheimer Arthur Orlop (1912–1984), der vor allem in den 1950er und 1960er eine größere Bekanntheit als gefragter Hellseher erlangte, ist heute völlig in Vergessenheit geraten.

76 Historisches Archiv des Südwestdeutschen Rundfunks, Stuttgart (SWR), W0378517: Hellsehern auf den Grund gesehen (Süddeutscher Rundfunk, Kurt Stenzel, 20.12.1952).



Abb. 3: Der Mannheimer Hellseher Arthur Orlop (1912–1984)
(Quelle: Archiv des IGPP, E/23–1004)

8 Die Hellseher und der Mordfall Gaggenau (1953/54)

Besonders intensiv wurde die mögliche praktische Verwendbarkeit okkulter Fähigkeiten in der Polizeiarbeit von Hans Bender ein Jahr später bei einem Aufsehen erregenden Mordfall durchexerziert und geprüft.[77] Seit dem 27. März 1953 wurde die 24jährige Krimhild Gerstner vermisst, die aus dem kleinen Ort Sulzbach bei Gaggenau in Mittelbaden stammte. Vieles sprach dafür, dass die junge Frau, die im 7. Monat schwanger war, einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen war. Schon früh hatten die Ermittler ihren Geliebten als Täter in den Fokus genommen. Viele Indizien sprachen dafür, dass dieser die Tat begangen hatte. Allerdings konnte es nicht zur Anklage kommen, da man nirgendwo eine Leiche fand und der Tatverdächtige keinerlei Aussagen machte. Um den in Untersuchungshaft sitzenden Verdächtigen, von dessen Schuld man überzeugt war, überführen zu können, schaltete die Staatsanwaltschaft Baden-Baden durch Oberstaatsanwalt Eßwein

77 Vgl. hierzu Archiv des IGPP, E/23–1206 und E/23–1207. Die offiziellen Akten der Staatsanwaltschaft zu dem Fall befinden sich im StAF, F 175/1–558. 559. 560. 561. Ich danke Anja Steeger für entsprechende Hinweise.

Professor Bender ein, um ein konkretes „Experiment mit Hellsehern und Radiästheten“ durchzuführen.[78] Die Zeit drängte: Man benötigte im Sommer 1953 dringend einen Beweis gegen den Tatverdächtigen, da man diesen ansonsten wieder auf freien Fuß hätte setzen müssen. Zudem war der Fall der vermissten schwangeren Frau inzwischen in der Bevölkerung in aller Munde. Hans Bender kontaktierte deshalb verschiedene ihm bekannte Radiästheten und Hellseher. Unter anderem schickte er diesen ein Bild der Vermissten sowie eine Landkarte der Gegend um Gaggenau zu und stellte ihnen dazu vier Fragen: Lebt die Vermisste noch oder nicht? Falls sie tot ist, um welche Zeit kam sie ums Leben und wodurch? Wieviel Zeit ist zur Tat verwendet worden? Wo befindet sich die Leiche und wo die vom Opfer mitgeführten Gegenstände? Bender forderte zudem Schriftproben des Tatverdächtigen für eine graphologische Analyse sowie Gegenstände des Tatverdächtigen und der vermissten Krimhild Gerstner an. In der Folge kam es zunächst zu Gesprächen von Hans Bender und dem Oberstaatsanwalt mit dem Hellseher Orlop in Mannheim, der sich durchgängig dagegen aussprach, dass der Hauptverdächtige auch der Täter sei. Orlops Aussagen sollten sich später jedoch als falsch heraus stellen.[79] Weiterhin bat Bender eine Hellseherin aus Würzburg um Mithilfe, deren Hinweise ebenfalls in keiner Beziehung zur tatsächlichen Tat standen.

Seit September 1953 beschäftigte sich auch der weithin bekannte Radiästhet und Rutengeher Bernard Graf Matuschka mit dem Fall und suchte mit Bender zusammen direkt vor Ort nach der Leiche. Auf Matuschkas Hinweise hin wurden von der Staatsanwaltschaft sogar Grabungen in einem ehemaligen Bombentrichter durchgeführt, jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Hinzugezogen wurde auch Matuschkas Schwiegertochter, die Hellseherin Hela Zimmerman.[80] Diese lieferte verschiedene Hinweise, die ebenso detailliert wie falsch waren. Am 19. September 1953 teilte schließlich auch der berühmte niederländische Hellseher Gérard Croiset Hans Bender seine Eindrücke anhand der vorgelegten Landkarte und Photographien mit. Im Rückblick betrachtet handelte es sich um vollkommen nutzlose Hinweise. Im November 1953 gelang es Bender, den schon erwähnten Ungar Johann Kele zu kontaktieren. Dieser teilte ihm zunächst auf schriftlichem Weg seine ersten Einschätzungen mit. Mitte Dezember 1953 kam Kele dann selbst nach Gaggenau, vor allem in der Absicht, von den Angehörigen von Opfer und Täter telepathisch Informationen „abzuzapfen“ und Erkenntnisse aus deren

78 Fallschilderung von Hans Bender für die kontaktierten Hellseher, in: Archiv des IGPP, E/23 – 1206.
79 Vgl. hierzu auch Archiv des IGPP, E/23 – 1000.
80 Vgl. hierzu ebd., E/21–Korrespondenz Alfred und Hela Zimmermann (1950 – 1954).

Wohnungen zu erhalten.[81] Schließlich wurde es auch Kele von der Staatsanwaltschaft ermöglicht, den Hauptverdächtigen im Baden-Badener Gefängnis persönlich zu befragen. Dabei kam Kele zu dem Schluss, dass es sich in der Sache um Selbstmord handeln müsse. Schließlich bat Bender noch die bekannte Chirologin Ursula von Mangoldt um ein Charaktergutachten des Verdächtigen anhand von Photographien von dessen Händen.

Diese Zusammenarbeit mit verschiedenen Hellsehern und okkulten Praktikern und Praktikerinnen zog sich bis weit ins Jahr 1954 hin. Oberstaatsanwalt Eßwein terminierte noch ein persönliches Gespräch mit dem vielbeschäftigten Gérard Croiset und Bender kontaktierte – auf Hinweis seines Kollegen Tenhaeff – mit dem Holländer P. J. Ch. Seelen einen weiteren Hellseher. Der Freiburger Parapsychologe betrieb im Auftrag der Staatsanwaltschaft demnach einen vergleichsweise hohen Aufwand bei der Durchführung dieses Versuchs.

Der Fall Gaggenau zeigt erneut einige Aspekte, die im Zusammenhang mit der Kriminaltelepathie zum Tragen kommen: den auf den Ermittlungsbehörden lastenden Druck; das Interesse einer übergeordneten Person – in diesem Fall des Oberstaatsanwalts – und deren Bereitschaft zum Einsatz unorthodoxer Ermittlungsmethoden; schließlich die Überzeugung der personalen Medien, mit ihren (in der Regel wirren und uneindeutigen Aussagen) Bedeutendes zur Sache beizutragen.

Das parapsychologische Experiment zum „Mordfall Gaggenau“ verlief für die Polizeiarbeit letztlich ergebnislos: Nicht einer der Hellseher konnte der Polizei entscheidend weiterhelfen. Anfang Dezember 1954 hatten sich die Anstrengungen schließlich erübrigt. Der beschuldigte Hauptverdächtige legte, durch die kriminalistische Ermittlungsarbeit in die Enge getrieben, ein umfassendes Geständnis ab und die Leiche der ermordeten Krimhild Gerstner konnte gefunden werden.

Hans Bender schritt umgehend zur Analyse und teilte mit: „Das völlige Versagen der Kriminalmedien in diesem Fall war für mich sehr aufschlussreich.“[82] Seine Rückschlüsse publizierte der Freiburger Parapsychologe 1954 zeitnah: „Dieses Experiment erwies sich […] als Fehlschlag“, stellte er fest.[83] Es zeigte sich, dass die Angaben von Kriminalmedien „bestenfalls eine Fährte weisen“; sie besäßen aber „ohne Kontrolle durch das normale Erkenntnisvermögen […] keinen Wert.“ Die oft zu beobachtende unkritische Verwendung solcher „okkulter Detektive“ sei deswegen wahrscheinlich nicht nur nutzlos, sondern auch „gemein-

81 Bericht von Kele, in: Archiv des IGPP, E/23 – 1206.
82 16.12.1954: Hans Bender an Kriminalhauptkommissar Vaas, in: Archiv des IGPP, E/23 – 1206.
83 Bender: Hellseher als Helfer der Polizei.

gefährlich", so Bender. Die Angaben von personalen Medien müssten vielmehr sorgfältig interpretiert werden:

> In unzähligen Laboratoriumsversuchen ist nachgewiesen worden, dass Medien nicht unterscheiden können, ob ihre Eindrücke unbewusste Phantasien oder Kombinationen sind oder ob sie auf paranormale Quellen zurückgehen. Der Hellseher begreift nicht, er wird von Eindrücken überflutet und kann sie nicht von sich ablösen, vergegenständlichen und kritisch kontrollieren.[84]

Es bedürfe demzufolge einer professionellen Kontrollinstanz; und gewiss war Bender der Überzeugung, dass niemand sonst als er selbst der richtige Fachmann dafür sei. Als damals bekanntester deutscher Parapsychologe nahm Bender somit zur Frage der Kriminaltelepathie eine äußerst vorsichtige Haltung ein. Gleichwohl war er der Ansicht, dass die, wie er betonte, kontrollierte Zusammenarbeit der Polizei mit bestimmten medial begabten Personen durchaus positive Effekte haben könne.[85] Eine Institutionalisierung der Praxis, wie sie Bender vorschwebte, bezog sich demzufolge nicht auf die Gründung eines eigenen Instituts für Kriminaltelepathie wie etwa in Wien 1921 geschehen, sondern Bender plädierte vielmehr für die Etablierung einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Praxis, das heißt für längerfristige Versuchsreihen, die am besten in seinem Freiburger Institut durchgeführt werden sollten. Dieses schien ihm prädestiniert, neben anderen parapsychologischen Themen auch die Kriminaltelepathie kontinuierlich zu erforschen:

> Ich halte es [...] für möglich, dass sich aus einer langen Zusammenarbeit mit ‚Hellsehern' unter wissenschaftlicher Kontrolle Erfahrungen mit dem Einsatz medialer Fähigkeiten in der Kriminalistik sammeln lassen.[86]

Ein weiterer Aspekt in der Positionierung von Bender ist durchaus bemerkenswert und verändert die Perspektive. Denn Hans Bender schlussfolgerte zudem:

---

84 Ebd., 7; (als Wiederabdruck) Bender: Hellseher als Kriminalmedien.
85 Als Beispiel hob Bender hier stets den von seinem Kollegen Tenhaeff immer wieder untersuchten Hellseher Gérard Croiset (1909 – 1980) hervor, dem er bemerkenswerte Erfolge zugestehen wollte. Croiset, der „Mozart of Psychic Sleuths", hatte sich vor allem auf die Suche nach vermissten Personen spezialisiert. Vgl. Hoebens: Gérard Croiset. Als populärwissenschaftliche Darstellung vgl. Pollak: Croiset, the clairvoyant.
86 Bender: Hellseher als Helfer der Polizei, 7.

> Auch Hellsehen im engeren Sinne der Parapsychologie kann bei medialen kriminalistischen Experimenten die Ermittlungsbeamten in die Irre führen, aber dem Wissenschaftler überaus wichtiges Material liefern.[87]

Ein „Irrtum in polizeilicher [Hinsicht]“ könne auf der anderen Seite „eine interessante Tatsache in parapsychologischer Hinsicht“ sein.[88]

Sein niederländischer Kollege Wilhelm Tenhaeff vertrat diesbezüglich die gleiche Auffassung:

> Neben der relativ geringen Zahl von Fällen, in denen Paragnosten mit Erfolg für polizeiliche und andere praktische Fälle konsultiert wurden, stehen weit zahlreichere Fälle, bei denen die Aussagen der Paragnosten nur in parapsychologischer Hinsicht von Bedeutung waren.[89]

Bei den beiden führenden Parapsychologen fand somit geradezu eine Umkehrung der bisher üblichen Motivation statt: Es ging jetzt nicht mehr um die Frage der Integration okkulter Phänomene in die Polizeiarbeit oder um deren kriminalistische Institutionalisierung. Die Parapsychologie sollte nicht mehr lediglich als wissenschaftlicher Dienstleister für die Polizei auftreten. Vielmehr sollten nun in umgekehrter Weise die polizeiliche Praxis und ungeklärte Kriminalfälle das notwendige qualitative Material für parapsychologische Forschungen liefern, um die Verwissenschaftlichung der Parapsychologie voranzutreiben. Das Polizeiwesen galt nach diesem Verständnis gewissermaßen als idealer Dienstleister für die Parapsychologie.

Hans Bender arbeitete noch bis weit in die 1980er Jahre hinein im geschützten Raum seines Freiburger Instituts mit bekannten Hellsehern wie Gérard Croiset oder Cornelijs Heijligers zusammen, um Vermisstenfälle oder kriminelle Delikte aufzuklären.[90] Allerdings verfasste Deutschlands renommiertester Parapsychologe nach seinen Erfahrungen und Auswertungen des Mordfalls Gaggenau keinerlei Darstellungen zum Thema „Kriminalmediumismus“ mehr, hielt sich mit öffentlichen Äußerungen zur Verwertbarkeit von mediumistischen Aussagen für die Polizeiarbeit explizit zurück und führte auch keine empirischen Untersuchungen dazu durch.

---

87 Ebd.

88 Ebd.

89 Tenhaeff: Über die Anwendung paranormaler Fähigkeiten, 28.

90 Vgl. Schetsche/Schellinger: Psychic detectives, 144 f.; Archiv des IGPP, E/23 – 1209, E/23 – 1221 und E/23 – 1223.

9 Empirische Forschungen

Solche Untersuchungen wurden erstmals 1958 in systematischer Weise in Gang gesetzt. Es mag nicht überraschen, dass sie in den Niederlanden stattfanden. Der Kriminalbeamte Fillipus Brink führte im Rahmen seiner Dissertation eine großangelegte Fragebogenstudie durch. Er ging von folgender Grundannahme aus, die letztlich wieder denen früherer Debatten gleicht:

> Weder in den Niederlanden noch irgendwo anders hat man ernsthaft feststellen können, daß Justiz oder Polizei aus der Hellseherei irgendeinen Nutzen gezogen haben. Andererseits soll nicht bestritten werden, daß man diese in Kreisen der Polizei und Justiz in Einzelfällen herangezogen hat.[91]

Um hier eine möglichst umfangreiche und verwertbare Datenmenge zur Verfügung zu haben, führte Brink verschiedene Befragungen durch. Zum einen unter den Justizministerien aller 57 in der Internationalen Kriminalpolizeilichen Organisation beteiligten Länder, sodann bei den Polizeidirektoren von 14 europäischen Großstädten und schließlich bei zahlreichen niederländischen Justizbehörden und Polizeidienststellen. Brink testete zudem selbst über einen längeren Zeitraum vier bekannte Hellseher und Telepathen, indem er den Testpersonen Gegenstände, Photographien und weitere Materialien aus Kriminalfällen vorlegte. Über das Ergebnis seiner Untersuchungen äußerte sich Brink mehr als eindeutig: „Der objektive Wert der außersinnlichen Wahrnehmungen auf dem Gebiet der polizeilichen Ermittlungsarbeit ist gleich Null.“[92] Dass Fillipus Brink als Folge seiner Forschungen eine Integration okkulter Fähigkeiten in die Polizeiarbeit vehement ablehnte, überrascht nicht. Seine Ergebnisse wurden 1960 an durchaus prominenter Stelle in der „Internationalen Kriminalpolizeilichen Revue“, dem offiziellen Organ der Internationalen Kriminalpolizeilichen Organisation, veröffentlicht und erhielten auf diese Weise höhere kriminalwissenschaftliche Weihen.[93]

10 Abschließende Bemerkungen

Brinks erste Nachkriegsstudie stand wissenschaftsgeschichtlich nur am Anfang weiterer und zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen gelangenden Studien,

---

91 Brink: Parapsychologie, 5.
92 Ebd., 6.
93 Schon 1958 war die Veröffentlichung der Dissertation erfolgt: Brink: Einige aspecten.

die sowohl im Kontext des Polizeiwesens[94] wie der Parapsychologie verfasst wurden.[95] Die permanente Erprobung und Erforschung der Institutionalisierbarkeit des Kriminal-Mediumismus setzt sich bis in die jüngste Zeit fort.[96] Dabei entsteht der Eindruck, dass sich die heutigen Argumentationsstrukturen und Herangehensweisen kaum von denen des eingangs erwähnten Falls des Doppelmordes auf der Weißtannenhöhe im Juni 1928 unterscheiden. Es lässt sich eine Kreisbewegung wiederkehrender Versuchsansätze und ein sich permanent wiederholendes und offenbar nie zum Abschluss kommendes diskursives Feld feststellen, das in seiner Kontinuität zweifellos noch der Erklärung bedarf.

Der von der Freiburger Kriminalpolizei untersuchte Mord an den Lehrerinnen Luise und Ida Gersbach auf der Weißtannenhöhe im Juni 1928 ist bis zum heutigen Tag unaufgeklärt geblieben. Damals mussten die Freiburger Beamten ihre „Hellseher-Akten“ an das Polizeipräsidium in Berlin schicken. Dort hatte man eine republikweite Umfrage gestartet, um zu prüfen, inwiefern die Tätigkeit der Kriminaltelepathen „zu einer Störung der öffentlichen Ordnung geführt hat.“[97] Der Freiburger Staatsanwalt kommentierte im Februar 1929 dazu, zwar sei die Tätigkeit der eingesetzten Hellseher letztlich „ohne jeden Wert gewesen“, man könne aber auch nicht davon sprechen, dass sie sich „schädlich ausgewirkt hätte.“[98]

Dass allein die Versicherung, entsprechende okkulte Praktiken würden letztlich keine Schäden verursachen, zu diesem Zeitpunkt und auch später in keinster Weise ausreichend waren, um eine Integration okkulter Fähigkeiten in die Polizeiarbeit zu ermöglichen, liegt auf der Hand. Zwar lieferten „Kriminaltelepathen“ und „okkulte Detektive“ immer wieder verlockende Alternativen zu den herkömmlichen Ermittlungsmethoden. Eine nachhaltige Einbindung ihres unorthodoxen Wissens in die polizeiliche Methodik blieb allerdings zu jeder Zeit unrealistisch: Mediumistischen Angaben mangelte es an der notwendigen Gerichtsverwertbarkeit, man hatte es nicht selten mit wenig vertrauenerweckenden Protagonisten und Protagonistinnen zu tun, und zuletzt erschien die eingeforderte Konsultation von interpretierenden Instanzen als allzu kompliziert. Die Wider-

---

94 Vor dem Hintergrund einer Umfrage bei bayerischen Polizeistellen: Milke: Vermißt – was nun?, 241 – 251.

95 Vgl. etwa Schouten: Hellseher.

96 Vgl. Dobranic: Hellseher; Pajarola: Gewalt im Verhör; Benecke: Einsatz; Keller: Kriminaltelepathie bei Vermissten und entführten Personen.

97 Vermerk Polizeipräsident Berlin (Abteilung IV) vom 13. 04. 1929, in: StAF, A 25/1-Nr. 450. Vgl. auch Hagemann: Kriminaltelepathie. Hintergrund der Berliner Erhebung war ein Zensurverfahren zu dem Film „Die Hellseherin“ (1928), in dem die Kriminaltelepathin Elsbeth Günther-Geffers eine Hauptrolle spielte. Vgl. hierzu Schellinger: Trancemedien, 322 – 332.

98 21. 02. 1929: Beschluss der Staatsanwaltschaft Freiburg II zu seiner Sendung an Kriminalpolizeirat Gennat in Berlin, in: StAF, A 25/1-Nr. 450.

stände aus Wissenschaft und Kriminalistik gegen die Nutzung paranormaler Fähigkeiten blieben demzufolge massiv und stabil. Gleichwohl lässt sich feststellen, dass Formen einer ‚okkulten Kriminalistik' selbst in Zeiten von offiziellen Verboten nie vollständig zu unterbinden waren. Phasen ernsthafterer Versuche, diese Praxis als anerkannte Kriminaltechnologie zu situieren (1920er und 1950er Jahre), wechselten sich ab mit denen einer dezidierten Ablehnung. Vollständig verklungen ist der Appell zu einer positiven Integration paranormal erworbenen Wissens zur Unterstützung des akzeptierten kriminologischen Wissens nie.

11 Bibliographie

Annussek, Greg: Hitler's Raid to Save Mussolini. The Most Infamous Commando Operation of World War II, Cambridge, MA 2005.
Bachhiesl, Christian: Aberglaube und Kriminalwissenschaft um 1900. Der Positivismus der Kriminologen und ihre Rationalisierung des Irrationalen, in: Kulturtechnik Aberglaube. Zwischen Aufklärung und Spiritualität. Strategien zur Rationalisierung des Zufalls, hg. von Eva Kreissl, Bielefeld 2013, 144–167.
Bauer, Eberhard: Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene", in: Geschichte der Psychologie – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten, hg. von Jürgen Jahnke/Jochen Fahrenberg/Reiner Stegie et. al., München 1998, 461–476.
Bender, Hans: Hellseher als Helfer der Polizei, in: Die Weltwoche/Zürich, 17.12.1954.
Bender, Hans: Hellseher als Kriminalmedien, in: Homburg – Informationen für den Werksarzt 5/1956, 16–23.
Benecke, Mark: Einsatz von übersinnlichen Fähigkeiten. Test eines „Mediums" bei Tötungsdelikten, in: Kriminalistik 65,10/2011, 628–634.
Black, Monica: Miracles in the Shadow of the Economic Miracle. The ‚Supernatural 50s' in West Germany, in: The Journal of Modern History 84/2012, 833–860.
Böhm, Steffen: Der Prozess Else Günther-Geffers und die Debatte um die Wissenschaftlichkeit „paranormaler" Phänomene. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin 2008.
Brandt, Sebastian: Der Hellseher von Bernburg. Der Prozess gegen den Kriminaltelepathen August Christian Drost. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Freiburg i. Br. 2009.
Brieschke, Angelika: „Ein so klägliches Bild ist von keinem Kriminaltelepathen bekannt". Ein Hellseher-Prozeß in Württemberg in den 1920er Jahren. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Tübingen 2001.
Brink, Fillipus: Einige aspecten van de paragnosis in het Nederlandse Strafproces, Utrecht 1958.
Brink, Fillipus: Parapsychologie und kriminalpolizeiliche Ermittlungen, in: Internationale Kriminalpolizeiliche Revue 15/1960, Nr. 134, 3–9.
Chéroux, Clement/Fischer, Andreas (Hg.): The Perfect Medium. Photography and the Occult, New Haven/London 2005.

Dobranic, Doris: Hellseher im Dienste der Verbrechensaufklärung. Ermittlungsbehörden und Kriminaltelepathen zwischen Kooperation und Konfrontation. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Hamburg 2007.
Engelbrecht, [Carl Gustav Ernst]: Telepathie und Kriminalpolizei, in: Deutsche Strafrechts-Zeitung 6 (1919) Nr. 9/10, 301–306.
Enne, Martin: Ubald Tartaruga (1875–1942), Edmund Otto Ehrenfreund – Eine Biographie. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien 2006.
Gruber, Elmar: Suche im Grenzenlosen. Hans Bender – ein Leben für die Parapsychologie, Köln 1993.
Günther, Alfred: Kele. Ich sehe dein Schicksal, Weimar 1931.
Häckel, Ernst: Hellseher im Dienste der Polizei, in: Neue Wissenschaft 2,8/1951/52, 273–276.
Häckel, Ernst: Johann Keles Medialität, in: Neue Wissenschaft 2,12/1951/52, 418–422.
Hänig, H.: Ein Hellseher in Westsachsen“, in: Psychische Studien 50/1923, 316–325.
Hagemann, Max: Kriminaltelepathie. Eine untaugliche und unzulässige Ermittlungsmethode, in: Die Polizei 26/1929, 156–157.
Hagen, Walter [d.i. Höttl, Wilhelm]: Die Geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes, Stuttgart 1953.
Hausmann, Frank-Rutger: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944, Würzburg 2006.
Havasi, János: Kele, a „lélekláto“, Budapest 1985.
Hellwig, Albert: Okkultismus und Strafrechtspflege, Berlin/Leipzig 1924.
Hellwig, Albert: Okkultismus und Verbrechen, Berlin 1929.
Hoebens, Piet Hein: Gerard Croiset. Investigation of the Mozart of „Psychic Sleuths“, in: Skeptical Inquirer 6,1/1981, 17–28.
Höttl, Wilhelm: Einsatz für das Reich, Koblenz 1997.
Holub, Edmund: Wissenschaft?, in: Neues 8 Uhr-Blatt (Wien), 13.06.1921, 6.
Hornung, Heinrich: Die forensische Bedeutung des Hellsehens und der Gedankenübertragung, Leipzig 1925.
Kaltenbrunn, Dominik: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland. Hans Bender und Freiburg im Breisgau. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. 2015.
Keller, Sabine: Kriminaltelepathie bei vermissten und entführten Personen. Unveröffentlichte Diplomarbeit für die eidgenössische höhere Fachprüfung Polizist/Polizistin, Bern 2012.
Kleinschmidt, Friedrich: Der Wert des Okkultismus für die Arbeit der Kriminalpolizei, in: Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis 2/1948, 112–114.
Kleinschmidt, Friedrich: Der Wert des Okkultismus für die Arbeit der Kriminalpolizei, in: Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis 3/1949, 16–17.
Körner, Eberhard Maria: Janos Kele, Hellseher im Polizeidienst, in: Die andere Welt. Monatsschrift für geistiges Leben und alle Gebiete der Grenzwissenschaften 11,9/1960, 386–390.
Koreck, Karsten: Hellseher als Helfer der Polizei? Ermittlungen im Fall „Mord auf der Weißtannenhöhe“ (1928), in: Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, hg. v. Günther Klugermann/Anna Lux/Uwe Schellinger, Kassel 2015, 35–37.
Kugel, Wilfried: Hanussen. Die wahre Geschichte des Hermann Steinschneider, Düsseldorf 1998.

Lauerwald, Paul: August Christian Drost aus Arenshausen. Der Hellseher von Bernburg und sein Prozess im Jahre 1925 im Spiegelbild der eichsfeldischen Tagespresse, in: Eichsfeld-Jahrbuch 20/2012, 211 – 223.
Lux, Anna: „Vom spielenden Gelingen“. Der Parapsychologe Hans Bender (1907 – 1991) und die mediale Öffentlichkeit, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 343 – 366.
Magida, Arthur J.: The Nazi Séance. The Strange Story of the Jewish Psychic in Hitler’s Circle, Basingstoke 2011.
Middendorf, Wolf: Der Mord auf der Weißtannenhöhe, oder: Wo Hellseher ihre Grenzen fanden, in: Freiburger Almanach 36/1985, 79 – 80.
Milke, Günter: Vermißt – was nun? Sachbearbeitung – Rechtslage – Problematik –Schicksal, Stuttgart 1994.
Moll, Albert: Der Hypnotismus mit Einschluß der Hauptpunkte der Psychotherapie und des Okkultismus, Berlin [5]1924.
Moll, Albert: Okkultismus und Psychologie, in: Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie 8/1924, 1 – 34.
Mürmel, Heinz/Edenheiser, Iris: Geheime Kräfte, wahrsagende Medien und feinstoffliche Astralkörper – Das okkulte Leipzig, in: Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs, hg. von Iris Edenheiser, Marburg 2010, 195 – 204.
Nissen, Annaliese: Der Hellseher Curt Münch, in: Neue Wissenschaft 15/1967, 119 – 124.
Ohne Verfasser: Lustmord im Schwarzwald, in: Freiburger Zeitung vom 05. 06. 1928, Zweites Abendblatt.
Ohne Verfasser: Der Doppelmord im Schwarzwald, in: Freiburger Zeitung vom 06. 06. 1928, Zweites Blatt.
Ohne Verfasser: Zu der Bluttat auf dem Thurner, in: Freiburger Zeitung vom 07. 06. 1928, Drittes Blatt.
Ohne Verfasser: Telepathie und Kriminalpolizei, in: Berliner Illustrirte Zeitung, Nr. 31, 03. 08. 1919, 290 f.
Ohne Verfasser: [Kriminaltelepathische Experimente], in: Neue Freie Presse (Wien), 11. 05. 1921, 6.
Ohne Verfasser: Das Attentat gegen Professor Wagner-Jauregg, in: Neues 8 Uhr-Blatt (Wien), Nr. 1842, 16. 11. 1920, 3.
Ohne Verfasser: Kele möchte in Ihre Seele schauen, in: Wochenend, 17. 09. 1952.
Ohne Verfasser: Medium, in: Encyclopedia of Occultism and Parapsychology II, hg. von J. Gordon Melton, Farmington Hills [[1]1978] [5]2001, 1010 – 1016.
Pajarola, Umberto: Gewalt im Verhör zur Rettung von Menschen, Bern u. a. 2007.
Patricelli, Marco: Libertate il Duce! Gran Sasso, 1943. La vera storia dell’ Operazione Quercia, Brezzo di Bedero 2010.
Pelz, Carl: Das Hellsehen – ein Kriminalfall. Mit 2 am Tatort begangener Verbrechen stenographisch aufgenommenen „Hellseherprotokollen“, München 1937.
Pelz, Carl: Hellseher – Medien – Gespenster. Aufzeichnungen „des Mannes, der Hellseher und Gespenster entlarvte“. Mit mehreren amtlichen Protokollen und aufschlußreichen Fotos, Pähl: o. D. [vermutlich 1952].
Pollak, Jack Harrison: Croiset, the clairvoyant, Garden City, New York 1964.
Preußisches Ministerium des Innern (Hg.): Verbot der Beschäftigung von sogen. Kriminaltelepathen, in: Ministerial-Blatt für die Preußische innere Verwaltung, 90/1929, 293.

Schellenberg, Walter: Memoiren, hg. von Gita Petersen, Köln 1959.
Schellinger, Uwe: Trancemedien und Verbrechensaufklärung. Die ‚Kriminaltelepathie‘ in der Weimarer Republik, in: Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne, hg. von Marcus Hahn/Erhard Schüttpelz, Bielefeld 2009, 311–339.
Schellinger, Uwe: Die „Sonderaktion Heß“ im Juni 1941. Beschlagnahmung und Verwertung von Buchbeständen der „Geheimlehren“ und „Geheimwissenschaften“, in: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium, im Auftrag der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek hg. von Regine Dehnel, Frankifurt a. M. 2012, 317–341.
Schellinger, Uwe: Kriminaltelepathie, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hrsg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel et. al., Stuttgart 2015, 215–227.
Schellinger, Uwe/Anton, Andreas/Schetsche, Michael: Zwischen Szientismus und Okkultismus. Grenzwissenschaftliche Experimente der deutschen Marine im Zweiten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Anomalistik 10/2010, 287–321.
Schneider, Martin: Soldaten der Aufklärung. Die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ und ihr Kampf gegen Parapsychologie und „Okkultismus“ (1953–1963). Unveröffentlichte Zulassungsarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 2015.
Scherneck, Jessica: Hellseher und Polizei in den 1920er Jahren. Das Österreichische Institut für kriminaltelepathische Forschung. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. 2008.
Schetsche, Michael/Schellinger, Uwe: „Psychic detectives“ auch in Deutschland? Hellseher und polizeiliche Ermittlungsarbeit, in: Die Kriminalpolizei 25,4/2007, 142–146.
Schouten, Sybo A.: Hellseher und polizeiliche Ermittlungen, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 44/45/46/2002/2003/2004, 36–117.
Schröder, Josef: Zur Befreiung Mussolinis im Sommer 1943, in: Josef Schröder. Hitler und Mussolini. Aspekte der deutsch-italienischen Beziehungen 1930–1943. Festgabe zum 70. Geburtstag am 7. März 2007, hg. von Carl August Lückerath/Michael Salewski, Gleichen/Zürich 2007, 191–217.
Schüttpelz, Erhard: Mediumismus und moderne Medien. Die Prüfung des europäischen Medienbegriffs, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 86,1/2012, 121–144.
Schüttpelz, Erhard: Trancemedien/Personale Medien, in: Handbuch Medienwissenschaft, hg. von Jens Schröter, Stuttgart 2014, 227–233.
Schüttpelz, Erhard/Voss, Ehler: In jeder Beziehung ebenso wirksam. Die mediumistische Kontroverse im 19. Jahrhundert, in: Theorien der Passivität, hg. von Kathrin Busch/Helmut Draxler, München 2013, 97–109.
Seeling, Otto: Der Bernburger Hellseher-Prozeß und das Problem der Kriminaltelepathie, Berlin 1925.
Tartaruga, Ubald: Kriminal-Telepathie und -Retroskopie. Telepathie und Hellsehen im Dienste der Kriminalistik, Leipzig 1922.
Tartaruga, Ubald: Die Telepathie im Dienste der Kriminalistik, in: Psychische Studien 49,7/1922, 375–391.
Tenhaeff, Wilhelm Heinrich Carl: Parapsychologische Verschijnselen en Beschouwingen, Utrecht 1949, 164–199.

Tenhaeff, Wilhelm Heinrich Carl: Die Verwendung von Paragnosten für Polizeizwecke, in: Neue Wissenschaft 3,13/1953, 382 – 395.
Tenhaeff, Wilhelm Heinrich Carl: Über die Anwendung paranormaler Fähigkeiten. Leistungen von Sensitiven für polizeiliche Zwecke, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 2,1/1958, 10 – 28.
Tölle-Beruf, Christin/Ritter, Ron (Hg.): Deviantes Leipzig. Vegetarier, Okkultisten und „Geheimwissenschaften" im 19. und 20. Jahrhundert, Leipzig 2015.
Walther, Gerda: Die Aufklärung von Verbrechen durch Hellseher, in: Neue Wissenschaft 2,3/1951/52, 81 – 87.
Wehner, Bernd: Selbstbezichtiger – Geistesgestörte – Übersinnliche … Über die Anwendung übersinnlicher Methoden im polizeilichen Ermittlungsverfahren, in: Kriminalistik 32,3/1978, 111 – 114.
Wolf, Robert: Der Professor für Parapsychologie Hans Bender in der Freiburger Presse (ca. 1950 – 1991). Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. 2014.
Wolf-Braun, Barbara: Kriminaltelepathie in der Weimarer Republik, in: Medizin, Okkultismus und Parapsychologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hg. von Barbara Wolf-Braun, Wetzlar 2009, 123 – 141.
Wolffram, Heather: Crime, Clairvoyance and the Weimar Police, in: Journal of Contemporary History 44/2009, 581 – 601.
Wulffen, Erich: Verbrechensentdeckung durch Telepathie, in: Reclams Universum vom 16. 10. 1919, 49 – 51.
Zimmermann, Silke: „Der Gerichtshof getraut sich nicht zu entscheiden, wo die Wissenschaft noch nicht entschieden hat." Der Hellseherprozess gegen Hermann Steinschneider in Böhmen in den späten 1920er Jahren. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. 2009.
Zenz, Reinhold: Ist Hellsehen möglich? Der Insterburger „Hexen-Prozess" gegen das kriminaltelepathische Medium Frau Günther-Geffers, Königsberg 1928.

Natascha Adamowsky

Spooked, Haunted or just Paranormal?

Zum Verhältnis von Wissenschaft und Okkultismus im Film

1 Einleitung

Das Kino des 20. Jahrhunderts hatte an der wissenschaftlichen Untersuchung okkulter Phänomene kein gesteigertes Interesse. Obwohl Spukhaftes wie Horribles, Außergewöhnliches wie Außerirdisches von Beginn an die Geschichte des bewegten Bildes geprägt haben, konnte die Parapsychologie als Wissenschaft weder im Film noch im Fernsehen tiefe Spuren hinterlassen. Das Treiben halbverwester Leichen geschieht bis heute weitgehend theorie- und sinnfrei, die Mord- und Metzellust erfolgt ohne nennenswerte Begründungen oder wissenschaftliche Verfahren. Zwar genießen anomalistische Phänomene in der Öffentlichkeit stets hohe Aufmerksamkeit,[1] was sich nicht zuletzt in der großen Popularität grenzwissenschaftlicher Themenkomplexe in Spielfilmen und Fernsehserien spiegelt,[2] doch die Darstellung ihrer wissenschaftlichen Erforschung führt bislang ein Schattendasein. Eine Handvoll an Beispielen ragt dennoch aus der allgemeinen Indifferenz gegenüber ‚Parawissenschaftlichem' heraus und regt zu interessanten Überlegungen darüber an, anhand welcher ästhetischen Motive und poetischen Traditionen in unserer Zeit die wissenschaftliche Beschäftigung mit irrationalen Erfahrungen bevorzugt diskursiviert wird.

Das erste Beispiel ist eine britische Fernsehproduktion von 1972, „The Stone Tape". Es handelt sich um eine hochkarätig besetzte Produktion der BBC, die bei dem englischen Dramatiker und Drehbuchautor Nigel Kneale (1922–2006) als weihnachtliche Gespenstergeschichte in Auftrag gegeben worden war.[3]

2 Der Film „The Stone Tape" – Handlung

In der Eröffnungsszene sehen wir Jill Greely, eine Computerprogrammiererin, die in Taskerland House, einem heruntergekommenen Viktorianischen Herrensitz,

1 Vgl. die Untersuchung von Mayer: Über Grenzen schreiben, 8–46.
2 Vgl. Schetsche: Anomalien, 63–73; Hill: Paranormal Media.
3 Vgl. hierzu und im folgenden Murray: Into the Unknown; Angelini: Kneale, Nigel; [Anonym]: The Stone Tape; Green: The Stone Tape.

DOI 9783110466638-013

vorfährt. Das alte Gemäuer wurde gerade von ihrem Arbeitgeber, der Firma Ryan Electrics, gekauft und renoviert, um dort die technische Entwicklungsabteilung unterzubringen. Wie ein erstes ominöses Vorzeichen verschwimmt plötzlich alles vor Jills Augen und sie wird beinahe von den riesigen Ryan Electrics-Lastwagen gerammt, die ihr wie leuchtende Opfersteine plötzlich entgegenzukommen scheinen. Diese Stimmung des Unbehagens setzt sich mit der Ankunft des restlichen Forscherteams fort, deren aufgesetztes Macho-Kumpel-Gehabe kaum verholen aggressive Züge trägt. In einem bizarren Begrüßungsritual, welches aus unerfindlichen Gründen *sacrificing the Martian* heißt, wird einer von ihnen in einem grotesken Alien-Insekten-Kostüm ordentlich aufgemischt, was die Bühne für den Auftritt des Chefs bereitet, Peter Brock, der nun mit ruppigen Worten alle auf die Wichtigkeit ihrer *Top-secret*-Mission einschwört. Es geht darum, für Ryan Electrics ein neues digitales Aufnahmegerät zu entwickeln, das den analogen Modellen der japanischen Konkurrenz überlegen sein soll. Jills Computerfertigkeiten spielen in diesem Projekt eine zentrale Rolle, doch ärgerlicherweise ist der Raum, in dem die Computer untergebracht sein sollten, noch nicht fertig. Wie sie Roy Collinson, der Direktor des Hauses, aufklärt, hätten sich die Bauarbeiter geweigert, dort zu arbeiten. Der ehrgeizige Brock stürmt daraufhin in den leeren Raum und reißt wutentbrannt die marode Vertäfelung von den Wänden. Neben verwitterten Steinwänden kommt dabei auch eine alte Treppe zum Vorschein, die jedoch ins Nichts führt. Zu Brocks großem Ärger stellt sich heraus, dass dieser Raum wesentlich älter ist als der Rest des Hauses und wahrscheinlich schon im 5. Jahrhundert angelegt wurde. Für englische Zuschauer ist damit unweigerlich ein assoziativer Pfad in die mythischen Zeiten Merlins und König Arthurs gelegt und gleichzeitig der Schauplatz von einer renovierungsbedürftigen Bruchbude in einen archäologischen Ausgrabungsort transformiert. Um keinen Ärger mit dem Denkmalschutz zu bekommen, was den Zeitplan des ganzen Projekts gefährden würde, weist Brock Collinson an, den Raum abzusperren. Jill hört plötzlich hinter sich das Geräusch schneller Schritte und als sie sich umdreht, sieht sie kurz die Figur einer Frau, die die Stufen hinauf schwankt: „There is a shrill rasp in the air. A human scream that has lost its humanity, denatured and dead".[4] Mit diesem Schrei stürzt die Frau (laut Kneales Drehbuch) von der Treppe in den Tod.

Die Gruppe einigt sich, auf den Schreck erst einmal einen Trinken zu gehen und sucht den örtlichen Pub auf. Dort erfährt das Team, dass es sich bei der Erscheinung um das Dienstmädchen Louisa Hanks handle, die sich im 19. Jahrhundert auf der Treppe zu Tode gestürzt hätte. Sie sollten sich in Acht nehmen, erzählt man ihnen, das Taskerland House sei ein Spukhaus, in dem bis heute

4 Zitiert nach Green: The Stone Tape, 2.

etwas gefährlich Ungutes verborgen sei. Diese Gelegenheit lassen sich die Medieningenieure selbstverständlich nicht entgehen. Brock beschließt, der seltsamen Erscheinung mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mess- und Aufzeichnungsinstrumenten auf den Grund zu gehen und rüstet den Raum als medientechnisches Labor auf. Mit Richtmikrophonen, Tonbändern, Thermometern, Photoapparaten und Kameras „bis an die Zähne bewaffnet" hält das Team die ganze Nacht Wache. Mit zunehmender Kälte jedoch – auch dies ein untrügliches Zeichen, dass sich Spukgestalten nähern – entgleitet den Beobachtern ihre technologisch gestützte empiristische Haltung und macht verzweifelten wie hysterischen Tönen Platz. Die gespenstischen Geräusche lassen sich einfach nicht mit Brocks Ferrograph, einer Tonbandmaschine, aufzeichnen; nur Jill kann die Frau sehen.

Schließlich erleidet einer der anwesenden Dorfbewohner einen Nervenzusammenbruch und schluchzt, dass es in diesem Raum immer schon ‚Andere' gegeben habe, dass man in einer Zeitfalle sitze, einer verlassenen Anti-Kirche der Untoten. Die einzige, die in dem ganzen Geschrei weiterhin auf ihre Medienkompetenzen fokussiert bleibt, ist Jill. Dank ihrer Datenanalyse gelingt Brock der konzeptuelle Durchbruch. Die Geräusche und Erscheinungen sind nämlich mitnichten als Geister von Verstorbenen zu deuten, sondern als Aufzeichnungsschleifen kathartischer Momente, so Brock, die in den Steinen des frühmittelalterlichen Gemäuers gespeichert seien. Der Raum selbst also sei ein *stone tape*, ein steinernes Aufzeichnungs- und Abspielmedium, das die biochemischen Rezeptoren des Gehirns direkt anspielen würde. Sie hätten also nichts weiter entdeckt als die materiale Grundlage einer revolutionären neuen Aufzeichnungstechnologie, die Ryan Electrics zum Marktführer und sie alle reich und berühmt machen würde. Hysterisch feiert das Team Brocks Entdeckung!

Dann jedoch muss Brock die Erfahrung so vieler seiner Vorgänger machen, dass es sich nämlich bei der Feststellbarkeit und Wiederholbarkeit paranormaler Experimente um den äußerst flüchtigen Gral aller parapsychologischen Forschung handelt. In dem verzweifelten Versuch, das Phänomen unter Laborbedingungen zu wiederholen, veranstalten Brock und sein Team eine absurde Schallschlacht und bombardieren die Wände des Raums mit gigantischen Lautsprechern, welche zunächst bedrohlich zurückgrollen, bis plötzlich absolute Stille herrscht. In ihrem blinden Eifer haben die Forscher das ‚Medium' überladen und das Band gelöscht. Trotz wiederholter Rettungsversuche bleiben die Schritte der unglücklichen Dienstmagd verschwunden. Damit ist der Traum vom wissenschaftstechnischen Durchbruch ausgeträumt, Brocks ehrgeiziges Entwicklungsprojekt wird von Ryan Electrics eingestellt, das Team muss die Villa für eine andere Projektgruppe räumen. Allein Jill fährt fort, ihre Computerausdrucke zu analysieren und decodiert dabei die Worte *pray*, *save* und *soul*. Zudem legen die Daten die Vermutung nahe, dass die ‚Aufzeichnung' des Dienstmädchens eine wesent-

lich ältere Aufnahme überlagert habe und dass das eigentliche Phänomen noch viel älter sei als angenommen, vielleicht siebentausend Jahre oder mehr. Brock gerät außer sich und wirft Jill vor, mit solchem Unsinn von Anfang an das Projekt boykottiert zu haben.

Kurz bevor alles eingepackt ist und das Team das Haus verlassen muss, geht Jill noch einmal in den Raum. Dort begegnet sie einer furchteinflößenden, gestaltlosen Macht und wird von dieser die alten Stufen hinauf getrieben, die nun zu einem vorzeitlichen Opferaltar führen. Mit einem furchtbaren Schrei stürzt auch sie in den Tod.

Bei der Untersuchung von Jills Tod weist Brock jede Schuld von sich. Er zerstört all ihre Aufzeichnungen, um jeden Hinweis auf ihre Entdeckung zu vernichten, und geht ein letztes Mal in den Raum. Zu seinem Entsetzen muss er feststellen, dass die Steinmauern eine neue Aufzeichnung gemacht haben: eine von Jill, wie sie seinen Namen schreit, während sie in den Tod stürzt.

3 Rezeption und Kontextualisierungen

„The Stone Tape“ wurde am 25. Dezember 1972 auf BBC 2 ausgestrahlt und erreichte 2,6 Millionen Zuschauer. Der „Evening Standard“ lobte das Stück als „one of the best plays of the genre ever written“;[5] das „British Film Institute“ sprach von einer „brilliantly executed scientific ghost story“,[6] und in Roger Fultons „Encyclopedia of TV Science Fiction“ wurde die Produktion als „arguably the most creepy drama ever seen on television“ aufgeführt.[7] Bis heute gilt der Film als Meilenstein britischer Fernsehgeschichte und inspirierende Vorlage vieler okkultistischer Horrorstreifen. Sein Einfluss reicht von John Carpenters „Prince of Darkness“ (1987) bis zu Steven Spielbergs „Poltergeist“ (1982) oder Marty Ross' „Ghost Zone“ (2004).[8] Trotz der Einfachheit seiner Spezialeffekte und der schlechten Videofarbqualität der 1970er Jahre wird der Film bis heute als „really creepy and very memorable“ rezipiert. Der Gegenwartsautor Grant Morrison spricht von „brilliant images that scared the hell out of me.“[9]

Das entscheidende ästhetische Element des Films liegt allerdings nicht in seiner visuellen Raffinesse, sondern auf der Tonspur. Sound und Musik tragen die Handlung, nicht allein weil es inhaltlich um die Aufzeichnung und das Abspielen

5 Zitiert nach Abery: The Stone Tape, 23.
6 Angelini: Kneale, Nigel.
7 Fulton: Encyclopedia, 670.
8 Prince of Darkness (1987); Poltergeist (1982); Ghost Zone (2004).
9 Zitiert nach Murray: Into the Unknown, 160.

von Geräuschen geht, sondern weil mit dem Klang ein akustischer Tiefenraum eröffnet wird, in den die Protagonisten nur mittels technischer Medien vordringen können.

Die mediale Praxis, Stimmen von Toten auf Tonbänder aufzunehmen, war in den frühen 1970er Jahren recht verbreitet. Das in Fachkreisen auch als *electronic voice phenomenon*, kurz EVP, bekannte Phänomen der sogenannten Tonbandstimmen war mit den Publikationen des Schweden Friedrich Jürgenson (1903–1987), wie etwa „Sprechfunk mit Verstorbenen" von 1967,[10] allgemein bekannt geworden.[11] Jürgenson war eigentlich Kunstmaler und Opernsänger, später dann Amateur-Archäologe und hatte in den späten 1950er Jahren damit begonnen, Vogelstimmen zu sammeln. Nach mehrmaligem Anhören meinte er, neben dem Vogelgesang auch Stimmen zu hören, welche ihn persönlich ansprachen und Dinge erzählten, von denen nur er selbst wissen konnte. Zunächst glaubte Jürgenson, es handele sich um die Botschaften von Außerirdischen, doch nachdem er ein paar deutliche Worte von seiner verstorbenen Mutter empfangen hatte, reifte in ihm die Überzeugung, es mit Stimmen aus dem Jenseits zu tun zu haben.

Jürgenson war sehr daran gelegen, seine Entdeckung nicht nur mit anderen zu teilen, sondern auch wissenschaftlich untersuchen zu lassen. Unter anderem geschah dies am Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" 1964 und 1970 unter der Leitung von Hans Bender. Die Existenz von Tonbandstimmen konnte zwar grundsätzlich bestätigt werden, doch reichten die Analyseverfahren nicht aus, um die Versuche aussichtsreich fortzuführen.[12]

Mehr Erfolg hatte der lettische Schriftsteller Konstantin Raudive (1909–1974), der, von Jürgensons Arbeit angeregt, Mitte der 1960er Jahre mit eigenen Untersuchungen begann. Zusammen mit dem englischen Parapsychologen Richard Sheargold gelang es Raudive mittels der sogenannten Mikrofonmethode im März 1971, in einem abgeschirmten Labor der Firma „Belling & Lee" in London, verschiedene Stimmfragmente aufzunehmen, darunter auch Satzspuren von Winston Churchill und Adolf Hitler.[13] Raudive veröffentlichte seine Ergebnisse 1971 in dem Bestseller „Breakthrough",[14] allerdings konnten diese bis heute nicht wiederholt werden. Dessen ungeachtet und abgesehen von allen Zweifeln an der Sache selbst ist doch festzuhalten, dass die Idee einer nekromantischen Medientechnik zu Beginn der 1970er Jahre äußerst populär war – und seither regelmäßig im Horror-

10 Jürgenson: Sprechfunk mit Verstorbenen.
11 Zu Jürgenson vgl. auch von Hausswolff: Investigation Studio.
12 Vgl. ausführlich dazu Bender: Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene, 226–238.
13 Vgl. hierzu auch Dixon: Dead People, 719–734.
14 Raudive: Breakthrough.

Mystery-Genre auftaucht.[15] Es besteht daher Grund zu der Annahme, dass sie auch Kneale, dem Drehbuchautor von „Stone Tape“, geläufig war, zumal die Verbindung von Wissenschaft, avancierter Medientechnik, Übernatürlichem und menschlicher Schwäche schon immer eines seiner bevorzugten Terrains für dramaturgische Gedankenspiele gewesen war. So hatte er etwa bereits 1952 in dem Radiospiel „You Must Listen“ Wissenschaft und parapsychologisches Gedankengut ineinander verstrickt und die Geschichte eines Telekommunikationsingenieurs entworfen, der auf einer Telefonleitung die letzte Unterhaltung einer Frau mit ihrem Liebhaber konserviert findet, bevor diese sich umbrachte. Auch findet sich in „The Stone Tape“ eine besondere Aufmerksamkeit für die Macht des Klangs. Kneale legte das Drehbuch nicht nur als Text- bzw. Plotvorlage an, sondern auch als eine Art Partitur. Der Film bietet nicht nur ein Seh-, sondern auch ein Hörerlebnis, das die esoterischen Aktivitäten und parawissenschaftlichen Diskussionen der 1970er Jahre spiegelt. Vor allem überzeugt das von Desmond Briscoe vom „BBC Radiophonic Workshop“ entwickelte, äußerst avancierte Soundkonzept, welches filmmusikalische Elemente und die Geräuschwelt empirischer Maschinen mit beängstigendem Effekt ineinander verwob. Von diesem atonalen elektronischen Klangteppich aus gewinnt die Geschichte ihre Plausibilität. Zu dieser gehört, dass Wissenschaft und Technik mit ihrer strukturimmanenten Maßlosigkeit und Überheblichkeit übernatürliche Kräfte entfesseln, die sie weder beherrschen noch verstehen können. So gibt uns die Tonspur des Films wie in einer dunklen Meditation zu verstehen, dass es noch weitaus dunklere Mächte als ein paar arme verlorene Seelen dort draußen gibt, die nach wie vor mit ihren archaischen, sub-sonischen Rhythmen in unserem Alltag wohnen. Oder, wie der Filmwissenschaftler Paul A. Green schreibt: „The mineral voices repeat their hoarse mantra of terror.“[16]

„The Stone Tape“ gilt als die beste Arbeit von Nigel Kneale. Kneale gehörte zu jenen Drehbuchautoren der ersten Stunde, die das spezielle Format des Fernsehens, jene intime häusliche Seherfahrung vor einem kleinen Bildschirm, perfekt verstanden. In „The Stone Tape“ platzierte Kneale die Handlung, thematisch passend zu seinem Stoff, in einer Szenerie, die dramaturgisch zwischen Kammerspiel und Séance changiert und inszenatorisch das Labor zitiert. Die klaustrophobische Situation erinnert an Jean Paul Sartres Theaterstück „Huis Clos“ („Geschlossene Gesellschaft“) von 1944, in dem die verdammten Seelen dreier Verstorbener, zweier Frauen und eines Mann, für alle Ewigkeit in einen

15 Vgl. u. a. The Sixth Sense (1999); White Noise – Schrei aus dem Jenseits (2005); White Noise 2 – the Light (2007).
16 Zitiert nach Green: The Stone Tape, 5.

Raum gesperrt sind. Kneales Protagonisten hingegen, zwei Männer, eine Frau, sind zwar nicht tot, doch der Schauplatz der Auseinandersetzung ist dafür immerhin ein Spukhaus. Es rahmt die divergierenden Erfahrungen von Jill, Brock und Collinson, die einer modernen Geistergeschichte entlang der üblichen Gender-Traditionen folgen. Während Jill und Brock dabei als Antipoden auftreten, kommt Collinson die Rolle des Vermittlers zu, was ihn zur Identifikationsfigur für das Publikum macht. Jill muss selbstredend die weibliche verständigungsorientierte Perspektive ausfüllen; als Wissenschaftlerin und Computerexpertin ist sie zwar eine glänzende Analystin, was sie eigentlich dem wissenschaftsrationalen Typus zuordnen würde, doch gleichzeitig kommt ihr die Rolle der Sensitiven im Team zu, die aufgrund ihrer speziellen medialen Wahrnehmung zunächst als Einzige die Erscheinungen wahrnimmt und mit großer Anteilnahme auf den Tod des Dienstmädchens reagiert. Ihren intuitiven Schlussfolgerungen und emotionalen Reaktionen steht Brock als Abziehbild männlicher Zuschreibungen gegenüber: ein jähzorniges, ehrgeiziges, aggressives, eiskalt kalkulierendes Alpha-Männchen, das alle negativen Eigenschaften wissenschaftstechnischer Neugier auf sich vereint. Während Jill in der Logik des Films erst zum Medium und dann zum Opfer wird, geht Brock den Weg vom ehrgeizigen Wissenschaftler riskanter Experimente über den gewissenlosen Verleugner, um dann als verzweifelt Verfluchter zu enden.

Es ist nicht ganz klar, in welchem Umfang Kneale tatsächlich parapsychologische Schriften rezipiert hat. Mit der ersten Ausstrahlung seines Stückes jedenfalls wurde die Hypothese, dass Geistererscheinungen mediale Aufzeichnungen ihrer Umgebung sind, unter Parapsychologen allgemein als „Stone-Tape-Theorie“, in Anlehnung an den Filmtitel, bekannt.[17] Diese Theorie wird vor allem in Zusammenhang mit Konzepten wie *residual hauntings*, d. h. ortsgebundenen Spukerscheinungen, und *imprints*, im Sinne paranormaler Spuren oder Fingerabdrücke, diskutiert und weitgehend als eine Form der Beschreibung des Phänomens, nicht als seine Erklärung gehandhabt. Die Idee jedoch, dass bestimmten physischen Umwelten ein medientechnisches Vermögen eigen ist, geht nicht auf den Film, sondern auf die Schriften des britischen Archäologen Thomas Charles Lethbridge (1901–1971) zurück.

Lethbridge war ein namhafter Archäologe in Cambridge, spezialisiert auf das frühe englische Mittelalter, bevor er sich im Ruhestand parapsychologischen Theorien zuwandte – und damit seinen wissenschaftlichen Ruf ruinierte.[18] Die Möglichkeit medialer Archivier- und Projektionseigenschaften von Steinen und anderen Gegenständen diskutierte er erstmals ausführlich 1961 in seinem Buch

17 Townsend: Recording Ghosts; Wood: Stone Tape Theory.
18 Vgl. u. a. Finneran: A „Divine“ Purpose? Legacy, 107–114; Welbourn: T.C. Lethbridge.

„Ghost and Ghoul“, das schnell zu einer Art Kultbuch in der „Earth-mysteries“-Bewegung wurde, die als Gegenkultur in den späten 1970er Jahren aufkam und an geomantische Traditionen anschloss.[19] Grundlage von Lethbridges Argumentation war die Annahme, dass der Geist jedes Menschen mit einem kollektiven Ahnengedächtnis verbunden sei, welches über die Jahrtausende weitervererbt worden sei. Nachdem er in seinem eigenen Haus in Branscombe im Südwesten Englands verschiedene paranormale Erscheinungen studiert hatte, ging er davon aus, dass die Umwelt von verschiedenen Kraftfeldern durchzogen sei, die er fortan mit dem Pendel experimentell erforschte. Im Mai 1964 brachte die BBC eine kurze Dokumentation mit dem Titel „Ghost Hunting with T.C. Lethbridge“, die ihn bei Pendel-Experimenten in seinem Garten zeigte. Alles in allem kann man davon ausgehen, dass Lethbridges Theorien bis in die frühen 1970er Jahre hinein zirkulierten. Es ist durchaus möglich, wenn sich dies auch nicht eindeutig nachweisen lässt, so ist es doch eine verführerische Idee, dass Kneale diesen parapsychologischen Diskursstrang explizit in seine Geschichte integrieren wollte. Dafür sprechen würden die vielen Berührungspunkte mit paranormalen Phänomenen, die sich in seinen früheren Arbeiten finden, sei es in dem Stück „The Creature“ von 1955, in dem ein Telepathie-begabter Yeti die Hauptrolle spielt, sei es in der legendären Quatermass-Reihe, in der Professor Bernard Quatermass von der „British Experimental Rocket Group“ immer wieder gegen die paranormalen Fähigkeiten Außerirdischer ankämpfen muss, um Erde und Menschheit zu retten.

Interessant an diesem Vergleich von Kneales Arbeiten sind die jeweils unterschiedlichen Darstellungen von Wissenschaft. In „The Stone Tape“ erleben wir ein regelrechtes Duell zwischen moderner Laborwissenschaft und vormodernen Aktivitäten. Die Auseinandersetzung spielt vor dem Hintergrund jener kulturwissenschaftlichen Erzählung, nach der trotz Aufklärung und wissenschaftstechnischem Fortschritt in der Moderne äußerst wirkungsvoll Traditionen am Werk sind, die genealogisch nichts mit der Moderne zu tun haben.[20] In der Populärkultur findet sich diese Einsicht in unvermindert beliebte Denk- und Sehnsuchtsfiguren transformiert, die man unter dem reißerischen Titel „Etwas hat überlebt“ zusammenfassen könnte. Ein Großteil dieser Erzählungen zeigt in quälender Ausführlichkeit die Protagonisten beim wissenschaftlichen Herumdümpeln, während die popkulturell geprägten Zuschauer und Zuschauerinnen längst wissen, dass es höchste Zeit wäre, nicht-hegemoniales Wissen in Anschlag zu bringen und im Zweifelsfall schleunigst zu verschwinden. Anders gesagt: Die szenische Konfrontation von Wissenschaft mit Paranormalem, Übersinnlichem

19 Lethbridge: Ghost and Ghoul.
20 Vgl. Böhme: Fetischismus.

oder auch Magischem wird im Horror-Genre oft als dramatisches Mittel genutzt, die Begrenztheit wissenschaftlicher Verfahren zu demonstrieren und damit das moderne Subjekt vom Sockel seiner Selbstüberschätzung zu schubsen, direkt in die Arme der Mächte der Finsternis. Auch in „The Stone Tape" ist das Scheitern von Wissenschaft ein Ergebnis der instrumentellen ‚Blindheit' der Experimentatoren, weil die Geistererscheinungen ihren szientifischen Methoden und technischen Apparaturen nicht zugänglich sind. Das okkulte Phänomen kooperiert einfach nicht mit dem wissenschaftlichen Methodenkanon, es ist nicht feststellbar, wiederholbar, manipulierbar, wodurch es für den wissenschaftlichen Experimentalaufbau ‚unsichtbar' bleibt.[21]

„The Stone Tape" gehört zu den wenigen Filmen, in denen das *Haunted House* tatsächlich mit wissenschaftlichem Instrumentarium traktiert wird. In zwei vergleichbaren Klassikern, den Kinofilmen „The Haunting" (1963, 1999) und der Fernsehserie „Rose Red" (2002)[22], besteht die Untersuchung der paranormalen Phänomene im Wesentlichen darin, dass ein Wissenschaftler bzw. eine Wissenschaftlerin mit einem Team aus paranormal begabten Assistenten/Versuchspersonen das verrufene Haus erkundet und sich in den sich ständig wandelnden Räumen alsbald verirrt. Während in „The Haunting" eine Reihe hässlicher Unfälle ihren Lauf nehmen, beginnen in „Rose Red" Personen zu verschwinden und skelettierte Geister durch die Gänge zu rasen. In beiden Fällen hebt ein irrationaler Mordreigen an, der das Geschehen bis zum Morgengrauen bestimmen und die wenigen Überlebenden des behausten Ungeheuers (oder der ungeheuerlichen Behausung) einzig mit der Gewissheit entlassen wird, dass es das Böse nach wie vor gibt in der Welt.

In der Frage nach dem Grund des Schreckens unterscheiden sich die modernen Geisterhausgeschichten deutlich von den populären Spukgeschichten des 19. Jahrhunderts. Standen letztere noch in der Logik von Verbrechen, Strafe und Erlösung und hüteten damit ein Geheimnis, das dem wissenschaftlichen Fortschrittsmotiv korrespondierte, verweigern sich die modernen Geisterhäuser jeglichem Wissensdrang. Weder lassen sich Gründe oder Erklärungen für das Gemetzel erkennen, noch ist überhaupt klar, ob das Haus mordet oder seine Geister. Klar ist nur, dass jegliche Erkenntnisanstrengung des modernen Menschen hier ins Leere läuft und den Experten für das Paranormale stattdessen gnadenlos und ohne Vorwarnung der Krieg erklärt wurde. Die leerstehenden Gemäuer erweisen sich dabei als lebende Archive und Residuen archaischer Mächte, die jenen Teil

21 Vgl. für diesen Zusammenhang ausführlich Adamowsky: Medientheoretische Überlegungen, 30–64.
22 The Haunting (1963); The Haunting (1999); Rose Red (2002).

der Kultur repräsentieren, der einem magischen Denken entspringt. Dieses ‚Verdrängte' mag wohl in Hausmauern und Grundstücksgrenzen gebannt sein, doch dafür werden alle wissenschaftlichen Welteroberungs- und Weltdeutungsversuche bis in alle Ewigkeit an ihm abtropfen. Gleichzeitig sind die grundlos bösen wie wahllos tötenden Geisterhäuser keine Manifestationen vormoderner Sinnreste, sondern Visualisierungen genau dieser Moderne und ihrer vielfältigen Beunruhigungen. „Etwas blickt uns an", so fürchten wir schon lange in unserer Dingfetischistischen Welt, und das, was den in fremde Wohnräume eindringenden Parapsychologen widerfährt, sind somit nichts anderes als die unheimlichen Kontingenzen und die monströse kulturtechnische Leere einer verwahrlosten Zeit.

Sobald jedoch Außerirdische ins Spiel kommen, verändert sich die Situation sofort und die Rollen werden neu verteilt. Wissenschaft und Technik werden nun als stärkste Waffe im Kampf um das Überleben der Menschheit gehandelt und meist von einer kleinen Gruppe hochbegabter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen beherrscht. So zumindest entwirft es Kneale in seiner berühmt-berüchtigten Quatermass-Trilogie, insbesondere im dritten Teil „Quatermass and the Pit" von 1958. Ausgangspunkt der Geschichte ist, dass Straßenarbeiter eine metallische Kapsel finden, bei der sich schnell herausstellt, dass es sich nicht um einen Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg handelt, sondern um ein wesentlich älteres Relikt. Das Innere des Objekts ist zwar leer, doch an einer Wand finden Professor Quatermass und sein Team ein altes Symbol: ein Pentagramm, den sogenannten Drudenfuß. In der dahinter liegenden geheimen Kammer entdecken sie die Überreste einiger Außerirdischer vom Mars, die vermutlich vor fünf Millionen Jahren auf der Erde ankamen. Quatermass stellt fest, dass die Gegend um die Kapsel herum seit dem frühen Mittelalter im Ruf steht, Poltergeister und Teufelsgestalten zu beherbergen, was er als die Überreste der psychischen Projektionen der Außerirdischen deutet. Dank seiner wunderbaren Erfindung, dem optischen Encephalogramm, gelingt es Quatermass – genauer, es gelingt seiner Assistentin Barbara, die sich als die medial Begabteste unter den Forschern erweist –, diese Projektionen abzurufen und aufzuzeichnen. Offenbar haben die Marsianer damals einige Vorfahren der Menschen genetisch modifiziert und ihnen telepathische, telekinetische und andere psychische Kräfte verliehen. Leider jedoch starben die Marsianer aus, bevor ihr Werk vollendet war, und die Menschheit musste sich allein weiterentwickeln. Doch in einigen Menschen schlummern immer noch die paranormalen Fähigkeiten der Marsianer. Die nun geöffnete Kapsel wird all diese Mutanten aktivieren, damit sie sich zu einem großen kollektiven Bewusstsein zusammenfinden und einen telekinetischen Massenmord an ihren medial minder begabten Mitmenschen begehen: eine Art große ethnische Säuberungsaktion.

Quatermass und seinem Team gelingt es jedoch, die Menschheit zu retten. Natürlich kennen er und sein Team die alten Legenden über Dämonen und ihre Aversion gegen Eisen und schaffen es so in letzter Minute, den Marsianischen Teufelsgeist zu besiegen.

Im Vergleich mit „The Stone Tape“ (1972) fällt auf, dass man sich in „Quatermass and the Pit“ (1958) noch problemlos sowohl szientifischer wie vormoderner Wissensformen bedienen kann. Einerseits verfügen Quatermass und sein Team über einen genialen Medienapparat, der fünf Millionen Jahre alte Erinnerung aus ein paar toten Alien-Köpfen rekonstruieren kann, andererseits schwingt er wie ein großer Hexenjäger Eisenketten, um das Böse in dieser Welt zu vernichten. Während bei ihm paranormale Wissenschaft und magische Praxis Hand in Hand gehen, muss sich Teamleiter Brock in „The Stone Tape“ mit einem empirisch-instrumentellen Weltzugang begnügen. Während für Brock das okkulte Phänomen selbst der Untersuchungsgegenstand ist, registriert Quatermass lediglich spezielle Eigenschaften der Außerirdischen, die nur bei uns als paranormal gelten und den Fortgang der Geschichte erklären. Paranormale Forschung ist in diesem Science-fiction-Setting mit der gleichen Selbstverständlichkeit im wissenschaftlichen Aufgebot, mit der auf die Existenz von Außerirdischen reagiert wird. Und noch einmal anders gesagt: Sobald eine Geschichte von *extraterrestrials* bevölkert ist, gibt es keine Form des Wissens mehr, die uns Menschen fremd oder gar illegitim wäre, und so haben auch zeitgenössische Raumfahrtmannschaften selbstverständlich medial begabte Berater und symbiotische Wesen an Bord. Sobald man jedoch wie Peter Brock auf Unterstützung aus dem All verzichten muss, erweist sich die wissenschaftliche Herangehensweise als hybrider Alleindeutungsanspruch. Magische, religiöse, somatische, nicht-hegemoniale Wissenspraktiken fegen die albernen Experimentalroutinen und Messgeräte der unselig Unkundigen vom Tisch und lassen sich durch kein Opfer und kein Blutbad versöhnen.

In den filmischen Imaginationen eines Aufeinandertreffens von mysteriösen Ereignissen und moderner parapsychologischer Forschung kommt fast nie die Frage auf, ob die verhandelten Phänomene echt seien oder nicht. Die vielfältigen körperlichen Deformationen der Protagonisten im Verlauf des Filmgeschehens haben eine derart unmittelbare Gewalt gesättigter Evidenz, dass die Idee einer Täuschung offenbar gar nicht aufkommen kann. Während die Geschichte der parapsychologischen Forschung von Beginn an von dem Verdacht der Vortäuschung paranormaler Fähigkeiten und der Fälschbarkeit von Testergebnissen begleitet wurde, hat sich die Betrugsthematik für die filmische Umsetzung offensichtlich als denkbar ungeeignet erwiesen. Spannende Forschung scheint nicht zwangsläufig zu spannender Unterhaltung zu führen, was die deutsche

Science-Fiction-Filmreihe „Das Blaue Palais" (1974/1976)[23] auch eindrücklich vorführt. In fünf 90 minütigen Folgen kann man einer Gruppe internationaler Wissenschaftler bei ihren teils parapsychologischen Studien zuschauen, welche, wie im richtigen Forscherleben, meist zäh und uneindeutig verlaufen. Packende Handlungsverläufe und die gebannte Aufmerksamkeit der Zuschauerinnen und Zuschauer sind auf diese Weise zweifellos nicht zu gewinnen. Wesentlich erfolgreicher waren hingegen Filmhandlungen, die die parapsychologische Forschung wie in „The Fury" (1978)[24] unter militärische Geheimhaltung gestellt haben oder die die Laborsituation als ein Experiment *mit* der Täuschung zu inszenieren wussten wie in „Columbo goes to the Guillotine" (1989)[25]. Die Episode der beliebten Fernsehserie „Columbo" beginnt damit, dass der vermeintlich parapsychologisch begabte Elliot Blake im Auftrag des amerikanischen Geheimdienstes von dem Zauberkünstler Max Dyson getestet wird. Während Blake in einer gläsernen Isolierzelle sitzt, werden an unterschiedlichen Orten der Stadt drei Photos gemacht und in das Testlabor geschickt. Blake erhält Stift und Papier und soll zeichnen, was auf den Photos zu sehen ist. Wie sich später herausstellt, kennen sich Blake und Dyson bereits: Die beiden saßen in einem afrikanischen Gefängnis, aus welchem Dyson jedoch fliehen konnte, offenbar, indem er Blake verriet und dessen Haft so um weitere drei Jahre verlängerte. Blake besteht den Test, bzw. Dyson lässt Blake durch den Test kommen, wird jedoch trotzdem von ihm umgebracht, und zwar mit seiner eigenen Trickguillotine. Der ermittelnde Columbo kommt Blake letztlich nur auf die Schliche, indem er Dysons parapsychologisches Testdesign als Zauberkunststück nachstellt.

Einen typischen Betrugsfilm nach dem Muster „parapsychologisches Forscherteam deckt Schwindel auf!" könnte man nach der Eingangsbeschreibung von „Red Lights" (2012)[26] erwarten. Doch schon nach wenigen, zweifellos amüsanten, Enttarnungen scharlatanischer Hellseher und poltergeisternder Teenager beginnt das Drehbuch mit den üblichen Rollenkonstellationen und ihren Attributen zu spielen. Die klassischen Figuren wie etwa Forscher, Medium und Betrüger werden ambivalent gezeichnet und mit ihren Intentionen und Handlungsoptionen, Aufklärung vs. Betrug, wissenschaftliche Rationalität vs. paranormales Geheimnis, durcheinander gewirbelt. Insbesondere was den gegenwärtigen Stand parapsychologischer Forschung bzw. ihre fehlende Anerkennung im Feld etablierter Wissenschaften angeht, ist „Red Lights" auf eine sehr originelle Art und Weise ‚realistisch'. So betreibt die Protagonistin und Psychologie-Professorin Margaret

23 Das Blaue Palais (1974/1976).
24 The Fury (1978).
25 Columbo goes to the Guillotine (1989).
26 Red Lights (2012).

Matheson parapsychologische Studien, die, obwohl sie vielfach zur Enttarnung betrügerischer Medien und Selbstdarsteller führen, bei ihren Kollegen nur Spott und Aggressionen hervorrufen.[27] Ihr junger Assistent, Tom Buckley, hat sich vorgenommen, das berühmte Medium Simon Silver, dem bislang niemand auf die Schliche kommen konnte, auf seine paranormalen Fähigkeiten hin zu testen. Im Verlauf des Films und zahlreicher mysteriöser Vorfälle gelingt es ihm, Silver tatsächlich des Betrugs zu überführen und als Scharlatan zu entlarven. Gleichzeitig stellt sich heraus, dass der wahre paranormal begabte Protagonist des Geschehens und Urheber aller Attacken durch Stromausfälle und herrenlose Flugobjekte Buckley selbst war. Die ganze Zeit über ging es ihm, unbewusst, weniger um die Erforschung parapsychologischer Phänomene, als darum, Menschen wie sich selbst zu finden. Zum Schluss kann sich Buckley denn auch selbst annehmen, indem er erkennt, dass über ausgeprägte paranormale Qualitäten zu verfügen keine Fähigkeit ist, sondern eine Gabe.

Aus einer gewissen Perspektive lässt sich die Pointe von „Red Lights“ auch als Resümee der Darstellung okkulter Wissenschaft in 60 Jahren Film- und Fernsehgeschichte interpretieren: Paranormale Phänomene sind kein Feld, auf dem man mit wissenschaftlichen Methoden punkten kann. Der einzige Weg, dem Okkulten zu begegnen – und dies zu überleben –, ist aus einer mediumistischen Perspektive heraus als *psychic*. Dieser jedoch gehört nicht in die Disziplinaranordnung des Labors – Menschenversuche enden immer in der Katastrophe –, sondern in die genuin massenmediale Liga der Superhelden und außergewöhnlichen Gentleman.

4 Nachtrag

Mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts hat ein neues Format die Fernsehlandschaft der westlichen Welt erobert: die *paranormal reality television series*. Innerhalb weniger Jahre hat sich dieses Seriengenre zur Heimstatt für alle Laienforscher des Okkulten, technikaffinen Geisterjäger und Mystery-Touristen entwickelt, die durch die Lande reisen, um die neuesten Spukphänomene und Kornkreise zu besichtigen. In Serien wie „Ghost Hunters“ (seit 2006), „Ghosthunters“ (1996–1997), „Most Haunted“ (2002–2010; seit 2013), „Psychic Detective“ (seit 2004) oder „Paranormal State“ (2007–2011) findet zwar keine ernsthafte parapsychologische Forschung statt, dafür aber eine bemerkenswerte Einebnung zwischen

27 Ähnliches trifft zu auf die Wissenschaftlerin in „Rose Red“, Dr. Joyce Reardon, deren Untersuchung von ihrem Vorgesetzten, Professor Carl Miller, heimlich hintertrieben wird.

Erfahrungsberichten und ihrer fiktionalisierten Inszenierung. Okkulte Phänomene gewinnen hier einen Realitätsgehalt nicht durch empirische Beweise, sondern durch ein „Wahrsprechen des Anderen" im Sinne Michel Foucaults.[28] Dabei steht der große Erfolg dieser Serien in einem eklatanten Missverhältnis zu ihrer unseriösen, vermeintlich authentischen Inszenierung. Eine Vermutung wäre, dass der investigative, dokumentarische Gestus dem verbreiteten Bedürfnis nach einer diskursiven Bearbeitung außergewöhnlicher Erfahrungen näher kommt, als die Angebote wissenschaftlicher Institutionen, in denen das Nicht-Erklärbare nicht vorkommt.

5 Bibliographie

[Anonym]: The Stone Tape, www.screenonline.org.uk/tv/id/898626/synopsis.html, Zugriff am 10. 02. 2016.

Abery, James: The Stone Tape, in: Shivers (Magazine) 41/1997, 22 – 24.

Adamowsky, Natascha: Eine Natur unbegrenzter Geschmeidigkeit. Medientheoretische Überlegungen zum Zusammenhang von Aisthesis, Performativität und Ereignishaftigkeit am Beispiel des Anormalen, in: Was ist ein Medium?, hg. v. Stefan Münker/Alexander Roesler, Frankfurt a. M. 2008, 30 – 64.

Angelini, Sergio: Kneale, Nigel (1922 – 2006), in: BFI Screenonline, www.screenonline.org.uk/people/id/458926/index.html, Zugriff am 10. 02. 2016.

Bender, Hans: Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband. Erkundungsexperimente über die Einspielungen von Friedrich Jürgenson, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12/1970, 226 – 238.

Böhme, Hartmut: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne, Reinbek bei Hamburg 2006.

Dixon, Deborah P.: I Hear Dead People. Science, Technology and Resonant Universe, in: Social & Cultural Geography 8,5/2007, 719 – 734.

Finneran, Niall: A „Divine" Purpose? The Legacy of T.C. Lethbridge, in: Folklore (The Folklore Society) 114,1/2003, 107 – 114.

Foucault, Michel: Das Wahrsprechen des Anderen. Zwei Vorlesungen 1983/84, Frankfurt a. M. 1988.

Fulton, Roger: The Encyclopedia of TV Science Fiction, London 1997.

Green, Paul A.: Nigel Kneale/Peter Sasdy: The Stone Tape, www.culturecourt.com/Br.Paul/media/StoneTape.htm, Zugriff am 10. 02. 2016.

Hausswolff, Carl Michael von: Investigation Studio for Scopic Communications, in: Cabinet 1/2000, http://www.cabinetmagazine.org/issues/1/vonhausswolff.php, Zugriff am 10. 02. 2016.

Hill, Annette: Paranormal Media. Audiences, Spirits and Magic in Popular Culture, Abingdon 2011.

28 Foucault: Wahrsprechen.

Jürgenson, Friedrich: Rösterna Från Rymden, Stockholm 1964; deutsche Ausgabe: Sprechfunk mit Verstorbenen. Eine dem Atomzeitalter gemäße Form der praktischen technisch-physikalischen Kontaktherstellung mit dem Jenseits, Freiburg i. Br. 1967.
Lethbridge, Thomas Charles: Ghost and Ghoul, London 1961.
Mayer, Gerhard: Über Grenzen schreiben. Presseberichterstattung zu Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie in den Printmedien SPIEGEL, BILD und BILD AM SONNTAG, in: Zeitschrift für Anomalistik 3/2003, 8 – 46.
Murray, Andy: Into the Unknown. The Fantastic Life of Nigel Kneale, London 2006.
Raudive, Konstantin: Breakthrough. An Amazing Experiment in Electronic Communication with the Dead, Manchester 1971.
Schetsche, Michael: Anomalien im medialen Diskurs, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Michael Schetsche/Gerhard Mayer/Ina Schmied-Knittel et al., Stuttgart 2015, 63 – 73.
Townsend, Maurice: Recording Ghosts or Stone Tape Theory, http://www.assap.ac.uk/newsite/articles/ Recording%20ghosts.html, Zugriff am 10. 02. 2016.
Welbourn, Terry: T.C. Lethbridge. The Man Who Saw the Future, Winchester/Washington 2011.
Wood, Dave: Stone Tape Theory. An Explanation, https://web.archive.org/web/20080705155710/http://www.p-s-i.org.uk/stonetapearticle.htm, Zugriff am 10. 02. 2016.

6 Filme

Columbo goes to the Guillotine (USA 1989, Regie: Leo Pen).
Das Blaue Palais (Deutschland 1974/1976, Regie: Rainer Erler).
Ghost Zone (GB 2004, Regie: Marty Ross).
Poltergeist (USA 1982, Regie: Steven Spielberg/Tobe Hooper).
Prince of Darkness (USA 1987, Regie: John Carpenter).
Red Lights (Spanien/USA 2012, Regie: Rodrigo Cortés).
Rose Red (USA 2002, Regie: Craig R. Baxley).
The Fury (USA 1978, Regie: Brian de Palma).
The Haunting (GB 1963, Regie: Robert Wise).
The Haunting (USA 1999, Regie: Jan de Bont).
The Sixth Sense (USA 1999, Regie: Night Shyamalan).
The Stone Tape (GB 1972, Regie: Peter Sasdy).
White Noise – Schrei aus dem Jenseits (Kanada/GB/USA 2005, Regie: Geoffrey Sax).
White Noise 2 – the Light (GB 2007, Regie: Patrick Lussier).

Bernd Wedemeyer-Kolwe

„Vom Untergrund des Abendlandes“

Der Göttinger Volkskundeprofessor Helmut Möller und die deutsche Okkultismusforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine biographische Annäherung

1 Einleitung[1]

Am 15. Februar 2013 verstarb im Alter von 86 Jahren der Göttinger Volkskundler Professor Dr. Helmut Möller. Von 1954 bis zu seinem vorzeitigen Ruhestand 1988 lehrte und forschte er als Dozent und zuletzt als ordentlicher Professor am Seminar für Volkskunde (heute Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie) der Göttinger Georg-August-Universität. Helmut Möller war ein anerkannter Spezialist für die Volkskunde des Spätmittelalters, der Frühneuzeit und der Aufklärung, und er war außerdem, was nur sehr wenigen Fachleuten bekannt war, ein ausgewiesener Experte für die Geschichte des neuzeitlichen Okkultismus.[2] Sein wissenschaftliches Erbe besteht aus einer umfangreichen Spezialbibliothek und einem wohl einzigartigen Privatarchiv, das die Wissenschaftsgeschichte und die universitäre Wissensproduktion zur Okkultismusforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in einer derart beispielhaften Weise abbildet, dass es heute zu einer wichtigen Fundgrube für die Erforschung der wissenschaftsgeschichtlichen Beschäftigung mit okkultistischen Strömungen gezählt werden muss.[3]

Helmut Möller war einer der wenigen universitär verankerten Experten, die sich mit der Erforschung und der Wirkungsgeschichte des Okkultismus befassten.[4]

1 Der Beitrag war nicht Teil der Tagung „Okkultismus im Gehäuse“, sondern ein Einzelvortrag, gehalten unter dem Titel „Okkultismusforschung. Prof. Dr. Helmut Möller und die Folgen“ am 19. 11. 2014 im Kolloquium des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene.

2 Vgl. den Nachruf von Wedemeyer-Kolwe: Helmut Möller.

3 Die Universität Göttingen bzw. das Universitätsarchiv Göttingen zeigte keinerlei Interesse am Nachlass Helmut Möllers. Der Verfasser konnte schließlich die Erben Helmut Möllers davon überzeugen, das noch ungeordnete – und von der Vernichtung bedrohte – Privatarchiv Möllers 2014 an das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP) abzugeben.

4 Über diesen Personenkreis – von Hans Bender selbst einmal abgesehen – gibt es bislang keine bzw. kaum biographische und wirkungsgeschichtliche Forschungsliteratur. Eine Vergleichsbio-

DOI 9783110466638-014

Von daher versteht sich der folgende biographisch orientierte Beitrag als ein Baustein zur „Erforschung der Institutionalisierung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Paranormalen".[5] Jedoch sind zwei methodische Einschränkungen zu machen: Zum einen war der Verfasser als ehemaliger Absolvent und späterer Dozent am Institut für Volkskunde der Universität Göttingen zwar einer der ganz wenigen Personen, die mit Helmut Möller über Jahrzehnte hinweg bis kurz vor seinem Tod regelmäßig Kontakt hatten und ihn relativ gut kannten; von daher kann er emotional als parteiisch, mindestens jedoch als befangen gelten. Und zum anderen konnte der Verfasser zwar gemeinsam mit Eberhard Bauer vom IGPP im Haus der Familie den Nachlass Möller mit durchsehen, aber nicht systematisch durchforsten, geschweige denn auswerten. Der folgende Versuch einer Wirkungsgeschichte von Helmut Möller und seinen Forschungen musste daher ohne Einblick in seinen Nachlass erfolgen; er begründet sich auf Literatur- und Archivrecherchen, Gesprächen mit Zeitzeugen und eigenen teilnehmenden Beobachtungen.

Der Beitrag selbst stellt überdies keine in sich geschlossene Forscherbiographie dar, sondern ist eine biographische Annäherung. Denn es ließen sich zwar die üblichen Daten und Stationen von Möllers Akademikerleben zusammentragen, aber lebens- und forschungshistorische Tiefbohrungen ergaben das erstaunliche Resultat, dass unterhalb der konventionellen Oberfläche nur sehr wenig über ihn bekannt ist. Ein Grund dürfte neben seiner ohnehin sehr diskreten Persönlichkeit auch sein – in der damaligen Universitätslandschaft als äußerst unseriös geltender – Forschungsschwerpunkt Okkultismus gewesen sein.

Helmut Möller war ein bürgerlicher Universitätsprofessor, aber seine Berührungspunkte zu den Kollegen beschränkten sich auf das Nötigste. Er veröffentlichte über 50 Jahre hinweg, sein Schriftenverzeichnis ergibt jedoch nur die schmale Anzahl von knapp 20 Publikationen, die meisten von ihnen an abgelegenen Stellen oder als Privatdruck veröffentlicht und kaum zu recherchieren.[6]

Helmut Möller hat Jahrzehnte lang grundlegende Einführungslehrveranstaltungen im Fach Volkskunde durchgeführt, den Zugang zu seinen Spezialkollo-

---

graphie dürfte der Hamburger Volkskundler und Germanist Heino Gehrts (1913 – 1998) aufweisen, der von Wilhelm Flitner 1941 in Philosophie promoviert wurde, wenngleich er Privatforscher und nicht universitär verankert war. Sein Nachlass liegt unter der Signatur 10/24 im Archiv des IGPP. Für den Hinweis bedanke ich mich bei Uwe Schellinger, IGPP.

5 Und als solcher ist er auch von den Herausgeberinnen dankenswerterweise in diesen Tagungsband mit aufgenommen worden.

6 Eine Bibliographie der Schriften Möllers sowie seine im Folgenden zitierten und erwähnten Publikationen finden sich in dem diesem Beitrag angehängten Schriftenverzeichnis Möllers und nicht in der allgemeinen Bibliographie des Artikels.

quien gewährte er aber nur einer ausgesuchten kleinen Gruppe von Studierenden. Er betreute zudem eine nur kleine Zahl von Absolventen, aber selbst von diesen gewährte er nur wenigen einen Einblick in seine eigentlichen Forschungsschwerpunkte. Und er stieß zwar viele unkonventionelle Themen an, etliche Absolventen aber schrieben ihre Arbeiten aus verschiedenen Motiven dann bei anderen Dozenten oder Dozentinnen. Die Folge davon war, dass sich Möller keine eigene ‚Schule' aufgebaut hat und er seine Forschungsthemen auch nur begrenzt weitergeben konnte. Von daher ist er heute einer breiteren Forschung eher unbekannt. Sein indirekter Einfluss als ‚graue Eminenz' jedoch ist, wie im Folgenden gezeigt wird, in der einschlägigen Literatur, in der wissenschaftshistorischen Rezeption und bei vielen Fachkollegen dennoch deutlich zu spüren.

2 Zur akademischen Biographie

Helmut Möller wurde am 18. August 1926 im hessischen Bad Hersfeld in eine klassische Lehrerfamilie hinein geboren. 1933 bis 1937 besuchte er die Volksschule, dann absolvierte er die Oberschule für Jungen bis er im Juli 1944 vor der Abiturprüfung eingezogen wurde und bis Kriegsende Soldat in mehreren Artillerieregimentern war. Er geriet nach Kriegsende 1945 in französische Gefangenschaft und wurde im März 1946 entlassen. Danach nahm Möller an einem schulischen Ergänzungskurs teil und bestand im Dezember 1946 das Abitur.[7] Vom Sommersemester 1949 bis zum Wintersemester 1953/54 studierte Helmut Möller an der Universität Göttingen Deutsche Volkskunde, Soziologie, Philosophie und Deutsche Philologie. Sein volkskundlicher Lehrer war Will-Erich Peuckert, sein Lehrer der Soziologie Helmuth Plessner. Bei beiden promovierte Möller 1954 über den „Funktionalismus in der Volkskunde", eine Arbeit, die ein unveröffentlichter Dissertationsdruck blieb, obwohl das Thema originell verarbeitet war.

Möller untersuchte darin die Möglichkeit der Anwendung des von Bronislaw Malinowski in den 1920er Jahren begründeten Funktionalismus in der Völkerkunde auf die volkskundliche Feldforschung. Die Studie betrat damit Neuland, wurde aber in der deutschen Volkskunde nicht rezipiert. Diese Konstellation – Neuland zu betreten, sich fachlich abseits zu positionieren und schlecht recherchierbar zu sein – sollte zu einem Kennzeichen in Möllers wissenschaftlicher

7 Lebenslauf Helmut Müller vom 19. 11. 1957, in: Universitätsarchiv Göttingen (UAG), Personalakte (PA) Helmut Möller, Universität-Kurator I, Blatt 3. Eine Anfrage beim Bundesarchiv Berlin (BArch Berlin) hat ergeben, dass Möller am 20. 04. 1944 mit der Nr. 10136926 in die NSDAP aufgenommen wurde, jedoch keine Parteiämter innehatte. NSDAP-Gaukartei, Möller, Helmut, in: BArch Berlin.

Laufbahn werden, nur unterbrochen durch die singuläre, wenngleich große Wirkmächtigkeit seiner von Peuckert angestoßenen und geförderten, 1969 publizierten Habilitationsschrift „Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur“. In dieser legt Möller ein thematisch breites und mit einem dichten Quellenteppich unterlegtes Panorama kleinbürgerlichen Daseins vom 17. bis 19. Jahrhundert vor. In dieser Arbeit zeichnete er sich als Fachgelehrter der Aufklärung und ihren Folgen aus; das Buch gilt heute noch als Standardwerk.

Nach seiner Dissertation 1954 wurde Möller mithilfe der Förderung von Peuckert erst als wissenschaftliche Hilfskraft beschäftigt, 1957 dann als wissenschaftlicher Assistent eingestellt und 1958 schließlich ins Beamtenverhältnis übernommen.[8] 1962 wurde Möller nach seiner Habilitation – das Buch erschien erst sieben Jahre später – in den Rang eines Privatdozenten erhoben. 1969 erfolgte die Verleihung des Titels „außerplanmäßiger Professor“ und später dann die Übernahme als ordentlicher Professor für Volkskunde, alles in Göttingen. 1988 ging Möller mit 62 Jahren in den vorgezogenen Ruhestand.

Als zentraler Lehrer, wichtiger Förderer und bedeutsamer Stichwortgeber bis zu seinem Tod 1969 ist Will-Erich Peuckert für Helmut Möller von ungeheurem Einfluss gewesen. Der 1895 im niederschlesischen Töppendorf geborene Peuckert war seit 1915 Volksschullehrer im schlesischen Isergebirge, bis er 1921 nach Breslau versetzt wurde, wo er von 1922 bis 1927 das Studium der Geschichte, Germanistik und Volkskunde absolvierte und mit einer Promotion über den frühneuzeitlichen Mystiker Abraham von Franckenberg abschloss. 1932 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die verschiedenen frühneuzeitlichen Ausgaben der Volksbücher über die sybillinischen Weissagungen. Zeit seines Forscherlebens befasste er sich mit Volksüberlieferungen sowie mit frühneuzeitlicher Geheimwissenschaft und ihrer Überlieferung, inklusive Rosenkreuzerliteratur, schwarzer und weißer Magie, Astrologie und entsprechenden biographischen Forschungen über Paracelsus, Staricius und andere Protagonisten der Zeit.[9]

Peuckert, der als außergewöhnlicher Individualist galt, schreckte dabei vor Selbstversuchen nicht zurück. Seine schon um 1930 sowie noch um 1960 vorgenommenen Selbstmedikationen mit „Hexensalbe“ – die offenbar, wie andere Versuchspersonen bestätigen, mit Flugträumen und Halluzinationen einhergingen[10] – sind legendär, und begründen einen Teil seines bis heute noch beste-

---

8 Peuckert an den Universitäts-Kurator, Brief vom 25.10.1957, in: UAG, PA Helmut Möller, Blatt 2.
9 Vgl. zu Peuckert vor allem Bönisch-Brednich/Brednich: Will-Erich Peuckert.
10 Vgl. dazu Richter: Hexensabbat, sowie Möller: Cantor, 25. Unter den Studenten Möllers kursierte das wohl unzutreffende Gerücht, Möller selbst habe ebenfalls mit Hexensalbe experimentiert; dazu ließ sich aber kein Beleg finden.

henden Bekanntheitsgrades nicht nur in der Wissenschaft. Da sich Peuckert in den frühen 1920er Jahren politisch bei den Unabhängigen Sozialdemokraten (USPD) engagiert hatte, was ihm zusätzlich den Nimbus eines unbequemen Außenseiters verlieh, wurde er nach 1933 aus seinen Ämtern entfernt und überwinterte bis 1945 als Privatgelehrter. Nach 1945 galt er als einer der wenigen politisch unbelasteten Volkskundler. Daher wurde er im Sommer 1946 als Professor für Volkskunde nach Göttingen berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1960 lehrte und forschte. Er promovierte etliche Absolventen zum frühneuzeitlichen Hexenwesen, zum Aberglauben und zur Magia naturalis; zu seinem Lehrangebot gehörten entsprechende Veranstaltungen über Astrologie, Hexenwesen, Magia naturalis, Aberglaube, Spukwesen und magische Texte der Frühen Neuzeit.[11]

Will-Erich Peuckert hat seinen Schüler Helmut Möller thematisch (und wahrscheinlich auch persönlich) beeinflusst. Und Möller setzte als Peuckerts thematischer Nachfolger dessen Forschungsneigungen fort, weitete sie aus, vertiefte sie zum Teil deutlich und führte damit die Tradition des Göttinger Instituts im Sinne Peuckerts bis zu seiner eigenen Emeritierung weiter.

3 Universitäre Lehre

Seit den 1960er Jahren war Möller mit der akademischen Lehre und mit der Betreuung von Absolventen beschäftigt. Hier folgte er von Anfang an einer eigenen Choreographie: Bis zu seinem Ausscheiden 1988 bot er in der Regel jedes Semester eine Vorlesung und zwei Seminare an. In seinen offenen, stets vormittags platzierten Vorlesungen las er über allgemeine und unverfängliche Themen der historischen Volkskunde: so über Aufklärung, Handwerk, Familie, Volksleben und Brauchtum.[12] Hin und wieder referierte er über abweichende Themen wie Magie in Vergangenheit und Gegenwart, Außenseiter und Unterprivilegierte in der Volkskunde oder Geschichte der Magie im Abendland – möglicherweise mit dem Hintersinn, neue Interessierte für seine Seminare zu gewinnen.

In seinen Übungen und Seminaren, die er abends in einem kleineren Seminarraum abhielt, kamen okkulte oder zumindest alternative Themen zur Sprache. Hier befasste er sich mit Seminarthemen, die bei Studierenden der 1970er und frühen 1980er Jahre, die der damals gerade aufgekommenen neuen Alternativ- und Esoterikkultur nahe standen, mit Sicherheit Interesse weckten: Bruderschaft

---

11 Zu diesem Abschnitt vgl. Bönisch-Brednich/Brednich: Will-Erich Peuckert, mit einer Liste der Promovenden Peuckerts im Anhang.

12 So und im Folgenden die Begrifflichkeiten in den entsprechenden Vorlesungsverzeichnissen.

und Geheimbünde, Geschichte der völkischen Bewegung, Geschichte der Rauschmittel, Moderner Okkultismus, Prophezeiung und Propaganda, Okkultismus und Politik, Rosenkreuzer und Illuminaten, Hexen in alter und neuer Zeit, Utopiegeschichte und Lebensreformbewegung; letztere Themen von 1976 an – sie waren neben anderen Einflüssen auch der großen Monte Verità-Ausstellung von Harald Szeemann (1978) geschuldet, mit dem Möller in Kontakt stand und dessen Ausstellung er mit seinem Seminar besuchte.[13]

In seinen Kolloquien, die er von 20 bis 22 Uhr in seinem Arbeitszimmer abzuhalten pflegte, ging es dann gezielt nur noch um den „Untergrund des Abendlandes" der letzten 150 Jahre – also um die Geschichte der esoterischen Gruppierungen und der okkulten Geheimbünde von Madame Blavatskys „Theosophischer Gesellschaft" über den „Hermetic Order of the Golden Dawn" von Yeats und Crowley bis zu den aktuellen Ablegern, Nachfolgern und Konkurrenten des „Ordo Templi Orientis" (O.T.O.) von Theodor Reuß.

Die Kolloquien selbst waren den Studierenden nur nach vorheriger Absprache und persönlicher Anmeldung zugänglich und es machte ihnen nichts aus, für die Veranstaltung keinen Nachweisschein zu erhalten. Ohnehin pflegte Möller, wie er einmal bemerkte, schon in der ersten Stunde seiner Seminare die selbsternannten Hexen und Kräutersammler auszusondern, und von diesen gab es in den 1970er und frühen 1980er Jahren unter den Studierenden gerade der Völker- und Volkskunde eine ganze Reihe. So erinnert sich ein Absolvent:

> Mir kam es damals schon wie ein Initiationsritus vor, wenn Möller die (stets auch schriftlich einzureichenden) Referate ihm noch unbekannter oder bereits bekannter, aber wenig geschätzter Studenten – wenn die denn so unvorsichtig waren, nach der ersten Sitzung seiner Veranstaltung nicht fernzubleiben – fast schon genüsslich zerpflückte, dem Referenten gequält das Wort abschnitt, das Thema selbst weiterführte und den armen Referenten vor versammelter Studentenschaft dadurch geradezu demütigte.[14]

Denn nachlässig vorbereitete Referate, die möglicherweise sogar mit Rückgriffen auf pseudowissenschaftliche Literatur ausgestattet waren, akzeptierte Möller nicht. Laut eines Zeitzeugen habe er einmal einen Referenten kurzerhand „enterbt wg. Zitaten aus Michelets Hexe".[15]

---

13 Dies und das folgende nach einer Durchmusterung der gedruckten Göttinger Vorlesungsverzeichnisse von 1970 bis 1988. Vgl. zum Monte Verità als bedeutendes europäisches gegengesellschaftliches Zentrum immer noch Szeemann: Monte Verità; sowie zur Rezeptionsgeschichte der Monte Verità-Forschung zuletzt Schwab: Harald Szeemann.

14 Email von Dr. Ulrich Nußbeck, Potsdam, an den Verfasser vom 29. 10. 2014.

15 Email von Volker Knierim, Troisdorf, an den Verfasser vom 15. 10. 2014. Gemeint ist hier die Schrift „La Sorcière" (1862) des französischen antiklerikal-aufklärerischen Historikers Jules

Die Kolloquien umwehte eine gewisse elitär-hermetische Aura und sie besaßen unter den Studierenden einen geradezu legendären Nimbus. Der Grund dafür bestand auch darin, dass die Absolventen in der Regel mit den Themen, der Literatur und Möllers Art des Unterrichts überfordert waren, handelte es sich doch um die Vermittlung absoluten Spezialwissens, das erhebliches, selbstverständlich bei den Studierenden gar nicht vorhandenes Vorwissen erforderte. Zudem lagen die damals noch spärliche Fachliteratur und auch etliche Quellen fast nur auf Englisch vor. Aber selbst wenn es Blavatskys „Geheimlehre“ und „Isis entschleiert“ in einer zugänglichen deutschen Übersetzung gab, so waren schon die deutschen Ausgaben ohne detailliertes Vorwissen schwer verständlich genug. Auf der anderen Seite fiel es Möller, der sowohl Universalgelehrter in der allgemeinen Geistesgeschichte als auch belesener Fachmann eines Spezialfeldes war, mit Sicherheit äußerst schwer, die komplexen Ingredienzien des Untergrundes des Abendlandes, die er dazu noch mit differenzierten Aspekten einer breiten Kultur- und Geistesgeschichte verknüpfte, Studierenden auch nur annähernd angemessen zu vermitteln.

Helmut Möller benutzte indes sein Wissen nicht als Selbstzweck oder als Selbstdarstellung. Dazu fand er viel zu sehr Vergnügen an dessen selbstironischer Vermittlung, die er gern dazu verwendete, über allerlei vage Anspielungen eine Art okkulte Komplizenschaft mit seinem Gegenüber herzustellen, ohne dass man herausbekam, ob er seine Einwürfe ernst meinte oder nicht bzw. wie er generell zum Gegenstand seiner Forschung stand. Nicht nur sein Problem, sondern auch das seiner wenigen Kollegen auf diesem Gebiet, war es damals, sich in einem – universitär nicht anerkannten – Forschungsthema zwischen wissenschaftlicher Distanz und persönlicher Nähe so angemessen zu bewegen, dass die eigene soziale und universitäre Position dabei gewahrt blieb; und hier griff er – wie andere auch – zur distanzwahrenden Allzweckwaffe des Akademikers, der Ironie.

So traf er sich mit einer Studentin einmal extra in einem Park, um ihr ein Buch für ein Referat mit der Bemerkung zu überreichen, dieses Buch dürfe man nicht in geschlossenen Räumen übergeben, wobei er sie zusätzlich warnte, mit dem Buch im selben Zimmer zu schlafen, da es zu gefährlich sei. Einmal warnte er eine wissenschaftliche Hilfskraft, die den Okkultbestand des Instituts ordnen sollte, davor, in die Bücher hineinzuschauen, denn das sei gefährlich und könne sie verstören.[16] Ein anderes Mal verschreckte er einen Kollegen mit der Bemerkung, er

Michelet (1798 – 1874), die bis heute in mehreren Sprachen zahlreiche Auflagen erfährt und eine tendenziös-verklärende Interpretation der „Hexen“ bzw. der Hexenprozesse bietet und seit den 1970er und 1980er Jahren von vielen, sich als „alternativ“ verstehenden Studierenden unkritisch rezipiert wurde. Vgl. dazu auch Wiedemann: Rassenmutter.

16 Mündliche Mitteilung von Dr. Mechthild Weß, Göttingen, an den Verfasser vom 07. 10. 2014.

habe versucht, in Zürich an einem Hexensabbat teilzunehmen, sich aber aus Angst davor nicht in das betreffende Haus getraut.[17]

Typisch für Helmut Möller war seine Bemerkung über das 1988 erschienene Buch „Das Foucaultsche Pendel“ von Umberto Eco, ein trotz seines gewaltigen publizistischen Erfolges nur für ausgesprochen wenige Fachleute durchschaubarer Parforceritt durch die Geschichte der Geheimwissenschaften und ihrer Verschwörungstheorien: Möller meinte zwar, das Buch sei ganz gut, bemerkte aber: „Zwei Fehler hat Eco doch gemacht“, ohne jedoch sein Wissen darum preiszugeben. Typisch war auch, dass er in privaten Emails an Kollegen, wenn sich das Thema etwa um Geheimbünde rankte, gelegentlich nicht mit seinem Namen, sondern mit „Fra Friesewegius“ unterzeichnete – er wohnte im Frieseweg.

Es war die verunsichernde Distanz und seine ironische Unberechenbarkeit, die dazu führte, dass nur wenige Absolventen bei Helmut Möller eine Abschlussarbeit ansteuerten und auch anfertigten bzw. anfertigen mussten, wobei die Letztgenannten in der Überzahl waren. Da 1979 der Göttinger Volkskunde-Ordinarius Rudolf Schenda das Institut in Richtung Schweiz verließ und Rolf Wilhelm Brednich aus Freiburg dessen Nachfolge in Göttingen erst ein paar Jahre später antreten konnte, durfte eine Zeitlang nur Helmut Möller Abschlussarbeiten betreuen, was die Zahl seiner Absolventen zwischenzeitlich etwas ansteigen ließ. So fungierte er zwischen den späten 1970ern und späten 1980er Jahren als Erstgutachter für etwa ein Dutzend Personen. Zum Vergleich: die Zahl der weiblichen und männlichen Magistranden der Göttinger Volkskunde zwischen 1980 und den späten 2000er Jahren lag bei mehr als 300 Prüflingen.[18] Dissertationen hat Möller als Erstgutachter nur eine betreut: über Handwerksforschung. Es gab jedoch unbestätigte Gerüchte über eine damals zumindest geplante Dissertation über Aleister Crowley.[19]

Auch hier galten die Regeln der Möllerschen Ambivalenz. Es gab nur wenige Studierende, die ihre Arbeit bei ihm schrieben, einige Studierende, die vor Möller kapitulierten und schließlich noch eine Reihe von Studierenden, die mit

17 So nach telefonischer Auskunft von Dr. Rein A. Zondergold, Göttingen, vom 04. 11. 2014. Zondergold war von 1969 bis 2008 an der Universität Göttingen Lektor für niederländische Sprache und ist anerkannter Fachmann für Phantastische Literatur, ein Feld, das eine gewisse Nähe zu Möllers eigenen Themen aufweist.

18 Nach Recherchen im Archiv des Göttinger Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie (KA/EE) – das ehemalige, später unbenannte Seminar für Volkskunde – , Bestand Examensarbeiten A–Z. Der unvollständige Bestand weist ca. 300 Magisterarbeiten ab ca. 1980 bis zum Auslaufen des MA-Studiengangs 2013 auf. Ich bedanke mich bei Dr. Torsten Näser (Institut für KA/EE) für die Hilfe und Unterstützung bei der Einsichtnahme der Magisterarbeiten und Institutsunterlagen.

19 Telefonische Auskunft von Dr. Broder Heinrich Christiansen, Salzgitter, vom 14. 10. 2014.

einem typisch Möllerschen Thema bei einem anderen Dozenten ihren Abschluss machten. Zu den Letzteren zählten Absolventen mit Arbeiten wie „Nationalsozialistische Sinnbildforschung" oder „Quellenstudien zu Angst vor Scheintod und Lebendigbegrabenwerden im 18. Jh.". Zu den sehr seltenen Erstgenannten zählten Kommilitonen mit Themen wie „Die Republik Freies Wendland" (1981), „Gemeinnützige Magazine der Spätaufklärung" (1982) oder auch „Die deutschen Okkultgruppen 1875–1937" (1980).[20]

In der Regel, aber dies dürfte niemanden verwundern, der die alternative studentische Szene von damals überblickt, tauchten bei Helmut Möller diejenigen Absolventen auf, die sich gelegentlich selbst im Labyrinth jener Seitenpfade aufhielten, die Möller historisch erforschte oder für die er sich interessierte, und die sich bisweilen auch darin verirren konnten.[21] So gehörte ein Absolvent Möllers zur „Bewegung Undogmatischer Frühling", die im Rahmen der „Sozialistischen Bündnisliste" in den späten 1970er Jahren den AStA der Göttinger Universität stellte. Dieser Absolvent – was erst 2001 bekannt wurde – hatte unter dem Pseudonym „Mescalero" damals in der Göttinger AStA-Zeitung den sogenannten Buback-Nachruf mit der zum berüchtigten Zitat gewordenen Bemerkung der „klammheimlichen Freude" verfasst.[22] Ein anderer Studierender geriet aufgrund von Drogen mit dem Gericht in Konflikt; Gerüchten zufolge habe Möller seinem Absolventen mittels eines entlastenden Briefes an die Behörden Beistand zu leisten versucht, in dem er angeblich darauf hingewiesen haben soll, dass toxische Selbstversuche in der Volkskunde – siehe Peuckert – zum klassischen Forschungskanon gehörten.

Befragt man einstige Absolventen seiner Seminare, so schildern sie rückblickend ähnliche Erfahrungen und Eindrücke: Hochachtung vor seiner wissenschaftlichen Tiefe, Ehrfurcht vor seinem Hang zur Perfektion, die ihn gleichzeitig die auf Selbstdarstellung bedachten Kollegen verachten ließ, und Respekt vor seiner konservativen Art. Ein ehemaliger Absolvent fasste dies wie folgt zusammen:

> Möllers überragende fachliche Tiefe, methodische Akkuratesse und Weite des Horizontes war natürlich zugleich seine größte Schwäche. Bei ihm ging immer alles von fachlich-inhaltlichen Fragestellungen aus. Beherrschung formaler Methodiken, Orientierung im Fach usw. wurde einfach vorausgesetzt, so gut wie nie thematisiert oder vermittelt. Die Auseinander-

20 In der publizierten Version dieser Arbeit von Glowka: Okkultgruppen, taucht allerdings kein Hinweis auf Möller als Prüfer und Betreuer der Magisterarbeit auf.

21 Einen guten, wenn auch oft zu ausufernden Überblick über die halb- und zwischenakademisch-alternative Kultur jener Zeit vermittelt jetzt Reichardt: Authentizität.

22 Vgl. dazu Steinseifer: Terrorismus, 38.

> setzung mit den Inhalten enthielt extrem selten Elemente einer Perspektive über das Studium hinaus in das Berufsfeld [...]. Die Kontakte, die er vermittelte, waren rein fachlicher Natur und trugen kaum oder gar nicht Frucht in Hinsicht auf Karriere oder auch nur Orientierung im Wissenschaftsbetrieb. Wer kannte schon Ellic Howe, Fritz Bolle oder Frh. von Pöllnitz [sic!][23] und wozu? [...] Fachlicher Inhalt und hohe Ansprüche an die Erschließung dieser Inhalte standen im Vordergrund. Demgemäß zog Möller als Lehrer vor allem die Naturen an, die in ihren Interessen und/oder Herangehensweisen ähnlich disponiert waren und die Auffassung vom Primat der Inhalte teilten. Eine gewisse Forschheit benötigte man natürlich auch, sich überhaupt zu getrauen, bei ihm zu studieren. Im Resultat teilten die meisten seiner Schüler die oben genannte Schwäche des Desinteresses am Betrieb bzw. eine gewisse Hilflosigkeit davor oder gar Verachtung dafür. Alles in Allem keine guten Voraussetzungen für die gezielte Erarbeitung einer Berufsfeld-Strategie.[24]

Dies alles führte dazu, dass der studentische Kreis um Helmut Möller, dem bis auf wenige Ausnahmen nur Männer angehörten, in gewisser Weise bündischen Charakter besaß, zwar nicht in Form eines Stefan-George-Kreises mit Meister und Schülern, aber, so ein Absolvent, „es war dennoch etwas Besonderes für das Selbstbewußtsein, zu seinem Kreis gehören zu dürfen". Ein gewisses elitäres Selbstbild „ähnlich solcher Kreise in Abgrenzung zum übrigen akademischen Betrieb am Institut schlich sich schon ein wenig ein". Möller habe durch sein Beharren auf inhaltliche Arbeit eine Insel am Rand der Möglichkeiten für sich und seine Studenten geschaffen und es „war wohl diese Ahnung von Möglichkeiten, die nicht im profanen Geldverdienen aufgingen, die ihn [...] als Lehrer so attraktiv machten."[25] „Ich habe auch bei Schenda studiert", so erinnerte sich ein anderer Absolvent nach 40 Jahren, „aber von Anfang an hat mich dieser Möller angezogen, weil er anders war [...]. Da scheint eine andere, eine alternative Form von Wissenschaft und Wissenschaftsorganisation auf. Das glaube ich zu spüren, ich kann es nicht belegen."[26] Und auch ein dritter Zeitzeuge meinte rückblickend:

> Von dem wissenschaftlich so anspruchsvollen und menschlich unnahbaren Möller (den in den späten 70er und frühen 80ern der Ruf umwehte, *der* Wissenschaftler des in hippieesken studentischen Kreisen extrem angesagten Okkulten und Grenzwissenschaftlichen zu sein) akzeptiert zu werden, war für den thematikaffinen Studenten so etwas wie ein Ritterschlag, der den ein oder anderen vielleicht auch dazu verführte, sich selbst als Teil einer kleinen Elite

---

23 Gemeint sind der englische Privatforscher, ehemalige Geheimdienstler und Okkultaspezialist Ellic Howe (1910 – 1991), der Schriftsteller, Zoologe und Freimaurer Fritz Bolle (1908 – 1982) sowie der Historiker Prof. Dr. Götz von Pölnitz (1906 – 1967).

24 Email von Volker Knierim, Troisdorf, an den Verfasser vom 06. 10. 2014.

25 Email von Volker Knierim, Troisdorf, an den Verfasser vom 21. 10. 2014.

26 Brief von Klaus Hülbrock, Weimar, an den Verfasser vom 08. 11. 2014.

zu sehen, die mit dem Themenkanon der konventionellen Volkskunde nicht viel anfangen konnte und wollte.[27]

4 Wissenschaftliche Forschung und Rezeption

Helmut Möller trat nur punktuell und diskret an die universitäre Öffentlichkeit. In Bezug auf seine Forschungsthemen und Publikationen schaffte er es, über die Seltenheit seiner Aufsätze und Bücher, die komplexe Rhetorik seiner Sätze und die schwierige Verfügbarkeit seiner Veröffentlichungen, das übliche akademische Forum so unbemerkt wie möglich zu betreten. Überdies blieb er auch bei seinen Recherchen stets diskret, forschte am liebsten in Privatbibliotheken und nahm stets inkognito an teilnehmenden Beobachtungen teil. Zudem lehnte er das seiner Meinung nach vorschnelle Veröffentlichen konsequent ab. Dies alles führte dazu, dass er nur sehr wenig publizierte, und das wenige dann inhaltlich geballt präsentierte.

Thematisch interessierte Helmut Möller das, was er in Anspielung auf Spengler einmal den „Untergrund des Abendlandes“ genannt hat. Er erforschte diejenigen geistesgeschichtlich-naturwissenschaftlichen Strömungen der Frühen Neuzeit, die in der Moderne aus verschiedenen Gründen zu deren Unterströmungen werden sollten und die er damals – wie es viele Forscher taten – als Gegenbewegungen zu den Anforderungen und Zumutungen der industriellen Moderne auffasste.[28] Dabei konzentrierte er sich auf die Schnittstellen zwischen inoffizieller und offizieller Kultur; Schnittstellen, die in der Gesellschaft kaum wahrgenommen wurden und daher von besonders rezeptiver Wirkmächtigkeit sind bzw. sein können. Unter anderem befasste sich Möller intensiv mit der Bedeutung, Wirkung und Rezeption von Geheimgesellschaften, Okkultgruppen und esoterischen Zirkeln ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert, nicht ohne als exzellenter Kenner der Frühneuzeit mit ihren aus Rechtfertigungstaktiken postulierten, in der Regel aber imaginierten Kontinuitätslinien zu historischen Geheimgesellschaften vom Spätmittelalter bis zur Aufklärung gründlich aufzuräumen. Dazu gehörten die Theosophie ebenso wie die Buddhismusrezeption, die Freimaurerlogen ebenso wie die Winkellogen, die apolitischen Sexual-Okkultgruppen ebenso wie die völkischen Runenphantasten, die literarisch beeinflussten Esoterikzirkel des 19. Jahrhunderts ebenso wie ihre modernen geschäftstüchtigen, sich auf

27 Email von Dr. Ulrich Nußbeck, Potsdam, an den Verfasser vom 29. 10. 2014.
28 So etwa bei der frühen Fidus-Studie von Frecot/Geist/Kerbs: Fidus, bei Frecot: Lebensreformbewegung; oder auch bei Szeemann: Monte Verità.

Esoterikmessen tummelnden Nachfolger, die damalige zivilisationskritische Lebensreformbewegung ebenso wie ihre gegenwärtige bürgerliche Alternativbewegung.[29]

Möllers Haltung war die eines seriösen Aufklärers, der über die ahistorische Haltung derer, die er erforschte und derjenigen, die jenen glaubten, den Kopf schüttelte. Am meisten jedoch frappierten ihn die Interessenlosigkeit und die mit einem gewissen Dünkel gefütterte Distanz der damaligen Geschichtswissenschaft gegenüber dem Okkultismus als Forschungsthema. In seiner Reuß-Biographie resümiert Helmut Möller die damalige Situation resignativ:

> Was bleibt, ist die Tatsache einer sich [im Okkultismus, B.W.-K.] manifestierenden Erbschaft, die als historische nicht danach fragt, ob sie einem genehm ist oder nicht, weil sie unter dem Niveau der „Geistesgeschichte" liegt – und wir als Hinterbliebene und Betroffene. Diese Erbschaft zur Kenntnis zu nehmen, sich ernsthaft mit ihr zu beschäftigen, bedeutet noch keine Diagnose – geschweige Therapie –, aber es wäre ein Versuch, der die Chancen verringern könnte, daß [sic!] sich bei der nächsten Manifestation des Okkultismus die jeweils letzte Aufklärung kompromittiert.[30]

Möller erforschte seine Themen zu einer Zeit, in der es nur sehr wenig Sekundärliteratur, eine geringe Zahl erschlossener Quellen und nur wenige austauschinteressierte Fachkollegen gab. So blieb Möller nichts anderes übrig als solitäre gründliche und geduldige Forschung. Er unterzog jedes Dokument einer Quellenkritik, versicherte sich jeder nur zugänglichen Kontrollquelle und besorgte sich jede erreichbare Sekundärliteratur, die damals fast ausschließlich in englischer Sprache erhältlich war. Sein Perfektionsdrang verschob bzw. verhinderte dabei so manches Mal eine Publikation. Er behauptete dann, ohne ein bestimmtes fehlendes Dokument könne er seinen Text nicht abschließen.[31] Heute ist das, was Möller vorwiegend im Alleingang erforschte, Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Bücher geworden. Und Möller musste feststellen, dass seine akribische und an abgelegener Stelle publizierte Forschung vielfach ausgeblendet wurde oder nur am Rande Erwähnung fand.

---

29 Vgl. zum damaligen forschungsgeschichtlichen Gesamtzusammenhang die frühen Arbeiten von Schnurbein: Neuheidentum; Puschner/Schmitz/Ulbricht: Handbuch; sowie Schnurbein/Ulbricht: Völkische Religion. Zumindest Stefanie von Schnurbein, heute Professorin für Neuere Skandinavische Literaturen an der Humboldt-Universität in Berlin, die damals in Göttingen lebte, hatte seinerzeit aufgrund ihrer Forschungsthemen Kontakt zu Möller.

30 Möller/Howe: Merlin Peregrinus, 271.

31 Mündliche Mitteilung von Prof. em. Dr. Wolfgang Brückner (*1930), Würzburg, einem volkskundlichen Weggefährten Möllers, vom 18.09.2014. In Möllers Nachlass finden sich einige unveröffentlichte Texte.

Dass so manche Forschung nicht oder nur bedingt auf Möller zurückgriff, hatte auch damit zu tun, dass seine Arbeiten in der Regel zu gründlich waren, um ihnen noch etwas Essentielles hinzufügen zu können. So schrieb der langjährige Herausgeber der Zeitschrift „Gnostika“, der kenntnisreiche und gut informierte Hans Thomas Hakl,[32] über seinen Versuch, einen Aufsatz über den Esoterik-Reiseschriftsteller und Okkultisten Franz Sättler zu verfassen:

> Damit kommen wir schon zur bis heute bei weitem wichtigsten Forschungsarbeit über das Leben Franz Sättlers, in der auch erstmals die wichtigsten biographischen Eckpunkte aufscheinen. Ich spreche vom überaus gründlich recherchierten Beitrag Prof. Dr. Helmut Möllers, der unter dem Titel ‚Licht aus dem Osten: Franz Sättlers wundersame Reise nach Nuristân‘ in der Festschrift zum 80. Geburtstag des englischen Okkultforschers und Druckexperten Ellic Howe erschien. Helmut Möller hat nun alle möglichen biographischen Recherchen durchgeführt, bei den verschiedensten Ämtern, Staatsstellen und Universitäten Erkundigungen eingeholt und nach alten Zeitungsartikeln geforscht. Jede neue Beschäftigung mit Franz Sättler – und auch die meinige – fußt somit notwendigerweise auf seiner wertvollen Arbeit und seinen bibliographischen Angaben.[33]

Auch der Freiburger Jurist Dr. Albrecht Goetz von Olenhusen, ein langjähriger Freund und Forscherkollege von Helmut Möller, vertrat die gleichen Ansicht: „Möller hat zu Sättler das immer noch maßgebliche Werk verfasst. Hakl hat nicht sonderlich viel hinzufügen können.“[34]

Im Folgenden soll an einigen Beispielen der typisch Möllersche Stil verdeutlicht werden. Das erste Beispiel zitiert den Beginn der Privatpublikation „Jahrhundertfeier. Vom Untergrund des Abendlandes“ von 1975, einer Vorstudie zu Möllers Theodor-Reuß-Biographie „Merlin Peregrinus“:

> Mit dem Jahr 1875 läßt William Butler Yeats – Adept des Hermetic Order of the Golden Dawn, Magier, Nobelpreisträger und Senator – in seinem Spätwerk ‚A Vision‘[35] eine neue Phase der 2000 Jahre währenden Drehung des Großen Weltenrades beginnen. Mag es auf die be-

32 Der österreichische Privatforscher und promovierte Jurist Hans Thomas Hakl (*1947) hat sich auf die Geschichte der kulturellen Unterströmungen spezialisiert. Zu seinem wichtigsten Werk zählt eine Arbeit über die Geschichte der Eranos-Tagungen in Ascona (vgl. Hakl: Eranos). Von 1996 bis 2009 war er Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Gnostika. Zeitschrift für komplementäres Denken, Wissenschaft, Esoterik, Lebenswelt“.

33 Hakl: Franz Sättler, bezieht sich hier auf den Aufsatz von Helmut Möller: Franz Sättler. Die erwähnte Festschrift für Howe ist ein Privatdruck und im Buchhandel nicht erhältlich.

34 Brief von Dr. Albrecht Goetz von Olenhusen, Freiburg i. Br., an den Verfasser vom 15. 10. 2013.

35 Möller lag damals nur die englische Ausgabe von „A Vision“ vor. Die deutsche, mit wissenschaftlichen Kommentaren versehene Übersetzung des schon 1937 publizierten Buches, das die Yeats-Forschung, auch aufgrund des „okkulten“ Hintergrundes, als „untypisch“ für einen Nobelpreisträger empfand, erschien erst 2014. Vgl. Yeats: Vision.

trächtlichen Kommunikationsschwierigkeiten der nichtmenschlichen Intelligenzen zurückzuführen sein, die sich seiner jungen Frau als Medium bedienten – zunächst ihre Informationen durch automatisches Schreiben lieferten, dann Mrs. Yeats im Schlaf künden ließen –, mag Yeats trotz jahrelanger Beschäftigung an dieser Stelle die Botschaften nicht korrekt interpretiert haben oder doch von den tückischen ‚frustrators' abgelenkt worden sein: Dieses Datum seiner esoterischen Geschichtsbetrachtung findet jedenfalls in Spenglers Periodisierung, die er im nachhinein kennenlernte und auf deren Entsprechung er so großes Gewicht legte, keine Stütze.[36]

Das zweite Beispiel referiert den Anfang seines Aufsatzes „Das Weltliche Kloster. Topos und gelebte Utopie", den Möller 1988 einer Festschrift für seinen Hamburger Kollegen Gerhard Lutz zur Verfügung stellte:

Von einer ‚Abbey Thelema' dürften in den 50er Jahren nur sehr wenige Hamburger gehört haben, von denen allenfalls ein Teil mit dem Namen etwas anfangen konnte, und doch belegt der Hinweis nicht nur die Vorstellung eines ‚weltlichen Klosters' noch in unserer jüngeren Vergangenheit, sondern deutet auf einen Traditionsstrang voraus, der schon bald nach dem letzten Krieg in dem Herausgeber des kurzlebigen Archivs ‚Merlin' des Hamburger Axel Springer-Verlages einen Fürsprecher gefunden hatte, den wir dann kurz vor seinem Tod selbst zur Schweizer Abtei Thelema pilgern sehen.[37]

Das dritte Beispiel gibt den Beginn des unpublizierten, 1989 verfassten und bis 1991 mehrfach korrigierten Aufsatzmanuskriptes „Runen-Magie. Odin, Marby und die Folgen" wieder:

Lagardes Forderung einer ‚Germanisierung des Christentums' wurde im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert von verschiedenen Autoren aufgegriffen, von denen allenfalls noch Houston Stewart Chamberlain und seine ‚Grundlagen des 19. Jahrhunderts' (1899) bekannt ist, während der Name des damals vielgelesenen und von Eugen Diederichs herausgebrachten Arthur Bonus heute kaum geläufig ist, von anderen Deutsch-Theologen zu schweigen. Das Thema war auch dem zeitgenössischen Lexikon ‚Religion in Geschichte und Gegenwart' immerhin einen fast vierspaltigen Artikel wert, der mit der Zuversicht schloß, ‚Nietzsche werde recht behalten, daß die Deutschen das unwiderleglichste Christentum haben'. Der Verfasser verweist neben einer Reihe von Künstlern noch auf zwei Theologen, die sich eher außerhalb der Fachgrenzen einen Ruf erwarben: ‚In eigentümlicher Weise (sei nämlich) die G(ermanisierung) des Christentums von H. Lhotzky und Johannes Müller fortgeführt (worden).'[38]

---

36 Möller/Howe: Jahrhundertfeier, 1.

37 Möller: Kloster, 139. Gemeint ist der einflussreiche Biologe, Lebensreformer und Esoteriker Dr. Herbert Fritsche (1911 – 1960). Vgl. zu Fritsche Wedemeyer-Kolwe: Zwischenreich; sowie die nichtwissenschaftliche Biographie des Fritsche-Epigonen Zachmann: Fritsche.

38 Möller: Runen-Magie, 1. Der Orientalist und antisemitische Kulturpessimist Paul de Lagarde (1827 – 1891) geriet erst ab den späten 1980er Jahren in den Fokus der Wissenschaft. Eine La-

Diese drei Beispiele mögen genügen, den verschachtelten, ironisch-distanzierten Möllerschen Stil, seinen thematischen Bezugsrahmen und seine komplexen historischen Verweissysteme zu illustrieren. Die Rezeption seiner Schriften fällt dementsprechend unterschiedlich aus: Wissenschaftler wie Helmut Zander, der seit Jahrzehnten zur Theosophie und Anthroposophie forscht und aufgrund der angeblich fehlenden Seriosität des Themas lange Zeit aus Teilen des Wissenschaftsbetriebs ausgegrenzt worden war,[39] nennen die Reuß-Biographie von Möller eine „Pionierarbeit“. Dagegen mag eine selbstentlarvend-unbeabsichtigte Bemerkung des selbsternannten Chronisten des Reuß-Ordens O.T.O., des Schweizer Journalisten Peter-R. König, auf dessen Mangel an Rezeptionsfähigkeit von Möllers Büchern hindeuten, wenn er 1995 notiert: „Eine wirklich lesbare und lesenswerte Biographie Reuss’ steht immer noch aus.“[40]

Gemäß der damaligen Distanz der universitären Wissenschaften zur Okkultismusforschung konzentrierten sich die wissenschaftlichen Kontakte Möllers auf wenige – als Außenseiter geltende – Fachkollegen oder auf Privatforscher mit akademischem Hintergrund. So gehörten zu seinen langjährigen und engeren Kontakten der englische Privatforscher Ellic Howe (1910–1991), der Kunsthistoriker und Documenta-Macher Harald Szeemann (1933–2005), der Schweizer Historiker Dr. Armin Mohler (1920–2003), der Jurist Dr. Albrecht Goetz von Olenhusen (*1935), der Historiker Prof. Dr. Ulrich Linse[41] (*1939), der Gießener Volkswirt und Psychologe Prof. Adolf Hemberger (1929–1992), der Göttinger Literaturwissenschaftler und platonische Freund der Schriftstellerin und Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé, Ernst Pfeiffer[42] (1893–1986) und der hannoversche Pfarrer Ekkehard Hieronimus (1926–1998). Zudem hatte Möller auch

---

garde-Biographie liegt mittlerweile vor (vgl. Sieg: Lagarde). Ähnliches gilt für den evangelischen Pfarrer und Vertreter eines deutschen Christentums Arthur Bonus (1864–1941). Vgl. zum Umfeld Lächele: Germanisierung; sowie Haury: Müller-Elmau für den „Elmauer“ Deutschchristen Johannes Müller (1864–1949). Der protestantische Theologe Heinrich Lhotzky (1859–1930) war in dem Maße noch nicht Gegenstand der Forschung.

39 Zander: Anthroposophie, Band 2, 975 und 1717 f.; sowie Wedemeyer-Kolwe: Rezension Zander.

40 König: Ein Leben, 28.

41 Nach telefonischer Mitteilung von Ulrich Linse, München, an den Verfasser vom 20.04.2015. In der Bibliothek von Helmut Möller befanden sich mehrere Bücher von Ulrich Linse. In einem von ihnen lagen kurze schriftliche Mitteilungen von Ulrich Linse an Helmut Möller. Vgl. auch den Beitrag von Linse in diesem Band sowie zur Bedeutung von Linse dessen Festschrift von Baumgartner/Wedemeyer-Kolwe: Aufbrüche.

42 So nach telefonischer Auskunft von Dr. Rein A. Zondergold, Göttingen, vom 04.11.2014. Laut Zondergold pflegte Möller im engeren Kreis gern über Pfeiffers private Schrullen zu berichten.

immer wieder Kontakt mit Hans Bender (1907–1991) und Eberhard Bauer (*1944) vom Freiburger IGPP.

Sein engster Freund, so weit man das überhaupt sagen kann, war sicherlich Ellic Howe, Absolvent der Universität Oxford, ausgebildeter Drucker mit dem Spezialgebiet deutsche Typographien, im Zweiten Weltkrieg Mitglied des Geheimdienstteams für psychologische Kriegsführung von Sefton Delmer und im Auftrag der britischen Regierung als Meisterfälscher zuständig für Herstellung und Verbreitung von schwarzer politischer Propaganda gegen den Nationalsozialismus. Ellic Howe war Autor zahlreicher historischer Untersuchungen zum Druck- und Verlagswesen, zum Nationalsozialismus, zur schwarzen Propaganda, zum Okkultismus, zur Astrologie und zur Freimaurerei.[43] Über die letztgenannten Themen lernten sich Möller und Howe kennen und verfassten gemeinsam Studien über den „Untergrund des Abendlandes“ (und verbrachten dafür zahlreiche Urlaubs- und Studienreisen u. a. an den Lago Maggiore miteinander).

Den bekannten Documenta-Macher und ‚geistigen Gastarbeiter‘ Harald Szeemann lernte Möller über dessen große Monte Verità-Ausstellung in den späten 1970er Jahren kennen. In den historischen Dunstkreis um die Schriftsteller, Lebensreformer, Aussteiger, Theosophen und Ausdrucktänzer auf dem Monte Verità gehörte auch Theodor Reuß. Aber auch hier zeigt sich die typische Möllersche Amivalenz. Im Katalog zur Ausstellung ist Möller nicht mit einem Aufsatz vertreten, obwohl er in Fußnoten anderer Beiträge erwähnt wird. So weit bekannt ist, hatte Szeemann ihn um einen Text gebeten, aber Möller hatte dies mit seinem typischen Hinweis abgelehnt, er sei noch ganz am Anfang seiner Forschung.

Armin Mohler, dessen politische Richtung Möller nicht teilte, kannte er über dessen frühe Handbücher zur „konservativen Revolution“, die auch die völkischen Propheten und Phantasten, über die Möller gearbeitet hatte, behandelte.[44] Den Pfarrer und Privatforscher Ekkehard Hieronimus kannte er über dessen Forschung zu dem völkischen Ariosophen Jörg Lanz von Liebenfels.[45] Angeblich versuchte Hieronimus vergeblich, bei dem zaudernden Möller darüber zu promovieren. Den umstrittenen Adolf Hemberger, der neben seinem ‚offiziellen‘ Leben als Universitätsprofessor noch eine inoffizielle Seite als Chronist, Forscher und teilnehmender Beobachter von Geheimgesellschaften und Okkultgruppen hatte, musste

43 Vgl. zu Howes Leben und Werk insgesamt Goetz von Olenhusen: Wege und Abwege; sowie Howe: Schwarze Propaganda. Vgl. zu Delmer dessen Autobiographie Delmer: Die Deutschen; sowie die Delmer-Biographie von Bayer: Hitler.

44 Vgl. Mohler: Revolution. Das Handbuch erlebte mehrere (erweiterte) Auflagen bis 2005. In Möllers Bibliothek befanden sich etliche von Mohler verfasste Werke mit handschriftlicher Widmung.

45 Vgl. Hieronimus: Lanz von Liebenfels.

er schon deshalb privat kontaktieren, weil Hemberger, der damals DFG-Gelder für seine Okkultforschungen erhalten hatte, seine hektographierten Bücher nur im Eigenverlag und in geringer Stückzahl herausgab, was sie heute als bibliophile Raritäten antiquarisch ausgesprochen teuer machen.[46] Insgesamt hielt sich Möller, was sein Kollegenumfeld anging, notgedrungen in einem akademischen Paralleluniversum auf. Seine Kontaktpersonen hatten zwar genau wie er zumeist einen akademischen Hintergrund und eine offizielle beruflich anerkannte Seite, sie befassten sich aber alle mit damals akademisch keineswegs akzeptierten Forschungsthemen, was sie zu Außenseitern der gebildeten Welt werden ließ, und dadurch eben auch Studierenden des Faches Volkskunde für deren spätere Berufswege tatsächlich kaum nützlich sein konnten.

Helmut Möller betrieb mit seinem an Peuckert geschulten Selbstverständnis auch Feldforschung, d. h. er nahm, abgesehen von der Befragung von Zeitzeugen für sein Reuß-Buch, z. T. – aus Vorsicht vor unliebsamen Kontakten – inkognito Verbindung mit der damaligen okkulten Welt und ihren Protagonisten auf. Die Überlieferung dazu ist spärlich gesät, ein paar Hinweise müssen genügen. So besuchte Möller im Rahmen seiner O.T.O.-Forschungen mehrmals das weltliche Kloster Abtei Thelema im Stein bei Appenzell in der Schweiz, eine gemeinsame Institutionsgründung eines O.T.O.-Nachfolgers mit anderen Okkultgruppen, eine „Art Ordenskonglomerat“, so Möller, das sich „zur Zeit meines ersten Besuches (1973)“ als ein „nicht alltägliches geistiges Zentrum […] ohne Mauern mit sonntäglicher gnostisch-katholischer Messe“ präsentierte und „einen Logen-Raum nebst Freimaurer-Museum, eine Kapelle, ferner Bibliothek und Druckerei, Labor und Tonstudio, Gymnastik- und Therapieräume“ aufwies.[47]

Natürlich hatte Möller auch zu Oskar Schlag (1907–1990) Kontakt, dem Schweizer Medium, Schriftsteller, Psychotherapeuten und Okkultasammler – dessen 26.000 Bände umfassende Sammlung lagert heute in der Zentralbibliothek Zürich. Schlag gehörte von 1930 an zum Kreis um Carl Gustav Jung und Eugen Bleuler. Etwa zur selben Zeit war Schlag der Sprecher eines sich angeblich manifestierenden Wesens namens A., dessen Lehren protokolliert und später als „Lehren des A.“ in zahlreichen Bänden u. a. von Antoine Faivre und Erhart Kahle, beide mit Möller bekannt, herausgegeben wurden. Helmut Möller hatte den

46 Vgl. Hemberger: Organisationsformen. Seit 1971 sind im Eigenverlag etliche Bände und Zusatzbände mit wechselnden Titeln und Untertiteln erschienen.
47 Vgl. Möller: Kloster, 145 f.

Herausgeberkreis anfangs noch begleitet, sich aber schnell daraus zurückgezogen, so dass er offiziell in diesem Umfeld niemals auftauchte.[48]

Bei einem seiner vielen Aufenthalte in Ascona am Lago Maggiore – für Möller nicht nur Urlaubsort und Forschungsstätte, sondern auch, so ein Absolvent „vielleicht Möllers eigentlicher Ort, mehr als Göttingen und die Uni"[49] –, nahm Möller 1973 inkognito an einem „Kurs für Runen-Yoga" bei dem damaligen „Großmeister" Karl Spiesberger teil, der ein Epigone der Vorkriegs-Runenokkultisten Friedrich Marby und Sigfried Kummer war. Seinen Tonbandmitschnitt tippte Möller später ab und fügte ihn in ein bislang unpubliziertes Manuskript ein,[50] aus dem hier kurz zitiert wird:

> 20 Interessenten stellten sich ein, warteten [...] auf den Runenmeister: Deutschschweizer, ins Tessin ausgewichene Deutsche oder Urlauber, alles Personen, die bereit waren, 120 Franken für die Einweihung in die ‚für jedermann durchführbare Praxis zur Erhaltung der Gesundheit und zur geistigen Entfaltung' zu investieren [...]. Meine Nachbarin war die Directrice eines Hotels, ein sportlich-asconesker Beau entpuppte sich als örtlicher Boutiquenbesitzer, ein etwas mickriger Herr als Dr. med. aus Berlin, weiter demaskierten sich ein früherer Fabrikant [...], im Tessin Ruhe suchend, eine ältliche Immigrantin aus dem ehemaligen Königsberger Universitätsmilieu, und neben zwei, drei Anhängerinnen des Kursleiters [...] einige etwas verklemmte Teilnehmer [...], und an der Stirnseite des Raumes vor einem schweren Eichentisch agierend Karl Spiesberger, ganz Herr der Runen und der Situation.[51]

Trotz seines diskreten Vorgehens konnte es bei Möllers Feldforschung und seinen Themen nicht ausbleiben, dass Personen an ihn herantraten, denen er lieber ausgewichen wäre. So hatte er anscheinend Kontakte zu O.T.O.-Mitgliedern, die er als aufdringlich empfand und gegen deren Manipulationsversuche, die es laut Zeitzeugen offenbar gegeben hat, er sich nicht recht zur Wehr setzen konnte. Auch der O.T.O.-Chronist Peter-R. König bedrängte Möller wohl wiederholt, zumindest brieflich. König ist bekannt dafür, dass er seine Bücher zur Okkultismusgeschichte mit zahllosen Faksimiles ohne Herkunfts- und Quellennachweis und damit ohne wissenschaftliche Belegstellen abgedruckt und viele Materialien gegen den Willen der Besitzer publiziert hat; ein eigenes wissenschaftsethisches Problem.[52] König pflegt dazu noch auf seiner Homepage jedwede Kontakte und Meinungen über ihn und ihm gegenüber – auch negative – öffentlich zu machen. So veröffentlichte er

48 Laut einer Email sowie eines Briefes von Dr. Albrecht Goetz von Olenhusen, Freiburg i.Br., an den Verfasser vom 27.05.2013 sowie vom 15.10.2013. Vgl. auch Schlag: Lehren; sowie Faivre: Esoterik.

49 Email von Klaus Hülbrock, Weimar, an den Verfasser vom 01.11.2014.

50 Weitere Zitate aus dem unpublizierten Manuskript bei Wedemeyer-Kolwe: Runengymnastik.

51 Möller: Runen-Magie, 15 f.

52 Vgl. Zander: Anthroposophie, Band 2, 975.

ein kritisches, undatiertes Schreiben Möllers, in dem dieser auf Königs briefliche Penetranz Bezug nahm:

> Es muesste Ihnen doch klar sein, dass die Art und Weise, WIE das sicherlich interessante Material von Ihnen praesentiert wird, wissenschaftlich zu wuenschen uebrig laesst. Ich habe jahrelang Ihre nach Form und Inhalt – gelinde gesagt – eigenwilligen Briefe beantwortet. Da anscheinend Winke mit dem Zaunpfahl wirkungslos blieben, komme ich wohl jetzt nicht mehr umhin, Ihnen im Klartext mitzuteilen, dass ich keine Briefe mehr beantworten werde und Sie ersuchen muss, weitere Kontaktversuche zu unterlassen.[53]

Derartige Vorfälle dürften mit dazu beigetragen haben, dass sich Möller – vor allem nach seiner Pensionierung – zurückzog und entsprechende Kontakte nur noch indirekt pflegte. Diese extreme Diskretion hielt er bis an sein Lebensende durch, nur unterbrochen von der Forschung an seinem letzten, 2003 erschienenen Buch, einer Biographie über den damals schillernden, heute gleichwohl unbekannten Barock-Juristen und -schriftsteller Johann Staricius; ein Thema, das Möller schon in den 1960er Jahren beschäftigte und mit dem vor ihm auch Peuckert befasst war und das als eine Art Erbschaftsauftrag zu verstehen sein könnte. Selbstverständlich ließ er auch dieses Buch als Manuskript drucken, ohne Verlag, ohne ISBN-Nummer und ohne offizielle Vertriebsmöglichkeit. Gleichwohl fand es eine gelehrte Leserschaft nicht nur in Deutschland.[54]

5 Fazit

Helmut Möller war ein Meister des Indirekten, der Andeutung. Eine Eigenschaft, die ihn schwer fassbar machte und seine tatsächliche Bedeutung verschleierte. Trotz seiner eher abgewandten Art war er für die wenigen Studenten, die er hatte, von ungeheurem Einfluss. In der Wissenschaft war er mit seinen Okkultismusthemen zu einer Zeit eine graue Eminenz, in der eine andere wissenschaftliche Haltung dazu gar nicht möglich war, ohne massiv an Seriosität und Reputation zu verlieren. Diese Zurückhaltung, zu der noch sein schreibhemmender Perfektionsdrang kam, verband sich mit seiner diskreten ironischen Art. Eine Wirkungsgeschichte über Möller zu verfassen – was nichts anderes hieße als eine Rezeptionsgeschichte der wissenschaftlichen Okkultismusforschung im 20. Jahrhundert zu schreiben – dürfte daher wegen der persönlichen Eigenschaften Möllers äußerst problematisch sein.

53 http://homepage.hispeed.ch/O.T.O./oto.htm, Zugriff am 26.02.2016.
54 Vgl. die Rezension des Buches von Wolfgang Brückner.

Wie sah sich Möller selbst, was waren seine Motive, sich dem „Untergrund“ wissenschaftlich zuzuwenden? Zwar gehören Volksaufklärung und Volksfrömmigkeit zum traditionellen Kanon der Volkskunde und in Peuckert hatte Möller einen der einflussreichsten Lehrer des Faches, aber kann das Möllers fachliche Hinwendung zum ‚Okkulten‘ erklären? Es wäre verlockend, aber doch reine Spekulation, zu behaupten, er befasse sich mit schwer fassbaren Personen eines außenseiterischen Untergrundes, weil er, der doch zumindest rein äußerlich den klassischen Bildungsbürger alten Schlages repräsentierte, sich in irgendeinem Winkel seines Selbst mit historischen Außenseitern verbunden fühlte. Über Reuß schrieb er:

> Wer war dieser Theodor Reuß oder wie er sich selbst gerade nannte? [...] Ein Scharlatan? Ein abenteuernder Winkelmaurer? Ein Illuminat von eignen Gnaden? [...] Oder nur einer von Millionen Statisten und Chargen auf dem Welttheater, der seine gelegentlichen Auftritte als Hauptrollen mißverstand?[55]

Das sind bei aller ironischen Empathie doch auch abgrenzende Worte. Vielleicht kommt der letzte Satz seiner letzten Veröffentlichung, seiner Staricius-Biographie, einer Einschätzung der eigenen Rolle im ‚Welttheater‘ näher:

> Es sind nur Bruchstücke, die sich nicht zu einer Biographie zusammenfügen lassen, die uns aber verdeutlichen mögen, wie wenig wir tatsächlich über Personen der dritten, vierten Reihe jener Zeit wissen – von denen zu schweigen, die man seit jeher dem ‚Volkskundler‘ überlassen hat –, und wenn ein paar neue dazugekommen sind, dann sollten sie uns daran erinnern, wie wenig wir von dem wissen, was wir wissen könnten.[56]

6 Schriftenverzeichnis Helmut Möller

Untersuchungen zum Funktionalismus in der Volkskunde (Diss. masch.), Göttingen 1954.
Untersuchungen zum Funktionalismus in der Volkskunde, in: Folk-Liv, XIV–XX/1955/56.
Untersuchungen zum Funktionalismus in der Volkskunde, Hartford, USA, 1959, Microcards.
Christian Friedrich Sintenis. Ein vergessener Autor am Ausgang der „Hausväter-Zeit“, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 78/1959, 164–180.
Hersfelder Volksbücher?, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 79/1960, 410–421.
Aus den Anfängen der Volkskunde als Wissenschaft. Volkskunde, Statistik, Völkerkunde 1787, in: Zeitschrift für Volkskunde 60/1964, 218–233.
Gemeinschaft, Folk Society und das Problem der „kleinen Gemeinde“. Will Erich Peuckert zum 70. Geburtstag, in: Folk-Liv, 1964/65, 135–145.

55 Möller/Howe: Merlin Peregrinus, 9.
56 Möller: Staricius, 168.

Altdeutsch, Ideologie, Stereotyp, Verhalten, in: Hessische Blätter für Volkskunde 57/1966, 9 – 30.
Angewandte Aufklärung und magia naturalis. Versuch über ein konfisziertes Hausbuch des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke zur Vollendung des 60. Lebensjahres, hg. v. Fritz Harkort/Karol Peeters, Göttingen 1968, 491 – 502.
Die kleinbürgerliche Familie im 18. Jahrhundert. Verhalten und Gruppenkultur (= Habilitationsschrift [1962]), Berlin 1969.
(mit Ellic Howe): Jahrhundertfeier. Vom Untergrund des Abendlandes. Göttingen 1975.
(mit Ellic Howe): Theodor Reuß. Irregular Freemasonry in Germany 1900 – 1923, in: Ars Quatuor Coronatorum 91/1978, 28 – 46.
(mit Ellic Howe): Theodor Reuss. Winkelmaurerei in Deutschland 1900 – 1923, in: Quatuor Coronati 15/1978, 73 – 105.
(mit Ellic Howe): Theodor Reuss. Masoneria irregolare in Germania 1920 – 1923, in: Collegium Italicum Latomurum 4/1978, 43 – 78.
(mit Ellic Howe): Merlin Peregrinus. Vom Untergrund des Abendlandes, Würzburg 1986.
Das „weltliche Kloster“. Topos und „gelebte Utopie“, in: Sichtweisen der Volkskunde. Gerhard Lutz zum 60. Geburtstag, hg. v. Albrecht Lehmann/Andreas Kuntz, Berlin 1988, 139 – 160.
Licht aus dem Osten. Franz Sättlers wundersame Reise nach Nuristan, in: Wege und Abwege. Beiträge zur europäischen Geistesgeschichte der Neuzeit. Festschrift für Ellic Howe, hg. v. Albrecht Goetz von Olenhusen/Nicolas Barker (Privatdruck), Freiburg i. Br. 1990, 199 – 214.
Runen-Magie. Odin, Marby und die Folgen (unveröffentlichtes Manuskript), Göttingen 1991.
Georg Cantor – Carl Kiesewetter. Ein Briefwechsel, Göttingen 1991.
Georg Cantor – Carl Kiesewetter. Ein Briefwechsel, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 44 – 46/2002 – 2004, 172 – 194 (hier fälschlicherweise als Hartmut Möller).
Staricius und sein „HeldenSchatz“. Episoden eines Akademikerlebens, Göttingen 2003.

7 Bibliographie

Baumgartner, Judith/Wedemeyer-Kolwe, Bernd (Hg.): Aufbrüche Seitenpfade Abwege. Suchbewegungen und Subkulturen im 20. Jahrhundert. Festschrift für Ulrich Linse, Würzburg 2004.
Bayer, Karen: How dead is Hitler? Der britische Starreporter Sefton Delmer und die Deutschen, Mainz 2008.
Bönisch-Brednich, Brigitte/Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): „Volkskunde ist Nachricht von jedem Teil des Volkes“. Will-Erich Peuckert zum 100. Geburtstag, Göttingen 1996.
Brückner, Wolfgang: Rezension zu Helmut Möller: Staricius und sein Heldenschatz, in: Zeitschrift für Volkskunde 102/2006, 268 – 270.
Delmer, Sefton: Die Deutschen und ich, Hamburg 1962.
Faivre, Antoine: Esoterik im Überblick. Geheime Geschichte des abendländischen Denkens, Freiburg i. Br. 2001.
Frecot, Janos/Geist, Johann Friedrich/Kerbs, Diethart: Fidus 1868 – 1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen, München 1972.

Frecot, Janos: Die Lebensreformbewegung, in: Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, hg. v. Klaus Vondung, Göttingen 1976, 138 – 152.
Glowka, Hans-Jürgen: Deutsche Okkultgruppen 1875 – 1937, München [[1]1981] 2003.
Goetz von Olenhusen, Albrecht (Hg.): Wege und Abwege. Beiträge zur europäischen Geistesgeschichte der Neuzeit. Festschrift für Ellic Howe zum 20. September 1990, Freiburg i.Br. 1990.
Hakl, Hans Thomas: Der verborgene Geist von Eranos. Unbekannte Begegnungen von Wissenschaft und Esoterik. Eine alternative Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bretten 2001.
Hakl, Hans Thomas: Franz Sättler (Dr. Musallam) and the Twentieth-Century Cult of Adonism (zugänglich auf www.academia.edu, Zugriff am 26. 02. 2016).
Haury, Harald: Von Riesa nach Schloß Elmau. Johannes Müller (1864 – 1949) als Prophet, Unternehmer und Seelenführer eines völkisch naturfrommen Protestantismus, Gütersloh 2005.
Hemberger, Adolf: Organisationsformen, Rituale, Lehren und magische Thematik der freimaurerischen und freimaurerartigen Bünde im deutschen Sprachraum Mitteleuropas, Teil 1 – 3, Frankfurt a. M. 1971 – 1977.
Hieronimus, Ekkehard: Lanz von Liebenfels. Eine Bibliographie, Toppenstedt 1991.
Howe, Ellic: Die Schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983.
König, Peter-R.: Ein Leben für die Rose (Arnoldo Krumm-Heller), Augsburg 1995.
Lächele, Rainer: Germanisierung des Christentums – Heroisierung Christi. Arthur Bonus – Max Brewer – Julius Bode, in: Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende, hg. v. Stefanie von Schnurbein/Justus H. Ulbricht, Würzburg 2001, 165 – 183.
Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932. Ein Handbuch, Darmstadt 1972.
Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus (Hg.): Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871 – 1918, München 1996.
Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014.
Richter, Erwin: Der nacherlebte Hexensabbat. Zu Will-Erich Peuckerts Selbstversuch mit Hexensalben, in: Forschungsfragen unserer Zeit 7/1960, 97 – 100.
Schlag, Oskar R.: Die Lehren des A., 10 Bde., hg. v. Antoine Faivre/Erhart Kahle, Würzburg 1998 – 2011.
Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus (Hg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende, Würzburg 2001.
Schnurbein, Stefanie von: Göttertrost in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus, München 1993.
Schwab, Andreas: Harald Szeemann und der Monte Verità. Im Medium der Ausstellung zusammenfügen, was in der Realität gescheitert ist, in: A contre-courant. Gegen den Strom. Untergrundbewegungen und Gegenkulturen in den deutschsprachigen Ländern des 20. Jahrhunderts, hg. v. Cécilia Fernandez/Olivier Hanse, Bern 2014, 277 – 300.
Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus, München 2007.

Steinseifer, Martin: „Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs. Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 1970er Jahre, Berlin 2011.

Szeemann, Harald (Hg.): Monte Verità. Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie. Katalog zur Ausstellung, Mailand/Locarno 1978.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Umgang mit dem Zwischenreich“. Die Lebensreformer Herbert Fritsche und Walter Fränzel, in: Aufbrüche Seitenpfade Abwege. Suchbewegungen und Subkulturen im 20. Jahrhundert. Festschrift für Ulrich Linse, hg. v. Judith Baumgartner/Bernd Wedemeyer-Kolwe, Würzburg 2004, 81–90.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Prof. Dr. Helmut Möller (1926–2013), in: Zeitschrift für Volkskunde 109/2013, 242–245.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Rezension zu Helmut Zander: Anthroposophie in Deutschland, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2008, 189–191.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Runengymnastik. Von völkischer Körperkultur zur alternativen Selbsterfahrungspraxis?, in: Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert, hg. v. Georg Ulrich Großmann/Uwe Puschner, Darmstadt 2009, 329–340.

Wiedemann, Felix: Rassenmutter und Rebellin. Hexenbilder in Romantik, völkischer Bewegung, Neuheidentum und Feminismus, Würzburg 2007.

Yeats, William Butler: Eine Vision, Stuttgart 2014.

Zachmann, Werner: Metaphysik des Scheiterns. Leben und Werk des Grenzgängers Herbert Fritsche, Salem 2011.

Zander, Helmut: Anthroposophie in Deutschland, 2 Bde., Göttingen 2007.

Eberhard Bauer

Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie

Antworten auf Fragen von Anna Lux und Ehler Voss

Eberhard Bauer, geboren 1944, arbeitet seit 1970 am Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V." (IGPP). Das IGPP wurde 1950 von dem Psychologen und Arzt Hans Bender mit dem Ziel gegründet, die Kerngebiete der Parapsychologie, also Telepathie, Hellsehen, Präkognition und Psychokinese, empirisch und theoretisch zu erforschen. Zudem unterhält das Institut seit seiner Gründung ein Informations- und Beratungsprogramm für Menschen, die über außergewöhnliche (paranormale) Erfahrungen berichten.

Hans Bender hatte in Freiburg von 1954 bis zu seiner Emeritierung 1975 zudem eine Professur für Grenzgebiete der Psychologie inne, die unter seinem Nachfolger Johannes Mischo bis 1998 existierte. Eberhard Bauer, von Beruf Diplompsychologe, war sowohl bei Bender als auch bei Mischo Assistent. Er ist heute im IGPP Forschungskoordinator für die Bereiche „Information, Beratung und Dokumentation" sowie „Kulturhistorische und wissenschaftshistorische Studien" unter Einschluss des Archivs und der Bibliothek. Außerdem gehört Eberhard Bauer zum Vorstand des Instituts. Zu seinen Forschungsinteressen und Arbeitsgebieten zählen Entwicklung, Methoden, Theorien und Kontroversen der interdisziplinären Parapsychologie, wobei ein besonderer Akzent auf der (deutschsprachigen) Kultur- und Wissenschaftsgeschichte von Spiritismus, Okkultismus und paranormalen Phänomenen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart liegt. Er ist seit 1980 zusammen mit Walter von Lucadou Herausgeber der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" und seit 2002 gemeinsam mit Michael Schetsche Herausgeber der IGPP-Schriftenreihe „Grenzüberschreitungen". 2013 verlieh ihm die „Parapsychological Association", ein internationaler Zusammenschluss von Forscherinnen und Forschern auf parapsychologischem Gebiet, ihren Outstanding Career Award „for his distinguished contributions and dedication to the science of parapsychology".

Durch seine mehr als 40-jährige Arbeit am Institut und seine regelmäßige Teilnahme am Diskurs über die Entwicklungen der Parapsychologie erweist sich Eberhard Bauer als ein zentraler Verwalter des von Bender inspirierten Erbes. Grund genug, nicht nur über das Erbe selbst, sondern auch über ihn zu sprechen – seinen biografischen Werdegang, seine Tätigkeit an IGPP und Universität, die Bedeutung von Öffentlichkeit und Medien für seine Arbeit sowie über die Evidenz

DOI 9783110466638-015

von sogenannten Psi-Phänomenen. Das Interview führten Anna Lux und Ehler Voss am 14. November 2012 im IGPP in Freiburg i. Br.

1 „Motiviert durch eine intellektuelle Neugierde" – *Anfänge*

AL: Können Sie uns zunächst erzählen, wie Sie nach Freiburg und ans IGPP gekommen sind?

EB: Das tue ich gerne, denn das ist natürlich eine interessante Frage: Wie kommt man zu diesem Thema? Warum bleibt man dabei? Welche eigenen Erfahrungen hat man gemacht und welche eigenen Erkenntnisse gewonnen? Also das, was eben die ganze biografische Substanz ausmacht. Der eigentliche Grund für den Wechsel nach Freiburg war zunächst nicht der Kontakt zu Bender, sondern eine gewisse Unzufriedenheit mit den Studieninhalten in Tübingen, wo ich Philosophie und Geschichte studiert habe. Mich hat zunehmend die empirische Wissenschaft interessiert, zudem gab es die Motivation, Psychiater zu werden. Ich begann dann ein Medizinstudium in Freiburg, motiviert unter anderem durch eine sehr intensive Lektüre von Karl Jaspers. Während des Studiums kam ich auch auf die Vorlesungen von Hans Bender. Soweit ich mich zurückerinnere, während eines Präparierkurses: Also man hat eine Leiche seziert und sprach darüber, was es sonst an interessanten Themen gibt, und da hieß es immer, zu dem Herrn Bender müsse man doch mal hingehen.

Ich bin dann mal mit in eine Vorlesung gegangen, die Bender routinemäßig hielt – eine Einführung in die Parapsychologie für Hörer aller Fakultäten. Ich habe dann relativ schnell festgestellt, dass dieses Thema und die Vorlesungen von Bender an der Universität Freiburg damals ein Knüller waren. Da ging man hin wie zu Martin Heidegger oder den anderen Cracks. Als ich damals – im Herbst 1966 – dazu kam, hatte Bender mit den Vorlesungen schon begonnen und war gerade dabei, Hans Driesch vorzustellen. Er hat kurz geschildert, welche Themen bei Driesch verhandelt werden, und das fand ich unmittelbar spannend, gerade eben im Hinblick auf die Frage, die sich durchzieht: Wie ist das Verhältnis von dem Mentalen zu dem Physischen?

Im Anschluss hat sich immer ein Kreis von Interessierten um Bender gebildet und daraus ergab sich dann der Gesprächskontakt mit ihm. Und er sagte: „Ja, besuchen Sie mich doch mal im Institut." Und zu einem späteren Zeitpunkt meinte er: „Also, wenn Sie so an dem Thema interessiert sind – wir haben hier immer Praktika für Studierende und da können Sie gerne mal ein Stück weit mitarbeiten."

Wenn Sie so wollen, kam ich dazu, motiviert durch eine intellektuelle Neugierde, die curiositas. Und dann fiel mir damals interessanterweise auch wieder ein, dass ich schon in Tübingen dieses Thema irgendwie im Auge hatte, unter anderem durch die „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" und die Zeitschrift „Neue Wissenschaft", die ich durchaus mit großem Interesse gelesen hatte. Und mir war noch in Tübingen dieses bereits 1957 erschienene Bändchen „Telepathie, Hellsehen, Präkognition" von dem Physiker und Naturphilosophen Anton Neuhäusler in die Hände gefallen, das ich übrigens jedem nur empfehlen kann – erstens wegen der gewissen Nüchternheit der Darstellung und zweitens wegen der methodologischen Reflexion.

Neuhäusler kannte Bender übrigens, wie ich später erfahren habe, schon aus den fünfziger Jahren, als Bender begann, mit dem holländischen Hellseher Gerard Croiset zusammenzuarbeiten. Bender hatte mit ihm eine bestimmte experimentelle Technik entwickelt, die Platzexperimente. Bender war durch seinen Freund, Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff, dem ersten Inhaber eines Lehrstuhls für Parapsychologie in Utrecht, auf Croiset aufmerksam geworden. Tenhaeff hatte schon erste Experimente mit Herrn Croiset durchgeführt und dann auch Hans Bender dazu eingeladen. Diese Platzexperimente waren ein Prototyp für dasjenige, was wir als Präkognition bezeichnen, also die Frage, ob es möglich ist, gegen den Strom der Zeit an Informationen zu kommen, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht realisiert sind. Sie müssen sich das so vorstellen: Croiset bekam vom Experimentator einen Bestuhlungsplan über einen Hörsaal, auf dem sich etwa 40, 50 Plätze befanden, die durchnummeriert waren. Croiset hatte dann die Aufgabe, sich auf einen zufällig ausgewählten Sitz ‚mental' einzustellen und vorherzusagen, wer in vierzehn Tagen, einem Monat auf diesem Sitz zu sitzen käme. Naja, und Croiset versuchte dann ganz bestimmte Details von dieser Zielperson zu beschreiben. Er sagte zum Beispiel so etwas wie: „Ich sehe eine junge Frau, sie ist Anfang dreißig, trägt ein blaues Kleid, hat ihr Haar in einer bestimmten Weise aufgesteckt, trägt zwei Ohrenanhänger", und so weiter.

Das methodische Problem war natürlich – und das besteht bei allen diesen paragnostischen Aussagen bis heute: Wie präzise sind die Aussagen? Also, wie weit sind sie durch *fishing*, also durch allgemeine Aussagen zustande gekommen? Das ist ein Grundproblem der *Psychical Research* seit mehr als hundert Jahren. Es gilt dann, mittels Kontrollgruppen und durch bestimmte statistische Methoden herauszufinden, inwieweit sich diese Aussagen signifikant von der Wahrscheinlichkeitserwartung unterscheiden. Und Anton Neuhäusler hatte dieses Thema damals mitreflektiert. Er war offensichtlich von der Genauigkeit mancher Croiset-Aussagen beeindruckt, denn Croiset hatte offenbar auch Aussagen gemacht, die spezifisch auf Neuhäuslers damalige Lebenssituation zutrafen. Er wurde neugierig, weil er ein Evidenzgefühl hatte. Das ist ja ein Dauerthema in diesem Be-

reich. Und es beantwortet auch ein bisschen die Frage, warum jemand an diesem Thema dran bleibt und wie Neuhäusler sagte: „Ja ich kenne alle Argumente, auch die Contra-Argumente, aber ich bin trotzdem neugierig, herauszufinden, was da dran ist." All seine Überlegungen zu Pro und Contra finden sich in dem kleinen Büchlein, das ich genannt habe.

Das ist also mein Hintergrund. Das ist das, was mir einfällt, wenn ich darüber nachdenke, wie ich eigentlich zu diesem Thema gekommen bin. Es war wohl eine Art unbewusstes *Priming*, das mich zu diesem Thema hingeführt hatte und in Freiburg dann reaktiviert wurde, als ich in die Vorlesung von Herrn Bender ging. Es gab also durchaus eine gewisse Vorbereitung, aber immer sehr stark durch ein naturwissenschaftlich-medizinisches Interesse motiviert. Und durch konzeptuelle Fragen der Psychologie, bei der es letztlich immer um die Frage nach der „Reichweite der menschlichen Seele" geht.

Bender hatte dann relativ schnell gesehen, dass mich die epistemologischen Fragestellungen an dem Fach besonders interessierten. Und er sagte zu mir: „Ja gut, dann lies doch mal diesen Max Dessoir, ‚Vom Jenseits der Seele'". Das Buch erschien damals gerade in der siebten Auflage. Bei Dessoir ging es hauptsächlich um den physikalischen Mediumismus und ich habe das Buch im Sommersemester 1967 wirklich durchgearbeitet und auch eine Rezension geschrieben. Eigentlich wollte ich ein Doppelstudium machen, Medizin und Psychologie. Doch ich konzentrierte mich dann aus privaten Gründen auf Psychologie. Und als ich mit dem Psychologiestudium fertig war, gehörte ich schon zur Arbeitsgruppe von Bender.

AL: Gehen wir noch einmal einen Schritt zurück. Sie wurden 1944 in Pforzheim geboren. Aus welchen Verhältnissen kommen Sie?

EB: Ich komme aus dem Nordschwarzwald. Aufgewachsen bin ich im Oberen Enztal in der Nähe von Bad Wildbad. Zu meiner Herkunft ist festzuhalten: Ich bin vaterlos aufgewachsen, das ist vielleicht auch nochmal wichtig. Ich habe zwei ältere Brüder, aber mein Vater, Jahrgang 1904, gehörte zu dieser Generation, die irgendwie im Krieg verschollen ist. Sein Schicksal war viele, viele Jahre ungeklärt. Meine Mutter war sozusagen Kriegerwitwe, eine ziemlich strenge Frau, die selbst eigentlich Lehrerin werden wollte. Und ihren eigenen Wunsch projizierte sie dann auf uns – so dass meine beiden älteren Brüder und ich alle akademische Berufe gewählt haben.

Pforzheim wurde Ende Februar 1945 so gut wie vollständig zerstört. Aus den Erzählungen meiner Mutter kenne ich die rote Feuerwand, die am nördlichen Himmel zu sehen war. Das heißt, meine ersten Kindheitserinnerungen waren sehr stark durch diese Nachkriegserfahrungen bestimmt und das, was in diesen ganzen

Biographien unterschwellig eine große Rolle spielt: Als Kind realisiert man irgendwann, dass da irgendetwas Unaussprechliches passiert ist.

Die Franzosen hatten eine ziemlich rigide Besatzungspolitik. Und nicht weit von Wildbad liegt Freudenstadt, und als die französischen Armeen den Rhein überquerten und ihre Panzerspitzen in den Schwarzwald vorschoben, wurde Freudenstadt zwei oder drei Tage lang geplündert, mit Massenvergewaltigungen und so weiter. Das war sozusagen ein Trauma, was damals in diesen Ortschaften eine ganz große Rolle spielte. Und das dauerte natürlich viele Jahre, bis man das historisch auf die Reihe brachte. Die ganzen Traumata dieser Soldatengeneration waren nichts Ausgesprochenes und haben das ganze Aufwachsen in diesen Nachkriegsjahren bestimmt. Und die Lehrer, die wir hatten, das waren natürlich alles mehr oder weniger Ex-Nazis.

Ein anderes wichtiges biografisches Moment ist, dass wir – mein Vater war Förster – in einem Forstamt aufgewachsen sind. So gehört es auch zu meinen Kindheitserfahrungen, dass sich immer die Grünröcke bei uns versammelten mit ihren Ritualen und mich als kleinen Bub dann etwa zu Treibjagden mitgenommen haben, sich also um den Nachwuchs meines Vaters etwas gekümmert haben.

Mein Vater hat mich Weihnachten 1944 wohl zum letzten Mal gesehen und ist dann wieder zurück an die Front. Er war in Westpreußen stationiert und gehörte zu einer Gruppe von Soldaten, die wohl von polnischen Partisanen zusammengetrieben und erschossen wurden. Nach vielen Jahren, erst Mitte der 1970er Jahre, meldete sich unvermutet eine Augenzeugin. Das war für meine Mutter ein emotionaler Schock. Denn mein Vater galt als vermisst und meine Mutter hat immer darauf gewartet, dass er vielleicht doch nach Hause kommt. Das war dann etwas, was ich schon sehr bewusst wahrnahm. Ich glaube auch, dass meine Mutter den Verlust nie verarbeitet hat. Aber da gab es ja hunderttausend ähnliche Fälle.

In dieser Konstellation wurde ich früh selbstständig, meine Mutter ist bald wieder arbeiten gegangen. Ein typisches Nachkriegsschicksal mit diesen ganzen Verdrängungsleistungen der westdeutschen Bevölkerung und der Frage, was das alles bedeutet, v. a. im Hinblick auf die eigene Sozialisation. Das war eine Konstellation, die mich im reiferen Alter Tag für Tag beschäftigt.

AL: Spielte damals Religion für Sie eine Rolle?

EB: Religion spielte für meine Mutter eher eine formelle Rolle. Ich bin eigentlich relativ agnostisch aufgewachsen, mir wurde keine religiöse Sozialisation zuteil. Ich war zwar römisch-katholisch getauft genau wie meine Brüder auch, aber das war kein Verhaltensmuster oder so etwas. Ein interessantes Moment war jedoch, dass es relativ selten war, dass jemand in diesem Teil des protestantischen

Württemberg katholisch war, d. h. man merkte schon, dass man nicht zur Mehrheit gehörte. Später im Gymnasium hatten wir einen katholischen Religionslehrer, der in seinem Bereich auch gegen die Nazis gewesen war. Und das war dann das, was wir diskutierten: Was es bedeutete, gegen eine Mehrheitsmeinung zu sein. Das war so ein Thema. Aber die Religion selbst hat mich nicht nachhaltig beeinflusst, auch nicht in Bezug auf die Untersuchung der paranormalen Phänomene.

EV: Gab es in jener Zeit, in der die Frage nach Vermissten sehr präsent war, in Ihrem Umfeld keine Versuche, Kontakt mit den Verstorbenen aufzunehmen?

EB: Nicht im Geringsten. Das hab ich erst viel später mitbekommen, was diesbezüglich in der Nachkriegszeit los war, was Bender ja damals auch als Impuls für die Gründung des Instituts angab. Ich erinnere mich auch nicht, dass in meinen frühen Jahren das Thema des – ich sag es mal in Anführungszeichen – „Okkulten" oder „Übersinnlichen" irgendwie in mein Leben getreten ist. Das war eher sozusagen konstelliert durch diese, sagen wir, philosophische, erkenntnistheoretische Frage, wie ich es schon beschrieben habe.

Allerdings fällt mir ein, meine Großmutter mütterlicherseits, bei der war ich ab und zu in den Sommerferien untergebracht, die sagte dann viele, viele Jahre später mal in irgendeinem Zusammenhang, sie hätte dieses Gefühl, dass sie immer wüsste, ob ihre Söhne noch leben. Sie hatte mehrere Söhne, die alle im Krieg waren. Und sie sagte, bei meinem Vater habe sie ab einem bestimmten Zeitpunkt gespürt, dass er nicht mehr am Leben sei. Das war so nach vielen Jahren etwas, was mir heute als telepathische Verbindung am ehesten einleuchten würde. Aber das war kein Thema, was in diesen Jahren für mich eine Rolle gespielt hat.

2 „Die Erfahrung, was es bedeutet, allmählich zu dieser *Community* zu gehören" – *Arbeit am IGPP*

AL: Kommen wir auf die Zeit Mitte der 1960er Jahre zurück, als Sie nach Freiburg gewechselt sind. Wie war die Stimmung dort zu dieser Zeit auch hinsichtlich der politischen Situation?

EB: Im Rahmen der Psychologie in Freiburg spielte die Diskussion um die ‚kritische Psychologie' von Holzkamp eine wichtige Rolle, auch die Frage um die Psychoanalyse im Rahmen des Positivismusstreit, Adorno resp. Habermas vs.

Popper. Es gab erste kritische Arbeiten über die Entwicklung der Militärpsychologie, dann eine stark experimentell-naturwissenschaftliche Richtung, vertreten durch Jochen Fahrenberg und eine Gruppe, die marxistisch orientiert war, die ‚Reichianer' etc. Die ganzen Diskussionen und unterschiedlichen Ansätze spiegelten sich auch in meiner Sozialisation als Psychologiestudent. An den zahllosen Go-Ins und Sit-Ins haben wir jüngeren Psychologen lebhaft teilgenommen. Es ging da auch um die Frage, welche politische Rolle die Psychologie hat, und um die Rolle der Psychologie im Dritten Reich.

Hans Bender stand übrigens den studentischen Themen der 1968er immer sehr tolerant gegenüber. Und von den Studenten wurde er als relativ unorthodox akzeptiert, weil sie sahen, dass er nicht das ganze ‚bürgerliche' Psychologieideal vertrat, sondern auch unorthodoxe, unkonventionelle Themen. So gab er etwa ein Seminar über Utopien, und dort ging es dann um „1984" oder Aldous Huxleys „Brave New World" oder um die sozialistischen Utopien.

EV: Wie wurde denn Benders Rolle im Dritten Reich gesehen? Er war 1941 ja als Professor für Psychologie an die Reichsuniversität Straßburg berufen worden und bekam nach Kriegsende und als vertriebener Hochschullehrer erst 1954 in Freiburg eine reguläre Professur.

EB: Nun, Benders Straßburger Zeit war damals noch nicht historisch aufgearbeitet. Erst später ist dazu die Arbeit von Frank-Rutger Hausmann erschienen. Das Thema wurde mit Bender durchaus diskutiert, aber nicht in irgendeiner Weise als gesonderte Fragestellung herausgearbeitet. Bender hat mir gegenüber die Straßburger Jahre diskutiert, es war nicht so, dass er das verschwiegen hätte. Aber nach meiner Wahrnehmung setzte die ideologiekritische Aufarbeitung der damaligen akademischen Psychologie erst in den späten 1970er Jahren ein – v. a. mit der bahnbrechenden Dissertation von Ulfried Geuter über die Psychologie im Dritten Reich von 1984, für die er auch mit Bender ein Interview geführt hatte.

Was Bender über die Straßburger Zeit damals sagte, entsprach mehr oder weniger dem, was auch Hausmann herausfand. Als junger Hochschullehrer war Bender im sogenannten Dritten Reich ein typischer Mitläufer. Was ihn wohl damals hauptsächlich beschäftigte, war die Frage nach Möglichkeiten, innerhalb dieses ideologischen Rahmens trotzdem Grenzgebietsforschung durchführen zu können.

AL: Kommen wir wieder zu Ihnen zurück. Was waren denn Ihre Aufgaben im IGPP?

EB: Ich habe im IGPP zuerst ein studentisches Praktikum gemacht und dann als wissenschaftliche Hilfskraft bei Bender gearbeitet. 1972 wurde ich Mitarbeiter im IGPP. Bender kannte meine historischen und philologischen Interessen und bot mir an, ihm bei der Herausgabe der „roten Zeitschrift“[1] zu helfen. Das bedeutete, Manuskripte zu lektorieren und alles, was mit der Edition zu tun hat, auch mit der Druckerei zu verhandeln – eine handfeste Einführung in die Arbeit eines Redakteurs. Ich habe damals auch erste eigene Aufsätze geschrieben und mich dafür in die Themen eingearbeitet, *from scratch* sozusagen. Und ich hatte Kontakt mit den Autoren – da habe ich einiges an Lehrgeld bezahlt, bis ich die Autoren alle kannte, all die geschichtlichen Zusammenhänge, die großen Namen wie Schrenck-Notzing und Fanny Moser. In der Zeit habe ich alles von der Pike auf gelernt.

Da wir damals eine winzige Gruppe, zwei, drei Leute mitunter waren, gehörte es auch dazu, dass man ans Telefon ging, wenn es klingelte – und das tat’s häufig – und dann war man mit dem ganzen Spektrum von klinischen Fällen konfrontiert ... Oder die Briefe – tausende von Briefen kamen ins IGPP über die Jahre, die beantwortet werden mussten.

Ein weiterer Bereich, in dem ich gearbeitet habe und der auch Bender wichtig war, war die Öffentlichkeitsarbeit. Er sagte zu mir: „Da gehst Du hin und hältst einen Vortrag!“ Das waren ausgezeichnete Gelegenheiten, um die Themen der Parapsychologie in ganz unterschiedlichen Kontexten vorzustellen. Ich sprach vor den katholischen und evangelischen Akademien ebenso wie vor Skeptikergruppen oder vor Schülern. Spannend waren die verschiedenen Reaktionen. Irgendwann bekam ich ein Gefühl dafür, welche Themen wie auf welche Leute wirken, welche weltanschaulichen Intentionen hinter ihren Fragen stehen und was sie wirklich bewegt.

So wuchsen mir die Aufgaben zu, die ich zum Teil noch heute mache – die Edition der Zeitschrift, die Beratungsarbeit, die Arbeit am Psychologischen Institut (also Seminare halten), Feldforschung, Spukuntersuchungen ... Hinzu kamen die Kontakte zur internationalen Szene, der Besuch von Konferenzen, die erste Fahrt nach England zur SPR,[2] nach Utrecht reisen[3] – die Erfahrung, was es bedeutet, allmählich zu dieser *Community* zu gehören.

---

1 Gemeint ist hier die 1957 von Hans Bender gegründete „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“.

2 „Society for Psychical Research“, 1882 in London gegründet.

Bender gab einem die Chance, all diese Dinge wirklich kennenzulernen und zu erlernen. All das gehörte zu meiner Sozialisation, und dazu, was es eben heißt, auf den Grenzgebieten aktiv zu sein.

AL: Sie sagten, das IGPP bestand aus einer winzigen Gruppe. Wer gehörte denn in den 1970er Jahren noch zum Team?

EB: Das Team damals war sehr überschaubar. 1970 gab es die Professorenstelle für Bender, dem eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle und eine Halbtags-Sekretärin zur Verfügung standen. Durch die Mittel aus der Fanny-Moser-Stiftung wurde zudem Lotte Böhringer, die rechte Hand Benders, als Geschäftsführerin des IGPP bezahlt. Und wenn dann noch Mittel übrig waren, wurde ab und zu eine studentische Hilfskraft beschäftigt. 1979 kam – bezahlt aus Sondermitteln – zusätzlich der Physiker Walter von Lucadou an den Lehrstuhl in der Belfortstraße, den Herr Mischo 1975 von Herrn Bender nach dessen Emeritierung übernommen hatte. In dieser Zeit gab es verstärkt Diskussionen mit Naturwissenschaftlern, die sich an den damals aktuellen Themen entzündeten. Vor allem an Uri Geller. Dessen Phänomene waren ja ein großes öffentliches Thema, und wir am Institut haben uns auch mit dem psychokinetischen Metallbiegen auseinandergesetzt: Es kam reiches Material ins Institut, z. B. Zuschriften von Personen an die BILD-Zeitung, die im Anschluss an Gellers TV-Auftritte von verbogenen Löffeln und anderen Phänomenen berichteten. Wir haben Umfragen unter ihnen durchgeführt und auch selbst Studien mit *metal benders* oder ‚Mini-Gellers' bzw. ‚Gellerinis', wie sie auch genannt wurden, gemacht. In dieser Phase hatten wir sehr intensive Gespräche mit Physikern, aber auch Auseinandersetzungen mit Zauberkünstlern.

AL: Haben Sie damals auch einmal überlegt, etwas anderes zu machen?

EB: Es gab Abwerbungsversuche in Richtung Klinische Psychologie, Pädagogische Psychologie. Aber theoretisch wusste ich schon, dass die Parapsychologie ein Thema ist, bei dem man entweder mit ganzem Herzen dabei ist oder das man sonst lieber lässt. Aber letztendlich war die Entscheidung dann doch ein Klärungsprozess, der sich durch die Dissonanzen ergab und durch die Frage, was das Thema bei einem erzeugt. Da waren kognitive und emotionale Dissonanzen auszuhalten und zu bewältigen – einmal durch die Gespräche mit Bender selbst, aber auch mit meinem Kollegen Walter von Lucadou. Wir sind etwa gleich alt und

3 In Utrecht bestand seit 1953 eine Professur für Parapsychologie unter Wilhelm H.C. Tenhaeff. Siehe auch den Beitrag von Ingrid Kloosterman in diesem Band.

eng befreundet, und wir hatten früh begonnen, die Dinge auf unsere eigene Weise zu durchdenken und zu diskutieren. Daraus sind einige Aufsätze entstanden, etwa für Band XV des Kindler-Lexikons „Die Psychologie des 20. Jahrhunderts", das 1979 erschienen ist und zu einem beträchtlichen Teil der Parapsychologie und anderen psychologischen Grenzfragen gewidmet ist. Das war eine sehr intensive Phase, in der wir uns auch mit der empirischen Seite dieser Fälle beschäftigt haben oder erkenntnistheoretisch brisante Artikel oder komplizierte statistische Modelle diskutierten, etwa die des Mathematikers Ulrich Krengel, die 1978 in unserer Zeitschrift erschienen sind.

Mit Walter habe ich zudem die „Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie" (WGFP) gegründet, da es bis dahin in Deutschland keine Fachgesellschaft gab, wie etwa die „Society for Psychical Research" (SPR) in England. In diesem Rahmen haben wir dann viele Workshops u. a. mit Psychologen und anderen interessierten Wissenschaftlern durchgeführt. All das waren Versuche, die Themen zu stabilisieren und zu verstetigen. Das war überhaupt eine zentrale Frage: Wie können wir ein unorthodoxes Gebiet auf Dauer etablieren, so dass eine Akkumulation von Wissen zustande kommen kann und nicht jede Forschung von Null beginnen muss.

Und dabei stand immer die Frage im Raum, wer dabei bleibt – v. a. auch in Hinblick auf finanzielle Randbedingungen. Denn wenn Sie zum Beispiel eine Familie haben, ist das ein Problem, das nicht gerade so leicht zu lösen ist. All diese Probleme hatte ich am eigenen Leib erfahren und einfach gesehen, dass man dafür einstehen muss, und mich dann entschlossen, das war ja Ihre Frage: Ich bleibe dem eingeschlagenen Weg treu. Und *by the way*, das war nicht immer einfach. Da gab es schon Krisenzustände, das ist mit der heutigen Situation nicht zu vergleichen. Wir haben hier jetzt dank der Initiative von Hans Bender und sonst niemandem eine relativ stabile Institution durch diese Einwerbung der Holler-Mittel. Die, die heute hier ihre Gehälter beziehen, waren diesbezüglich nie in irgendeiner Weise vor besondere Herausforderungen gestellt und nehmen dann vielleicht doch manches allmählich sehr selbstverständlich, was zumindest damals überhaupt nicht so war.

Naja, wie auch immer, Bender war damals auf jeden Fall in Personalunion sowohl Direktor des IGPP als auch Professor für Psychologie und ihre Grenzgebiete an der Freiburger Uni. Wie bereits erwähnt, 1975 wurde Bender emeritiert und Johannes Mischo sein Nachfolger. Ich bin dann mit Mischo ans Psychologische Institut gewechselt und hatte mit Bender vereinbart, dass ich regelmäßig in die Eichhalde ans Institut komme wegen der Zeitschrift etc. Ich blieb dem IGPP als Institution also quasi immer verpflichtet und war regelmäßig dort. Aber das war natürlich auch problematisch – Sie kennen ja die Dynamik von Institutionen.

AL: Können Sie das noch etwas ausführen? Wie war denn die Situation nach der Emeritierung von Bender und der Berufung von Mischo? Bender blieb ja gleichzeitig Direktor des IGPP.

EB: Das war keineswegs einfach. Es gab das Psychologische Institut in der Belfortstraße und das IGPP auf der Eichhalde. Es gab zwei Professoren und daher eine ganz spezifische Dynamik, denn Bender hatte jahrzehntelang die Parapsychologie allein vertreten. Das war nicht einfach für Mischo, der früher Assistent von Bender gewesen war und nun sein Lehrstuhlnachfolger. Er musste noch sein eigenes Profil finden. Für mich war das immer ein ganz schöner Spagat. Mischo musste damals an der Uni in erster Linie, zu ca. 70 Prozent, normal-psychologische Themen anbieten. Wir haben uns dann darauf geeinigt, dass ich in den Seminaren die Grenzgebiete vertrete und Bender ab und zu einspringt – was er natürlich gerne tat. Ende der 1980er Jahre – Bender wurde 1987 80 Jahre alt – gab es eine Zeit, in der überhaupt nicht klar war, wie es mit dem IGPP weitergeht – auch mit Mischo als Benders Nachfolger. Mischo war ein ganz anderer Persönlichkeitstyp und hatte nicht Benders Charisma. Da ging es schon um die Frage: Wie kann man das Institut auf Dauer stellen? Wer bleibt, wenn die Finanzierung riskant und unsicher ist? Das ist generell ein großes Problem: Für die Leute, die sich mit Parapsychologie beschäftigen, sind die Themen sehr wichtig. Aber man muss eben auch eine Familie versorgen oder karrieretechnisch schauen, wie es weitergeht. Das waren sehr schwere Zeiten für das Institut. Es hatte zu diesem Zeitpunkt schon 30, 40 Jahre Geschichte – da sträubt sich alles dagegen, das vor die Hunde gehen zu lassen.

Es gab ein wichtiges Kontinuitätselement – die Existenz unserer Bibliothek, die seit 1973 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Spezialbibliothek gefördert wird und heute Teil der Universitätsbibliothek Freiburg ist. Auf diese Weise gab es immer eine gewisse Verankerung. Aber so eine Büchersammlung allein nützt natürlich wenig, wenn sie nicht forschungsmäßig genutzt wird.

EV: Die Situation änderte sich dann schlagartig Anfang der 1990er Jahre kurz nach Benders Tod durch eine Stiftung von Asta Holler.

EB: Erste Kontakte zu Asta Holler gab es bereits Mitte der 1970er Jahre, als einzelne Geldbeträge das Institut erreichten. Heidrun Edelmann hat das in ihrer Holler-Biographie jüngst beschrieben.[4] Bender hatte Frau Holler als Folge von Gellers

---

4 Edelmann, Heidrun: Vermögen als Vermächtnis. Leben und Werk der Stifter Christian und Asta Holler, München 2011.

TV-Auftritten kennengelernt. Sie hatte sich brieflich an Bender gewandt, nachdem sie eine Fernsehsendung mit Bender verfolgt hatte, in der es um die Untersuchungswürdigkeit der von Geller gezeigten Phänomene und die Parapsychologie allgemein ging. Bender war zunächst noch zurückhaltend, denn es hatte immer wieder mal jemanden gegeben, der dem Institut finanzielle Unterstützung in Aussicht stellte – woraus dann aber nie etwas wurde. In der Folgezeit stiftete Frau Holler regelmäßig mal 5.000 oder 10.000 Mark, und da merkte Bender, dass da wirklich eine Intention dahintersteht. Ich persönlich war bis zuletzt zögerlich, die Option wirklich in die Kalkulation einzuplanen – bis wir ein Jahr nach dem Tod Benders, also 1992 (Asta Holler war 1989 gestorben) tatsächlich Post von der Münchner Holler-Stiftung bekamen. Keiner von uns konnte realistisch abschätzen, um was für ein immens großes Vermögen es sich handelte. Das merkten wir erst, als im Sommer 1992 die ersten Summen kamen – die erste Million… Hollers waren eben sehr vermögende Industrielle. Nun hatten wir innerhalb kürzester Zeit acht, zehn, zwölf Millionen Mark zur Verfügung. Das war gar nicht einfach, denn die Grenzgebiete sind ja ein überschaubares Gebiet. Gleichzeitig musste das Geld ganz regulär ausgegeben und formal korrekt investiert werden.

Es wurde also die Mitgliederversammlung des IGPP einberufen – das war eine Institution, die bislang kaum etwas zu beraten hatte, man traf sich bisher nur einmal im Jahr. Jetzt hatte diese Versammlung eine ganz neue Verantwortung: die Verwaltung der Mittel, die Diskussion um die Forschungsschwerpunkte, die Frage, wo wir investieren wollen, wo ausbauen etc. Und so wuchs das Institut innerhalb von wenigen, zwei, drei Jahren deutlich. Die Zahl der Mitarbeiter stieg, denn wir mussten ja das Geld ausgeben. Was für ein Zustand, nicht wahr!

Ich habe 1995 eine Amerikareise gemacht und mir dort parapsychologisch aktive Laboratorien angesehen und den Kollegen gesagt: Schickt uns Anträge, schickt uns Anträge! Und es wurden auch viele, viele Projekte finanziert. In dieser Phase, in der wir viele externe Projekte gefördert haben, entstand auch das „Bender Institute of Neuroimaging“ (BION) in Gießen, das sich zum Ziel gesetzt hatte, strukturelle und funktionelle Veränderungen der Gehirntätigkeit mit Hilfe der Magnet-Resonanz-Tomographie (MRT) zu untersuchen, wobei ein Forschungsschwerpunkt auf veränderten Bewusstseinszuständen, z. B. dem Erleben in Trance lag. Dieses Großprojekt, initiiert durch unseren heutigen Institutsdirektor Dieter Vaitl, war nicht zuletzt eine Möglichkeit, die Mittel satzungsgemäß und zeitnah auszugeben, was auch eine Forderung des Finanzamtes war. Der Expansionsphase folgte eine Neustrukturierungsphase Mitte der 1990er Jahre und die Differenzierung des Instituts in unterschiedliche Abteilungen, eine Verästelung in verschiedene Disziplinen.

AL: An anderer Stelle haben Sie den Geldregen als Glücksfall beschrieben, doch deuten sich in Ihren Ausführungen auch Probleme an. Welche negativen Effekte brachte diese Konstellation denn mit sich?

EB: Wenn man es drastisch ausdrücken möchte: Wenn es so einen großen Misthaufen gibt, kommen schnell die Fliegen dazu. Mit anderen Worten: Bei den geförderten Projekten waren auch Themen darunter, die sich nicht unmittelbar mit den Grenzgebieten befassen. Weiterhin macht es natürlich einen Unterschied, ob ein Mensch etwas tut, weil er dazu intrinsisch motiviert ist, oder ob er motiviert ist, weil er zufällig einen Job sucht und dann eher neutral oder extrinsisch motiviert ist. Es macht eben einen Unterschied, ob Sie auf der Suche nach einem Job sind, egal was, oder ob Sie eben eine, sagen wir, innere Berufung haben, diese Themen zu bearbeiten. Das konnte man natürlich nicht ausreichend berücksichtigen, wenn man damals sehr schnell Leute einstellen musste. Und das wurde für einige dann zum Problem, als sie merkten, worauf sie sich eingelassen haben, was es für Kontroversen gibt, was es heißt, Stigmatisierung zu erfahren, und welche Auswirkungen es auch für die eigene Identität hat, wenn man bei einer Party gefragt wird: „An welchem Inschtitut arbeitescht du denn da? Sucht ihr da irgendwie Geischter?" Es erforderte in Folge natürlich Klärungsprozesse am Institut, wenn man plötzlich mit 30 Leuten zu tun hat, die ihre jeweils eigene Agenda und ihre Lebensentwürfe mitbringen und zum Teil nur zufällig im IGPP gelandet sind.

Vor der Stiftung war das anders. Da ging es nicht um karrieretechnische Fragen, sondern um die Ontologie und das Erkenntnisinteresse, um die Frage, was die Phänomene bedeuten. Vielleicht ging es auch um eine gewisse Lust an der Anarchie, wenn man Fragen behandelte, bei denen manche Menschen puterrot anlaufen, wenn sie nur das Wort hören. Es ist eben ein Unterschied, ob man über den Diskurs über das Paranormale schreibt, also aus der zweiten Reihe beschreibt, was andere denken, glauben und fühlen, oder ob Sie an der Frage nach der Ontologie, dem Wirklichkeitscharakter der Phänomene interessiert sind.

EV: Und das ist das, was Sie interessiert.

EB: Ja. *To put it mildly.* Ja, natürlich.

EV: Und wenn Sie über die Lust an der Anarchie sprechen, dann sprechen Sie auch über sich.

EB: Aber natürlich. Jaja, klar.

EV: Noch einmal zur Holler-Stiftung: 1983 schrieben Sie in dem Aufsatz „Parapsychologie für wen?“: „Solange es der wissenschaftlich orientierten Parapsychologie nicht gelingt, sozusagen aus offiziell sauberen Quellen finanziert zu werden, solange bleibt sie zu einem erheblichen Teil auf die finanzielle Unterstützung von der anderen Seite angewiesen, von der Seite der reichen Witwe, die sich für das jenseitige Überleben ihres Ehemanns interessiert, von der Seite des reichen Sonderlings oder Philanthropen mit Sympathien für die Underdog-Parapsychologie. So lange bleibt der Parapsychologie aber auch das Schisma zwischen den Wissenschaftlern hier und den Amateuren dort erhalten.“ Zehn Jahre später wurde die Situation des IGPP durch die Holler-Stiftung auf dieser „anderen Seite“ zementiert. Eine Möglichkeit, die Parapsychologie langfristig in den universitären Rahmen zu überführen, wäre ja zum Beispiel die Einrichtung einer Stiftungsprofessur gewesen. Gab es darüber Diskussionen? Und wenn ja, warum wurde die Idee nicht umgesetzt?

EB: Es gab durchaus die Idee, eine Art Stiftungsprofessur einzurichten. Zumal die Professur für Grenzgebiete der Psychologie nach der Emeritierung von Mischo 1998 in eine Professur für Pädagogische Psychologie umgewandelt wurde. Aber die Universität war dazu auf Grund der Verpflichtungen, die sie damit eingegangen wäre, nicht bereit. Und uns ging es ja um Kontinuität! So sind wir von der Idee wieder abgerückt. Zudem – Stichwort Anarchie – ich bin gar nicht sicher, ob die akademische Anbindung wirklich ein Heilsversprechen für die Etablierung von Wissen ist. Denn es gibt in der *Academia* eben auch sehr rigide Vorurteilsstrukturen, die nicht unbedingt dem Erkenntnisfortschritt dienen. So bedeutete die Holler-Stiftung natürlich auch Autonomie.

Auch haben wir uns gesagt: Wir haben jetzt so viel intellektuelle Potenz am Institut – da brauchen wir den Lehrstuhl nicht mehr unbedingt. Wir wollen eher versuchen, die Diskurse in die verschiedenen Disziplinen hineinzutragen. So haben wir etwa in meinem Bereich das Programm der klinisch-psychotherapeutischen Beratung aufgelegt und Themen der *clinical parapsychology* im Rahmen von Workshops wie „Beratung und Hilfe für Menschen mit außergewöhnlichen Erfahrungen“ als zertifizierte Fortbildungsseminare für Psychologische und Ärztliche Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen anbieten können. Wir haben versucht, unsere Aufsätze in Publikationen für Psychotherapeuten unterzubringen, und konnten Netzwerke bilden. Kollegen wie Michael Schetsche sind ja auch an der Uni tätig und bringen die Themen auf diese Weise dort ein. Noch ein anderer wichtiger Punkt ist die bereits erwähnte frühere Spezialbibliothek des IGPP, heute Sondersammelgebiet der DFG mit 60.000 Monographien und Teil der Freiburger Universitätsbibliothek. Es hat natürlich ein eigenes Gewicht, wenn

Historiker, Kultur- und Sozialwissenschaftler die Bestände hier nutzen – von der UFO-Forschung bis zur Nahtoderfahrung. Gestern etwa war der Ethnologe Hans-Peter Duerr bei uns, der an einem 1.000-seitigen Buch über Nahtoderfahrungen arbeitet. Insofern hat meine damals pessimistische Einschätzung, um auf das angeführte Zitat zurückzukommen, durchaus eine positive Wendung genommen.

3 „Wenn es etwas gibt, was sich auf diesem Gebiet wiederholt, sind es die gleichen doofen Fragen“ – *Öffentlichkeiten*

EV: Seit 15 bis 20 Jahren gibt es eine zunehmende Beschäftigung mit „okkulten“ Themen in den Kulturwissenschaften und in Kunstausstellungen. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

EB: Die einzelnen disziplinären Perspektiven auf das Gebiet sind natürlich spannend. Es geht ja immer darum, was für ein Erkenntnisinteresse man hat, und da bin ich ganz offen. Man sieht ja auch an Ihrem Forschungsverbund,[5] wie man die Dinge auf ganz neue Weise betrachten kann. Das hilft, eine gewisse Betriebsblindheit, die man eventuell selber entwickelt hat, aufzulockern oder auch Zusammenhänge zu sehen, die man als Praktiker im Feld vielleicht so nicht sieht.

Die spannende Frage, die uns auch sehr, sehr beschäftigt, ist, wie es mit der weiteren sozialen Akzeptanz dieser Themen weitergeht, also auch in den verschiedenen wissenschaftlichen *Communities*. Im IGPP haben wir den Vorteil, dass wir Leute im Institut haben, die diese Dinge aktiv betreiben können – sei es Harald Atmanspacher als Physiker oder Michael Schetsche als Soziologe. Die bringen ihre Kontakte mit, und auf diese Weise können wir auch in diese *Communities* und intellektuellen Diskurse mit hinein wirken. Uns interessiert, wie weit man die Diskurse ein Stück weit lenken und auch Dinge vorgeben kann.

5 DFG-Paketgruppe „Gesellschaftliche Innovation durch ‚nicht-hegemoniale’ Wissensproduktion. ‚Okkulte‘ Phänomene zwischen Mediengeschichte, Kulturtransfer und Wissenschaft, 1770 bis 1970“.

EV: Was halten Sie denn von der neueren kulturwissenschaftlichen Forschung?

EB: Was mich v. a. stört, ist zum Teil die Bravheit der Texte. Das hängt wahrscheinlich auch vom wissenschaftlichen Temperament ab, nicht wahr. Aber dieses ganze Referieren aus der zweiten Reihe finde ich sehr ermüdend. Ich würde mir mehr mutige Positionierung wünschen. Zum Beispiel Heather Wolffram mit ihrem Buch „Stepchildren of Science" über die Anfänge der deutschen Parapsychologie. Sie war für ihre Arbeit an dem Buch eine Zeitlang bei uns. Sie ist ja auch eine sehr nette Frau und die Arbeit hat große Verdienste, weil sie zum ersten Mal dieses Thema für den angloamerikanischen Raum zusammenfasst. Aber insgesamt ist mir das etwas zu brav, zu konventionell. Ich habe immer versucht, sie einzuladen, um den Diskurs des Institutes kennenzulernen und um ihr zu zeigen, was wir sonst so machen, weil wir ja viele spannende Themen hier bearbeiten. Aber ich hatte den Eindruck, sie wollte sich nicht wirklich darauf einlassen. Sie hat sich eben nur für die archivalische Sache interessiert und nicht für die aktuelle Forschungsarbeit hier.

AL: Und wie stehen Sie zu den Erfolgen der vielen Kunstausstellungen zum Paranormalen?

EB: Die Ausstellungsmacher haben natürlich ihre eigene Agenda und die braucht sich nicht unbedingt mit der des Instituts zu decken. Aber nichtsdestotrotz: Durch diese ganzen musealen Aufarbeitungen – das kann man ja gar nicht mehr alles überblicken – bleibt das Thema lebendig. Und dann hängt es natürlich immer von der Fantasie der Protagonisten und Besucher ab, wieweit sie das Thema nur museal behandeln oder eben auch eine gewisse anarchische Note darin sehen. Bei manchen Künstlern ist das so, und ich glaube, es gibt da mitunter viel unbefangenere Zugänge zu diesen Themen, als wenn ich, sagen wir, mit einem theoretischen Physiker darüber rede. Dies konnte man schon bei der Ausstellung über „Okkultismus und Avantgarde" in der Schirn Kunsthalle Frankfurt 1995 sehen, bei der Andreas Fischer und ich auch vertreten waren. Veit Loers, der das Thema aufbereitet hat, ist ein erfahrener Ausstellungsmacher und hat das wirklich gut gemacht. Und in den darauf folgenden Jahren habe ich zu meinem Erstaunen gemerkt, wie plötzlich dieses Thema einschlug, wie das diffundierte und wie dieser riesige Katalogband selbst zum Rezeptionsobjekt wurde. Das kam sicher auch dadurch zustande, dass wir hier am Institut immer mehr Ressourcen hatten.

AL: Jenseits von wissenschaftlichen *Communities* und der Zusammenarbeit im Rahmen von Ausstellungen macht das IGPP weitere Öffentlichkeitsarbeit. Unter anderem bieten Sie Führungen an. Von wem werden diese denn v.a. angefragt?

EB: Das sind meistens Studierende von Universitäten oder Fachhochschulen. Und auch viele Schulen, da hat sich eigentlich in den ganzen Jahrzehnten nichts geändert. Das Thema ist nach wie vor populär. Manchmal machen wir auch einen Tag der offenen Tür. Außerdem veranstalten wir regelmäßig öffentliche Kolloquien. Das gehört alles zum Öffentlichkeitsangebot des Instituts. Und dann gibt es natürlich noch die Daueranfragen der Massenmedien, die zähle ich schon gar nicht mehr.

AL: Wie gestalten Sie denn den Kontakt zu den Massenmedien? Reagieren Sie auf Anfragen, haben Sie kontinuierliche Kontakte?

EB: Insgesamt ist das ein zweischneidiges Thema. Seitdem wir das Kolloquium veranstalten, verschicke ich den Kolloquiumsplan, sobald ich merke, dass sich jemand für unsere Themen interessiert. Ansonsten mache ich keine aktive Öffentlichkeitsarbeit. Ich warte eher ab, was an Anfragen kommt, und dann wähle ich aus, wo ich investiere. Ich gebe immer eine Grundinformation raus und merke dann relativ schnell, ob sich der weitere Kontakt lohnt. Damit sag ich Ihnen nichts Neues: Wenn RTL oder andere Privatsender kommen, ist das hoffnungslos. Denn es geht immer um mehr oder weniger die beiden gleichen Themen: Die wollen zum einen irgendwie *Psi in action* haben, also: „Können Sie mich nicht zu einer Spukuntersuchung mitnehmen?“, mit Kamera und so weiter. Und wenn ich dann erkläre: „Wissen Sie, unsere Spukfälle, die sind eben doch viel komplizierter“ und es dann etwas komplexer wird, dann steigen die Leute aus. Zum anderen wollen viele Journalisten in irgendeiner Weise Dokumentarmaterial aus unseren Beratungsfällen. Aber, und das steht auch überall: Wir sind als Psychologen natürlich an die Schweigepflicht gebunden.

Ich bin aber durchaus bereit, ein Live-Interview zu geben. Auch deshalb, damit man hinterher nicht wieder entscheidende Sätze rausschneidet. Und dann ist das ja auch immer so, dass die einem zum Teil stundenlang die Bude auf den Kopf stellen und am Ende kommen zwei Minuten Filmbeitrag raus. In Hinblick auf den Aufwand ist das oft nicht tragbar. Das heißt, zu Ihrer Frage, ich versuche solche Anfragen immer passgenau zu beantworten. Und am liebsten sind mir Radiointerviews – sehr probat auch, wenn man mit den Zuhörerinnen und Zuhörern direkt sprechen kann und dafür mal eine Stunde Zeit hat, etwa in Bera-

tersendungen. Da kann man dann auf das Beratungsangebot hier in Freiburg verweisen.

Wovon ich in den letzten Jahren immer mehr abgekommen bin, ist, an Talkshows teilzunehmen. Das ist in der Regel unerträglich. Man kann in der Regel kaum noch ein paar Sätze sagen, ohne dass sie einem sagen, Sie dürfen jetzt aber kein Fremdwort mehr benützen und solche Dinge. Dass das möglich ist, dass ich nicht mehr in Talkshows gehe, das muss ich selbstkritisch sagen, hängt natürlich auch damit zusammen, dass ich jetzt nicht mehr wie zu früheren Zeiten auf das Honorar angewiesen bin. Das heißt: Ich kann es mir leisten, solche Angebote einfach kalt lächelnd abzulehnen.

EV: Zum ZDF-NACHTSTUDIO mit dem Thema „Im Schatten der Moderne. Die Rückkehr des Okkulten“ sind Sie dann aber vor Kurzem doch gegangen.

EB: Ja also, ich meine, bei dem Moderator war nun Hopfen und Malz verloren, da hatte ich mir eigentlich noch etwas anderes erwartet. Aber gut, die Leute haben vielleicht zwölf Stunden Zeit, sich vorzubereiten, und sind dann in Gedanken schon wieder bei der nächsten Sendung. Aber ich bin schon zufrieden, wenn man die Möglichkeit hat, wenigstens ein paar Minuten mal etwas zusammenhängend zu erklären. Also insofern war diese Talkshow schon das Optimum. In Bezug auf das, was möglich war, war das etwa eine Drei Minus, würde ich mal sagen.

Auch die SWR2-Studios laden mich ab und zu ein. Die haben so Dauerthemen, Lebensberatungsthemen wie Amulette, Horoskop, Magie usw. Die Moderatoren sind meist nette Zyniker. Die sagen, sie produzieren das auf Tasche, weil das Thema immer wieder mal spannend ist. Dann wird das nach zwei Jahren noch einmal wiederholt und kein Mensch merkt das. Das finde ich aber okay.

AL: Im Rahmen Ihrer Arbeit mit dem IGPP sind Sie ja mittlerweile seit über 40 Jahren in Kontakt mit den Medien. Nehmen Sie denn einen Wandel in der journalistischen Berichterstattung wahr?

EB: Nein.

AL: Überhaupt keine Veränderungen?

EB: Nein. Nein.

AL: Also Sie …

EB: Nein. Nein. Nein. Wenn es etwas gibt, was sich auf diesem Gebiet wiederholt, sind es die gleichen doofen Fragen, um es einmal drastisch zu sagen. Also, das ist wirklich immer das Gleiche! Das ist auch das Dauerthema meiner Frühstücksgespräche mit Walter von Lucadou. In Hinblick auf die öffentliche Rezeption der Parapsychologie gibt es irgendwie keinen Fortschritt. Es sind die gleichen, immer so ironisch vorgetragenen drei Fragen: „Herr Bauer (oder wer auch immer), was haben Sie erlebt?“, „Gibt es die Dinge wirklich?“, „Haben Sie schon einmal Angst gehabt?“

Der Wunsch besteht seitens der Medien natürlich darin, spektakuläre Fälle zu bekommen. Womit wir aber in der Praxis meist zu tun haben, ist für viele uninteressant, außer es ist eine ausgesprochene Beratersendung. Womit wir es hier im IGPP zumeist zu tun haben, sind belastete Menschen, zum Teil ganz arme Teufel. Unser Dauerthema in der Beratung ist: Welche Rolle spielen die paranormalen Phänomene im Kontext dieser Lebensgeschichten. Und so etwas muss man dann wirklich geduldig explorieren können.

AL: Welche Veränderungen gibt es in Ihrer Arbeit im Zuge der Verbreitung des Internets?

EB: Vor allem hat dies Folgen für die Beratungsarbeit. Seit etwa zehn, fünfzehn Jahren merken wir, dass bei den Anfragen die klassischen Spontanberichte, die sogenannten Alltagswunder, also jede Art ‚Außergewöhnlicher Erfahrungen‘ (AgE), *Déjà vu* usw. zurückgehen. Das heißt: Sie sind zwar nach wie vor vorhanden, finden aber ihre eigenen Foren. Im Internet gibt es tausende Foren wie „paranormal.de“, „gespensterweb.de“ usw., wo Leute ihre Erfahrungen berichten. Als Folge dessen kriegen wir hier im Institut immer mehr, sagen wir, die belasteten oder klinischen Fälle. Die sind nach wie vor spannend, aber das sozusagen leichtere Material, das hat überwiegend andere Kommunikationskanäle gefunden.

Man merkt mittlerweile auch an den Anfragen, dass wir nur noch ein Rädchen unter vielen sind. Viele Leute tragen ihre Fragen und Probleme an dutzende von Institutionen heran. Denn heute finden sie zu jeder der klassischen AgE-Formen – Nahtoderfahrung, Spukerscheinung, Geistererscheinungen, Wahrträume, Reinkarnationserfahrung usw. – hunderte von Webseiten. Und manche sind wirklich sehr gut informiert. Das merken wir dann bei den Beratungsanfragen. Wenn sich Leute an das Institut wenden, haben die meist schon sehr viele Vorinformationen, und wir müssen uns überlegen, was wir denen überhaupt noch Neues sagen können. Wir konkurrieren heute mit einer kaum zu überblickenden Anzahl von

Internetadressen, die ‚übersinnliche' oder ‚esoterische' Beratung und Information anbieten, und haben kein Alleinstellungsmerkmal mehr wie zu Benders Zeiten. Damals war Bender *der* Parapsychologieprofessor. Es gab nur drei Programme im Fernsehen und Herr Bender war ein Liebling der Massenmedien. Es gab damals bis in die 1970er niemanden, der in der Bundesrepublik das Thema öffentlich so bespielte wie er. Und wenn er einen Auftritt im Fernsehen gehabt hat, kamen hier am Institut ganze Briefstöße an. Durch ihn war das Thema einfach mit unserem Institut verbunden. Das hat sich jetzt völlig verändert und fordert von uns ein ganz neues Vorgehen. Zumal sich auch die Art der Kommunikation geändert hat. Bei uns müssen die Leute in erster Linie noch anrufen oder E-Mails schicken, aber wir überlegen gerade, ein webbasiertes Beratungsangebot zu machen. Das ist wirklich eine spannende Frage, wohin das alles noch führt.

AL: Sie haben in diesem Zusammenhang gerade Hans Bender erwähnt, der eng mit den Medien zusammengearbeitet hat. Sie haben diesen Spagat zwischen Wissenschaft und medialer Öffentlichkeit einmal als „Drahtseilakt" bezeichnet. Wo sehen Sie denn die Unterschiede zwischen Ihrer Medienarbeit und der von Bender, zwischen heute und damals?

EB: Bender hat den Kontakt zu den Massenmedien schon Anfang der 1950er Jahre gesucht und die Kooperation mit ihnen bewusst forciert. Nicht nur zum Fernsehen, er hat auch viele Zeitungsartikel geschrieben. Damit hat er das gemacht, was auch viele Kollegen und Kolleginnen der Grenzgebietsforschung gemacht haben, etwa Traugott Konstantin Oesterreich schon in den 1920er/30er Jahren, dann J.B. Rhine oder Wilhelm Tenhaeff usw. Das waren alles Leute, die mit Journalisten kooperiert haben. Wohl auch, um eine gewisse Kontrolle über die Art der Berichterstattung zu haben. Bender hat die Dinge zudem strategisch gesehen. Das heißt, er hat bei öffentlichen Auftritten die Zuhörer, Leser oder Zuschauer dazu aufgefordert, ihre Erfahrungen mit dem Paranormalen an das Institut zu schicken. So konnte er neues Material gewinnen, das dann am Institut unter verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet wurde.

In meiner Wahrnehmung war Benders Popularität in den 1970er Jahren auf dem Höhepunkt. Das war im Übrigen von Kollegen nicht immer gerne gesehen, wenn Freiburg und die Freiburger Universität mit ihm assoziiert wurden. Aber ab den frühen 1980ern ging das bergab. Die Themen ‚Psi' und ‚Parapsychologie' wurden allmählich verdünnt und ragten in andere Themen hinein. Das war stark durch die aufkommende Esoterikwelle bedingt; das ‚New-Age-Syndrom' trat auf, und da ist dann das Thema ‚Psi' irgendwie mitgelaufen.

EV: Noch einmal zum Verhältnis von Parapsychologie, Universität und Öffentlichkeit: Besonders in der Öffentlichkeit dient der Verweis auf akademische Titel ja oft als Autoritätsargument. Welche Bedeutung hatte das damals am IGPP – sollten die Mitarbeiter des Instituts möglichst akademische Titel anstreben, um der Parapsychologie mehr Seriosität zu verleihen?

EB: Nein, so eine Diskussion gab es eigentlich nicht. Bender hat natürlich durchaus Wert auf ein abgeschlossenes Studium gelegt, denn damit hängt ja auch eine gewisse Respektabilität zusammen und diese ist im Allgemeinen mit Titeln verknüpft, zu Recht oder zu Unrecht natürlich, da kann man sich sicher streiten. Bender hätte es schon gerne gesehen, dass ich promoviere, aber bei mir ging es eher um die persönliche, intrinsische Motivation. Und als ich sah, wie sich das IGPP entwickelt, hatte das nie eine höhere Priorität für mich. Später, als viel Geld da war, spielten Titel eher eine Rolle in Bezug auf die Karriereleiter. Aber während dieser Anfangsjahre am IGPP ging es für mich eher darum, dem Thema gegenüber eine Position zu bekommen, die einem persönlich glaubwürdig erscheint und mit der man – promoviert oder nichtpromoviert – der Öffentlichkeit gegenübertreten kann.

4 „A bundle of sticks" – *Evidenzen*

EV: Sie versuchen ja, die Linie von Hans Bender weiterzuführen …

EB: Ja klar, natürlich, das war mir immer wichtig.

EV: Sehen Sie auch Unterschiede zu Bender?

EB: Ja gut, ich meine wir sind unterschiedliche Persönlichkeiten und haben vermutlich etwas andere Interessen. Ich bin vielleicht eher an kulturhistorischen Themen interessiert, was bei Bender weniger der Fall war. Und ich denke, auch was die Frage nach manchen Evidenzen betrifft, die würde Bender sicher in anderer Form beantworten als ich. Er hatte da in vielen Bereichen weniger Zweifel. Die Frage des Überlebens nach dem Tode zum Beispiel, da war Bender offener, während ich das jetzt nicht so spannend finde. Ich bin der Meinung, dass Indizien für eine postmortale Existenz schwierig zu finden sind. Das Überleben nach dem Tode ist für mich jedenfalls kein besonders erstrebenswertes Ziel, zumindest, was meine existenzielle Verfasstheit anbetrifft. Also, das ist sicher eine Differenz zu Bender.

Allerdings variierte Benders Meinung da auch immer bzw. hat er Dinge anders akzentuiert und Evidenzen unterschiedlich vorgegeben, auch je nachdem mit welchem Publikum er es zu tun hatte: Wenn er von einem sehr stark glaubensbereiten Publikum umgeben war, hat er eher versucht, zu dämpfen. Anders vor einem Publikum, das sehr im Materialismus verankert war. Im Übrigen habe ich immer etwas mehr als Bender den Kontakt gerade zu solchen *Communities* gesucht, die die Dinge auf andere Weise reflektieren, zu Skeptikern zum Beispiel. Das war mir – im Hinblick auf eine konstruktive Haltung – immer wichtig. Mir war früh klar, dass das die Forschung auch befeuern und weiterbringen kann. Bender hielt das eher für unnötig, weil er in vielen Bereichen vielleicht auch eine Evidenz hatte, die für ihn nicht weiter diskutabel war. Ich finde aber: Was die Parapsychologie betrifft, da ist jede Evidenz diskussionsfähig. Ich sehe bisher keine *final answers*, sondern das ist ein offener empirischer und theoretischer Prozess. Und ich versuche, diesen auch zu formulieren. Auch wenn es meiner Meinung nach Fortschritte gibt. Die Frage ist nur: Ist das Glas halb voll oder halb leer?

EV: Sie haben gerade auch die Auseinandersetzung mit den Skeptikern angesprochen. Skeptiker stellen die Legitimität der Parapsychologie ja zum Teil sehr aggressiv in Frage. Dennoch haben Sie in die Festschrift für Hans Bender 1983 einen Beitrag des Skeptikers Piet Hein Hoebens aufgenommen. Wie hat Bender denn darauf reagiert?

EB: Oh, ja, hm … *mixed blessing* … gut, er hat das letztlich akzeptiert. Aber das war ihm natürlich auch ein Dorn im Fleisch. Piet Hein Hoebens war wirklich ein entschiedener Skeptiker, und dass ich ihn in diese Festschrift mit aufgenommen habe, hat mir zum Teil viel Ärger gebracht. Aber manche sagten auch, es ist gut, dass solche Gesichtspunkte mit in den Diskurs aufgenommen werden, und das war natürlich meine Absicht. Zumal es eine gescheite Kritik ist, die sehr stark von Imre Lakatos herkommt, darüber kann man dann gut diskutieren. Ich habe auch mit Bender darüber diskutiert, warum es gut ist, zu sagen, dass wir für skeptische Argumente offen sind und uns nicht in einem abgeschotteten System befinden. Man muss einen Pluralismus der Ansätze und Meinungen zulassen und manche Gesichtspunkte der Skeptiker tragen durchaus zur Schärfung bei. Warum denn nicht? Lass uns das diskutieren – wenn das ein Stück weit noch eine Rationalität hat, kann das nur hilfreich sein.

EV: Ich fand interessant, dass die Beiträge von Ihnen und Piet Hein Hoebens letztlich auf das gleiche Argument hinauslaufen. Sie beide kritisieren das jeweils andere Lager als vorurteilsbeladen, erkennen aber gleichzeitig auch an, dass dieser Vorwurf in Bezug auf das eigene Lager vielfach berechtigt

ist. Daraufhin plädieren Sie beide dafür, die Dinge vorurteilsfrei und ergebnisoffen zu untersuchen. Ein Unterschied zwischen den beiden Positionen, also zwischen in Ihrem Sinne echtem Skeptizismus und echter Parapsychologie lässt sich eigentlich nicht mehr ausmachen. Vielmehr geht es im Grunde nur um die Frage, wer die besseren Skeptiker sind.

EB: Ja, das sehen Sie durchaus richtig. Das war auch genau die Absicht, warum ich mit Hoebens über mehrere Jahre so eine Art Pakt geschlossen hatte. Weil es uns auch um eine interne Kritik ging. Vieles von dem, was da bis heute unter dem Label Parapsychologie läuft, würde ich nie und nimmer unterschreiben. Und deshalb diese rhetorische und wiederkehrende Frage: *Who is a parapsychologist?* Es geht immer um diese Identitätsfrage. Die Parapsychologie selbst hat eine sehr große interne kritische Tradition – das sollte man in der Diskussion mit den Skeptikern nicht vergessen.

Zudem ist das auch eine ganz kluge Strategie, was die Integration der Parapsychologie in den akademischen Rahmen betrifft. So wie es Bob Morris in Edinburgh gemacht hat und heute seine ehemaligen Schüler Richard Wiseman oder Peter Lamont, beides professionelle Zauberkünstler. Sie sagen, auch die Untersuchung von Betrug und Täuschung, die auf diesem Gebiet passieren kann, sind genuines Forschungsgebiet der Parapsychologie. Bei Bender lief das unter dem Thema Psychohygiene.

EV: Und wie sieht es heute mit dem Dialog mit Skeptikern aus?

EB: Also ich finde die heutige Diskussion mit einigen der ‚offiziellen' Skeptiker nicht sonderlich zielführend, denn das sind ziemlich geschlossene rhetorische Figuren, die da zu hören sind. Diese „Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften", kurz GWUP, finde ich zum Beispiel nicht sehr attraktiv. Ich habe ab und zu Kontakte mit manchen und – in aller Fairness – es gibt da durchaus unterschiedliche Leute. Aber das, was von den offiziellen Wortführern kommt, finde ich nicht sehr dialogfördernd. Im Gegensatz zu Piet Hein Hoebens, der auch wirklich in die Themen eingestiegen ist und sich teilweise auch von einer ganz bestimmten Form der Argumentation unter Skeptikern distanziert hat.

EV: Sie betonen in Ihren Publikationen immer wieder die Heterogenität der Parapsychologie und der Diskussionen in Bezug auf die Existenz der Psi-Phänomene. Gleichzeitig, sagen Sie, stellen Sie Fortschritte in der parapsychologischen Forschung fest. In einem Aufsatz von 1991 etwa schreiben Sie, dass Sie den Eindruck haben, dass die parapsychologische Forschung

eine ganze Reihe von Psi-Anomalien anführen kann, die – jetzt zitiere ich Sie – „im Feuer der Kontroversen mittlerweile so ausgehärtet sind, dass sie eine echte Challenge für jeden Normalwissenschaftler darstellen sollten. Die wissenschaftlich vernünftige Frage lautet also nicht mehr: ‚Gibt es den Faktor Psi?', sondern: ‚Durch welches Modell können solche Anomalien, die zweifelsfrei existieren, am Besten erklärt werden?'" Zu den „ausgehärteten Psi-Anomalien" zählen Sie Telepathie und Psychokinese sowie den Einfluss von positiven oder negativen Einstellungen auf den Erfolg von Experimenten. Wie beurteilen Sie diese Aussagen heute?

EB: Das hat sich bestätigt. Es haben sich mittlerweile noch neue, im Feuer der Kritik erhärtete Anomalien gezeigt. Das ist meine feste Überzeugung, soweit ich die Literatur kenne. Heute würde ich hinzufügen, dass es mittlerweile einen Modellansatz gibt, der manche von diesen Inkonsistenten, die ich auch damals genannt habe, ein Stück plausibler macht. Jemand, der da echte Pionierarbeit geleistet hat und dessen experimentelle Arbeit ich aus nächster Nähe begleitet habe, ist Walter von Lucadou. Seine PK-Experimente, zuerst am damaligen Mischo-Lehrstuhl konzipiert und durchgeführt und später am Parapsychologischen Labor der Universität Utrecht von ihm repliziert, gaben Hinweise darauf, dass es nicht-zufällige Korrelationen zwischen der Disposition eines Beobachters und dem physikalischen Output eines Zufallsgenerators (*random number generator*) gibt. Um das technisch zu formulieren: Es scheint experimentelle Evidenz für nicht-lokale Effekte in Makro-Systemen zu geben. Unter anderem kann man das an Publikationen festmachen, die Anfang der 2000er Jahre erschienen – ich meine die Entstehung der *generalized quantum theory*, der verallgemeinerten Quantentheorie, formuliert von Atmanspacher, Römer und Walach.[6] Dabei hat man es formal nicht mehr mit einer physikalischen Theorie zu tun, sondern mit einer Strukturtheorie. Quantenähnliche Struktur heißt, dass es zum Beispiel einen Unterschied macht, in welcher zeitlichen Abfolge Variablen präsentiert oder gemessen werden, d. h. wie Sie Fragebögen konstruieren usw. Es geht praktisch um die technische Frage, ob die von der Psychologie beschriebenen Prozesse eine quantenähnliche Struktur haben. Konkret: Bei der Auswertung der von uns mit Hilfe eines Dokumentationssystems erhobenen Beratungsfälle zeigen sich bestimmte wiederkehrende AgE-Formen und Muster. Der Kollege Wolfgang Fach

---

6 Atmanspacher, Harald/Römer, Hartmann/Walach, Harald: Weak Quantum Theory: Complementarity and Entanglement in Physics and Beyond, in: Foundations of Physics 32, 3/2002, 379–406; Walach, Harald/Stillfried, Nikolaus von (Hg.), Generalizing Quantum Theory – Approaches and Applications (Special Issue), Axiomathes 21, 2/2011, 185–371.

schreibt gerade seine Dissertation dazu. Es findet sich darin eine ganze Reihe von stabilen Strukturen.

Ich stehe also völlig zu diesen Aussagen und bin auch der Meinung, wer sich mit der Forschungsliteratur auseinandersetzt, sollte nach meiner Überzeugung zu ähnlichen rational begründbaren Aussagen kommen. Ein Buch, das ich dem nicht weiter Initiierten sehr empfehlen kann, ist „Entangled Minds" von Dean Radin aus dem Jahr 2006. Das Buch ist eine sehr gute Bilanz der modernen experimentellen Evidenzen.

Spannend ist für mich, inwieweit die Grenzgebietsforschung in manchen Punkten eine Schrittmacherfunktion haben kann. Ich denke da zum Beispiel an den Begriff der ‚Synchronizität' zur Beschreibung sinnvoller Zufälle, der in den letzten Jahren zunehmend respektabel wurde, nachdem die ganzen Briefe und sogenannten nicht-physikalischen Vorträge von Wolfgang Pauli bekannt wurden. Und seine Träume. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass durch diesen ‚Pauli-Jung-Dialog' eine kleine *Community* von Physikern eine gewisse Aufmerksamkeit für solche ‚anomalen' psychophysischen Zusammenhänge erzeugen konnte.

EV: Was genau hat Sie von der Existenz von Anomalien überzeugt? Es gibt da ja verschiedene Möglichkeiten: die Lektüre von Berichten, die Beschäftigung mit statistischen Untersuchungen oder anderen Experimenten, die eigene Teilnahme an Experimenten, eigene Erfahrungen mit sinnvollen Zufällen und so weiter.

EB: Bei mir sind die Evidenzerlebnisse wirklich plural. Dazu gehört zum einen eine relativ intensive Beschäftigung mit dem historischen Material. Zum Beispiel mit den Medien Eusapia Palladino, D.D. Home oder Rudi Schneider. Natürlich gibt es diesbezüglich auch Berichte über Betrug und Täuschung, das ist ein eigener Diskurs. *Nevertheless*, bei manchen, etwa bei Schneider, sind meiner Meinung nach ganz klar historische Anomalien registriert worden. Das ist ein Aspekt, der mich früh zum Nachdenken gebracht hat.

Das zweite ist natürlich die persönliche Erfahrung: Ich habe zum einen im Rahmen meiner Beratungs- und Informationsarbeit mit tausenden Menschen geredet. Zum anderen habe ich eigene Untersuchungen durchgeführt, hauptsächlich die Falluntersuchungen von Spukphänomenen. Und ich habe an Experimenten teilgenommen. Eine Evidenz ist, was ich bei diesem psychokinetischen Metallbiegen erlebt habe. In den 1970er Jahren haben wir längere Zeit mit dem Schweizer ‚Metallbieger' Silvio M. experimentiert. Bei einem Experiment, das der Münchner Experimentalphysiker Hans-Dieter Betz in Silvios Wohnung

durchgeführt hat, war ich anwesend.[7] Die Aufgabe bestand darin, dass Silvio einen mit Keramik isolierten Kohleschichtwiderstand sozusagen mental ‚beeinflussen' sollte. Als er diesen Widerstand mit Daumen und Zeigefinger anfasste, wurden signifikante Ausschläge registriert, die gleichzeitig von einem Ohmmeter und einem Streifenschreiber aufgezeichnet wurden. Diese Ausschläge traten weder bei uns noch bei Kontrollläufen der Apparatur auf. Das ist so eine Art ‚qualitative' Evidenz, die ich nach wie vor einfach überzeugend finde. Das heißt: Ich unterscheide Stufen der Evidenz. Da gibt es nicht eine einzige Evidenz, sondern es kommt alles zusammen. Sie kennen dieses alte erkenntnistheoretische Prinzip, nicht wahr: *A bundle of sticks*. Also, einen Stick können Sie immer zerbrechen, aber wenn Sie alles zusammennehmen, dann ist das eine Art konvergierende Operation. Das hat mich eben zu der Überzeugung geführt, dass – populär gesagt – an der Parapsychologie was dran ist. Und dass die ganzen Jahrzehnte der Forschung nicht vertane Zeit waren, wenn man es etwas pathetisch formuliert.

AL: Und Sie hatten keinen Grund, an den Ergebnissen der Experimente zu zweifeln?

EB: An diesem Silvio-Experiment habe ich persönlich keinen Zweifel gehabt. Das Experiment mit dem Ohmschen Widerstand fand ich so klar kontrolliert – gerade im Hinblick darauf, Ambiguitäten auszuschalten. Bei den statistischen Experimenten ist das eine andere Frage, die fand ich nie so evident. Aber es geht ja immer um die Frage, was sozusagen auch *ad oculos* überzeugt.

AL: Ein anderes Beispiel für Evidenz haben Sie zuletzt in einem autobiografischen Aufsatz thematisiert. Es handelt sich dabei um Erfahrungen, die Sie bei Spuk-Untersuchungen gemacht haben. Etwa bei einem sogenannten Wasserspuk 1972, den Sie zusammen mit Hans Bender untersucht haben. Monatelang waren zum Teil massive Wasserlachen und -flecken im Haus der Familie K. in einem Dorf in der Nähe von Kassel erschienen. Keiner der Experten (Techniker, Geologen, Hydrologen) konnte die Ursache finden. Im Dorf kursierten Gerüchte von geologischen Verschiebungen, Geistern und Dämonen. In Ihrem Aufsatz schreiben Sie, wie viel Sie aus dem Fall gelernt haben – über den enormen psychologischen und sozialen Gehalt dieser Phänomene, über die Folgen für die betroffenen Personen sowie über die Notwendigkeit, Menschen zu beraten, die mit dieser ‚verborgenen Realität'

7 Betz, Hans-Dieter: Unerklärte Beeinflussung eines elektrischen Schaltkreises durch Silvio, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 20/1978, 47 – 50.

meist ganz unerwartet konfrontiert sind. Wenn Menschen heute zu Ihnen in die Beratung kommen und von Spuk berichten, wie gehen Sie damit um?

EB: Sagen wir so: Spukphänomene sind ein systemisches Phänomen. Sie passieren in sozialen Systemen und es gibt Menschen, die sogenannte ‚Spukagenten' oder ‚Spukauslöser' sind. Der Spuk braucht zu seiner Entfaltung bzw. seiner Artikulation eine soziale Dynamik. Spuk braucht ein Theater. Da muss immer etwas inszeniert werden. Und deshalb sprechen wir in unserer Terminologie von ‚Externalisierung'. Die Aufgabe des Beraters besteht nun darin, dem Betreffenden oder den Betreffenden – meistens ist es eine Familie oder ein soziales System – klarzumachen, dass diese Phänomene nicht mit irgendeiner *spirit agency* zu tun haben, sondern mit ihnen selbst. Spuk ist eine rätselhafte Form der Konfliktbewältigung. Während bei vielen Menschen Konflikte zu einer psychosomatischen Erkrankung führen, können diese sich bei anderen unter bestimmten Dispositionen auch spukartig äußern. Dabei sind die Konflikte meist ganz alltäglicher Art: Schulschwierigkeiten, Probleme mit dem Partner. Es ist in Anlehnung an Sigmund Freud das alltägliche Elend, was sich in diesen spukartigen Eruptionen, Manifestationen zeigt.

Die Evidenz dieser Erklärung zeigt sich in der Regel darin, dass die Spukphänomene dann schlagartig aufhören, wenn Sie die entsprechende Person aus dem System herausnehmen, wie etwa in dem von Ihnen angeführten Fall die 13-jährige Tochter der Familie, die wir damals als Spukauslöserin ausgemacht hatten. Das heißt, das System bricht dann zusammen. Das ist eine Beobachtung, die hat bereits der Münchner Arzt und Parapsychologe Schrenck-Notzing in den 1920er Jahren gemacht: Pubertät oder Adoleszenz ist immer eine Störung im System. Auch die frühen psychoanalytischen Deutungen, etwa von C.G. Jung, haben sich damit beschäftigt, dass diese Phänomene mit Menschen, mit Emotionen zu tun haben. Für mich ist das eine unbezweifelbare Tatsache.

EV: Dennoch haben solche Ergebnisse nie zu einer Anerkennung der Parapsychologie durch die etablierten Wissenschaftsdisziplinen geführt.

EB: Ja gut, da würde ich jetzt einer gigantischen Selbstüberschätzung unterliegen, wenn ich erwarten würde, dass diese für mich evident gewordenen empirischen Befunde von jedermann geteilt würden. Das hängt wiederum damit zusammen, wie sich eine Erkenntnis zusammensetzt und wie Wissen weitervermittelt wird. Das ist eine viel, viel komplexere Frage. Hier ging es zunächst um die Erarbeitung eines eigenen Standpunktes und den Versuch, einigermaßen rational zu begründen, warum ich davon überzeugt bin, dass wir einen Kern von Anomalien haben.

Eine andere Frage ist die nach der Wissenssoziologie und danach, welche Dynamik es gibt – siehe die Arbeiten der Soziologen Collins und Pinch, Michael Schetsche et al. Das heißt: Wer gilt als verantwortlich für die Weitergabe von Wissen? Wann wird ein Thema als sozial akzeptabel angesehen? Da kommen wir in die *boundary disputes* hinein und zur Frage: Wer übernimmt diese Ergebnisse? In welcher Form werden sie publiziert? Wann wird es Lehrbuchwissen etc.? Das sind ja alles solche ‚weichen' Kriterien, an denen man sehen kann, wie sich eine bestimmte Entdeckung fortsetzt oder wie weit sie akzeptiert wird. Vor 50 Jahren hat Thomas Kuhn das in „The Structure of Scientific Revolutions" beschrieben. In dem Buch unternimmt er ja den Versuch, die Faktoren ausfindig zu machen, die eine Anomalie normalisieren.

Mein Standpunkt ist, dass die Parapsychologie oder Grenzgebietsforschung immer dann gute Chancen hat, jenseits der individuellen Evidenzen akzeptiert zu werden, wenn es eine gewisse theoretische Anschlussfähigkeit gibt. Und da denke ich – damit bin ich nicht alleine –, dass solche Modelle wie die sogenannte *weak quantum theory*, die bestimmte Dinge aus der Physik in einen anderen Zusammenhang transponiert, geeignet sind. Und es wäre sicher hilfreich, wenn die Normalpsychologie oder die akademische Psychologie mehr Hinweise darauf bekäme, dass manche psychischen oder mentalen Funktionen eben einer Quantenstruktur gehorchen. Das ist natürlich ein ganz schwieriges Thema, weil die heutigen Psychologen immer noch sehr an einem klassischen Newton'schen Weltbild orientiert sind. Das hängt auch mit der Ausbildung zusammen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass Befunde der Parapsychologie auch in andere *Communities* einsickern, aber das ist ein Bohren harter Bretter. Daher finde ich Verstetigung der Forschung besonders wichtig, d. h. dass dieses Institut weiter existiert als ein Hort dieses Wissens, vielleicht könnte man sogar sagen, dieses verdrängten Wissens.

EV: Wenn Sie davon ausgehen, dass die Parapsychologie Fortschritte macht und es genau das ist, was Sie in erster Linie interessiert: Warum formulieren Sie das in der Öffentlichkeit nicht deutlicher? Soweit ich es bisher wahrgenommen habe, sind Sie diesbezüglich eher zurückhaltend und versuchen, das Thema v. a. kulturhistorisch zu fokussieren.

EB: Also, sagen wir so, die Frage ist natürlich, in welcher Funktion ich in der Öffentlichkeit auftrete. Manche Sachen sage ich durchaus. Aber ich bin natürlich vorsichtig, weil ich mich auf ein Gebiet wage, das mit Minen versehen ist. Man muss sich davor hüten, über Themen zu reden, die man nur ungenügend gut überschaut. Ich kann etwas über unser Beratungsgeschäft sagen, was das für Menschen sind, die zu uns kommen, welche Phänomene sie berichten und so weiter. Aber wenn es zum Beispiel um solche Modelle geht, die zum Teil phy-

sikalisch inspiriert sind, da gibt es kompetentere Leute, wie zum Beispiel die Kollegen Hartmann Römer oder Walter von Lucadou, die selbst aus der Physik stammen und mit größerer Kompetenz auftreten können. Das ist für mich auch eine Frage der wissenschaftlichen Anständigkeit. Den Inhalt kann ich zwar sehr wohl referieren, muss aber gucken, wie ich mich der Öffentlichkeit gegenüber verhalte. Und ich verhalte mich dann hauptsächlich als Psychologe, der die Beratungs- oder Informationsarbeit hier am Institut mitkoordiniert. Und der auch etwas über die Rezeption dieser Befunde im Kontext der letzten 100, 150 Jahre sagen kann. Ich versuche da eine Art Metaperspektive zu entwickeln im Hinblick auf die *boundary conditions*, die damit einhergehen. Das ist eher meine Rolle. Vielleicht kommt daher auch meine Zurückhaltung in diesem Punkt. Zudem hat man ja in der Öffentlichkeit meist sehr wenig Zeit und das macht es umso schwieriger, diese Dinge, wie heißt es, ‚sauber' zu kommunizieren. Denn man trifft ja meistes auf diesen *One-Level*-Materialismus, d. h. auf die Frage: Gibt es diese Dinge oder gibt es sie nicht? Diese Frage aufzuweichen und zu fragen: Was meinen Sie denn jetzt eigentlich mit Ihrer Frage, das können Sie nie in einer Fernsehdiskussion, also in fünf Minuten sagen.

AL: Wir haben in diesem Gespräch immer von Parapsychologie gesprochen. Sie hingegen verwenden an anderer Stelle oft auch verschiedene andere Begriffe zur Bezeichnung Ihres Forschungsfeldes. Wie ist denn Ihr Verhältnis zu dem Begriff?

EB: Ich finde, der Begriff ‚Parapsychologie' ist mittlerweile verdorben. Ebenso problematisch wie der Begriff ‚Psi'. Ich versuche es daher oft mit dem Begriff ‚Grenzgebietsforschung', weil der eine gewisse Neutralität beinhaltet. Mit dem Begriff ‚Anomalistik' gibt es jetzt den Versuch, einen Oberbegriff und ein Konzept zu formulieren, das nicht nur paranormale Phänomene im technischen Sinne einschließt, sondern auch die UFO-Phänomene und so weiter, d. h. Anomalien, unkonventionelle Beobachtungen oder Phänomene in einem breiteren Sinne. In meinen Schriften verwende ich mitunter auch den Begriff *anomalistic psychology*, also ‚anomalistische Psychologie', weil er auf der einen Seite den Begriff ‚Anomalie' enthält und, was mir wichtig ist, die Psychologie als Mutterwissenschaft mit einführt. Dieser Begriff genießt auch akademisch, v. a. in England, mittlerweile eine breite Resonanz. Ob er sich weiter durchsetzt – ob also die ganzen Departements, die sich seit Ende der 1980er Jahre in England gegründet haben, in irgendeiner Weise Bestand haben werden, wird sich zeigen. Also, aus rein soziologischer Sicht sieht es dort im Moment so aus, dass mittlerweile 40, 50 Leute mit einem PhD in Psychologie tätig sind, die die Psychologie zusammen mit ihren

anomalen Bestandteilen vertreten. Das scheint mir momentan ein probates Modell mit Zukunftsperspektiven zu sein.[8]

AL und EV: Herzlichen Dank für das Gespräch.

8 Der biographische Kontext dieses Interviews wird ergänzt durch das Kapitel von Bauer, Eberhard: On the Magic Hill, in: Men and of Parapsychology, Personal Reflections, hg. v. Rosemarie Pilkington, San Antonio/New York 2013, 30 – 59.

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Natascha Adamowsky ist Professorin für Medienkulturwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Direktorin des Instituts für Medienkulturwissenschaft. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Medienästhetik und Wissenskultur, practice as research/theory as practice (Epistemologie der Partizipation) und Mediengeschichte. Ausgewählte Publikationen: Das Wunder in der Moderne. Eine andere Kulturgeschichte des Fliegens, Paderborn 2010; Die Vernunft ist mir noch nicht begegnet. Zum konstitutiven Verhältnis von Spiel und Erkenntnis, Bielefeld 2005; Spielfiguren in virtuellen Welten, Frankfurt a. M. 2000.

Andreas Anton, M.A., studierte Soziologie, Geschichte und Kognitionswissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und promoviert derzeit im DFG-Projekt „Im Schatten des Szientismus – Zum Umgang mit heterodoxen Wissensbeständen, Erfahrungen und Praktiken in der DDR“ (im Rahmen des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ (IGPP)). Seine Forschungsschwerpunkte sind soziologische und historische Fragestellungen im Bereich der Parapsychologie und Anomalistik; heterodoxe Wissensbestände, Erfahrungen und gesellschaftliche Deutungsmuster außergewöhnlicher Erfahrungen; sozial- und kulturwissenschaftliche Aspekte der SETI-Forschung. Ausgewählte Publikationen: zus. mit Michael Schetsche: Konspirative Wirklichkeit. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien, in: INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft 4/2015, 33–42; zus. mit Uwe Schellinger/Michael Schetsche: Pragmatic Occultism in the Military History of the Third Reich, in: Revisiting the „Nazi Occult“. Histories, Realities, Legacies, hg.v. Monica Black/Eric Kurlander, New York 2015, 157–180.

Eberhard Bauer ist Psychologe und gehört zum Vorstand des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ (IGPP) in Freiburg im Breisgau. Er koordiniert die Bereiche „Beratung und Information“ sowie „Historische Studien/Archiv und Bibliothek“ und ist Mitherausgeber der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kultur- und Wissenschaftsgeschichte von Spiritismus, Okkultismus und paranormalen Phänomenen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Ausgewählte Publikationen: Psi und Psyche: Neue Forschungen zur Parapsychologie, Stuttgart 1974; zus. mit Walter von Lucadou (Hg.): Spektrum der Parapsychologie, Freiburg i. Br. 1983; zus. mit Jürgen Jahnke et al. (Hg.): Psychologiegeschichte. Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten, München/Wien 1998; zus. mit

DOI 9783110466638-015

Michael Schetsche (Hg.): Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen, Würzburg[2] 2011.

Dr. Renaud Evrard is a clinical psychologist and Associate Professor at the University of Lorraine (INTERPSY Laboratory, EA 4432). In 2012, he obtained a PhD in psychology at the University of Rouen/France with a thesis on „Clinical Differential Practice with Exceptional Experiences“ (published in French in 2014: „Folie et Paranormal: vers une clinique des expériences exceptionnelles“). In 2016, he published a history of parapsychology in France: „La légende de l'esprit: enquête sur 150 ans de parapsychologie“ (Paris: Édition Trajectoire).

Dr. Júlia Gyimesi is an assistant professor at the Teacher Training Centre of the Károli Gáspár University of the Reformed Church in Hungary. She received her PhD degree in Theoretical Psychoanalysis from the University of Pécs in 2011. She is the author of a monograph published in Hungarian under the title „Pszichoanlízis és spiritizmus“ (Psychoanalysis and Spiritiualism, 2011), and published several articles on the history and psychoanalytical context of psychical research and early parapsychology in Hungary. Selected publications: Sándor Ferenczi and the Problem of Telepathy, in: History of the Human Sciences 25/2012, 131–148; Why ‚Spiritism'?, in: The International Journal of Psychoanalysis 97,2/2016, 357–383.

Dr. Ingrid Kloosterman has finished her PhD on the history of parapsychology in the Netherlands in early 2016. The book will be published in Dutch in 2017 as 'Science from Beyond: The history of Dutch parapsychology in the twentieth century'. Currently she is working as a lecturer at the department of interdisciplinary social sciences at Utrecht University. She is interested in the history of the social sciences in general and the history of psychology in particular. Selected publications: Psychical research and parapsychology interpreted: suggestions from the international historiography of psychical research and parapsychology for investigating its history in the Netherlands, in: History of the Human Sciences 25,2/2012, 2–22.

Prof. Dr. Ulrich Linse ist Historiker und war bis zu seiner Emeritierung 2004 Professor für Neuere Geschichte/Zeitgeschichte an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München. Seine Forschungsschwerpunkte sind „alternative“ Bewegungen vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik. Ausgewählte Publikationen: Geisterseher und Wunderwirker. Heilsuche im Industriezeitalter, Frankfurt a. M. 1996; Mit Trancemedien und Fotoapparat der Seele auf der Spur. Die Hypnose-Experimente der Münchner „Psychologischen Gesellschaft“, in:

Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne, hg. von Marcus Hahn/Erhard Schüttpelz, Bielefeld 2009, 97–144.

Dr. Anna Lux ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Parapsychologie im Schnittpunkt von wissenschaftlicher Disziplinbildung, gesellschaftlicher Nachfrage und medialer Öffentlichkeit (1945–1975)“ an der Albert-Ludwigs-Universität. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Geschichte der Parapsychologie, Mediengeschichte. Ausgewählte Publikationen: Räume des Möglichen. Germanistik und Politik in Leipzig, Berlin und Jena (1918–1961), Stuttgart 2014; „Vom spielenden Gelingen“. Der Parapsychologe Hans Bender (1907–1991) und die mediale Öffentlichkeit, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 343–366; zus. mit Sylvia Paletschek: Okkultismus in der Moderne: Zwischen Wissenschaft, Religion und Unterhaltung, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 315–325; zus. mit Uwe Schellinger/Günther Klugermann (Hg.): Okkultes Freiburg. Ereignisse, Personen, Schauplätze, Kassel 2015.

Prof. Dr. Birgit Menzel ist Professorin für Slawistik an der Universität Mainz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind russische Literatur und Kultur des 20. und 21. Jahrhunderts, insbesondere Literaturkritik der Perestroika, spät- und postsowjetische Populärliteratur, interkulturelle Beziehungen, Translationswissenschaft. Ihr aktuelles Forschungsprojekt steht unter dem Titel „Citizen Diplomacy. The Soviet-American Exchange Program to End the Cold War (ca. 1980 bis zur Gegenwart)“. Ausgewählte Publikation: zus. mit Michael Hagemeister/Bernice Glatzer Rosenthal (Hg.): The New Age of Russia Occult and Esoteric Dimensions, München/Berlin 2012.

Prof. Dr. Sylvia Paletschek ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Freiburg. Sie ist Leiterin des DFG-Projekts „Parapsychologie im Schnittpunkt von wissenschaftlicher Disziplinbildung, gesellschaftlicher Nachfrage und medialer Öffentlichkeit (1945–1975)“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte und Geschichtskultur. Ausgewählte Publikationen: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte, in: Zeitschrift für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin (NTM) 19/2011, 169–189; Popular Historiographies in the 19th and 20th Century, Oxford 2011; zus. mit Anna Lux (Hg.): Okkultismus in der Moderne (= Historische Anthropologie 21,3), Köln 2013.

Uwe Schellinger, M.A., studierte Geschichtswissenschaft und Theologie in Freiburg i.Br. und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Archivar am „Institut für

Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V." (IGPP) in Freiburg im Breisgau. Seine Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Parapsychologie im 19. und 20. Jahrhundert, jüdische Regionalgeschichte (Baden), Fußballgeschichte, Archivierungspraxis in nichtstaatlichen Organisationen (Verbände, Vereine). Ausgewählte Publikationen: Kaum zu fassen: Die spezifische Problematik der historischen Überlieferung paranormaler Erfahrungen im 20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Anomalistik 11,1/2/3/2011, 166–196; Die ‚Sonderaktion Heß' im Juni 1941: Beschlagnahmung und Verwertung von Buchbeständen der „Geheimlehren" und „Geheimwissenschaften", in: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven, hg.v. Regine Dehnel, Frankfurt a.M. 2012, 317–341; zus. mit Andreas Anton/Michael Schetsche: Pragmatic Occultism in the Military History of the Third Reich, in: Revisiting the „Nazi Occult". Histories, Realities, Legacies, hg.v. Monica Black/Eric Kurlander, New York 2015, 157–180.

Prof. Dr. Michael Schetsche, Politologe und Soziologe, ist Forschungskoordinator am „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V." (IGPP) sowie außerplanmäßiger Professor an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wissens- und Mediensoziologie, Sexualsoziologie, Anomalistik, qualitative Forschungsmethoden, Futurologie und Exo-Soziologie. Ausgewählte Publikationen: zus. mit Renate-Berenike Schmidt (Hg.): Fremdkontrolle. Ängste – Mythen – Praktiken, Wiesbaden 2015; zus. mit Gerhard Mayer/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl (Hg.): An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, Stuttgart 2015; zus. mit Renate-Berenike Schmidt (Hg.): Rausch – Trance – Ekstase. Zur Kultur psychischer Ausnahmezustände, Bielefeld 2016.

Dr. Ina Schmied-Knittel, Soziologin und Politologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V." (IGPP). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Religionssoziologie, Kultursoziologie, Diskursanalyse. Ausgewählte Publikation: zus. mit Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Dieter Vaitl (Hg.): An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, Stuttgart 2015.

Martin Schneider studierte Anglistik und Geschichte an der Universität Mannheim, der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der University of Sussex und ist derzeit Referendar im Schuldienst des Landes Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind wissenschaftshistorische und wissenschaftssoziologische Fragestellungen im Bereich Parapsychologie und Anomalistik, insbesondere organisierte Gegnerschaft zu Parapsychologie und Grenzwissenschaften sowie Skeptiker (-bewegungen). Ausgewählte Publikation: zus. mit Andreas Anton: Politische

Ideologie vs. parapsychologische Forschung. Zum Spannungsverhältnis von Marxismus-Leninismus und Parapsychologie am Beispiel von DDR und UdSSR, in: Zeitschrift für Anomalistik 14,2/3/2014, 159–223.

Prof. Dr. Elizabeth Valentine is Emeritus Professor of Psychology at Royal Holloway, University of London and Honorary Senior Research Associate at University College London. She was a founder member and subsequently chair of the History and Philosophy of Psychology Section of the „British Psychological Society“ and the founding editor of its periodical, „History & Philosophy of Psychology“. Her chief research interest is in the development of institutional psychology in London at the beginning of the 20th century. Selected publications: (ed.): Relations between Psychical Research and Academic Psychology in Europe, the USA and Japan. History of the Human Sciences, 25,2/2012; Spooks and spoofs: Relations between psychical research and academic psychology in Britain in the inter-war period, in: History of the Human Sciences, 25,2/2012, 67–90; Philosophy and History of Psychology. Selected works of Elizabeth Valentine. World Library of Psychologists Series, London/New York 2014.

Dr. Ehler Voss, Ethnologe, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Medienwissenschaftlichen Seminar der Universität Siegen und forscht zu den transatlantischen Interferenzen des Mediumismus vom 19. Jahrhundert bis heute. Ausgewählte Publikationen: zus. mit Erhard Schüttpelz: Fragile Balance. Human Mediums and Technical Media in Oliver Lodge’s Presidential Address of 1891, in: communication+1 4/2015, Art. 4; A sprout of doubt. The debate on the medium’s agency in Mediumism, Media Studies, and Anthropology, in: Religion, Tradition and the Popular in Asia and Europe, hg. v. Judith Schlehe/Evamaria Müller, Bielefeld 2014, 205–224; California Dreamin’. Die Erfindung des Neoschamanismus als mediumistische Probe des 20. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 367–386.

Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe ist Volkskundler und Sporthistoriker sowie Wissenschaftlicher Leiter des „Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e.V. (NISH)“ in Hannover, zudem außerplanmäßiger Professor an der Universität Göttingen (Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie). Seine Forschungsschwerpunkte sind Sportgeschichte, Geschichte der Lebensreform, Geschichte der völkischen Bewegung, Okkultismusgeschichte. Ausgewählte Publikationen: Der Athletenvater Theodor Siebert (1866–1961). Eine Biographie zwischen Körperkultur, Lebensreform und Esoterik, Göttingen 1999; „Der Neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg

2004; Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverbrand (DBS). Eine Geschichte des deutschen Behindertensports, Hildesheim 2011.

Namens- und Ortsregister

Institutionen- und Begriffsregister